Katholische
Kirchengeschichte Quincy's

im Staate Illinois,

mit Streiflichtern über ganz Illinois und die Nachbarstaaten.

Reichlich illustrirt.

Herausgegeben von

Theod. Brüner,

Rector der St. Bonifacius-Gemeinde in Quincy, Ill.,

bei Gelegenheit des

50-jährigen Stiftungsfestes dieser Gemeinde im Jahre 1887.

Zu beziehen durch folgende Buchhandlungen:

Mühlbauer & Behrle, 41 La Salle Straße, Chicago, Ills.

B. Herder, 17 South Broadway, St. Louis, Mo.

H. A. Denning, Quincy, Ills.

Druck von Volk, Jones & McMein, in Quincy, Ill.

Right Rev. P. P. Lefevre.

Einleitung.

Am 15. August 1837 bekamen die Katholiken Quincy's den ersten residirenden Priester in der Person des Hochw. August Brickwedde. Mit ihm beginnt die eigentliche Kirchengeschichte Quincy's. Doch auch die Vorzeit bietet uns manche interessante Daten. Bevor wir aber diese berichten, wollen wir erst eine kurze Uebersicht über die bürgerliche Geschichte Quincy's bis 1837 geben, wie wir dasselbe Verfahren auch bei den folgenden Perioden der Kirchengeschichte einschlagen werden. Hängt ja die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse unzertrennlich mit der Entwicklung der bürgerlichen Verhältnisse zusammen, wie die Entwicklung des Geistes sich großen Theils nach der Entwicklung des Körpers richtet. Führen wir uns also erst in wenigen Zügen vor:

Die Geschichte Quincy's als Stadt bis 1837.

Der erste weiße Mann, der in armseligem Canoe am Platze des jetzigen Quincy vorbeigefahren, ist wohl ohne Zweifel der Jesuitenpater Marquett, der berühmte Entdecker des Mississippi. Es war im Jahre 1673. Wahrscheinlich hat er angelegt, denn er gibt in seinem Tagebuche eine genaue Skizze unserer Hügel (Bluffs). Als er diese sanft ansteigenden, nicht zu hohen Hügel sah und den majestätischen Vater der Ströme am Fuße derselben und die prächtige Bay, in der die Schiffe gegen jedes Wetter geschützt sind, sollte er da nicht mit seinem scharfen Jesuitenblick gesehen haben, daß dies der Platz sei für die Anlage einer Stadt! Wir zweifeln kaum, daß er's gedacht und dabei seine Hand zum Segen erhoben hat über die malerischen Hügel und die künftige Stadt.

Doch hat's noch fast volle 150 Jahre genommen, bis der erste Grundstein zum jetzigen Quincy gelegt wurde. Es war nämlich im Jahre 1821 als das erste weiße Menschenkind dauernd seine Wohnung hier aufschlug. Sein Name war John Wood. Als kräftiger, unternehmender junger Mann kam er von Kentucky, um hier die Landschenkung in Besitz zu nehmen, die ihm für im Kriege 1812 geleistete Dienste gemacht war. Am Fuße der jetzigen Delaware und Frontstraße schlug er seine erste armselige Loghütte auf. Er starb erst im Jahre 1880 und hat so das Samenkörnchen, das er in seiner Ansiedelung gelegt, zu einem mächtigen Baume sich entwickeln sehen, zu einer Stadt von über 30,000 Einwohnern, die wegen ihrer schönen Lage, noch mehr aber wegen ihrer schönen Anlagen, mit Recht die Gem City of the West (die Perle des Westens) genannt wird. Den Namen Quincy gab man der neuen Ansiedelung zu Ehren des damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Quincy Adams, dem zu Ehren man auch das neue County, das von Pike County abgetrennt wurde, Adams County benannte.

In den ersten 20 Jahren wollte es aber mit der neuen Ansiedlung, trotz ihrer vortheilhaften Lage, nur langsam vorwärts gehen. Ein Hauptgrund war wohl der Umstand, daß der Grund und Boden von Quincy und Umgegend nicht mehr Congreßland war, sondern an Soldaten verschenkt war. Diese wohnten weit weg in Kentucky oder im Osten und hielten es kaum der Mühe werth, ihren Landbesitz am fernen Mississippi in Augenschein zu nehmen.

Als Quincy 1834 als Town incorporirt wurde, zählte es kaum 600 Einwohner, die hauptsächlich am Flusse entlang, an der Maine- und Vermontstraße hinauf und um das Washington Square in 115 Häusern wohnten. Die Mainestraße war die einzige, die damals zum Flusse durchgebrochen war. Es befanden sich u. A. in dem Town: 10 Läden, 4 Wirthshäuser, 2 Apotheken, 1 Postoffice, 2 Herbergen, das Landoffice-Hotel und das Quincy-Hotel, 1 Mehldampfmühle, 20 Zimmerleute, 3 Schmiede, 2 Schuhmacher, 2 Sattler, 2 Küfer, 3 Schneider, 2 Bäcker, 2 Metzger, 3 Maurer, 6 Advokaten und 6 Aerzte.

Im Jahre 1835 wird die Einwohnerzahl Quincy's auf 1000 geschätzt. In diesem Jahre wurden nur 2 Wohnhäuser aus Backstein gebaut und 80 Framehäuser. In 1837 hatte Quincy ungefähr 1200 Einwohner. Die Hauptansiedelung zog sich an der Hampshire-Straße entlang bis zur 8. Straße. Als ganz vereinzelte Reliquie aus jener Vorzeit steht noch das Haus des sel. Anton Guth, an der Südseite der Hampshire-Straße, zwischen 6. und 7. Straße, das erste Haus östlich von der Alley, welche die Hampshire- mit der Maine-Str ße verbindet. Es ist ursprünglich Loghaus, später mit Brettern umkleidet. Die Stadtgrenze bildete im Osten die jetzige 12. Straße, im Süden die State- und im Norden die Vine-Straße Außerhalb des Geschäftstheiles (um das Square herum) lagen die Häuser, meistens armselige Loghütten, höchstens Framehäuser, vereinzelt an den verschiedenen Hügeln umher. Der gemeinschaftliche Beerdigungsplatz war zwischen Vermont und Broadway, und 5. und 6. Straße, wo jetzt das Courthaus steht. Das erste Courthaus, gebaut 1826, war ein zweistöckiges Loghaus, 22 x 18 Fuß.

Das deutsche Element tritt in Quincy schon recht früh hervor. Der erste deutsche Ansiedler und zugleich Katholik, war wohl der sel. Michael Mast, Onkel der jetzt noch lebenden und allgemein bekannten Brüder Joseph, Caspar und Johann Mast. An Michael Mast bewährte sich wieder das alte Sprüchwort: „Aus einem Schneider läßt sich Alles machen". Geboren 1797 zu Forschheim im Breisgau, Großherz. Baden, verlor er früh seine Eltern. Er erlern e das Schneiderhandwerk. Doch gar bald wurde ihm die alte Welt zu enge. Schon im Jahre 1816 wanderte er aus nach Amerika, arbeitete einige Jahre im Osten, ging dann nach Mexiko, verdiente daselbst viel Geld und kam Anfangs der 20er Jahre den Mississippi hinauf nach Clarksville, Mo., und dann 1829 nach Quincy, wo es ihm gefiel und er bleibend sein Zelt aufschlug und ein hervorragender Bürger wurde. Als 1834 Quincy als Town incorporirt wurde, war Michael Mast einer der Trustees. Sein Name wird überhaupt öfters in der ersten Geschichte Quincy's genannt. Im Jahre 1832 finden wir ihn unter den Soldaten, die von Quincy gegen die Blackhawk-Indianer zogen und auch alle wohlbehalten wieder heimkehrten. Er hat, wie wir später noch sehen werden, durch seine Briefe nach der alten Heimath die erste deutsche Einwanderung für Quincy wachgerufen. Später, 1835, errichtete er ein großes Geschäft, in dem

Alles zu kaufen war, was ein Farmer gebraucht, in Millville, jetzt Marblehead, 7 Meilen südlich von Quincy. Es schien eine Zeitlang, als ob Millville dem jungen Quincy den Rang als Ansiedlung streitig machen wolle, doch dauerte der Kampf nicht lange; und Michael Mast kehrte auch wieder nach Quincy zurück, wo er im Januar 1852 als Junggeselle im Alter von 55 Jahren starb.

Katholische Kirchengeschichte Quincy's.

Die Urgeschichte, von 1821—1837.

Zu welchem Bisthum gehörte Quincy?

Diese Frage zu beantworten hat uns nicht geringe Mühe genommen. In verschiedenen Büchern findet man verschiedene, meist verschwommene Angaben darüber. Im Jahre 1808 wurde das Bisthum Bardstown errichtet, jetzt Louisville, im Staate Kentucky. Es war das einzige Bisthum im ganzen Westen und kein Zweifel herrscht darüber, daß ganz Illinois unter dem Bischof von Bardstown stand, bis 1826 St. Louis zum Bischofssitz erhoben wurde. Es wurde aber das westliche Illinois schon eher von St. Louis versehen. Es residirte nämlich der 1815 für New Orleans consecrirte Bischof Dubourg nicht in New Orleans, sondern bis 1823 in St. Louis, und, wie es in Lives of the deceased Bishops of the U. S. heißt, mit seiner charakteristischen Großmüthigkeit stimmte er zu, die Sorge für die am östlichen Ufer des Mississippi zerstreut liegenden Missionen zu übernehmen, obschon sie zu der Jurisdiction des Bischofs Flaget (von Bardstown) gehörten. Als 1826 St. Louis zum Bisthum erhoben wurde, scheint das westliche Illinois unter der Administration von St. Louis geblieben zu sein. Wir finden wenigstens 1832 den Hochw. Herrn McMahon von St. Louis aus in Galena angestellt und Galena als eine Station des Bisthums St. Louis angegeben in den Büchern der erzbischöflichen Kanzlei von St. Louis, während Bischof Rosati von St. Louis 1833, wo er Vater St. Cyr beordert, nach Chicago zu gehen, bemerkt, er thue dies dem Bischof von Bardstown zu Liebe, zu dessen Jurisdiction Chicago und ganz Illinois gehöre, und kraft der Facultäten, die er habe als General-Vicar des Bischofs von Bardstown. Eigenthümlich ist allerdings eine Bemerkung von Vater Lefevre in einem Briefe vom 12. Juli 1833 an den Bischof von St. Louis. Er schreibt nämlich, er habe gehört, in Quincy seien manche Katholiken, die nach einem Priester verlangten. Er fährt dann fort: „Weil Quincy im Staate Illinois liegt, so weiß ich nicht, ob ich dahin gehen darf. Aber, wenn Sie mir Erlaubniß geben, werde ich das nächste Mal hingehen, weil es mir nicht aus dem Wege ist.“ Vater Lefevre war Priester der Diöcese St. Louis und versah das nördliche Missouri. Er hat offenbar Zweifel gehabt, ob das westliche Illinois von Rechtswegen unter die Jurisdiction des Bischofs von St. Louis gehöre. Er hat aber die gewünschte Erlaubniß bekommen, denn er hat von da an, wie wir bald sehen werden, Quincy regelmäßig besucht. Im Jahre 1834 wurde die Diöcese Vincennes, Ind., gegründet und über die Theilung von Illinois in Bezug auf Bisthümer sind uns alle Zweifel gehoben durch ein autentisches Dokument von Rom d. d. 17. Juni 1834, welches sich im erzbischöflichen Archiv zu St. Louis befindet. In diesem Dekret heißt es: Man ziehe eine Linie von Fort Massac in Massac Co. (ganz im südlichsten Illinois) an der

Ostgrenze von Johnson, Franklin, Jefferson, Marion, Fayette, Shelby und Macon Co. entlang bis zu den großen Stromschnellen des Illinoisflusses, welche 8000 Schritte oberhalb der Stadt Ottawa in La Salle Co. sind, und von da eine gerade Linie bis zur nördlichen Grenze des Staates Illinois. Was westlich von dieser Linie liegt, soll zum Bisthum St. Louis gehören, was östlich davon zum Bisthum Vincennes.

So gehörte denn auch Quincy sicher von 1834 an zum Bisthum St. Louis, nicht bloß thatsächlich, sondern auch von Rechtswegen, bis 1844 Chicago zum Bisthum erhoben wurde, mit Jurisdiction über ganz Illinois.

Vater Lefevre's Besuche in Quincy.

Im Allgemeinen scheinen unsere ersten Ansiedler von Quincy nicht viele religiöse Bedürfnisse gehabt zu haben. Einen ständigen Geistlichen hatte man noch nicht auf lange Jahre. Wenn einmal ein Prediger kam, so wurde ihm das Courthaus 22′x18′ zur Verfügung gestellt. Die ersten Kirche wurde in Quincy gebaut im Jahre 1830 von den Presbyterianern. Es war ein Framegebäude und scheint mehr Aehnlichkeit mit einer Scheune als mit einer Kirche gehabt zu haben, denn sie wurde scherzweise The Lord's Barn (Scheune des Herrn) genannt. Sie stand an der Westseite der 4. Straße, zwischen Main und Jersey Straße, wo jetzt die Gebäude No. 24 und 26 stehen. Sie wurde willig jedem Prediger überlassen. Die Presbyterianer suchten aber, wie aus Lefevre's Briefen hervorgeht, alle andern Secten zu sich herüberzuziehen. Sie speculirten sogar auf die Katholiken, denn auch diese gingen wohl hin, theils aus Neugierde, theils zum Zeitvertreib. Einmal wollte der Prediger auch einige Katholiken zum Kirchenvorstand nehmen, u. A. den Herrn Konantz. Da trat dieser aber entschieden auf und sagte, er könne als Katholik eine solche Stelle nicht annehmen.

Die erste Kirche von Brick, 50′x50′ bauten die Methodisten an der Vermont Straße, zwischen 5. und 6. Straße, im Jahre 1836.

Eine starke Temperenzbewegung gab sich kund 1830. Es bildete sich ein Verein von 12 Mitgliedern, die mit apostolischem Eifer wirken wollten. Doch löste er sich bald auf, Verein sowohl als Eifer, nachdem der Vereinspräsident selber eines Tages vollständig betrunken angetroffen worden. Seitdem scheint man in Quincy bis auf den heutigen Tag den sog. Temperenzleuten nicht viel zu trauen.

Die erste d e u t s c h e protestantische Kirche in Quincy war die der Lutheraner, die sich 1837 organisirten und an der 7. Straße bauten, zwischen York und Kentucky Straße, wo sie auch jetzt noch die Johannis-Kirche haben. Sie hatten einen Prediger von Cincinnati.

Das katholische Element war unter den ersten Ansiedlern von Quincy sehr schwach, obschon sonst unter den alten Kentuckiern viele Katholiken waren. Der erste deutsche Katholik war wohl ohne Zweifel der vorher schon erwähnte Michael Mast. Er zog bald, wie wir in einem folgenden Kapitel sehen werden, viele andere nach. Laßt uns in diesem Kapitel sehen, wer sich zuerst der Katholiken in Quincy annahm und dann wollen wir uns das ganze so lehrreiche und erbauliche Missionsleben dieses Mannes vorführen.

Peter Paul Lefevre ist der Name des Mannes, der sich um die Katholiken Quincy's bis August 1837 unsterbliche Verdienste erworben hat. In Belgien im

Jahre 1804 geboren, fühlte er früh Beruf für das Missionsleben in Amerika, und landete hierselbst 1828. Im Jahre 1831 im Seminar zu Cape Girardeau, Mo., zum Priester geweiht für die Diöcese St. Louis, damals unter Bischof Rosati, finden wir ihn 1832 in New Madrid, Mo., stationirt und 1833 in St. Paul's am Salt River in Ralls Co., 15 Meilen nordwest von New London, Mo. Von dort aus versah er das nördliche Missouri, das südliche Iowa und das mittlere Illinois.

Die interessantesten Nachrichten über seine Besuche in Quincy finden wir in seinen eigenen Briefen an den Bischof Rosati, die Gott sei Dank aufbewahrt sind und uns mit der größten Zuvorkommenheit vom Kanzler der Erz-Diöcese St. Louis, dem Hochw. Herrn Van der Sanden zur Verfügung gestellt wurden. Wir wollen deßwegen einfach aus diesen Briefen citiren.

Die erste Erwähnung von Quincy finden wir in einem Briefe datirt vom 12. Juli 1833. Auf meiner letzten Tour, so schreibt er, habe ich Messe gelesen in einem katholischen Hause am Ufer des Mississippi, gerade Quincy gegenüber. Und da ich hörte, daß Herr O'Niel, der ein Bruder im Seminar gewesen, in Quincy wohne, ließ ich ihn zur hl. Messe rufen. Er kam mit noch einem andern Katholiken und beide empfingen die hl. Sakramente. Diese sagten mir, es wohnten verschiedene Katholiken in Quincy, die sehr verlangten, Kirche zu haben. Weil nun Quincy im Staate Illinois ist, so weiß ich nicht, ob ich dorthin gehen darf. Wenn Sie mir aber Erlaubniß geben, werde ich das nächste Mal hingehen, weil es mir nicht aus dem Wege ist, den ich zu gehen habe.

Aus diesem Briefe sehen wir, daß vor Juli 1833 kein katholischer Priester in Quincy gewesen. Das katholische Haus, von dem Vater Lefevre spricht, war wohl dasselbe, das bei dem Hochwasser 1851 weggeschwemmt wurde. Den Namen der Familie, die es in 1833 bewohnt, haben wir trotz aller Nachforschungen nicht ausfinden können. Wie uns von alten Ansiedlern in Indian Creek, Mo., die Herrn Lefevre noch gut gekannt, mitgetheilt wurde, ging er auf seinen Reisen nach Norden gewöhnlich auf Palmyra, von da nordöstlich auf den Mississippi, auf das jetzige West-Quincy, zu und dann nördlich nach Lewis County und Iowa. Deßhalb sagt er, Quincy sei ihm nicht aus dem Wege. In demselben Briefe bittet er um eine Ehedispens, von der er bei seiner nächsten Tour Gebrauch machen will. Wir glauben deßwegen, daß er im Spätsommer 1833 zum ersten Male Quincy besucht und Messe daselbst gelesen hat.

Sein nächster Brief datirt vom 3. Juli 1834. In diesem erzählt er, wie er eine Entdeckungsreise in Illinois gemacht von Atlas (in Pike County) bis nach Nauvoo hinauf und vom Mississippi bis zum Illinois Fluß, überall die vereinzelt wohnenden Katholiken aufsuchend in den Prairien und Urwäldern. Diese Reise habe ihm drei Monate genommen, hat also wohl in den Monaten April, Mai und Juni stattgefunden. Er berichtet über Quincy also:

In und um Quincy sammeln sich die Katholiken merkwürdig schnell und verlangen sehr, eine Kirche zu bauen. Selbst Andersgläubige zeigen großes Interesse in der Sache und haben ein paar Bauplätze angeboten und wollen auch sonst beim Bauen behülflich sein. Man hatte eine Petition aufgesetzt, um Ew. Gnaden zu ersuchen, ihnen einen ständigen Priester zu geben. Bevor sie dieselbe abschickten, fragten sie mich um Rath. Ich sagte ihnen, es herrsche ein so großer Priestermangel in der

Diöcese, daß ich dächte, es wäre unmöglich, ihnen augenblicklich einen Priester zu geben. Nichtsdestoweniger habe ich sie ermuthigt, die Petition abzuschicken und das angefangene gute Werk fortzusetzen, indem ich ihnen sagte, wenn sie eine Kirche hätten, würde der Platz wenigstens regelmäßig besucht werden, bis sie einen ständigen Priester bekommen würden.

Im ganzen nördlichen Illinois ist keine Mission so bedeutend und so vielversprechend als die am obern Ende der Stromschnellen und in Quincy. Die Katholiken sind daselbst zahlreich, das Land fruchtbar, gut mit Wasser und Holz versehen und nahe der Hauptwasserstraße. Es scheinen auch die Leute von allen Seiten der Union hereinzukommen. Wenn ein Priester in Quincy oder oben an den Rapids stationirt wäre, würde er ein sehr weites Feld finden für seinen Eifer in Gottes Sache. Was mich angeht, so muß ich erklären: Wenn ich am Salt River bleiben soll, wird es mir absolut unmöglich sein, jene Plätze noch länger zu besuchen. Es würde mich zu lange von meinen Missionen hier fernhalten."

Aus der letzten Bemerkung sehen wir deutlich, daß dieser Besuch des Vater Lefevre nicht sein erster in Quincy war. Er spricht von Quincy wie von einem bekannten Platze und sagt: er könne es nicht länger mehr besuchen. Auch würden die Katholiken hierselbst nicht gleich bei seinem ersten Besuche eine Petition um einen ständigen Priester aufgemacht haben. Vom Zeitpunkte dieser Petition müssen wir eigentlich auch die erste Organisat on einer katholischen Gemeinde in Quincy datiren; also vom Frühjahr 1834. Welcher Quincyer fühlt sich nicht geschmeichelt durch die große Zukunft, die dem damals erst beginnenden Städtlein Quincy prophezeit wird? Wer bewundert nicht zugleich an dem damals noch so jungen Missionar den scharfen Blick, womit er Land und Leute zu beurtheilen weiß. Daß Chicago Quincy überholen und im Jahre 1887 nicht weniger als 61 katholische Kirchen haben werde gegen 6 in Quincy, das konnte er unmöglich ahnen, denn Chicago war ihm noch kaum dem Namen nach bekannt. Was aber wirkliche Blüthe des Katholicismus angeht, so braucht nach dem competenten Urtheile Chicagoer Herren selber, Quincy sicher hinter Chicago nicht zurückzustehen.

Folgen wir weiter unserem Hochw. Pionier.

Sein nächster Brief über Quincy beginnt: St. Paul, den 6. Okt. 1836, doch ist er sicher auch in 1835 hier gewesen. Im August d. J. (1835) hat er ein Kind von Joh. Blickhan getauft. In diesem Briefe empfiehlt er Crooked Creek als Residenz für einen Priester, weil von dort aus, als Mittelpunkt, die verschiedenen Missionen in Illinois am besten könnten versehen werden, vor Allem aber Quincy, 55 Meilen von Crooked Creek, und wo bereits eine bedeutende und immer noch wachsende Gemeinde von 40—50 Familien ist. Als ich letzte Woche dort war, waren die Katholiken so entzückt von der Aussicht, die ich ihnen gegeben, regelmäßig besucht zu werden, daß sie sehnlicher als je wünschten, eine Kirche zu bauen. Zu dem Ende hielten wir eine Versammlung und 5 Trustees wurden ernannt, um Unterschriften für den Ba i der Kirche zu sammeln und den Bau zu beaufsichtigen. Ein achtungswerther H rr (nicht katholisch) war so gütig, einen Bauplatz für den Zweck herzugeben, welcher sogleich ausgemessen wurde und worüber am folgenden Morgen der Kaufbrief in Ihrem Namen sollte gemacht werden. Mehr als die Hälfte dieser Gemeinde sind Deutsche und diese verlangen ganz besonders, ab und zu eine Predigt in Deutsch zu haben.

Die deutschen Lutheraner, welche ebenfalls eine kleine Gemeinde hier gebildet haben, haben einen deutschen Prediger von Cincinnati bekommen, und die Presbyterianer, welche ständig alles auf ihre Seite zu ziehen suchen, haben ihm ihre Kirche angeboten und steuern reichlich bei zu seinem Unterhalte. Selbst einige Katholiken, unzufrieden daß sie an Sonntagen gar keinen Gottesdienst haben und begierig, eine Predigt zu hören, haben geholfen, seinen Gehalt aufzubringen. So sehen Ew. Gnaden, daß diese Gemeinde mehr als alle andern Ihre unmittelbare Aufmerksamkeit verlangt, denn die Katholiken haben in Quincy einen guten Stand erworben, aber wenn sie vernachlässigt werden, so fürchte ich, der gute Stand wird nicht lange dauern. Ich bitte Sie deßwegen inständig, nach dieser Mission einen Priester zu schicken und zwar, wenn möglich, einen, der der deutschen Sprache mächtig ist, neben der englischen. Es ist nämlich noch eine andere Gemeinde in Beardstown am Illinoisfluß, aus Deutschen bestehend, wo er ungemein viel Gutes thun könnte. Wenn es nicht möglich sein sollte, so hoffe ich, Sie werden sorgen, daß wenigstens zwei oder drei Mal im Jahre ein deutsch redender Priester von St. Louis nach Quincy gehe, z. B. Vater Lutz oder Vater Helias. Es kann das leicht geschehen, denn es gehen zwei Boote regelmäßig jede Woche von St. Louis nach Quincy und zurück. Ueberdies haben die Deutschen versprochen, seine Ausgaben und Mühe zu vergüten. Er mag sich wenden an Herrn Adam Schmitt, gegenüber dem Presbyterianer Bethause in Quincy.

Mit vollem Vertrauen auf Ew. Gnaden Eifer und guten Willen gegen diese Mission verbleibe ich u. s. w.

Wer möchte da nicht jetzt dem braven Manne dankend die Hand küssen, der sich so liebevoll der jungen katholischen Gemeinde in Quincy annahm und namentlich für die Deutschen so energisch auftrat, obschon er selbst der deutschen Sprache nicht mächtig war. Ja, vor diesen ersten französischen Missionären hier in Amerika muß man den Hut abnehmen.

Der in diesem Briefe erwähnte Vater Lutz war bischöflicher Secretär und Vater Helias war ein Jesuitenpater. Es ist uns nicht bekannt geworden, daß einer der beiden je hier gewesen sei.

In einem Briefe vom 9 März 1837, wo Vater Lefevre eine Uebersicht gibt über die verschiedenen Stationen, die er zu versehen hatte, erwähnt er unter den Stationen in Illinois an erster Stelle Quincy, und erinnert den Bischof an sein Versprechen vom „letzten Sommer", einen Priester für die Illinois Mission zu schicken. So weit sei leider noch keiner gekommen und er sehe sich beim besten Willen außer Stande, all die Missionen weiter zu versehen. Wenn er nicht Hülfe bekomme, müsse er seinen Posten aufgeben. — Wer fühlt da nicht Mitleid mit dem seeleneifrigen Priester und zugleich Furcht für die vielen erst im Entstehen begriffenen Gemeinden?

Doch da finden wir zu unserer freudigen Ueberraschung einen Brief vom 17. März 1837 an den Hochw. Bischof, worin es heißt: Ew. Gnaden Brief vom 20. Februar habe ich erhalten, nachdem ich 8 Tage meinen letzten Brief abgeschickt. Sie theilen mir die freudige Nachricht mit von der Ankunft des Hochw. Vater St. Cyr und seiner Bestimmung für Crooked Creek 2c.

Diese Freude war aber nur von kurzer Dauer für unsern guten Vater. Wie wir näher nachweisen werden, ist Rev. St. Cyr nicht eher als bis zum Herbst nach Crooked Creek gekommen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß unterdessen der

eifrige Vater Lefevre noch das eine oder andere Mal nach Quincy gekommen ist, doch finden wir nichts darüber in seinen Briefen.

Seinen Aufenthalt nahm Vater Lefevre in Quincy nach Aussage der alten Wittwe Schell, bei einer Familie Young, doch besuchte er jedesmal Herrn Schell, weil dieser als Deutsch-Franzose auch Französisch sprach und zwischen Vater Lefevre und den Deutschen zuweilen den Dolmetscher machen mußte.

Wie oft Vater Lefevre im Ganzen nach Quincy gekommen, läßt sich nicht genau feststellen. Wir haben uns vergeblich bemüht, in Detroit, wo er gestorben, oder sonstwo Aufklärung darüber zu erhalten. Oefter als zweimal im Jahre konnte er wohl kaum kommen. Damit stimmt, was Wittwe Hildebrand, die schon 1834 verheirathet nach Quincy kam, sagt. Sie meint, Vater Lefevre sei etwa 5—6 Mal in Quincy gewesen. Sie wohnte damals ca. 6 Meilen von Quincy auf der Farm mit ihren nächsten Verwandten und Vater Lefevre ging ein paar Mal, wie sie sagt, mit ihnen nach ihrem Hause, übernachtete dort und las am andern Morgen Messe in ihrem Hause, wobei die Anwesenden ihre besten Kirchenlieder erschallen ließen; ihr Mann diente bei der Messe. Ihr Schwager Fütterer, der gut französisch sprach, machte den Dolmetscher zwischen der übrigen Familie und dem Missionar.

Vater Lefevre's Amtshandlungen in Quincy.

Wenn unser Missionar nach Quincy kam, kehrte er gewöhnlich bei Adam Schmitt an, um von da aus Nachricht an die Katholiken, auch die weit auf dem Lande wohnenden, zu schicken von der Ankunft des Priesters. Adam Schmitt hatte seine Werkstätte und Wohnung an der 4. Straße, zwischen Maine und Jersey, an der Ostseite, wo jetzt Hr. Ferd. Klene seinen Doppelstore hat, No. 27 und 29. Die Werkstätte wurde schnell ausgeräumt und gereinigt, um die Stelle der Kirche zu versehen. Ein Nothaltar auf einer Hobelbank und einige roh zusammengenagelte Bänke bildeten das ganze Mobilar. Es scheint auch ein oder anderes Mal in Adam Schmitt's Haus an 11. Straße und Broadway von Hrn. Lefevre Gottesdienst gehalten zu sein. Wwe. Oesterle behauptet, daß dort ein paar Kinder von ihr (Zwillinge) von Vater Lefevre getauft seien.

Wenn am nächsten Morgen die Gläubigen sich einfanden, war unser guter Vater bereit zum Beichthören. Doch hat er in Quincy nicht viel damit zu thun gehabt. Nicht als ob unsere ersten Ansiedler alle so fromm gewesen seien, daß sie das Beichten nicht nöthig gehabt, es waren eben fast lauter Deutsche und nicht im Stande in Englisch zu beichten, wenn sie auch in Geschäft und Politik in Englisch fertig werden konnten. Gerade wie jetzt auch noch. Wer nicht in Englisch beichten gelernt hat, kann es eben nicht, wenn er auch sonst geläufig Englisch spricht.

Wenn die Beichten gehört waren, nahm der Priester die nothwendigen Gewänder wie auch Kelch und Altarstein aus seinem Quersack, den er auf Reise hinter sich über's Pferd schnallte und die Messe fing an. Während der heiligen Messe ließen die Deutschen ihre deutschen Meßlieder erschallen, sangen auch, wie uns Frau Konantz versichert, zuweilen lateinische Messe. Hauptsängerin war die jetzt noch lebende Wwe. Hildebrand; ihr Mann diente bei der Messe. Ach, wie fühlten sie dann so glücklich, wenn bei der Wandlung der göttliche Heiland in ihre Mitte niederstieg, trotzdem die Werkstätte

nicht viel besser war als der Stall zu Bethlehem! Da vergaßen sie das Heimweh. Natürlich wurde auch nie Gottesdienst gehalten in den Missionen, ohne daß unser eifriger Missionar gepredigt und die Jugend unterrichtet hätte. Leider verstanden unsere deutschen Leute wieder zu wenig davon. Wie sehr sie das schmerzte, hat uns Vater Lefevre selbst oben erzählt.

Trauungen hat Vater Lefevre wohl in Quincy nicht vorgenommen. Wir haben wenigstens nichts darüber erfahren können. Das erste katholische Paar, das in Quincy getraut wurde, war wohl Anton Konantz und Ther. Schöpperle. Er kam 1831 nach Quincy und sie 1834. Sie wurden, weil man eben nicht wissen konnte, wann ein Priester kommen würde, auf Weihnachten 1835 vor Esquire William auf ihrer Farm getraut und holten sich später bei Vater Brickwebbe den kirchlichen Segen.

Taufen hat Vater Lefevre verschiedene hier vorgenommen. Folgende Fälle sind uns bekannt geworden: Die Wwe. des sel. Joh. Schell sagt, Vater Lefevre habe eine Tochter von ihr getauft. Wwe. Pantaleon Sohm (kam hier 1834) sagt und, sie sei Pathin gewesen bei einem Kinde von einer Frau Nelsch, die mit Konantz von Deutschland gekommen, aber in Jacksonville wohnte und die weite Reise nach Quincy gemacht, um hier ihr Kind getauft zu bekommen. Das war die erste Frau des jetzt noch lebenden „alten" Hrn. Nelsch, der nicht katholisch ist. Joseph Mast sen. hat ein Kind vom sel. „alten" Stöckle über Taufe gehalten. Dies Kind war die spätere Frau Marks im Lande. Wwe. Hildebrand sagt, Vater Lefevre habe ihren Sohn Hermann getauft, ebenso ein Kind von Simon Glaß, die jüngste Tochter von Anton Guth, jetzt Wwe. Oswald, Joseph Weltin, Sohn von Michael Weltin, Zwillinge von Joh. Oesterle, Maria, Tochter von Joh. Blickhan, jetzt Frau Stolte in Burton Township, Adams Co. (August 1835). Im Ganzen etwa 10—12. Von Versehgängen, die Vater Lefevre in Quincy gemacht, haben wir nichts ausfinden können, als daß er einem gewissen Linnemann die Sterbesakramente gereicht habe. Dieser soll viel krank gewesen sein. Weil er weder Englisch noch Französisch sprach, so mußte er durch einen Dolmetscher beichten.

Leider haben wir über die Amtshandlungen des sel. Vater Lefevre in Quincy keine Aufzeichnungen ausfinden können. In St. Paul's, Ralls Co., Mo., was er als seinen Wohnplatz betrachtete, beginnen die Kirchenbücher erst mit 1848. Alte Ansiedler daselbst sagen, später sei St. Pauls von Indian Creek, Monroe Co., Mo., aus versehen und die Kirchenbücher seien hinübergenommen nach Indian Creek. Indian Creek oder Elisabethtown, kaum ein halb Dutzend Häuser zählend, liegt 6 Meilen südlich von Monroe an der Hannibal St. Joseph Eisenbahn, 30 Meilen westlich von Quincy. Wir haben uns hinbemüht, die alten Ansiedler besucht, stramme Kentuckier, die schon dort waren bevor Quincy existirte, haben uns erbaut an der Achtung und Begeisterung, mit der sie vom sel. Vater Lefevre sprachen wie von einem Heiligen, aber in unserer Erwartung, in den Kirchenbüchern daselbst Aufzeichnungen über Quincy zu finden, wurden wir getäuscht. Die ältesten Eintragungen daselst datiren vom Februar 1833. Alle Eintragungen von Vater Lefevre sind sehr ausführlich und mit fester schöner Hand geschrieben. Sie beziehen sich aber bloß auf die Familien von der Gemeinde Indian Creek. Auch nicht auf St. Paul's bezieht sich eine einzige. Diese sind auf irgend eine Weise verloren gegangen mit denen über die verschiedenen Stationen, die er versah.

Waren vor 15. August 1837 noch andere Priester in Quincy außer Vater Lefevre?

Die einzige bejahende Antwort auf diese Frage bekamen wir von der schon erwähnten Wwe. Schell, deren Gedächtniß aber mit der Zeit sehr unzuverlässig geworden ist. Sie erzählt wie folgt:

Einmal kam ein französischer Priester von Indiana mit Indianern durch Quincy. Er war noch jung, aber sehr kränklich und hatte Heimweh. Er hielt sich etwa acht Tage hier auf und sprach die Hoffnung aus, sein Vaterland (Frankreich) bald wieder zu sehen. Doch ging er bald in ein besseres Vaterland über. Einige Wochen, nachdem er Quincy verlassen und mit seinen Indianern den Fluß hinaufgezogen, starb er. Die Leiche wurde nach Indiana gebracht. Der Bischof von Indiana (Vincennes) dankte später in einem Schreiben für die gute Aufnahme, die man hier dem Verstorbenen hatte zu Theil werden lassen. Ob er hier Messe gelesen, weiß ich nicht. Der Name des Verstorbenen Priesters war Petit. — Soweit Frau Schell. Andere alte Ansiedler behaupten, diese Geschichte sei aus Vater Brickwedde's Zeiten. So behauptet namentlich die Wwe. Adam Schmitt. Und diese hat Recht, wie wir später sehen werden.

Rev. John McMahon wurde schon 1832 in Galena angestellt, das damals bereits eine Gemeinde von 600 Seelen hatte (Umgegend natürlich eingerechnet). Er starb schon in 1833. Es sind noch 2 Briefe von ihm vorhanden im erzbisch. Archiv in St. Louis, aber es findet sich nirgends ein Anhaltspunkt für die Annahme, daß er Quincy besucht habe, obschon Quincy wohl zu seinem Missionsgebiet zu rechnen war. Denn oberhalb Kaskaskia war in ganz Illinois kein Priester. Vater St. Cyr kam 1833 nach Chicago. Im selben Jahre kam, wie wir oben gesehen, etwa im Spätsommer, Vater Lefevre und nahm sich der Katholiken an, von Pike County einschließlich bis Nauvoo und noch weiter hinauf, und vom Mississippi bis zum Illinois Fluß. Das Andenken dieses Mannes können wir gar nicht zu hoch in Ehren halten. Er hat für die Katholiken in Quincy und Umgegend, d. h. etwa 100 Meilen nach allen Seiten herum, eine wahrhaft apostolische Thätigkeit entwickelt. Seine geistlichen Vorgesetzten wußten das auch zu würdigen und machten ihn 1840, während er auf einer kurzen Erholungsreise nach Belgien war, vom einfachen Missionspriester in den Hinterwäldern, sozusagen ohne Residenz, zum Coadjutor-Bischof von Detroit, Mich., etwa 34 Jahre alt. Wir wollen denn auch bei dieser Gelegenheit sein Andenken noch ehren, indem wir unsern Lesern einen Ueberblick über das ganze Feld seiner damaligen Missionsthätigkeit (von 1833 bis 1837) geben. Wir wollen zu dem Zwecke einige von seinen Briefen, aus denen wir oben schon citirt, hier ganz wiedergeben. Zum besseren Verständniß fügen wir eine Karte bei.

5. Missionsfeld des sel. Vater Lefevre.

1. Brief.

St. Pauls, den 3. Juli 1834.

Hochwürdigster Herr Bischof! Als ich letzten Winter das Vergnügen hatte, Ew. Gnaden zu sprechen, hegte ich die beste Hoffnung, bei meiner Rückkehr die Kirche von Salt River[1] vollendet zu sehen. Aber zu meinem größten Bedauern sah ich, daß

1 Ist eins mit St. Paul in Ralls Co., Mo.

Missionsfeld

von

REV. P. P. LEFEVRE

und

REV. I. ST. CYR.

a—Missouri.

b—Illinois

c—Iowa. (Wisc. Ter.)

Nord.

West.

Süd.

Ost.

STATE OF IOWA
DES MOINES
Burlington
HENDERSON
WARREN
KNOX
St. Augustine
STARK
PEORIA
Peoria
TAZEWELL
Des Moines
Schunk River
Fort Madison
LEE
Keokuk
River
Wayconda
CLARKE
HANCOCK
Navoo City
MC DONOUGH
Crooked Creek
Macomb
Fountain Green
FULTON
Cedar Cr.
River
Tully
LEWIS
MISSISSIPPI
ADAMS
Quincy
SCHUYLER
Rushville
BROWN
Cr.
Illinois River
MASON
Sangamon River
LOGAN
Salt Cr.
L. Fk. of Salt
Sugar Creek
Keekapoo Cr.
MENARD
Beardstown
CASS
Meredosia
MORGAN
Jacksonville
Naples
SCOTT
Springfield
SANGAMON
Sugar Cr.
Sangamon River
Fk.
Bear Cr. of Sangamon R.
STATE OF ILLINOIS
MARION
Palmyra
Salt
Indian Creek
St. Pauls
New London
Atlas
PIKE
MONROE
River
Florida
River
RALLS
Peno Cr.
PIKE
RIVER
Salt
Fork of
Louisville
LINCOLN
Troy
STATE OF MISSOURI

während meiner ganzen Abwesenheit auch nicht ein einziger Schlag dafür geschehen war,[1] und daß die Aussicht, sie bald vollendet zu sehen, sehr matt war. Deßhalb habe ich mich hier in der Umgegend 4 Wochen aufgehalten, die kleinen Gemeinden im Umkreise besuchend, um Allen Gelegenheit zu geben, ihren Ostern zu halten. In dieser Zeit ließ ich sie fühlen ihre Trägheit und ihren geringen Eifer im Dienste Gottes und ihre Nachlässigkeit in der Sorge für die nothwendige Nahrung für ihre Seele. Endlich sagte ich ihnen ganz entschieden, in der Weise, wie ich bisher unter ihnen gewesen, ohne irgend etwas zu erhalten für den nöthigen Unterhalt, könnte und sollte kein Priester in ihrer Mitte sein; daß ich jetzt die zerstreuten Katholiken an der Illinois Seite aufsuchen wolle und weit über die Grenzen des Staates Missouri hinaus, und daß es ihnen jetzt anheimgestellt sei, zu entscheiden, ob sie einen ständigen Priester unter sich haben wollen, oder nicht. Würden sie nämlich bei meiner Rückkehr die Kirche nicht fertig und nicht etwas Anstalt getroffen haben zum einigermaßen anständigen Unterhalte des Priesters, so würde ich sie ganz sicher verlassen ohne Hoffnung, bald einen Priester wiederzubekommen. Dieser Besuch[2] hat mir ungefähr drei Monate genommen, während welcher Zeit ich an keinem Platze länger als drei Nächte zubringen konnte. Ich bin gegangen von Atlas[3] bis zum oberen Ende der Stromschnellen (Rapids),[4] vierzig und fünfzig Meilen vorwärts und rückwärts ins Innere des Staates, fortwährend Jagd machend auf einzelne Katholiken, die sich kürzlich angesiedelt haben in dieser Gegend. Dann bin ich an dieser Seite des Mississippi[5] zurückgekehrt zwischen den Halbindianern in ihrem neuen Gebiete,[6] wo die Katholiken[7] sehr schnell sich mehren.

Die Schwierigkeiten und Strapazen, mit denen ich zu kämpfen hatte, waren groß, aber bei alledem hatte ich den Trost, verschiedene erwachsene Personen zu taufen, und manche Katholiken, die bis dahin kalt und gleichgültig geworden und seit Jahren nicht mehr zur Kirche gewesen waren, wieder aufwachen und mit neuem Eifer für ihr Seelenheil erfüllt und die hl. Sakramente wieder empfangen zu sehen. In und um Quincy sammeln sich die Katholiken merkwürdig schnell und verlangen sehr, eine Kirche zu bauen. Selbst Andersgläubige zeigen großes Interesse in der Sache und haben ein paar Bauplätze angeboten, und wollen auch sonst beim Bauen helfen. Man hatte eine Petition aufgesetzt, um Ew. Gnaden zu ersuchen, ihnen einen ständigen Priester zu geben. Bevor sie dieselbe abschickten, fragten sie mich um Rath. Ich sagte ihnen, es herrsche ein so großer Priestermangel in der Diöcese, daß ich dächte, es wäre unmöglich, ihnen augenblicklich einen Priester zu geben. Nichtsdestoweniger habe ich sie ermuthigt, die Petition abzuschicken und das angefangene gute Werk fortzusetzen, indem ich sagte, wenn sie eine Kirche hätten, würde der Platz wenigstens regelmäßig besucht werden, bis sie einen ständigen Priester bekommen würden.

---

1 Es sollte nämlich ein Logbaus sein.
2 In Illinois nämlich.
3 In Pike Co., ungefähr 40 Meilen südlich von Quincy.
4 d. i. Nauvoo, Hancock Co., ungefähr 50 Meilen nördlich von Quincy.
5 Also an der Missouri Seite.
6 Umfaßte ungefähr das südöstliche Drittel des jetzigen Iowa
7 Viel Canadier.

Am oberen Ende der Stromschnellen, ungefähr 50 Meilen oberhalb Quincy, ist noch größere Aussicht für eine Kirche. Die Katholiken daselbst sind zahlreicher und sehr eifrig bemüht, eine Kirche fertig zu bekommen. Verschiedene andere Familien wollen nächsten Herbst noch dorthin kommen.

Ich sah vor einiger Zeit im Shepherd,[1] wenn ich mich recht erinnere, daß Vater St. Cyr bestimmt sei für die nördliche Mission vom Staate Illinois. Ich dachte, es würde für Sangamon Co.[2] sein. Aber, mit Ausnahme von Galena, wo schon, wie ich gesehen, ein Priester stationirt ist, giebt es nach meiner Meinung in dem ganzen nördlichen Illinois keine Mission,[3] die so bedeutend und so viel versprechend ist, als die am oberen Ende der Stromschnellen und in Quincy. Die Katholiken sind daselbst zahlreicher, das Land ist fruchtbar, gut bewässert, hat einen guten Holzstand und ist nahe der Hauptwasserstraße. Es scheint auch, daß die Leute von allen Seiten der Union dorthin wandern.

Was Sangamon Co. angeht, so sind schon viele Katholiken, die dort wohnten, weggezogen, und der größte Theil der Zurückgebliebenen wird auch bald fortziehen. Und ich sehe in der That nicht, was sie zum Bleiben veranlassen sollte. Das Land ist freilich fruchtbarer als gewöhnlich, aber es ist außerordentlich ungesund. Die Leute wohnen nach der Quelle des Sangamon Flusses zu, weit von Schifffahrt, weit vom Markt, wo kein Geschäft aufblüht, kein Geld circulirt. Es ist leider nur zu oft der Fall, daß Katholiken sich in den schlechtesten oder ungesundesten Gegenden ansiedeln und sehen sich veranlaßt, fortzuziehen, oder zu bleiben wegen der Aussicht, eine Kirche zu bekommen, und das ist ein Hauptgrund, weßhalb Katholiken gewöhnlich arm sind und von den Andersgläubigen drunter gehalten werden. Wenn Vater St. Cyr oder irgend ein anderer Priester in Quincy oder am obern Ende der Stromschnellen stationirt wäre, würde er ein weit ausgedehntes Feld finden für seinen Eifer in der Sache Gottes. Außer vielen andern Katholiken, die vereinzelt im Lande herum wohnen, würde er 4 kleine Gemeinden finden im Umkreis von 40, höchstens 50 Meilen. Diese Gemeinden sind n o ch klein, aber viel versprechend und täglich zunehmend. Die 1. in Quincy, die 2. am oberen Ende der Stromschnellen,[4] die 3. am Gabelpunkt von Crooked Creek[5] und die 4. am Fuße der Stromschnellen[6] unter den Halbindianern, wo verschiedene französische und amerikanische Familien wohnen.

Von dort könnte er zuweilen auch nach Sangamon Co. gehen. Andererseits würde es ein großer Trost für den Missionar sein. Es würde geistliche wie zeitliche Hülfe für uns beide in den Bereich der Möglichkeit bringen, wie auch für den Priester in Galena.[7] Dann könnten wir uns wenigstens hie und da einmal einander besuchen. Wir könnten uns trösten in Trübsal, rathen in Zweifel und helfen in Nöthen, ohne so sehr der Gefahr ausgesetzt zu sein, ohne den Trost der hl. Sakramente zu sterben, wie unser armer Mitbruder McMahon.[8]

---

1 Meint jedenfalls die kirchliche Wochenzeitung von St. Louis, The Shepherd of the Valley.
2 Mit Springfield.
3 Chicago war noch kaum dem Namen nach bekannt.
4 Nauvoo, Ill.
5 Hat sich nicht zu einem Flecken entwickelt.
6 Keokuk, Iowa.
7 Schöne „Nachbarschaft!" Salt River — Quincy — Galena.
8 Derselbe starb in Galena.

Was mich anbelangt, muß ich noch sagen: Wenn ich am Salt River bleiben soll, wird es mir positiv unmöglich sein, alle jene Plätze noch länger zu versehen. Es würde mich zu lange von meinen Gemeinden hier fernhalten und bei der großen Entfernung könnte ich es nicht lange Zeit aushalten, fortwährend durch Flüsse und Sümpfe geschleppt zu werden, um jene Plätze zu besuchen.

Bei meiner Rückkehr hatten die Leute am Salt River gerade die Kirche vollendet, so gut wie sie eben konnten, und hatten großes Verlangen, Gottesdienst darin zu haben. Wir hatten denn die beiden letzten Sonntage die ersten Male Hochamt darin, indem eine Anzahl Sänger der Gemeinde einen reizenden und harmonischen Chor formirten. Die Kirche war ganz gefüllt mit Leuten von allen Gegenden und Alle schienen sehr erfreut und erbaut durch den Gottesdienst. Ich habe Messe in der Kirche gelesen und thue es noch, als ob es ein Privathaus wäre, denn ich meine, ohne die nothwendige Verzierung und Ausschmückung ist dieses Gebäude doch nicht dazu angethan, um eingesegnet und ausschließlich dem Dienste des Allmächtigen geweiht zu werden. Doch bewahre ich daselbst für Krankenrufe das allerhl. Sakrament in dem Tabernakel, den ich so anständig und zierlich gemacht habe, als meine schwachen Mittel erlaubten.

Ihr Ergebenster ꝛc.

---

2. Brief.

St. Paul's, den 6. Okt. 1836.

Hochwürdigster Herr Bischof! Seit meiner Abreise von St. Louis bin ich aufs äußerste fortwährend mit Ausübung meiner Missionsthätigkeit beschäftigt gewesen. Als ich nach einer Tour von 18 Tagen Salt River erreichte, hatte ich kaum Ihren Brief vom 9. August erhalten, der die schmerzliche Mittheilung von dem Tode unseres so sehr geliebten Mitbruders Condamin enthielt, als mir auch schon ein anderer eingehändigt wurde, der mich in aller Eile nach dem Staate Illinois rief, um zwei Personen beizustehen, die dem Tode nahe seien. So mußte ich denn, obgleich ich sehr müde war und geglaubt hatte, am Ende meiner Reise zu sein, sofort wieder losgehen und in größter Eile etwa hundert Meilen nördlich reiten nach McDonough Co. Dort fand ich, anstatt zwei, eine Menge Katholiken gefährlich erkrankt am Gallen-Wechselfieber. Diese Krankheiten waren so herrschend dort und in den angrenzenden Counties, daß ich all diese Zeit aufs angestrengteste durch die Besuche und das Versehen der Kranken in den verschiedenen Theilen von Illinois in Anspruch genommen war, derartig, daß ich oft nicht so viel freie Zeit finden konnte, um mein Brevier zu beten. Und oft war ich nahe daran, zu ertrinken beim Kreuzen der Sümpfe und geschwollenen Ströme, aber, Gott sei Dank, bin ich immer glücklich entkommen. Die Krankheit ist jetzt im Abnehmen und ich hoffe eine Zeitlang Ruhe zu haben, indem ich die verschiedenen Stationen hier in Missouri besuche.[1]

Die Aussicht, eine Steinkirche am oberen Ende der Des Moines Rapids[2] errichtet zu sehen, scheint sehr schwach geworden zu sein. Herr Georg Atchison hat ausverkauft

---

1 Schöne Ruhe!

2 Nauvoo. Des Moines Rapids sind die Stromschnellen im Mississippi oberhalb des Einflusses des Des Moines Flusses, auch wohl die untern Rapids (Lower Rapids) genannt, im Gegensatze zu den oberen (Upper) Rapids oder Rock River Rapids, nördlich.

und sein Eigenthum hier ist in die Hände einer östlichen Gesellschaft gefallen. Aber ich hoffe, daß die Gemeinde, welche aus 15 Familien besteht, in kurzer Zeit im Stande sein wird, allein eine Kirche zu bauen.

Die Gemeinde von Crooked Creek freute sich sehr über die tröstliche Neuigkeit, daß sie bald einen ständigen Priester haben sollten. Sie haben 40 Acker Land (in Ew. Gnaden Namen) gekauft für die Kirche, wovon ich den Kaufbrief in Händen habe. Diese Gemeinde, auf der östlichen Grenze von Hancock und der westlichen von McDonough Co. gelegen, würde am meisten im Mittelpunkt dieser Mission liegen und würde die bequemste Residenz für einen Priester abgeben. Daselbst sind über 30 katholische Familien, alle eifrig und der hl. Religion ergeben, und weil sie leidlich nahe zusammen wohnen, so möchte wohl eine weibliche Erziehungsanstalt errichtet und anständig unterhalten werden.

Von dort könnte er seine Mission ausdehnen nach dem oberen Ende der Stromschnellen und den Halbindianern,[1] was eine Entfernung von bloß 25—30 Meilen ist. Ebenso nach der nordöstlichen Ecke von Fulton Co., eine Entfernung von 40 Meilen, wo eine kleine Gemeinde von eifrigen Katholiken ist, welche letzten Sommer einen Flecken ausgelegt haben mit Namen St. Augustin, das nach seiner Lage sehr bald ein bedeutendes Landstädtchen werden muß.

Dann sollte er ab und zu nach Peoria gehen, nach McComb, Rushville, Meresosia, Beardstown, Jacksonville, Naples &c., wo hie und da eine Anzahl Katholiken wohnt. Aber vor Allem nach Quincy, welches 55 Meilen von Crooked Creek ist und wo eine große und noch immer wachsende Gemeinde von 40—50 Familien in Stadt und Umgegend ist. Als ich letzte Woche dort war, waren die Katholiken so entzückt von der Aussicht, die ich ihnen gegeben, regelmäßig besucht zu werden, daß sie sehnlicher als je wünschten, eine Kirche zu bauen. Zu dem Ende hielten wir eine Versammlung und 5 Trustees wurden ernannt, um Unterschriften für den Bau zu sammeln und den Bau zu beaufsichtigen. Ein achtungswerther Herr (nicht katholisch) war so gütig, einen Bauplatz zu dem Zwecke zu geben &c. Der Rest des Briefes handelt von Quincy und ist oben S. 12 schon wörtlich mitgetheilt. In einem P. S. dazu sagt er: Bitte, schicken Sie mir einen Ordo[2] für nächstes Jahr, denn dieses Jahr habe ich keinen bekommen.

---

3. Brief.

St. Paul's, den 9. März 1837.

Hochwürdigster Herr Bischof! Ihren Brief vom 5. Januar 1837 habe ich vor wenigen Tagen erhalten[3] und ich beeile mich, bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bietet, Ihren Wunsch zu erfüllen, indem ich die verschiedenen Fragen beantworte, die in dem Briefe enthalten sind. Ich will sie einzeln beantworten und so genau als möglich. (Siehe Karte S. 13.)

I. Die Zahl der Katholiken, die ich besuche, beläuft sich auf 1900—2000.

---

1 Keokuk.

2 Anweisung über Feste &c. für Brevier und Messe, der Kalender des Priesters.

3 Also nach 3 Monaten! Wahrscheinlich war er wieder ein paar Monate unausgesetzt auf Missionsreisen gewesen.

II. In den Missionen, die ich bisher versehen, sind 14 Stationen, d. h. Gemeinden, groß und klein, außer einer großen Zahl von katholischen Familien, die zerstreut wohnen und zu keiner besonderen Gemeinde gehören. Von den Stationen sind 8 im Staate Missouri, 4 im Staate Illinois und 2 in Wisconsin Territorium,[1] und zwar wie folgt:

A. Im Staate Missouri:

1. In Pike County am Peno Creek.
2. In Lincoln Co. zwischen Troy und Louisville[2].
3. In Ralls Co. am Salt River[3], 15 Meilen nordwestlich von New London.
4. Am Cedar Creek.
5. In Monroe Co. am Indian Creek[4], 7 Meilen nördlich von Florida.
6. Am südlichen Gabelpunkt des Salt River, 6 Meilen südlich von Florida.
7. In Marion Co. im Flecken Palmyra.
8. In Lewis Co. an dem Wyacanda River, 10 Meilen nord-nordwestlich von Tully.

B. Im Staate Illinois:

1. In Adams Co. im Flecken Quincy.
2. In Hancock Co. am oberen Ende der untern Stromschnellen.
3. Nahe der Quelle von Crooked Creek, 25 Meilen östlich von Commerce[5].
4. In der nordwestlichen Ecke von Fulton Co. am Cedar Creek[6].

C. Im Wisconsin Territorium[7]:

1. Zu Keokuk im Gebiete der Halbindianer, zwischen dem Des Moines Flusse und dem Mississippi.
2. Am Shunk Fluß, 10 Meilen westlich von Fort Madison[8].

III. Die Anzahl der Taufen von Kindern 77, von Erwachsenen 8 und von Convertiten 8.

IV. Was die Zahl der Sterbefälle angeht, so kann ich bloß die Zahl der Beerdigungen angeben, die ich vorgenommen, nämlich 9.

V. Trauungen 36.

VI. Erstcommunicanten ungefähr 25.

VII. Ostercommunionen 497.

VIII. Dispensen für Heirathen 18.

Das sind die Antworten, so gut ich sie auf die verschiedenen Fragen von Ew. Gnaden geben kann.

Jene Stationen, wie oben angegeben, nebst den zahlreichen Familien, die weit herum zerstreut sind in den abgelegenen Theilen derselben und anderer Counties,

---

1 Jetzt Iowa.
2 wahrschein'ich St. Marysville.
3 St. Paul's.
4 jetzt Elisabethtown, Indian Creek P. O.
5 einerlei mit Nauvoo. Die Gemeinde am Crooked Creek ist jetzt Fountain Green.
6 St. Augustine, jetzt in Knox Co.
7 Iowa gehörte zum Wisconsin Terr. von 1836–1838, hieß Iowa Terr. von 1838–1846, wo es zum Staat erhoben wurde. Vor 1836 hatte es von 1834–1836 zu Michigan Terr. und vor 1834 zu Mo. Terr. gehört.
8 Muß jedenfalls heißen nördlich von Fort Madison. Es war am Shunk River nie eine besondere Gemeinde.

halten mich fortwährend auf Reise von einem Theile des Landes zum andern. Und wenn ich überall hingehen wollte, wohin mich Katholiken, zerstreut im Lande, einladen und bitten zu kommen, eine einzige Rundreise würde mich 6 Monate ständig reiten machen. Und obschon gewiß jene Katholiken besucht werden sollten, es ist mir absolut unmöglich. Kaum habe ich eine Reise vollendet, so habe ich wieder eine andere anzufangen, uns so geht's im Cirkel voran und zwar so, daß ich im Laufe des Jahres nicht eine Woche ständig zu Hause sein kann. Besonders schlimm war es letzten Winter. Beim allerkältesten Wetter und zu einer Zeit, wo ich dachte, ein paar Tage für mich selbst zu haben, wurde ich zu Kranken gerufen: dreimal in den Staat Illinois, einmal nach dem Des Moines Flusse und einmal nach dem Wisconsin Territorium, 150 Meilen von Ralls Co.[1], und das zu einer Zeit, wo der Boden mit 18 Zoll tiefem Schnee bedeckt war und ich 12 Meilen weit auf dem Eise im Mississippi zu reiten hatte. Dann, als ich heimkehrte, trat plötzlich Thauwetter ein, die Flüsse und Bäche begannen so schnell zu fließen und zu schwellen, daß ich Tag und Nacht in voller Eile reisen mußte, um dem Hochwasser zuvorzukommen, und ich habe es nur glücklichen Zufällen, oder vielmehr einer besonderen Vorsehung Gottes zu verdanken bei verschiedenen Gelegenheiten, daß ich dem Tod durch Ertrinken entkommen bin.

Ich muß die Schilderung von Einzelnheiten schließen, um nicht zu weitläufig zu werden[2].

Aber, wenn Sie, Hochw. Herr, jemals in ausgedehnten Missionen thätig gewesen, namentlich in frisch angesiedelten Gegenden wie hier, wo die Leute arm sind, ohne genügenden Raum im Hause und ohne alle, auch die nöthigsten Bequemlichkeiten des Lebens, dann müssen Sie die Strapazen und Unannehmlichkeiten kennen, denen ein Priester daselbst fortwährend ausgesetzt ist, wie auch mit wie geringem Anstand der heiligste Gottesdienst kann gefeiert werden. Denen, die mit der Bedeutung nicht bekannt sind, muß die Feier der heil. Messe in einer niedrigen Hütte, die da dient für Werkstätte, Speisezimmer, Schlafzimmer und Küche, eher vorkommen wie eine Comödie, denn als eine gottesdienstliche Handlung.

Ich bin für meine Person mit all den Strapazen und Unannehmlichkeiten gründlich bekannt. Vier und ein halbes Jahr ununterbrochen thätig in dieser Mission habe ich den bittern Kelch derselben derartig schmecken müssen, daß ich nahezu unfähig bin, es noch länger zu thun. Dazu kommt noch die Wahrnehmung, daß ich nach vielen Arbeiten und Mühsalen noch sehr wenig Andern Gutes gethan und meine eigene Seele und Seligkeit in Gefahr bringe. Denn ich sehe es nur zu wohl, daß, wenn ich eine Gemeinde versehe, in andern Gemeinden die Religion leidet, weil sie nicht regelmäßig bedient und unterrichtet werden, während andererseits, wo ich fast die ganze Zeit reisen muß, die Noth mich natürlich oft zwingt, von meinen religiösen Pflichten, Andachten und Uebungen abzustehen. Und solche Nothwendigkeit, wenn sie sich oft wiederholt, ist nur zu sehr geeignet, in eine Gewohnheit auszuarten.

Ich war in bester Hoffnung, daß Ew. Gnaden für die Mission in Illinois und Wisconsin Terr. einen Priester anstellen würden an Crooked Creek, wie Sie mir letzten Sommer versprachen, und daß Sie mir auf einen Brief, den ich letzten Herbst darüber

---

1 Muß in der Gegend von Burlington, Jowa, gewesen sein.

2 Wie gerne hörten wir jetzt noch mehr solche Einzelnheiten!

geschrieben, etwas antworten würden. Da ich aber nichts davon gesehen oder gehört habe, so muß ich Ihnen jetzt offen bekennen, daß ich ganz abgearbeitet bin und die langen fortwährenden Reisen nicht mehr aushalten kann. Folglich, wenn Sie nicht Jemand schicken, der in dieser Mission die Arbeit mit mir theilt, muß ich mich zurückziehen oder die Diöcese verlassen. Nicht, als ob ich nicht willens wäre, im Dienste Gottes und für die Missionen zu arbeiten, sondern, weil ich fühle, daß ich unfähig bin, das ferner noch zu thun, was ich bisher gethan habe. Laß die Arbeit noch so hart und mühselig sein, ich will sie mit Freuden unternehmen, vorausgesetzt, daß ich im Stande bin, sie zu thun, und sie zu thun zum Nutzen für das Seelenheil Anderer, ohne mein eigenes aufs Spiel zu setzen. Aber unter den gegenwärtigen Umständen halte ich mich nicht für verpflichtet, länger zu bleiben.

Schließlich bitte ich Ew. Gnaden recht sehr, mich gefälligst bald wissen zu lassen, ob und wann Sie einen Priester nach Illinois schicken wollen[1]. Was die verschiedenen Stationen und andere Einzelheiten dieser Mission angeht, so sind Sie ohne Zweifel bekannt damit durch den letzten Brief, den ich Ihnen darüber geschrieben.

In Hoffnung einer recht baldigen Antwort 2c.

---

4. Brief.

Dry Fork P. O., den 17. März 1837.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Eben habe ich Ihr Schreiben vom 20. Februar erhalten, gerade nachdem ich mein letztes vor 8 Tagen auf die Post gegeben, und sehe darin die erfreuliche Neuigkeit von der Ankunft des Hochw. Herrn St. Cyr in seiner Bestimmung für Crooked Creek. Es gereicht mir das zu großem Troste und es wird von großem Nutzen sein für jene Mission. Es thut mir leid, sehr leid, daß ich nicht zur Zeit, wie Sie es wünschen, nach St. Louis gehen kann. Wenn ich Ihren Brief etwa 14 Tage eher bekommen, hätte ich vielleicht die Sachen so ordnen können, daß es mir möglich gewesen wäre, zu gehen. Jetzt aber habe ich verschiedene Bestimmungen für mehrere Stationen gemacht. Ebenso haben mehrere Personen Vorbereitungen gemacht und die Zeit nach Ostern bestimmt zum Heirathen, so daß meine Abwesenheit zur Zeit zu viel Unterbrechung verursachen würde. Weil ich schon große Unzufriedenheit unter den Leuten erzeugt habe, indem ich mein Wort nicht halten konnte wegen der vielen und weiten Krankenrufe letzten Winter, so möchte ich nicht gerne weiterhin mein Wort brechen, wenn ich es eben vermeiden kann. Dazu kommt noch, daß viele Leute sich jetzt vorbereiten, ihren Ostern zu halten und würden es vielleicht vernachlässigen, wenn ich nicht zur Zeit an den Stationen sein würde. So werde ich von hier nicht eher abkommen können, als am 3. oder 4. Montag nach Ostern. Ich hoffe deßhalb, daß Sie mich entschuldigen werden und wollen Sie gefälligst dem Vater St. Cyr alle mögliche Information und Ermuthigung in Bezug auf jene Mission geben. Sollte er wünschen, eher nach jener Mission abzugehen und meine Gesellschaft zu haben, so möge er nach Salt River kommen und ich will ihn begleiten und bei der Gemeinde

---

1 Unterdessen war schon Vater St. Cyr von Chicago bestimmt.

von Crooked Creek einführen. Wenn nicht, so mag er mich in St. Louis etwa in der 4. Woche nach Ostern erwarten.

In großer Eile 2c.

P. P. Lefevre.

Nach den einfachen, aber klassischen Mittheilungen in diesen wenigen Briefen ist es gewiß nicht zu viel gesagt, wenn wir die Wirksamkeit dieses Pionierpriesters eine wahrhaft apostolische nennen. Er war dann auch später als Bischof ebenso unausgesetzt thätig für das Wohlergehen der ihm anvertrauten Heerde und entschlief als treuer Diener des Herrn zu Detroit am 4. März 1869, allgemein geachtet und geliebt von seinen Priestern wie von den Gläubigen. Es freut uns außerordentlich, daß wir durch Auffindung obiger Briefe in den Stand gesetzt wurden, ihm auch hier im Westen, seinem ersten Missionsfelde, ein kleines Denkmal setzen zu können, das nie verwittern wird.

Wenden wir uns nun zu seinem würdigen Gehülfen, dem Hochw. Herrn St. Cyr.

Vater St. Cyr in Chicago. Seine Abberufung nach Quincy.

Wie wir aus dem letzten Briefe Lefevre's vom 17. März 1837 sehen, hat der Hochwürdigste Bischof von St. Louis am 20. Februar desselben Jahres geschrieben, Vater St. Cyr (spr. Sän Siehr) solle kommen und in Crooked Creek seine Residenz nehmen und von dort all die verschiedenen Gemeinden in Illinois versehen, namentlich Quincy. Vater Lefevre solle kommen und ihn abholen. Dieser entschuldigt sich, weil er den Leuten Gelegenheit geben müsse, ihren Ostern zu halten. Der gute Mann! Wäre er nur gleich gegangen und hätte sich seinen Gehülfen in Beschlag genommen! Vom Juni 1837 finden wir eine neue sehr strenge Order vom Bischof von St. Louis an Vater St. Cyr, sofort Chicago zu verlassen und nach Quincy zu gehen. Wie ist denn das zu erklären? Zum vollen Verständniß müssen wir hier nochmals erinnern, daß vor 1834 ganz Illinois unter der geistlichen Jurisdiction des Bischofs von Bardstown, (Louisville) Ky., stand. Bischof Rosati erlaubte 1833 bloß aus Gefälligkeit gegen den Bischof von Bardstown dem Vater St. Cyr bis zur Theilung der Diöcese nach Chicago zu gehen, „weil in Chicago und Umgegend die Katholiken alles geistlichen Trostes entbehrten.“ Diese Theilung der Diöcese fand statt (wie oben vermerkt) 1834, indem Vincennes, Ind., zum Bisthum erhoben und der östliche Theil von Illinois Vincennes zugetheilt wurde, der westliche St. Louis. So kam auch Chicago an Vincennes. Von da an suchte der Bischof von St. Louis den Vater St. Cyr zurückzubekommen. Weil derselbe aber so außerordentlich erfolgreich wirkte in Chicago und ein Priester dort immer nothwendiger wurde, so wurde noch etwas Nachsicht geübt. Vielleicht wirkte etwas dazu mit, daß Vater St. Cyr auch zuweilen ins Bisthum St. Louis hinüber streifte. So schreibt er am 11. Jan. 1834, daß er Sugar Creek, Bear Creek, Springfield 2c. besucht habe. Er bemerkt dabei, Chicago nehme sehr rasch zu; es zähle jetzt schon 2400 Einw. Endlich denn, 1837 im Febr. wurde er positiv von Chicago abberufen. Wenn nun Vater Lefevre schreibt: Eben habe ich Ihr Schreiben vom 20. Februar erhalten, und sehe darin die erfreuliche Nachricht von der Ankunft des Hochw. Hrn. St. Cyr und seine Bestimmung für Crooked Creek: so haben wir Ankunft zu nehmen

für bevorstehende Ankunft. Vater St. Cyr schreibt nämlich von Chicago den 18. März 1837: er habe den Brief des Bischofs vom 23. Febr. bereits beantwortet. Er gedenkt in der Woche nach Ostern (damals 27. März) in St. Louis einzutreffen. Also war er doch am 20. Februar noch nicht in St. Louis, und der Hochwürdigste Bischof hat jedenfalls an Vater Lefevre geschrieben, er solle gleich nach Ostern nach St. Louis kommen und den Rev. St. Cyr in Empfang nehmen. Lefevre schreibt dagegen, er könne erst in der vierten Woche nach Ostern kommen. Hiermit stimmt auch, was Bischof Bruté von Vincennes an Bischof Rosati schreibt am 11. März 1837: Wenn Herr Lalumiere die Kelche noch nicht zurückerhalten hat, die zum Vergolden in St. Louis waren, so können Sie einen davon zurückbehalten und Vater St. Cyr kann seinen in Chicago lassen. Also er war auf die baldige Abreise des Vater St. Cyr vorbereitet. Und St. Cyr ist auch wahrscheinlich nach St. Louis abgereist. Aber es ging jemand mit ihm, oder ihm schon voraus; nämlich eine dringende Petition der Chicagoer Katholiken, ihnen doch um Gotteswillen den Vater St. Cyr zu lassen. Er selber bemerkt im oben angeführten Briefe vom 18. März, die Aufregung über seine Abberufung sei sehr groß, und man spreche davon, eine Petition aufzumachen. Er müsse gestehen, daß er persönlich gerne bleiben möchte bei den Erstlingsfrüchten seiner Missionsthätigkeit, doch er sei bereit, zu jeder Zeit den Willen des Bischofs zu erfüllen. Es scheint, daß der gute Bischof den dringenden Bitten der Chicagoer insofern nachgab, daß er dem Vater St. Cyr erlaubte, in Chicago zu bleiben, bis etwa 4 Wochen nach Ostern (also bis Ende April), wo Vater Lefevre kommen würde, um ihn für die Quincy Mission abzuholen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen, so dachte Bischof Rosati und so dachten die Chicagoer. Aber einige Wochen Zeit sind schnell vorbei. Ende April war Rev. St. Cyr noch nicht zurück von Chicago. Man denke sich die Enttäuschung des guten Vater Lefevre und die Verlegenheit des Bischofs. Lefevre stellte ihm vor, wie das katholische Element sich in Quincy so sehr entwickelt habe, daß Quincy unbedingt einen Priester haben müsse und es wurde beschlossen, Vater St. Cyr solle in Quincy residiren anstatt in Crooked Creek, obschon Crooked Creek ein besserer Centralpunkt war für die umliegenden Missionen. Aber der April geht zu Ende und der Mai fängt an — Vater St. Cyr kommt noch nicht. Da kommt ein Brief von Bischof Bruté von Vincennes, der mit Bischof Rosati intim befreundet war. (Es befinden sich von ihm noch über hundert Briefe im erzbisch. Archiv zu St. Louis.) Er schreibt unter Mai 7., der Bischof von St. Louis möge ihm doch den einzigen Gefallen thun und lassen ihm noch den Vater St. Cyr. Dieser habe jetzt über 2000 Seelen unter seiner Sorge; derselbe habe so außerordentlich gut gethan in Chicago &c. Jetzt war der gute Bischof Rosati zwischen zwei Kreuzfeuern. Von der einen Seite bittet und beschwört ihn sein intimster Freund, Bischof Bruté, er solle doch eine so wichtige Mission wie Chicago nicht ihres unersetzlichen Seelsorgers berauben, von der anderen Seite bombardirt Vater Lefevre: die blühenden Gemeinden in Quincy, Commerce, Crooked Creek &c. gehen zu Grunde, wenn sie nicht einen Priester bekommen, er droht selbst, abzudanken, wenn er nicht Hülfe bekomme. Die Entscheidung muß dem guten Bischof schwer geworden sein, denn bis zum 19. Mai hatte Bischof Bruté noch keine Antwort bekommen. Unter diesem Datum nämlich schreibt Bischof Bruté an Bischof Rosati, er zittere, wenn er daran

denke, daß sein Wunsch, Rev. St. Cyr für die nordischen Missionen zu erhalten, vielleicht nicht erfüllt würde. Bei der starken Einwanderung aus allen Nationen, wisse er wegen Priestermangel bald nicht mehr, was er anfangen solle. Allein die Sorge fürs eigene Haus gewann doch die Oberhand. Quincy gehörte zur Diöcese St. Louis, und das Sprichwort sagt: „Das Hemd sitzt Einem näher als der Rock" (Charity commences at home). Am 12. Juni 1837 wurde die ganz officielle Abberufung des Rev. St. Cyr von Chicago von Bischof Rosati unterzeichnet und von seinem Secretair, Vater Lutz, gegengezeichnet. Das half. Der Würfel war gefallen. In einem Schreiben vom 9. Juli 1837 dankt Bischof Bruté in den wärmsten Worten dem Bischof von St. Louis für die große Wohlthat, die er der Diöcese Vincennes erwiesen durch die Verlängerung des Aufenthaltes des Vater St. Cyr und fügt sich in dessen endgültige Abberufung. Somit war der heilige Streit, bei dem es sich ja nur um Seelenrettung handelte, beendet.

An welchem Tage Vater St. Cyr Chicago verlassen, können wir nicht mit Sicherheit ausfinden. In einem Briefe vom 29. Juli schreibt Bischof Bruté, er habe an Rev. St. Cyr's Stelle einen irischen Priester geschickt. In den Kirchenbüchern der Kathedrale zu St. Louis finden wir, daß St. Cyr daselbst am 5. August eine Taufe vorgenommen hat. Wir können also mit Grund annehmen, daß er gegen Mitte Juli Chicago verlassen hat. Wann ist er nun nach Quincy gekommen? Als residirender Pfarrer gar nicht. Daß er aber zum residirenden Pfarrer von Quincy ernannt war, beweisen wir, indem wir einfach die oben erwähnte Anstellungsurkunde, die sich zum Glück noch unter seinem Nachlasse befunden (er starb erst am 21. Febr. 1883 unweit St. Louis im Waisenhaus), vollständig mittheilen. Dieselbe ist in Latein verfaßt und lautet in Uebersetzung also:

An den Hochw. Hrn. Joh. Irenäus St. Cyr.

Hochw. Herr!

Da die Anzahl der Katholiken, welche die Stadt Quincy und die angrenzenden Gegenden des Staates Illinois bewohnen und unter unserer geistlichen Gerichtsbarkeit stehen, sich so sehr vermehrt hat, daß der Hochw. Hr. P. Lefevre, der dieselben bisher zu besuchen pflegte, unter so vielen Arbeiten kaum mehr genügen kann, so scheint es uns vollkommen angemessen zu sein, für so viele Seelen eine besondere Seelsorge einzurichten und ihnen einen eigenen Pfarrer zu geben. Indem wir nun den Bitten jener Gläubigen willfahren und auf Ew. Hochwürden Frömmigkeit, Klugheit und Wissenschaft das größte Vertrauen setzen, erklären wir Sie hiermit und stellen Sie an als Pfarrer für die Katholiken genannter Stadt Quincy und der benachbarten Gegenden.

St. Louis, den 12. Juni 1837.

† Josephus,
Bischof von St. Louis.
Im Auftrage des Hochwürdigsten Bischofs
Jos. A. Lutz,
Secretair.

Nun, denkt der Leser mit Recht, das hat aber Mühe gekostet, bis einmal ein Pfarrer für Quincy bestimmt wurde. Und nachdem er bestimmt war, ist er noch nicht einmal hingekommen? Nein und ja.

Vater St. Cyr kommt für die Englischredenden, Vater Brickwedde für die Deutschredenden der Quincy Mission.

Kaum war Rev. St. Cyr in St. Louis angelangt, um nach Quincy überzusiedeln, da kommt unerwartet mit einer Karavane von urkräftigen blauäugigen Norddeutschen Vater Brickwedde an. Er hatte die alte Heimath, Fürstenau im damaligen Königreich Hannover, verlassen, um sich der verlassenen deutschen Katholiken in Missouri anzunehmen, wo viele seiner Landsleute wohnten. Er fühlte etwas enttäuscht, als er hörte, wie wenig deutsche Gemeinden es hier im Westen noch gebe, und wie beschränkt die Thätigkeit des Priesters sei, wenn er nicht Englisch verstehe. Doch der Bischof wußte Rath. Hatte nicht Vater Lefevre wiederholt geschrieben und gesagt, die Katholiken in Quincy seien fast lauter Deutsche? und nach Quincy müsse nothwendig ein Priester, der Deutsch verstehe und Deutsch predigen könne? Vater St. Cyr hatte etwas Deutsch gelernt, was wir u. a. daran sehen, daß er im Nov. 1835 an Vater Lutz in St. Louis schreibt, dieser möge ihm doch eine deutsche Sprachlehre schicken. Es war das auch wohl ein Grund, warum der Bischof ihn nach Quincy schicken wollte, aber wie uns persönliche Freunde des Verstorbenen versichern, fiel ihm das Deutschsprechen doch sehr schwer. Was lag nun wohl näher als beide, Vater St. Cyr und Vater Brickwedde, in dieselbe Mission zu schicken? Und so geschah es nach kurzer Ueberlegung, bei der Vater Lefevre vielleicht auch zugegen war. Vater St. Cyr's Anstellung wurde dahin umgeändert, daß er in der Quincy Mission, wie wir kurz den von Vater Lefevre in Illinois versehenen Distrikt nennen können, die englischsprechenden Katholiken versehen sollte, mit seinem Sitze in St. Augustine, damals noch in Fulton Co., während Vater Brickwedde für die Deutschredenden sorgen sollte, mit seinem Sitze in Quincy. So waren denn endlich die frommen Wünsche des guten Lefevre über Erwartung erfüllt, zugleich aber auch, was wohl zu merken ist, wird die Gemeinde Hrn. Brickwedde's als rein deutsche Gemeinde hingestellt.

Wäre Vater Brickwedde für die ganze Quincy Mission geschickt, so wäre seine Gemeinde in Quincy eine gemischte gewesen, bestehend aus deutsch- und englischredenden Katholiken, und wäre eine gemischte geblieben bis Mai 1839, wo die englischredenden Katholiken in Quincy in der Person des Vater Tucker ihren eigenen residirenden Priester erhielten. Daß Vater Brickwedde die englische Sprache nicht verstand, kann weniger dabei in Betracht kommen. So aber können wir mit Recht die rein deutsche St. Bonifacius-Gemeinde in Quincy (denn das ist ja die Gemeinde des sel. Hrn. Brickwedde) von August 1837 her datiren. Freilich hat Vater Brickwedde bis zur Ankunft Vater Tucker's auch einige Kinder von Irischen getauft, aber das beweist nichts gegen unsere Behauptung. Man wird doch nicht erwarten, daß die Irischen von Quincy 50—60 Meilen mit ihren Kindern reisen sollten, um sie getauft zu bekommen, während ein Priester in Quincy war. Aber ihr officieller Seelsorger war Vater St. Cyr. Dieser hat denn auch Quincy besucht. In einem Briefe vom 6. August 1838 z. B. schreibt er an den Hochwürdigsten Bischof: „Nächsten Donnerstag gedenke ich nach Quincy zu gehen, von da nach Commerce (jetzt Nauvoo) und von da wieder heim." Es wollen sich auch alte Ansiedler von Quincy erinnern, daß in den ersten Jahren unter sel. Vater Brickwedde ab und

zu ein englischredender Priester hier war, der für die Irischen Gottesdienst hielt. Oft ist Vater St. Cyr jedenfalls nicht hier gewesen, denn die Zeit seiner Pastoration in hiesiger Gegend umfaßte kaum 2 Jahre, und sein Gebiet erstreckte sich bis zum Illinois Fluß und noch weiter, bis nach Springfield. Dazu kam, daß er sehr viel kränklich war. Am 16. Januar 1838 schreibt er schon, sein Bein schmerze ihn sehr; er könne reiten, aber nicht gehen. Wenn es nicht bald besser werde, müsse er ein südlicheres Clima aufsuchen. Am 4. März 1838 schreibt er, seit dem 28. Januar habe er das Bett nicht verlassen können. Am 30. März 1838 schreibt er, er könne mit zwei Stöcken wieder etwas gehen. Am 6. August 1838 schreibt er, er könne unmöglich Peoria länger versehen, seine Gesundheit erlaube es nicht. Er scheint meistens in St. Augustine residirt zu haben. Es sei hier nebenbei bemerkt, was er über diesen Ort in einem Briefe vom 16. Januar 1838 an Rev. Lutz in St. Louis sagt. Er empfiehlt durch diesen Brief einen Herrn Mattingly an Herrn Lutz, indem er schreibt: Der Vorzeiger dieses, Herr Austin Mattingly, ist der Besitzer eines kleinen Fleckens, der nach ihm St. Augustine heißt. Herr Mattingly ist Postmeister, Sheriff und hat einen guten Laden. St. Augustine hat eine prachtvolle Lage und ist schon ein blühender Platz.

Am interessantesten von allen Berichten St. Cyr's ist jedenfalls wohl der vom 6. August 1838 über unsere Nachbarin und Rivalin Peoria. Wir wollen nur folgende Stellen daraus hervorheben: Sorgen Ew. Gnaden nur für einen Priester und Kirche in Peoria, und die Katholiken werden schaarenweise nach jener Gegend hinströmen. Peoria ist schon und wird noch mehr sein einer der bedeutendsten Punkte am Illinois Fluß für den Katholizismus, wenn von unserer Seite nichts vernachlässigt wird. Ich fand in Peoria und Umgegend 32 katholische Familien, deren Namen ich getreu in eine Liste eingetragen habe. Ich hoffe, Sie werden recht bald einen Priester hinschicken, und zwar einen, der Französisch, Englisch und Deutsch spricht.......

Wie müssen wir da wiederum den scharfen Blick jener geistlichen Pioniere in der Beurtheilung von Land und Leuten bewundern! Wahre Propheten waren sie. Und wie waren sie darauf bedacht, daß den Einwanderern von all den verschiedenen Nationalitäten auch Priester gegeben würden, die der Sprache derselben mächtig waren!

St. Bonifacius, die älteste deutsche katholische Gemeinde am Mississippi.

Wir mögen unsere St. Bonifacius Gemeinde datiren von 1837, wo Vater Brickwedde hierher kam und noch der einzige Priester in Quincy war, oder von Mai 1839, wo, wie oben gemeldet, Vater Tucker als erster residirender irischer Pfarrer hierher kam, St. Bonifacius hat und hält den Altersvorzug unter allen deutschen katholischen Gemeinden mit selbstständigem Priester am ganzen Mississippi entlang. Nicht viel stehen ihr nach die St. Josephs und St. Marien-Gemeinde in St. Louis, aber diese stammen doch erst aus Anfang der 40er Jahre. — St. Bonifacius ist Alterspräsident.

Daß Quincy so früh einen residirenden deutschen Priester erhielt, hat viel dazu beigetragen, bei der starken Einwanderung in damaliger Zeit, die deutschen katholischen Einwanderer nach Quincy zu ziehen. Wie uns alte Ansiedler erzählen, hörten

sie schon bei ihrer Landung in New Orleans davon, daß in Quincy ein deutscher Priester sei, und dies bewog sie stromaufwärts zu gehen und nicht zu ruhen, bis sie an den grünen Hügeln der Stadt landeten, wo ein deutscher Priester war, obschon ihnen an manchen Plätzen sehr lohnende Arbeit geboten wurde. Diesem Umstande ist es auch wohl vielfach zuzuschreiben, daß das deutsche katholische Element sich in Quincy so auffallend stark entwickelt hat. Augenblicklich zählen wir vier blühende deutsche katholische Gemeinden gegen eine sehr mittelmäßige irische. Das ist ein Verhältniß, das in den ganzen Vereinigten Staaten Seinesgleichen sucht. Und sämmtliche Ordenshäuser wie Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten in Quincy sind in den Händen von deutschen Katholiken. Das alles hat, wie gesagt, zum großen Theil seinen Grund darin, daß so früh ein deutscher Priester nach Quincy kam. Mit der religiösen Entwicklung einer Stadt hängt natürlich die bürgerliche Entwicklung unzertrennlich zusammen. Und daß Quincy in den zahlreichen deutschen Katholiken auch zur bürgerlichen Entwicklung ein bedeutendes Element bekommen hat, wird jeder zugestehen, der Quincy kennt. Wir können darum den sel. Vater Brickwebbe in jeder Hinsicht einen Mann der Vorsehung für Quincy nennen. Betrachten wir deßhalb jetzt näher sein Leben und Wirken und die Entwicklung des katholischen Lebens unter ihm in Quincy und Umgegend.

Vater Brickwebbe, 1837—1849.

Wer war Vater Brickwebbe und woher kam er? Das ist eine Vorfrage, die gewiß gern jeder möchte beantwortet haben. Vater Brickwebbe kam aus Fürstenau in Hannover, jetzt preußische Provinz, damals noch Königreich. Er kam als Priester herüber in der Kraft seiner Jahre; körperlich groß und stark gebaut wie die meisten seiner Landsleute. Um über seine Geburt und Herkunft, seine Studien und Weihen, sowie über die Beweggründe seiner Auswanderung u. s. w. autentische Auskunft zu bekommen, wandte ich mich im September 1885 an den hochw. Pfarrer von Fürstenau, Hrn. Filmer. Hier seine Antwort vom 10. März 1886:

Hochw. Herr Pfarrer!

Auf Ihr werthes Schreiben vom 9. September 1885, den sel. Hochw. Herrn A. Fl. Brickwebbe betreffend, antworte ich endlich Folgendes:

Ich kann nur angeben, daß August Florentius Brickwebbe am 24. Juni 1805 geboren zu Fürstenau und am 24. ejusdem daselbst getauft ist, Sohn der Eheleute Joh. Nep. Bern. Jos. Brickwebbe, Advokat (nachher Richter in Bersenbrück) und Maria An. Alex. von Lotten. Derselbe ist hier in Fürstenau vom Jahre 1831 bis Anfangs 1837 Vikar gewesen und steht hier in gutem Andenken als ein guter, eifriger, ausgezeichneter, allgemein beliebter Priester. Die, welche ihn hier näher gekannt haben, sind aber todt. Auch finde ich eine Aufzeichnung des damaligen hiesigen Pfarrers Thomas, welche so lautet: „Die Eheleute Joh. Conrad Albrecht und Anna Margaretha Cloppenburg sind den 12. April 1837 mit dem Hrn. Vikar August Brickwebbe nach Amerika ausgewandert."

Ich habe mich um nähere Auskunft gewandt an den in Osnabrück noch lebenden Halbbruder, Justizrath L. Brickwebbe, Rechtsanwalt und Notar zu Osnabrück, und an das Hochw. Bischöfl. Generalvicariat daselbst. Darauf habe ich die beiden

Antworten erhalten, welche ich beilege. Näheres kann ich jetzt nicht mittheilen. Wenn ich noch etwas Wichtiges erfahre, werde ich es berichten.

Hiebei empfehle ich mich 2c.

Filmer, Pastor.

Das Schreiben vom Bischöfl. Generalvicariat lautet also:

Osnabrück, den 1. März 1886.

In Erwiderung auf die Eingabe vom 14. v. M. verfehlen wir nicht, Ew. Hochwürden in Nachstehendem mitzutheilen, was wir über den früheren Vikar zu Fürstenau, August Florenz Brickwedde, in unseren Akten gefunden haben:

A. Fl. Brickwedde, geb. 24. Juni 1805, wurde nach bestandenem Examen am 20. September 1828 zum Subdiakon, am 19. September 1829 zum Diakon und am 20. September 1830 zum Priester geweiht, vom Bischof von Hildesheim, Godehard Joseph, der zugleich Administrator der Diöcese Osnabrück war. Derselbe conferirte dem pp. Brickwedde auf Präsentation der Berechtigten unterm 20. Sept. 1831 die sog. Vikaria bezw. das Primissariat zu Fürstenau, worauf er am 10. Oktober 1831 vom Generalvikar der Diöcese Osnabrück, Dr. A. Lübke, instituirt wurde.

Im Jahre 1837 reiste pp. Brickwedde mit Erlaubniß des Hochw. Hrn. Generalvikars der Diöcese Osnabrück nach dem Staate Missouri in Amerika, um dort den vielen ausgewanderten Deutschen, namentlich auch aus hiesigen Gegenden, in ihren wenig befriedigten geistlichen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen.

Das Bischöfl. General-Vikariat.

T. Schade.

An Hrn. Pastor Filmer, Hochw.

Osnabrück.

Gewiß ein glänzendes Zeugniß für den ersten Pfarrer von Quincy! Er hat in Deutschland regelrecht seine Studien vollendet, hat dort die hl. Weihen empfangen und ist von seinem Bischof definitiv angestellt worden. Er giebt seine schöne Stelle auf und geht nach Amerika, bloß aus Seeleneifer. Es hat mit ihm nicht einmal ein Häkchen, geschweige denn einen Haken gehabt.

Aus dem Briefe seines Halbbruders, des Justizraths L. Brickwedde in Osnabrück, wollen wir bloß hervorheben was zur Ergänzung des Gesagten dient:

Aug. Fl. Brickwedde, geb. am 24. Juni 1805 zu Fürstenau, besuchte das Gymnasium Carolinum zu Osnabrück und später die Universitäten Münster und Bonn. Zum Priester geweiht, 1830, hat er in Besenbruck die erste hl. Messe gelesen. Von 1830—1837 war er Vikar in Fürstenau. Ich habe ihn gemeinschaftlich mit meinem Bruder Albert Brickwedde (später Obergerichtsanwalt zu Osnabrück, wo er auch gestorben) besucht. Er wohnte in einem kleinen Hause neben der Pastorat. Als einige bekannte Familien, namentlich die Familie Raber, die in seinem Hause wohnte, nach Amerika auswanderten, beschlossen sie, dort eine Kirche für die Auswanderer zu gründen. Er hatte einiges Vermögen. Dafür schaffte er die erforderlichen Kirchenparamente an und reiste mit den übrigen Auswanderern. Er war zweimal wieder in Deutschland. Das eine Mal reiste er mit einem amerikanischem Bischofe, das andere Mal allein. Der Zweck dieser Reisen war, Gelder für kirchliche Zwecke zu sammeln. Er war zu diesem Zwecke am Hofe in Wien und an anderen Höfen und sprach sich über den Erfolg sehr zufrieden aus.

Briefe besitze ich leider nicht mehr von ihm. Der Nachlaß meines Bruders August ist an den einzigen vollbürtigen Bruder (ich bin nur Halbbruder) Ignatz Maria Brickwedde zu Coesfeld gelangt. Derselbe hat nur eine Tochter, Bertha Brickwedde zu Coesfeld, hinterlassen. An diese schreibe ich, ob sie mir noch einige interessante Mittheilungen, Manuscripte, Briefe 2c. senden kann, die ich Ihnen eventuell einsenden will.

Soweit ich mich meines verstorbenen Bruders erinnere, so war er stets liebevoll gegen seine Eltern, Geschwister, wie auch gegen Fremde, ohne alle Feinde, beliebt bei seinen Pfarrkindern und seinen geistlichen Amtsbrüdern, deren ich viele in den Ferien mit ihm besucht habe. Er hatte einen großen seelsorgerischen Eifer, und als er einmal ein paar taubstumme Kinder in seiner Gemeinde hatte, brachte er es dahin, daß er im Stande war, selbst dieselben soweit zu unterrichten, daß sie zur hl. Communion angenommen werden konnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
L. Brickwedde,
Justizrath.

Jeder wird sagen, die Quincyer konnten sich gratuliren, einen solchen Mann, wie er aus vorstehenden Briefen hervortritt, zum ersten Pfarrer zu erhalten. Er hat denn auch durch die That seinen apostolischen Beruf bewährt.

Leider ist es uns nicht gelungen, Briefe vom sel. Vater Brickwedde, besonders aus der ersten Zeit seiner Wirksamkeit hierselbst ausfindig zu machen.

Nach der Notiz, die uns in obigem Briefe der Herr Pfarrer von Fürstenau mittheilt, reiste Vater Brickwedde von Fürstenau ab am 12. April 1837. Die Fahrt nach Bremen nahm natürlich einige Tage. In Bremen mußte man warten auf Abfahrt. Die Fahrt auf der See nahm, wie uns Wwe. Christoph Meyer, die mitkam, über 8 Wochen und landete er am 4. Juli in New York.

Vater Brickwedde's Ankunft in Quincy. Gottesdienst in einem Privathause.

Ganz genau können wir leider nicht den Tag angeben, an dem Vater Brickwedde nach Quincy gekommen; jedenfalls kam er aber in der ersten Hälfte des Monats August 1837. Denn am 15. August hat er hier den ersten Gottesdienst gehalten und die erste Taufe vorgenommen. Letztere ist, wie alle seine Amtshandlungen, in lateinischer Sprache eingetragen und lautet in deutscher Uebersetzung also:

Am 15. August 1837 habe ich, Endesunterschriebener, getauft Amalia Peter, Tochter der Eheleute Michael Peter und Theresia Peter, geboren am 16. Dezember 1836. Pathen waren Joh Futterer und Juliana Delabar.

Quincy, den 15. August 1837. Aug. Brickwedde.

Nach den Aussagen der Wwe. Angelar Meyer, die mit Vater Brickwedde von Fürstenau gekommen und anfangs mit ihrem Manne in St. Louis blieb, war Vater Brickwedde ungefähr acht Tage in Quincy bei Hrn. Adam Schmitt, bevor er Gottesdienst hielt. Adam Schmitt, Vater von unserem „General" Schmitt, wohnte zuerst an 4. Straße, zwischen Maine und Jersey, an der Ostseite, wo jetzt Hr. Klene sein Tabacksgeschäft hat, wie oben schon erwähnt. Dort hatte er auch seine Schreiner-

werkstätte, in der Vater Lefevre Gottesdienst gehalten. Schmitt war katholisch erzogen, starb leider nicht katholisch am 3. Juni 1885. Seine Frau war und ist Methodistin. Wie sie uns mittheilt, war ihr Mann, der schon mit Familie am 20. April 1834 nach Quincy gekommen, gerade nach seinem neugebauten Hause an 11. Straße und Broadway hinübergezogen, als Vater Brickwedde ankam. Dieser machte mit Schmitt die Vereinbarung, den oberen Theil des Hauses, welches ein zweistöckiges Framehaus war, für Kirche einzurichten. Zugleich richtete er sich auf der sog. Porch ein kleines Gemach zum Schlafen ein, während Hr. Schmitt mit seiner Familie unten wohnen blieb, wo er dem Pfarrer auch ein Zimmer zum Wohnen überließ.

Das stimmt auch ganz mit dem ersten Berichte des Vaters Brickwedde über seine Mission vom 2. Januar 1838. Darin heißt es in deutscher Uebersetzung: Die Kirche dieser Mission unter dem Titel der Himmelfahrt Christi, eingeweiht am Feste der Himmelfahrt Mariens 1837, befindet sich noch im Hause des Herrn Adam Schmitt. Jetzt aber wird allen Ernstes über den Bau einer neuen Kirche verhandelt. Ein geeigneter Platz für die Kirche ist von einem Nichtkatholiken, Hrn. Wuts (soll jedenfalls Wood heißen) geschenkt, und ein Baucomite ist schon erwählt. Wir hoffen, daß die Kirche bis zum Feste Christi Himmelfahrt fertig sein wird.

Jenes armselige Framehaus, dessen zweiter Stock als Kirche diente, stand an der nordwestlichen Ecke von 11. Straße und Broadway mit Eingang von Broadway, mit den Längeseiten nach Norden und Süden. Leider haben wir es nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt. Es wurde später abgebrochen und etwas weiter nördlich an der 11. Straße, Westseite, zweites Haus südlich von der Alley zwischen Broadway und Spring Str., vergrößert wieder aufgebaut. Es ist jetzt Eigenthum des Hrn. Bern. Terford.

Vater Brickwedde ging in Kost bei Schmitt's. Adam Schmitt aber fand es sehr bald zu unbequem, seine Werkstätte an der 4. und Main-Straße zu haben und an 11. Straße und Broadway zu wohnen, und er zog wieder zu seinem alten Platze zurück. Seine bisherige Wohnung vermiethete er an eine englische Familie. Auch bei dieser ging unser guter Pfarrer in Kost, weil er dachte, so hätte er die beste Gelegenheit, die englische Sprache zu erlernen. Nach einigen Wochen von Herrn Schmitt befragt: Herr Pfarrer, wie geht's mit dem Englischen? antwortete er mit Seufzen: Das Englische lern' ich schon, aber mein armer Magen! Und in der That litt sein armer Magen derartig unter der armseligen englischen Kost, daß er sich noch im selben Herbst an die jetzige Wittwe Angela Meyer, geb. Borstadt, in St. Louis mit der Bitte wandte, sie möge doch mit ihrem Manne nach Quincy kommen und bei ihm wohnen, er müsse sonst noch verhungern. Diese kam denn auch und nahm die bisher von der englischen Familie bewohnten Zimmer ein, und unser Pfarrer lebte wieder auf.

Broadway und 11. Straße war dazumal noch halbwilde Gegend. Eines Morgens, so erzählt uns Frau Meyer, saß ich so vor der Thüre, als da ein großes plumpes Thier brummend des Weges kam und auf die Stadt zuging. Nachmittags kam mein Mann nach Hause und fragte, ob ich Bärenfleisch liebe, man habe nahe der Stadt einen Bären geschossen. Nach der Beschreibung war das das Thier, das ich des Morgens in der Nähe unseres Hauses hatte vorbeigehen sehen. Ich kannte keinen Bären und dachte bei mir selbst, wo ich ihn sah: Was hat man doch für sonderbare Thiere in Amerika!

Lebensmittel, von der Erde gewonnen, waren sehr theuer zu damaliger Zeit, weil noch so wenig Land um Quincy herum cultivirt war. Darum machte, wie uns Wittwe Konantz erzählt, eine Frau, die etwas dichterische Ader verspürte, den Spruch auf:

O Quincy, du arme Stadt,
Hast nichts als Kornbrod, und das nicht satt.

Doch so schlimm war es nicht. Wild gab es damals noch in Menge und Fische im Mississippi auch. Dazu gingen, wie wir aus den Briefen Lefevres ersehen, damals schon regelmäßig zwei Boote zwischen St. Louis und Quincy. Der gute Vater Brickwedde hatte aber jedenfalls einen sehr harten Anfang in Quincy, was für ihn um so härter sein mußte, als er stets in gut geordneten Verhältnissen gelebt hatte. Doch er war, wie man uns versichert, stets zufrieden, wenn er auch nur trockenes Brod zu essen und Wasser zu trinken hatte.

Wie groß war denn damals wohl die Gemeinde?

Wir haben uns alle Mühe gegeben, auszufinden, welche deutsche katholische Familien bei der Ankunft Vater Brickwedde's schon in Quincy und Umgegend waren, und wollen das Resultat mittheilen mit Hinzufügung Derjenigen, die ungefähr mit ihm kamen.

Deutsche Katholiken, die vor Vater Brickwedde oder doch kurz nach ihm nach Quincy kamen.

Wenn Vater Lefevre in seinen Briefen und der Hochw. Bischof in der Anstellungs-Urkunde des Vater St. Cyr sprechen von der „zahlreichen" Gemeinde in Quincy, so haben wir das nach den damaligen Verhältnissen zu verstehen. Wenn damals, vor 50 Jahren, 20—30 katholische Familien in einem Umkreise von einigen Meilen zusammenwohnten, so war das eine große Gemeinde. Lefevre nennt oben Seite 17 in seinem Brief vom 6. Okt. 1836 die Gemeinde in Quincy eine bedeutende und immer wachsende von 40—50 Familien.

Wir haben aber trotz aller Nachforschungen bei Weitem nicht einmal so viele ausfinden können; sie müssen sehr entfernt in den Büschen gewohnt haben. Irische Familien haben wir aus jener Zeit gar keine ausfinden können. Der erste Bericht Vater Brickwedde's vom 2. Jan. 1838 über den Stand der Gemeinde ist leider verloren gegangen. In seinem zweiten Berichte, vom 22. April 1839 gibt er die Seelenzahl der deutschen Katholiken in Quincy und Umgegend auf 241 an, was auf etwa 50—60 Familien hinauskommen würde. Diese sind aber sicher großentheils 1838 gekommen. Beim ersten Gottesdienste, den Vater Brickwedde hielt, am 15. August 1837, waren, wie uns Augenzeugen berichten, bloß 13 erwachsene Personen gegenwärtig.

Hier die Liste derjenigen deutschen Katholiken, die unsern Nachforschungen zufolge vor dem 15. August 1837 nach Quincy und Umgegend, bis etwa 7 Meilen weit, gekommen sind:

Der erste war ohne Zweifel Michael Mast, dessen Leben wir oben S. 4 in

einigen Zügen gegeben. Er kam nach Quincy 1829 und starb daselbst als Katholik im Januar 1852 im Alter von 55 Jahren. Er war nie verheirathet.

Anton Konantz, kam 1831.

Anton Delabar, kam mit Familie 1833. Dieser hat durch seine Briefe viele veranlaßt, nach Amerika zu gehen. Leider mit Familie für die Kirche verloren gegangen mit einer Ausnahme.

Adam Schmitt, kam 1834, s. oben.

Simon Glaß, mit Familie.

Paul Specht, kam mit Familie im Juli 1834. Seine Tochter Rosina, damals 10 Jahre alt, wurde später Frau Pantaleon Sohm und Mutter der Gebrüder Eduard, Joseph und Johannes Sohm, an denen und deren Kindern sie Freude haben kann, denn sie sind der Religion ihrer Väter treu geblieben und haben darum auch Gottes Segen gehabt.

Joseph Mast kam, ledig, mit Specht's. Ebenso kamen mit demselben Schiffe:

Joh. Stöckle, mit Familie.

Mich. Weltin sen., mit Familie. Seine Frau lebt noch und genießt Urgroßmutterfreuden. Jetzt noch lebende Kinder: Theodor Weltin, Michael Weltin, Wittwe Werner.

Max Walliser, ledig.

Anton Guth, mit Familie.

Jakob Hildebrand mit Familie, Gatte der oben erwähnten Wittwe Hildebrand.

John Futterer, mit Familie. Er und Frau todt.

Jos. Linnemann nebst Frau. Beide todt.

Sigismund Lesch, ledig, jetzt todt.

Etwas später, im März 1835, kamen

Die Eltern von Sigismund Lesch und andere Verwandte.

Theresia Schäpperle, die im selben Jahre den Ant. Konantz heirathete.

Joseph Mast nebst Frau und ihren Kindern Caspar, Johann und Franziska, jetzt Frau Ruoff in San Francisco, Cal. Joseph war, wie oben zu sehen, vorausgegangen. Die Eltern sind natürlich todt, aber die „Kinder" noch alle am Leben und geachtet als Bürger und Katholiken und sind jetzt längst Großeltern.

Ignaz Broß mit Familie. Seine Tochter Marie heirathete Joseph Mast, den ältesten der Gebrüder Mast. Dies war das erste Paar, das Vater Brickwedde getraut hat, am 22. Januar 1838.

Joh. Koch, der zuerst allein kam, später zurückging und seine Familie holte; starb 1880. Von den Kindern leben noch: Joh. Koch, Sattler, Wittwe Aemilie Cramer, Wittwe Franziska Hense, alle hier, und Bern. Koch in Central City, Col.

Joh. Blickhan kam mit Familie 1. April 1835.

Mich. Peter mit Familie, wovon noch leben: Herr Karl Peter, Huthändler, Frau Nik Kohl, Frau Martin Kaltenbach, Wittwe Marg. Kais, alle hier in der Stadt, und Joseph, Jakob und Wilhelm Peter auf dem Lande in der Nähe von Quincy.

Johann Oesterle mit Familie, kam 1836.

Mit Vater Brickwedde kamen die Geschwister Gerhard, Christian und Carolina Vorstadt.

Im Herbst 1837 Christopher Meyer mit Frau, geb. Vorstadt.

Leonard Schmitt mit Familie, Bruder von Adam Schmitt.

Wahrscheinlich kamen auch noch in 1837, oder doch Anfangs 1838, so daß wir sie sicher zu den ersten Gemeindemitgliedern rechnen können, denn wir finden ihre Namen Ende 1837 und Anfangs 1838 in den Kirchenbüchern, folgende:

Jakob Jöst mit Familie.
Anton Vogenschütz.
Maria Suppinger.
Joh. B. Schwindeler mit Familie.
B. H. Schwindeler mit Familie.
Heinr. Schröder mit Familie.
Ma. An. Lange, im Jan. 1838 mit Tobias Röver getraut.
An. Ma. Timmer.
Tobias Röver, lebt noch.
Peter Wunderlich mit Familie.
Cath. Hauser.
Joh. Wehrle mit Familie.
Christopher Meyer mit Familie.
Ant. Theod. Schröder, getraut im Juni 1838.
Hch. Büter mit Familie.

Die erste Kirche.

Kaum war es bekannt geworden, daß in Quincy die deutschen Katholiken eine eigene Gemeinde mit einem ständigen deutschen Priester hatten, als schon allein deswegen viele deutsche katholische Einwanderer sich entschlossen, nach Quincy zu gehen. Schon nach ein paar Monaten erwies sich das Kapellchen in Adam Schmitt's Haus zu klein. Darum schreibt Vater Brickwedde, wie wir oben bereits gesehen, am 2. Januar 1838, in seinem Berichte an den Hochwürdigsten Bischof: „Man trifft allen Ernstes Anstalten, eine neue Kirche zu errichten. Am Feste Christi Himmelfahrt wird sie hoffentlich fertig sein." Das war zum Theil richtig prophezeit. Zwar hatte John Wood einen Bauplatz geschenkt, der jetzigen lutherischen Johannes-Kirche gegenüber an der 7. Straße, zwischen York und Kentucky Str., aber die Gemeinde war doch noch zu klein und zu arm, um eine eigentliche Kirche zu bauen. Dennoch hatten sie bis Pfingsten 1838 einen andern etwas größeren Platz für ihren Gottesdienst. Vater Brickwedde baute nämlich aus eigenen Mitteln nördlich neben genanntem Platze ein Framehaus, das als Kirche und Pfarrwohnung diente. Adam Schmitt und Bruder führten den Bau aus. Das Geld, das die Gemeinde schon aufgebracht, verwahrte der Pfarrer, um im folgenden Jahre eine solide Brickkirche zu bauen. So berichten uns Zeitgenossen und wir sehen es auch deutlich aus dem Berichte von Vater Brickwedde vom 22. April 1839 an seinen Bischof. Es heißt da u. A.: Eine eigene Kirche hat diese Gemeinde noch nicht. Soweit wird das allerhl. Opfer dargebracht in einem Theile eines Hauses, das dem Missionar Brickwedde gehört. Dieser Theil, auf Pfingsten 1838 eingeweiht, ist aus Holz gebaut, 28 Fuß lang und 18 Fuß breit, und ist nicht im Stande, die gläubige Menge zu fassen." Also um Pfingsten 1838 wurde die neue „Kirche" bezogen. Da folgten uns die Katholiken nach, sagt Frau Meyer, wie die Schneeflocken, und so zeigte sich denn auch schon innerhalb einiger Monate, daß diese provisorische Kirche entschieden zu klein war.

Hinter der „Kirche", als weiterer Ausbau, waren ein paar kleine Zimmer, die als Schule und Pfarrwohnung dienten. Dort wohnte Vater Brickwedde.

Christopher Meyer (später genannt Papstmeyer), bei dem unser Pfarrer an 11. und Broadway in Kost ging, war wegen Vermehrung der Familie schon im Frühjahr 1838 in ein eigenes Haus gezogen. Der Hügel, an dem die zweite Kirche lag, war viel höher als jetzt, wie man noch an der 8. Straße sehen kann, und hieß im Volksmunde der Oelberg. Der Weg dorthin war noch sehr schlecht. Die jetzige Yorkstraße war viel mehr, als jetzt, eine Niederung, in die bei Regenwetter das Wasser von allen Seiten zusammenströmte und sie in einen reißenden Bach umwandelte, so daß zuweilen die Leute von der Nordseite der Stadt nicht zum Oelberge gelangen konnten. Der Berg wurde später tief abgenommen und das Haus des Vater Brickwedde mit einem Stockwerk von Brick unterfangen. Hr. Theod. Wemers ließ es Anfang der siebziger Jahre abbrechen und ein schönes zweistöckiges Brickhaus an die Stelle setzen, in dem jetzt sein Sohn Bernhard wohnt.

Die erste Kirche, 1838.

Das von John Wood geschenkte Lot wurde mit seiner Genehmigung zum Besten der Gemeinde verkauft. Hr. Joseph Nickter sen. kaufte es. Jetzt wohnt die Hebamme Behrensmeier auf demselben.

Wwe. Adam Schmitt erzählt, es habe damals eine Frau Rogers, die in Cincinnati katholisch geworden, bei der auch nach ihrer Meinung Vater Lefevre hier logirt, an den Bischof geschrieben, es müsse nothwendig hier eine neue Kirche gebaut werden; es sei oft unmöglich, den steilen Berg hinanzuklettern, auf dem die jetzige Kirche liege.

Rev. Petit, der Indianer-Missionar.

Rev. Petit mit seinen Indianern in Quincy.

Petit, so hieß der Priester, der mit den Indianern hier war, sagt uns Wwe. Schell sen. mit Bestimmtheit, wie wir oben gesehen. Er war kränklich und starb bald, nachdem er seine Indianer in ihr Gebiet gebracht. Der „Bischof von Indiana" dankte für die freundliche Aufnahme, die der Verstorbene in Quincy gefunden. Diese bestimmten Angaben waren doch zu interessant für unsere Kirchengeschichte, als daß man sie so ohne nähere Angabe von Zeit und Umständen hinnehmen sollte. Wir haben denn auch nachgeforscht und nachforschen lassen, namentlich in Vincennes, Ind.,

und St. Meinrad bei den Benedictiner Vätern, die in ihren Bibliotheken gewöhnlich alles Mögliche haben. Lange schien die Arbeit vergebens. Es fanden sich mehrere Petits in den Annalen, aber keiner, auf den die obigen Angaben paßten. Da machte unser Vater Schlotmann, der bis letzten Pfingsten dort studirte, einen glücklichen Fund. Er fand die ersten Bände der Annalen zur Verbreitung des Glaubens, und da gibt uns der 7. Band (Aug. 1839) vollständige Aufklärung über unsern Fall. Zunächst wird dadurch festgestellt, daß der Durchzug der Indianer hier stattfand im Jahre 1838; darum berichten wir darüber an dieser Stelle.

Benjamin Maria Petit war der volle Name des betr. Priesters. Geboren zu Rennes in Frankreich am 8. April 1811, war er schon in frühester Jugend wegen seiner Frömmigkeit und Liebe zu Gott die Freude und der Trost einer christlichen Mutter. Nach glänzenden Studien im Collegium zu Rennes studirte er Rechtswissenschaft, und schon hatte er seit einigen Jahren im Gerichtsamte eine Stelle (Advocat) eingenommen, als er am Ende des Jahres 1835 sich zum apostolischen Amte berufen fühlte. Der Hochw'ste Herr Brute, Bischof von Vincennes, welcher zu Rennes, seiner Vaterstadt, sich einige Tage aufhielt, begünstigte diese aufkeimende Berufung, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Hr. Petit zog sich, um den Zeitpunkt der Abfahrt abzuwarten, in das Seminar von St. Sulpice in Paris zurück und verweilte allda bis gegen Ende Mai 1836. In den ersten Tagen des Juni schiffte er sich nach New York ein, von wo er nach Vincennes gelangen sollte. In Vincennes vollendete er seine Studien und wurde im Oktober 1837 zum Priester geweiht. Er wurde in die Indianer-Mission in der Gegend von South Bend, Ind., geschickt, wo er blieb bis September 1838. Die Indianer wurden durch die Regierung der Ver. Staaten nach dem fernen Westen (dem jetzigen Kansas und Indian Territory) verbannt. Vater Petit begleitete die Indianer, um sie zu stärken und zu trösten und ihre Todten zu begraben, denn sie waren fast alle katholisch. Er war selbst schon sehr leidend auf der ganzen Reise und auf der Rückreise starb er in St. Louis am 10. Februar 1839. Wir können mit Recht auf ihn die Worte der Schrift anwenden: Früh vollendet hat er viele Jahre erreicht; er war ein Heiliger. Und darum wollen wir uns auch etwas ausführlicher mit ihm beschäftigen, als gerade der Zweck unserer Geschichte erfordert. Hören wir aber zunächst seinen eigenen Bericht über seinen Besuch und Aufenthalt in Quincy. Er schreibt darüber an seinen Bischof:

Osage River, Indiana Co., 13. Nov. 1838.

Ew. Hochwürd'en und Gnaden!....Zu Naples bestieg ich sofort den Eilwagen und reiste voraus nach Quincy, um durch einige Ruhetage in dieser Stadt mich vollends zu erholen.* Ich fand allda einen deutschen Priester, Hrn. Brickwebbe, und eine deutsche Gemeinde, die mich mit unbeschreiblichem Wohlwollen aufnahmen. Ich fand dasselbe freundliche Entgegenkommen bei einigen katholischen Amerikanern und bei mehren der angesehensten Protestanten der Stadt, welche mir ihre Gastfreundschaft anboten. Als die Indianer zu Quincy angekommen waren, da konnten die Einwohner, welche dies auswandernde Volk mit früheren Schaaren von fortziehenden Wilden verglichen, sich nicht erwehren, über die Sittsamkeit, die Ruhe und das gute Benehmen unserer Christen ihre Bewunderung auszusprechen. Eine katholische

---

* Er litt sehr am Fieber.

Dame,* die ihre protestantische Freundin begleitete, machte zum Zeichen ihrer Glaubensgemeinschaft das Kreuzzeichen. Sogleich kamen die indianischen Frauen, ihr herzlich die Hand zu drücken. Dies unterlassen die Wilden nie, so oft sie Katholiken antreffen. Da wollte die protestantische Dame dasselbe thun und versuchte es ebenfalls, das Kreuzzeichen zu machen; allein sie verrieth sich und konnte es wegen Mangel an Uebung nicht zu Stande bringen. Sogleich ging eine Indianerin, die einige Worte Englisch sprechen konnte, auf sie zu und sagte ohne weiters: You nothing! („Ihr seid nichts!") So war es auch....

Eines Tages stellte Richter Polke, unser Hauptanführer, einen seiner Freunde, der ein Prediger der Wiedertäufer war, mir vor. Ich war in meinem Gezelte wie gewöhnlich mit Indianern umgeben. Jener wollte den Indianern die Hand bieten und ich hieß sie kommen und sagte, daß er sich ihren Freund nenne. Damit das Herz sich nun gerührt fände, rief der Prediger mit jener Begeisterung, die nichts kostet und woran Leute Seinesgleichen stets einen Ueberfluß haben, aus: „O! sie sind fürwahr Gebein von meinem Gebein, Fleisch von meinem Fleische; ja ich fühle es da (seine Hand auf sein Herz legend), daß ich das Menschengeschlecht liebe. Junger Mann, Gott segne Ihre Arbeiten unter ihnen! Machen Sie diese Menschen besser als sie sind." Als der Mann fort war, sagte ich zu meinen Indianern, daß dies ein protestantischer Prediger gewesen. Da schnitten alle, die ihm die Hand geboten, das Gesicht......

Dies der Bericht, so weit er sich auf Quincy bezieht. Zum Danke für das Ehrendenkmal der Gastfreundschaft, das der ehrw. Missionar unserer Stadt aufgestellt und in Anbetracht seines wahrhaft apostolischen Charakters wollen wir uns zu unserer eigenen Erbauung noch etwas näher mit ihm beschäftigen. Sein Segen ist gewiß für Quincy ersprießlich gewesen. Wir lernen ihn am besten kennen aus seinen Briefen, in denen er gerade durch seine kindliche Herzenseinfalt, ohne es zu wollen, in die tiefsten Falten seines edlen Herzens schauen läßt, das da so voll ist von lebendigem Glauben, namentlich an's hl. Meßopfer, von unerschütterlichem Vertrauen auf die Vorsehung Gottes, von Alles überwindender Liebe zu Gott und dem Nächsten, so daß er sich selbst in der Welt ganz abgestorben ist, sich aber wie der geringste Diener Aller stets leiten läßt durch den Willen seiner Obern. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn eines Tages seine Heiligsprechung beantragt würde. Hören wir zunächst einen äußerst erbaulichen Brief an seine Mutter über seine Weihe und erste Wirksamkeit.

Rev. Petit's Berufung zum Priesterthum und Thätigkeit unter den Indianern.

Zum besseren Verständniß noch eine Vorbemerkung. Die Indianer, von denen hier die Rede ist, gehörten zum Stamme der Pottawatomies. Zwei Züge derselben waren schon nach dem „Westen" transportirt. Die letzte Abtheilung, fast ganz katholisch, wohnten in dem äußersten Nordwesten Indianas und zum Theil im angrenzenden Illinois bis nach Chicago hinauf. Sie lebten ganz friedlich und in größter Sitteneinfalt und hofften, in den Hütten ihrer Väter bleiben

* Mrs. Rogers?

zu dürfen, aber die Regierung befahl auch ihnen, sich hinter den Mississippi zurückzuziehen. Ihr geliebter Seelsorger, Vater Deseilles, starb gerade in dieser bewegten Zeit (Herbst 1837). Daher wurde Hr. Petit eher geweiht, als er gewünscht. Er schreibt an seine Mutter unterm 15. Oktober 1837 also:

Ich bin Priester, und die Hand, die Ihnen dieses schreibt, hat diesen Morgen Jesum Christum getragen! Wie vermag ich es auszusprechen, was ich Ihnen Alles sagen möchte, und wie sollte ich Ihnen nicht wenigstens etwas von dem sagen, was keine Sprache mit Worten geben kann? Meine Hand ist Gott geweiht, meine Stimme übet von nun an eine Macht, welcher Gott selbst sich unterwirft. Wie zitterte diesen Morgen bei meiner ersten Messe meine Stimme, als ich im Augenblicke, da der Priester der Seinigen gedenkt, Euch Alle meinem Gott zu empfehlen hatte! Und morgen, o mein Gott, wiederum dasselbe, tagsdarauf wiederum und so alle Tage meines Lebens bis zum letzten Tage!

Denke ich nun, daß ich in zwei Tagen ganz allein von hier fortgehe, um in einer Entfernung von 300 Meilen unter Völkern, die ich nicht kenne, zu denen mich aber Gottes Wille sendet, Geheimnisse und Gnaden zu spenden, die der Himmel selbst gutheißt, dann sinke ich zitternd nieder beim Anblicke meines Nichts. Schon sehe ich mich auf Wanderungen in Gesellschaft meines Herrn und Gottes, dem Tag und Nacht, wie es dahier uns oft begegnet, meine Brust zum Sitze dient. Auf meinem Pferde dann trage ich die Werkzeuge des großen Sühnopfers nach und halte bisweilen in der Tiefe des Waldes, um die Hütte irgend eines unbekannten Katholiken in einen Palast des Königs der Himmel umzuwandeln. Nie ergreift mich so sehr wie hier der Gedanke des Apostels, daß es Gott gefällt, Großes zu thun durch das, was nichts ist. — O, ich gebe mich willig hin und muß es ja in dieser hochwichtigen Stunde meines Lebens wohl gestehen, bis dahin wußte ich von keiner Beschwerde etwas. Alles war das süße Werk des göttlichen Willens: Er selbst vollzieht durch seine Gnade, was er befohlen. Mit Herzenswärme überlasse ich mich ihm. Beten Sie viel für mich, denn die Zeit rückt heran. Seit dem 24. Herbstmonat war ich Diakon, als eines Abends ein schwarzbesiegelter Brief uns die Nachricht brachte, Herr Deseilles, welcher seit 7 Jahren bei den Indianern Missionar gewesen, sei mit Tode abgegangen. Er hatte seine beiden nächsten Nachbarn zu Chicago und Logansport noch zeitig genug zu sich laden lassen, allein der eine war schwer erkrankt und der andere, seit mehren Wochen ans Lager gefesselt, war allzu erschöpft, um einen 60 Meilen weiten Punkt besuchen zu können. Hr. Deseilles mußte also allein sterben. O gewiß ist ihm die Mutter des Herrn beigestanden! Es ist dies unstreitig eine der schwersten Prüfungen der Missionare. Weil sie sich aber dieser Gefahr nur aus Liebe zu Gott aussetzen, so läßt er sie, allgütig, wie er ist, in der Todesstunde gewiß nicht ohne Trost, und beraubt er sie auch des Beistandes eines Priesters, dann geschieht es ohne Zweifel, um ihre Krone mit dem Verdienste eines letzten Opfers zu schmücken. Ich denke, daß er eine solche Gnade nur denjenigen, die seine heiligen Freunde sind, gewährt. Gleich im ersten Augenblicke entschloß sich der Bischof, mich an den Ort des Hingeschiedenen zu senden, um die vorliegenden Geschäfte daselbst in Ordnung zu bringen. Diese Reise sollte ich jedoch als Diakon machen. Da kam uns von Logansport ein Schreiben des Hrn. Francois, worin er seinen Schmerz kund gab, daß Krankheit ihn hindere, den Sterbenden in seiner Gemeinde beizustehen.

Tiefe Rührung ergriff mich beim Durchlesen dieses Briefes. Der Hochwürdigste Bischof traf Anstalten zur Weihe eines irischen Priesters, die in nächster Woche stattfinden sollte; oft hatte er, von meiner Reise sprechend, zu mir gesagt: „Sie sollten Priester sein!“ Doch wußte er, daß ich mir hierzu Zeit wünschte, und er selbst wünschte sie für mich. Gleichwohl fühlte ich mich gedrungen, ihm zu sagen, daß ich bei gegenwärtiger Sachlage wider meine Weihe, falls er selbe für nothwendig halte, keine Einwendung zu machen hätte. Meine Worte stimmten mit seiner Absicht überein; von der Stunde an war meine Weihe beschlossen. Gestern Priester geworden, habe ich heute meine erste hl. Messe gelesen und in 2 Tagen reise ich nach South Bend, um ein Völklein von Indianern zu trösten, die den Hochwürdigsten Bischof in einem rührenden Schreiben um einen Priester ersucht haben. Ich werde gleichzeitig dem armen Hrn. Francois zu Logansport beistehen. Ich erschrecke keineswegs, weil ich auf den Herrn vertraue. Beten Sie aber, denn dort befinde ich mich 75 Meilen vom nächsten Priester entfernt, mir selber überlassen, aber gestützt auf den starken Arm Gottes. Sie wissen, oft sagte ich, ich sei glücklich geboren; auch jetzt noch kann ich dies sagen. Fürwahr, als verzärteltes Schooßkind behandelt mich der Herr auf meiner ersten Mission. Stets fühlte ich Sehnsucht nach einer Mission unter den Wilden; wir haben nur eine einzige im Staat Indiana, und fügte es Gott, daß die Pottawattomies gerade mich ihren Vater, den Schwarzrock, nennen.

In South Bend blieb Vater Petit bis Sept. 1838 und versah von dort aus die Indianer und die umliegenden amerikanischen Katholiken. Am liebsten war er unter den Rothhäuten im Dorfe Chichipe–Outipe. Von seinem ersten Aufenthalt daselbst, wie über seine ganze Wirksamkeit unter den Indianern giebt er folgenden interessanten Bericht in verschiedenen Briefen:

Ich blieb 21 Tage in ihrer Mitte. Wir führten miteinander folgende Lebensweise: Bei Sonnenaufgang ertönte die erste Glocke. Da hätten Sie sehen sollen, wie auf dieses Zeichen hin längs dem engen Fußpfade des Waldes und von dem Ufer der Seen die Wilden herbeieilten (vier solcher Seen befinden sich in der Nähe der Kirche, und diese ist auf einem Hügel am Ufer des größten derselben erbaut). Waren sie angelangt, ertönte die zweite Glocke, und inzwischen, bis die Nachzügler alle angelangt waren, trug der Christenlehrer eine lebhafte und ernste Wiederholung der Predigt vom vorhergehenden Abende vor. Man sagt hiernach ein Kapitel aus der Glaubenslehre und das Morgengebet mit lauter Stimme her. Unter geistlichen Gesängen las ich die hl. Messe und predigte darauf, während eine ehrwürdige Jungfrau von 72 Jahren, Französin von Geburt, die sich als Dolmetscherin dem Werke der Mission gewidmet hat, meine Worte in die Indianersprache übersetzte. Sie beendigten darauf den Gottesdienst mit einem Vaterunser und Englischen Gruß und sangen: „Auf deinen Schutz hab ich vertraut, o Jungfrau rein und mild“, und zogen aus der Kapelle. Jetzt begann für mich die Zeit des Beichthörens, die bis am Abende und einige Male bis nach dem Abendessen sich hinzog. Bei Sonnenuntergang kamen sie nochmals wieder zur Christenlehre zusammen. Auf diese folgte eine kurze Ermahnung, das Abendgebet, ein Mutter Gottes Lied und zum Schluß ertheilte ich ihnen den Segen — den Segen des armen Benjamin. Aber große Dinge hat Gott an mir gethan. Viele hatten die hl. Gewohnheit der öfteren Communion, und seit dem Ableben des Hrn. Deseilles dieser Gnade beraubt, hatten sie die geistige

Communion mit allem Eifer eines frommen Verlangens geübt. Ich habe 18 Erwachsene getauft und 9 Ehen eingesegnet. Der Bekehrungseifer dieser guten Leute ist bewundernswerth: sie verlassen ihre Hütten und begeben sich in die Ferne zu denjenigen, welche Christen werden wollen, um sie in den ewigen Heilswahrheiten zu unterrichten. Jeder Neugetaufte, der nicht aus dem Dorfe war, brachte einige junge Leute mit sich, die lesen konnten und aus keiner andern Ursache ihm folgten, als um Gelegenheit zu haben zur Erlernung der Gebete und christlichen Lehren.

Könnte ich Ihnen erst sagen, wie innig sie mir anhingen! „Wir waren Waisen, sagten sie, und wir waren von der Nacht überfallen, da kamst du unter uns, und wie ein großes Licht leben wir. Du bist an der Stelle unseres Vaters und ohne deinen Rath thun wir nichts.“ — „Die Herzen der Andern hab ich nicht in meiner Hand,“ sprach von Thränen gerührt ein alter Mann, indem er mir die Hand drückte, „aber niemals wird das meinige vergessen, was du uns gesagt hast. Während du bei uns warst, kamen wir zu dir, so oft wir Kummer hatten, und dein Wort tröstete uns. Zu wem sollen wir kommen, wenn du fort sein wirst?“ Wenn ich bei einem Wigwam vorbeigehend die Strohmatte, die zur Thüre dient, ein wenig aufzog und den Kopf in die Oeffnung steckte, um ihnen den guten Tag zu bieten, wie rührend war dann ihr kindlich offenes Lächeln, womit sie mir „guten Tag mein Vater“ erwiderten! Sie hätten sie da hören sollen, mit welch unbefangener Einfalt sie mich um Erlaubniß baten, ihre herbstlichen Jagdzüge unternehmen zu dürfen, und wie aufrichtig und herzlich sie von mir Abschied nahmen, wenn ich ihnen meinen Segen ertheilte und das Blättlein Papier, worauf ich die Fleisch- und Fasttage aufgezeichnet hatte, übergab! Wie schwollen aber erst ihre Herzen, wenn ihr Kreis im Augenblicke meiner Abreise rings um mich herum stillschweigend auf die Kniee sank! Bei einem solchen Anblicke würden Sie verstehen, warum, als ich zum ersten Male von ihnen Abschied nahm, in meinem Herzen sich wieder etwas von jener Empfindung erneuerte, die ich zum ersten Male kannte, als ich Rennes verlassen mußte. Wohl auch da verließ ich meine Familie. O, ich liebe sie recht, die armen Wilden. Könnten Sie es sehen, wenn ich irgend eine Hütte betrete, wie die kleinen Kinder mich sogleich umgeben und auf meine Kniee klettern, und wie inzwischen Vater und Mutter und die älteren Kinder der Familie sich im Geiste sammeln, mit Andacht das hl. Kreuzzeichen machen und dann erst mit zutraulichem Lächeln sich mir nahen, um mir die Hand zu reichen, Sie würden wahrlich so wenig als ich dem Drange, sie zu lieben, widerstehen können. Besucht man sie Abends in ihren Hütten, so trifft man sie an das Haupt dem Feuer zugeneigt, indem sie entweder fromme Lieder singen oder die Glaubenslehren beim Scheine ihres Heerdes hersagen. Ihr Eifer geht über alle Vorstellung; in diesem Augenblicke habe ich Christen von drei Wochen vor mir, welche Gebete, Christenlehre und die beim Gottesdienste üblichen Lieder in einer unbegreiflich kurzen Zeit erlernt haben. Ich fange ein wenig an, ihre Sprache zu reden und errathe, was sie mir sagen wollen. Wollte ich Ihnen hier alles Interessante erzählen, ich käme an kein Ende. Ich bin wahrlich allzuglücklich. Wünschen Sie mir nichts Besseres, aber Gott wolle uns beschützen! Ach, dieser Mission droht eine nahe Auflösung. Die Regierung will die Indianer jenseits des Mississippi versetzen. Ich lebe zwischen Furcht und Hoffnung, allein meine Hoffnung wie meine Furcht lege ich in Gottes

Hände. Es ist ja so schön, sich in einer Welt zu fühlen, wo man nichts zu thun hat, als für Gott arbeiten! Dank, dank sei dir, o mein Gott!

Unterm 9. Juli 1838 schreibt er: So lange die Wilden in Indiana bleiben, werde ich, so Gott will, ihr Missionar sein. Durch eine besondere Gnade, die der Herr weit mehr ihrer Frömmigkeit als meinem Elende gewährt, bedarf ich nun für die Beicht und die gewöhnlichen Unterredungen keines Dolmetschers mehr. Ich bin ganz erstaunt, wenn ich mich in ihrer Sprache mit ihnen reden höre; wenn ich gleich keine Zeit fand, mich mit der Erlernung derselben abzugeben, so verstehen sie mich dennoch ganz wohl. O, erst jetzt, durch solch unmittelbare Herzensergießung fange ich an, die ganze Schönheit dieser neuen Seelen einzusehen. Ihre Anhänglichkeit an mich und die meinige an sie ist gegenwärtig weit inniger und stärker als je. Und dennoch nahen die Tage, wo ich dem Untergange dieser Mission entgegensehen muß. Von Zeit zu Zeit gewährt ein Schein von Hoffnung meinem gepreßten Herzen einen vorübergehenden Trost, doch sei immerhin Alles dem Herrn anheimgestellt. O, wäre ich frei, im Falle sie nach dem Mississippi ziehen sollten, sie würden nicht ohne Priester ziehen! Ich war so glücklich, seit Ostern 102 Ungläubige aus ihrer Mitte zu taufen.

Aufbruch der Indianer in Indiana.

Sept. 14., 1838. Eines Morgens las ich daselbst (nämlich in Chiesipe Outipe) noch zum letzten Male die hl. Messe. Dann wurde mein liebes Kirchlein all seiner Zierde beraubt und ich versammelte meine Kinder in der Stunde der Abfahrt. Ich weinte, meine Zuhörer schluchzten; es war herzzerreißend. Wir, eine sterbende Mission, beteten für das Gedeihen der andern Missionen und sangen alle miteinander: Auf deinen Schutz hab' ich vertraut, o Jungfrau, rein und mild. — Dem Vorsänger stockte vor lautem Schluchzen die Stimme und nur wenige kamen mit dem Liede bis ans Ende. Ich reiste ab. O, ich versichere, es ist traurig für einen Missionar, ein so junges und kraftvolles Wirken in seinen Armen ersterben zu sehen. Einige Tage später erfuhr ich, daß man die Indianer trotz ihrer friedlichen Gesinnung überfallen und zu Kriegsgefangenen gemacht habe. Man hatte sie unter dem Vorwande einer zu haltenden Berathung versammelt und bewaffnetes Militär bemächtigte sich ihrer, 800 Mann an Zahl. Die Regierung ließ mich gleichzeitig einladen, sie bis an den Ort ihrer Bestimmung zu begleiten, da die Trennung von ihrem Priester einer der Beweggründe sei, welche die Indianer verhinderten, in ihre Auswanderung einzuwilligen. Ich antwortete, daß ich als Untergebener meines Bischofs ohne dessen Erlaubniß nichts thun könne; er hätte mir dieselbe verweigert, um jeden Argwohn von Uebereinstimmung der kirchlichen Behörde mit den strengen Maßregeln der weltlichen Gewalt zu entfernen. — Die göttliche Vorsehung ordnet Alles wunderbar. Sie fügte es, daß der Hochw. Bischof gerade zu jener Zeit die Kirche zu Logansport einzuweihen hatte. Die Feier war auf den 9. Sept. festgesetzt worden und am 7. sollten die auswandernden Indianer eine Viertelstunde von Logansport ihr Lager aufschlagen. Eines Morgens, am 5. Sept., trat der Hochw. Bischof, welcher von Chicago zurückkam, in mein Zimmer zu South Bend: „Mein Sohn", sprach er, „in einer Stunde reisen wir nach Logansport," und spendete mir alle Tröstungen, die das Herz eines Vaters zu geben vermag. Ich war ruhig, wie ein Mann, der sich nicht regt unter dem Gewichte, das ihn erdrückt. Wir verreisten. Unterwegs erfuhren wir, daß die

Indianer, denen man zum schnelleren Laufe die Bajonette an die Rippen hielt, eine große Anzahl Kranke in ihren Reihen zählten, daß mehrere auf Transportwägen gehäuft, vor Hitze und Durst gestorben seien. Diese Nachrichten waren wie Dolche, die mein Herz durchbohrten. Am 7. Morgens ertheilte mir der Hochw. Bischof die Erlaubniß, den Auswandernden unter der Bedingung nachzufolgen, daß ich auf den ersten Befehl, oder sobald ein anderer Missionar meine Stelle einnehmen werde, zurückkehren sollte. Ich glaubte Anfangs nicht, daß der Eintritt ins Lager mir ohne besondere Vollmacht gestattet sei. Sie kamen daher alle hinaus und mir entgegen, um meinen Segen zu empfangen. Die in Reihe stehenden Amerikaner waren ganz erstaunt. „Dieser Mann", sagte der General, „besitzt hier eine größere Macht, als ich." Es wurde mir überall freier Zutritt gewährt. Heiterkeit und Lächeln verscheuchten wieder das Elend der Verbannung. War ja die Familie wiederum beisammen. Am 9. Sept., Sonntags, weihte der Hochw. Bischof die Kirche in Logansport. Ich las die hl. Messe im Lager. Nachmittags fand sich auch der Bischof ein und firmte etwa 20 meiner Wilden. Dieser Tag war ein schöner Triumph für den katholischen Glauben. Die ganze Welt war in das Lager hinausgeeilt, alles erstaunte über die Wilden und erbaute sich an deren Frömmigkeit. Am folgenden Tage verreiste ich, um zu South Bend mein kleines Gepäck zu holen und nun bin ich auf dem Wege, um 400 Meilen jenseits des Mississippi unter meinen Wilden eine dauerhafte Mission zu gründen, die ich hernach der Pflege der Jesuitenväter überlassen soll. Beten Sie recht viel für mich.

Vater Petit mit den Indianern auf der Wanderung.

Bericht aus seinem Briefe an den Hochw. Bischof, datirt: Osage River, Indiana Co., 13. Nov. 1838:

Am 11. Sept. langte ich gegen Mittag zu South Bend an. Sogleich traf ich meine Vorkehrungen zur nahen Reise und verwandte den einen Theil des Abends, um einige Kranken, die nach mir verlangt hatten, Beicht zu hören. Unter ihnen befand sich auch die alte Mutter des „Schwarzen Wolfes", eines der Häuptlinge. Die arme Frau war durch das Gewehrfeuer, wozu General Tipton bei Gefangennehmung der zum Rathe versammelten Wilden Befehl gegeben hatte, so von Schrecken ergriffen worden, daß sie tief in die Wälder floh und darin sechs volle Tage ohne Nahrung verborgen blieb. Zuletzt fand sie einen todten Hasen und verzehrte ihn. Sie hatte sich am Fuße eine weite Wunde zugezogen und vermochte nicht mehr aufrecht zu gehen. Ein Wilder, welcher Pferde aufsuchte, kam glücklicher Weise in ihre Nähe. Er bemerkte im Gebüsche einige Bewegungen, eilte herbei, entdeckte das arme flüchtige Weib, setzte es auf sein Pferd und führte es in Sicherheit bis in das Haus eines Franzosen in der Nähe von South Bend, wo ich es Beicht hörte. Tags darauf kehrte ich in aller Frühe nach Logansport zurück. Ich hoffte, die Auswanderer wenigstens in Lafayette einzuholen, allein man beschleunigte den Marsch so sehr, daß ich meine Indianer erst in Danville wiedersah. Sie zogen längs dem rechten Flußufer, während die lange Reihe der Fuhrwerke beständig jenseits auf dem linken Ufer nachfolgten. Mehrmals versuchte ich, einen eigenen Wagen zu miethen, um mich und mein Gepäck nach Danville zu transportiren; es war vergebens. Ich mußte mir endlich gefallen

lassen, bis nach Parisville zu gehen. Dort ließ ich mein Gepäck liegen und benutzte die Güte eines Katholiken, Herrn Young's, der mir eines seiner Pferde anbot und mich mit einigen andern Personen nach Danville begleitete. Es war Sonntag, den 16. Sept. Kaum war ich angelangt, so erschien ein Obrist, um einen günstigen Platz zum Lager aufzusuchen und kurz darauf sah ich meine armen Christen in Reihen daherziehend und von Soldaten umgeben, die gerade um die Mittagsstunde bei einer brennenden Sonnenhitze und mitten unter Staubwolken sie zum schleunigen Marsche trieben. Ihnen folgten die Transportwagen, auf denen zahlreiche Kranke, Kinder und Frauen, welche die Beschwerden der Fußreise nicht ertragen konnten, unter und über zusammengehäuft waren. Sie lagerten eine halbe Stunde von der Stadt und kurz darnach war ich mitten unter ihnen. Ich fand das Lager gerade wie Ew. Gnaden es schon zu Logansport gesehen hatten. Es war ein herzbrechendes Schauspiel. Kranke und Sterbende auf allen Seiten; fast sämmtliche Kinder waren in einem Zustande äußerster Schwäche und Ohnmacht herabgesunken. Der General, dem ich mich vorstellen ließ, äußerte seine Freude über mein Erscheinen und mit einer Herablassung, die ich nicht erwartet hätte, stand er von seinem Sitze auf, dem einzigen, welcher vorhanden war, um denselben mir anzubieten. Diese Nacht war die erste, die ich unter dem Zelte zubrachte. Des folgenden Tages in aller Frühe häufte man die Indianer auf die Fuhrwerke und stieg zu Pferde. Im Augenblicke des Abmarsches kam der Richter Polke, welcher Oberanführer war, mir ein Pferd anzubieten, das die Regierung zu meinem Gebrauche während der Reise von einem Indianer gemiethet hatte. Zugleich nahte sich mir der Indianer mit den Worten: „Mein Vater! ich schenke es dir ganz, gesattelt und gezäumt, wie es ist. — Wir zogen fort nach einem künftigen Lagerplatz, wo einige Ruhetage bewilligt werden sollten. Auf mein Wort hin entfesselte man die sechs Häuptlinge, die bisher immer als Kriegsgefangene behandelt worden waren und man gab ihnen die Freiheit soweit zurück, als sie die übrigen Indianer genossen. Die Ordnung des Marsches war folgende: Voran flatterte die Fahne der Ver. Staaten, von einem Dragoner getragen, nach ihm einer der Hauptoffiziere, dann die Transportwagen des Generalstabes, dann jener, welcher während der ganzen Reise zum Gebrauche der Indianer-Häuptlinge bestimmt war, dann eröffneten ein oder zwei Anführer zu Pferde eine Reihe von 250—300 Pferden, welche von Männern, Frauen und Kindern beritten waren, die eins und eins nach Sitte der Wilden hintereinander folgten, an beiden Seiten ritten hin und wieder einzelne Dragoner und Freiwillige, welche die Nachzügler gar oft mit sehr unsanften Stößen und sehr bitteren Worten drängten. Nach dieser Section folgte eine Reihe von 40 Transportwagen, die mit Gepäck und Indianern über und über besetzt waren. Da lagen die Kranken schmerzlich zerrüttelt unter einem Tuche, welches, weit entfernt, sie vor Staub und Hitze zu schützen, nur dazu diente, ihnen die freie Luft zu entziehen; denn wie lebendig begraben ächzten sie unter dieser brennenden Decke. Mehrere gaben unter dieser Plage den Geist auf. Wir lagerten nur 6 Meilen von Danville. Dort hatte ich zwei Tage hintereinander das Glück, von meinen lieben wilden Kindern umgeben, die hl. Messe zu lesen. Ich versah mehrere Sterbende mit den hl. Sakramenten und taufte einige Kinder, und als wir nach zwei Tagen von diesem Lager fortzogen, ließen wir 6 Gräber mit dem Zeichen des Kreuzes zurück. Dort beurlaubte der General sein kleines Heer und verließ uns ebenfalls; er hatte versprochen, solches gleich nach

meiner Ankunft zu thun. Bald befanden wir uns von einem Lager zum andern auf den großen Steppen von Illinois, unter einer brennenden Sonne, gegen welche kein Obdach uns schützte; sie sind unermeßlich wie der Ozean, und umsonst ermüdet sich das Auge, um darauf einen Baum zu entdecken. Auch nicht einen Wassertropfen gibt es da. Es war eine wahre Qual für die armen Kranken, worunter fast täglich einige vor Erschöpfung und Müdigkeit starben. Dies Elend hinderte uns nicht, das Abendgebet bald wieder in Gemeinschaft zu verrichten, und die durch Neugierde herbeigezogenen Amerikaner waren erstaunt, so viel Frömmigkeit bei so harten Prüfungen zu finden. Oft geschah es, daß ihrer 15—20 Indianer rings um ein Feuer vor einem Gezelte, in dem ein einsames Wachslicht brannte, die ganze Nacht hindurch Lieder sangen und den Rosenkranz beteten, — dann war einer ihrer Freunde gestorben und sein Leichnam lag im Gezelte. Sie erwiesen ihm auf solche Weise die letzte Ehre. Am folgenden Morgen wurde ein Grab geöffnet, die in Trauer versunkene, aber thränenlose Familie blieb, wenn Alles fortgegangen war, an dem Orte, der Priester, mit der Stola angethan, segnete das Grab und warf die erste Schaufel voll Erde auf den armselig verfertigten Sarg, dann füllte man das Grab und ein kleines Kreuz erhob sich darüber.....Wenn an Sonntagen des Morgens der Mangel an trinkbarem Wasser (mehr als einmal weigerten sich unsere Pferde, das Wasser, das uns übrig blieb, zu trinken) oder irgend ein anderer Umstand uns nöthigte, den Marsch fortzusetzen, so wurde mir ein Aufschub von zwei Stunden bewilligt. Die Indianer wohnten dann dem hl. Meßopfer bei. Während demselben setzten sie die Ohren der Zuschauer durch das Absingen ihrer Lieder, worunter einige, wenigstens für mich, eine sehr ansprechende Melodie haben, in Erstaunen. Ich predigte hierauf über das Evangelium des Tages, empfahl ihnen die Abbetung des Rosenkranzes auf dem Wege, legte das Altargeräth zusammen, man hob die Zelte auf, schwang sich auf das Pferd und weiter ging's zum nächsten Lagerplatz. Gewöhnlich wurde an Sonntagen gar nicht marschirt. Alsdann ging der Messe das Morgengebet und die Christenlehre voran; ihr folgte der Rosenkranz. Nachmittags war abermals Versammlung zur Christenlehre. Die Vesper wurde in indianischer Sprache gesungen. Es folgte der Rosenkranz, dann das Abendgebet und eine kleine Predigt, die ich das eine oder andere Mal zur großen Zufriedenheit meiner Zuhörer ohne Dolmetscher vorzutragen wagte.

Ueber die Anerkennung, welche die Katholiken mir auf dem Wege erwiesen, kann ich nur meinen Beifall aussprechen. Lagerten wir in der Nähe einer Stadt, wo einige derselben sich aufhielten, so kamen sie mich im Lager besuchen, luden mich ein, am folgenden Morgen vor dem Abmarsche das Frühstück bei ihnen zu nehmen und thaten ihr Möglichstes, um ihre Freude beim Anblicke eines Priesters an den Tag zu legen.

Das Fieber hatte mich auf dem Wege, einige Tagereisen vom Illinois Flusse, wieder ergriffen. Da kam ein alter Franzose ins Lager und ließ mich nach vielen Zudringlichkeiten versprechen, daß ich einige Tage der Erholung bei ihm genießen werde. Am folgenden Morgen stellte er mir seine Frau vor; er hatte seinen Wagen bei sich, um mich fortzuführen. Allein die Besorgniß, ich möchte nochmals weit hinter den Auswanderern zurückbleiben und gehindert werden, sie so leicht wieder einzuholen, bestimmte mich, seine Einladung entschieden abzulehnen. Kaum waren wir zu Naples, wo wir den Illinois übersetzten, angelangt, so kam ein Protestant, der mit einer katholischen Französin von Vincennes verehelicht war und erfahren hatte,

daß ein kranker Priester sich unter den Emigranten befände, der am genannten Orte rasten solle, mir sein Haus zur Wohnung anzubieten. Ich nahm die Einladung an und der sorgfältigen Pflege, mit der ich umgeben war, verdanke ich es, daß mein Fieber sich wieder legte. Zu Naples bestieg ich sofort den Eilwagen und reiste voraus nach Quincy. (Das Folgende über seinen Aufenthalt in Quincy haben wir oben schon erzählt.). ....Eine Tagereise vom Osage Fluß kam Pater Höcken aus der Gesellschaft Jesu uns entgegen. Er redet die Pottawatomies- und Kickapoos-Sprache. Er entdeckte mir seinen Entschluß, das Land der Kickapoos zu verlassen und sich mitten unter meinen Christen niederzulassen. Ew. Gnaden sehen daher, daß Ihr Ziel wie das meinige erreicht ist...... Ew. Gnaden wollten nur die Ehre Gottes und das Heil dieser armen Christen; ich habe nichts Anderes gesucht. Am 4. September abreisend langten wir am 4. November an. Die Zahl der Indianer beim Abmarsche belief sich auf 800; einige sind entflohen und viele starben. Ich glaube nicht, daß ihre Zahl bei unserer Ankunft mehr als 650 Seelen betrug. Indem ich den Befehl Ew. Gnaden erwarte, der mich von meinen Kindern trennen wird, geharre ich 2c.

Am Ziele der Reise angelangt, begann unser braver Missionar erst recht die Folgen des Fiebers und der übermenschlichen Strapazen zu fühlen. Er mußte 6 Wochen unter der Pflege des guten Vater Höcken bleiben, der mit der Eigenschaft eines Priesters auch die eines Arztes verband. Eine Strohdecke auf bloßer Erde war sein Lager und ein einfaches Gezelt sein Obdach — mitten im Winter.—Dennoch erholte er sich so weit, daß er glaubte, am 2. Januar (1839) die Rückreise nach Vincennes antreten zu müssen. Er gelangte aber nur bis St. Louis, wo er den Tod des Gerechten starb. Hören wir noch über die Leiden auf seiner Rückreise ihn selbst und über seinen erbaulichen Tod den Bericht der Jesuitenväter.

Rev. Petit's letzte Leiden.

Er schreibt darüber an seinen Bischof (es ist sein letzter Brief) von St. Louis aus unterm 18. Januar 1839:

Gnädigster Herr und Vater! Ihr verehrtes Schreiben vom 6. Nov. empfing ich am 23. des folgenden Monats Dezember. Da der liebe Gott mich drei Tage zuvor vom Fieber befreite, so konnte die Feierlichkeit des Befehls meiner Rückkehr, den Sie an mich erließen, und der Umstand von der Abreise der HH. Vabret und de la Helandier uns beide, Pater Höcken und mich, nicht lange mehr in Zweifel lassen. Der Tag meiner Abreise ward auf den 2. Januar festgesetzt, und ich suchte mich durch Ruhe und leichte Bewegung so gut als möglich dazu vorzubereiten.—Nach einem Marsche von 150 Meilen zu Pferde sah ich mich außer Stande, den Weg fortzusetzen; meine Schwäche nahm täglich mehr überhand. Ein Indianer, welcher nach Logansport zurückkehrt, begleitete mich. Er sandte sein Pferd zurück, und das meinige folgte gebunden der Stage (Eilwagen), in der wir Platz nahmen. In Jefferson City nicht ohne Beschwerde angelangt, ruhten wir daselbst einen Tag. Dann führte uns ein offener Wagen bei anhaltendem Regen und abscheulichem Wege bis nach St. Louis. Der liebe Gott fügte es, daß ich eine solche Reise mit 3 offenen Wunden aushalten konnte; sie bleiben mir noch von denjenigen, die während meiner langen Krankheit bei den Wilden meinen ganzen Leib bedeckt

hatten. Ich kam hier ganz entkräftet und schmerzlich leidend an. Die Jesuiten nahmen mich wie einen Bruder auf und übergaben mich sogleich der ärztlichen Pflege, deren ich sehr bedurfte. Bereits seit 3 Tagen erfahre ich ein Bessersein und ich hoffe, die göttliche Vorsehung werde dasselbe so weit steigern, daß mir gestattet werde, nächstens ein Dampfboot zu benutzen, sobald der Wabash durch das Aufthauen des Eises wieder schiffbar geworden. So sehe ich mit Schmerzen dem Augenblick entgegen, wo ich mich Ihnen zu Füßen werfen und so die Bedingung des Gehorsams erfüllen werde, unter der Sie mir diese an Segen so fruchtbare Reise zu erlauben geruhten. Möchte ich nur auch die Gnade meines Gottes dabei wohl benutzt haben! Der Indianer und Träger dieses Briefes ist eins meiner Kinder. Während des ganzen Weges bewies er mir die zärtlichste Sorgfalt. Wie ein Bruder und Sohn hier aufgenommen, wird er ohne Zweifel bei Ew. Gnaden dieselbe Aufnahme finden.

Ich empfing den Besuch der Hochw'sten Bischöfe Rosati und Loras. Sie wußten, daß ich außer Stande war, ihnen meine Aufwartung zu machen, und würdigten sich, in eigener Person Ihren armen Priester heimzusuchen. Ich schäme mich bei all diesen Besuchen. Man forscht um meinen Rath in Betreff der Missionen, und ich erschrecke über die Verantwortlichkeit meiner Worte; ich möchte lieber schweigen, wenn ich besorgen muß, daß man auf meine Antworten einiges Gewicht lege.......
Ihr 2c.

Rev. Petit's Tod.

Berichtet vom Pater Rector des Jesuiten-Collegiums an den Hochwürdigsten Bischof von Vincennes.

Hochwürdigster Herr! Welch einen großen Verlust hat soeben Ihr Bisthum in der Person des Herrn Petit erlitten! Am 15. Januar langte er, durch das Fieber in den beklagenswerthesten Zustand versetzt, zu St. Louis an. Elf Wunden bedeckten seinen Leib. Dazu fesselte ihn das Fieber mit äußerster Schwäche. Augenscheinlich hat Gott ihm Kräfte verliehen, die sein Körper nicht mehr besaß, damit er den Trost hätte, hier im Kreise seiner Mitbrüder seine Tage zu beenden, und auch uns das Glück würde, aus seinen Tugenden Erbauung zu schöpfen. Welche Geduld, welche Ergebung in Gottes Willen! Welch lebhafte Dankbarkeit gegen jene, die ihn bedienten! Und dann erst, welche zärtliche Liebe zur Mutter unseres Herrn! Am Vorabende des Festes Mariä Lichtmeß ließ er mich um Erlaubniß bitten, die hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes zu lesen, die ihn von frühester Jugend an beschützt und die er deshalb auch immer verehrt hätte. Sein Verlangen war so groß, daß ich ihm trotz meiner Besorgniß um seine allzugroße Schwäche, seine Bitte gewährte. Ich ließ deshalb in dem Zimmer, das an das seinige stieß, einen Altar errichten. Es wurde Morgens früh eingeheizt, und zum letzten Male las er, von einem der Unsrigen unterstützt, die hl. Messe. Von diesem Augenblicke an litt er weniger, genoß während drei Nächten eines ungestörten Schlafes und fühlte sich sehr erleichtert. Allein am 6. waren die Erscheinungen der Krankheit solcher Art, daß jede Hoffnung dabei verschwand. Am 8. empfing Hr. Petit die hl. Sterbesakramente mit einer englischen Frömmigkeit. Am 10. gegen Abend wurde mir gemeldet, daß er seinem Ende nahe. Ich eilte an sein Bett. Als er mich sah, hob er das Haupt empor und neigte es, um mich zu begrüßen. Ein sanftes Lächeln schwebte auf sei-

nen sterbenden Lippen. Ich fragte ihn, ob er viel Schmerzen habe. Er antwortete nur mit einem ausdrucksvollen Blicke auf das Bild des Gekreuzigten, das neben seinem Bette hing. „Sie wollen sagen", erwiderte ich, „daß Er für Sie noch viel mehr gelitten!" O ja, war seine Antwort. Ich brachte das Bild an seine Lippen; zweimal küßte er es mit Zärtlichkeit. Ich bereitete ihn neuerdings vor zur Lossprechung, die ich ihm ertheilte. Um 10 Uhr Abends ward ich abermals gerufen. Er lag am Ende. Wir beteten die Gebete der Sterbenden, woran er, die Augen stets auf uns geheftet, Theil nahm. Zwanzig Minuten vor Mitternacht gab er im Alter von 27 Jahren und 10 Monaten ganz ruhig seinen Geist auf. Nach der Sitte unserer Gesellschaft ließ ich seine Leiche mit priesterlichen Gewändern bekleiden. Am 11. um 5 Uhr Abends versammelte sich die ganze Communität in der Kapelle, um die Seelenmette zu beten. Am 12. fand die feierliche Beerdigung statt. Mehrere Väter, die Priester der Kathedrale und die 2 Bischöfe waren dabei anwesend. Ich hielt das Amt, der Hochw'ste Herr Loras das Libera....Ew. Gnaden 2c.

Möchten wir da nicht unwillkürlich mit dem Psalmisten sagen: Kostbar in den Augen Gottes ist der Tod seiner Heiligen?

Einen weiten Abstecher haben wir gemacht durch diesen ausführlichen Bericht über den guten Vater Petit und seine Indianer. Doch wir hoffen zuversichtlich, daß der geneigte Leser sagen wird: Solche Abstecher lassen wir uns gefallen. Und wir hoffen eben so zuversichtlich, daß der gute Vater Petit vom Himmel aus Quincy noch segnet für die Gastfreundschaft und Liebe, die es ihm erwiesen. Quincy hat einen Heiligen beherbergt und soll deswegen mit dem Leben desselben sowie mit seinem Hinscheiden bekannt sein. Wir möchten in der That lieber rathen, zu ihm zu beten, als für ihn zu beten. Der Hochw'ste Bischof Brute nennt ihn mit Recht einen Martyrer.

Kehren wir nun zu unserer Kirchengeschichte Quincy's zurück.

6. Bericht über die Christi Himmelfahrt Mission in Quincy 1839.

Wie sich die Gemeinde aus einem kleinen Senfkörnlein schon in einem Jahre zu einem Bäumchen entwickelte, sehen wir an dem schon erwähnten Jahresberichte von Vater Brickwedde, datirt 22. April 1839. Wir wollen deßhalb diesen interessanten Bericht in Uebersetzung vollständig hier folgen lassen, zumal er der einzige von Vater Brickwedde ist, der uns noch vollständig erhalten ist.

Bericht über die Christi Himmelfahrt Mission zu Quincy.

1. Die Mission unter dem Titel der Himmelfahrt Christi in der Stadt Quincy in Illinois, in Adams Co., ist ungefähr 200 Meilen von St. Louis entfernt
2. Briefe werden am sichersten durch die Postboten nach Quincy geschickt.
3. Diese Mission hat noch keine eigene Kirche. Es wird bis jetzt das allerhl. Meßopfer in einem Theile eines Hauses, das dem Missionar Brickwedde gehört, dargebracht. Dieser Theil, auf Pfingsten 1838 eingeweiht, ist aus Holz gebaut, 28 Fuß lang und 18 Fuß breit; faßt das gläubige Volk nicht. Glocke, Taufstein, Beichtstuhl mit Gitter sind nicht da. Tabernakel, in dem das

allerhl. Sakrament aufbewahrt wird, Register für Taufen, Trauungen und Begräbnisse sind da.

4. Pfarrhaus ist noch nicht da.
5. Ein öffentlicher Begräbnißplatz ist da, aber nicht eingesegnet.
6. Ländereien oder sonstiges unbewegliches Eigenthum der Kirche ist nicht vorhanden. Der Missionar muß seinen Unterhalt meistens aus seinen eigenen Mitteln bestreiten; Almosen bekommt er nur selten.

   Neulich hat ein Hr. Widney dem Bischof dieser Gegend für die aus Stein zu erbauende Kirche einen Platz geschenkt, 100 Fuß lang und breit, sehr passend gelegen an der Maine und 8. Straße. Für den Kirchenbau sind ungefähr neunzig Dollars, theils in Arbeit, theils in baarem Gelde, unterschrieben. Die Schenkungsurkunde über den Bauplatz wird in nächster Zeit dem Hochwürdigsten Bischof von St. Louis zugeschickt werden.

7. u. 8. Deutsche Katholiken giebt es hier 241. Englischredende ungefähr 50; genau kann man sie nicht zählen, weil täglich als Arbeiter einige derselben gehen, andere kommen.
9. Das Wort Gottes wird an allen Sonn- und Festtagen verkündet in deutscher Sprache. Die Messe wird feierlich gesungen. An denselben Tagen wird Nachmittags 2 Uhr Christenlehre gehalten für die Jugend. Darnach wird die Vesper gesungen. Zum Schluß Rosenkranz oder sonstige Andacht.
10. Katholische Schule wird in Quincy gehalten; dieselbe wird von 14 Knaben und 10 Mädchen besucht.
1. Eine Station dieser Mission ist in Jowa Territorium, in Lee Co., dem Sugar Creek entlang. Seelenzahl 62 Deutsche; sie haben 6 Acker, auf's Beste gelegen, hergegeben, um Kirche, Kirchhof und Pfarrhaus herzurichten und bitten inständigst um einen Priester, der der deutschen Sprache mächtig ist.

Quincy, den 22. April 1839.

August Brickwedde.

Durchgehen wir die einzelnen Punkte dieses Berichtes etwas genauer.

1. Titel der Gemeinde.

Nach katholischer Regel hat jede Gemeinde ihren eigenen Patron, z. B. den hl. Petrus, die hl. Elisabeth und dgl. Die Gemeinde wird dadurch ganz besonders dem Schutze und der Fürbitte dieses bestimmten Heiligen empfohlen, und die Mitglieder der Gemeinde sollen es sich zur besonderen Aufgabe machen, diesem Heiligen in seinen Tugenden nachzufolgen. Denn Patron heißt Schutzherr und auch Vorbild oder Muster. Nun wird aber auch oft eine Gemeinde oder Kirche errichtet zu Ehren eines Geheimnisses unserer hl. Religion. So finden wir Kirchen zu Ehren der allerheiligen Dreifaltigkeit, zu Ehren der Unbefleckten Empfängniß Mariens, u. dgl. Der Festtag, an dem ein solches Geheimniß gefeiert wird, ist dann für die betreffende Kirche das Titularfest. Wir finden nun, wie der Leser schon wird bemerkt haben, die erste Gemeinde in Quincy in den ältesten Berichten immer angeführt als die Himmelfahrt Christi Gemeinde.

Wer hat ihr diesen Titel gegeben? Und wie lange hat sie ihn geführt?

Im erzbischöfl. Archiv zu St. Louis finden wir unter den Jahresberichten über die Missionen, die zu St. Louis gehören, schon im Jahre 1836 eingetragen: „Himmelfahrt Christi Mission zu Quincy." Deßwegen ist gar kein Zweifel, daß Vater Lefevre der ersten Gemeinde hierselbst diesen Titel gegeben. Was ihn dazu veranlaßt, wird uns nirgends auch nur angedeutet. Vielleicht hat er 1834 auf seiner großen Erforschungstour durch Illinois gerade auf Christi Himmelfahrt in Quincy Gottesdienst gehalten. Jene Tour fiel mit der österlichen Zeit zusammen; das geht deutlich aus Lefevre's Briefen hervor. Vater Brickwedde hat das erste Trauungsbuch, das er hier am 22. Januar 1838 angelegt, betitelt: Trauungsbuch der Himmelfahrt Christi Gemeinde in Quincy, Illinois. Dieser Titel findet sich auch in den Akten der Diöcesan-Synode zu St. Louis vom April 1839 und wird in den kirchlichen Registern zu St. Louis fortgeführt bis 1844. Im Jahre 1844 wurde das Bisthum Chicago errichtet und Quincy gehörte von nun an nach Chicago. Wir haben uns nach Chicago bemüht, um dort die Berichte über Quincy weiter zu verfolgen, haben aber wenig Erfolg gehabt. Nicht ein einziges Aktenstück von Interesse für uns war zu finden, nicht einmal die geringste Notiz. Es soll Alles beim großen Feuer verloren gegangen sein, nur die Kaufbriefe (Deeds) hat man gerettet. Vielleicht, dacht' ich, sind bei Errichtung des Bisthums Alton alle das Bisthum Alton, also auch Quincy betreffende Papiere, nach Alton übertragen. Also auf nach Alton! Bedaure sehr, sagt der gute Vater Janssen, bei dem Brande des bischöfl. Hauses 1877 sind fast alle alten Papiere, die nicht im feuerfesten Safe waren, verbrannt oder sonst fortgekommen. Aus Brickwedde's Zeiten ist gar nichts vorhanden. Betrübende Antworten für einen, der Geschichte schreiben soll. Da wird man wahrhaftig beinahe versucht, Geschichte zu machen. Man erlaube uns übrigens bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszusprechen, daß in jeder neuen bischöflichen Residenz ein großes feuerfestes Gewölbe erbaut werde zur Aufbewahrung aller Briefe und Papiere, die auf die Diöcese irgendwie Bezug haben. Und warum nicht auch ein kleines derartiges Gewölbe in jedem neuen Pfarrhaus? Von welch' unberechenbarem Werthe für die Kirchengeschichte sind nicht jetzt jene tausende von Briefen und Dokumenten, die man in St. Louis von Alters her, namentlich unter Bischof Rosati aufbewahrt hat und wovon wir oben verschiedene interessante Proben gebracht haben. Doch kehren wir zurück zu unserer Frage: Wie lange hat die deutsche katholische Gemeinde in Quincy den Titel Himmelfahrt Christi Gemeinde fortgeführt? Wir wissen es nicht mit Sicherheit, wahrscheinlich aber bis die jetzige St. Bonifacius-Kirche gebaut wurde, nämlich bis zum Jahre 1848. Wir finden nämlich in den Catholic Almanacs im Jahre 1843 unsere deutsche Gemeinde noch unter dem Titel der Himmelfahrt Christi; im Jahre 1845 und 1847 ist sie ohne Titel; im Jahre 1848 heißt sie zum ersten Male Bonifacius-Gemeinde.

Merkwürdig ist, daß auch keiner von den alten Ansiedlern sich bestimmt erinnert, daß die Gemeinde zuerst Himmelfahrt Christi Gemeinde geheißen hat. Dagegen wollen sich mehrere bestimmt erinnern, daß Vater Brickwedde immer gesagt habe, der hl. Bonifacius ist unser Patron. Vielleicht löst sich der Widerspruch in folgender Weise:

Nach kirchlicher Regel soll nicht bloß jede Kirche, sondern auch jede Gemeinde oder Stadt, jedes Land einen bestimmten Patron haben oder einem bestimmten Ge-

heimniß der Religion geweiht werden. So haben die Vereinigten Staaten als Titularfest die Unbefleckte Empfängniß Mariens. Nun können wir annehmen, und das ist wohl die einzig mögliche Erklärung, daß Vater Lefevre der „Quincy Mission", d. i. allen Katholiken von Quincy und „Umgegend", die Himmelfahrt Christi als Titularfest gab, es den einzelnen Gemeinden und Priestern überlassend, den zu errichtenden Kirchen ihren besonderen Patron oder Titel zu geben. Und Vater Brickwedde wählte denn für seine Kirche den Apostel der Deutschen, den hl. Bonifacius, während er für die ganze ihm übergebene Mi sion den Titel der Himmelfahrt Christi beibehielt.

Diese unsere Erklärung scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß Vater Brickwedde in seinen Berichten nur von Christi Himmelfahrt „Mission" und in den ersten Kirchenbüchern von Himmelfahrt Christi „Gemeinde", aber nicht von Himmelfahrt Christi Kirche spricht. Es stimmt ferner damit, daß er Taufen, Trauungen &c., die er an anderen Plätzen seiner Mission vorgenommen, hier in die Bücher eingetragen hat, weil sie eben alle zu der Quincy Mission gehörten.

Es sei noch bemerkt, daß einige alte Ansiedler sich zu erinnern glauben, daß unsere Kirche zuerst eine Marienkirche gewesen sei. Es ist ein Umstand, der hierfür spricht: das älteste große Bild, das Vater Brickwedde für seine Kirche erworben hat resp. hat machen lassen, ist ein Bild, das wahrscheinlich die Himmelfahrt Mariens darstellen soll. Wir kommen noch darauf zurück. Sonst haben wir aber auch gar nichts zu Gunsten dieser Meinung finden können.

2. Postbeförderung.

Quincy hatte Anfangs 1839 gegen 1800 Einw. Es hatte seine Post und seinen Postmeister. Vater Lefevre schreibt schon 1836, es gingen zwei Dampfboote wöchentlich zwischen St. Louis und Quincy. Warum schreibt denn Vater Brickwedde: Briefe werden am sichersten durch einen Briefboten nach Quincy geschickt? Es ist auffallend, ohne Zweifel. Da müßen wir nun zunächst bemerken, daß das lateinische Wort Vater Brickwedde's welches wir mit Briefbote übersetzt haben, undeutlich geschrieben ist. Wir haben es für tabellarium genommen und dann bedeutet es Briefbote. Vielleicht soll es tabellariam heißen, und daß navim ausgelassen ist, dann würde es Postschiff heißen.

Kirche und Kirchenutensilien. Kirchenbücher.

„Diese Mission hat noch keine eigene Kirche" heißt es in dem Berichte. Da hat sich halt wieder bewährt, was das alte Sprichwort sagt: Gut Ding will Weile haben. Schon 1834 hatten die Katholiken Quincy's, wie uns Lefevre berichtet, eine Petition fertig um einen eigenen Priester und beschlossen, als wenig Aussicht war, in Bälde einen Priester zu bekommen, vorläufig eine Kirche zu bauen. Aber es blieb noch beim Planen. Im Oktober 1836 schreibt Lefevre, ein Andersgläubiger (wohl John Wood) habe einen Bauplatz für die Kirche geschenkt, derselbe so ausgemessen und sollte am folgenden Tage übertragen werden an den Bischof, ein Baucomite sei ernannt worden, um Geld zu kollektiren und für den Bau zu sorgen, — aber von der Thätigkeit dieses Comite's haben wir nichts in Erfahrung bringen können. Endlich, im August 1837 kommt ein eigener Priester für das von Vater Lefevre so sehr em=

pfohlene Quincy, aber weder für ihn noch für den göttlichen Heiland, den er in ihre Mitte herabrufen will, haben die zahlreichen Katholiken Quincy's eine Wohnung errichtet. Wir haben gesehen, wie der göttliche Heiland außerhalb der „Stadt" halb in der Wildniß, mit einer gerenteten armseligen Stube vorlieb nehmen mußte. Sein treuer Diener neben ihm in einem kleinen Verschlag auf der kleinen Porch, kaum hinreichend, daß er seine müden Glieder gerade ausstrecken konnte. Es wird uns gesagt, die Umgegend von Broadway und 11. Straße habe früher Bethlehem geheißen; ob vor, oder erst nach der Ankunft Vater Brickwedde's, haben wir nicht in Erfahrung bringen können. Jedenfalls wäre sein armseliger Anfang daselbst eine gute Veranlassung gewesen, jene Gegend Bethlehem zu benennen. Den kleinen Fortschritt am „Oelberg" haben wir oben beschrieben: „eine Framekirche im Hause des Missionars Brickwedde, 28' lang und 18' breit"! Und wie sah es darin aus? Noch keine Glocke, kein Taufstein, nicht einmal ein Beichtstuhl mit Gitter! Wie mußte da beim Besuche dieser Kirche manchen guten Deutschen eine Art Heimweh kommen, wenn sie dachten an die schönen Kirchen in der alten Heimath! Wie mußten sie namentlich den festlichen Klang der Glocken vermissen, ohne die man sich ja in Deutschland keine Kirche denken kann. Das ganze Jahr Charfreitag! hat da gewiß mancher geseufzt. Doch ein Trost wurde ihnen zu Theil, wenn sie ihr armseliges Kirchlein betraten. Unser frommer Missionar hat so gut, als es eben ging, auf dem kleinen Altare einen Tabernakel errichtet, und in diesem wird Tag und Nacht das allerhl. Sakrament aufbewahrt. Dort ist derselbe gegenwärtig, der vor achtzehn hundert Jahren so liebevoll sprach: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Vor Ihm können auch unsere neuen Ansiedler ihr Herz ausgießen, Ihm können sie all ihr Leid klagen und sie gehen getröstet wieder von dannen. Sie finden um so mehr Trost, weil sie sehen, daß ihr Hr. Pfarrer alle Leiden und Trübsale mit ihnen brüderlich theilt.

Kirchenbücher, d. h. Bücher, worin die Taufen, Trauungen und Sterbefälle der Gemeinde aufgezeichnet werden, sind vorhanden, schreibt Vater Brickwedde. Natürlich, ein Herr, der in Deutschland schon 8 Jahre in der Seelsorge thätig gewesen, würde sich ein Gewissen daraus machen, diese Bücher nicht zu haben. Die von Vater Brickwedde angelegten Kirchenbücher sind noch unversehrt vorhanden, fest gebunden und aus gutem, dickem Papier. Die Eintragungen sind sehr vollständig und deutlich geschrieben in lateinischer Sprache. Zum Beweise hier die erste Eintragung aus jedem der drei Bücher:

Erster Bericht aus dem Taufbuche, wie früher schon angeführt:

Am 15. August 1837 habe ich Unterzeichneter getauft Amalia, Tochter der Eheleute Michael Peter und Theresia Peter, geboren am 16. Dezember 1836. Pathen waren Johannes Futterer und Juliana Delabar.

Quincy, den 15. August 1837. Aug. Brickwedde mpp.

Erster Bericht aus dem Sterberegister:

Am 7. September 1837 habe ich Unterzeichneter den kirchlichen Begräbnißritus vollzogen an der Leiche des Peter Esterle, geboren am 6. Januar 1837.

Erster Bericht aus dem Trauungsregister:

Am 22. Januar 1838 habe ich Unterzeichneter ehelich verbunden Joseph Mast, ehelichen Sohn des Joseph Mast und der Helena Fehndrich einerseits, mit Maria Anna Broß, eheliche Tochter des Ignaz Broß und der Barbara Regelsberger anderseits, und habe ihnen den ehelichen Segen ertheilt in Gegenwart von Zeugen, nach dem Gebrauche der heiligen katholischen Kirche.

Joseph Mast, Ignaz Broß, Zeugen.
Aug. Brickwedde.

4. Pfarrhaus

ist nicht da, schreibt Vater Brickwedde. Nein. Um einen etwas anständigen Raum für den Gottesdienst zu haben und um das allerhl. Sakrament für sich und seine armen Gläubigen aufbewahren zu dürfen, hat er sein eigentliches Haus ganz aufgegeben und hat sich zwei kleine armselige Zimmerchen dahinter gebaut, die ihm als Wohnung dienen müssen. Sein Plan, das ganze Gebäude später zum Pfarrhaus zu machen und eine Kirche daneben zu bauen, ist nicht zur Ausführung gekommen, weil das für die Kirche bestimmte Lot sich sehr bald als ungünstig gelegen erwies.

Eigen: Die Vernachlässigung des Pfarrhauses scheint sich bei den Pfarrern zum hl. Bonifacius etwas vererbt zu haben. Sicher wird die Gemeinde einmal auch ohne Wunsch des Pfarres die Sache in die Hände nehmen und ein Pfarrhaus herstellen, das nicht bloß gesund und groß sein wird, sondern auch als Bau der ältesten Gemeinde Quincy's Ehre machen wird.

5. Begräbnißplatz.

Ein öffentlicher Begräbnißplatz ist da, aber nicht eingesegnet. So sagt Vater Brickwedde in seinem Bericht weiter.

Unter „öffentlicher Begräbnißplatz“ ist hier offenbar der bürgerliche oder Stadtkirchhof gemeint. Es ist gewiß der herzlichste Wunsch eines jeden wahren Katholiken, auf geweihtem Grunde begraben zu werden. Die Ausschließung vom Begräbnisse auf geweihtem Grunde, wie z. B. bei Selbstmördern, gilt ja als eine der größten Kirchenstrafen. Darum sind auch Katholiken in jeder neuen Ansiedlung von Anfang an darauf bedacht, ihren eigenen Begräbnißplatz zu haben, wo auf geweihtem Grunde die Leiber der in Christo Verstorbenen ihrer einstigen Auferstehung harren. Aber man kann nicht immer, wie man möchte. So ging es auch unsern Pionierkatholiken von Quincy. Arm waren sie von Deutschland gekommen, baares Geld war damals hier auch noch rar, eine Kirche mußte gebaut werden, wenn sie ihren eigenen Priester behalten wollten, und deswegen mußte man von Erwerbung eines eigenen Begräbnißplatzes vorläufig noch Abstand nehmen. Man begrub auf dem allgemeinen Begräbnißplatze.

Der erste allgemeine Begräbnißplatz für Quincy war, wie früher schon bemerkt, wo jetzt das Courthaus steht. Dort ist noch ein Kind von Joh. Oesterle, die Frau Elis. Schroeder u. A. begraben im Jahre 1837. Der zweite, seit 1839 an der 24. Straße und Broadway. Man sah schon, daß Quincy eine Stadt werden würde und deßhalb mußte man den Begräbnißplatz möglichst weit hinausschieben. Im Jahre 1839 wird die Einwohnerzahl auf 1850 veranschlagt; 1840 erhielt Quincy den

Charter als Stadt. Sein erster Mayor war Ebenazer Moore. A. D 1847 wurde der Woodland's Begräbnißplatz ausgelegt von John Wood und von der Stadt genehmigt. Eine kurze Geschichte der katholischen Begräbnißplätze wird später folgen. Es sei nur noch bemerkt, daß Katholiken, so lange kein eigener Begräbnißplatz für sie da war, zuweilen ihre verstorbenen Angehörigen auf ihrem eigenen Grunde beerdigten. Wie die Wwe. Hildebrand uns z. B. erzählt, ist vor Vater Brickwedde's Zeiten ihre Mutter im Lande gestorben und begraben und nach 1837 ein Kind von ihr, wozu Vater Brickwedde hinausgekommen und das Grab eingesegnet hat. Das waren Urzeiten. Man darf daraus natürlich nicht folgern, es solle jetzt auch noch so geschehen. Wo ein katholischer Gottesacker ist, sollen natürlich die Katholiken ihre verstorbenen Angehörigen auf solchem beerdigen lassen, wie es ja einem praktischen Katholiken gar nicht anders einfallen wird.

6. Unbewegliches Eigenthum. Pfarrgehalt.

Ländereien oder sonstiges unbewegliches Eigenthum der Kirche ist nicht vorhanden. So sagt unser Bericht. Aber hat nicht John Wood ein Lot geschenkt? Freilich hat er. Und Vater Brickwedde hat neben diesem Lot angekauft und ein Haus gebaut, das jetzt (April 1839) noch als Kirche gebraucht wurde, später aber, wenn auf Wood's Lot eine Kirche wäre, als Pfarrhaus dienen sollte. Man bekam aber Bedenken, auf Wood's Lot die Kirche zu bauen, weil die deutsche lutherische Kirche gerade gegenüber lag. Auch zeigte sich mit jedem Tage mehr, daß Maine- und Hampshire-Straße zum Mittelpunkte der Stadt bestimmt waren — und im Mittelpunkte sollte die katholische Kirche stehen. Man sprach mit John Wood über Verkauf des Lots. Er sagte, seinetwegen könnten sie mit dem Lot thun, was sie wollten, wenn es nur zum Besten der Gemeinde wäre. So wurde denn dieses Lot verkauft. Käufer war Hr. Joseph Ricker, Vater von unserm Banker Ricker. Später wohnte daselbst lange Jahre die Hebeamme Behrensmeier.

Neulich, fährt der Bericht fort, hat ein Herr Widney dem Bischof dieser Gegend für eine Steinkirche einen Platz geschenkt, 100 Fuß lang und 100 Fuß breit, sehr passend gelegen an der Maine und 8. Straße. Für den Kirchenbau sind bereits $90.00 unterschrieben. Die Schenkungsurkunde über den Bauplatz wird in nächster Zeit dem Hochwürdigsten Bischof von St. Louis zugeschickt werden.

Offenbar betrachtet Vater Brickwedde diese Schenkung als gemacht für seine Gemeinde. Das geht u. a. deutlich hervor aus der Bemerkung, die er unmittelbar darnach macht über den schon vorhandenen Baufond und über die baldige Uebersendung des Kaufbriefes. Allein die Sache zog sich etwas in die Länge. Vater St. Cyr war wegen seiner anhaltenden Kränklichkeit nicht mehr im Stande, die ausgedehnte Mission zu versehen und wurde nach dem Süden versetzt. Und weil Quincy in der ganzen Mission ganz entschieden schon der bedeutendste Platz war, so wurde sein Nachfolger, Vater Tucker, angewiesen, seinen Sitz in Quincy zu nehmen. Dies war wohl im Mai 1839. Seine erste Eintragung in den Kirchenbüchern der irischen Gemeinde hierselbst datirt zwar erst vom 20. Juli 1839, aber von fünf Briefen, die sich von ihm noch im erzbischöflichen Archiv zu St. Louis finden, datirt der erste vom 13. Juni 1839. Darin schreibt er u. a.: Sobald ich zurückkehrte, haben wir sofort Vorbereitungen getroffen, unsere eigene Kirche zu bauen. Der Grundstein wurde

ohne Feierlichkeit gelegt; ich habe ihn einfach gesegnet. Die Steinarbeit wird in sieben oder acht Tagen fertig sein. — Somit ist sicher, daß Rev. Tucker schon im Frühjahr 1839 nach Quincy kam. In den Akten der Diöcesen-Synode zu St. Louis Ende April 1839, der, wie wir sehen werden, Vater Brickwedde nicht beiwohnen konnte, finden wir Rev. St. Cyr und Rev. Tucker als Theilnehmer. Vater St. Cyr hatte schon längst wegen seiner Kränklichkeit um Versetzung gebeten, und ohne Zweifel ist bei der Gelegenheit abgemacht, daß Rev. Tucker St. Cyr's Platz einnehmen solle, und zwar mit seinem Sitz in Quincy. Daß bei dieser Aenderung der Dinge Herr Widney als englischredender Katholik genanntes Grundstück an die irische Gemeinde übergab, ist wohl ganz natürlich.

Pfarrgehalt. Von einem festen Pfarrgehalte kann in ganz neuen Ansiedlungen natürlich keine Rede sein. Die Ansiedler sind ja selbst noch arm und wissen für sich und ihre Familien kaum das Nothwendige aufzubringen. Darum schreibt auch Vater Brickwedde: „Der Missionar muß seinen Unterhalt meistens aus seinen eigenen Mitteln bestreiten; Almosen bekommt er nur selten." Gut, daß unser Missionar etwas eigene Mittel hatte, aber reich war er auch nicht. Er hatte den größten Theil seines Vermögens auf's Studium verwendet, war immer sehr gut gegen die Armen gewesen und hatte, als er nach Amerika ging, viel Geld gespendet für Anschaffung von Meßgewändern und anderen nothwendigen Kirchensachen. Es fehlte ihm hier zuweilen an dem nothwendigsten Unterhalte. Augenzeugen erzählen uns, daß er vor Hunger zuweilen um ein Stückchen Brod bettelte.

7. und 8. Anzahl der Katholiken.

Deutsche Familien, heißt es weiter im Berichte, giebt es hier 241. Wie viele und welche katholische Familien es in und um Quincy gab Ende 1837 und Anfangs 1838, haben wir oben bereits ausführlich berichtet. Wenn Vater Brickwedde in vorliegendem Berichte die Seelenzahl auf 241 angiebt, so müssen wir wohl bedenken, daß derselbe im April 1839 geschrieben ist. Bis dahin waren nach den Kirchenbüchern noch hinzugekommen:

Theod. Terwische und Familie, die in der Woche vor Ostern 1838 von Cincinnati kamen.

Anton Weber, kommt vor als Pathe bei einem Kinde von Max Walliser.

Joh. Bangert (Protest.) und seine Frau Elise, geb. Stöckle.

J. L. Tournier und seine Frau Cath., geb. Bollet.

Cath. Müller, Pathin Ruof's Kind.

Joh. Epple und seine Frau Maria An, geb. Roß.

Damian Hauser und seine Frau Elise, geb. Roninger.

Gerh. Sander, getraut 6. Nov. 1838 mit An. Ma. Helmann.

Es gab natürlich damals auch sehr viele ledige Einwanderer, deren Namen erst später in den Kirchenbüchern vorkommen.

Was die englisch redenden Katholiken zu damaliger Zeit in und um Quincy angeht, so standen dieselben, wie wir oben gesehen, eigentlich unter Vater St. Cyr. Derselbe wohnte aber weit weg, in St. Augustin, Knox Co., war zudem sehr gequält von Gicht; deßwegen fiel thatsächlich doch dem Vater Brickwedde die Seelsorge über dieselben zu. Darum reicht er auch nebenbei den Bericht über dieselben ein:

Englischredende Katholiken, sagt er, gibt es hier ungefähr 50. Genau kann man sie nicht zählen, weil täglich als Arbeiter einige derselben gehen, andere kommen. — Damals wie jetzt und jetzt wie damals. — Die irischen Einwanderer waren und sind vorzugsweise Tagelöhner, verstehen sich namentlich auf Erdarbeit. Darum gehen sie dort hin, wo gerade Arbeit ist durch Wege- und Eisenbahnbauten u. dgl. Unsere alten Ansiedler wollen sich keiner Irischen hierselbst von 1839 oder eher erinnern. Ueber den von Vater Lefevre in seinem Briefe vom 12. Juli 1833 erwähnten O'Niel haben wir gar nichts erfahren können. Vielleicht hat er sich hier nicht lange aufgehalten. In den Kirchenbüchern finden wir bis April 1839 folgende irische Namen:

Im Taufbuch: Constantina Clark, Tochter von Matth. und Maria Clark. Pathen: Judith McMahon und Franz McMahon.

Johanna, Tochter von Owen McGirr und Ma. Elroy, Pathin: Ma. Dulenry.

Isabella Clerk, Tochter von Thomas und Maria Clerk. Pathen: Martin Clerk und Ma. Clerk.

Daniel, Sohn von Joh. Jafey und Anna Warrs. Pathen: Patrick Pahlin und M. Radman (Redmond?)

Maria, Tochter von Joh. Morris und Brigitha Morris. Pathen: Thim. Kelly und Cath. Kelly.

Jakob, Sohn von Wilh. und Brigitha Schahnahan. Pathen: Pat. Kasman und P. Walis.

Jakob, Sohn von Thomas und Ma. Radman (Redmond?) Pathen: Pat. Murphy und Hel. Byrnes.

Im Sterbebuch:

Maria Graimer, Ehefrau des Tom. O'Hare.

Im Trauungsbuch:

Karl Callagher getraut mit Louisa Sander. Zeugen: Jakob Cambel und Wilh. Mutri.

9. Gottesdienst.

Das Wort Gottes, schreibt Vater Brickwedde, wird an allen Sonn- und Festtagen verkündet in deutscher Sprache. Die Messe wird feierlich gesungen. An denselben Tagen wird Nachmittags 2 Uhr Christenlehre gehalten für die Jugend. Darnach wird die Vesper gesungen. Zum Schluß Rosenkranz oder sonstige Andacht. — Welchen deutschen Leser heimelt dies nicht an? Gerade wie bei uns, wird mancher unwillkürlich sagen.

Gottes Wort verkündigen war ja der erste Auftrag, den der Heiland seinen Aposteln ertheilte. Der Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes ist und bleibt aber das hl. Meßopfer. Da steigt auf's Wort des Priesters der göttliche Heiland wahrhaft und wirklich mit Gottheit und Menschheit auf den Altar herab und opfert sich für uns durch die Hände des Priesters. Ganz natürlich, daß Priester und Volk alle Kräfte aufbieten, diese erhabene Handlung möglichst feierlich zu machen. Wundern muß es uns dennoch, daß unser Missionar schon 1838 feierlich gesungene Messen celebriren konnte. Ein sehr großer Theil seiner Gläubigen konnten gar nicht regel-

mäßig Sonntags zur Kirche kommen, weil sie zu weit weg im Lande wohnten. Die aber regelmäßig kommen konnten, thaten ihr Bestes. Und es traf sich, daß unter denselben einige recht gute Sänger und Sängerinnen waren, die in Deutschland schon im Chore mitgewirkt und verschiedene Messen gelernt hatten. Hauptsängerinnen waren die jetzigen Wittwen Hildebrand, Konantz, Sohm nebst ihren Verwandten. Im Jahre 1839 kam ein Joh. Schnier, von Haus aus Musikant, und man fing sogar an, musikalische Messen aufzuführen. Allein das artete bald aus, man machte mehr Lärm als Musik, so daß die Hauptsängerin, Frau Hildebrand, streikte. Vater Brickwedde stellte dann bald die alte Ordnung wieder her.

Die im Lande wohnten, hielten vielfach, wenn sie nicht zur Kirche kommen konnten, zu Hause oder, mehrere Nachbarn vereinigt, draußen unter den Bäumen eine Art Privatgottesdienst ab. Wittwe Konantz erzählt uns: „Der alte Specht konnte Dominus vobiscum und Gloria in Excelsis singen wie der beste Pastor. Und wir konnten das Requiem und verschiedene andere Messen singen. Bei gutem Wetter waren wir unter einem Baume versammelt, sonst zu Hause. Protestanten kamen vielfach zu uns und wir gingen zu ihren Versammlungen." Ob ein solcher Privatgottesdienst empfehlenswerth ist? Wir bezweifeln es sehr. Der Glaube an das Wesen des Meßopfers, die wirkliche Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines wird leicht geschwächt, man sieht die Hauptsache des Gottesdienstes in Gebet, Gesang und Predigt und so nähert man sich immer mehr dem Protestantismus und Indifferentismus, und lernt ohne Priester fertig werden. Mag jede Familie für sich, wenn sie nicht zur Kirche gehen kann, ihre Hausandacht verrichten, oder auch ein paar Nachbarn den Rosenkranz zusammen beten, das ist gewiß gut, aber weiter sollte es nicht gehen.

Der Nachmittagsgottesdienst unseres Missionars ist wieder so recht nach den Regeln und dem Geiste der Kirche. Zunächst Christenlehre für die Jugend. In der Schule wird dem Kinde der nothwendige Unterricht für den Empfang der hl. Sakramente gegeben. Dieser Unterricht muß aber nothwendig nach Entlassung aus der Schule für die Jugend fortgesetzt werden. Der Verstand kommt nicht vor den Jahren, sondern mit den Jahren, sagt das alte wahre Sprichwort. Diese Fortsetzung des Elementarunterrichts in der Religion nennen wir Christenlehre und ist demnach ganz verschieden von der sogenannten Sonntagsschule, die bei den Andersgläubigen bloß ein armseliger Ersatz ist für unsere Pfarrschulen.

Nach der Christenlehre wurden die Kerzen angezündet und mit einem kräftigen Deus in adjutorium meum intende setzte unser Pfarrer die Vesper an, die dann vom Chor fortgesetzt wurde. Es ist etwas eigenthümliches um diese Gesangsweise bei den Vesperpsalmen wie bei allen von der Kirche vorgeschriebenen Gesängen — man wird sie nie leid, sie bleiben immer frisch und erbaulich, vorausgesetzt natürlich, daß sie gut gesungen werden.

Von Segen mit dem Allerheiligsten nach der Vesper sagt der Bericht nichts. Wahrscheinlich hatte man noch keine Monstranz, wenigstens weiß sich keiner der alten Ansiedler einer solchen aus damaliger Zeit zu erinnern. Schließlich wurde dann der Rosenkranz, dieses ächt katholische Gebet, gemeinschaftlich gebetet und sonstige Andachten abgehalten.

10. Schule.

„Katholische Schule wird in Quincy gehalten; dieselbe wird von 14 Knaben und 10 Mädchen besucht."

Wer freut sich nicht bei diesem Berichte? Eine eigene Kirche hat die Gemeinde noch nicht, aber Schule wird gehalten. Damit wird sogleich gesorgt für den Bestand der Gemeinde. Eine Gemeinde ohne Pfarrschule ist wie ein Haus ohne Fundament. Aber wo wurde Schule gehalten und wer lehrte? Der Lehrer war Niemand anders als unser eifriger Vater Brickwedde selbst. Einen Lehrer konnte die Gemeinde ja noch nicht bezahlen. Schule halten und Pfarrer sein zu gleicher Zeit ist gewiß eine schwierige Arbeit (der Schreiber dieses weiß es aus selbsteigener Erfahrung), aber welch innige Befriedigung gibt es auch dem Pfarrer als Vater der Gemeinde, wenn er als Nachfolger des göttlichen Kinderfreundes die Kleinen alle Tage um sich hat und sie unter seinem Schutze bewahrt weiß vor den Nachstellungen des Teufels in den gottlosen Freischulen! Darum fing auch, wie uns berichtet wird, der gute Vater Brickwedde sofort nach seiner Ankunft in Quincy an, Schule zu halten und zwar in seiner eigenen, äußerst beschränkten Wohnung am Broadway und 11. Straße und nachher am „Oelberg," wo er hinter der „Kirche" ein eigenes Zimmer für Schule angebaut hatte.

Damit die Kinder nicht nur in der Religion, sondern auch in allen weltlichen Wissenschaften eben so gut, wie in den Freischulen unterrichtet würden, verlegte er sich, wie wir früher schon bemerkt, mit allem Eifer auf die Erlernung der englischen Sprache. Seine Unkenntniß der englischen Sprache verursachte ihm im Anfang große Schwierigkeiten, aber auch hie und da erheiternde Auftritte. So wird uns berichtet, daß einmal ein Knabe mit weinerlicher Stimme und vor Zorn aufgeregt in die Schule kam und seinem Hochwürdigen Lehrer klagte: a boy hit me (ein Bub hat mich geschlagen). A boy—das verstand der Herr Lehrer, aber das hit ging über seinen Wörterschatz hinaus. Der Knabe wiederholte es mehrmals, aber vergebens. Er demonstrirt mit den Händen, aber auch das bewirkt noch kein Verständniß. Da greift er zuletzt einen Stock aus der Ecke und kräftig ausholend läßt er den Pfarrer fühlen, was der Bub ihm gethan, mit den Worten: so he did (so hat er gethan). Auch hatte der Hr. Pfarrer schon Schwierigkeiten mit einigen, die da die Nothwendigkeit einer Pfarrschule nicht einsehen konnten oder wollten. Es waren ja damals auch gerade nicht die auserlesensten Frommen, die von Deutschland nach Amerika gekommen waren. Doch unser Pfarrer blieb fest und siegte. Schon die unsägliche Mühe, die er sich selbst mit den Kindern gab, mußte die Feinde der Schule zum Stillschweigen bringen.

Die ersten Kinder, die er zur hl. Communion angenommen hat, waren Juliana Delabar, jetzt Frau Kältz, Apollonia Schell, Herbert Guth.

Den 2. Jahrgang der Erstcommunikanten bildeten: Rosina Specht, später Frau Pantaleon Sohm, zwei schon erwachsene Buben, Ludwig und Jos. Vogel und Regina Schmeer, jetzige Frau Joh. Mast, der wir besonders diese beiden Listen verdanken.

11. Station.

Eine Station dieser Gemeinde, so lautet der Bericht, ist in Jowa Territorium, in Lee Co., dem Sugar Creek (Zuckerbach) entlang. Seelenzahl: 62 Deutsche. Sie haben 6 Acker, aufs Beste gelegen, hergegeben, um Kirche, Kirchhof und Pfarrhaus herzurichten und bitten inständigst um einen Priester, welcher der deutschen Sprache mächtig ist.

Station oder Mission nennt man eine Gemeinde, die ein Priester außer derjenigen, in der er residirt, zu versehen hat. Wir haben oben gesehen, welche Reihe von Stationen der gute Vater Lefevre zu versehen hatte in Missouri, Jowa und Illinois. Unser Vater Brickwedde hatte dagegen nur eine einzige Station in Jowa, das jetzige West Point und Umgegend, zu versehen. Warum hatte Vater Brickwedde nicht mehr Stationen zu versehen? Hatten alle die andern Stationen vielleicht schon einen eigenen Priester? Keineswegs. Auch fehlte es unserm Pfarrer von Quincy nicht an Muth und Lust, ein Missionsleben nach Lefevre's Art zu führen; der einzige Grund, warum er nicht mehr Stationen hatte, war, daß er der englischen Sprache noch nicht mächtig war und es noch sehr wenige deutsche katholische Ansiedlungen im Westen gab. Zudem war ja auch, wie wir oben gesehen, Vater St. Cyr für die englischredenden Katholiken der Quincy Mission angestellt. Auffallend könnte nur erscheinen, daß Vater Brickwedde nichts sagt von Beardstown. Dort war eine bedeutende deutsche Ansiedlung von Katholiken. Vater Lefevre schrieb, wie wir oben gesehen, schon am 6. Oktober 1836 an den Bischof von St. Louis, er müsse einen Priester nach Quincy schicken, der Deutsch verstehe; ein solcher könne auch Beardstown besuchen, wo eine deutsche Gemeinde sei, und er könne dort ungemein viel Gutes thun. Wir haben nicht ausfinden können, daß Vater Brickwedde jemals dort gewesen sei. Doch erklärt sich das wohl auf diese Weise: Vater St. Cyr konnte nothdürftig deutsch sprechen, und weil Beardstown von seiner Residenz viel leichter zu erreichen war, als von Quincy, so wurde Beardstown seiner Mission zugetheilt. Einen großen Vortheil hatte es offenbar für die Quincy Gemeinde, daß ihr Pfarrer Sonntags immer zu Hause sein konnte. Die Station in Jowa scheint er nur einmal im Jahre, um die österliche Zeit besucht zu haben mit einer einzigen Ausnahme. Nach seinen Taufberichten über diese Station hat er daselbst getauft:

am 13. Mai 1838	3 Kinder,
am 16. und 17. April 1839	4 Kinder,
am 11. Mai 1840	3 Kinder,
am 18. Juli 1841	3 Kinder.

Am 13. Mai 1840 hat er auch 1 Kind in Fort Madison getauft.

Niemand weiß sich hier zu erinnern, daß Vater Brickwedde Sonntags von Quincy abwesend war. Doch zeigen uns vorstehende Daten, daß er beim Besuche seiner Station daselbst wahrscheinlich jedesmal einen Sonntag zubrachte. Es war nämlich, wie wir uns auszurechnen die Mühe genommen haben: der 13. Mai 1838 der 4. Sonntag nach Ostern, der 16. und 17. April 1839 der Dienstag und Mittwoch nach dem 2. Sonntag nach Ostern, der 11. Mai 1840 der Montag nach dem 3. Sonntag nach Ostern, und der 18. Juli 1841 der 7. Sonntag nach Pfingsten.

In seinem Berichte von 1838 über die Station gibt Vater Brickwedde die Seelenzahl an auf 58, in 1839 auf 62, was also eine Zunahme von ganzen 4 Seelen

ergibt. Auf dem Lande kann man 5—6 Seelen auf 1 Familie rechnen, 62 Seelen macht also etwa 1 Dutzend Familien. Gewiß gereicht es dieser Handvoll Familien zur Ehre, daß sie einen eigenen Priester haben wollen, 6 Acker vom besten Land hergeben für Kirche und Pfarrhaus und diese also auch bauen wollen. Wir wollen deßwegen auch ihre Namen hier verewigen, so weit sie in unsern Taufbüchern verzeichnet sind:

Getauft den 13. Mai 1838: Hermann Heinrich, Sohn von Heinr. Hellmann und Ma. Elis. Vosberg. Pathe Herm. H. Hellmann.

Gerhard H., Sohn von Bern. Heinr. Dingmann und Ma. Gert. Luttmer. Pathe Gerh. Heinr. Dingmann.

Bernard, Sohn von Gerhard Heinr. Hellmann und Maria Kolker. Pathe J. H. Kämpker.

Den 16. April 1839: Maria Elis., Tochter von Gerhard Heinr. Grover und Maria Anna Karhofft. Pathin Gert. Ad. Holtkamp.

Gerhard Hein., Sohn von Bern. Hein. Hellmann &c. wie oben.

Den 17. April 1839: Maria Elis., Tochter von Gerhard Rump und Maria Rump. Pathin Paist.

Barbara, Tochter von Joseph Ritt und Barbara Hittler. Pathin Gertrud Luttmer.

Den 11. Mai 1840: Anna Maria, Tochter von Georg Thebacher und Barbara Kitt. Pathin Johanna Germini.

Anna Theresia, Tochter von Joseph Ritt &c. wie oben.

Joseph, Sohn von David Stucke und Dina Flamm. Pathe Jos. Ritt.

Den 13. Mai 1840 in Madison: Joh. Heinr., Sohn von Joh. Herm. Dingmann und Maria Karwisch.

Den 18. Juli 1841: Gerhard Heinr., Sohn von Hermann Dingmann und Margaritha Schulte. Pathe Herm. Arens.

Bernard, Sohn von Bern. Schliemer und Kath. Schröder. Pathe Gerhard Naber.

Hermann, Sohn von Bern. Dingmann &c., wie oben.

In genanntem Bericht von 1838 heißt es auch: Anzahl der Trauungen 2, der Todesfälle 3. Doch findet sich nichts davon in unsern Kirchenbüchern. Die Zahl der Ostercommunionen wird angegeben auf 34.

Die Fahrt nach seiner Station machte Vater Brickwedde wohl immer bis Fort Madison mit dem Dampfboot, von dort aus per Axe (10 Meilen) nach West Point. Wir können diesen Bericht nicht schließen, ohne eine unangenehme Verzögerung zu erwähnen, die unser braver Missionar einmal, im Jahre 1839, auf einer dieser Fahrten zu erdulden hatte. Hören wir, was er selber darüber an den Hochw'sten Bischof berichtet:

Hochw'ster Herr Bischof! Ihren Brief vom 26. Januar d. J. habe ich erhalten. Sie schreiben, ich solle am 21. April in St. Louis sein zum Diöcesan-Concil, und es war mein Wille, dort zu sein. Ich mußte aber erst meine Mission im Jowa Territorium besuchen. Das hätte mich nicht verhindert, am 21. April in St. Louis zu sein, aber das Dampfboot, mit dem ich hin und zurückfuhr, lief auf die Felsenriffe, die im Mississippi sind, was mich acht Tage aufgehalten hat, und ich landete

am 21. April in Quincy, und so war es für mich unmöglich zur Zeit in St. Louis zu sein. Deßwegen wollen Sie mich gefälligst entschuldigen.

Ew. Gnaden ꝛc.

Quincy, Ills., April 22, 1839. Aug. Brickwedde.

Dieser unangenehme Aufenthalt, der unserm Missionar durch das Auffahren des Bootes bereitet wurde, muß stattgefunden haben beim Hinfahren zu seiner Mission. Denn, wie wir oben gesehen, hat er am 16. und 17. April in West Point getauft, und am 21. April ist er wieder in Quincy gelandet; in der Zwischenzeit konnte er doch keine acht Tage auf der Sandbank sitzen. Sein Plan war jedenfalls, am 14. April (Sonntag) in West Point zu sein und dann mit dem nächsten Boote von Fort Madison direct nach St. Louis zu fahren, was er sicher bis zum 21. erreicht hätte, wenn kein Unfall eingetreten wäre. Schade, daß er als erfahrener und frommer Priester nicht bei dem Concil gegenwärtig sein konnte. Ein solches Diöcesanconcil (oder Synode) ist die Versammlung aller oder doch vieler Priester des Bisthums unter Vorsitz des Bischofes, um über den Stand ihrer Gemeinden zu berichten und zu berathen, was zum Besten der Diöcese gethan werden soll. Auf diesem Concil in St. Louis am 21. April 1839 ist wahrscheinlich auch, wie bemerkt, beschlossen, daß in Quincy auch ein irischer Priester residiren sollte. Um so mehr wäre die Anwesenheit des Vater Brickwedde wünschenswerth gewesen. Vorstehender Brief war vielleicht wohl der erste, den Vater Brickwedde in Englisch geschrieben, und sicher hat der Hochw'ste Bischof sich eines leichten Lächelns wohl nicht enthalten können, wenn er las:......My will was to be thare.. the boat was a ground, witch contained me eight days u. dgl., doch hat er sicher zu schätzen gewußt, wie wir es jetzt noch hoch anrechnen müssen, daß ein Mann von 34 Jahren sich noch alle Mühe gibt, eine fremde Sprache zu erlernen, und ohne besondere Anleitung es in 1½ Jahr fertig bringt, sich auch zu Papier verständlich darin auszudrücken. Auch hatte man dazumal noch nicht so praktische Bücher und Methoden zum Erlernen der englischen Sprache, als man jetzt hat.

Schlußbemerkung.

Der geneigte Leser wolle entschuldigen, daß wir uns bei vorstehendem Berichte des Hochw. Vater Brickwedde so lange aufgehalten. Es ist eben der letzte ausführliche Bericht, den wir über die Quincy Mission haben und die Erörterungen, zu denen er uns Veranlassung gegeben, werden hoffentlich kein Gähnen verursacht, sondern dazu beigetragen haben, uns recht zum Verständniß zu bringen, wie die katholische Kirche in Quincy sich wahrhaftig als ein Senfkörnlein erwiesen hat, das zu einem mächtigen Baume herangewachsen, und mögen sie uns eine stete Erinnerung sein, daß unter Thränen ausgesät ist, was wir in Freuden ernten.

Verfolgen wir denn das weitere Heranwachsen unseres Senfkörnleins.

Die zweite Kirche, oder die erste Brickkirche.

„Der Raum im Hause des Missionars Brickwedde faßt das gläubige Volk nicht", so schrieb unser Missionar selbst am 22. April 1839. Also eine eigentliche Kirche und zwar eine geräumige mußte gebaut werden. Gut; $90.00, heißt es im selben Berichte, haben wir schon für den Bau. Das war nicht viel, aber doch ein

Anfang. Ein geeigneter Bauplatz war ja schon von Hrn. Widney geschenkt. Doch da kam, wie wir bereits gesehen, die erste Enttäuschung. Die Irischen bekommen in der Person des Rev. Hrn. Tucker den ersten residirenden Pfarrer und erhielten das von Widney geschenkte Grundstück, auf dem jetzt noch die irische Kirche steht, und

Die Irischen gehen voran, aber fallen.

Rev. Tucker ging sofort mit Energie an's Kirchenbauen. Am 13. Juni berichtet er schon, in 8 Tagen werde das Fundament für eine Brickkirche fertig sein, er habe an Unterschriften bereits $2000.00. Am 20. Juni schreibt er schon: Nächste Woche wird die Brickarbeit beendigt und bis zum 20. August das Ganze unter Dach sein. Dieses rasche Vorgehen der Irischen scheint denn auch unsern deutschen Michel entschieden wach gemacht zu haben. Zuerst suchten die Irischen die Deutschen zu sich herüberzuziehen, um eine gemischte Gemeinde zu bilden, und so zusammen eine Kirche zu bauen, mit der Bedingung freilich, Vater Brickwedde solle auch bleiben. Dieser lehnte aber entschieden ab mit den Worten: Ich will nicht Frühmeßner sein. Das leuchtete den Deutschen ein und allgemein hieß es: Wir bleiben für uns. Und so war's recht. Es könnte hier gefragt werden: Wie waren die Irischen auf einmal so mächt g geworden? Das kam durch den Bau einer Eisenbahn, der sog. Northern Cross Rail Road, die niemals fertig geworden, wobei fast lauter Irische beschäftigt waren. Und der Hauptaufseher, Kelly, war selbst ein praktischer Katholik. Er hatte einen großen Gehalt und seine Leute verdienten hohe Löhne. So ist es auch zu erklären, daß Vater Tucker in so kurzer Zeit $2000.00 zusammenbringen konnte. Doch, das sei hier gleich nebenbei bemerkt, die Zeiten wurden bald anders. Das glänzende Eisenbahnunternehmen endete mit einem schmählichen Bankerotte, und die irische Kirche war kaum fertig, als sie vom Contractor Brittenham, der die Brickarbeit gemacht, und Andern für ihre unbefriedigten Forderungen verkauft wurde.

Die Deutschen kaufen einen Bauplatz.

Da stand doch der deutsche Michel mit seinem „Langsam Voran!" besser. Am 17. Juni 1839 kauften sie von Archibald Williams und Robert R. Williams einen Bauplatz. Die Uebertragung geschah an Rev. Aug. Brickwedde, J. B. Schwindler, Anton Guth, Theod. Terwische, Anton Konantz und Simon Glaß. Der Platz wird beschrieben wie folgt: Front an der 7. Straße fängt an 40 Fuß südlich von Nordostecke von Lot 8, Wheelocks Addition, läuft südlich 40 Fuß, dann westlich 90 Fuß, nördlich 40 Fuß, östlich 90 Fuß, zum Ausgangspunkt. Am 21. August 1841 wurden 8 Fuß mehr Front südlich mit 90 Fuß Tiefe dazugekauft. Das ist zusammen ungefähr derselbe Platz, auf dem jetzt die Sakristei nach der 7. Straße zu und das Chor stehen. Als Zweck der Uebertragung wird angegeben: Für den Gebrauch der Römisch-katholischen Kirche in Quincy. Am 20. Februar 1843 wurde der eigentliche Kaufbrief (Deed) gemacht auf Bischof Quarters Namen mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß dieses Grundstück einzig und ausschließlich für den Gebrauch der römisch-katholischen deutschen Gemeinde in Quincy sein soll mit dem Bemerken, daß auch vorher mit den Worten römisch-katholische Kirche die deutsche katholische Gemeinde von Quincy gemeint sei.

Solche Bedingungen in Kaufkontrakten wie Schenkungen erweisen sich nachher oft sehr hinderlich für das Wohl der Gemeinde. Die Irischen haben eine ähnliche Clausel in ihrem Deed. Hätten sie vor 18 Jahren, wo sie neubauten, ihr Grundstück an 8. und Maine Straße verkaufen können, so hätten sie für den Erlös an besser gelegener Stelle doppelt so viel Grund wiederkaufen und noch ein schönes Sümmchen für den Neubau übrig halten können. Wie mochte nun wohl der sonst so vernünftige Vater Brickwedde dazu kommen, eine solche Beschränkung in den Deed aufzunehmen? Wie uns von Zeitgenossen berichtet wird, war der einzige Grund sein überaus großes Interesse für das Deutschthum. Er glaubte mit Recht, Quincy müsse einmal Bischofssitz werden. Er glaubte ferner mit Recht, daß die deutsche Gemeinde die mächtigste bleiben werde in Quincy, und daß deßhalb der Bischof die deutsche Kirche zur Cathedrale machen würde. In der Kathedrale aber, so schloß er weiter, muß in Englisch gepredigt werden und dann wäre es aus mit unserer schönen deutschen Gemeinde. Darum setzte er: Ausschließlich für den Gebrauch der deutschen römisch-katholischen Gemeinde.

Die Deutschen bauen. Collecte im Süden.

Vater Tucker schreibt unterm 13. Juni 1839 an den Bischof u. a.: „Die Deutschen machen ebenfalls Anstalt, eine neue Kirche zu bauen. Dieselben würden besser thun und warten noch etwas, aber sie scheinen sehr begierig zu sein anzufangen."

Natürlich. Wo die Irischen bauten, da hieß es auch unter den Deutschen: Vorwärts! Vater Brickwedde collectirte in Stadt und Land. Und da er in der Stadt mit Allen bekannt war, so collectirte er auch bei Allen. Rev. Tucker scheint nicht sehr davon erbaut gewesen zu sein. In einem Briefe vom 20. Juni 1839 schreibt er an den Bischof u. a.: „Ich meine nicht, daß Hr. Brickwedde gerade ein Werk der Nächstenliebe übt, wenn er mit seiner Subscriptionsliste auch zu den meisten Irischen geht." — Nun, sie werden nicht zu viel gegeben haben, und Vater Brickwedde hatte ja auch für sie gesorgt, wo ihr Pfarrer (Rev. St. Cyr) noch weit ab im Norden wohnte.

Vater Brickwedde besuchte namentlich auch die Ziegelbrennereien (Brickyards), deren es damals schon mehrere in Quincy gab. Dort collectirte er fast den ganzen Bedarf an Brick.

Joseph Timmer und der Vater des jetzt noch lebenden Herm. Laake brachen, von Anderen unterstützt, für geringe Vergütung die Steine. Anton Konantz, Anton Guth, Jos. Schell, übernahmen das Baumaterial zu fahren, Theod. Terwische erbot sich, die Fenster einzusetzen und das Anstreichen zu besorgen, Andere erboten sich, den Grund abzutragen und auszuwerfen, bei der Mauer- oder Brickarbeit mitzuhelfen, und so wurde frischen Muthes an's Werk gegangen, und noch im selben Sommer, 1839, wurde die Mauerarbeit vollendet, dann aber mit dem Dach und der übrigen Vollendung des Gebäudes gewartet bis zum nächsten Sommer. Unser Hauptgewährsmann für diese Behauptung ist Hr. Jos. Brockschmidt sen. Derselbe kam hier an mit seiner Frau am 29. März 1840 und erinnert sich ganz bestimmt, daß die Kirche damals bis zum Dach fertig war und den Winter über so gelegen hatte. Warum man wohl in 1839 die Kirche nicht ganz vollendet hat? Am 17. Juni wurde erst der Bauplatz gekauft, dann mußte noch collectirt werden. Wahrscheinlich

kam man nicht vor August an's Bauen und konnte wegen eintretender Kälte das Gebäude nicht fertig machen. Ein anderer Grund mochte aber auch die Rücksicht auf den Geldbeutel sein. Nachdem das Mauerwerk fertig war, kamen natürlich erst recht die baaren Auslagen für Bauholz, Flur 2c. Und woher nehmen? Zum Arbeiten waren die Leute bereit, aber Geld hatten sie nicht. Da wurde denn beschlossen, die Farmer sollten im Winter die Schindel splitten, dann brauchten die schon nicht gekauft zu werden, und Vater Brickwedde wollte den Wanderstab nehmen und sehen, ob anderswo mehr Geld sei. Gesagt, gethan. Nach Süden ging natürlich die Wanderung; nördlich war ja noch die reinste Wildniß. Nach Cincinnati lenkte unser armer Pfarrer zunächst seine Schritte. Dort hatte er, als er von Deutschland kam,

Die erste Brickkirche.

bei den Priestern (u. a. bei seinem späteren Bischof Juncker) wie auch bei Laien freundliche Aufnahme gefunden. Bei Theod. Terwische's, der jetzt sein Pfarrkind war, hatte er geschlafen, weil die Priester keinen Platz hatten. Wie uns Hr. Xaver Flaiz versichert, trat Vater Brickwedde im November seine Bettelreise an und blieb den Winter über aus. Das stimmt auch mit den Kirchenbüchern. Es finden sich vom 20. Nov. 1839 bis 18. März 1840 keine Eintragungen darin. Daß er auch wirklich in New Orleans gewesen, worüber wir verschiedene Meinungen hörten, giebt uns folgendes Schreiben vom hochw. Hrn. Kögerl an der St. Bonifacius daselbst unzweideutigen Aufschluß.

New Orleans, La., den 19. Sept. 1886.

Hochw.!....Hab in Ihrer Angelegenheit gethan, was in meinen Kräften stand. Im Jahre 1839 gab es hier noch wenig Kirchen, deutsche gar keine. In der hiesigen Cathedrale fand ich nichts, dagegen in der sog. Bishops Church (St. Mary's of the Assumption) die bei der erzbischöflichen Residenz sich befindet, dem ehemaligen Ursulinerkloster und hinter welcher sich früher eine sehr alte Nebenkirche befand, die zu meiner Zeit noch (nach 1868) dem Seminar weichen mußte, fand ich im Taufbuch, daß Rev. Augustus Brickwedde zwischen 21. Dezember 1839 und 5. Januar 1840 9 deutsche Kinder taufte. Seine Eintragungen sind lateinisch, alle übrigen französisch. Er hat also einige Zeit beim damaligen Bischof Antoine Blanc gewohnt, wie viele andere Collectanten. Hab sonst nichts über seinen Aufenthalt hierselbst finden können. Wahrscheinlich hat er auch in der Umgegend von New Orleans collectirt, wo es damals noch viele und starke deutsche Ansiedlungen gab....

Mit Gruß etc.

In New Orleans hat Vater Brickwedde auch eine Glocke bekommen, eine alte Dampfbootglocke. Ob ganz geschenkt, oder zu einem billigen Preise haben wir nicht ausfinden können. Er soll mit dem Resultate seiner Collecte recht gut zufrieden gewesen sein, und nun wurde nach seiner Rückkehr der Bau wieder frisch in Angriff genommen unter Oberaufsicht des Pfarrers selbst. Die Zimmermanns- und Schreinerarbeit (Carpenterarbeit) geschah unter Leitung der zwei Gebrüder Schwindler.

Beschreibung der 1. Brickkirche.

Wie sah denn nun der Bau wohl aus, an dem so vielerlei Hände und Köpfe gearbeitet, ohne auch nur Einen staatlich approbirten Architekten unter sich zu haben? Gar nicht so übel. Es war für damalige Zeiten schon ein recht imposanter Bau.

Die Länge betrug ca. 60′, die Breite ca. 32′, die Höhe der Wände ca. 28′. Das Fundament war von Stein, die Mauern von Brick. Der Thurm stand ungefähr um ⅔ der Tiefe vor. Im Thurm war der Eingang. Das Portal war recht schön gemacht vom Steinhauer Werle. Ueber dem Portal war ein gothisches Fenster, oberhalb des Fensters ein Kreuz aus Stein eingemauert. Der Thurm erhob sich nur wenig über das Dach; er schloß flach ab. Der Thurm wurde nicht ausgebaut, weil man während des Bauens schon sah, daß die Kirche für die täglich wachsende Gemeinde zu klein sei. Im Thurm war auch an jeder Seite, etwas höher als das Portal, ein kreisrundes Fenster. Die Längenmauern hatten je 3 Fenster mit Rundbogen. Die Rückseite der Kirche bildete eine flache Wand, doch war dahinter eine verhältnißmäßig große Sakristei aus Frame, die Vater Brickwedde zugleich als Schule benutzte. Die Sakristei war mit der Kirche verbunden durch eine Thüre an der Epistelseite. In der südöstlichen Ecke, also wenn man in die Kirche kam von der 7. Straße her, links, stand der Beichtstuhl. Der Altar war einfach, aber an Sonn- und Festtagen mit natürlichen und künstlichen Blumen, Kerzen &c. fein geziert. Darüber herrscht nur Eine Stimme, daß Vater Brickwedde seine Freude daran hatte und es auch verstand, den Altar zu zieren. Hinter dem Altare war von einem gewissen Thompson ein schönes Teppichmuster auf die Wand gemalt. Später diente das prächtige Oelgemälde, Christus mit dem Kreuze, auf der Weltkugel stehend, jetzt über dem Eingang zum Kapellchen, als Altarbild. Gegenüber, an der Thurmseite, war eine kleine

Bühne für die Orgel und Sänger. Als Vater Brickwedde 1846 von Deutschland wiederkam, brachte er eine schöne kleine Orgel mit, die ihm, wie es heißt, von einer Klosterfrau geschenkt war. Das war wahrscheinlich wohl die erste Orgel, welche die deutsche Gemeinde gehabt, und Thomas Kamp war der Erste, der sie spielte. Er hat sie gespielt von Ostern (d. i. 12. April) 1846 bis 2. Februar 1848.

Ueber Einweihung unserer neuen Kirche haben wir beim besten Willen nichts in Erfahrung bringen können. Wahrscheinlich ist sie gar nicht als Kirche eingeweiht, weil sie doch nur provisorisch als solche dienen sollte.

Grunderwerb an 7. und Maine Str.

Sobald beschlossen war, die Kirche an 7. Straße, zwischen Maine und Hampshire zu bauen, mußte der Pfarrer darauf denken, für sich eine andere Wohnung zu bekommen, möglichst nahe bei der Kirche. Ohne lange zu überlegen, war der Entschluß gefaßt. Der ganze Platz südlich und südwestlich von der Kirche war zu kaufen. Und dort mußte natürlich das Pfarrhaus gebaut werden. Zur besseren Uebersicht wollen wir hier zusammenstellen, wie das ganze jetzige Kircheneigenthum an Maine und 7. Straße grenzend, erworben ist. Die umstehende Karte wird die Beschreibung der einzelnen Grundstücke veranschaulichen. Doch wollen wir zum bessern Verständniß noch hinzufügen, daß der ganze Complex fällt unter Wheelocks Addition und Block No. 6. Lot 8 ist das Grundstück an Maine und 7. Straße mit 80′ Front an Maine Straße und nördlich gehend 188′ bis zur Alley. Lot 7 von derselben Größe liegt westlich von Lot 8.

1. und 2. Wie vorher schon gesehen, war der erste Erwerb der Bauplatz für die 1. Brickkirche. Zuerst wurden 40′ Front an der 7. Straße mit 90′ Tiefe, also 10′ in Lot 7 hineinlaufend, gekauft. Das war den 17. Juli 1839.

Am 21. August 1841 wurden weitere 8′ Front mit derselben Tiefe von 90′ südlich vom Kirchenbauplatz erworben.

Der Deed darüber ist recorded am 27. August 1841 in Book R of Conveyances, pag. 342 und 343.

Am 20. Februar 1846 wurde besagtes Eigenthum, 90′x48′ an den Hochw. Bischof Quarter von Chicago übertragen, und Deed recorded in Book Y of Conveyances, pag. 431, 432, 433.

3. Rev. Brickwedde kaufte auf seinen eigenen Namen und von seinem Gelde das Grundstück, das anfängt 5′ westlich von der südöstlichen Ecke des Lots No. 7 an der Nordseite von Maine Str., laufend dann nördlich 100′, dann westlich 5′, dann nördlich 88′ bis zur Alley, dann westlich 20′, dann südlich 188′, dann östlich 25′ zum Ausgangspunkte. Der Deed hierüber datirt vom 10. Dez. 1840 und ist recorded in Book R of Conveyances, on pages 341 und 342. Der Kauf muß aber früher gemacht sein, denn in 1840 hat Vater Brickwedde schon ein Haus auf diesem Platze gebaut. Am 11. März 1851 hat er in St. Louis Platz und Haus für $700 an den Bischof Van de Velde in Chicago übertragen.

4. Andreas Johnston überträgt an Rev. Aug. Brickwedde am 26. Juli 1843 zum Preise von $500.00 durch sog. Bond mit der Bedingung, daß der Deed auf eine später zu nennende Person[1] solle ausgestellt werden das folgende Grundstück:

1 Es sollte Chicago bald einen Bischof erhalten und auf diesen sollte dann der Deed ausgemacht werden.

Grunderwerb an 7. und Maine Straße.

einen Theil von Lot 8, anfangend in südöstlicher Ecke, westlaufend, nördlich von Mainstraße 80′ dann nördlich 100′, östlich 80′ und wieder südlich 100′ zum Ausgangspunkte. Das Ganze in Block No. 6, Wheelocks Addition. Bond ist recorded den 25. August 1843 in Book of mortgages, page 242.

Der Deed ist auf Bischof Quarter ausgestellt den 6. August 1844 und recorded den 7. August 1847.

5. And. Johnston, Executor für Robert R. Williams verkauft für $50.00, Baar gezahlt, an Bischof Quarter, Bischof von Chicago und seine Nachfolger im bischöflichen Amte, folgendes Grundstück: einen Theil von Lot No. 7 in Block No. 6, in Wheelocks Addition in Quincy, beginnend an der südöstlichen Ecke von Lot No. 7, laufend dann westlich 5′, dann nördlich 100′, dann östlich 5′, dann südlich 100, zum Ausgangspunkte.

Der Deed ist gemacht am 4. November 1846 und recorded den 11. November 1846, Vol. I. of Deeds, page 113.

6. Jakob Lock und seine Frau Catharina verkaufen am 25. September 1857 an Bischof Juncker von Alton und seine Nachfolger im Amte für $3,600.00 einen Theil der Lots 7 und 8 in Block 6, in Wheelocks Addition, beginnend in der nordöstlichen Ecke von Lot No. 8, und laufend dann westlich 90′, dann südlich 40′, dann östlich 90′, dann nördlich 40′ zum Ausgangspunkte, für den Gebrauch der deutschen römisch-katholischen Gemeinde in Quincy.

Deed ist recorded den 2. Oktober 1857.

Rev. Brickwedde baut sich ein neues Haus.

Wie wir aus vorstehenden Kaufbriefen sehen, kaufte sich Vater Brickwedde einen Theil von Lot 7, 25′ Front an der Mainestraße und nach Norden mit kleiner Aenderung durchschießend bis zur Alley. Der Platz war sehr hoch gelegen. Es wurde hier, wie auch vom Platze, worauf die Kirche gebaut wurde, viel Grund abgenommen und damit Löcher in der nächsten Umgebung, namentlich dort, wo jetzt das Haus des Uhrmachers Brockschmidt steht, aufgefüllt. Dennoch blieb der Platz des Vater Brickwedde an der Mainestraße so hoch, daß in der Front eine Mauer mußte aufgezogen werden. Man sieht das ja auch jetzt noch an der Treppe neben der Kirche.

Es heißt, Vater Brickwedde habe sein Haus ungefähr ebenso schnell fertig gehabt als die Kirche. Es mag das schon leicht sein, denn es war klein und in der allereinfachsten Weise aufgeführt. Herr Hermann Laake, der etwa ein und ein halb Jahr vor seiner ersten hl. Communion bei Vater Brickwedde in diesem Hause wohnte, beschreibt dasselbe als ein zweistöckiges Brickhaus, etwa 20′ von der Mainestraße zurückliegend mit Eingang von der Mainestraße. Wenn man hineinkam, waren links zwei Zimmer für den Pfarrer. Gerade aus gehend kam man in die kleine Küche als Anbau, mit einem Fenster nach Osten vorspringend. Hinter der Küche war ein noch kleinerer Anbau, in dem der Hermann schlief. Er sagt, dieser Platz sei so klein gewesen, daß er kaum habe darin stehen oder sich ausstrecken können. Von der Küche führte eine Treppe in den Keller, der mehr als Basement gebaut war und im Sommer auch als Speisezimmer diente. Oben waren zwei Zimmer, den unteren entsprechend. Betrachten wir hier unsern Pionierpfarrer in seiner Lebensweise.

Vater Brickwedde's Lebensweise.

Darin stimmen Alle überein, die ihn gekannt haben, daß Vater Brickwedde in seinem Privatleben so einfach und anspruchslos war, daß man beinahe sagen muß, die Einfachheit ging zu weit. Er verstand es, mit den armen Ansiedlern auch selbst arm zu leben. Eine regelrechte Haushälterin oder einen Koch hat er nie gehabt. Von den Schulkindern mußte ihm hie und da eins etwas helfen und nachsehen in der Küche. Die Frau Joh. Maß, die noch bei ihm am Oelberg in die Schule ging, erinnert sich noch recht gut, wie er sie oft in die nebenanliegende Küche geschickt, um einmal nach den Kartoffeln oder dem Brei auf dem Ofen zu sehen, damit nicht Alles verbrenne, während er Schule hielt. Man hat ihn öfters ein trockenes Stück Brod mit Speck essen sehen. Eine verhältnißmäßig gute Zeit hatte er, als oben genannter Hermann Laake bei ihm war, ungefähr ein und ein halb Jahr. Doch hat man bei einem Koche von zwölf bis dreizehn Jahren sicher die Gerichte leicht zählen können, die auf den Tisch kamen. Auch haben eine Wittwe Brinkmann und eine lahme Person, deren Namen wir nicht erfahren konnten, eine Zeit lang die Küche besorgt, aber nicht lange. Wenn er gar Niemand hatte zur Aufwartung, ging er auch wohl, mit Wochen abwechselnd, zu Terwische's, Guth's und anderen Familien, und theilte mit ihnen ihr einfaches Mittagsmahl.

Wie in Essen und Trinken war unser Pfarrer auch höchst einfach in seiner Kleidung und in seinem ganzen Benehmen. Complimente machen kannte er nicht. Was er sagte, das dachte er auch in seinem Herzen. Freundlich gegen Jeden, besonders die Kinder, ermahnte und strafte er auch, wenn es seine Pflicht erheischte.

Große Freude machte ihm der Gartenbau und die Blumenzucht. Die Blumen pflegte er hauptsächlich, um den Altar damit zu schmücken.

Keine Arbeit war ihm zu viel, wenn es dem Wohle der ihm anvertrauten Heerde galt. Die Versehgänge waren oft weit und beschwerlich. Man denke nur, daß er auf mehr als 100 Meilen rund um Quincy der einzige deutschredende Priester war.

Seine Hauptbeschäftigung den Tag über war natürlich die Schule. Dort spielte er, wie wir gesehen, vollständig den Schulmeister. Und wie gut er seine Aufgabe löste, beweist allein dieses schon, daß alle seine Schüler, die jetzt noch leben, noch immer mit Freude und mit einem gewissen Stolze davon sprechen, daß sie bei Vater Brickwedde in die Schule gegangen sind.

Daß er ein Mann des Glaubens und des Gebetes war, beweist einfach schon der Umstand, daß er, von angesehener Familie, eine schöne Stelle in der lieben Heimath aufgab, um sich dem Missionsdienste in dem damals noch wirklich wilden Amerika zu widmen. Besonders übte er die Andacht für die armen Seelen. Wenn er des Nachts ohne besonderen Grund nicht schlafen konnte, so schrieb er das den armen Seelen zu, die seines Gebetes bedurften, und er stand auf, oft ging er auch in der Nacht in die Kirche, um zu beten für die Seelen im Fegfeuer. Auch werden uns einige merkwürdige Fälle von Erhörung seines Gebetes über Kranke erzählt. Wir wollen ihn damit noch nicht für einen Heiligen erklären, er war auch ein schwacher

sündiger Mensch und hatte seine Unvollkommenheiten und Eigenheiten, doch müssen wir im großen Ganzen seinen Charakter und seine Lebensweise hoch achten. Ebenso natürlich aber wie diese Achtung ist, ebenso wunderbar wäre es aber auch, wenn ein solcher Arbeiter im Weinberge des Herrn nicht auch seine Feinde und Verfolger gehabt hätte. Doch darüber an anderer Stelle.

Rev. August Brickwedde.

Die Quincy Mission 1841.

Mit der Vollendung der Brickkirche und des Pfarrhauses trat für Pfarrer und Gemeinde eine verhältnißmäßig ruhige Zeit ein bis zum Bau der zweiten Kirche 1847.

Ueber 1841 haben wir beim besten Willen nichts von Bedeutung ausfinden können. Die Kirchenbücher zeigen uns in 1841: Taufen 28, Beerdigungen 4, Trauungen 8, was keine Zunahme der Gemeinde zeigt gegen 1840. Quincy hatte aber schon dadurch natürlich einen großen Namen, daß es zwei Gemeinden mit eigenem Priester und zwei Brickkirchen hatte. Das war damals schon etwas Großes. Der nächste Nachbarpriester war noch der Pfarrer unserer Muttergemeinde in St. Pauls, Ralls County, Missouri. Der Hochw. Herr Lefevre war aber unterdessen

1840 in Anbetracht seiner Fähigkeit und seiner außerodentlichen Verdienste vom einfachsten Buschpfarrer mit geflickter Hose und langen Wasserstiefeln zum Coadjutorbischof von Detroit gemacht. Lefevre hatte schon seine Residenz nach seiner Hauptstation Indian Creek, Warren County, Missouri, verlegt. Sein Nachfolger war ein Deutscher, der aber blos bis November 1841 blieb. Es war der erst am 4. Juni 1885 zu Augusta, Kentucky, verstorbene Pionierpriester Caspar Ostlangenberg. Dieser und Vater Brickwebde waren wohl im ganzen Nordwesten damals die einzigen deutschen Priester und nachdem Rev. Ostlangenberg nach dem Süden versetzt war, war unser Vater Brickwebde wohl wieder der einzige. Daher kamen auch manche Deutsche von sehr weit her, um hier ihre Kinder taufen oder sich trauen zu lassen. Als Stationen, die vom irischen Priester hierselbst versehen wurden, werden uns bis 1848 angegeben: Mount Sterling, Versailles, Pittsfield, Gilead. In 1848 wurde Vater Gallagher in Mt. Sterling stationirt und er übernahm Pittsfield, Versailles und andere Plätze. Vater Tucker gibt uns an, oder statt gibt, sagt in seinen Briefen von 1839, daß er auch Tilly, Santa Fe und Louisiana in Missouri, wie auch Warsaw in Illinois besuche. Bei der deutschen Gemeinde hierselbst werden keine Stationen im Catholic Almanac angegeben. Doch wissen wir, daß Vater Brickwebde, wie oben gezeigt, wenigstens einmal im Jahre Westpoint in Lee County, Iowa, besuchte. Die letzten Eintragungen darüber datiren von 1841.

Die 1. Firmung in Quincy, 1842.

Schon 1836 schrieb Vater Lefevre recht betrübt, er habe immer gehofft, der Hochw'ste Bischof würde die nördlichen Missionen besuchen und das hl. Sakrament der Firmung spenden, aber er gebe jetzt die Hoffnung bald auf, weil der Bischof in seinem letzten Briefe nichts davon erwähne. Warum der Bischof nicht kam? Ganz erklärlich. Kirchen gab es ja in der ganzen nordischen Mission noch keine als die armselige Logkirche in St. Pauls, Ralls Co., Mo. Und was es hieß, jene Mission zu durchreisen, das haben wir aus Lefevre's eigenen Briefen kennen gelernt. Dazu kam, daß der damalige Bischof, M'sgre Rosati, schon ziemlich betagt war. Im Herbst, den 30. November 1841, wurde der jetzige Erzbischof von St. Louis, der Hochw'ste Herr Peter Richard Kenrick, zum Bischof consecrirt und ihm als Coadjutor zur Seite gegeben. Mit jugendlicher Kraft und Energie übernahm dieser die Sorge für die Missionen. Und schon gleich 1842 sehen wir ihn im wilden Norden und natürlich auch Quincy besuchen. Als v. J. der Hochw'ste Herr hier einige Stunden verweilen mußte, sprach er noch mit sichtlichem Vergnügen davon, welch guten Eindruck damals schon Quincy auf ihn gemacht. Er nahm auch sofort bei diesem kurzen Besuch ein Gefähr und ließ sich das jetzige Quincy zeigen. Wie sehr es ihm jetzt gefiel, drückte er u. a. dadurch aus, daß er sagte, Quincy müsse doch wieder Bischofssitz werden. Ob's nicht bald sein wird?

Wann der verehrte Prälat in 1842 hier war, konnten wir trotz aller Nachforschungen nicht in Erfahrung bringen.

Grunderwerb an Ecke von 7. und Maine Str.

Wie oben schon erwähnt, hatte man die 1. Brickkirche noch nicht fertig, als man schon einsah, sie werde sehr schnell zu klein sein. Darum baute man den Thurm nicht aus. Wo einen passenden großen Bauplatz kaufen? war jetzt die Frage. Jedenfalls

sollte er in der Nähe der neuerbauten Kirche sein, damit man diese für Schule gebrauchen könne. Da wurde südlich von dieser das Ecklot an 7. und Maine Str., mit 80′ Front an Maine Str. und 100′ Tiefe nach Norden (siehe Karte S. 64) zum Verkaufe ausgeboten. Das durfte man nicht gehen lassen. Der Kaufpreis, $500.00, war eine große Summe für damalige Zeiten, aber was machen? Es gab manches bedenkliche Schütteln des Kopfes, „der Rector sprach zuerst hem hem, darauf die Andern alle secundum ordinem," doch zuletzt einigte man sich. Quincy wuchs zusehends mit jedem Tage, wer weiß, hieß es, was für einen Preis wir nach einigen Jahren zahlen müssen, wenn überhaupt derselbe Platz noch zu haben? „Zugeschlagen!" und am 26. Juli 1843 wurde der Kaufcontract abgeschlossen. — Jetzt können wir groß genug bauen — wenn wir nur Geld hätten! Nun, kommt Zeit, kommt Rath.

Einige Verlegenheit entstand durch die Frage, auf wessen Namen der Deed solle ausgestellt werden. Man sollte denken, auf wen anders, als auf den Bischof von St. Louis. Schon recht. Aber es war damals schon ziemlich sicher, daß der Staat Illinois, der bis dahin (seit 1834) zum Theil nach Vincennes, Ind., zum Theil nach St. Louis gehörte, in nächster Zeit zu einem Bisthum solle erhoben werden. Darum stellte man vorläufig bloß einen sog. Bond aus auf einen Mann, der nächstens sollte genannt werden. Auf diese Weise war der Kauf gesichert und die Unkosten für einen neuen Deed gespart.

Errichtung des Bisthums Chicago.

Am 14. Mai 1843 wurde das 1. Plenarconcil zu Baltimore eröffnet. Der Hochw'ste Erzbischof Kenrick von St. Louis ist der einzige jetzt noch lebende Prälat, der an diesem Concil als Bischof theilgenommen. Auf diesem Concil wurde u. a. beschlossen, dem hl. Vater vorzuschlagen, mehrere neue Bisthümer zu errichten, und u. a. sollte auch der Staat Illinois zu einem eigenen Bisthum erhoben werden und Bischofssitz solle sein — Quincy? Wer hätte das nicht erwarten sollen? Hatte doch schon der scharfblickende Lefevre 1834 geschrieben, im ganzen nördlichen Illinois sei keine Station so bedeutend und so viel versprechend für die Zukunft als Quincy. Ja, 1837 wird Vater St. Cyr von Chicago abberufen, „um die große Gemeinde in Quincy und Umgegend" zu übernehmen. In 1840 fürchtet Vater Brickwedde schon, seine deutsche Kirche möchte zur Cathedrale gemacht und so in eine englische umgewandelt werden. Eitle Furcht. Die Militärstation da droben am Stinkfluß (Chicago) war schon zu einem mächtigen Dorfe herangewachsen. Schreibt ja Vater St. Cyr schon 1837: Chicago nimmt sehr rasch zu, es zählt schon 2400 Einwohner. Ende 1837 wurde es mit einer Einwohnerzahl von 4170 als Stadt incorporirt. Es zeigte sich bald, daß es durch seine günstige Lage an Fluß und See der Mittelpunkt des Handels für den ganzen Nordwesten werden würde. In 1840 durfte schon keine Stadt in Illinois mehr daran denken, Chicago gleichkommen zu wollen, auch Quincy nicht. Kein Wunder also, daß 1843 von den Vätern des Concils Chicago und nicht Quincy zum Bischofssitz für Illinois erwählt wurde. In Rom stimmte man bei und am 10. März 1844 wurde der Hochw'ste Herr Wilhelm Quarter zum Bischof von Chicago consecrirt. Damit wurde denn auch Quincy von St. Louis getrennt, nicht ohne ein gewisses Gefühl des Bedauerns. Hatte doch der gute Bischof Rosati von St. Louis für die wenigen Katholiken in Quincy väterlich gesorgt, als diese noch

unter dem Bischof von Bardstown, Ky., standen (bis Juni 1834). Und sein Nachfolger, der jetzige Hochw'ste Hr. Erzbischof Kenrick, hatte sogleich nach seinem Amtsantritte sich als besonderer Freund Quincy's gezeigt.

Werfen wir zum Schluß dieses Kapitels noch einen Blick über die neue Diöcese Chicago. Wie groß war sie? Sie umfaßte, wie schon gesagt, den ganzen Staat Illinois. Aber wie viel Priester gab es damals wohl in Illinois? Ende des Jahres 1844 gab es nach dem Metropolitan Catholic Almanac in der ganzen Diöcese Chicago sage und schreibe 21 Priester (1 weniger, als jetzt in Quincy allein sind), Kirchen 38. Die Stadt Chicago hatte an Kirchen noch nichts, als eine armselige Framekirche (St. Mary's), von Vater St. Cyr gebaut, die zugleich als Cathedrale diente. Sonntags wurde darin um 8 Uhr in Deutsch gepredigt. Peoria hatte noch gar keine Kirche. Quincy war der einzige Platz, der 2 Kirchen hatte, und zwar von Brick. Der nächste Nachbarpriester von Quincy war in Springfield. Welch ein Unterschied jetzt gegen damals! Aber das ist sicher, hätten die Väter des Concils nicht mit richtigem Blick die Zukunft Chicago's im Auge gehabt, so hätten sie Quincy zum Bischofssitz erhoben.

Katholische Vereine im Allgemeinen.

Nachdem das Ecklot an 7. und Maine Straße gekauft war, um eine geräumige Kirche darauf zu bauen, fingen natürlich, besonders beim Pfarrer, auch schon die Sorgen an für den kommenden Neubau. Doch wollen wir diese Vorbereitungen später mit der Geschichte des Baues zusammen geben und hier, wo wir sonst nichts Besonderes zu berichten haben, die Geschichte der katholischen Vereine einschieben, die sich um die Mitte der vierziger Jahre in der St. Bonifacius-Gemeinde gebildet haben. Es sei hier voraus bemerkt, daß katholische Vereine für eine Gemeinde und die Kirche überhaupt von großem Vortheile sein können, weßhalb sie auch von der Kirche stets befürwortet und mit vielen Gnaden und Abläßen versehen sind. Aber ein altes wahres Sprüchwort sagt: Wo unser Herrgott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. Das bewährt sich auch leider nur zu oft bei katholischen Vereinen. Darum heißt es: Aufgepaßt! Soll der Verein ein wirklich katholischer sein, so muß er sich natürlich innigst an der katholischen Kirche und ihren Dienern halten. Die Constitution muß streng katholisch sein; sie muß keine als Mitglieder dulden, die offenbar ihre Pflichten als Katholiken nicht erfüllen. Der Verein muß nicht Pfarrer spielen wollen, er soll dem Pfarrer vielmehr in der einen oder anderen Hinsicht stützend zur Seite stehen und den Empfang der hl. Sacramente, den Kirchenbesuch und sonstige fromme Uebungen fördern helfen. Dann ist auch Gottes Segen mit dem Vereine, andernfalls aber wird er bald zu Grunde gehen.

Der nächste Zweck eines Vereines kann ein rein geistiger sein, Beförderung des Gebetes, öfterer Empfang der hl. Sacramente und dgl. Dahin gehören die sog. Brüderschaften und Sodalitäten. Bei andern ist der Hauptzweck Förderung des feierlichen Gottesdienstes, z. B. Altarvereine, Cäcilia-Verein zur Förderung echt kirchlicher Musik, Bauvereine u. dgl.

Wieder andere haben zu ihrer Hauptaufgabe Ausübung der Werke der Barmherzigkeit, z. B. Waisen-Vereine, Unterstützungs-Vereine für Krankheits- oder Todes-

fälle. Letztere dienen besonders auch dazu, laue Katholiken abzuhalten, geheimen Gesellschaften beizutreten, wo ihnen ähnliche Unterstützung versprochen wird.

Wir werden im Verlaufe unserer Geschichte sehen, daß sich in unserer Bonifacius-Gemeinde, wie auch in ihren Töchtergemeinden alle Arten von der Kirche approbirter Vereine gebildet haben. Und weil sie durchgehens ihrer Bestimmung nachgekommen sind und eine Frucht der Entwicklung der Gemeinde sind, so wollen wir auch von jedem dieser Vereine eine kurze Geschichte bringen und zwar vertheilt auf die verschiedenen Perioden unserer gesammten Geschichte, in denen sie entstanden sind. Die Hauptquelle für diese Geschichte liefern uns natürlich die Protokollbücher der einzelnen Vereine. Leider sind diese Bücher nicht alle mehr vorhanden, ebensowenig die Listen der Mitglieder von den einzelnen Jahrgängen.

Die erste vollständige Liste in der St. Bonifacius-Gemeinde vorhandener Vereine finden wir in einem Schreiben von Vater Brickwedde vom 17. Okt. 1848, worin er den Frauen-Verein einladet, mittheilzunehmen am feierlichen Empfange des Hochwürdigsten Erzbischofs von St. Louis, der hier kam, die Kirche zu consecriren. In der Ordnung der Prozession, wie sie in diesem Schreiben angegeben ist, werden folgende Vereine erwähnt:

Der Jungfrauen-Verein zu Ehren der hl. Philumena.

Der Frauen-Verein zu Ehren der hl. Elisabeth.

Der St. Bonifacius-Verein.

Der St. Joseph's Jünglings-Verein.

Beginnen wir mit der Geschichte des Frauen-Vereins, weil er wohl ohne Zweifel der älteste ist.

Der St. Elisabeth Frauen-Verein.

Leider haben wir nicht mit Sicherheit ermitteln können, wann der St. Elisabeth Frauen-Verein gestiftet ist. Daß er im Oktober 1848 existirte, sehen wir aus dem eben angeführten Schreiben von Vater Brickwedde. Einige von unseren ältesten Matronen meinen, er habe schon existirt, als noch am Oelberg Kirche gehalten wurde. Daß er wenigstens kurz nach dem Einzuge in die erste Brickkirche schon existirte, erinnert sich eine (wir wollen hier den Namen nicht nennen) bestimmt an einem Streit, der aufkam. Vater Brickwedde mit verschiedenen Mitgliedern des Vereins wünschten vom Vereinsgelde Vorhänge für die Fenster zu kaufen, um die Sonne abzuhalten. Darüber große Aufregung. Wir haben ja noch gar nichts hier in der Kirche, hieß es, da sind nothwendigere Sachen anzuschaffen u. s. w. Vater Brickwedde hatte die Mehrheit auf seiner Seite; er siegte. Aber ein tiefer Riß war in den Verein gekommen (die Sache war ja auch zu wichtig!) verschiedene traten aus, zum großen Leidwesen des Hrn. Pfarrers. Ich war eine von diesen, so erzählt uns die Uebermittlerin dieser kleinen Geschichte, es that uns aber später leid, und ich kam zurück, und ich glaube, die andern auch. — Das war brav.

Was war der Zweck dieses Frauen-Vereins? Der Zweck war und ist noch, für würdige Verzierung des Inneren der Kirche, namentlich des Altars zu sorgen. Also Altartücher, Meßgewänder, Kelche, Blumen, Teppiche, Kirchenwäsche, das Kirchenfegen, auch wohl Fenstervorhänge u. dgl. besorgen, das war die Hauptaufgabe dieses Frauenbundes. Auch wurde gewöhnlich dazu gerechnet, die nothwendige Ausstattung

des Pfarrhauses mit Betten, Hand- und Tischtüchern, Küchengeschirr, Teppichen, Fenstervorhängen u. dgl. zu besorgen. Das haben die guten Frauen auch immer redlich gethan. Auch in der Armenpflege stehen sie dem Pfarrer zur Seite. Monatlich wird deßwegen auch für die Mitglieder (wenn möglich an einem Mutter Gottes Tag) ein Amt gehalten. Für jedes verstorbene Mitglied wird ein Requiem gesungen. Am Feste der hl. Elisabeth ist ein feierliches Amt mit Predigt.

Um ihre schweren und verantwortlichen Berufspflichten leicht und gut erfüllen zu können, haben die Mitglieder des Frauen-Vereins sich besonders zur Aufgabe gemacht, recht häufig die hl. Sacramente zu empfangen. Darum haben sie auch fünf Mal im Jahre gemeinschaftliche Communion, u. z. an folgenden Festen: Mariä Lichtmeß, Gründonnerstag, Herz-Jesufest, Maria Himmelfahrt, St. Elisabeth.

Jede unbescholtene katholische Frau kann Mitglied dieses Vereins sein. Der regelmäßige monatliche Beitrag besteht in 10 Cents; doch giebt es auch manche, die mehr bezahlen. Durch letztere wird ersetzt, was ausfällt durch solche, die wegen Alter oder Armuth nicht mehr im Stande sind, ihren vollen Beitrag zu entrichten. Es scheint, daß einige von den wohlhabenderen dieses bisher noch nicht so bedacht haben, sonst würden sie sicher auch 25 Cents monatlich geben.

Der Verein versammelt sich monatlich eimal (jetzt am 2. Sonntag im Monat) Nachmittags nach der Vesper, in der Schulkapelle. Der Pfarrer eröffnet die Versammlung mit Gebet. Dann hält er eine kleine Anrede, meistens über die Berufspflichten einer christlichen Hausfrau und Mutter. Dann wird ein Vaterunser und Ave Maria mit Ehre sei dem Vater für die lebenden Mitglieder des Vereins gebetet und ein Vaterunser und Ave Maria für die verstorbenen Mitglieder. Dann wird die Liste der Vereinsmitglieder vom Pfarrer verlesen. Die nichts zu bezahlen haben, gehen zu Anfang des Verlesens fort, die andern kommen, sobald ihr Name aufgerufen wird, heran und bezahlen ihre Beiträge. Die Liste ist alphabetisch geordnet. Damit nun aber die Letzten nicht jedesmal so lange zu warten haben, fängt der Pfarrer ein ums andere Mal mit den letzten Namen der Liste an und geht rückwärts.

Der Vorstand des Vereins besteht aus einer Präsidentin und einer Secretairin, die zugleich Schatzmeisterin ist. Diese werden alle zwei Jahre gewählt. Der Pfarrer ist von selbst Präsident. Diese drei wählen für Festlichkeiten zum Besten der Kirche oder für andere besondere Gelegenheiten weitere Gehülfinnen, die auch immer treu Hand an's Werk legen. Doch darüber noch ein anderes Mal. Verfolgen wir jetzt weiter die Geschichte unseres löblichen Frauen-Vereins, wie Vater Brickwedde ihn nennt.

Wie schon bemerkt, finden wir leider vor 1848 nirgends etwas aufgezeichnet über unsern Frauen-Verein. Am 17. Oktober 1848 ladet Vater Brickwedde, wie ebenfalls schon bemerkt, schriftlich den Verein ein, am Empfange des Erzbischofs theil zu nehmen. Dieses Schreiben ist an die damalige Präsidentin des Vereins, Frau Catharina Guth († 29. Okt. 1884) gerichtet, die uns dasselbe auch gütig überlassen hat. Mit dem Wirrwarr, der im Frühjahr 1849 in die Gemeinde kam und den Abgang des Vater Brickwedde zur Folge hatte, scheint auch unser Verein in Wirrwarr gekommen zu sein, und weil es ein und einhalb Jahr dauerte, bis die Gemeinde einen Pfarrer wiedererhielt, so hat sich leider unser Verein ganz aufgelöst. Das schließen wir aus der nächsten schriftlichen Aufzeichnung, die wir über den Verein finden. Die-

selbe steht auf der ersten Seite der ältesten Namensliste, die wir über den Verein besitzen, und lautet also: Elisabetha Schwesterbund wurde gestiftet am 1. Januar 1852. Joseph Künster, Geistlicher. Also unter dem neuen Namen: Elisabetha Schwesterbund, erstand unser Frauen-Verein wieder aus der Asche. Doch scheint der Name Schwesterbund nicht lange in Gebrauch gewesen zu sein. Statt dessen kam der alte Name „Frauen-Verein" wieder zu seinem alten Rechte. In sieben Paragraphen giebt uns Vater Künster die Regeln des Vereins, im Wesentlichen dieselben, wie wir sie oben schon mitgetheilt. Den ersten Vorstand des neu erstandenen Vereins giebt er also: Präsidentin Cath. Guth, Vicepräsidentin Anna Maria Koch, Secretairin Ma Ther. Schnieders, Collectantinnen Walburga Fischer und Anna Ma. Arnold, Schatzmeisterin Elis. Hellstern.

Mit der Zeit ist der Vorstand, aus praktischen Gründen, vereinfacht. Die Mitgliederzahl betrug 1852 mit den während des Jahres Aufgenommenen 43, in 1853 54, in 1854 76. In 1856 steigt die Mitgliederzahl zum ersten Male über 100, nämlich auf 125, in 1860 über 200, nämlich auf 216. Gewiß eine gute Zunahme in 8 Jahren. Nach Protokoll vom 18. Dez. 1859 wurde für 1860 der folgende Vorstand gewählt: Präs. Maria Behn, Secr. Maria Pohlmann, Schatzm. Maria Wiermer. Das Protokoll ist unterzeichnet Elis. Johannes, Secr. Von 245 in 1862 stieg die Mitgliederzahl in 1863 auf 419. In der That ein gewaltiger Aufschwung! Secretairin war in diesem Jahre Frau Katharina Weltin, Präs. und Schatzm. sind in dem Bericht nicht angegeben.

Bis 1868 finden wir noch eine ständige Zunahme. In 1867 waren 491 Mitglieder, die höchste Zahl, die je zuvor dagewesen. Secr. war in diesem Jahre Frau Cath. Lübbe. Präs. und Schatzm. sind wieder nicht angegeben.

In 1867 wurde die Marien Gemeinde von der St. Bonifacius Gemeinde abgezweigt, und so verlor denn auch unser St. Elisabeth Verein an Mitgliedern, doch hielt er sich noch immer auf 460. In 1870 sank er auf 358. In 1871 stieg er wieder auf 401, in 1872 auf 406. Dann sank er wieder auf 400, doch nicht tiefer als 350 in 1877. Dann hob er sich wieder und kam in 1880 unter Frau Maria Pape als Präs. und Frau Katharina Weltin als Secr. wieder auf 422. Dann wurde einige Jahre nach einander ein kleiner Reinigungsprozeß vorgenommen. Viele waren mit ihren Zahlungen gar zu lange rückständig. Von diesen behaupteten einige, früher schon ihren Austritt erklärt zu haben. Ihre Namen wurden natürlich jetzt gestrichen. Andere zeigten, nachdem ihnen Zeit gegeben, daß sie ganz und gar um den Verein nichts gaben. Auch die Namen dieser wurden gestrichen. Einige mußten leider gestrichen werden, weil sie ihren religiösen Pflichten als Katholiken nicht mehr nachkamen. Trotzdem wuchs der Verein wieder, bis er am 1. Januar 1886 wieder auf 471 kam und am 1. Januar 1887, dem Jubeljahr, zum ersten Male die Zahl 500 überstieg; er zählt 501 Mitglieder. Am Vorstand sind augenblicklich im 2. Termin Frau Maria Turholt als Präs. und Frau Maria Wewers als Secr. Wenn man nur die sog. gutstehenden Mitglieder zählt, so kommt wohl an Mitgliederzahl kein Verein in Quincy dem St. Elisabeth Frauen-Verein gleich.

Hören wir jetzt etwas im Einzelnen von seiner Wirksamkeit zur Ehre Gottes.

In den ersten Jahren, d. i. von 1852—1856, wird uns nichts Bestimmtes über die Ausgaben des Vereins berichtet. Es heißt im Allgemeinen: für Kirchensachen, für Wäsche, für Messen u. dgl. so und so viel. Natürlich; die Einnahmen waren ja noch unbedeutend; in 1852 betrugen sie $59.60. In 1857 wurden gekauft: ein gepolsterter Stuhl (3.50), ein Taufstein (4.10), eine Todtenbahre (6.25). Da konnte man dem Verein gewiß nicht vorwerfen, daß er Luxus treibe.

In 1861 stiegen die Einnahmen schon auf $320.40. Wir führen unter den Ausgaben an: Für Altar-Velum $35.45, für Traghimmel $30.00, für Carpet im Pfarrhaus $22.95. Das scheint der erste Carpet im Pfarrhaus gewesen zu sein.

In 1862 hat der Verein am 26. August zum ersten Male für seine Zwecke ein „Fest" abgehalten mit dem ansehnlichen Reinertrage von $247.50. Mit diesem betrug die ganze Einnahme $583.05. Da konnte man schon etwas wagen. Es wurde denn auch das erste bedeutende Stück, so weit sich ersehen läßt, vom Verein angeschafft, nämlich das rothe goldgestickte Meßgewand für $125.00. Das ist jetzt noch ein Prachtgewand und kann es noch bleiben für die nächsten hundert Jahre.

1863 war, wie oben bemerkt, ein Blüthejahr des Vereins. Die Mitgliederzahl stieg von 245 auf 419! Man hatte am 1. Januar noch in Kasse $386.00, das Fest brachte $453.00, dazu die Vereinsgaben ergab zusammen eine Einnahme von $1227.35. Was thun mit einer solchen Summe? Der Ausgabebericht zeigt's uns. Da finden wir für neuen Mutter Gottes Altar $270.00. Das war am 19. Juli. Unter Okt. 18. heißt es: für die neuen Altäre $530.00. Außerdem finden wir bemerkenswerth: Carpet für Kirche $10.00, Carpet für Pfarrhaus $16.00 und $47.00, für fünf neue Meßgewänder $65.00. Am 21. Juni für die Mission $10.75, gekauft für Missionar Weniger für $5.25. Das waren zum Theil bedeutende Ausgaben, doch blieben noch in Kasse am 1. Januar 1864 $176.70. Die damalige Secr. des Vereins schließt den glänzenden Bericht also: Alle zwei Jahre, seitdem wir das Amt als Vorsteher bekleidet haben, haben wir baares Geld eingenommen $1424.00. Von diesem Gelde haben wir wieder in diesen zwei Jahren für die Kirche ausgegeben $1247.30. Es bleibt also noch baares Geld in der Kasse $176.70, wobei $100.00 Papier und $76.00 in Silber sind, und wir wünschen, daß der Verein stets in Friede und Einigkeit bleiben möge, wie er die letzte Zeit gewesen ist.

Der Vorstand:
Katharina Weltin, Secr.

Ob vorher auch wohl wieder Fenstervorhänge gekauft waren? Nun, es wäre ja auch langweilig in der Welt, wenn die Menschen alle und immer gleichen Sinnes wären.

In 1864 ergibt sich wieder eine Gesammteinnahme von $1044.15, einschließlich $386.75 als Ertrag eines Festes am 30. August. Auch ist für unsere junge Generation von Interesse, daß unter den Einnahmen steht: Profit für das Silber $24.75. Silber war ja damals eigentlich kein Geld mehr, sondern nur eine Waare, die heute hoch, morgen niedrig im Preise stand.

Unter den Ausgaben in 1864 haben wir uns besonders zu merken: Mai 15. für die neuen Altäre $250.00 und wiederum am 17. Okt. für die neuen Altäre $500.00. Das stimmt mit einer Notiz, die wir auf einem ganz kleinen Blättchen in

irgend einem Kirchenbuche fanden. Es heißt dort: „Für die Altäre $537.00 bezahlt im Mai 1864. Davon sind $250.00 vom Frauen-Verein, $250.00 von Ricker geliehen. $37.00 waren in der Altarkasse." — Nachdem der Frauen-Verein sein „Fest" gehalten, hat er die $250.00 an Ricker zurückbezahlt und noch weitere $250.00 zugelegt.

In 1865 finden wir eine Gesammteinnahme von $1037.85 incl. Fest ($401.65). Unter den Ausgaben sind die Hauptposten: für Pfarrhaus $239.00, für Oelteppich $485.00.

Von 1866 an finden wir unter den Einnahmen keinen Posten mehr für das „Fest". Daher sinkt die Einnahme in 1866 auf $445.00. Unter den Ausgaben ist besonders zu merken: für neue Communionbank $120.00, für „Painten" derselben $87.00. Im Jahresberichte von der Secr. Catharina Lübbe werden uns zum ersten Male die Rückstände von Mitgliedern des Vereins angegeben, und zwar im Betrage zu $418.15. Es gab also auch damals schon säumige Zahler. Von jetzt an bleibt im Verhältniß zur Mitgliederzahl die Einnahme ungefähr dieselbe. Wir wollen deßhalb von hier an bloß die Hauptposten unter den Ausgaben erwähnen.

In 1867 für Reliquienthron, der besonders am Feste des hl. Bonifacius gebraucht wird, $130.00.

In 1868 im Januar für einen Kelch $125 00. Das war wohl ohne Zweifel für den Kelch, der dem Hochw. Vater Schäfermeyer zum Geschenke gemacht wurde bei seinem 25jährigen Priesterjubiläum. Im April für Stationsbilder $170.00.

In 1869 ist der Hauptposten für Kirchenparamente $160.00. Das sind wohl die weißen und rothen Dalmatiken nebst weißem gothischem Meßgewand, die der Schreiber dieses für Vater Schäfermeyer kommen ließ von Casaretto, in Crefeld, Deutschland.

In 1870 ist nichts von Bedeutung zu verzeichnen.

In 1871 heißt es: für St. Rosa Bild $150.00.

Ende 1871 schließt die Rechnung zum ersten Male ab mit nichts in der Kasse und noch $20.70 Schulden.

In 1872, Okt. 20., bezahlt für eine Monstranz von St. Louis $200.00. Das ist die große Monstranz, die wir jetzt noch an Festtagen und bei Abendandachten gebrauchen. Im Dez. für ein feines schwarzes Meßgewand $50.00.

Vom 10. Okt. 1872 bis 1. Jan. 1874 hat Vater Ostrop die Kasse des Jungfrauen Vereins verschmolzen mit der Kasse des Frauen-Vereins; ebenso die Kasse des St. Johannes Vereins, der denselben Zweck hatte, wie der Frauen-Verein, wie wir später sehen werden.

Gleich in den beiden ersten Monaten, die Vater Ostrop hier war, übergab ihm der Johannes Verein $142.00 und der Jungfrauen Verein $67 50. Somit haben diese beiden Vereine auch schon ihren Antheil an der Anschaffung der Monstranz und der Gewänder, die wir eben erwähnt.

In 1873 finden wir bezahlt: für einen feinen Chormantel $200.00, für eine feine Stola von Milwaukee $58.00, für Meßdiener Kleidung $27.00, für ein deutsches Rauchfaß nebst Schiffchen $24.00, für silberne Meßkännchen, vergoldet, $18.00, für eine feine Altarspitze $31.00, für drei Paar Altartafeln $22.00, für

drei Paar feine Blumenvasen $25.00, für Blumen $33.00, für sechs Altarleuchter $42.00, für Carpet zu Seitenaltären $56.00, für ein Meßgewand von Milwaukee $125.00, für ein violettes Meßgewand $25.00, für einen sechsarmigen Leuchter $28.00. — Das waren bedeutende Auslagen. Es haben auch in 1873 der Jungfrauen Verein beigetragen über $250.00, und der St. Johannes Verein $100.00. Andere Extraeinnahmen sind in 1873 u. a. von einem Ungenannten $45.00, Collekte in Charwoche $40 75, Collekte bei Fastenandachten $119.30, Collekte in Frohnleichnamsoctav $34 90. Die Gesammteinnahme des Jahres 1873 war, incl. Kassenbestand vom 1. Jan. $1201.50, die Gesammtausgaben $1118.70. Dank der Freigebigkeit der Gemeinde! Das allerhl. Meßopfer kann ja nie feierlich genug dargebracht, und Jesus, den Sohn Gottes im hl. Opfer und im allerhl. Sakramente zu ehren, darauf zielt ja Alles hin, was für die Kirche angeschafft wird. —

Unter den Anschaffungen in 1874 wollen wir hervorheben: für eine Krippe von München $102.00, für ein Paar weiße Dalmatiken (im Levitenamt) $72.00, für ein Paar violette Dalmatiken $47.00, für zwei Blumenvasen $20.00, für Blumenstöcke $20.00, für feinen schwarzen Chormantel $58.00, für zwei Paar Leuchter $26.00, für ein Meßbuch $17.00, für zwei Altarspitzen mit Gold $25.00, für eine feine Stola $32.00. Unter den Einnahmen in 1874 figurirt noch der St. Johannes Verein mit $134.00. Vom 1. Jan. 1875 aber hat derselbe auch seine Kasse für sich allein gehalten.

In 1875 bezahlt: für 1 Paar 13armige Leuchter $60.00, für 3 Albenspitzen $55.00, für 1 Altarspitze (Gold) $17.50, für Porzellan für Fair $89.90, für Blumenstöcke $30.00.

In 1876: für 1 Goldmeßgewand $41.00, für Vergoldung am Tabernakel $77.00, für 3 Altardecken $15.40.

In 1877: für 1 feines Velum zum Segengeben (von Europa) $100.00, für Tabernakel ändern $25.00, vergolden $14.00, für Bank im Chor $28.00.

In 1878: für 2 Meßgewänder von Herder $87.00, für Antipendium $15.00, für Lampen (die kleinen farbigen) $16.00, Matten in Sacristei $14.00.

In 1879: für Leuchter $25.00, für Teppiche im Pfarrhaus $30.00, für Meßdienerkleidung $20.00.

Am 31. Dezember, wo der Schreiber dieses seine Stelle als Rector von der Bonifacius Gemeinde antrat, fand er in der Kasse des Frauen-Vereins $328.75 vor. Das gab uns Hoffnung, innerhalb einiger Jahre in handgemachtem Teppich, in festlichen Gewändern, deren noch einige fehlten, u. dgl. etwas ganz Gediegenes und für Jahrhunderte Dauerndes anzuschaffen. Namentlich wurde durch Verordnungen des Hochw'sten Bischofs unsere Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß keine geeignete Tumba, eine Art Tabernakel, da sei, um Grünen Donnerstag bis Charfreitag das Allerheiligste aufzubewahren. Wenn man aber gediegene Kunstsachen, nicht bloß etwas Flitter fürs Auge anschaffen will, so muß man Geld haben, recht viel Geld. Darum wurde jetzt die Losung: Neue Mitglieder werben und die Ausgaben beschränken! Ersteres glückte. Die Mitgliederzahl stieg von 366 auf 422. Aber das Sparen. — Das Kirchenfegen hatte bisher durchschnittlich $80.00 das Jahr gekostet. Konnten die Mitglieder des Vereins das nicht abwechselnd selbst thun? Es wurde

probirt und es ging ein Jahr, aber dann wollte es so recht nicht mehr. Fast jede hatte ein halbes Dutzend Entschuldigungen, wenn die Reihe an sie kam, und so wurde beschlossen, um zugleich den Küstergehalt etwas aufzubessern, fürs Jahr dem Küster $50.00 aus der Vereinskasse zu vergüten, nur das Schruppen ein paar Mal im Jahre sollte durch die Mitglieder des Frauen- und Jungfrauen-Vereins geschehen.— Weitere Ersparniß: Eine Person bekam bisher $3.00 monatlich für Sakristeidienst und Altarschmücken an hohen Festen. Diesen Dienst übernahmen die Schulschwestern ohne Vergütung. Ein Hauptposten unter den laufenden Ausgaben war natürlich immer die Kirchenwäsche. Sie kostete im Jahre ungefähr $50.00. Da erbot sich eine brave Jungfrau, Maria Giesing, nicht viel mehr für die Wäsche zu rechnen, als ihre baaren Auslagen. Das gab eine Ersparniß von ungefähr $20.00. Der Vorschlag, daß hieund da eine fromme Seele einen schönen Blumenstrauß zum Geschenk machen solle für den Altar, oder auch eine schöne Vase, fand Anklang. Das Alles gab gute Aussicht, in kurzer Zeit ein paar tausend Dollars zusammenzusparen. Mit leichtem Herzen und nicht ohne Pläne ging der Pfarrer im Juli desselben Jahres 1880 über den Ozean, um die alte Heimath einmal wieder zu sehen und auch noch etwas mehr. Er kam auch nach München und es wurde ihm von berühmten Kunstkennern ein gewisser Harrach als der feinste Arbeiter in Metall empfohlen. Bald war mit demselben der Contract abgeschlossen, uns für 1600 Mark (nahezu $400.00) eine prächtige Tumba, so eine Art Domkirche im Kleinen, zu machen. Bis nächste Fasten solle sie fertig sein. Material: Kupfer, ächt vergoldet, mit feinen Steinen zur Verzierung. Dann wurden einige der berühmtesten Stickinstitute besucht, aber es wurden bloß Pläne gemacht, keine Contracte. Nach drei Monaten waren wir wieder in Quincy. Der Frauen-Verein hatte gute Einnahmen, wenig Ausgaben. Gegen Ende Dezember, nach der letzten Versammlung, war ein Ueberschuß von $603.68 — viel mehr, als für die Tumba nöthig war. Da hätte man ja gleich schon so einen tausend Dollar Teppich für das Chor bestellen können. Aber — da kamen einige der frommen Frauen und meinten: Herr Pfarrer! Unsere Gemeinde sitzt so tief in Schulden (es waren am 1. Januar 1880 bloß $83.000), viele Frauen sind der Ansicht, wir sollten $600.00 anbieten zum Schuldenabtragen; dann bekommen die Männer auch wieder mehr Muth, meinten sie noch dazu. Das zerstörte des Pfarrers schöne Münchener Pläne, aber, was zu thun? Frau, dein Wille geschehe, sagte ein mir „draußen" bekannter Amtmann. Und es war ihm im Herzen doch auch lieber, wenn die Schulden bezahlt wurden, und er dankte natürlich recht freundlich. Aber die Tumba! Die konnte nächstes Jahr bezahlt werden. So finden wir in 1880 den Frauen-Verein creditirt mit einem Geschenke von $600.00 an die Kirche zur Schuldentilgung.

In 1881 finden wir: für die Tumba bezahlt $387.76. Die Tumba selbst hatte alle Erwartung übertroffen. Jeder, der etwas Geschmack für Kunst hat, sagt, es ist ein Meisterstück, ein wahres Schmuckkästchen, auf dessen Besitz die Bonifacius-Gemeinde stolz sein kann. Es gibt kein zweites so in ganz Amerika. Doch es läßt sich nicht beschreiben, man muß es sehen, sehen namentlich, wenn es in dem dunklen Kapellchen von Kerzenlicht umstrahlt ist. Das war nun auch das letzte wichtige Stück, das der Frauen-Verein für die Kirche angeschafft hat. Schulden bezahlen! war nun einmal die Losung geworden.

In 1882 wurden an die Kirche geschenkt $500.00, in 1883 wiederum $500.00, in 1884 $450.00, in 1885 wiederum $500.00, in 1886 $500.00.

Die monatlichen Beiträge betrugen in den letzten Jahren vom 1. Januar bis 1. Januar durchschnittlich $600.00, die Collecten an den fünf Communiontagen ungefähr $60.00. Die Kerzen, eine bedeutende Ausgabe, werden bezahlt aus dem Opferkasten am Mutter Gottes und St. Josephs Altar, aus Opfer am Charfreitag, aus Collecten, besonders dafür aufgenommen bei der Vesper, beim vierzigstündigen Gebet wie am Schluß der Maiandacht. Dieses wird aber nicht beim Frauen-Verein in Rechnung gebracht, weil es ja eigentlich nicht zu dessen Einnahmen gehört. Auch noch manche Kleinigkeiten werden aus diesen genannten Quellen bezahlt, während sonst der Verein dafür aufzukommen hätte. Nur noch einige Jahre weiter, und das Vereinsgeld soll wieder ganz für den Zweck des Vereins gebraucht werden. Aber das ist sicher, der Verein hat sich durch seine noblen Beiträge zur Abtragung der Schulden ein nie vergehendes Ehrendenkmal gesetzt. Doch können wir dieses Kapitel nicht schließen, ohne noch ein anderes Verdienst zu erwähnen, das sich der Frauen-Verein, namentlich der jedesmalige Vorstand, um das materielle Wohl der Kirche erworben haben und noch immer erwerben. Was wären wohl unsere Fairs, Picnics und sonstige „Festlichkeiten" ohne die thätigen und eifrigen Frauen, denen freilich vielfach auch schon unsere guten Jungfrauen zur Seite stehen? Seht, wie sie rennen in Hitze und Kälte von Haus zu Haus, um ihre „Tickets" zu verkaufen für die „Große Lotterie"! Dann müssen sie wieder rund, um Gegenstände zu collectiren für den „Lotterie-Stand" auf der Halle. Dann müssen Sachen herbeigeschafft werden für die Küche, damit den Besuchern ein gutes Mittag- und Abendessen kann servirt werden. Natürlich nimmt man die Sachen am liebsten umsonst. Und wie muß dann den Abend vor dem Feste gekocht und geschmort werden bis tief in die Nacht hinein! Kuchen wird meistens zu Hause gebacken und durch die lieben Kinder zum Pfarrhaus gebracht, ebenso Eier, Butter, Milch u. dgl. Des Morgens gehts in aller Frühe zum Festplatze, sei es Halle oder Park. Dort übernehmen die einen die Küche, die andern den „Lotterie-Stand", andere den „Candy-Stand." Wieder andere gehen in Verbindung mit Kindern, die schon früh lernen, etwas zur Ehre Gottes zu thun, unter den Besuchern rund den ganzen Tag oder Abend und probiren mit der größten Liebenswürdigkeit, Loose zu verkaufen auf einen schönen Kuchen, ein schönes Bild, eine buntfarbige Bettdecke oder sonst irgend einen einzelnen Gegenstand. Kein Wunder, wenn des Abends die Füße wehe thun. Beim Picnic wird mit Sonnenuntergang geschlossen, aber bei einer Festlichkeit auf der Halle gehts gewöhnlich bis gegen Mitternacht. Und nun denke man sich, bei einer Fair diese Thätigkeit 3, 4, ja 5 Tage und länger fortgesetzt! Schreiber dieses hat sich oft gewundert, wie die Frauen und Mädchen, die doch gewöhnlich das schwache Geschlecht genannt werden, es aushielten, und hat sie eben so oft bemitleidet. Die eigentlichen Fairs haben sich, in Quincy wenigstens, überlebt, wie Alles in Amerika schnell alt wird, und haben namentlich den Todesstoß bekommen, als der sel. Bischof Baltes den Verkauf von Bier und Wein bei Fairs u. dgl. verbot. Die letzte in Quincy abgehaltene Fair war wohl die unter Vater Ostrop vom 23. bis 30. Oktober 1876. Auch anderswo nehmen sie immer mehr ab, weil die Bischöfe fast überall dagegen arbeiten, und wohl nicht mit Unrecht. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie an vielen Plätzen

ausgeartet sind und zu großen Aergernissen geführt haben. Zum Andenken an die letzte große katholische Fair in Quincy wollen wir den Bericht über dieselbe hier geben, wie er uns von Vater Ostrop hinterlassen ist:

Fair 1876 vom 23. bis 30. Oktober.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Tickets	$434.00	Musik	$36.00
1. Tisch (Glücksrad)	32.65	Tickets und Anzeigen	13.00
2. „ (Kinder)	44.60		
3. „ (Lotterie)	170.00		$49.00
4. „ (Candy)	271.15	Nachher erhalten	5.00
5. „ (Jungfrauen)	158.00		$44.00
6. „ (Bücher und Bilder)	172.00		
Möbel	171.00		
Küche	293.00		
Schenke	247.60		
Sa.	$2044.00		
—	44.00		
Netto	$2000.00		

Für Diejenigen, die aus eigener Anschauung keine Fair mehr kennen, sei noch bemerkt, daß der Hauptbesuch der Halle natürlich des Abends war. Die Hauptunterhaltung des Abends bestand in Concert und Theatervorstellungen, wie wir es jetzt noch einige Male im Jahre bei unsern eintägigen Festlichkeiten haben. Den wackeren Frauen und Jungfrauen, wie auch den Jünglingen, die sich so viele Mühe geben um das Theater, ein herzliches Vergelt's Gott!

Nachtrag. Es wurde beschlossen, die Einkünfte des Frauen-Vereins in unserm Jubeljahre zu Anschaffungen für die Kirche zu verwenden und es ist ein wahrer Schatz angeschafft. Ein Teppich für den Altar nach der Zeichnung von Prof. Klein für den Herz Jesu-Altar im Stephansdome in Wien. Der Kirchenschmuck nennt mit Recht diese eins der großartigsten Teppichmuster. Der Teppich mißt nahezu zwanzig Fuß jeden Weg. In der Mitte ist die Arche als Vorbild der Kirche. Die Thiere ziehen auf schmalen Brücken in die Arche und werden gerettet, so werden alle, auch die größten Sünder gerettet, die zur Kirche Christi und namentlich zum göttlichen Herzen Jesu ihre Zuflucht nehmen, welches im Eingange dargestellt ist als ein Altar, aus dem die Flammen hervorlodern. Unter der Arche speien die Drachen Wasser gegen dieselbe, darum müssen, die hinein wollen, vorsichtig zu Werke gehen. Hoch über der Arche ist der große Gnadenquell der Verdienste Christi mit sieben Mündungen, die die Ströme der Gnaden verbreiten über oder vielmehr unter die sieben Sakramente, die jedes in einem runden Felde rund um die Arche figürlich dargestellt sind. Zur Erklärung sind in einem Bande, das das Hauptfeld und in gelungenen Schlingen die Nebenfelder umgibt, die betreffenden Stellen aus der Bibel (Einer der Soldaten öffnete mit einer Lanze ꝛc.) und aus dem Officium für's Herz Jesufest in gothischer Schrift wiedergegeben. — Das Ganze ist Handarbeit aus dem berühmten Stickinsti-

tute von Frl. Görres in München und ist eine Eroberung für unser an christlicher Kunst noch so armes Amerika. Natürlich soll dieser Teppich nur an den höchsten Festtagen gebraucht werden. Es sei noch bemerkt, daß es durch Irrthum in der Umschrift heißt Frauen- und Jungfrauen-Verein. Es haben aber in Folge dessen auch die Jungfrauen ihr Scherflein beigetragen.

Der St. Bonifacius-Verein.

Name.

Nächst dem St Elisabeth Frauen-Verein ist wohl der älteste katholische Verein in Quincy der St. Bonifacius Verein. Im ersten Protokollbuche des Vereins wird er genannt „Der deutsch-katholische wohlthätige Bruder Verein oder Gesellschaft des heiligen Bonifacius." Bei Gelegenheit dieser Geschichtschreibung wurde der Freibrief (Charter) aufgesucht, und es stellte sich heraus, daß bei Incorporirung unseres Vereins der Name seines Patrons ausgelassen war. Er heißt da einfach: German Catholic Benevolent Society at Quincy, Illinois (Deutscher katholischer Unterstützungs-Verein zu Quincy, Illinois). Allgemeines Staunen, und einstimmig wurde, nach allgemeiner Einladung durch Karten, beschlossen, der Verein soll heißen: St. Bonifacius Unterstützungs-Verein (St. Boniface's Benevolent Society) und die nöthigen Schritte sind eingeleitet, demgemäß einen neuen Freibrief zu bekommen. — Was man nicht alles entdeckt, wenn man so eine Geschichte schreibt!

Gründung und erste Beamten.

Im ersten Protokollbuche lesen wir darüber, wie folgt: Der deutsch-katholische wohlthätige Bruder Verein der Gesellschaft des Hl. Bonifacius wurde im Monat April des Jahres 1845 in Quincy gestiftet durch den Hochw. Pfarrer Brickwedde und andere Mitglieder. Die erste Versammlung wurde abgehalten in der deutsch katholischen Pfarrkirche den 4. Mai 1845. Die Beamten wurden durch Stimmzettel eingewählt, nämlich: G. J. Laage für Präsident; Jos. Brockschmidt, Vice-Präsident; A. Lampe, Secretair und B. Koch für Schatzmeister. Das stehende Comite wurde durch Ballotiren eingewählt, und weil die Gesellschaft noch klein war, so wurden vorläufig nur vier Mitglieder als stehendes Comite angestellt, nämlich: B. Natermann, Christian Vorstadt, Joh. Timmer und B. H. Schwindler. Bei dieser Versammlung wurde beschlossen, daß in den ersten sechs Monaten noch keine Unterstützung für irgend ein Mitglied aus der Gesellschaftskasse entnommen werden solle

Zweck, Hauptregeln

Wie zum Theil schon aus Vorstehendem hervorgeht, ist der Hauptzweck des Bonifacius Vereins: gegenseitige Unterstützung in Krankheits- und Todesfällen. Die Unterstützung geschieht während der Krankheit durch Geld (jetzt $3.00 wöchentlich) und bei schweren Krankheiten durch Nachtwachen, die jedes Mitglied der Reihe nach entweder selbst halten oder auf seine Kosten durch einen Andern muß halten lassen. Beim Begräbnisse eines Mitgliedes muß jedes Mitglied des Vereins unter Strafe von fünfzig Cents das Geleite geben vom Sterbehause zur Kirche und von der Kirche zum Kirchhof.

Im Falle, daß ein verheiratheter Mann stirbt, bekommt die Wittwe fünfzig

Cents von jedem Mitgliede, im Falle, daß die Frau stirbt, bekommt der Mann fünfundzwanzig Cents von jedem Mitgliede.

Für jedes verstorbene Mitglied läßt der Verein so bald als möglich eine heilige Messe lesen. Das ist jedenfalls vernünftiger und mehr katholisch, als sog. Beileidsbeschlüsse für schweres Geld in den Zeitungen zu publiziren.

Natürlich können nur praktische Katholiken Mitglieder dieses Vereins sein. Alle, welche ihren religiösen Verpflichtungen nicht nachkommen oder durch ihr schlechtes Betragen (Trunkenheit u. dgl.) öffentliches Aergerniß geben, sollen ausgeschlossen werden.

Mitglieder müssen in Adams County wohnen.

Um Krankheitsfälle zu untersuchen und darüber **an den** Verein zu berichten, wird jedes Jahr ein sog. stehendes Comite von neun erwählt, die über die verschiedenen Wards vertheilt sind. Kein Mitglied kann länger als ein Jahr ununterbrochen Unterstützung beziehen.

Wenn ein Mitglied stirbt und Kinder hinterläßt, soll der Verein die Vormundschaft übernehmen und für die katholische Erziehung der Kinder sorgen.

Sonstige Bestimmungen der Constitution oder der Nebengesetze möge sich jeder, der dem Verein beitreten will, näher in dem betr. Büchelchen nachsehen.

Gehen wir jetzt näher ein auf die Geschichte des Vereins. Dieselbe bildet ein bedeutendes Stück der Geschichte unserer Gemeinde. Wir halten uns dabei an den Aufzeichnungen, wie sie sich in den Büchern des Vereins finden. Zum Glück sind diese noch vollständig vorhanden und wollen wir möglichst wörtlich aus denselben citiren.

Geschichte.

In Folgendem geben wir zunächst eine Uebersicht über die Mitgliederzahl und den Vermögensstand des Vereins in den verschiedenen Perioden. Es genügt für unsern Zweck, diejenigen Jahrgänge anzugeben, die eine bedeutende Veränderung in Zahlen aufweisen. Leider fehlt die Liste des ersten Jahrgangs. Aus einer zufälligen Bemerkung im Protokollbuche ersehen wir, daß der Verein am 11. Juli 1846 erst neunzehn Mitglieder zählte. Wir glauben deswegen den ersten Jahrgang auf ungefähr fünfzehn setzen zu können.

Jahrgang.	Mitglieder.	Kasse.	Jahrgang.	Mitglieder.	Kasse.
1845—46	ca. 15		1867—68	166	$1574.55
1846—47	49	$ 74.55	1872—73	137	2097.80
1848—49	122	217.47	1874—75	173	2207.70
1850—51	90		1875—76	153	2450.20
1854—55	145	310.50	1877—78	172	2344.75
1857—58	204		1881—82	126	2181.90
1860—61	194	918.60	1882—83	151	2262.40
1861—62	146	1070.70	1883—84	1[illegible]4	2958.45
1862—63	176	788.25	1884—85	238	3138.35
1865—66	133	1150.25	1886—87	291	3258.10

Führen wir uns jetzt die hauptsächlichsten Beschlüsse und Ereignisse des Vereins vor, wie sie uns in den Protokollbüchern überliefert sind. Dieselben beziehen sich hauptsächlich auf das Recht von Ansprüchen an die Vereinskasse, auf Anschaffungen für Verein und Kirche, das Vereinslokal, Theilnahme an Festlichkeiten u. dgl.

Weil, wie oben gesehen, der Verein im April angefangen und am vierten Mai die ersten Beamten gewählt wurden, so geht das Verwaltungsjahr des Vereins vom ersten Mai bis ersten Mai. Im April werden die neuen Beamten gewählt.

Was giebt's Neues im ersten Jahre?

Ein Windelkind war der Verein noch. Ein gutes Dutzend Mitglieder zählte er. Darum auch der Beschluß in der ersten Versammlung, daß in den ersten sechs Monaten keine Unterstützung gewährt werden solle. Es wollte den ganzen Sommer noch nicht recht ziehen mit dem neuen Unternehmen. Es war eben für die neueingewanderten Deutschen etwas Neues, und der Deutsche, namentlich der Norddeutsche oder Plattdeutsche, ist conservativ, sehr conservativ. Darum beschloß man im Herbst (September) daß im Verlauf der ersten zwölf Monate nach Entstehen dieser Gesellschaft alle neu eintretenden Mitglieder gleich als volle Mitglieder angenommen werden können, wenn sie den monatlichen Beitrag vom ersten Monat an bezahlen." Sonst lautete die Regel, Jemand kann erst volles Mitglied werden, wenn er sechs Monate im Verein gewesen und seine Schuldigkeit gethan. Aber auch das wollte nicht ziehen. Darum wurde im Oktober beschlossen, es sollen auch in den nächsten zwei Monaten noch keine Unterstützungsgelder aus der Kasse gewährt werden. Während der junge Verein nach Außen sich vergebens Ansehen zu verschaffen suchte, hatte er auch noch mit Schwierigkeiten im eigenen Hause zu kämpfen. Es scheint, daß es in der kleinen Heerde schon einige räudige Schaafe gab. Wir lesen nämlich im Protokoll vom ersten März 1846: Beschlossen: „Daß D. F. wegen mehrerer gegen ihn eingebrachter Klagen als Verleumder der Gesellschaft nach gehöriger Zeitfrist sich nicht zur Vertheidigung oder Entschuldigung eingestellt, von der Gesellschaft ausgeschlossen sein soll. Desgleichen soll B. D. wegen Verachtung der Gesellschaft ausgeschlossen werden." — Trübe Aussichten das! Kaum so viel Mitglieder, um die gesetzliche Zahl der Beamten wählen zu können und dann schon gleich zwei ausschließen! Doch unsere Deutschen stehen fest wie die Eichen im alten Vaterlande. Gerechtigkeit muß geübt werden und wenn die Welt zu Grunde geht.

Im April 1846 werden wieder dieselben Beamten gewählt, und B. Vens übernimmt die Stelle als Vereinsbote. Unter Strafe, so war es immer Regel, muß jedes Mitglied beim Begräbniß eines Mitbruders das Geleite geben. Darum hat der Verein immer einen sog. Vereinsboten gehabt, der den Mitgliedern die Einladung zu Begräbnissen, Extraversammlungen u. dgl. überbringen muß. Derselbe muß auch Vorladungen u. dgl. an einzelne Mitglieder ausrichten. Dafür kommt offenbar dem Boten eine Vergütung zu. Wieviel? Ja, das hat oft großen Disput verursacht. Unser Verein war immer darauf bedacht, daß seine Beamten nicht der hohen Gehälter wegen die Stellen suchen sollten. Um dem Boten vor Allem nicht mehr zu vergüten, als er an den Schuhen verschliß, wurde die Stelle immer an den Mindestfordernden vergeben. Und zu welchen Bedingungen wollte denn unser Vens das wichtige Geschäft als Vereinsbote übernehmen? Fünfzig ganze Cents für jede allgemeine Einladung, und für jede einzelne Einladung volle 5 C.! Niemand billiger? Nein. Vens hat's!

In derselben Versammlung wurde beschlossen, zweihundert Exemplare der Constitution und Nebengesetze des Vereins drucken zu lassen. Geht doch nichts über guten Muth. Wieder neue besonders günstige Bedingungen werden gestellt zum Eintritt. Beschlossen, heißt es, „daß in den nächsten 6 Monaten die neu eintretenden Mitglieder gleich als volle Mitglieder angenommen werden können, wenn sie bei ihrem Eintritt gleich Einen Dollar baar zur Kasse einlegen." Laßt die günstige Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen! Half Alles nichts. Im Mai waren nicht einmal Mitglieder genug bei der Versammlung, um Verhandlungen vornehmen zu können.

Am 11. Juli (1846) war die erste Leiche. Der Mitbruder Joseph Stuckenborg war gestorben. Als der Verein nach der Rückkehr vom Kirchhof Versammlung hielt, „wurden der Wittwe des Verstorbenen auf Rechnung der gegenwärtigen neunzehn Mitglieder des Vereins vier Dollars und fünfundsiebenzig Cents durch das Comite Jos. Timme zugesandt, welches auf jedes der Mitglieder 25 Cents beträgt." In der folgenden Versammlung, den 2. August, wurden Heinr. Stuckenborg und Jos. Timmer zu Vormund über die Kinder des verstorbenen Mitbruders ernannt.

Am 17. August 1846 kam es zum ersten Male vor, daß der Verein der verstorbenen Frau eines Mitgliedes das Geleite zum Kirchhof geben mußte. Die Verstorbene war die Frau des Präsidenten des Vereins, des Hrn. G. Laage. Es wurden Hrn. Laage $3.25 ausbezahlt, das ergiebt, auf jedes Mitglied 12½ Cents gerechnet, eine Mitgliederzahl von 26. Hr. Laage händigte die übergebene Zahlungsanweisung zurück an den Schatzmeister für Hülfsbedürftige des Vereins.

Im Herbst gings besser. Bei jeder Versammlung meldeten sich neue Mitglieder.

Im November 1846 wurde beschlossen, den Verein, nach sorgfältiger Revision der Constitution, den Gesetzen des Staates gemäß incorporiren zu lassen.

Im Februar 1847 zählte der Verein 49 Mitglieder und hatte schon so an Ansehen gewonnen, daß er vom betr. Festcomite eingeladen wurde, sich an Washington's Geburtstagfeier zu betheiligen. Die Einladung wurde angenommen. Um 10 Uhr Morgens am 22. Februar rückten unsere 49 blauäugigen Germanen aus „mit einem grünen Band an der Brust ausgezeichnet, mit Musik und unter der Ver. Staaten Fahne". Die Prozession bewegte sich durch die Hauptstraßen der Stadt und „endete im Marktlhause, wo der Hr. Advokat Browning eine treffliche Rede hielt, worin er besonders den Deutschen einschärfte, so bald wie möglich sich ein jeder seinen Niederlassungsschein von der Court zu entnehmen und sich sein Bürgerrecht zu verschaffen, damit sie an dem Nutzen der von Georg Washington gemachten Constitution und der Freiheit des Landes theilnehmen und von den Nativ-Amerikanern nicht verdrängt werden mögen." So erzählt uns das Protokollbuch, wie überhaupt Alles, was wir mit Anführungszeichen („ ") bringen, wörtlich den Protokollbüchern entnommen ist, wenn nicht ausdrücklich anders angegeben.

Um die letzte Bemerkung in Betr. der „Native (eingeborenen) Amerikaner" richtig zu verstehen, sei hier bemerkt, daß 1847 die Knownothing Bewegung, die die Eingewanderten alle Rechte berauben wollte, und namentlich den Katholiken sich sehr feindlich zeigte, schon ihren Anfang genommen hatte. Die Auslage für die grünen

Bänder betrug $1.00, von den Mitgliedern aufzubringen. Für die Musik wurden $4.00 aus der Kasse bewilligt.

Im April 1847 trat ein Wechsel ein im Beamtenpersonal. Es wurden gewählt: Pantaleon Sohm für Präsident, Joseph Brockschmidt für Vicepräsident, G. Laage für Secretair und Bern. Koch für Schatzmeister. Unser Hr. Vens scheint durch das Botenamt in einem Jahre schon reich genug geworden zu sein. Er reichte 1847 kein Angebot wieder ein. Anton Stening erbot sich, unter den bisherigen Bedingungen das Amt zu übernehmen, und er bekam es. Es wird nicht angegeben, wie viele Mitbewerber er gegen sich hatte.

3. Jahrgang. 1847—48.

„Eine Extraversammlung wurde berufen am 26. Mai 1847. Die Versammlung wurde gehalten beim Hrn. Sohm. Von da aus wurde mit Musik in Prozession zur Kirche gezogen, um der Feier der Grundsteinlegung der Kirche beizuwohnen." Gewiß ein wichtiges Ereigniß; für den Verein nicht blos, sondern für die ganze Gemeinde.

Im Juni wurde durch freiwillige Beiträge eine Fahne für den Verein angeschafft.

„Eine Extraversammlung wurde gehalten am 17. Juli, um dem Ehrenfeste beizuwohnen, welches den von Mexico zurückkehrenden Soldaten zu Ehren gehalten wurde." Es ist damit ohne Zweifel der erste Empfang der betr. Soldaten gemeint. Denn es wurde bei derselben Gelegenheit beschlossen, am nächsten Tage dem Leichenbegängniß des verstorbenen Lieutenants Kelly beizuwohnen.

Es scheint, daß das stehende Comite in diesem Jahre ein scharfes Auge hatte und hie und da bei Patienten des Vereins das Faulfieber vermuthete. Es wurde deßhalb Doktor Stahl befragt, was er verlange für ein Jahr für die Untersuchung der Kranken. Der Doktor erklärte großmüthig, er wolle die Besuche unentgeltlich machen, blos theure Medizinen müßten ihm vergütet werden. Jetzt konnte das Vaterland wieder ruhig sein. Wir finden nicht unter den Ausgaben des Vereins, daß dem Doktor etwas vergütet ist.

Im August wurde beschlossen, die Fahne solle bei Leichenbegängnissen mitgenommen werden. „Ferner wurden die Incorporationsakte des St. Bonifacius-Vereins vorgelesen und bekannt gemacht, daß wir alle von jetzt an verpflichtet sind, Alles genau dem Gesetze nach zu befolgen; denn wir können jetzt klagen und können verklagt werden." Also, aufpassen Jungen!

Dieses scheint Veranlassung zu einer ziemlich lebhaften Debatte in der folgenden Versammlung gegeben zu haben. „Es wurden mehrere Vorträge gemacht vom Hrn. Lampe, daß die Constitution genauer befolgt werden sollte, und von andern auch ebenfalls. Es kam aber nicht zum Beschluß, das hier konnte eingetragen werden. So muß eine andere Versammlung es mehr genauer ausmachen."

Von der folgenden Versammlung aber heißt es: „Keine besondere Verhandlungen kamen vor" — es war ein Sturm im Theekessel gewesen. Hr. Lampe scheint überhaupt nach den Protokollbüchern ziemlich oft solche Stürme veranlaßt zu haben, wenn er nicht selbst Beamter war. Auch solche Leute muß es geben. Wenn die Fische im Teiche gedeihen sollen, so muß ein Hecht darunter sein, der sie jagt.

Am 7. November wurde beschlossen, die wöchentliche Unterstützung in Krankheitsfällen solle von jetzt an $1.50 betragen. Einen neuen Sturm im Theekessel sollte es noch vor Schluß des Jahres geben und derselbe sollte noch ins neue Jahr hinübergehen. Nun ja, es war ja der Uebergang ins wilde Revolutionsjahr. Wir wollen damit nicht sagen, daß unsere Bonifacius-Brüder den revolutionären Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gehuldigt hätten. Die beiden letzteren wiesen sie namentlich ganz entschieden zurück, wenn ein Angriff auf ihre Kasse gemacht wurde. Dadurch kam denn aber auch der neue Sturm. Das Protokollbuch berichtet wie folgt: „Es wurde vom Präsidenten gesagt, daß der Hr. Pfarrer thäte 1 Dollar verlangen für die Versammlung per Monat. Auf Antrag mehrerer Vorträge wurde nur 50 Cents bewilligt von dem Verein. Das nächste Mal mehr darüber."

Versammlung am 2. Januar 1848. „Der Präsident berichtete, daß der Herr Pfarrer, wie schon früher gesagt, die Versammlung zu halten nicht unter 1 Dollar hergeben wolle. So wurde beschlossen, daß wir nicht über 50 Cents geben könnten, weil die Ausgaben des Vereins sich stark vermehrt hätten und unsern Umständen nach die Kasse doch leer genug würde, ohne es zu schenken. So wurde weiters beschlossen, daß wir nächstens wieder in der Sakristei versammeln, wenn es nicht für 50 Cents erhalten werden kann, in der Schule zu versammeln. Zum Pfarrer darüber zu gehen wurde Pant. Sohm und Joseph Brockschmidt ernannt, um die Angelegenheiten darüber zu besprechen."

Hören wir den Erfolg unserer St. Bonifacius-Deputation. „Die 10. Versammlung wurde gehalten am 6. Februar 1848. Es wurden 5 neue Mitglieder angenommen. Keine Verhandlungen wurden vorgenommen. Der Präsident Sohm berichtete, die Versammlung im Schulzimmer zu halten, wolle der Pfarrer unentgeltlich hergeben." So hatte also wieder zwei Monate lang Kriegsgewölke den Himmel verfinstert um nichts. Und die Ruhe, und der Friede, und die Sicherheit und das Wohlergehen Quincy's waren wie mit einem Zauberschlage wieder hergestellt. Ja, es war wunderbar, selbst die Leere in der Kasse des St. Bonifacius wohlthätigen Bruderbundes war wie verschwunden. In der April-Versammlung wurde einstimmig beschlossen, dem Hrn. Pfarrer auf seinen Antrag $100.00 zu leihen, und zwar zu 6 Procent bloß. „Aber es wurde vorbehalten, daß in 2 bis 3 Tagen Aufsage immer Geld wieder ausbezahlt werden sollte, oder das Ganze in Zeit von 10 Tagen Auffage. Weiters wurde dem stehenden Comite übergeben, genaue Uebereinkunft darüber zu treffen und schriftliche Contrakte zu schließen zum Besten des Vereins." Es war das erste Geld, das der Verein auslieh und dazu noch an die Kirche, und darum mußte Vorsicht gebraucht werden. Man ging so wenigstens in Frieden hinüber in den

4. Jahrgang 1848—49.

Wie gut das Einverständniß zur Zeit zwischen Verein und Pfarrer war, zeigt, daß gleich im Mai „eine Extraversammlung gehalten wurde, wo der Verein einstimmig annahm und freiwillig unterschrieb, um Geld aufzubringen für einen Kronleuchter zu kaufen und ihn an die Kirche zu schenken. Der Leuchter solle 75 Dollars kosten." Das war brav.

In diesem Jahre (1848) vermehrte sich die Gemeinde durch Einwanderung sehr stark und damit wuchs auch der Verein. Die Mitgliederzahl stieg von 58 auf 122.

Darum wurde auch im August beschlossen, die wöchentliche Unterstützung in Krankheitsfällen solle von nun an $2.00 betragen. Im September wurde beschlossen, neue bessere Abzeichen zu kaufen, die bei Aufzügen sollten gebraucht werden. Man entschied sich für Schärpen mit Franzen.

„Am 21. Oktober versammelte sich der Verein auf dem gewöhnlichen Platze um 11 Uhr, wo die Versammlung zur Ordnung gerufen wurde und die Schärpen ausgetheilt wurden. Dann ging der Verein in Ordnung und verweilte ein wenig, bis die Musikbande kam. So wurde zum River hinunter marschirt, wo der Hochw'ste Bischof in Empfang genommen wurde. Von da wurde die Maine Straße hinauf marschirt bis in die Kirche, wo der Hochw'ste Bischof den Segen ertheilte." Dieser Bischof war der Hochw'ste Erzbischof Kenrick von St. Louis.

„Sonntag, den 22. Oktober, versammelte sich der Verein, um der Kirchweihfeier beizuwohnen. Der Verein stellte sich vorne vor die Kirche um den Bischof, bis der Bischof in die Kirche ging, wo der Verein ihm folgte und in Reihe sich stellte, bis der Gottesdienst und Alles vorüber war."

Im November wurden, weil der Verein stark zunahm, H. F. Joseph Ricker und A. Lübbe zu Collectoren erwählt, um bei den Versammlungen die Beiträge entgegen zu nehmen. Da kam es auch dem Vereinsboten zum Bewußtsein, daß der Verein sich stark vermehrt, und er fing an, zu streiken. Für 75 Cents per Bestellung wolle er kein Bote mehr sein; niemand könne es für den Preis sein. Aber er hatte sich verrechnet. „Der Präsident fragte, ob jemand da wäre, der es für 75 Cents übernehmen wolle. Gerhard Niemann meldete sich, daß er es übernehmen wollte, und so ist der jetzt Vereinsbote." Ja, das Streiken hat selten guten Erfolg.

In der Januar-Versammlung sagte der Präsident, daß häufige Klagen vorgekommen seien, daß Mitglieder dem Trunke ergeben seien. Wenn die Betreffenden sich nicht besserten, würden sie öffentlich ausgeschlossen werden. — Recht so!

Im Februar wurde ein neues Gesetz gemacht für die Beamtenwahl. Der Verein soll zwölf Delegaten wählen. Diese Delegaten sollen Candidaten aufstellen und zwar drei für jedes Amt.

Um diese Zeit war so recht die gemeine Hetzerei gegen den Vater Brickwedde. Es freut uns, hiemit bestätigen zu können, daß in den Protokollbüchern des St. Bonifacius-Vereins auch nicht Ein Wort darüber vorkommt, und glauben wir daraus schließen zu können, daß der Verein als solcher sehr weislich bloß um seine Vereins-Angelegenheiten sich gekümmert hat, obschon er verschiedene Pfarrkrakehler zu seinen Mitgliedern, selbst unter seinen Beamten zählte.

Etwas Staub wurde am Schlusse dieses Jahrgangs wieder aufgewirbelt durch Hrn. A. Lampe, der die Bücher revidirt und eine Differenz von $4.30 gefunden hatte. Doch zeigte sich sehr bald, daß keine Unehrlichkeit, sondern nur ein kleines Versehen von Seiten des Secretairs vorlag.

5. Jahrgang 1849—50.

Die erste Versammlung war den 6. Mai. „Es wurde beschlossen, daß am 5. Juni des Morgens ein Dienst in der Kirche sein soll und darnach soll der Verein mit Musik durch die Stadt ziehen." Etwas weiter heißt es im selben Protokoll: „Der Auszug am 5. Juni ist wegen der vielen Sterbefälle aufgehoben. Es sind seit der

letzten Versammlung zwei Mitglieder und die Frau eines Mitgliedes beerdigt worden." Es muß wohl das obige „beschlossen" heißen sollen „beantragt", oder es ist bei dem Bericht über die Aufhebung vergessen worden zu sagen, daß der obige Beschluß in Wiedererwägung gezogen wurde. Um diese Ze t fing die Cholera in Quincy an. Was mit dem „Dienst in der Kirche" gemeint sei, ist etwas räthselhaft. Ein deutscher Priester war gar nicht hier damals. Ob man in der irischen Kirche Bonifacius feiern wollte? Vielleicht dachte man auch, der Bischof würde bald einen neuen Pfarrer schicken. Vater Brickwedde ging fort um Mitte März.

Im selben Protokolle heißt es: „Die Mitglieder werden nicht bei Cholerakranken wachen, sondern es wird eine Wache für Geld angenommen, was aus der Kasse zu nehmen ist; auch soll soll ferner nicht mehr bei Cholera-Todten der Verein genöthigt werden, mitzugehen." Der damalige Schatzmeister des Vereins, Jakob Jöst, war einer von den ersten, die von der Seuche hingerafft wurden.

Versammlung am 1. Juli. „Es wurden noch vier neue Mitglieder dem stehenden Comite zugefügt, da dieses wegen der vielen Erkrankungen nöthig war. Wir haben leider seit der letzten Versammlung (3. Juni) 12 Todte zu betrauern, nämlich 8 Frauen und 4 Brüder."

Im Protokoll vom 5. August heißt es u. a.: „Wenn es bekannt soll werden, um welche Zeit der Hochw'ste Bischof nach Quincy kommt, so soll er durch den Verein mit Musik abgeholt werden. Die Mitglieder, welche bei diesem Zuge fehlen, werden mit 50 Cents bestraft werden." Am 12. August war der Hochw'ste Bischof hier und hielt Hochamt und Predigt, doch finden wir nichts davon, daß er feierlich empfangen wäre.

In der November-Versammlung wurde ein Mitglied ermahnt, nicht mehr zu trinken. Es wurde beschlossen, „daß der monatliche Beitrag in Zukunft auf 20 Cents erhöht werden soll. Wenn die Frau eines Mitgliedes stirbt, so soll jedes Mitglied für Beerdigung 15 Cents bezahlen."

Der 6. Jahrgang 1850—51.

Eine traurige Zeit dieß. Immer noch wüthete die Cholera und kein deutscher Priester in Quincy! Auch für unsern Verein wurde es schwer, sich zu halten. Die Mitgliederzahl sank von 121 auf 90 herunter, theils durch den Tod der Mitglieder, theils, weil manche nicht zahlen konnten und austreten mußten. Im September 1850 bekam die Gemeinde, Gott sei Dank, in der Person des Hochw. Vater Künster wieder einen Pfarrer. Beschlüsse von besonderer Wichtigkeit wurden im 6. Jahrgange nicht gefaßt. In den Versammlungen wurde viel geklagt, daß die Mitglieder des stehenden Comites in Betreff der Kranken ihre Schuldigkeit nicht thäten.—Kein Wunder!

Der 7. Jahrgang, 1851—52,

brachte wieder etwas mehr Leben. Es wurde beschlossen, trotz der Cholera, am 5. Juni wieder einen öffentlichen Aufzug zu halten. Doch lesen wir nicht, daß der Beschluß ausgeführt wurde. In den Versammlungen im Mai und Juni scheint es wegen Revidirung der Bücher, des Aufzugs u. s. w. etwas arg lebhaft hergegangen zu sein. Es heißt am Schluß des Protokolls vom 1. Juni: „Bemerkung. Ferner

hat sich ein jedes Mitglied in Acht zu nehmen, daß ferner hier keiner mehr Unruhe in diesem Vereine macht, sonst wird er bestraft oder der Ausstoßung unterworfen sein."

In der August-Versammlung wurde folgende Verordnung über das Nachtwachen gemacht: „Beschlossen, daß alle Mitglieder des St. Bonifacius-Vereins, wenn die Reihe an sie kommt, wachen müssen, ohne Entschuldigung. Ist aber derjenige, an dem die Reihe ist, so krank, daß er nicht hingehen kann, um jemand für sich selbst in Platz zu bekommen, so kann das Comite weitergehen, er hat aber 50 Cents zu zahlen. Ist er aber selbst nicht krank, und er wird von dem Comite bestellt, so hat er, wenn er selbst nicht wachen will, jemanden für sich selbst zu bestellen. Sollte er das versäumen, so wird er nach den Gesetzen doppelt bestraft. Also ist ein Jeder verpflichtet zu wachen, und zwar nach der Reihe."

In der September-Versammlung scheint es arg lebhaft hergegangen zu haben. Um was es es sich handelte, ist nach dem Protokoll nicht ganz klar; wahrscheinlich wieder um Revision der Bücher. Der Secretair schließt sein Protokoll also: „Was geschah am Ende in dieser Versammlung? Wurde sie feierlich geendet? Und wie wurde sie geendet? Sie wurde geendet mit der größten Unruhe." Kein Wunder, die Leute waren zu lange sich selbst überlassen gewesen und die sog. Pfarrkrakehler führten natürlich meistens das große Wort, wenn sie auch bedeutend in der Minderzahl waren. Doch setzten es in der Oktober-Versammlung die Bessergesinnten durch, daß der neue Hr. Pfarrer freundlichst eingeladen werde, ihrer Versammlung einmal beizuwohnen. Ob der Pfarrer der Einladung gefolgt, ist aus den Protokollen nicht zu ersehen. Vielleicht hat er den Leuten im Pfarrhause den Standpunkt klar gemacht. Das war im November.

Im Dezember in der letzten Versammlung des Jahres kam noch unerwartet eine wichtige Sache zur Verhandlung. „Der Herr Schullehrer brachte die Bill ein, weil dem Lehrer sein Stuhl zerbrochen war, so wünschte er, daß der St. Bonifacius-Verein auch etwas dazu geben möge." Es wurde ein Comite von Dreien ernannt, um mit Vollmacht zu handeln. Im Februar 1852 finden wir den Beschluß, daß die Rechnung für den Stuhl des Lehrers aus der Kasse des Vereins solle bezahlt werden. Auch an dem vom Verein geschenkten Kronleuchter scheint etwas zerbrochen zu sein und es frug sich, wer es bezahlen solle. Der Verein beschloß aber, „daß die Lampe, welche der St. Bonifacius-Verein in die Kirche gegeben hat, die Gemeinde selbst in Stand halten muß."

Noch eine andere, eben so wichtige Frage, als die mit dem Stuhle des Lehrers, kam in diesem Verwaltungsjahre zur Sprache und Entscheidung. Es hatte sich ein neuer Verein gebildet, der St. Aloysius Waisen Verein. Auch dieser tagte im Schulhause und wollte gerne die Ballotirkugeln des Bonifacius-Vereins gebrauchen. Da hieß es die Interessen des Bonifacius Bruderbundes wahrnehmen und doch auch Herz zeigen für die armen Waisen. Wahrhaftig keine kleine Aufgabe. Doch mit Weisheit und Geschick wurde beschlossen:

„1. Daß der Waisen-Verein die Kugeln des Bonifacius-Vereins gebrauchen kann. Mit der Bedingung, daß

2. Der Waisen-Verein so viele Kugeln anschaffen soll, als nöthig sind. Mit der Bedingung, daß

3. Im Schulhause sie können aufbewahrt werden und sicher sind.

4. Habe ich, so fährt der Bericht fort, als Secretair H. S. den Vorschlag gemacht, daß ich wünsche, daß alle Mitglieder ihre Rückstände bezahlen, so daß ich Alles in Ordnung habe, wenn ich meine Bücher abgebe. Dieses ist meine Pflicht, meine Herren, was ich von Euch zu verlangen habe. Und ich hoffe nicht, daß jemand mich es übel nehmen werde, was ich hier vorgetragen habe."

Der 8. Jahrgang. 1852—53.

Dieser Jahrgang war einer der stillsten. Gewöhnlich heißt es: „Die Gelder wurden eincollectirt. Weil Niemand etwas vorzubringen hatte, wurde beschlossen, zu schließen." Als Regel kann man sagen: Je weniger „Verhandlungen" bei Vereins-Versammlungen vorkommen, desto besser. Doch wollen wir noch von dem in Rede stehenden Jahrgang bemerken, daß am 5. Juni, am Feste des hl. Bonifacius, (nach den Protokollbüchern zum ersten Male) ein Aufzug mit voller Musik gehalten wurde. Die Musik kostete $35.00.

Auch wurde in diesem Jahrgang beschlossen, wer bei der März- und Aprilversammlung nicht gegenwärtig sei, solle 50 Cents Strafe zahlen.

Der 9. Jahrgang. 1853—54.

In der Mai-Versammlung „trug schließlich der Präsident vor, es solle in Zukunft Gebrauch sein, daß bei Anfang jeder Versammlung ein Vaterunser für die lebenden Mitglieder und beim Schluß ein Vaterunser für die verstorbenen Mitglieder des St. Bonifacius wohlthätigen Bruder-Vereins gebetet werden soll, wozu die sämmtlichen gegenwärtigen Mitglieder einstimmten." Das war katholisch.

Unter dem 5. Juni finden wir, daß die Musik gedungen war, bis 10 Uhr Abends zu spielen, zum Tanzen nämlich. Das war nicht so gut katholisch. Auf dem Tanzboden selbst (bei Caspar Ruoff) wurden Beiträge collectirt von Nichtmitgliedern, um die Musik zu bezahlen. Dadurch wurde eine Hauptquelle für Unordnung geschaffen, wie sich auch sehr bald herausstellte.

Am 12. Juni wurde eine Extraversammlung abgehalten und beschlossen, auf Vorschlag des Hochwürdigen Vater Künster, nächsten Samstag, den 18., den Hochwürdigsten Bischof Vandewelde abzuholen. Ein Comite wurde ernannt, die Musik so billig als möglich zu besorgen und mit dem Hrn. Pfarrer wegen Bezahlung der Musik zu besprechen. Diese Musik hat aber wieder einen Sturm im Theekessel verursacht, der, wie wir später sehen werden, beinah ein ganzes Jahr dauerte. Der Pfarrer erklärte dem Comite, er gebe aus eigener Tasche $2.00. Damit war man zufrieden. Am 18. Juni, Morgens 5 Uhr, versammelte sich der Bonifacius-Verein zur Abholung des Bischofs. Das Comite berichtete, die Musik sei für $10.00 gedungen. Alles recht. Aber da hatte sich auch der St. Aloysius Waisen-Verein eingefunden, um an dem Zuge theilzunehmen. „Der Präsident des St. Aloysius Waisen-Vereins machte an den St. Bonifacius Präsidenten das Angebot, einen Theil der Musikkosten auf Rechnung selben Vereins zu bestreiten, unter der Bedingung, daß der St. Bonifacius-Verein den Vorzug bilden sollte, der St. Aloysius-Verein demselben folgen sollte und die Musikbande zwischen beide Vereine eingestellt werde. Die Präsidenten beider Vereine ließen die Mitglieder darüber entscheiden,

und es wurde von beiden so bewilligt, wonach der Auszug in bester Ordnung und Einigkeit beider Vereine begangen wurde.“ Wer freut sich da nicht über einen so guten Ausgang? Aber — die $8.00 waren noch nicht bezahlt und der Waisen-Vereins-Präsident hatte nur im Allgemeinen versprochen, einen Theil zu bezahlen. Daher später der Trouble. In der Versammlung vom 3. Juli bezahlten noch einige Mitglieder des St. Bonifacius-Vereins ihre Beiträge für die Musik im Betrage zu $4.80, „welches an den Präsidenten übergeben wurde zur abschlägigen Zahlung der Musikanten. Ein Comite von Zweien wurde ernannt, die übrigen Rückstände zu collectiren. Dieselben berichten im August, daß im Ganzen $7.70 eingenommen und gezahlt seien, also noch $2.30 zu zahlen seien, die der Waisen-Verein entrichten soll.

In der Oktober-Versammlung berichtet das Comite, daß die Vorsteher des St. Aloysius Waisen-Vereins versprochen haben, ihre kleine Schuld an den St. Bonifacius-Verein gleich nach ihrer nächstmonatlichen Versammlung zahlen zu wollen. Bald ist die Geduld ausgegangen.

In der November-Versammlung berichtet das Comite, „daß sie den Musikbeitrag vom Waisen-Verein noch nicht bezahlt erhalten könnten, worauf der Präsident dem Comite andeutete, selben Beitrag rechtlich zu collectiren — oder aus eigener Tasche zu zahlen.“ — Jetzt ist die Geduld aus, die Sache wird ernst. Bald wird der Krieg erklärt. Aber noch kommt etwas Verzug. In der Dezember-Versammlung erklärt Hr. Fr. Homberg vom Comite, daß sein College vom Comite, Hr. Rottermann, ihm nicht behülflich gewesen sei, weßhalb er das Geld nicht vom Waisen-Verein erhalten habe.“ — Ob Homberg Gewalt gebrauchen wollte und Rottermann ihn im Stich gelassen? Es muß so etwas derartig Erschütterndes im Berichte gewesen sein, denn die Versammlung wurde ganz verwirrt, was wir daraus schließen, daß kein weiterer Beschluß gefaßt wurde. Damit blieb das Comite natürlich bestehen, und der in Verdacht der Feigheit gerathene B. Rottermann berichtete in der Januar-Versammlung 1854, „daß er bisher vom Waisen-Verein oder dessen Präsidenten statt Zahlung Grobheiten erhalten, — er jedoch diesen Monat nochmals versuchen werde, diesen kleinen Betrag in Güte zu erhalten.“ — Sicher wäre jetzt ein Vernichtungskrieg gegen den Waisen-Verein erklärt, wenn's nicht wegen der armen Waisen gewesen wäre.

Im Protokoll vom Februar heißt es: Das Comite für Collectirung der Musikkosten vom St. Aloysius Waisen-Verein, Bern. Rottermann war nicht gegenwärtig. Hat der gute Mann vielleicht bei Ausübung seiner Pflicht sein Leben geopfert? Halt, da sehen wir am Schlusse dieses langen Protokolles eine Bemerkung des Secretairs, worin es heißt: „Der vorbenannte Musikkosten-Betrag vom Aloysius Waisen-Vereins ist durch den Herrn Lichtendahl an den St. Bonifacius-Vereins-Präsidenten entrichtet.“ Wer athmet da nicht leicht auf?

Sehen wir schnell, was sonst noch aus diesem kriegsbewölkten 9. Jahrgang zu merken ist. Es wurden 300 neue Constitutionsbücher angeschafft, die zu 15 Cents das Stück an die Mitglieder sollten abgegeben werden. Die Cholera war vorüber und man hoffte, daß der Verein wieder stark zunehmen würde.

„Es wurde beschlossen, daß ein Mitglied, das drei Monate im Rückstande ist mit seinen Beiträgen, nicht gleich nach Bestimmung der Constitution ausgeschlossen sein soll, sondern es soll ein solches Mitglied unverzüglich durch den Vereinsboten seine Rückstandsrechnung zugeschickt erhalten. Wird die Rechnung gezahlt, so mag ein

solcher Mitglied bleiben, wenn nicht, so ist selber der Constitution gemäß ausgeschlossen."

In der August-Versammlung wurde der Antrag gemacht, „eine Kasse zu bilden zur Unterstützung der Wittwen verstorbener Mitglieder des St. Bonifacius-Vereins." Weil aber schon Schluß beantragt war und beschlossen wurde, so kam jener Antrag nicht zur Verhandlung.

In der nächsten Versammlung wurde derselbe abermals gestellt, aber es ging ihm erbärmlich schlecht. Für solche Neuerungen war unser Verein noch nicht reif. „Es wurde beschlossen, daß alle Verhandlungen in Betreff Errichtung und Verwaltung einer Wittwenkasse fernerhin nicht wieder als Verhandlung des St. Bonifacius-Vereins vorgenommen werden sollen." — Das war scharf und deutlich. Ob auch bindend?

Es wurden in diesem Jahrgange ziemlich Viele ausgeschlossen, weil sie ihre Rückstände nicht bezahlten. Ordnung muß sein.

Auch wurde beschlossen in der Aprilversammlung, „daß bei einer ansteckenden Krankheit das stehende Comite die Macht haben sollte, jemanden anders außer dem Verein dazu zu dingen und aus der Vereinskasse zu bezahlen." Gar nicht übel. Wenn ein Vereinsmitglied starb, so mußte jeder bezahlen. Die St. Bonifacius-Brüder waren damals schon so klug wie die Menschen. Nicht zu vergessen, daß in diesem Jahr durch Vermittlung von F. Joseph Ricker neue Schärpen angeschafft wurden. Auch hat der Vereinsbote wieder gestreikt, doch fügte er sich bis zur nächsten Versammlung.

Der 10. Jahrgang. 1854—55.

In der Mai-Versammlung 1854 wurde beschlossen, „daß dem Secretair monatlich für seine Dienstleistungen 25 Cents aus der Vereinskasse bezahlt werden soll und für Auslagen, für Schreibmaterial für's ganze Jahr zwei Dollars."

In derselben Versammlung wurde an Gerh. Backs als Mindestfordernden für Nähelohn die Anfertigung der neuen Schärpen zu 20 Cents per Stück übergeben. Bis 4. Juni sollten sie fertig sein.

Ein großer Verlust ist in diesem Jahre noch verzeichnet, der gewiß nicht geringe Aufregung verursacht hat. Es heißt nämlich im Protokall der Juni-Versammlung: Ein Comite von Zweien wurde erwählt, um das von der St. Bonifacius-Lampe verlorene Urkundzeichen wieder aufzusuchen. — Das war natürlich sehr wichtig!

Im September wurde beschlossen, „daß es kranken Mitgliedern, während selbe Unterstützung vom Verein erhalten, nicht erlaubt sein soll, sich mit Kartenspielen zu unterhalten, wiedrigenfalls ein solches Mitglied keine Unterstützung mehr haben soll."

Im Okt wurde beschlossen, daß vom 1. Nov. an die Eintrittssummme eines neuen Mitgliedes $1.00 sein soll und nach sechs Monaten bei der Aufnahme als volles Mitglied wieder $1.00.

In der November- und Dezember-Versammlung gab's einen ziemlichen Sturm. Der Präsident sollte seine Machtvollkommenheiten überschritten haben und in Anklegezustand versetzt werden. Es wurde nämlich im November vorgebracht, „daß Mitglieder dieses Vereins der Constitution zuwider nicht die katholischen Kirchen- und Gottesgebote befolgen." Man verlanzte Namen. Es wurde G. N. genannt. Der Verein

erwählte auf Antrag ein Comite, um ein Zeugniß des Hochw. Hrn. Künster über des G. N. religiöses Betragen zu erlangen und sofort zu berichten. „Während dieser Verhandlung machte jemand einen Vorschlag zum Schließen, welches der Präsident annahm und das Schlußgebet wurde abgebetet. Nach beendigtem Gebete wollte das Comite das Zeugniß des Hochw. Hrn. Pfarrers berichten, welches der Präsident verweigerte, weil die Versammlung schon geschlossen sei. Jedoch gab der Präsident den Auftrag an den Secretair, den Namen des G. N. aus den Vereinsbüchern auszustreichen."

In der Dezemberversammlung zeigte das Comite an, daß die letzte monatliche Versammlung gesetzwidrig geschlossen sei, weil der Präsident ihm verweigert habe, seinen Bericht als Comite dem Verein vorzutragen. Der Präsident erwiderte, daß er den Bericht vernommen habe und darauf das beklagte Mitglied constitutionsgemäß vom Vereine ausgeschlossen habe, wozu er ohne die Zustimmung der Mitglieder nach der Constitution ermächtigt sei.

Doch nahm man diese Erklärung nicht an. Sah das Benehmen des Präsidenten wirklich ja bald aus wie ein Staatsstreich. „Es wurde vorgeschlagen und verlangt, daß der Präsident für das gesetzwidrige Beschließen der letzten Versammlung der Constitution gemäß Strafe zu der Kasse des Vereins zahlen möge, damit die Gesetze künftig besser gehandhabt würden. Der Präsident verweigerte, diese Strafe zu zahlen, indem er vorgab, daß ein früherer Präsident ähnliche Vergehen gemacht hätte, wofür derselbe auch nicht bestraft sei."

Auf diese Weise bekannte der Präsident wenigstens seine Schuld und die Constitution des Vereins war gerettet. Ob unser strammer Präsident (Joh. Vogelpohl war sein Name) die Strafe bezahlte, wird uns nicht berichtet. Man kann sich aber die Aufregung im Verein vorstellen, wenn der Präsident impeached wurde.

Im Januar 1854 wurde ein sehr löblicher Beschluß gefaßt, wenn auch die Durchführung sich später nicht als besonders praktisch erwiesen hat. „Es wurde auf Verlangen des Herrn Pfarrers bestimmt, daß in Zukunft jeden Sonntag während des Gottesdienstes in der St. Bonifacius Kirche dahier drei Mitglieder des St. Bonifacius Vereins mit einer Schärpe bekleidet, den Seitenweg der Kirche bewachen sollen und die während des Gottesdienstes dortstehenden Leute freundlich ersuchen sollen, sich in die Kirche oder an einen andern Platz zu begeben. Die Wache soll beim Präsidenten anfangend der Reihe folgend übernommen werden. Ein Mitglied, welches vernachlässigt, an dem bestimmten Sonntag seinen Posten zu verwalten, soll 50 Cts. Strafe zur Kasse des St. Bonifacius Vereins bezahlen."

Im folgenden Monat wurde noch ein wichtiger Beschluß gefaßt. Es wurde beschlossen, daß ein Mitglied, welches nicht in Adams County im Staate Illinois wohnt, vom heutigen Tage an nicht mehr Mitglied des St. Bonifacius Vereins sein könne; jedoch möge ein solches Mitglied, wenn selbes wieder in Quincy oder nur in Adams County wohnhaft sei, sich wieder dem Bonifacius Verein anschließen und durch Abstimmung des Vereins als volles Mitglied aufgenommen werden."

Der 11. Jahrgang, 1855—56

verlief im Ganzen ruhiger, doch finden wir auch in ihm ein recht thätiges Leben des Vereins, wovon uns die folgenden Beschlüsse Zeugniß geben:

Der Bonifaciustag wurde leider noch immer mit Tanz „gefeiert". Daß es dabei nicht immer so ganz unschuldig gemüthlich herging, zeigt uns der Beschluß vom 3. Juni 1855: „beschlossen, daß derjenige, der sich betrinkt, mit $5.00 bestraft werden soll, wenn er durch zehn Mitglieder überwiesen werden könne." Warum so viele Zeugen verlangen? Wir finden nicht, daß je einer „überwiesen" ist.

Im Oktober wurde beschlossen, daß ein Mitglied eines speciell ernannten Comites, das in der nächsten monatlichen Versammlung nicht erscheint, mit 25 Cts. bestraft werden soll.

In derselben Versammlung wurde beschlossen, daß eine neue Fahne angeschafft werden soll. Hierzu wurde im Dezember beschlossen, daß die neu anzuschaffende Fahne vier Zoll breiter und sechs Zoll länger sein solle (wenn es geschehen könne), als die Fahne des St. Aloysius Waisen-Vereins. Das war natürlich einzig nur zu Ehren des hl. Bonifacius.

In der letzten monatlichen Versammlung dieses Jahrganges (den 6. April 1856) wurde noch ein eigenthümlicher Beschluß gefaßt. Herr Bernard Wewers brachte einen Bericht vor, laut welchem des Sonntags während des Hochamtes bis zum Credo Vereinsmitglieder vor der Kirche stehen bleiben. Es wurde daher beschlossen, daß alle diejenigen Mitglieder, welche während des Gottesdienstes von der Kirchenwache vor der Kirche getroffen werden, mit 50 Cts. bestraft werden sollen. Dieser Beschluß bedarf keiner Erklärung.

Schließlich wieder Streik des Vereinsboten. Heinr. Cansteiner hat bisher $2.50 per Bestellung bekommen, aber er will mehr haben. Niemand meldet sich für den fetten Posten, Cansteiner bleibt deßhalb noch bis nächsten Monat.

Der 12. Jahrgang, 1856–57.

Die erste Frage war, wer will Vereinsbote werden? Niemand meldet sich. Also Niemand will dieses Amt mehr, nicht einmal zu $2.50 per Bestellung? Nein. Was anfangen? Da meldet sich der bisherige Bote, Heinr. Cansteiner und mit ihm Heinr. Pohlmann und erbieten sich, jeder die Hälfte des Bezirkes für $2 00 per Bestellung zu übernehmen, und zwar Heinr. Cansteiner nördlich und Heinr. Pohlmann südlich von der Maine Straße. Dieses wurde vom Verein, wenn auch mit schwerem Herzen, bewilligt und das wichtige Amt des Vereinsboten war wieder besetzt und man konnte wieder ruhig sterben.

In derselben Versammlung wurde beschlossen, „daß jedes neu eintretende Mitglied in der Folge $3.00 Eintrittsgeld zahlen soll, und zwar $1.50 beim Eintritt und die andere Hälfte über 6 Monate, wovon $1.00 zur Fahne gerechnet werden soll."

Am 5. Juni wurde die neue Fahne eingeweiht, es wurde aber beschlossen, bei Begräbnissen die alte Fahne zu gebrauchen.

Im Dezember 1856 wurde beschlossen, daß in Zukunft kranke Mitglieder $3.00 Unterstützung wöchentlich erhalten sollen, und wie bisher 20 Cts. als monatlicher Beitrag bezahlt werden solle. Die Kasse zählte jetzt über $500.00. Das Geld wurde zu zehn Procent ausgeliehen.

Am 1. Febr. 1857 wurde u. A. auch der Rev. Karl Raphael als Mitglied aufgenommen. Merkwürdiger Weise wird er wiederholt und nur Pastor genannt, während er doch ein Hülfspriester war. Der Hochw. Herr wurde „unentgeltlich und ohne Bei-

trag" aufgenommen. Doch ganz umsonst wäre zuviel. Der „Herr Pastor" soll denn auch bei jedem Begräbnisse verstorbener Vereinmitglieder mitgehen zum Kirchhof (das sei wenigstens der Wunsch), und am Bonifaciustage für den Verein ein Amt halten, was der Hochw. Herr versprach, wenn Vater Künster nicht dagegen sei. „Demnächst ließ der Präsident darüber abstimmen, so wie auch, daß der Hochw. Herr Pastor oben an in der Reihe stehen soll. Alles dieses wurde mit großer Majorität (also doch einige dagegen?) und Enthusiasmus angenommen."

Wir müssen gestehen, es macht auf uns stets einen peinlichen Eindruck, wenn wir lesen, daß wegen Aufnahme in einen Verein über einen Pfarrgeistlichen abgestimmt wurde, und wenn's mit noch so großem „Enthusiasmus" geschehen.

Der 13. Jahrgang, 1857—58.

In diesem Jahrgang stieg die Mitgliederzahl unseres Vereins zum ersten Male über 200. Darum vermehrte sich auch die Kasse stark. Der Bestand derselben betrug mit Anfang dieses Jahrgangs schon $739.65. Am 5. Juli wurde beschlossen, den Hochw. Bischof Junker von Alton feierlich mit Musik zu empfangen. Weil die Zeit seiner Ankunft noch nicht bestimmt sei, so solle man sich stets bereit halten. Derselbe wollte den damals schon kranken Vater Künster besuchen, kam aber zu spät. Derselbe hatte schon den Verstand verloren. Deßwegen unterblieb auch wohl der feierliche Empfang; wenigstens lesen wir nichts von solchem. Der Hochw. Bischof blieb zum Begräbniß des verstorbenen Pfarrers und auf seinen Wunsch trugen die Beamten und stehenden Comites schwarze Schärpen. Im Nov. wurde beschlossen, diese Schärpen sollten auch in Zukunft bei Begräbniß von Mitgliedern gebraucht werden.

Es scheint sehr bald nach Ankunft des neuen Pfarrers, Rev. Reis, die Frage wegen Benutzung der Schule zum Zweck der Vereinsversammlungen wieder aufgekommen zu sein. Darum wurde am 3. Januar 1858 ein Comite von Fünf erwählt, zum Zwecke, mit dem Kirchenvorstand der hiesigen St. Bonifacius Gemeinde in Betreff des Schulhauses als Versammlungs-Saal zu verhandeln. Interessant sind die Bedingungen, über die man sich einigte. Hier sind sie wörtlich:

1. Die Zinsen der in der Kirche liegenden hundert Thaler zu quittiren.
2. Dieselben für künftig alljährlich zu quittiren.
3. Die Kirchenwache zu thun, wie der Hochw. Herr Pfarrer sie abkündigt.
4. Kein Tabak kauen noch rauchen, wodurch das Schullokal durch Ausspucken u. s. w. verunreinigt wird.
5. In Versammlungen nicht auf den Schreibtischen, sondern auf den dazu bestimmten Bänken zu sitzen.
6. Die Versammlungen nach Rückkehr vom Kirchhof bei Begräbnissen an Schultagen mögen ebenfalls mit Einwilligung des Lehrers im Schulhause gehalten werden.

Da hatte der Pfarrer doch wahrhaftig nicht zu viel verlangt. Man schien auch allgemein damit zufrieden zu sein, denn noch in derselben Versammlung wurde beschlossen, „daß ein Mitglied, welches durch Ausspucken das Schullokal verunreinigt, mit 10 Cts. bestraft werden soll." Mit dem Tabakkauen hatten unsere alten deutschen Ansiedler noch nicht viel im Sinn; sie betrachteten das als eine Sauerei von

Jung Amerika. Aber wenn es sich um ihren „alten Klaren" handelte, waren sie sehr empfindlich. Zehn Zeugen gehörten dazu, jemanden der Betrunkenheit in einem einzelnen Falle zu überweisen! während nach der Schrift nur zwei oder drei Zeugen verlangt werden. Und man lese weiter:

„Ferner wurde eine Bill eingebracht, laut welcher der Vorschlag gemacht wird, wenn Mitglieder sich durch übermäßiges Trinken eine Krankheit zuziehen und solches durch einen praktischen Arzt beglaubigt wird, sollen sie ihre Ansprüche auf Unterstützung verlustig sein." Das war doch wahrhaftig ein Vorschlag im Interesse der Vereinskasse, aber dennoch — „dieser Vorschlag wurde durch Ballotiren niedergestimmt." Natürlich, sagt Peter zum Hans, man kann doch nicht immer Wasser trinken. Und wenn ein Mensch krank ist, soll man Mitleid mit ihm haben und helfen, einerlei woher die Krankheit stammt. Das ist christlich, und dafür haben wir auch unsern St. Bonifacius wohlthätigen Bruderbund.

Eine kleine Aufregung wurde noch in der Februar-Versammlung hervorgerufen. „Es wurde vorgebracht, daß die Medaille von dem Kirchenleuchter, welchen der Verein der Kirche geschenkt hat, entfernt sei. Christian Vorstadt und Heinrich Stuckenborg wurden als Comite ernannt, dieselbe wieder am Leuchter zu befestigen." Keine angenehme Aufgabe, wenn der Pfarrer vielleicht dagegen war. Der Verein wollte natürlich nur nach den Worten der Schrift handeln: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen.

Der 14. Jahrgang, 1858—59,

unter Herrn Heinrich Dürholt als Präsidenten, fing sogleich an mit einer kleinen Reinigung des Vereins. Ein halbes Dutzend Mitglieder wurden sofort wegen Schulden gestrichen. Zum ersten Male finden wir, daß beim Amtswechsel der Präsidenten eine kleine passende Anrede vom alten wie vom neuen Präsidenten gehalten wurde. Der alte (Joh. Vogelpohl) übergab nach seiner „kurzen und treffenden Rede dem neuen seinen Sitz, die Schlüssel zum Fahnenschrank und zu den Schubladen." Aber der neue Präsident kannte Quincy noch nicht lange, er sollte sofort die Schwierigkeit seines Amtes verkosten. Die erste Frage war wieder die leidige Vereinsbotenfrage. Wie wir gesehen, hatte man nothgedrungen letztes Jahr zwei Vereinsboten angestellt und jedem $2.00 per Bestellung erlaubt. Jetzt wurde wieder gestreikt für höheren Lohn. Nein, das war nicht zum Aushalten. Wer hat Lust zum alten Preise? fragt der Präsident. Keine Antwort. Wer hat überhaupt Lust? Da erbot sich Franz Heinrich Hencker, die nördliche Hälfte gegen $2.50 übernehmen zu wollen. Alles staunt und schweigt. Nicht einmal ein zweiter meldet sich für die südliche Hälfte zum selben Preise. Es scheint die reinste Verschwörung gegen die Vereinskasse zu existiren unter Allen, die überhaupt im Stande sind, das Vereinsbotenamt übernehmen zu können. Da kocht dem alten Präsidenten das Blut. Zu nie gesehener Blüthe hat er den Verein erhoben, sollen nun diese Verinsboten den ganzen Verein ruiniren? Er erträgt's nicht. Man schaut sein glühendes Auge und Niemand wagt den Antrag zu stellen, Hencker's Angebot anzunehmen, um wenigstens einen Boten zu haben. Der neue Präsident fängt an, gar unheimlich zu fühlen. Da bricht unser alter strammer, früher schon impeachter Präsident das Schweigen. „Nein", ruft er mit Stentorstimme, „$2.50 per Bestellung ist zu viel, das ruinirt den Verein, es ist un-

verschämt. Ich übernehme es, für nächsten Monat die Bestellungen zum alten Preise zu besorgen." Der neue Präsident, wie die ganze Versammlung athmen frei auf. Sogleich wird Herrn Vogelpohl's Antrag einstimmig angenommen. Hie und da ertönt es wie „Retter des Vaterlandes" u. dgl.

Bonifacius wurde A. D. 1858 gefeiert wie gewöhnlich, doch wird für dieß Jahr eine neue Strafbestimmung getroffen. „Es wurde beschlossen, daß ein Streitstifter beim Tanzvergnügen mit $1.00 gestraft werden soll." Wieder ein Beweis, daß es bei diesem Vergnügen auch wohl mal unvergnügte Gäste gab.

In der Versammlung vom 6. Juni wurde beschlossen, daß der St. Bonifacius Verein zum ersten Male am St. Aloysiusfest mit dem St. Aloysius Waisen-Vereine ausrücken solle, doch nicht unter Strafe. Der Musik wird keine Erwähnung gethan. Wahrscheinlich hat der Waisen-Verein dieselbe diesmal allein bezahlen müssen. Das war wohl wegen jener leidigen $2.30 von dazumal.

Es wurde dieses Jahr auch auf Ersuchen des Stadtmayors mit ausgerückt am 4. Juli in Vereinigung mit dem St. Aloysius Waisen-Verein und dem St. Joseph's Jünglings Verein. Die Vereine wurden durch eine Musikbande von der Kirche abgeholt. Jedenfalls hatte das Festcomite die Musik bezahlt, denn wir lesen nichts von Uneinigkeit in Betreff Bezahlung derselben.

Scharf war der neue Herr Präsident. Im Juni wurden wieder verschiedene Mitglieder wegen Rückstände gestrichen.

Im September nahm der St. Bonifacius-Verein mit dem St. Aloysius Waisen-Verein auf besondere Einladung Theil am Umzuge und Picnic des Allgemeinen deutschen Unterstützungs-Vereins. Das war etwas weit gegangen für streng katholische Vereine, wenn auch die Fahne zu Hause gelassen und das Mitgehen frei gestellt wurde. Man fühlte das auch, und deswegen wurde eine Einladung im selben Monate von der Quincy Rifle Company, deren Fair mitzufeiern, „total verworfen." Das war recht.

In der Oktober-Versammlung schlug Joh. Vogelpohl vor, „unsern Hochw. Herrn Pfarrer Ratte als Ehrenmitglied anzunehmen, das heißt, wenn er sich geneigt fühlen sollte, eine solche Einladung anzunehmen. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und Joh. Vogelpohl und Franz Homberg wurden ernannt, den Herrn Pfarrer dazu einzuladen. Das Resultat finden wir im Protokoll der November-Versammlung. Es heißt daselbst: Bevor die Versammlung eröffnet wurde, erschien der Hochw. Herr Pfarrer Ratte im Schulhause und nach einer kurzen Erklärung und Auseinandersetzung wurde nachstehender Artikel ohne auch nur eine Gegenstimme angenommen, welcher buchstäblich heißt, wie folgt: In der heutigen allgemeinen Versammlung des St. Bonifacius Vereins wurde auf Antrag des zeitigen Pfarrers Hochw. Herrn Ratte folgender Beschluß gefaßt und den Statuten beigefügt:

Der zeitige erste Pfarrer an der hiesigen St. Bonifacius Kirche gehört als solcher von selbst mit zum Vorstande obigen Vereins, und zwar in der Weise, daß er in Bezug auf alles Kirchliche und Religiöse eine berathende und entscheidende Stimme hat.

In der Dezember-Versammlung „wurde der vom Hochw. Herrn Pfarrer Ratte in der Versammlung vom 7. November eingebrachte Artikel in Erwägung gezogen, darüber ballotirt und mit nur einer Gegenstimme angenommen.

Dann wurde vorgeschlagen und angenommen, daß dieser so wie alle andern Artikel, welche im Protokollbuche, aber nicht in den Constitutions-Büchern sind, durch ein Comite ausgezogen und dem Verein bei der nächsten monatlichen Versammlung vorgelegt werden sollen, damit sie erwogen und dann später gedruckt und in die Vereinsbücher gebracht werden sollen. Als Comite hiezu wurde ernannt: Leo Schmidt, Joh. Vogelpohl, Heinrich Dücker, Christ. Vorstadt und Heinr. Türholt."

Letzterer Beschluß war vernünftig. Es gibt leider fast in jedem Vereine Leute, die besonderen Beruf zu fühlen scheinen, stets an den bestehenden Gesetzen zu ändern und neue hinzuzufügen, so daß man zuletzt vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht, d. h. vor lauter Gesetzen nicht mehr weiß, was Gesetz ist.

In der Januar-Versammlung 1859 wurden sechs von den früher angenommenen Artikeln vorgelesen und wurde beschlossen, daß dieselben in die Constitutions-Bücher sollen aufgenommen oder vielmehr denselben sollen angeklebt werden.

In der Februar-Versammlung schlug J. Vogelpohl vor, den Hochw. Herrn Pfarrer Schäfermeyer einzuladen, dem Vereine als Ehrenmitglied beizutreten. J. Vogelpohl und Franz Jasper wurden ernannt, denselben einzuladen.

Der 15. Jahrgang, 1859—60.

Der junge Präsident, Herr Durholt, scheint das erste Mal sein Amt zur allgemeinen Befriedigung verwaltet zu haben. Man wählte ihn wieder. Und um ihn diesmal nicht gleich wieder bei der ersten Versammlung den Stuhl heiß zu machen durch die leidige Vereinsbotenfrage, „meldeten sich sofort Gerh. Backs und Franz Hencker, gegen $2.00 per Bestellung dieses Amt behalten zu wollen, welches vom Verein bewilligt wurde." So war der Anfang friedlich und das ganze Jahr verlief friedlich.

Zum ersten Male wurde beschlossen, daß beim Vereinsfest am 5. Juni der Verein selbst die Speisen und Getränke anschaffen wolle und das dabei gemachte Geld solle dem Verein gehören.

Am 21. Juni zog unser Verein wieder in Friede und Einigkeit mit dem St. Aloysius Waisen-Verein aus zur Feier des Waisenfestes, das mit jedem Jahre populärer wurde. Gewöhnlich wurde dasselbe auf Altstein's Prairie abgehalten, in der Gegend von 16. und Vinestraße, nahe der jetzigen St. Franziskuskirche.

Es wurde beschlossen, neue Constitutionsbücher anzuschaffen und daß alle Vereinsmitglieder die Constitution in dem neuen Buche unterschreiben sollten.

Im Januar 1860 beschloß der Verein großmüthig, dem Herrn Pfarrer $35.00 aus der Kasse zu schenken für ein neues Meßgewand. Zugleich sollte Präsident und Sekretair fragen, ob man noch fernerhin das Schulhaus als Versammlungsplatz behalten könne. Wahrscheinlich wurde das Verbot des Tabakgebrauches nicht strenge beobachtet. Denn im Februar „ermahnte nach einem Begräbniß der Präsident nochmals, um Reinlichkeit im Schulhause zu halten, weil Klagen darüber vorgekommen." Darum wurde auch wohl in der letzten Versammlung des Jahrgangs noch beschlossen, „daß der Präsident jemand bestellen solle, um das Lokal reinigen zu lassen, welches vom Verein sollte bezahlt werden."

Der 16. Jahrgang, 1860—61.

Dieser Jahrgang verlief äußerst ruhig. Zu bemerken nur: Der Verein betheiligte sich am 2. Juli an der Feier der Grundsteinlegung zur St. Franziskuskirche und am 3. Juli an der Feier der Einweihung des neuen Kirchhofes. Beide hl. Akte wurden durch den Hochw'sten Bischof Juncker vorgenommen.

Auf Wunsch des Herrn Pfarrers Schäfermeyer beschloß der Verein, ein Drittheil zur Anschaffung eines Teppiches für den Hochaltar der Bonifacius-Kirche zu bezahlen, und im April 1861 wurde beschlossen, daß für jedes volle Mitglied des Vereins aus der Vereinskasse 25 Cents sollten gegeben werden zu Anschaffung einer neuen Monstranz für die Peterskirche.

Schließlich wurde von Hch. Hellhake der Antrag gemacht, einen zweiten Secretair anzustellen. Er gibt zugleich ausführlich die Obliegenheiten dieses neuen Beamten, wie sie kurz in Abschnitt 20 des jetzigen Regelbüchelchens enthalten sind.

Der 17. Jahrgang, 1861—62.

Mit dem Anfang dieses Jahrganges erreichte der Kassenbestand das erste volle Tausend, nämlich $1070.70.

Es wurde beschlossen, daß ein zweiter Secretair mit einem jährlichen Gehalt von $3.00 soll angestellt werden.

In der August-Versammlung wurde mit 43 gegen 18 Stimmen beschlossen, die der Bonifacius-Kirche geliehenen $100.00 dieser zu schenken als Beitrag zum neuen Hochaltar.

Wegen der stetig zunehmenden Ausdehnung der Stadt, und weil Mitglieder oft ihre Wohnung wechseln, ohne beim Verein Anzeige zu machen, so wurde beschlossen, von jetzt bezirksweise zu wachen.

In der Dezember-Versammlung wurde beschlossen, der Secretair soll alle Rückstände, sowohl Strafen als Beiträge, durch die Boten collectiren lassen.

Durch viele Krankheits- und Sterbefälle war die Kasse ziemlich reducirt, obschon sie noch nahezu $800.00 betrug. Was thun? Joh. Vogelpohl, der Gestrenge, weiß Rath. Herunter mit den hohen Gehältern der Secretaire! ruft er. Der erste Secretair soll von jetzt an bloß $3.00 im Jahre haben und der zweite soll frei sein von monatlichen Beiträgen. Das ist Gehalt genug. Angenommen. Keiner wagt es, zu widersprechen.

Zu unserm Bedauern sehen wir sofort im nächsten Protokoll, daß dieser tapfere Streiter für die Vereinskasse, drei Wochen später zur Erde bestattet wurde, am 20. März 1862. Die von ihm ausgegangene Reducirung der Secretairs-Gehälter wurde für ungültig erklärt, und „es blieb beim Alten."

Der 18. und 19. Jahrgang, 1862—64.

Die Vereinsverhandlungen in diesen beiden Jahrgängen zeichneten sich aus durch viele lebhafte Debatten. Es war ja auch zur Zeit des Krieges. Einer „wird grob" und erklärt, er wolle sich lieber zweimal streichen lassen, als die dekretirte Strafe bezahlen. Er wird natürlich ausgestrichen und an die Luft gesetzt. Eine Unmasse „Bills" wurden eingebracht, theils mit, theils ohne Namen, doch durchgehends ohne

besonderen Werth. Die meisten bezogen sich auf die Unterstützung der Kranken und die Nachtwachen. In einer heißt es, scharfe Bewachung der Kranken sei zu empfehlen, besonders bei jenen, „die sich um jede Kleinigkeit krank melden, als z. B. Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Verkältungen, Verstopfungen u. s. w., die sich mit einer Box Pillen oder sonstiges Abführungsmittel curiren lassen, um acht oder vierzehn Tage Unterstützung zu bekommen, welches man Betrug nenne." In einer andern wird beantragt, kein Mitglied soll das Recht haben, eine Klage außerhalb des Vereins gegen den Verein zu führen, wer sich krank meldet, müsse zu Hause bleiben u. dgl.

Durch allerlei Mißverhältnisse, wie sie aus Vorstehendem hervorgehen, durch die ungewissen Zustände jeglicher Art und in Folge des Krieges und Gott weiß was sonst noch, scheint sich unsers Vereins eine ziemlich allgemeine Mißstimmung bemächtigt zu haben. Das mußte selbst der Hr. Pfarrer fühlen. Vater Schäfermeyer wollte nämlich (1862) ein Bild des hl. Bonifacius anschaffen, das $50.00 kosten solle, und er meinte, es wäre offenbar passend, wenn der St. Bonifacius-Verein dieses Bild schenkte. Aber großer Widerspruch entstand. Nur mit knapper Noth, (30 für, 28 gegen) ging der Antrag durch. Als man den Pfarrer das Resultat wissen ließ, „erwiderte er, daß er eine solche Abstimmung nicht annehmen könne, indem er geglaubt habe, daß der Verein dieses Bild mit Vergnügen bezahlen würde." — Selbst der Antrag, um das Bonifacius-Bild einen Kranz machen zu lassen, im Werthe von $10.00, wurde niedergestimmt. Das war nicht schön, aber wir wollen es etwas mit den Verhältnissen entschuldigen. Es scheint auch, daß in 1863 zum ersten Male das Tanzen bei der Bonifaciusfeier abgeschafft ist. Es wird statt dessen von einem Picnic gesprochen. Das hat gewiß auch manchen alten Knaben etwas verstimmt gemacht.

Die beiden folgenden Jahrgänge (20. und 21.) von 1864—66 scheinen sehr ruhig abgelaufen zu sein. Fast gar keine neuen „Bills" sind eingebracht. Der einzige Beschluß von Interesse, und zwar echt christlich, war der vom 3. September 1865, daß nämlich der Verein für jedes verstorbene Mitglied eine hl. Messe soll lesen lassen. Leichenbegängnisse werden viele verzeichnet, dennoch stieg der Kassenbestand wieder über $1000.

Noch einförmiger als die beiden letztgenannten scheinen die beiden folgenden Jahrgänge (22. und 23.) von 1866—68 vorübergegangen zu sein. Die Protokolle darüber sind sehr trocken und einförmig. Blos einmal verursachte Herr Anton Lampe zur Abwechslung wieder etwas Aufregung, „doch wurde diese sogleich beigelegt." Außerdem haben wir uns blos zu merken aus dem Protokolle vom 7. April 1867, wo es heißt: „Pfarrer Reinhard hielt eine kurze Anrede an den Verein betreffs einer Beisteuer zu der neu zu erbauenden St. Marienkirche vom Verein zu erlangen. Zu diesem Zwecke wurden nachher durch Ballotiren $100.00 bewilligt."

Notizen aus dem 24. Jahrgang, 1868—69. Es wurde beschlossen, ein eigenes Lokal zu renten für die Versammlungen des Vereins. Es wurde Heinr. Dükers Halle, 7. und Maine-Straße, ausgewählt zu $36.00 per Jahr. Das war vernünftig.

Mit der Kirchenwache wollte es so recht nicht mehr. Es war halt nicht jeder geeignet, trotz Schärpe, dem Völkchen vor der Kirche den gehörigen Respekt einzuflößen.

Aus diesem und manchen anderen Gründen wurde im Einverständniß mit dem Hrn. Pfarrer die Kirchenwache aufgehoben.

Im August feierte Vater Schäfermeyer sein 25jähriges Priester-Jubiläum, und es wurde beschlossen, daß der Bonifacius-Verein einen Theil der Unkosten für Musik bei dieser Feier bezahlen solle.

In der Oktober-Versammlung 1868 wurde der echt katholische Entschluß gefaßt, mit Genehmigung des Hochwürdigen Pfarrers, eine gemeinschaftliche Communion abzuhalten am Feste Aller-Heiligen.

Während des 25. Jahrganges (1869—70) wurde in mehreren Versammlungen die Frage erörtert, ob sich der Bonifacius-Verein dem D. R. K. Central-Verein anschließen solle. Das Resultat war: Nein. Man traute dem Institut des Central-Vereins noch nicht, und die Quincyer genügten ja sich selbst. Der Kassenbestand belief sich am Ende dieses Jahrganges auf $1942.00.

Aus dem 26. Jahrgang (1870—71) haben wir blos über Theilnahme an einigen Festlichkeiten zu berichten. Am 4. Juli nahm unser Verein Theil am Picnic zum Besten der St. Marien-Kirche und am 4. September an der Feier der Grundsteinlegung des St. Franziskus Colleges. Am 4. Dezember nahm der Verein auch Theil an der katholischen Massenversammlung im Scating Park, um gegen die Wegnahme des Kirchenstaates zu protestiren.

A. D. 1871 wurde beschlossen, das Vereinsfest wiederum durch Umzug und Picnic zu feiern, wie es seit einigen Jahren nicht mehr geschehen war. Jedes Mitglied des Vereins, das nicht am Zuge theilnehme, solle mit $1.00 bestraft werden. Das zog. Der Hr. Präsident Dürholt lobt deßhalb auch am Festtage den Verein „für die zahlreiche Theilnahme und für die gute Ordnung bei der Prozession, worauf die Vergnügungen eröffnet wurden."

Am 18. Juni wurde in Quincy, wie wir noch näher sehen werden, das 25jährige Papstjubiläum unsers hl. Vaters Pius IX. in großartiger Weise gefeiert. Daß unser Bonifacius-Verein da nicht zu Hause blieb, versteht sich von selbst. Derselbe trug auch $9.00 bei zur Decoration der Vereinshalle an jenem Tage. Am 4. Juli nahm er auch unter dem Sternenbanner Theil an dem von der Marienkirche veranstalteten Umzuge und Picnic zum Besten dieser Kirche, und am 10. September an der Feier der Einweihung des St. Franziskus-Colleges. Eine sehr kritische Frage wurde im selben Monat vor den Verein gebracht. Ein Mitglied, Heinr. Haar, lebte getrennt von seiner Frau. Diese war krank. Wie nun, wenn sie zu sterben kam? Mußte der Verein mitgehen zum Begräbniß? Mußte der Verein die Begräbnißkosten zahlen wie gewöhnlich? In der That eine schwierige Frage. Nach katholischem Begriffe kann ja die Ehe nicht getrennt werden. Mann und Frau bleiben Mann und Frau, sie mögen zusammen leben oder getrennt. Kein Wunder, daß man nicht gleich zu einer Entscheidung kam. Es wurden Gerh. Backs und Herm. Holthaus als Comite ernannt, mit Haar darüber zu sprechen und in der nächsten Versammlung darüber zu berichten. Glücklicher Weise starb die Frau noch nicht so bald und es fiel Allen wie ein Stein vom Herzen, als in der nächsten Versammlung das Comite berichtete, Haar habe erklärt, „daß er, im Falle seine Frau stirbt, während sie getrennt von ihm lebt, er auf alle Ansprüche (Begräbniß und Begräbnißgeld) verzichte." Wäre es nach den Regeln des Vereins nicht so sehr schwierig gewesen,

jemanden der Trunkenheit auch nur in einem einzigen Falle zu überweisen (man denke nur an die zehn Zeugen) so hätte man sich des Hrn. Haar leicht entledigen können. So war einmal wieder ein Gewitter abgewendet.

In der Februar-Versammlung 1872 brachte Hr. Backs vor, es scheine man habe ganz vergessen, daß ein Gesetz existire, wonach der Verein für jedes verstorbene Mitglied eine hl. Messe solle lesen lassen. Man stutzt. Man weiß wirklich nicht mehr, daß ein solches Gesetz existirt. Es wird ein Comite ernannt, nachzusehen, ob ein solches Gesetz wirklich existire. Das war nicht schön, daß man so die Todten vergessen. In der nächsten Versammlung wurde berichtet, daß wirklich am 3. September 1865 ein solches Gesetz gemacht sei, und sofort wurde denn auch ein Comite ernannt, dafür zu sorgen, daß die rückständigen Messen möglichst bald gelesen würden.

Im 28. Jahrgang (1872–73) stieg der Kassenbestand zum ersten Male über 2000 Dollars, obschon die Mitgliederzahl auf 137 herunter gegangen war. Sonstige Neuigkeiten in diesem Jahre sehr rar. Nur zu bemerken: Im November „wurde die Versammlung von dem Hochwürdigen Hrn. Pfarrer durch Gebet und einer Ansprache eröffnet." Dann wurden die regelmäßigen Geschäfte erledigt, und „da weitere Verhandlungen nicht vorlagen, hielt der Hochw. Hr. Pfarrer wieder eine Anrede, worin er zur Unterstützung katholischer Zeitungen ermunterte, worauf er die Versammlung mit Gebet beendigte." Dieser Pfarrer war Vater Ostrop. Ende September hatte sich Vater Schäfermeyer in's Kloster zurückgezogen. Vater Ostrop trachtete sogleich, die katholikenfeindliche deutsche Tageszeitung, die „Quincy Tribune", durch eine andere zu ersetzen, die wenigstens nichts Religionsfeindliches enthalte und gegebenen Falles zur Vertheidigung der Religion diene. Diesem Streben ist unsere jetzige „Germania" entsprungen.

Im 29. Jahrgang (1873—74) wurde in der letzten Versammlung, April 1874, von Neuem der Vorschlag gemacht, der St. Bonifacius Verein solle sich dem D. R. K. Central Verein anschließen. Der Vorschlag wurde vom Präsidenten besonders wegen des großen religiösen Wirrwarrs in Europa, wovon auch Amerika wahrscheinlich nicht ausgeschlossen sein werde, der Versammlung empfohlen. Es wurden Hch. Türholt, Joh. Koch und Wilh. Wissing als Comite ernannt, um über Constitution des Central Vereins, Bedingungen zum Beitritt u. s. w. zu berichten.

Das Picnic wurde in diesem Jahrgang zum Besten des Schulbaues gehalten mit einem Ertrage von $190.40. In der Maiversammlung wurde eine Collekte aufgenommen für die Armen und der Ertrag ($18.60) dem Hochw. Pfarrer eingehändigt.

Der ganze 30. Jahrgang (1874—75) verging, und das Comite für Anschluß an den Central Verein war noch nicht fertig zu einem klaren Berichte. Der Hauptgrund war wohl, daß Vater Ostrop, mit dem man natürlich die Sache berathen, persönlich in der Versammlung erscheinen wollte, verhindert war. Auf seinen Wunsch wurde in der letzten Versammlung ein Comite von Vier ernannt, um mit ihm die Angelegenheit weiter zu berathen.

Der St. Bonifacius Verein feierte auf Wunsch des Vater Ostrop in diesem Jahrgang sein Stiftungsfest am Pfingstmontag mit den Kindern, die an diesem Tage ihr Schulpicnic hatten.

Es wurde in diesem Jahrgang, März 1875, beschlossen, daß in Todesfällen dem Manne sollen 25 Cts., der Frau 50 Cts. von jedem vollen Mitgliede bezahlt werden.

Der 31. Jahrgang (1875—76) fing gleich mit einem entschiedenen Fortschritte an. Es wurde nämlich in der Maiversammlung auf Anrathen des Hochw. Vater Ostrop mit allen gegen drei Stimmen der Beitritt zum Central Verein beschlossen und Herr Clemens Kathmann zum ersten Delegaten für die Versammlung des Central Vereins gewählt. — Was lange währt, wird endlich gut. Nicht so bereitwillig ging man ein auf den Rath des Herrn Pfarrers, für die neue Schule eine Statue anzuschaffen. Abgelehnt mit 23 gegen 21 Stimmen. —

Bleibt mir aus der Tasche! Nach diesem Princip wurde sogar nur mit knapper Mehrheit (51 gegen 36) beschlossen, auch dies Jahr (1876) einen Delegaten (auf Unkosten des Vereins natürlich) zur Generalversammlung des Central Vereins zu schicken. Nach demselben Grundsatze ergab eine Collecte für Lehrer-Seminar bei Milwaukee und Einwanderungs-Fond die armselige Summe von $21.25. „Der Präsident Hch. Dürholt bemerkte hierauf, daß dies fast zu wenig sei, um es ohne Beschämung abschicken zu können. Ein Vorschlag, diese Summe aus der Kasse zu $30.00 zu erhöhen, ging durch Abstimmung verloren." Man war eben in verkehrter Laune. Diese verkehrte Laune scheint selbst ins nächste, das 33. Verwaltungsjahr, hinübergegangen zu sein. „Der Antrag, unser gewöhnliches Stiftungsfest zu feiern, ging mit einer Mehrheit von 17 Stimmen verloren." Wahrscheinlich, weil im vorigen Jahre, wo der Verein wieder für sich selbst in Becker's Garten gefeiert hatte, die Ausgaben die Einnahmen um $5.20 überstiegen hatten. Wer sollte da auch nicht ärgerlich werden? Doch ging ein seit Jahren schon besprochener und stets niedergestimmter Vorschlag dies Jahr glänzend durch. Es handelte sich um Aufhebung des Artikels der Vereinsgesetze, wodurch Mitglieder verpflichtet sind, Begräbnissen von verstorbenen Frauen von Vereinsmitgliedern beizuwohnen. Man hoffte schon längst durch Aufhebung dieses Artikels namentlich junge Leute eher zum Verein heranziehen zu können. Konnte aber Alles nicht helfen; das war immer so gewesen und sollte auch so bleiben. Wir sind so lange Jahre bei Begräbnissen der Frauen Anderer mitgezogen, jetzt sollen die Andern auch mitziehen, wenn unsere Frauen sterben. Es waren aber in den letzten Jahren viele von den „Alten" gestorben, seit allein einem guten Jahre waren über vierzig neue Mitglieder dazugekommen, und so gestaltete sich die Stimmung immer schärfer gegen jenen Artikel, und als es in genannter Aprilversammlung 1878 zur Abstimmung kam, war das Resultat: 27 für Beibehaltung des Artikels und 83 Stimmen für Abschaffung desselben. — Wir würden an Stelle des aufgehobenen Artikels folgendes Substitut empfehlen: Beim Begräbnisse der Frau eines Vereinsmitgliedes soll der Vereinsbezirk, in dem die Leiche ist, sechs Mann stellen zum Leichentragen. — Es soll oft schwer sein, Sargträger zu bekommen.

Aus den beiden folgenden Jahrgängen (1877—78 und 1878—79) haben wir uns höchstens folgende Artikel zu merken, die als Nebengesetze angenommen wurden am 2. März 1879:

Art. I. Wer zu mehreren Unterstützungs-Vereinen gehört, darf bei Leichen und officiellen Aufzügen, wobei seine verschiedenen Vereine vertreten sind, marschiren mit welchem er will.

Art. II. Mitglieder, die im Lande wohnen, müssen in Krankheitsfällen, wenn sie Unterstützung wollen, mündlich oder schriftlich sich als Kranke anmelden. Unmög-

lichkeiten sollen die Beamten in Erwägung ziehen. Solche Mitglieder vom Lande sollen aber wenigstens zweimal im Jahre den Versammlungen beiwohnen unter $1.00 Strafe.

Art. III. Wenn ein Mitglied zwei oder mehrere Jahre ein Amt bekleidet hat, soll er ohne weitere Belästigung ihm weiter zugedachte Beamtenstellen ablehnen können, so lange, bis derselbe sich der Wahl wieder freiwillig unterwirft.

In '77 ließ sich der Verein bei der Generalversammlung des Central-Vereins durch den Hochw. Vater Brüner, damals Rector des Lehrerseminars, vertreten, dem für vier verschiedene Zwecke $50.00 übersandt wurden; 1878 wurde gegen Sendung eines Delegaten votirt. Es scheint, daß viele das ganze Verhältniß zum Central Verein noch nicht recht begreifen konnten.

Im 35. Jahrgang (1879—80) wurde das Stiftungsfest gefeiert durch Gottesdienst und Umzug des Morgens und durch Unterhaltung des Abends auf der Schulhalle. Die Musik wurde aus der Kasse bezahlt und der Reinertrag der Abendunterhaltung an die Schule geschenkt. Zu der Versammlung des Central Vereins wurde wiederum kein Delegat geschickt.

Um diese Zeit, Ende der siebziger Jahre, drohte unserm alten, ehrwürdigen St. Bonifacius Verein ein schwerer Schlag, ja beinahe eine tödtliche Krisis von einem jüngeren Mitbruder. Schon seit Jahren war die Frage erörtert, was zu thun, um wieder mehr junge Leute zu unserem Verein zu ziehen. Man hatte, wie wir gesehen, nach langem Kampfe zu diesem Zwecke sich endlich entschlossen, die Begleitung bei Begräbniß verstorbener Frauen von Vereinsmitgliedern aufzugeben. Aber das half noch nicht. Vielen genügte die Vergütung bei Sterbefällen nicht. Andere sagten: Das sind fast lauter alte Knaben bei dem Bonifacius Verein, da gibt's zu viel Krankheit und Sterblichkeit. — Das ist nun zwar nicht ganz christlich gesprochen, denn die jetzigen jungen Leute werden auch einmal alt, wenn sie nicht zu früh sterben. Noch weniger ist es christlich gehandelt, wenn die Jugend sich zurückziehen und die Alten sich selbst überlassen will. Aber die Selbstsucht herrscht in unsern Tagen selbst unter den sog. Wohlthätigkeits-Vereinen. Es bildete sich dann in Quincy eine Vereinigung, die weit über Adams County hinausgehen, deren Mitglieder nach Tausenden zählen und bei Todesfällen auch zahlen sollten. Western Catholic Union nannte man diese Vereinigung. Am 21. Dec. 1877 wurde sie incorporirt. Das neue Unternehmen zog. An neue Mitglieder für den Bonifacius Verein war fast nicht mehr zu denken. Seine Mitgliederzahl sank im 37. Jahrgang (1880—81) herunter auf 122. Da fing man zum Glück an, im Central Verein dem Plane der Errichtung eines Wittwen- und Waisenfonds eine bestimmtere Gestalt zu geben. Wenigstens $1000.00 solle die Versicherung sein. Mitglieder von Vereinen, die zum Central Verein gehören, sollen auch Mitglieder dieses Versicherungsvereins innerhalb des Central Vereins sein können. Das war gerade, sollte man sagen, was für unsern Bonifacius Verein paßte. Aber da kam der Präsident, der auch so dachte, schlecht an. Kaum hatte er in der Versammlung die Versicherungsangelegenheit zur Sprache gebracht, als Herr Fülbier, nicht ohne Unterstützung, den Antrag machte, wenn der Central Verein solche Sachen vorhabe, solle man sofort den St. Bonifacius Verein aus dem Verbande des Central Vereins streichen lassen. — Dennoch kam der Wittwen- und Waisenfond zustande und viele Mitglieder vom St. Bonifacius Verein betheiligten sich daran.

Später (1881) wurde bestimmt, daß man sich bei diesem Fond auch mit $500.00 könne versichern lassen. Allmählig beruhigten sich die Gemüther, man sah, daß der Central Verein einen zeitgemäßen Fortschritt gemacht, und daß es gut sei, daß der Bonifacius Verein dazu gehöre. Neues Leben kam wieder in die alte Genossenschaft. Es zeigte sich bald, daß sie sich noch nicht überlebt habe, sondern daß jetzt eigentlich erst ihre Blütheperiode anfange. Der im Jahre 1881 zum ersten Male zum Präsidenten erwählte Herr Franz Dirkers verstand es, durch unermüdliche Thätigkeit den Verein wieder zu heben. Die Mitgliederzahl stieg wieder und kam auf 151. Herr Dirkers wurde wieder erwählt, und nochmals wieder und so ging's weiter, bis er 1887 zum siebten Male erwählt wurde, den Präsidentenstuhl einzunehmen. Und der Verein stand in der That von den Todten wieder auf. Die Mitgliederzahl stieg, was bisher nie dagewesen, auf 280, der Kassenbestand auf $3258.10. So hat der alte Bonifacius Verein wieder eine Zukunft vor sich, wie kaum ein anderer Unterstützungsverein. Und wir gönnen's ihm aufrichtig, schon deßhalb, weil er unter allen katholischen Unterstützungsvereinen des Westens der Alterspräsident ist.

Mit dem außerordentlichen Wachsen des Vereines wurden auch natürlich einige neue Regeln nothwendig.

In der Aprilversammlung 1884 wurde ein eigenes Finanzcomite aus vier Mitgliedern als permanente Einrichtung geschaffen. Die Mitglieder werden auf zwei Jahre gewählt, doch so, daß jedes Jahr zwei neue gewählt werden.

Die Arbeiten der Secretaire mehrten sich, und so sollte auch ihr Gehalt erhöht werden. Aber da blieb der Bonifacius seiner alten Ueberlieferung treu — nur keine hohen Gehälter! Wiederholt wurden dießbezügliche Anträge gestellt, aber auch eben so oft verworfen.

In der Aprilversammlung 1884 wurde endlich beschlossen: Der erste Secretair soll $20.00 Gehalt haben, aber dann nicht mehr frei sein von den monatlichen Beiträgen, und der zweite solle $10.00 haben statt der bisherigen $5.00, dann aber auch nicht mehr frei sein von monatlichen Beiträgen. Endlich. Doch — da lesen wir noch am Schluß des Protokolles von dieser Versammlung: Dieses Protokoll wurde amendirt, so daß die Secretaire ihren alten Gehalt bekamen, aber, daß der erste Secretair $10.00 und der zweite Secretair $5.00 dieses Jahr als Geschenk bekommen. Sehr freigebig wurde unser Verein im März d. J. (1887) indem er den Gehalt des Finanz-Secretairs auf $40 00 setzte, und den des Protokoll-Secretairs auf $20.00. Als Vereinslokal dient, seit dem Neubau der Schule, das südwestliche Zimmer im Basement der Schule für ein Geschenk, das der Verein jedes Jahr der Kirche macht. Weil aber für die Wahlversammlungen, bei denen jedes Mitglied gewöhnlich unter 50 Cts. Strafe erscheinen muß, das Vereinslokal nicht groß genug ist, so ist in den letzten Jahren vom Pfarrer für diese beiden Versammlungen die große Halle zur Verfügung gestellt.

Gerh. Backs und J. B. Menke haben seit Jahren als Vereinsboten ihre Pflichten treu erfüllt und seit Jahren zum selben Preise, $2.50 per Bestellung. Jetzt aber, im Mai 1885, wo der Verein so zahlreich geworden, fangen auch sie an, zu klagen. „Sie könnten den Verein nicht allein mehr bestellen", sagen sie, „sie müßten einen Mann mehr haben und dann solle der Verein in drei Distrikte eingetheilt werden, nämlich: nördlich von Broadway I. Distrikt, zwischen Broadway und Kentucky

Straße II. Distrikt, und südlich von Kentucky III. Distrikt, und den I. wolle Hr. J. B. Menke bestellen für $2.25; den II. Wilh. Wissing für $1.75 und den III. Gerh. Backs für $2.00. Dasselbe wurde vom Verein angenommen."

Eine sehr wohlthätige Einrichtung beim St. Bonifacius-Verein ist das Nachtwachen bei schwerkranken Mitgliedern. Wir haben aber schon verschiedene Male im Laufe der Jahre Gelegenheit gehabt zu sehen, mit was für Schwierigkeit die regelmäßige Besorgung der Nachtwachen verknüpft war. Es wurde daher in der April-Versammlung 1880 das weise Gesetz gemacht, „daß jedes Mitglied 25 Cents per Monat bezahlt anstatt 20 Cents, um einen Krankenwärter dafür zu kriegen, oder anzustellen, der die Krankenwache thun soll für den Verein für die Summe von einem Dollar die Nacht, und daß in Krankheitsfällen ein Mitglied nur eine Wache bekommt anstatt, wie früher, zwei." — Angenommen mit 75 Stimmen gegen 15. Hr. Fülbier übernahm es, die Nachtwachen für $1.00 per Nacht zu thun. Doch streikte er bald und verlangte $1.50, die gewährt wurden. Als er aber auf $2.00 die Nacht stieg, traf man ein billigeres Uebereinkommen mit den Schwestern vom St. Vincents Heim, und in der September-Versammlung 1885 wurde beschlossen, ein krankes Mitglied könne für Nachtwache wählen zwischen einer Schwester und dem vom Verein angestellten Wächter.

In Betreff Bezahlung an kranke Mitglieder wurden in der Juli-Versammlung 1885 folgende zwei wichtige Veränderungen mit Art. 14 vorgenommen: Anstatt „Hülfe bedürftig" soll es einfach heißen „krank". Bisher war es immer noch zweifelhaft, ob wohlhabende und reiche Mitglieder in Krankheitsfällen auf Unterstützung Anspruch hätten. Jetzt ist dieser Zweifel gehoben. Jedes Mitglied hat im Falle der Erkrankung Anspruch auf Krankengelder und Nachtwache. Zugleich wurde aber die Hülfeleistung der Zeit nach beschränkt. Früher hieß es: Kein krankes Mitglied soll länger eine Unterstützung verlangen können als ein Jahr. Dafür wurde gesetzt: Kein Mitglied soll länger eine Unterstützung oder Nachtwache verlangen können als 6 Monate.

Schließlich noch ein Nebengesetz vom Juni 1883. Es wird darin bestimmt, daß bei allen Auszügen die Mitglieder in weißen Handschuhen erscheinen sollen. — Man sieht, der Verein bekam wieder Selbstbewußtsein, ja einen gewissen Stolz. Doch scheinen nicht alle von denselben Gefühlen beseelt gewesen zu sein, denn in der August-Versammlung wurde bestimmt, wer dieses Gesetz in Betreff der weißen Handschuhe nicht befolge, solle in jedem einzelnen Falle mit 10 Cents bestraft werden.

Unter sonstigen bemerkenswerthen Vorkommnissen unsers Vereins wäre noch zu erwähnen:

Im Jahre 1880 war die General-Versammlung des Central-Vereins in St. Louis. Hr. Dürholt wurde als Delegat hingeschickt und durch ihn wurde eine Excursion per Boot nach St. Louis für den Verein und dessen Freunde und Gönner arrangirt. Die Fahrt für hin und her betrug bloß $2.25. Hr. Dürholt trug in der Mai-Versammlung vor, „der St. Joseph's-Verein hätte $10.00 aus der Kasse genommen, und er wäre dafür, daß unser Verein thäte $15.00 dazu geben und das Geld wäre für Bestreitung der Kosten, die durch die Musik kämen, weil die College-Band für nichts spielen thäte, wenn wir ihnen die Reiseunkosten bezahlten.

Es wurde angenommen und das Geld bewilligt." Die Betheiligung an der Excursion war eine großartige.

Neue Mitglieder werben! war die Losung. Zu dem Zwecke mußte auch das Vereinslokal mehr oder minder einladend sein. Es wurde deßhalb A. D. 1881 Hr. Fülbier angestellt mit einem Jahresgehalt von $3.00, das Vereinslokal zu reinigen. Später, 1883, verlangte er $5.00 Gehalt und selbst das wurde genehmigt.

Mit dem Central-Verein konnten sich manche von „den Alten" immer noch so recht nicht vertragen. Anno 1881 wurde Hr. Dirkers als Delegat erwählt für die General-Versammlung in Covington, Ky., es wurden aber dafür blos $5.00 aus der Vereinskasse bewilligt. Wie viel er davon wohl übrig gehalten?

Zur Feier des Stiftungsfestes war 1884 auch Hr. Spaunhorst, Präsident des Central-Vereins, geladen und erschienen. 1885 starb der Hauptgründer des Central-Vereins, „Papa" Amend, eine wahrhaft biedere Seele. Sein Andenken zu ehren, wurden auch von unserm St. Bonifacius-Verein Beileidsbeschlüsse verfaßt, die in der That keine leeren Formeln waren. Möge der Geist des sel. Papa Amend fortleben im ganzen Central-Verein und in jedem einzelnen Mitgliede jedes einzelnen dazugehörigen Vereins! 1886 schenkte der Schatzmeister des Vereins Hr. J. B. Kreitz dem Verein eine schöne Ver. Staaten Flagge. Im selben Jahre war wieder Hr. Dirkers Delegat für die General-Versammlung des Central-Vereins in Toledo, O. Es erschien daselbst auch als alter Bekannter und Freund des Central-Vereins Vater Brüner und lud dabei alle Nachbar-Vereine Quincy's ein zur Feier des 50jährigen Stiftungsjubiläums unserer St. Bonifacius-Gemeinde A. D. 1887, was mit großem Applaus angenommen wurde. Schließlich wünschen wir dem St. Bonifacius-Verein, daß seine Mitglieder stets wahre Söhne des hl. Bonifacius sein mögen, fähig, nach weiteren fünfzig Jahren diese mit großer Mühe verfaßte Geschichte des Vereins zu lesen und zu verstehen!

Nachtrag eben vor Thoresschluß: Eben (1. Juni) ist eine neue prachtvolle Fahne des Vereins fertig geworden, verfertigt von den Schwestern vom Kostbaren Blute in O'Fallon, Mo., die sich hauptsächlich auf kirchliche Stickereien verlegen. Dienstag (7. Juni), wo Bonifacius als Patronsfest für unsere Gemeinde gefeiert wurde, ist die neue Fahne geweiht und das 43jährige Stiftungsfest des Vereins gefeiert worden. Der Verein hielt einen großartigen Umzug mit zwei Musikchören. Nach der Vesper und Abends war gemüthliche Unterhaltung auf der Schulhalle, untermischt mit Reden. Hauptredner war Hr. Spaunhorst von St. Louis, der langjährige Präsident unsers Central-Vereins. — Nochmals unsere besten Glückwünsche dem St. Bonifacius-Vereine!

Der St. Joseph's Jünglings-Verein.

1. Gründung, Reorganisation, Constitution.

In dem oben bereits erwähnten Briefe von Vater Brickwedde vom 17. Oktober 1848, worin er den St. Elisabeth Frauen-Verein einladet, an der Prozession zur Abholung des Hochw'sten Erzbischofs theilzunehmen, weist er auch dem St. Joseph's Jünglings-Verein seinen Platz an in der Prozession. Also existirte damals, im Oktober 1848, bereits ein St. Joseph's Jünglings-Verein in der St. Bonifacius-Gemeinde zu Quincy. Das ist aber auch so ziemlich Alles, was wir aus damaliger

Zeit davon wissen. Kein Protokollbuch, kein Namensverzeichniß, auch nicht die geringste Notiz ist darüber zu finden. Nicht einmal ein einziger von den „Alten" kann uns mit Bestimmtheit versichern, daß er vor 1848 Mitglied war. Hr. Joh. Koch, der im Jahre 1843 seine erste hl. Communion hier als elfjähriger Knabe machte, meint sich zu erinnern, daß er noch unter Vater Brickwebde zum Jünglings-Verein gehört habe, ganz sicher kann er es aber nicht behaupten. Jedenfalls war dieser Verein ein rein kirchlicher, eine Art Sodalität. Als von März 1849 bis August 1850 die Gemeinde ohne Priester war, scheint unser Jünglings-Verein gerade wie der Frauen-Verein ganz untergegangen zu sein, bis er Anno 1856 wieder auferstand. Es heißt nämlich im ersten Protokoll unseres jetzigen Jünglings-Vereins:

Eine Versammlung wurde gehalten am 4. Sonntag im Monat Januar, den 27., 1856, von einer Anzahl achtbarer Jünglinge der deutschen römisch-katholischen Kirche zu Quincy, in dem Schulgebäude der Gemeinde mit der löblichen Absicht, einen Verein zu bilden. Daher wurde die Versammlung von Franz Joseph Niemöller zur Ordnung aufgefordert, und nach Bekanntmachung des Zweckes ihrer Versammlung wurde eine Verfassung vorgelesen, und Joh. H. Brockschmidt als Sprecher vorgeschlagen und die vorgelesene Verfassung wurde vorläufig angenommen, bis eine andere könne gemacht werden.

Darnach fand die Aufnahme der Mitglieder statt und alsdann wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten und das Resultat war folgendes: Präsident — Franz Joseph Niemöller; Vice-Präsident — Heinrich Lacke; Secretair — Hermann Tenk; Schatzmeister — H. J. Brockschmidt.

Zur Anfertigung einer Constitution wurden als Comite ernant: J. H. Brockschmidt, Clemens Niemann, Joh. Holtmann und Clemens Moß. „Zur Vollführung der Constitution" wurden in der folgenden Versammlung, Febr. 24, vom Präsidenten zu Collectoren ernannt Joh. Holtmann und Joh. Koch, und als zweiter Secretair wurde erwählt J. Mat. Kreitz.

Als Vereinsabzeichen bei Aufzügen wurden blauseidene Schärpen gewählt, die Mat. Kreitz besorgen sollte. Der erste öffentliche Aufzug fand statt am 3. Sonntag nach Ostern, am Patronsfest des hl. Joseph, welches A. D. 1856 am 13. April war. Der Aufzug war Nachmittags. Vor der Vesper versammelte sich der Verein im Schulgebäude. Es wurden daselbst die neuen Schärpen ausgetheilt. Dann erschien der Hr. Pfarrer (damals Vater Künster) und man zog „gutes Muthes" in die Kirche. Nach beendigter Vesper zog der Verein wieder in das Schulhaus. „Da wurde das Geld für die Schärpen eingenommen und nach Zählung des collectirten Geldes in der Kirche wurde die unerwartete Summe von $16.05 in Besitz genommen und es dem Schatzmeister mit den andern Geldern und 25 Schärpen übergeben. Da Alles vergnügt zugegangen, wurde mit Gebet geschlossen." Zum vollen Verständniß müssen wir bemerken, daß der Hr. Pfarrer dem jungen Verein an diesem Tage die Vespercollecte erlaubt hatte. Wahrscheinlich hat er bei dieser Gelegenheit auch eine kleine Anrede zur Empfehlung des Vereins gehalten, in Folge dessen denn auch die Collecte so gut ausfiel.

Von dem Comite zur Entwerfung einer Constitution lesen wir weiter nichts, haben auch trotz aller Nachforschung bei den ältesten noch lebenden Mitgliedern nichts darüber ausfinden können. Dieselben meinen, die erste Constitution sei nie gedruckt

worden. Schade, daß sie nicht im Protokollbuch niedergeschrieben ist. Daß eine Constitution gemacht war und zwar eine ziemlich strenge, sehen wir aus verschiedenen Stellen der Protokolle, wo auf die Constitution Bezug genommen wird. So lesen wir schon z. B. im Protkoll der dritten Versammlung (März 1856), daß der Collector Joh. Koch „der Constitution gemäß“ mit 25 Cents bestraft wurde wegen seiner Abwesenheit.

Leider ist uns auch nicht gelungen, über den eigentlichen Zweck des Vereins etwas Bestimmtes auszufinden. Er scheint mehr für rein kirchliche Zwecke und für gemüthliche Unterhaltung bestimmt gewesen zu sein. Von Krankenunterstützung finden wir nichts bis 1859. Man scheint in den ersten beiden Jahren so ziemlich alles Geld nöthig gehabt zu haben zur Anschaffung einer blauseidenen Fahne, die für $150.00 von München beordert wurde durch Rev. Raphael. Dieselbe wurde am 18. April 1858 vom Hrn. Pfarrer (damals Vater Reis) feierlich eingeweiht. Derselbe setzte auseinander, wie die Fahne „eine Pracht und Zierde des Vereins und eine Verherrlichung des Gottesdienstes sei.“ Mit der Bezahlung scheint es seine Schwierigkeiten gehabt zu haben, denn wir finden, daß im August 1858 noch ein Comite (J. Menne und Clem. Aumann) ernannt wurde, „für die Bezahlung der gekauften Fahne zu sorgen.“ Als erste Fahnenträger wurden ernannt Heinr. Ording und A. Mönning. In diesem Jahre (1858) hat auch der Jünglings-Verein zum ersten Male theilgenommen am Waisenfest.

Schon bald nach Gründung unseres Vereins kamen Grüße vom „Junggesellen-Verein“ in St. Louis mit der Aufforderung, den St. Josephs-Verein nach Art dieses Junggesellen-Vereins zu organisiren. Dieser Junggesellen-Verein hatte sich wiederum die damals in Deutschland aufkommenden Gesellen-Vereine zum Muster genommen. Im Protokoll vom August 1858 ist die Rede von „gemeinschaftlicher Verbindung mit Mitgliedern der Vereine von andern Staaten.“ Damit ist jedenfalls die Anschließung an den damals aufkommenden Deutsch-Römisch-Katholischen Central-Verein gemeint. In verschiedenen Versammlungen wurde die Sache berathen, doch ohne zu einem bestimmten Resultate zu kommen, bis Vater Ratte energisch eingriff und unsern Jünglings-Verein so weit als möglich in einen deutschen Gesellen-Verein umwandelte. Am 5. September 1858, Abends 7 Uhr, fand die feierliche Aufnahme in den Gesellen-Verein statt und zwar im Schullokal. „Dieselbe wurde eröffnet durch Gesang vom Sängerchor der St. Bonifacius Kirche unter Leitung des Dirigenten Hrn. Nadermann. Dann wurden die Statuten vorgelesen und die Namen der Mitglieder, und alle traten, so wie sie verlesen wurden, vor den Präses und legten durch einen Handschlag das feierliche Versprechen ab, ein treues Mitglied des Vereins zu sein, und jeder empfing seine Vereinskarte. Nach diesem hielt der Hochw. Hr. Pfarrer eine Anrede über den Zweck des Vereins und schilderte den Anwesenden das Gute, was ein solcher Verein bringe, und wie nothwendig es sei, solche Vereine zu gründen. Dann beehrte uns der Sängerchor mit dem schönen Liede „Holde Eintracht.“ Als dies beendigt war, hielt Jakob Kiefer (damals Secretair) eine Anrede an die Versammlung. Alsdann Gesang und Vertagung. Der „Wahrheitsfreund“ berichtet noch über diese Feier des weiteren: Samstags vorher wurde das Schullokal mit Kränzen und Kerzen geschmückt und an den Wänden verschiedenes Handwerkszeug angebracht. Die Verzierung nahm sich recht schön aus. Am Sonntag Morgen be-

gaben sich die Gesellen, abgeholt vom Pfarrer und Ministranten mit dem Kreuze in Prozession in die Kirche, woselbst dieselben links und rechts vom Altare Platz nahmen. Der Präsident hielt die Predigt, und bei der gemeinschaftlichen Communion traten die Gesellen zu zweien zum Altare hin. Abends war die Schule gedrängt voll. Ungefähr 70 Mitglieder legten dem Präsidenten das Handgelübde ab.

Zum Anschluß an den Central-Verein kam es nicht. Die damals geschriebene Constitution ist noch im Original vorhanden und in allen Hauptpunkten noch in Geltung. Darnach ist Zweck des Vereins: Fortbildung und Unterhaltung* der Junggesellen Quincy's, Anregung und Pflege eines kräftigen religiösen bürgerlichen Sinnes und Lebens, um dadurch tüchtige, ehrbare katholische Christen und Männer heranzubilden. Als Mittel zum Zweck werden genannt: Oeffentliche Vorträge, Unterricht, Gesang, Lesen passender Schriften, gegenseitige Besprechung, Unterhaltung, gemeinsame Erheiterung und gegenseitige Hülfe in der Noth.

Der Vorstand besteht aus zwei Abtheilungen, a. dem engern Vorstande, b. dem Schutzvorstande. Der engere Vorstand, dem die unmittelbare Leitung des Vereins zukommt, besteht a. aus dem Präses, welcher immer ein Geistlicher sein muß, b. dem Vice-Präses, c. den Lehrern, d. den Secretairen und e. den Vereins-Collectoren. Der Schutzvorstand besteht aus geeigneten, das Interesse des Vereins fördernden Bürgern der Stadt.

Der Zweck des Vereins ist bis jetzt immer derselbe, die Anwendung der Mittel aber zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden gewesen und leider mit sehr zweifelhaftem Resultate, außer was die Hülfe in der Noth angeht. Wir wollen nach den Protokollbüchern und theils nach eigener Erfahrung vorführen, wie und mit welchem Erfolge die verschiedenen Mittel angewendet sind.

2. Oeffentliche Vorträge. Unterricht. Gesang.

Durch Vater Ratte wurde die Fortbildung der jungen Leute durch Vorträge und Unterricht sofort energisch in die Hand genommen. Es heißt in dem erwähnten Berichte des „Wahrheitsfreund": „Es ist uns jetzt gelungen, jeden Abend Unterricht zu erhalten, und zwar am Montag Abend in Gesang, Dienstag in Rechnen und Schreiben, Mittwoch in Lesen und Rechtschreiben, Donnerstag wieder Gesang, Freitag englisch Lesen und Schreiben. Der Samstag Abend ist frei. Sonntag Abend haben wir Religionsunterricht, den der Pfarrer ertheilt. Die Ertheilung des übrigen Unterrichts haben vier Lehrer zu übernehmen die Güte gehabt."—Rev. Ratte gab, wie uns erzählt wird, außer Religionsunterricht auch Klassen in Astronomie, Heinr. Blömer lehrte Amerikanische Geschichte und Joh. Altmicks Lesen und Rechnen. Wer der vierte Lehrer war, haben wir nicht ausfinden können.

Um das nöthige Licht zu beschaffen, wurde der Schatzmeister beauftragt, eine Lampe nebst Oel anzuschaffen, worauf er sich erbot, dieselbe für den Monat November in Ordnung zu halten. Auch für Stillung des Durstes in den Abendstunden mußte gesorgt werden, und Heuer und Sänger erboten sich, Trinkwasser herbeizuschaffen und ebenfalls die Heizung zu besorgen. Man sieht, es herrschte ein recht williger Geist unter den jungen Leuten, und wasserscheu waren sie auch nicht. Aber

---

* Nicht Erhaltung, wie es im gedruckten Text heißt.

mit der Theilnahme am Unterrichte scheint es sehr bald gehapert zu haben. Im Protokoll vom Dezember 1858 heißt es: „Es wurde über den Gesang des Sonntags in der 8 Uhr Messe gesprochen, worauf diejenigen, welche zu den Sängern gehören, gebeten wurden, recht fleißig zu erscheinen." Unmittelbar hiernach folgt eine auffallende Bemerkung. „Es wurde bekannt gemacht, daß Herr Nadermann es übernommen hätte, uns zweimal in der Woche Untererricht zu ertheilen und zwar Dienstags und Samstags Abends." Wo waren denn jene vier Lehrer? Oder war die Abendschule aus Mangel an Theilnehmern bis Dezember schon ganz eingegangen? Man sollte bald Verdacht bekommen, wenn man im selben Protokolle iest: „Da sich alsdann vorfand, daß verschiedene Mitglieder ihre Beiträge der Vorschrift gemäß nicht entrichtet hatten, wurden alle diese den Statuten gemäß vom Verein ausgeschlossen. Es waren ihrer neunzehn." Im folgenden Februar wurden aus demselben Grunde sechs weitere ausgeschlossen. Im Juli verlor der Verein eines seiner eifrigsten Mitglieder, was sicher die schon Lauen nicht aufgeweckt hat. „Es sprach der Vice-Präsident Jakob Kiefer die Absicht aus, daß er wegen Aenderung in seiner Lebensweise gezwungen wäre, aus dem Verein zu treten."

Man fühlte immer mehr das Bedürfniß nach gründlichem englischen Unterrichte. Es wurde deswegen in der November-Versammlung (1859) der Antrag des irischen Lehrers angenommen, für den Preis von $20.00 für vier Monate an zwei Abenden in der Woche Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen, und es wurde bestimmt, daß der englische Unterricht am Montag und Donnerstag, die Gesangstunden am Dienstag und Freitag und der Rel gionsunterricht am Mittwoch sein sollten. — Also Unterricht im Rechnen und Schreiben ist schon ganz aufgegeben. Auch solche, die nicht zum Vereine gehören, sollten am Unterrichte theilnehmen können, wenn sie monatlich 25 Cents bezahlten. Im Mai 1860 wurde die Rechnung von dem englischen Lehrer E. L. Lary im Betrage von $17.50 eingebracht. Weil er aber nicht die für den Preis erforderliche Zeit gelehrt hatte, wurde von der Versammlung nur $15.00 bewilligt. In derselben Versammlung übertrug Vater Schäfermeyer die Leitung des Vereins dem Hochw. Pater Servatius Altmicks. In der August-Versammlung sieht sich dieser auch schon genöthigt, zur regeren Theilnahme an dem jeden Donnerstag Abend stattfindenden Religionsunterrichte aufzumuntern. Im Oktober 1860 wird Herr Gottesleben als Lehrer für den Verein angenommen und im November wurden ihm $8.00 per Monat für den Unterricht erlaubt. Herr Gottesleben gab auch den Gesangunterricht und zwar umsonst. Im September 1861 erklärte er aber, daß dieß nicht mehr so gehen könne. Drei Jahre habe er nun schon umsonst gelehrt, wenn sie ihn aber auch noch ferner wollten, so müßten sie bezahlen. Es wurde dann beschlossen, daß er die Hälfte des Reinertrags beim Stiftungsfeste haben solle, abzuhalten in der sog. Concert-Halle mit 50 Cents Eintritt.

Im September 1861 erklärte Pater Servatius, er müsse das Amt als Präses niederlegen, weil er den Anforderungen des Vereins nicht mehr nachkommen könne. An seine Stelle trat dann der damalige Assistenzpriester, Vater Rüstemeier. Dieser erklärte, er wolle Sonntag Abends Unterricht geben in Geschichte und Geographie. Herr Niemöller wollte Donnerstag Abends im Rechnen Unterricht geben. „Weil es jedoch am englischen Lehrer fehlte, wurde der Vorstand beauftragt, Herrn Lehrer Gottesleben zu ersuchen, eine Gesangstunde fallen zu lassen und dafür englischen Un-

terricht zu ertheilen. In der Versammlung vom 13. Oktober wurde berichtet, Herr Gottesleben wolle lehren bis 1. März 1862, von da an aber wolle er $50.00 haben bis 1. März 1863.

Im März 1863 wurde beschlossen, ein paar gute geographische Wandkarten anzuschaffen.

Im Oktober 1863 werden Oenning und Tenk beauftragt, sich nach einem guten Lehrer für Abendschule zu erkundigen. Diese berichteten acht Tage später (11. Oktober) Lehrer Rothka wolle Abendschule geben für $15.00 den Monat. Wurde sofort angenommen und der Unterricht solle anfangen am 19. Oktober.

Im Dezember 1865 kam wieder die Abendschulfrage auf. Lehrer Möllermeister erbot sich, für $20.00 monatlich dreimal in der Woche Abends Unterricht zu geben. Dieser Preis wurde zu hoch befunden und darum der Antrag abgelehnt und aus der Abendschule wurde für diesen Winter nichts. Der Gesangchor des Vereins erhielt sich aber immer noch unter Leitung des Lehrers Gottesleben. Als dieser im Mai 1866 Quincy verlassen wollte, reichte er seine Rechnung ein für Schul- und Gesangunterricht im Betrage zu $59.65. Der Verein fand diese Rechnung etwas hoch, bezahlte aber. Im Oktober 1866 unternahmen Vater Reinhart und Lehrer Gressing es, im Winter Abendschule zu geben. Den Gesangunterricht scheint man vorläufig aufgegeben zu haben. Denn es heißt im Protokoll vom 6. Oktober 1867, es wurde mitgetheilt, „daß Herr Gressing am Dienstag, den 8. Oktober, den Gesangunterricht wieder eröffnen wolle. Aber auch für die sonstige Abendschule war das rechte Interesse nicht da. Bis zum 1. Dezember meldeten sich fast gar keine zur Theilnahme. Daraufhin wurde beschlossen, für diesen Winter keine Abendschule zu halten."

„Mit dem Gesang scheint auch nicht viel geworden zu sein. Denn wir lesen im Protokoll vom 7. Juni 1868, daß Jos. Gerber und Jos. Sohn beauftragt wurden, „um einen Lehrer für den Gesangchor zu bekommen." Im September wurde dann mit Lehrer Güthues der Contrakt gemacht, daß er für 75 Cents den Abend den Gesangchor übernehmen, und es wurde bestimmt, daß jeden Mittwoch Abend Gesangstunde sein solle.

Im folgenden Januar 1869 erschien der Hochw. Vater Brüner zum ersten Male in der Versammlung auf Wunsch des Pfarrers Schäfermeyer, eingeladen von einem Comite und erklärte, daß er sich gerne des Vereins annehmen wolle, damit derselbe wieder seiner Constitution nachkomme, und „er wolle uns Sonntags und zweimal in der Woche des Abends Unterricht geben." Dieses wurde mit allgemeiner Freude angenommen. Jos. Gerber übernahm es, den ersten Unterricht in Englisch zu ertheilen. Vater Brüner machte dreimal in der Woche den weiten Gang oft bei nicht angenehmer Witterung von der Marienkirche her, aber — der Eifer der Abendschüler ließ sehr bald wieder vieles zu wünschen übrig.

Im Juni 1869 war wieder Verlegenheit wegen eines Gesanglehrers. Doch wurde, wie es scheint bald, Herr Lehrer Jasper dafür gewonnen, und zwar ohne Vergütung. Es wurde ihm deßhalb, als er im September 1870 Quincy verließ, vom Verein ein Geschenk im Werthe von $35.00 gemacht.

Im selben Herbste noch wurde das alte Melodium des Vereins verloost und ein gutes Piano angeschafft. Es hatte aber seine Schwierigkeit, einen neuen Gesanglehrer zu bekommen. Der Nachfolger von Herrn Jasper, Lehrer Bergmann, war

schwächlich und glaubte, den Gesangunterricht nicht übernehmen zu können. Es wurde endlich im März 1871 Herr Leifhelm, damals Lehrer an der St. Marienschule, dafür gewonnen, einmal in der Woche dem Vereine Gesangunterricht zu geben. Derselbe hatte aber Arbeit genug in seiner Stellung an der Marienschule, zudem fehlte es ihm an Ausbildung in der Musik. Er mußte deshalb bald resigniren und es wurde im Mai 1871 an seiner Stelle Herr Höfner für Unterricht und Gesang angestellt mit einer jährlichen Vergütung von $100.00. Er blieb in dieser Stellung, bis sie im Oktober 1873 Hr. Jasper übernahm, der unterdessen wieder als Lehrer an der St. Bonifacius-Schule angestellt war. Doch war das blos für die Wintermonate. Und darnach scheint sich der Gesangverein ganz aufgelöst zu haben. Im Sommer kam die Frage auf, ob der Gesangverein wieder solle in's Leben gerufen werden und es wurde beschlossen: Vorläufig nicht. — Und bei diesem vorläufig ist es leider geblieben.

In 1884 bildete sich aus dem Jünglingsverein der sog. Phil-Harmonie-Club zur Pflege von Musik und Gesang. Derselbe nahm aber auch einige als Mitglieder auf, die nicht zum Jünglings-Verein gehörten und sonderte sich dadurch vom Verein. Unter Leitung von Herrn Lehrer Huck und später von Albert Ridder leistete derselbe recht Gutes und gab auch einige Male ein Concert zum Besten der Kirche mit großem Erfolge. Auf Anrathen des Vater Brüner suchte derselbe im Herbst 1885 mit dem Jünglings-Verein in engere Beziehung zu treten. Man wollte vom Jünglings-Verein wenigstens ein Mal die Woche das Vereinslokal und Piano. Dafür wollte man monatlich $1.00 vergüten und das Piano gut in Stand und Stimmung halten, wenn es nicht jedem zum Gebrauche offen stehe. Die letztere Bedingung war gewiß vernünftig, doch scheiterte daran die gewünschte Vereinigung. Das Piano sollte halt jedem zum Gebrauche oder vielmehr zum Mißbrauche offen stehen. Der Phil-Harmonie Club hatte bis jetzt abwechselnd in den Familien der einzelnen Mitglieder seine Uebungen und Unterhaltungen gehabt. Das sollte auf jeden Fall aufhören. Vater Brüner stellte ihnen deswegen ein der Gemeinde gehörendes Piano zur Verfügung und war zufrieden, daß sie das vom St. Peters Verein gerentete Lokal im „alten Seminar" mitbenutzten ohne bestimmte Vergütung, vorausgesetzt, daß sie auch etwas zum Besten der Kirche thun würden. Wann wird unsere liebe Jugend einmal das richtige Verständniß für „Fortbildung" bekommen? Unsere katholischen deutsch-amerikanischen Jünglinge haben hier im Lande eine große Zukunft vor sich, wenn sie sich nur jeder in seinem Fache gründlich a u s b i l d e n und gut katholisch bleiben.

3. Unterhaltung.

Der Verein feierte ziemlich regelmäßig sein Stiftungsfest durch Theater und Concert und sonstige Unterhaltung im Vereinslokale, wozu denn auch der Schutzvorstand eingeladen wurde und freien Zutritt hatte. Dieses Fest wurde immer sehr gut besucht und ging stets Alles in bester Ordnung ab. Im Jahre 1859 wurde das Stiftungsfest im Prairie-Garten (Broadway und 12. Str.) abgehalten und alle katholische Vereine waren dazu eingeladen. Diese müssen sich wohl zahlreich daran betheiligt haben, denn im folgenden Sommer übernahm es der Jünglings-Verein, beim Waisenfest für den Lotterietisch zu sorgen.

Anno 1863 zog man Unterhaltung durch Theater ernstlich in Berathung. Auf Antrag von H. Oenning wurde ein Comite ernannt, sich zu erkundigen, was Coulissen zum Aufstellen im Saale kosten würden, so daß der Verein immerwährend dramatische Stücke einüben könne. Es wurde von den Jünglingen selbst eine Bühne errichtet. In 1863 im September feierte man ein sogenanntes Schützenfest, ebenso 1864 in Gemeinschaft mit dem St. Bonifacius-Verein. Für Fehlen beim Auszug wurden 50 Cts. Strafen bestimmt.

Mit dem Theaterspielen ging es mehrere Jahre recht gut, namentlich Ed. Sohm, A. Oenning und Herm. Tenk waren gute Kräfte. Diese wurden aber mit den Jahren immermehr durch ihre Geschäfte in Anspruch genommen, während die Einladungen zum Spielen für wohlthätige Zwecke sich stark mehrten, und im Herbst 1867 löste sich zum Bedauern vieler Mitglieder und Nichtmitglieder des Vereins unser famoser dramatischer Club auf. Doch sehen wir im Dezember-Protokoll desselben Jahres, daß C. Freiburg und Jos. Sohn als Comite ernannt wurden, „um Theaterstücke, Schachspiele u. s. w. anzuschaffen." Das verräth wieder neues Leben, wie es zu wecken sich der damalige Präses Vater Reinhart alle Mühe gab. Es wurden dann im Januar 1868 von Herrn Oenning alle Theaterbücher, die er noch hatte, gekauft. Im März war man schon so weit, eine Einladung, auf der Hospital-Fair zu spielen, annehmen zu können. Einige Verlegenheit wurde dadurch bereitet, daß man keine für die gewählten Stücke nöthigen Kostüme zu leihen bekommen könne. Doch wußte man bald Rath. Ein Comite wurde ernannt, um die nöthigen Kleidungsstücke machen zu lassen und diese sollten dann dem Verein gehören. Im März 1869 wurde beschlossen, daß derartige Sachen nicht mehr auf Kosten des Vereins sollten angeschafft werden.

In den nächsten Jahren ging es wieder recht gut mit dem Theater. Es half viel, daß manche junge Leute von Deutschland kamen, die dort als Mitglieder von Gesellenvereinen schon einige Uebung im Spielen mitbrachten.

Im Jahre 1871 finden wir als Theatercomite Fritz Freiburg, Franz Sonnet, Felix Kersting, alle drei recht fähige und thätige junge Männer. Besonders frischen Aufschwung nahm das Spielen wieder unter Vater Ostrop. Es wurden recht gediegene Stücke aufgeführt, die leider nur zu wenig vom Publikum verstanden wurden.

Im Protokollbuche vom 14. März 1875 finden wir bestätigt, daß ein alter Fuhrmann immer noch gerne die Peitsche knallen hört. Es heißt daselbst: „Es wurde vorgebracht, daß Herr Ed. Sohm 6 oder 7 Theaterbücher von New York mitgebracht habe, welche sich besonders für Gesellenvereine eignen, und daß er dieselben zum Kostenpreise überlassen wolle. Es wurde beschlossen, dieselben zu kaufen."

In 1880 und 1881 betrachtete sich der Theaterclub immer mehr als selbstständig, unabhängig vom Verein. Das führte zu manchen Mißhelligkeiten, namentlich in Benutzung der Halle. Mitglieder des Clubs gingen hinein zu irgend einer Zeit und schlossen oft die Thüren ab, so daß die andern Mitglieder des Vereins ausgeschlossen waren. Hierüber kam öfters Klage und es wurde dann im April 1881 beschlossen: Nur ein Abend ist für Karten oder sonstiges Spiel erlaubt bis 10 Uhr Abends. Zwei Abende jedoch dürfen Mitglieder die Halle allein gebrauchen, wenn sie sich für Theaterstücke vorbereiten wollen.

Auch das Kartenspiel am Sonntag wurde übertrieben. Es wurde deßhalb im Mai 1881 beschlossen, daß die Halle des Sonntags während des Gottesdienstes geschlossen werden muß, und zwar abwechselnd von den beiden Collectoren, welche jeder einen Schlüssel dazu haben.

Im Sommer 1881 wurden zur Unterhaltung und zugleich körperlichen Uebung einige Turngeräthe angeschafft und auf der Halle aufgestellt. Doch wurde dabei ein solcher Lärm verübt, daß nicht bloß die nichtturnenden Mitglieder des Vereins sich beklagten, sondern auch die Leute, die unten im Hause wohnten und selbst die Nachbarn. Da wiederholte Ermahnungen nur sehr kurze Zeit fruchteten, so wurde im April 1882 beschlossen, die Turngeräthe zu entfernen. In diesem Jahre ließ leider auch das Betragen des dramatischen Clubs vieles zu wünschen übrig. Derselbe betrachtete sich als unabhängig vom Verein und Präses und zählte verschiedene sehr leichtsinnige Kameraden zu seinen Mitgliedern. Dieselben gingen so weit, daß sie als Schauspielerbande nach andern Städten zogen. Der finanzielle Erfolg entsprach nicht den Erwartungen; das Resultat war ein Deficit. Kurz darauf spielte man für die St. Bonifacius Kirche, ohne daß Vater Brüner noch etwas von dem Vorgefallenen wußte und man suchte sich aus dem Ertrage dieses Festes zu entschädigen unter dem Vorwande, man habe geglaubt, die Hälfte des Reinertrages sei für den Club. Vater Brüner konnte das nicht so hingehen lassen. Er verlangte, daß zwei Haupträdelsführer unbedingt aus dem Verein ausgeschlossen würden. Was mit den anderen geschehen solle, überließ er dem Präses und dem Vereine. Diese entschieden aber im März 1883, wenn die Betreffenden nicht binnen Monatsfrist das an sich gezogene Geld an die Kirche zurückgäben, so sollten sie vom Vereine ausgeschlossen sein. Leider mußten außer den beiden Rädelsführern im folgenden Monate auch noch fünf andere ausgeschlossen werden. Das war eine unangenehme Geschichte für den Verein wie für den Präses und den Pfarrer. Aber Stürme müssen zuweilen kommen, sie reinigen die Luft. Es hatten sich seit einigen Jahren Elemente in den Verein geschlichen, die nicht den Geist hatten, wie die Regeln ihn vorschreiben. Die Bessergesinnten, die, Gott sei Dank, die Mehrzahl bildeten, hatten dies längst eingesehen und freuten sich deßhalb, daß eine Gelegenheit kam, sich dieser Thunichtgute zu entledigen. Es war nur zu bedauern, daß unter den fünf einige waren, die wohl in gutem Glauben gehandelt und sich sonst in ihrem Betragen nichts hatten zu Schulden kommen lassen. Aber sie hätten sich dem Beschlusse des Vereins fügen müssen.

Die Anmaßung des dramatischen Clubs führte auch zu dem allerdings wohl nicht ganz praktischen Beschluß im März 1885, „daß das Lokal für jedes Mitglied jeden Abend soll offen und frei sein."

Für die Zukunft wurde der dramatische Club als ein vom Verein bestimmtes Comite betrachtet, das nicht eigenmächtig handeln könne. Das war recht.

Im Januar 1884 wurde die Bühne in der Schulhalle bedeutend verbessert. In die Unkosten theilten sich der Verein und die Gemeinde gleichmäßig.

Dennoch mehrten sich von Spiel zu Spiel die Klagen über die enge Bühne und die schlechte Akustik. Verlegung der Bühne nach dem Ostende der Halle! wurde immer mehr die Losung. Unter der fähigen Leitung des Hrn. Höveler hat unser dramatischer Club seit einem Jahre Stücke aufgeführt, die allerdings eine bessere Bühne verdienten. Aber woher nehmen? Der Pfarrer muß den Daumen auf den

Beutel halten, um die Schulden zu bezahlen. — Wenn wir aber das nöthige Geld aufbringen? hieß es. Es wurde in Alton angefragt, und die Antwort lautete, wenn zwei Drittel der Unkosten durch freiwillige Beiträge aufgebracht würden, dürfe das fehlende Dritttheil aus der Kirchenkasse gedeckt werden. Jetzt ging unser rühriger Präses Vater Pesch an's Werk. Nur bei den Vereinen und einigen Wohlhabenderen der Gemeinde soll angefragt werden. Wer will? Wir gehen voran, hieß es im Jünglings-Verein und $100.00 wurden zur Zahlung angewiesen. Das war nobel. Unser Alterspräsident, der St. Bonifacius Bruderbund folgte nach mit $100.00 Der St. Nikolaus-Verein, der älteste Zweig der W. C. U. that desgleichen. Unser Papa Ricker that nicht minder. — Das half. Durch verschiedene andere ansehnliche Unterschriften waren die verlangten Gelder bald gesichert und unser Pfarrer konnte nicht mehr zurückhalten, um so weniger, als gerade eine prachtvolle Bühneneinrichtung im bankerotten Parktheater (4. und Maine Straße) billig zu kaufen kam, eine Einrichtung, die wir prächtig für eine neue Bühne, aber nicht für die alte gebrauchen konnten. Unser Meister John Sohm wollte billig das nothwendig werdende Anstreichen und Decoriren der Halle besorgen. Hr. Tübesing hatte Plan und Specificationen schon längst fertig. Man ließ Angebote einreichen und Hr. Gottl. Bürge bekam die ganze Arbeit außer Anstreichen. Das war Mitte April. Mit Sturm wurde an die Arbeit gegangen und schon am 24. Mai wurde die neue Bühne durch ein großes gediegenes Stück bei gedrängt voller Halle eröffnet.

Die ganzen Unkosten incl. Coulissen ꝛc. betrugen in runder Summe $900.00.

Unter diesem Kapitel „Unterhaltung" dürfen wir aber auch die Musikinstrumente in der Vereinshalle, anfangs ein Melodium, seit fast 20 Jahren ein Piano, nicht vergessen. Diese armen Instrumente! Wenn sie erzählen könnten, wie sie mißhandelt sind, ihre Klagen würden die Luft füllen. Sie wurden halt als Gemeingut des Vereins betrachtet und jeder ließ seine Spielwuth an ihnen aus. Daß sie deshalb stets verstimmt und oft ganz unbrauchbar waren, wird jeder natürlich finden. Nachdem im März 1884 das Piano wieder in gute Ordnung gebracht und in der neuen Halle aufgestellt war, wurde beschlossen, daß ein neues Schloß an das Piano gemacht werde, und daß jedes Mitglied, sobald es mit dem Spielen fertig sei, das Piano schließen und dem Janitor den Schlüssel geben solle. Das war ein Schritt zum Bessern, aber ach, auch dieser Beschluß blieb ein todter Buchstabe, obschon des Janitors Gehalt von $1.00 monatlich auf $1.50 erhöht wurde.

A. D. 1884 wurde zum ersten Male eine Excursion auf einem Mississippiboote gehalten nach Warsaw und Keokuk. Die Fahrt kostete einen Dollar hin und zurück. Es wurde ferner die Bedingung dabei gemacht, wenn über 200 Personen an der Excursion theilnehmen, sollten zehn Prozent von der ganzen Einnahme an den Verein zurückbezahlt werden. Dabei erhielt der Verein das Recht, Erfrischungen und Cigarren auf dem Boote zu verkaufen. Trotzdem wurde nur ein Reingewinn von $7.03 erzielt, was hauptsächlich darin seinen Grund hatte, daß man für Musik $25 bezahlen mußte. Nun, um Geld zu machen, war ja auch die ganze Excursion nicht veranstaltet, und sie wurde deshalb auch in den beiden folgenden Jahren unternommen. Die Betheiligung war jedes Mal eine sehr große und Gott sei Dank, das Betragen ohne Tadel. Natürlich fehlt der Hochwürdige Hr. Präses nicht dabei. In 1885 wurden $36.00 dabei gemacht, in 1886 $25.00. Für dieses Jahr wurde beschlossen,

ein Boot zu heuern und einen Ausflug nach Nauvoo zu machen — Resultat — ein kleines Deficit.

4. Lesen passender Schriften.

Sogleich bei der Reorganisation des Vereins im September 1858 wurde die Anschaffung einer guten Bibliothek ernstlich in Berathung gezogen. Und mit Recht. Wir müssen die schlechte Lektüre, die heutigentages von allen Seiten der Jugend dargeboten wird, durch gute ersetzen. Aber Bücher kosten Geld. Und woher nehmen? Die Vereinskasse war so gut wie leer. Da kam man auf einen guten Einfall. Die Gründung des Vereins hatte allgemein in der Gemeinde so guten Anklang gefunden, daß man hoffen durfte, es würde manche Männer geben, die dem Verein wenigstens eine Kleinigkeit an Geld vorschießen würden, und mehr wollte und brauchte man nicht. Und man hatte sich nicht getäuscht. Man gab 85 Bonds aus @ $2.50, was also $200.00 machte, und im Nu waren sie untergebracht.

Im Februar 1859 wurde Montag und Donnerstag Abends eine Stunde zum Lesen bestimmt; weiter wurde Sonntag zum Lesen bestimmt, und den beiden Collectoren wurde die Verwaltung der Bibliothek übertragen.

In der folgenden Versammlung (März 1859) „wurde beschlossen, daß die Leser des Vereins einzelne Bücher (zum Lesen und zum Lernen) mit nach Hause nehmen dürfen, daß aber alle ausgegebenen Bücher in der nächsten monatlichen Versammlung vorgezeigt werden müßten, um zu sehen, ob welche fehlen." Der zweite Theil dieses Beschlusses war offenbar etwas zu scharf und schwerlich durchführbar. Es wurde deswegen in der nächsten Versammlung beschlossen: Anstatt „in der nächsten monatlichen Versammlung", solle es heißen „alle drei Monate". In der November-Versammlung wurde beschlossen, daß Uebertretung dieser Regel mit 25 Cents solle gestraft werden. In derselben (November) Versammlung wurde auf Vorschlag des Vater Schäfermeyer beschlossen, daß jeder Katholik Quincy's solle Bücher aus der Bibliothek bekommen können gegen 20 Cents Vergütung monatlich, oder 5 Cents für jedes einzelne Buch.

Im Februar 1861 wurden die „Kölnischen Blätter" auf ein halbes Jahr bestellt.

Im März 1861 wurde beschlossen, blos einen von den Collectoren zum Biliothekar zu machen, weil alsdann nicht so leicht Irrthümer im Ausleihen vorkommen würden.

Im März 1864 wurde beschlossen, die Bibliothek zu vergrößern, namentlich durch Anschaffung von Hoffmann's Schriften. Ein Jahr später wurden Hrn. Onning, der nach Deutschland reisen wollte, $20.00 übergeben, um dafür gute Bücher und möglichst wohlfeil mitzubringen.

Nach einem Berichte vom 3. November 1867 zählte die Bibliothek 293 Bände.

Im Februar 1871 wurden $20.00 für die Bibliothek ausgesetzt.

Leider wurde die Bibliothek in dem folgenden Jahre recht stiefmütterlich behandelt. Die erste Anregung von neuer Anschaffung finden wir erst wieder im Dezember 1876. Und da wurde noch beschlossen, daß dieser Antrag erst in der nächsten Versammlung solle verhandelt werden, weil die Vereinskasse noch in Schulden sei.

Wiederholt finden wir später Klagen, daß die Bücher geliehen und nicht wieder zurückgebracht würden. Im Mai 1879 wurde beschlossen, „es sollen von nun an keine Bücher mehr ausgeliehen werden, bis wir wissen, wie viele wir haben."

Einen Posten für Anschaffung neuer Bücher finden wir erst wieder im Dezember 1883, und auch da noch erst $15.00, obschon die Vereinskasse um diese Zeit wieder über $200.00 besaß.

Im April 1884 wurden aber $30.00 für Bibliothekbücher ausgesetzt und zwar für deutsche und englische. Wir finden aber immer wieder die alte Klage, daß die ausgeliehenen Bücher so nachlässig zurückgebracht werden. In 1885 wurden wiederum $50.00 für Bibliothekbücher bewilligt.

5. Hülfe in der Noth.

Die Constitution sagt: „Mit dem Junggesellen-Verein hier ist auch eine Krankenkasse verbunden, und jedes Mitglied ist verpflichtet, beizutreten. Jedes Mitglied bezahlt außer dem monatlichen Beitrage von 15 Cents in die Vereinskasse noch 10 Cents monatlich zur Krankenkasse. Wenn der Beitrag von 10 Cents monatlich nicht ausreicht, so kann er mit Genehmigung des Vereins erhöht, ebenso nach Umständen erniedrigt werden". Das war eine recht vernünftige Einrichtung, zumal für damalige Zeiten, wo so mancher Jüngling frisch von Deutschland kommend, ohne Verwandte und Freunde, in Krankheitsfällen sehr verlassen dastand. Erkrankt ein Mitglied auf wenigstens eine volle Woche, so sollen ihm $2 00 die Woche bezahlt werden. Es scheint, daß in der ersten Zeit ziemlich viele erkrankten. Denn im November 1859 wurde schon beschlossen, daß der monatliche Beitrag zur Krankenkasse von nun an 12½ Cents betragen solle und die wöchentliche Unterstützung nur $1.50 bis $50.00 in der Kasse seien. Im November 1860 zählte die Krankenkasse wieder über $50.00 ($51.65). Doch war keine Rede von Wiedererhöhung der wöchentlichen Unterstützung.

Im Oktober 1860 wurde der wichtige Beschluß gefaßt, „daß diejenigen, welche eine dreimonatliche Auflage schuldeten, und benachrichtigt seien, ihrer Pflicht dennoch nicht nachkämen, daß solche nicht vom Verein, wohl aber von der Unterstützung der Krankenkasse ausgeschlossen seien."

Im September 1864 wurde beschlossen: Wenn bei einem kranken Mitgliede Nachtwache nöthig, so sollen die andern Mitglieder der Reihe nach wachen unter 50 Cents Strafe, es sei denn, daß die Krankheit eine ansteckende sei. Das Kranken-Comite allein soll entschuldigt sein.

In den 60er Jahren scheint der Gesundheitszustand des Vereins ein vortrefflicher gewesen zu sein. Am 1. April 1867 war der Bestand der Krankenkasse $319.65. Es wurde deshalb auch am 1. Dezember beschlossen, daß von nun das Krankengeld wöchentlich $3.00 betragen solle und dieser Beschluß solle in die Statuten aufgenommen werden.

Ein wichtiger Entschluß wurde in der Februar-Versammlung 1869 gefaßt. Paragraph 2 der Statuten der Krankenkasse sagt: „Jedes Mitglied, welches 6 volle Monate von dem Tage der Aufnahme an gerechnet, dem Verein angehört, hat im Erkrankungsfalle Anrecht auf Unterstützung." Es wurde nun in besagter Versammlung beschlossen, diesen Paragraphen dahin umzuändern, daß in Zukunft jedes Mitglied vom Tage der Aufnahme an in Erkrankungsfällen auf Unterstützung Anspruch haben soll. — Es soll dafür aber das Eintrittsgeld auf 50 Cents erhöht werden.

Im August 1875 wurde beschlossen, „daß Mitglieder, die außerhalb der Stadt wohnen, auch dann, wenn sie 6 Monate statt 3 rückständig sind, noch Anspruch auf Krankengeld haben."

In Bezug auf Kranken-Comite wurde im Februar 1881 bestimmt, daß im Falle, daß ein Mitglied des Kranken-Comites erkrankt, es dem Secretair Meldung zu machen hat.

Im April d. J. (1887) wurde das Krankengeld auf $5.00 wöchentlich erhöht.

6. Finanzielle Angelegenheiten. Anschaffungen.

Der Credit des Vereins ist immer ein guter gewesen. Wie haben oben schon gesehen, wie bei seiner Organisation als Gesellenverein (September 1858) mit Leichtigkeit 85 Bonds untergebracht wurden zur Gründung der Bibliothek. Dieselben wurden bis Februar 1860 jedesmal im Betrage zu $50.00 eingelöst.

In der Januar-Versammlung 1859 wurde ein Comite ernannt, „auszuforschen, wo, wie und zu welchem Preise wir Medaillen erhalten könnten. Die Medaillen haben ziemlich viel Trouble verursacht. Im Mai berichtet Jak. Kiefer, daß die Medaillen in St. Louis nicht zu haben seien, daß sie aber durch Saler von Europa könnten bezogen werden. Hr. Konefes, der doch nach St. Louis reisen wollte, wurde beauftragt, sie zu bestellen. Im Juli wurde beschlossen, die Medaillen wieder abzubestellen, wenn Saler noch nicht dafür nach Europa geschrieben. Aber Saler hatte schon geschrieben. Doch mußte der Verein auf dieselben warten bis November 1860. Da war man der Sache überdrüssig. Man protestirte gegen die Annahme. Weil aber keine Rechnung beilag, so verschob man die weitere Discussion auf die nächste Versammlung. In der folgenden Versammlung wurde die Rechnung für die Medaillen vorgelegt; sie betrug $33.00. Allgemeine Bestürzung. Und wie steigerte sich der Unwille noch, als der Pater Präses erklärte, es sei auch noch die Aufschrift auf den Medaillen ganz verkehrt. Es wurde Herm. Tenk beauftragt, zu sehen, ob und zu welchem Preise die Aufschrift könne geändert werden. Wenn die Unkosten zu hoch kämen, sollten die Medaillen wieder zurückgeschickt werden. Im Februar 1861 wurde wieder darüber verhandelt und der Secretair abermals beauftragt, an Saler zu schreiben. Endlich heißt es im Protokoll vom 7. Juli 1861 ganz einfach: „Ferner wurden die Medaillen angenommen und bis zum 1. Januar 1862 zu bezahlen." Das war eine bittere Pille, aber es sollte wohl nicht anders gehen. Zum Glück stand die Kasse um diese Zeit wieder etwas besser. Bei der letzten Revision, im Mai, hatte die Vereinskasse $32.00 und die Krankenkasse $72.00.

Zur Zeit des Krieges entstand natürlich auch in unserm Junggesellen-Verein die Frage: In welchem Gelde sollen Einnahmen und Ausgaben des Vereins gemacht werden? Man hielt fest an Silber, so lange es ging. Doch mußte im Oktober 1862 auf Antrag von Hr. Steinkamp der Beschluß gefaßt werden, daß von nun an alle Zahlungen in Papiergeld gültig sein sollten. Der Kassenmeister erhielt die strenge Order, unter keiner Bedingung in Silber auszubezahlen, so lange noch Papier vorhanden sei.

Im Mai 1863 war der Kassenbestand gestiegen auf $129.75.

Im September 1864 wurden 16 alte Sitzbänke angekauft für $18.00.

Im März 1867 wurden 50 neue Rosetten als Vereins-Abzeichen angeschafft. Dieselben sollten zu 35 Cents das Stück an die Mitglieder abgegeben werden. Der Verein war um diese Zeit ziemlich gut bei Kasse. Die Vereinskasse hatte am 1. April 1867 $114.86, die Krankenkasse $319.65. In den folgenden Jahren finden wir keine große Veränderung in den Finanzen, bis im Oktober 1876 die Vereinskasse auf einmal nicht bloß nichts mehr besitzt, sondern auch noch der Krankenkasse $36.00 schuldet. Der Bestand der Krankenkasse war z. Z. $473.40. Mit diesem Deficit in der Vereinskasse hat der Verein zu kämpfen gehabt bis Oktober 1879, wo sie wieder einen kleinen Ueberschuß von $6 36 hatte. Dann wuchs der Kassenbestand wieder stetig.

Im April 1885 wurde ein Schrank angeschafft für Aufbewahrung der Theater-Costüme.

Im Dezember 1885 wurde das Vereinslokal fein tapezirt. In die Unkosten theilten sich gleichmäßig Verein und Gemeinde.

Im Dezember 1885 hatte die Vereinskasse $230.60 und die Krankenkasse $316.98.

In 1886 wurden neue Spielkarten angeschafft, 3 Spiele Dominos und für $38.38 Bilder zur Verzierung des Vereinslokales.

Augenblicklich (Juni 1887) überlegt man, ob ein Billiardtisch soll angeschafft werden.

7. Allgemeines.

Unser Verein dachte als katholischer Verein auch zuweilen weiter als bloß an sich selbst. Wir haben gesehen, wie er Anno 1860 beim Waisenfest den Lotterietisch übernahm. Im selben Monat wurde beschlossen, „daß H. Oenning mit Hülfe des Vereins die Bekränzung des St. Joseph's Altars übernehmen" sollte. Wiederholt wurde von St. Louis aus, wie auch einmal vom Junggesellen-Verein in Milwaukee unser Verein aufgefordert, sich dem Central-Verein anzuschließen, aber vergebens.

Auf große Schwierigkeit stieß auch der Vorschlag, ein eigenes Lokal für den Verein zu renten. Zweimal wurde der Vorschlag, wenn auch nur mit knapper Noth, niedergestimmt, bis endlich im Oktober 1860 mit 24 gegen 4 Stimmen beschlossen wurde, ein eigenes Lokal zu renten. Eine Sammlung von Unterschriften für Anschaffung von zweieinhalb Dutzend Stühlen und Bänken ergab sofort $11.00. J. Menne, H. Aumann und H. Freiburg wurden ernannt, sich nach einem passenden Lokale umzusehen. Dieses Comite empfahl bei der nächsten Versammlung die Halle bei Clemens Stern (in Mast's Haus, 8. und Maine Str., wo Stern Saloon hielt) zu $4.00 den Monat. Der Antrag wurde angenommen und noch im selben Monat wurde eingezogen. Im folgenden Monat zeigte der Verein wieder ein gutes Herz, indem er die Verloosung eines Bauplatzes übernahm zum Besten der neugebauten Franziskus Kirche.

In den folgenden Protokollen heißt unser Verein einfach katholischer Gesellenverein, bis im August 1862 durch Secretair Nik. Heintz der Name Junggesellen-Verein wieder aufkommt, wogegen er im April 1864 unter Secretair Ed. Sohm wieder auf seinen ursprünglichen Namen St. Joseph's

Jünglingsverein zurückkommt, den er dann auch bis auf den heutigen Tag behalten hat, obschon der Name Junggesellenverein noch vielfach wieder dazwischen gekommen ist.

Im Juni 1861 übernahm der Jünglingsverein wieder die Lotterie beim Waisenfest und übernahm es sogar, für eine neue Glocke auf der St. Franziskus Kirche die ganze Stadt abzucollectiren.

Im Sept. 1861 wurde beschlossen, mitzuwirken bei einem Feste, das nächsten Winter solle gegeben werden zur Erbauung eines neuen Altars in der St. Bonifacius Kirche.

Im Oktober 1861 wurde einstimmig entschieden, Düker's Halle an 7. und Maine Str. für $5.00 den Monat zu renten.

Eigenthümlich lautet es, wenn das Protokoll vom 20. Oktober 1861 sagt, „der Verein hielt eine Versammlung wegen eines Circulars des Centralvereins. Das Circular wurde dem Verein vorgelegt und angenommen. So wurde beschlossen, daß das Stiftungsfest sollte gefeiert werden mit gemeinschaftlicher hl. Communion und des Abends in unserer Halle bei einer geschlossenen Versammlung mit Gesängen und Vorträgen, worauf der Vorstand beauftragt wurde, den Schutzvorstand, die Priester und die Patres dazu einzuladen." — Jenes Circular kann wohl nur ein Circular meinen, worin damals der Vorstand des Centralvereins die einzelnen Vereine aufforderte, an ihrem Stiftungs- oder Patronsfeste gemeinschaftlich zum Tische des Herrn zu gehen. Wer sollte nach Obigem nicht annehmen, daß unser Junggesellen-Verein wirklich zum Centralverein gehört habe?

Im Protokoll vom 9. April 1862 heißt es nun wieder u. a., der erste Secretair wurde beauftragt, den Brief des St. Louis Jünglingsvereins zu beantworten, wie es ihm vom Präses vorgeschrieben war. Dieser Brief handelte jedenfalls wieder vom Anschluß an den Centralverein. —

In derselben Versammlung wurde auch stark betont, daß an Beichttagen des Vereins sämmtliche Mitglieder des Vereins zur Beichte gehen müßten. Sicher ein guter Beschluß — wenn er nur befolgt würde.

Im Mai 1862 wurde beschlossen, „den Allgemeinen Deutschen Unterstützungsverein auf der Jünglings Halle ihre Versammlungen abzuhalten, und im Juli wurde der Feuer Co. No. 3 dasselbe Privilegium gegeben, bis ihr Haus fertig sei, unter der Bedingung, daß sie für das Gas und für die Reinigung der Halle mitbezahlten." — Das war in der Güte beinahe etwas weit gegangen! Besser war jedenfalls der Beschluß im selben Jahre, dem St. Elisabeth Frauenverein bei seinem Feste behülflich zu sein durch Aufstellung von Stühlen, Bänken, Tischen &c.

Eine sehr trübe Wolke kam über den Verein im Nov. 1862. Es wurde in der Versammlung ein Brief des Präses, Vater Rustemeier, verlesen, worin er erklärt, er müsse wegen Unfolgsamkeit des Vereins sein Amt niederlegen. Alle waren bestürzt. Es wurde ein Comite ernannt, bestehend aus Hrn. Tenk, J. Senger und H. Niemöller, um die Sache näher zu untersuchen. Man war überzeugt, es walte ein Mißverständniß ob. Und so zeigte es sich auch, wenigstens zum größten Theil, und alles wurde wieder ins alte Geleise gebracht.

In derselben Versammlung wurde ein Vorschlag, die Hälfte des Reingewinns vom nächsten Stiftungsfest für den neuen St. Josephs Altar zu geben, niedergestimmt.

Dafür wurde aber später beschlossen, am nächsten Ostermontag ein eigenes Fest für die Errichtung dieses Altares zu veranstalten. Im Jahre 1865 that der Verein wieder etwas für die Kirche. Es wurde nämlich der Reinertrag des Stiftungsfestes zur Hälfte für die Kirche bestimmt, und zwar zur Beleuchtung der Kirche. Die Kirche bekam auf diese Weise $74.50. Im Oktober desselben Jahres wurde beschlossen, daß der Vorstand die Constitution solle überschreiben und drucken lassen. Sie wurde aber vor dem Druck dem Verein vorgelesen und von diesem für richtig erklärt.

Im Mai 1866 erklärte Vater Schäfermeyer, daß er wegen zu vieler Geschäfte den Verhandlungen des Vereins nicht beiwohnen könne, und er führte Vater Reinhart als Präses ein.

Als Vereinshalle hatte man noch immer Dükers Halle, obschon der Preis schon längst erhöht war. Man verrentete sie wieder an andere Vereine zum Mitgebrauche. Dies war dem Eigenthümer aber nicht immer angenehm. Es machte deßwegen Herr Düker Anno 1866 für weitere Verrentung auf ein Jahr die Bedingung, daß die Halle nur an den Unterstützungsverein wieder verrentet werde. Es wurde (1. Juli) beschlossen, unter dieser Bedingung die Halle zu behalten, „und den Achtstundenverein in Kenntniß zu setzen, daß wir ihnen die Halle nicht mehr ausrenten könnten." Es war das ein Verein zur Beförderung des sog. Achtstundengesetzes, namentlich unter Maschinisten und Bauschreinern.

Im Dezember 1866 wurde beschlossen, durch Theaterspielen mitzuwirken bei einem Feste zum Besten der Hospitalschwestern.

Am 26. Mai 1867 wurde beschlossen, daß sich der Verein an der Feier der Grundsteinlegung für die Marienkirche betheiligen solle.

Im August 1867 erlaubte der Verein $5.00 zur Verzierung des St. Joseph's Altars.

Im Febr. 1868 finden wir trotz obiger Bedingung bei Verrentung der Halle, daß auf Ersuchen dem Waisenverein für $1.00 monatlich erlaubt werden solle, seine monatliche Versammlung auf der Jünglingshalle abzuhalten. Dafür erhöhte für's nächste Jahr Herr Düker die Rente um 50 Cts. den Monat, woraufhin unser Jünglingsverein beschloß am 1. März 1868, daß der Waisenverein $1.50 statt $1.00 bezahlen müsse. Im folgenden Juli wurde dem St. Bonifacius-Verein erlaubt, seine Versammlungen auf derselben Halle zu halten für $3.00 den Monat. Etwas verlassen fühlte sich unser Verein in diesem Jahre, weil sein früher so reger Präses, Vater Reinhart, seit Anfangs Januar kränkelte und an den Versammlungen keinen Theil nehmen konnte. Es wurde ihm dennoch in Anerkennung seines Interesse für den Verein am Ende des Jahres ein kleines Geschenk gemacht. Er mußte leider das ganze Jahr im Hospital sein.

Gegen Ende des Jahres wurde dem Verein Gelegenheit gegeben, auch um die neue und sehr verschuldete Marien Kirche sich verdient zu machen, und es wurde beschlossen, einen Abend zum Besten derselben zu spielen, wozu der Verein auch noch seine Halle hergab. Auch überließ man dem Fair-Comite ohne Vergütung die Halle für die nothwendigen Versammlungen vor Abhaltung des Festes. Der Schreiber dieses, der damals Pfarrer der Marien Gemeinde war unter dem Namen „der arme Mutter Gottes Pastor" ist dem Vereine noch dankbar dafür.

In der Januarversammlung 1869 wurde von Gutgesinnten beklagt, daß die Constitution vielfach nicht mehr beobachtet werde und hervorgehoben, daß nothwendig wieder ein Präses da sein müsse, der an den Versammlungen thätigen Antheil nehme. Es wurde deßhalb ein Comite ernannt, um hierüber mit Vater Schäfermeyer Rücksprache zu nehmen. Dieser sagte, er sei noch Präses des Vereins, könne aber unmöglich den Versammlungen beiwohnen. Der jetzige Hülfspriester sei nur auf ganz unbestimmte Zeit hier und könne deßhalb nicht gut den Verein übernehmen. Man möge deßhalb einmal zum Vater B r ü n e r an der Marien Kirche gehen und ihn ersuchen, ob er sich nicht etwa des Vereins annehmen könne. Dieser erfüllte die Bitte mit Vergnügen, nachdem er gehört, daß es der Wunsch des Vater Schäfermeyer sei, und erschien am 17. Januar in der Versammlung und wurde mit großer Freude begrüßt. — So das Protokoll. Vater Brüner nahm sich des Vereins an, bis Vater Ostrop Pfarrer der St. Bonifacius Gemeinde wurde, im Sept. 1872, und gab, wie wir gesehen, dreimal in der Woche Unterricht, leider nicht immer mit gewünschtem Erfolg.

Am 9. März 1869 nahm unser Verein Theil an der Feier der Grundsteinlegung zu der (irischen) St. Peter's Kirche.

Bei der großen Begeisterung, die 1869 für den hl. Vater herrschte, beschloß unser Verein, auch ein schönes Bild Pius IX. anzuschaffen.

Im September 1871 wurde Vater Brüner damit beauftragt, ein Glückwunschschreiben zu verfassen und abzusenden an den Elberfelder Gesellenverein, den ersten von Kolping gegründeten derartigen Verein, zum 25jährigen Stiftungsfeste.

Vom März 1872 an wurde die m o n a t l i c h e V e r s a m m l u n g am zweiten Sonntag im Monat anstatt, wie bisher, am ersten abgehalten. Der Grund dafür war, daß Vater Brüner am ersten Sonntage schlecht zur Versammlung kommen konnte. Daher lesen wir auch häufig in den Protokollen bis dahin, daß bei Eröffnung der Versammlung der Herr Präses nicht anwesend war, daß er aber durch Gebet die Versammlung schloß.

Nach Junggesellen-Art wurde es mit der Properkeit des Vereinslokales nicht so genau genommen. Man mußte aber schon auf die andern Vereine, die im selben Lokale tagten und für den Jünglingsverein beinahe die Rente bezahlten, etwas Rücksicht nehmen. Es wurde deßhalb im Mai 1872 Felix Kersting angestellt, eine Frau zu bestellen, die jede Woche die Halle reinige.

Im September 1872 wurde Vater O s t r o p Pfarrer der St. Bonifacius-Gemeinde. Sein Plan war es, in gewisser Weise den J ü n g l i n g s - V e r e i n mit der J ü n g l i n g s - S o d a l i t ä t zu verschmelzen. Eigentliche Gesellen-Vereine wie in Deutschland sind hier ja überhaupt nicht möglich, weil wir das Lehrlings-Gesellen und Meister-System hier nicht haben wie in Deutschland, und das deutsche Wanderbuch kennen wir noch viel weniger hier. Es hält schwer, hier den Kindern zu erklären, was ein Handwerksbursche ist, fast eben so schwer, als ihnen einen Begriff von Soldaten beizubringen. Der Hauptzweck der Jünglings-Vereine kann hier nur sein: Beförderung des religiösen Sinnes, namentlich durch öfteren Empfang der hl. Sakramente, durch Ansprachen und Unterricht bei den Versammlungen, gute Bibliothek u. dgl., ferner Unterhaltung in müßigen Stunden und Unterstützung in Krankheitsfällen. Mit Ausnahme des letzten Punktes, wenn man will, ist der Endzweck der Jünglings-Sodalitäten gleichlautend. Warum sollen sie also nicht vereinigt

sein können? Aber man verstand Vater Ostrop's Plan vielfach nicht. Das Haupthinderniß für die Durchführung war, daß in die Sodalität schon vierzehnjährige Knaben aufgenommen werden, während für den Jünglings-Verein ein Alter von sechszehn Jahren erfordert wird. Es wurde im Februar 1873 folgender Mittelweg eingeschlagen: „Vater Ostrop, so berichtet das Protokoll, eröffnete die Versammlung. Dann verlas er die Regeln der Sodalität, welche von den Mitgliedern angenommen wurden. Es wurde der Vorschlag gemacht und angenommen, daß nichts von unserer Constitution geändert werde. Die Aufnahme in die Sodalität wurde auf den 27. April gesetzt." Und wie die Listen ergeben, traten auch bei weitem die Mehrzahl der Mitglieder des Jünglings-Vereins zugleich in die Jünglings-Sodalität ein. Der ganze Verein hatte am selben Tage gemeinschaftliche Communion. Es hielten aber Verein und Sodalität ihre eigenen Versammlungen, ersterer in Dükers Halle, letztere in der Schule.

In der Versammlung vom 5. April 1874 wurde beschlossen, daß solche Jünglinge, die dem Verein beitreten wollen und nicht bei der Sodalität sind, unter der Bedingung anzunehmen, daß sie bei der nächsten Gelegenheit auch der Sodalität beitreten. Und wofern sie der Sodalität nicht beitreten, soll ihr Name wieder gestrichen werden und sollen sie das eingezahlte Geld verlieren. Im Juli 1874 wurde die Frage aufgeworfen, ob wir unsern Verein aufgeben und mit der Sodalität Einen Verein bilden sollten. Es wurde aber beschlossen, die Verhandlungen über diese Frage aufzuschieben, bis die neue Schule fertig sei. Mit der Durchführung des obigen Aprilgesetzes wurde es unterdessen strenge genommen. Im Januar 1875 wurde B. T. vom Verein ausgeschlossen, weil er beim Eintritt in den Verein versprochen, sich auch der Sodalität anzuschließen, sobald er Gelegenheit habe, sein Versprechen aber nicht gehalten habe. Leider wurde im Januar 1878 wieder ein Schritt rückwärts gethan auf dem Wege der Vereinigung. Es wurde vom Verein beschlossen, es sollen Jünglinge Mitglieder des Vereins sein können, wenn sie auch *nicht zur Sodalität gehören*.

Im Protokoll vom 12. September 1885 finden wir zur Abwechselung einmal wieder etwas über die alte Junggesellen-Wirthschaft. Es heißt nämlich daselbst: „Da von anderen Vereinen, die unsere Halle benutzen, darüber geklagt wurde, daß die Halle immer in ungeordnetem Zustande sei, so wurde beschlossen, Jemanden $2.00 monatlich dafür zu bezahlen, die Halle in Ordnung zu halten. Ferd. Giesing übernahm dasselbe."

Wiederum zeigt sich einmal wieder A. D. 1876, daß ein katholischer Verein ohne geistliche Führung nicht gedeihen kann. Vater Ostrop hatte eben mit dem Schulbau und anderen Geschäften so viel zu thun, daß es ihm unmöglich war, dem Jünglings-Verein die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken. Es wurde deswegen im Dezember 1876 ein Comite ernannt, mit Vater Ostrop, dem Präses, zu überlegen, ob nicht der Hülfspriester, der wieder ziemlich genesene Vater *Reinhard*, die Stelle als Präses übernehmen könne. Doch hatte das Comite bis März 1877 noch nichts in der Sache gethan, aber es „in Anbetracht, daß es in der Fastenzeit sei, wo jeden Sonntag Abend Andacht sei, sowie jeden Abend im Mai, so wurde beschlossen, das betr. Comite zu entlassen bis auf weiteres."

Im Herbst wurde Vater Ostrop versetzt, und der Verein ließ ihm durch B. Heuer, dem zeitigen Vice-Präses ein Geschenk von $50.00 überreichen als geringen Ausdruck der Hochachtung und Liebe, die der Verein ihm zolle.

Im September 1878 wurde beschlossen, das bisherige Vereinslokal aufzugeben und Vater Janßen, Vater Ostrop's Nachfolger, war bereit, dem Vereine in der Schule ein Lokal zu überlassen. Als Vergütung dafür beschloß der Verein, jährlich ein Geschenk an die Kirche zu machen. Im Oktober wurde die erste Versammlung im Schulhause gehalten im Basement, im nordöstlichen Zimmer. Das neue Lokal sollte nun auch schön rein gehalten werden. Es wurden deshalb vier Collektoren ernannt, das Lokal in reinlichem Zustande zu erhalten anstatt dafür Einen zu bezahlen. Auch wurden drei Spucknäpfe gekauft. Doch wurde schon im Oktober 1879 wieder Jemand gedungen die Halle zu reinigen.

Im Januar 1879 feierte der Verein sein Stiftungsfest in Verbindung mit der Sodalität.

Fast gleichzeitig mit Vater Janßen als Pfarrer kam Vater Hoffmans als Assistenzpriester an St. Bonifacius. In ihm erhielt der Verein einen rührigen Präses, der zugleich durch seine Leutseligkeit und sein stets heiteres Wesen die Herzen Aller gewann. Sein Andenken wird nicht erlöschen.

Im Juni 1880 bezog der Verein wieder ein anderes Lokal, nämlich die große Halle im alten Seminargebäude an der achten Straße, mit der Bedingung, daß auch der St. Nikolaus-Verein seine Versammlungen daselbst solle abhalten dürfen. Der Jünglings-Verein erhielt auch die beiden Frontzimmer an der achten Straße und somit den ganzen zweiten Stock zur Verfügung.

Bisher war die Wahl der Beamten des Vereins immer im September gewesen. Da wurde im September 1882 die vorzunehmende Wahl aus gewissen Gründen auf den folgenden Monat verschoben und von da an ist der Oktober der Wahlmonat geblieben.

Im Frühjahr 1883 kam wiederum die Frage in Betr. des Vereinslokales auf. Die eben beschriebenen dem Vereine zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten waren offenbar bei weitem größer als nöthig, waren also auch schwer zu reinigen und schwer zu heizen. Zudem mußte der Pfarrer darauf sehen, daß das ganze Gebäude möglichst die Interessen aufbringe für das in den Ankauf gesteckte Kapital. Es wurde deshalb beschlossen, von dem Pfarrer und den Trustees, von der großen Halle sechs Zimmer abzunehmen zum Verrenten und am westlichen Ende ein Vereinslokal von 35'x21' übrig zu lassen. Der Verein beschloß, mit diesem Lokale zufrieden zu sein. Da sich aber zur selben Zeit der St. Peters Zweig-Verein der Western Catholic Union bildete, der auch gerne ein eigenes Vereinslokal haben wollte, so wurde im Februar 1884 das Uebereinkommen getroffen, daß der St. Peters Verein das erwähnte Lokal im alten Seminar nehme und der Jünglings-Verein ein im ersten Stock der Schule zur Disposition stehendes Zimmer, 36'x26' nehme.

Im März 1883 wurde beschlossen, die monatliche Versammlung solle von nun an am zweiten Montag im Monat abgehalten werden. Leider war der Präses, Vater Hoffmans, im folgenden Sommer vielfach verhindert, an den Versammlungen theilzunehmen. Im Herbst mußte er auf Rath des Arztes eine Reise über den Ozean machen und Vater Budde trat an seine Stelle, auch als Präses

des Vereins und blieb auch noch nach der Rückkehr Vater Hoffmans' um Ostern 1884 Präses des Vereins bis zu seiner Versetzung im September 1884. Er gab sich sehr viel Mühe um den Verein und man liebte ihn allgemein. Nach seiner Versetzung übernahm Vater Hoffmans den Verein wieder und arbeitete wieder für denselben mit der alten Energie und Liebe bis zu seiner Versetzung Ende Oktober 1885.

Im November 1883 wurde wiederum die Zeit für die monatliche Versammlung verändert. Es wurde nämlich bestimmt, die monatliche Versammlung solle von nun an sein am zweiten Sonntag im Monat und zwar nach der Vesper. So ist es denn auch bis jetzt geblieben.

Im Juli 1884 wurde der Lohn des Janitors auf $2.00 monatlich erhöht, dennoch wurde noch immer wieder Klage über Mangel an Reinlichkeit und guter Ordnung im Vereinslokal laut.

Ende Oktober trat an Stelle des Hochw. Vater Hoffmans sein Nachfolger der Hochw. Vater Pesch als Präses. Vater Hoffmans wurde beim Abschiede vom Vereine mit einem feinen Spazierstock beschenkt.

In der Juniversammlung 1886 wurde beschlossen, „daß sobald ein Mitglied soll angenommen werden, dessen Name zuerst an den Präsidenten gegeben werde, der dann nach reiflicher Ueberlegung mit dem Vice-Präsidenten, den Sekretairen und dem Schatzmeister entscheiden wird, ob der Betreffende den anderen Mitgliedern zur Aufnahme vorgeschlagen wird." Durch Befolgung dieser Regel werden am besten unpassende Elemente aus dem Verein fern gehalten.

In diesem selben Jahre (1886) gab sich auch ein Sinn für Schönheit in unserm Vereine kund. Es wurden $28.38 dazu verwendet, schöne Bilder für das Vereins-Lokal anzuschaffen.

Noch einmal wurde auch im Sommer 1886 die Frage wegen Anschluß an den Centralverein wieder angeregt. Joh. Exner, B. Heckenkamp und Geo. Lübbe und Vater Pesch wurden im Juli als Comite erwählt, „die Sache über den Centralverein genau zu prüfen und bei der nächsten Versammlung zu berichten. Doch war das Comite im August noch nicht fertig zum Berichte. Im September berichtete das Comite zu Gunsten von Anschließung, aber der bezügliche Antrag fiel bei der Abstimmung durch. Man rechnet halt noch auf die rüstige Jugend. Später, heißt es, kann sich jeder dem Bonifacius-Verein anschließen und dadurch dem Central-Verein. Nun, einen großen Vortheil hat der Jünglings-Verein allen andern allgemeinen Unterstützungsvereinen voraus: seine Mitglieder werden nicht wegen Alters eine Last des Vereins. Mögen dieselben auch nur immer in Religion und Tugend recht jugendlich frisch bleiben! Zu dem Zwecke ist vor Allem häufiger Empfang der hl. Sakramente nöthig. Deswegen machte auch in der Oktoberversammlung 1886 Vater Brüner bekannt, daß von nun an der Jünglings-Verein immer mit der Jünglings-Sodalität alle zwei Monate gemeinschaftlich zur hl. Communion gehen solle. Das ist gewiß nicht zu viel verlangt und eine gute Anzahl betheiligt sich auch regelmäßig an der gemeinschaftlichen Communion, aber im Allgemeinen sollte die Betheiligung eine regere sein.

Die Anzahl der Mitglieder hat sich in den letzten Jahren nicht bedeutend geändert, sie wechselt gewöhnlich zwischen achtzig und hundert, bis sie dieß Jahr (1887) über hundert stieg.

Nachträglich sei noch bemerkt, daß sich in diesem Jahre (1887) unser Verein endlich hat gesetzlich incorporiren lassen unter dem Namen St. Josephs Jünglings-Verein zu Quincy (St. Joseph's Young Men Society at Quincy). Die nächste Veranlassung dazu war, daß der Verein Geld ($500.00) auszuleihen hatte.

Möge der hl. Joseph den ihm geweihten Verein stets unter seinen besonderen Schutz nehmen! In unseren jungen Männern liegt ja die Zukunft für Staat und Kirche.

St. Philomena Jungfrauen-Verein.

Das ist der Name des 4. Vereins, der in dem mehr erwähnten Schreiben vom Hochw. Vater Brickwedde vom 17. Oktober 1848 angeführt wird. Etwas glücklicher als der Frauen- und der Jünglings-Verein ist er in Bezug auf Geschichte gewesen indem sein Geburtsjahr noch bekannt ist. Und das auf eine eigenthümliche Weise! Als im vorigen Jahre die sog. Plunderkammer (unter dem Dache) einmal gründlich ausgeräumt wurde, fand sich unter vielen anderen „Alterthümern" eine kleine, weiße, von den Motten ganz zerfressene Fahne, die in recht schöner Stickerei die noch gut erhaltene Inschrift trug: „St. Philomena Jungfrauen-Verein, gegründet 1847." Daß das schnell niedergeschrieben wurde, versteht sich von selbst. Wofür nicht doch so eine Plunderkammer gut sein kann! Also von Anno 1847 datirt unser Jungfrauen-Verein. Kein Wunder, daß keine von den ersten Gründerinnen mehr dazu gehören. Welche waren es? Was war der Zweck des Vereins? Wie lauteten seine Statuten? Leider können wir auf diese und ähnliche Fragen aus schriftlichen Quellen so gut wie gar nichts antworten. Protokollbücher, sowie Verzeichnisse über Mitglieder, Einnahmen und Ausgaben sind erst vorhanden von den letzten 15 Jahren. Ueber die Geschichte des Vereins vor dieser Zeit haben wir trotz allen Nachfragens gar nichts von Bedeutung in Erfahrung bringen können. Gestiftet war der Verein natürlich nur für kirchliche Zwecke, ähnlich wie der Frauen-Verein.

Ein kleines, von vielen gewiß noch nie beachtetes Denkmal unseres Jungfrauen-Vereins finden wir aus dem Jahre 1869. Damals wurde die Kirche bemalt und im Rande um das Bild auf dem Chore die Unfehlbarkeit des Papstes darstellend, ließ Vater Schäfermeyer den Namenszug „Philo" malen. Die nächste schriftliche Notiz hiernach finden wir von Vater Ostrop. Sie lautet also: Einnahmen und Ausgaben im Jungfrauen-Verein seit 8. Dezember 1872 bis 6. Januar 1874.

Einnahmen:	1872	Von der Secretairin gebracht	$ 67.50
		Von einigen Jungfrauen	12 75
	1873	In den monatlichen Versammlungen	253.05
		Sa.	$333.30
Ausgaben:	1873	Ein neuer Chormantel	$200.00
		4 Paar Blumenvasen	30.00
		Eine neue Krippe von München	103.30
		Sa.	$333.30

Man vergleiche dieses mit dem oben bei Anschaffungen des Frauen-Vereins Gesagten. Es waren eben die Kassen des Frauen- und des Jungfrauen-Vereins mit einander verschmolzen. Doch scheint der feine Chormantel ganz aus der Kasse des Jungfrauen-Vereins angeschafft zu sein.

Hierbei müssen wir uns nun wohl merken, daß am 8. Dezember 1872 der St. Philomena-Jungfrauen-Verein in eine Marianische Sodalität unter dem Titel der Unbefleckten Empfängniß umgewandelt wurde. Was ist denn der Unterschied zwischen Jungfrauen-Verein und Jungfrauen-Sodalität? möchte mancher fragen. Darauf diene kurz zur Antwort: Jede Jungfrauen-Sodalität ist auch ein Jungfrauen-Verein, aber nicht jeder Jungfrauen-Verein ist eine Jungfrauen-Sodalität. Eine regelrecht gegründete Sodalität hat ihre besonderen Gesetze, wie sie von Rom approbirt sind. Und wenn diese Gesetze beobachtet werden, so können die Mitglieder viele vollkommene und unvollkommene Ablässe gewinnen. Eine Sodalität hat zunächst und faßt ausschließlich die Beförderung des Seelenheiles durch Verehrung Mariens, öftern Empfang der hl. Sacramente 2c. im Auge, während ein Jungfrauen-Verein Sorge für die Kirche, Belehrung und Unterhaltung oder sonst etwas zum Hauptzweck haben mag. Weil Vater Ostrop für sein großartiges Unternehmen des Schulbaues eben alle Kräfte der Gemeinde anspannen mußte und zu gleicher Zeit im Innern der Kirche Alles geopfert sein sollte, so mußte halt auch die Jungfrauen-Sodalität noch immerhin mehr eine Art Altar-Verein bleiben. Unter den Anschaffungen der Sodalität unter Vater Ostrop ist außer dem Genannten besonders zu erwähnen:

1874	für	eine neue Stola $25.00,
	„	eine neue Fahne $165.00,
1875	„	ein Clavier ($450.00) $200.00,
1876	„	Malerei der Bühne $250.00,
1877	„	einen rothen Chormantel $45.00,
	„	ein feines Prozessionskreuz $35.00,
	„	eine feine Stola (Pustet) $45.00.

Vor Allem wurde aber auch die Lesebibliothek in diesen 3 Jahren bedacht. Es wurden dafür $106.25 verausgabt. Vater Ostrop schließt den Finanzbericht der Sodalität am 25. August 1878 also: Kassenbestand $162.20. Diese $162.20 wurden heute zur Verfügung für Kirchensachen in Carlinville nach der Bestimmung des Pfarrers bewilligt. — F. A. Ostrop, Pfarrer.

Marianische Jungfrauen-Sodalität.

Die vollständige Organisation unseres Jungfrauen-Vereins als Sodalität fand unter dem Hochw. Vater Janssen statt. Im Februar 1878 wurde der Vorstand, wie er durch die Regeln der Sodalität vorgeschrieben ist, vollzählig gewählt. Es wurde beschlossen, die von der Kirche approbirten Statuten genau durchzuführen und solche Mitglieder, welche dieselben nicht befolgen, auszuschließen. Von jetzt an haben wir auch vollständige Protokollbücher, ohne welche es unmöglich ist, die Geschichte eines Vereins zu schreiben. Doch sollte bald eine Gewitterwolke mit Sturm und Blitzen über unsere Sodalität aufziehen.

Der Herr Pfarrer, Very Rev. J. Janssen, übertrug die Leitung der Sodalität an seinen Gehülfspriester, Vater Breinlinger. Es ging Alles gut. Man beschloß, ein freies Klaßzimmer im zweiten Stock der neuen Schule als Kapelle einzurichten, einen Altar mit allem Zubehör anzuschaffen, um die Versammlungen recht mit Andacht abhalten zu können. Die Medaillen sollten bei den Versammlungen und bei gemeinschaftlicher Communion getragen werden. Da kommt Vater Breinlinger auf eine eigene Idee, die gemeinschaftliche Communion mehr feierlich und imposant zu machen. Er schlug nämlich bei der Vorstands-Versammlung im April 1878 vor, und es wurde natürlich von diesem mit ihm beschlossen, „daß alle Sodalen bei gemeinschaftlicher Communion ein schwarzes Kleid mit einem weißen Kranz und Schleier tragen sollten.“ Mädchen haben gerne etwas Absonderliches, aber diese Absonderlichkeit stieß auf großen Widerspruch. Warum wohl? Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen: weil sie etwas zu ordensmäßig aussah. Man glaubte, sie sollten jetzt alle mit Gewalt zu Ordensschwestern gemacht werden. Hören wir den Verlauf des Sturmes wörtlich nach den Protokollbüchern. Im Protokoll der Vorstands-Versammlung vom 30. Mai heißt es: „In der vorhergehenden Versammlung, nachdem man darüber abgestimmt und die Majorität dafür war, wurde es zur Regel gemacht, daß alle Sodalinnen bei der gemeinschaftlichen hl. Communion ein schwarzes Kleid mit einem weißen Schleier und Kranz tragen sollen. Wegen diesem haben sich einige Mitglieder geradezu widersetzt und mehrere ihren Austritt erklärt. Selbst von den Consultoren, die dafür gestimmt, haben sich drei widersetzt und eine, die bei der Versammlung nicht anwesend war, erklärt, daß sie nicht Mitglied bleiben will.

Von den andern Mitgliedern haben sich sieben widersetzt und sind deßhalb für immer ausgeschlossen worden.

Sechsunddreißig haben ihren Austritt erklärt. Ungefähr dreißig waren seit der Wahl bei den Versammlungen abwesend und werden deßwegen nicht mehr als Mitglieder gezählt. Von allen diesen wird keine wieder aufgenommen, ohne vorher ein halbes Jahr Probezeit bestanden zu haben.“

Der arme Vater Breinlinger! Hätte er versprechen können, daß jede, die achtzehn Sommer gesehen, binnen zwei Jahren im Brautkranz solle an den Altar geführt werden, der Geist des Widerspruchs würde sich bald gelegt haben. So aber wurde der Sodalität ein harter Stoß versetzt, obschon bei den Ausgetretenen und Ausgewiesenen manche waren, deren Abgang die Sodalität gar nicht zu beklagen brauchte. Die kleine Schaar der Treugebliebenen blieb standhaft und hielt die Sodalität aufrecht. Manche, die sich zum Austritt hatten beschwätzen lassen, bereuten diesen schon, und es wurde deßhalb bei der Mission im Dezember 1878, nachdem Vater Breinlinger im August eine Pfarrei erhalten hatte, ein Vergleich gemacht. Das Protokoll berichtet darüber also: „Am 22. Dezember, an dem letzten Tage der hl. Mission, hat der Hochw. Missionar eine Versammlung abgehalten. In dieser Versammlung wurde festgesetzt, daß von jetzt an die Kleidung bei der gemeinschaftlichen Communion keine Vorschrift sein solle, sondern daß jedes Mitglied bloß die Sodalitäts-Medaille an einem blauen Bande zu tragen hat. Ferner, daß alle diejenigen, welche ausgetreten waren, oder welche noch nicht dazu gehörten, nach einer kurzen Probezeit aufgenommen werden.“

So war denn der Sturm glücklich ohne Schiffbruch vorübergegangen, und unter der fähigen Leitung des Hochw. Vater Hoffmans, Nachfolgers des Vater Breinlinger, kam wieder neues Leben in die Sodalität. Die Anzahl der Mitglieder, die unter 100 gesunken war, stieg in 1879 wieder auf 122, in 1880 auf 138. Vater Hoffmans leitete die Sodalität, bis er Quincy verließ im Oktober 1885. Der schon in 1879 gefaßte Beschluß, für die Sodalität monatlich eine hl. Messe lesen und für jedes verstorbene Mitglied ein Requiem halten zu lassen, wurde genau beobachtet. Ebenso die Regel der gemeinschaftlichen hl. Communion alle zwei Monate. Der regelmäßige monatliche Beitrag zur Unterstützung der Kirche, wie unter Vater Ostrop, wurde schon im Dezember 1878 abgeschafft und dafür eine Collecte bei den Versammlungen eingeführt. Doch wurde in 1886 auf vielfaches Ersuchen und mit allgemeiner Zustimmung wieder ein monatlicher Beitrag von 10 Cents eingeführt für Bibliothek, Kerzen und Blumen am Altar, Ausschmückung der Kapelle, die monatliche Messe u. dgl.

Obgleich die Sodalität nun ganz ihrem eigentlichen Zwecke zurückgegeben war, so interessirten die Mitglieder sich doch auch in dem Bestreben des Pfarrers (seit Jan. 1880 Vater Brüner), die Schule von der drückenden Schuldenlast zu befreien, und sie veranstalteten jedes Jahr ein Fest auf der Schulhalle zum Besten der Schule. Außerdem halfen sie immer recht wacker mit, wenn die Frauen ein Fest veranstalteten.

Auch machte 1882 unmittelbar vor dem vierzigstündigen Gebete die Sodalität der Kirche ein schönes Geschenk durch die jetzt noch vor dem Allerheiligsten brennende Chorlampe. Dieselbe wurde in Deutschland gemacht und durch Herder in St. Louis bezogen für $75.00. Dadurch hat sich die Sodalität ein bleibendes Ehrendenkmal in der Kirche gesetzt.

Am 6. Dezember feierte Vater Brüner sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum. Da wollte natürlich auch unsere Sodalität nicht zurückstehen, und weil der Pfarrer sich ein für allemal persönliche Geschenke verbeten hatte, so machte ihm die Sodalität ein passendes Geschenk durch Ueberreichung von drei feinen zu einander passenden Alben im Werthe von ca. $50.00.

Vor Allem aber ließ sich die Sodalität die Ausschmückung ihrer Kapelle angelegen sein. Ein feiner gothischer Altar in der Mitte mit einer Statue der Mutter Gottes von Lourdes waren früher schon angeschafft. Ebenso Kirchenbänke für $75.00. Die Wände aber und die Decke der Kapelle hatten immer noch das Aussehen eines Schulzimmers. Auch das sollte anders werden. Im Sommer v. J. (1886) war der Dekorationsmaler Löffler von Milwaukee damit beauftragt, die neue St. Franziskuskirche zu dekoriren, und weil er seine Sache recht gut machte, so wurde auf Vorschlag von Pfarrer Brüner beschlossen, ihn mit der Dekoration unserer Kapelle zu beauftragen. Und so geschah es im Oktober und jeder, der jetzt die Kapelle betritt, erfreut sich an dem ächt kirchlichen Aussehen derselben. Die Unkosten der Dekoration beliefen sich auf $150.00, wozu auch die Jünglings-Sodalität $50.00 beitrug, und ebenso der Frauen-Verein. Auch die Lesebibliothek wurde in den letzten acht Jahren nicht vergessen. Es wurden im Ganzen dafür $69.00 verausgabt.

Seit dem Abgange des Hochw. Vater Hoffmans (Okt. 1885) ist durch Bestimmung des Hochw'sten Bischofs Vater Brüner Präses der Sodalität. Unter seiner persönlichen Leitung findet die monatliche Versammlung in der Kapelle statt und die

Versammlung des Vorstandes an jedem 5. Sonntag im Monate im Pfarrhause. Die Theilnahme an der monatlichen Versammlung läßt trotz aller Ermahnungen und Drohungen immer noch viel zu wünschen übrig. Wegen anhaltender verschuldeter Nichttheilnahme an denselben wurden in 1886 verschiedene Mitglieder gestrichen.

Einen guten Aufschwung bekam die Sodalität dieses Frühjahr (1887). Einige ältere Mitglieder von den angesehensten Familien fingen an, zu werben, und gerade bei Ihresgleichen zuerst. Der „Boom" war fertig. Es wurde Ehrensache, der Sodalität beizutreten. Auch solche, die früher meinten, sie wären zu alt dafür, meldeten sich. Die Furcht vor dem schwarzen Kleide war ganz verschwunden und am zweiten Sonntag im Mai wurden volle vierzig ehrsame Jungfrauen in die Sodalität aufgenommen. Das brachte die Zahl der Sodalinnen in runder Zahl zum ersten Male auf 200.

Sehr viele Sodalinnen gehen monatlich zu den hl. Sakramenten. O Maria, nimm sie alle unter deinen mütterlichen Schutz.

Bau der jetzigen St. Bonifacius Kirche.

1. Vorbereitungen.

Wir haben durch die Geschichte der Vereine einen großen Abstecher gemacht. Doch bildet auch wiederum die Geschichte der Vereine ein großes Stück Geschichte der Gemeinde. Sind doch die Mitglieder der Vereine auch zugleich Mitglieder der Gemeinde. Und wie wir gesehen, haben sie auch, Gott sei Dank, von kirchlichem Geiste beseelt, am Gedeihen der Gemeinde überhaupt reges Interesse gezeigt, und manche Daten von allgemeinem Interesse, wie Firmung, Grundsteinlegung der Kirche u. dgl. haben wir aus den Protokollbüchern der Vereine ersehen, worüber wir sonst im Unklaren sein würden. Wir werden uns im Folgenden öfters darauf berufen müssen. Verfolgen wir denn jetzt die weitere Entwicklung der Gemeinde überhaupt. Aber wo waren wir stehen geblieben? wird mancher Leser fragen.

Das Letzte von Bedeutung, das wir besprochen, war der Bau der ersten Brickkirche 1840, und der Erwerb des Bauplatzes an Maine und 7. Str., mit 80′ Front an der Maine und 100′ tief, A. D. 1843. Hier sollte eine neue große Kirche gebaut werden, und zwar eine, die für „ewige Zeiten" groß genug sei. Quincy wuchs von Tag zu Tag zusehends. Die Einwohnerzahl war bis 1840 auf 2000 gestiegen und stieg bis 1850 auf 6901. Mit der Bevölkerung der Stadt überhaupt stieg natürlich auch die katholische Bevölkerung. Das 1843 erworbene Grundstück für die neue Kirche wurde glücklich in einigen Jahren bezahlt, obschon damals baares Geld noch sehr rar war in Quincy. Im Jahr 1846 nahm die Einwanderung deutscher Katholiken sehr stark zu. Die Zahl der Taufen stieg auf 50 gegen 28 in 1845. Die kleine Kirche konnte kaum die Hälfte der Gläubigen beim Gottesdienste fassen. Darum wurde denn auch jetzt der geplante Neubau ernstlich beschlossen und entschieden Hand an's Werk gelegt. Hauptarchitekt war natürlich Vater Brickwedde. Aus Brick soll die Kirche gebaut werden und 100′ lang und 64′ breit, mit massiven Brickpfeilern. Eine solche Kirche war im ganzen Westen kaum zu finden. Chicago hatte, wie oben gesehen, 1845 noch nichts als eine armselige Framekirche. Das Unternehmen war ein gewagtes; doch Gott verläßt den Deutschen nicht, sagt's alte Sprichwort. Mit

Gott voran! Wer kein Geld geben kann, kann arbeiten. Es zeigte sich auch sehr bald, daß unsere Deutschen besser mit Arbeitskräften als mit Geld versehen waren. Der Herr Pfarrer hielt nämlich, wie ganz natürlich, eine Hauscollecte ab, wobei jeder erklären mußte, wie viel Tage er arbeiten oder wie viel er baar geben wolle. Es ist noch ein Buch vorhanden, worin das Resultat der Collecte mit Tinte klar und gut eingetragen ist, und auch später, wie viel ein jeder gearbeitet oder gegeben. Dieses Buch ist offenbar von Hrn. A. Lampe geführt, obschon er seinen Namen niemals bei den Abrechnungen unterschreibt. Wir sehen es hauptsächlich aus Vergleichung der Handschrift mit der in den Protokollbüchern des St. Bonifacius Verein zur Zeit wo A. Lampe Secretair war. In diesem Buche finden wir bis Mai 1848 verzeichnet: 1758 Arbeitstage, wogegen in Baar erhalten bis 8. Januar 1849 bloß $1240.57.

Im Winter von 1846—47 begann man schon, Steine zu brechen und zu fahren, und ebenfalls Sand zu fahren. Der Winter muß milde gewesen sein und der Schnee nicht viel, denn wir finden, daß im Januar (1847) 201 Wagenladungen Sand geholt wurden. Nach dem, was uns über das Brickfahren berichtet wird, muß der Brick schon im Herbst 1846 gebrannt sein. Der Bericht zeigt nämlich, daß vom 15. Februar bis 12. April 1847 297,241 Bricks gefahren sind. Das ist doch wohl nur möglich, wenn sie schon im Herbst vorher gebrannt waren.

Zur Anfertigung der Bricks wurde mit dem Brickyardbesitzer Joh. Adell folgender Contract gemacht: „Auf seiner Yard den Clay und sämmtliche Geräthschaften zu benutzen für 200,000 Bricks zu machen wurde accordirt zu $50.00, deßgleichen accordirt für Pferdearbeit zum Püttenfüllen und Tempern täglich zu $1.25."

Jene 200,000 Bricks wurden aber erst, wie aus der Abrechnung mit Hrn. Odell hervorgeht, im April und Mai 1847 verfertigt. Daß sie gut gemacht wurden, kann man jetzt noch sehen. Natürlich wurden unter denen, die Arbeitstage hatten anschreiben lassen, für die Brickyard diejenigen ausgesucht, die im Brickmachen Erfahrung hatten. Die Arbeit, die diese umsonst thaten, nicht mitgerechnet, kamen jene 200,000 Bricks, wenn wir die Abrechnung mit Odell richtig verstehen, auf $82.18 zu stehen. Gewiß wohlfeile Bricks! Das Tausend bloß 41 Cts.

Die andern Bricks bekam man aus den Brickyards von Nasch, Kork und Brockhaus, das Tausend zu $3.00, wie wir ersehen aus Abrechnungen mit Fuhrleuten. Gewiß auch billig genug. Diese Brickyards waren, so viel wir ausfinden konnten, an der Jersey Straße entlang oder doch in der Umgegend, zwischen 5. und 12. Str.

Mit Steinbrechen und Steinliefern finden wir hauptsächlich beschäftigt: Adam Brendel, Jos. Sohn, Michael Dürstein, Simon Glaß, Philipp Zink, Gerh. Borstadt. Wie wir aus einer Abrechnung mit Simon Glaß ersehen, wurden 41 Cts. per Perch fürs Brechen bezahlt. Für „gehauene Steine" wurden per Quadratfuß 31 Cts. bezahlt und für feinere Steine für Fenster, Thürschwellen 2c. 40 Cts. per Fuß. Daß auch mit der Steinarbeit schon im Herbst 1846 eifrig begonnen wurde, sehen wir u. A. daran, daß Jos. Sohn schon am 2. Nov. 1846 creditirt steht mit $15.00 für Steinarbeit. In oben erwähntem Buche über den Kirchenbau von Herrn Lampe fehlen leider fast gänzlich die Daten. Er verweist wiederholt auf „das andere Buch", welches mehr Tagebuch gewesen zu sein scheint, und sicher wohl die genauen Daten enthalten hat, aber dieses „andere Buch" ist leider verloren gegangen. Das

Heranfahren des Baumaterials scheinen besonders besorgt zu haben: Anton Bogenschütz, Joh. B. Büter, Heinrich Surmeyer, Albert Talke, Peter Graf, Adam Schmitt. Letzterer freilich nicht selbst. Es scheint, daß Fuhrleute ihm schuldeten und durch Fahren für ihn die Schulden abverdienten.

2. Der Bau bis zur Grundsteinlegung.

Nachdem so im Herbst 1846 und im folgenden Winter mit wahrem Bienenfleiße das Baumaterial hergestellt und herbeigeschafft war, konnte im Frühjahr, sobald der Winter seinen Abschied genommen, mit dem Bau selbst begonnen werden. Es scheint fast, als ob man mit dem Fundamente schon im Herbst 1846 den Anfang gemacht habe. Wenn im Frühjahr 1847 erst damit angefangen ist, so muß der Winter sich sehr früh verabschiedet haben und der Bau außerordentlich rasch fortgeschritten sein, denn am 26. Mai 1847 wurde schon der Grundstein gelegt. Freilich sagen einige, das Fundament sei bei der Grundsteinlegung noch nicht ganz herum fertig gewesen. Das genaue Datum der Grundsteinlegung verdanken wir einzig den Protokollbüchern des St. Bonifacius Vereins. Hören wir wörtlich, was sie darüber berichten: „Eine Extraversammlung wurde berufen am 26. Mai 1847. Die Versammlung wurde gehalten beim Präsidenten, Hrn. Pant. Sohm. Von da aus wurde mit Musik in Prozession zur Kirche gezogen, um der Feier der Grundsteinlegung der Kirche beizuwohnen."

Auffallend ist, daß das Protokoll keines Bischofs Erwähnung thut. Lange haben wir vergebens gefragt, ob ein Bischof den Grundstein gelegt, bis uns Frau Ant. Lübbe und Herr Thomas Kamp mit aller Bestimmtheit versichern, Bischof Quarter von Chicago habe den Grundstein gelegt. Herr Kamp fügt noch hinzu, der Bischof habe auch gepredigt und zwar über das hl. Meßopfer. Vielleicht ist der Bischof unerwartet gekommen, so daß der Bonifacius Verein ihn nicht abholen konnte.

3. Fortbau und Bauführer.

Es läßt sich denken, wie unsere tapferen Bonifacius-Söhne nach der feierlichen Grundsteinlegung, wobei sie sicher nicht wenig belobt wurden für ihr großartiges Unternehmen, mit neuem Eifer an's Werk gingen. Und „mit Gott voran" gings wirklich gut voran. Aber eine wahre Riesenaufgabe hatte unser guter Pfarrer zu lösen. Weiß doch jeder Priester, was Bauen für Last und Sorgen und Unannehmlichkeiten bringt, selbst wenn man, wie es heutigen Tages gewöhnlich geschieht, die Arbeit im Contract vergiebt und einen Architecten und sogar vielleicht noch einen Superintendenten hat, und Leute, die ihre Arbeit verstehen, und wo man sagen kann, bis zu jenem Datum muß der Bau fertig sein. Wer war aber beim Bau der St. Bonifaciuskirche in Quincy Architect und Superintendent, und wer stellte die Leute an? Alles ruhte in der Hand des Herrn Pfarrers. Und dabei noch die größte Geldnoth! Kaum 1000 Dollars für einen so großartigen Bau! Aber arbeiten wollten die Leute umsonst, denkt mancher. Freilich, wie sollte sonst auch der Bau zustande gekommen sein? Aber man weiß, wie's geht. Wenn Leute umsonst arbeiten, dann wählen sie sich auch die Zeit, wann sie arbeiten wollen. Und wie nun Meister und Gesellen zusammenbekommen? Es passirte, wie uns erzählt wird, unserm guten

Pfarrer öfters, daß z. B. Abends spät noch ein paar Maurer kamen und sagten: „Herr Pfarrer, morgen wollen wir an die Arbeit gehen, um die versprochenen Tage abzuarbeiten. Da mußte der Herr Pfarrer nun am andern Morgen in aller Herrgottsfrühe vor der hl. Messe, ehe die Leute an die Arbeit gingen und den kräftigen Christopher oder Casper unter Hundegebell aufwecken. Wer ist da? schallts von drinnen. — Der Pfarrer. Sag', Stophel, der Seppel und der Michel kommen heute zum „Bricklegen", Du mußt kommen und handlangern. — Aber Herr Pastor — Hilft nichts, Du m u ß t kommen. — Aber ich hab kein Brod mehr im Hause. — Ich geb Dir Order für ein halbes Faß Mehl, erwidert der Pfarrer, Du mußt kommen. — Thu's, hört der Pfarrer da drinnen die Catharine mit unterdrückter, aber doch vernehmlicher Stimme sagen. Nun ja, Herr Pfarrer, antwortete Stopher, um 7 Uhr bin ich da. Jetzt ging's zum Casper, morgen zum Christian rc., leider nur nicht immer mit demselben Erfolge. Zuweilen gab's auch kurze, unbedingt absagende Antworten. Und nun denke man sich 2 Jahre hindurch (denn so lange hat der Bau gedauert) diese Zusammenbettelei der Arbeiter! Wahrhaftig, da war mehr als ein Sack voll Geduld nothwendig. Und welche finanzielle Opfer mußte er bringen bei der stets herrschenden Geldnoth! Wir lesen in dem mehr erwähnten Buche über den Kirchenbau wiederholt bei den Abrechnungen, daß Gebühren für Begräbnisse, Taufen, selbst Messen in Rechnung gebracht sind. Also auch diese hat der Pfarrer zum Opfer bringen müssen! Ja, wahrhaftig, das war Pionier-Leben!

Daß unter solchen Umständen die St. Bonifaciuskirche kein Kölner Dom werden konnte, versteht sich von selbst. Einfach, selbst ohne Strebepfeiler wurden die Mauern aufgeführt, aber fest. Das Mittelschiff wird überdeckt von einem einfachen Tonnengewölbe und die Seitenschiffe von flachen Decken. Zum Tragen des Gewölbes erbaute man 8 mächtige Pfeiler von Brick, natürlich in 2 Reihen. Jeder Pfeiler maß $11\frac{1}{2}$ Fuß im Umfang. Wenn auch Vater Brickwedde der Hauptführer des ganzen Baues war, so mußte er doch selbstverständlich für die verschiedenen Arbeiten je einen Meister haben, der die Arbeit verstand, und auf den er sich verlassen konnte. So finden wir denn auch als Leiter der Maurerarbeit Gerh. Borstadt, Heinr. Deters und einen gewissen Jos. Headley, als Bauschreinermeister Wilh. Schwindler. Die Plaisterarbeit übernahmen im Contract Christoph Meyer und Simon Glaß. Die Schmiedearbeit lieferte Wilh. Wellmann, das Anstreichen J. B. Lücking, früher auch schon Lehrer. Der schriftliche Contract über die Plaisterarbeit ist uns im Original erhalten geblieben, und weil er für manche in Bezug auf Preis, Berechnung und dgl. vielleicht noch nach Jahren Interesse haben wird, so wollen wir ihn hier wörtlich mittheilen.

4. Contract über Plaisterarbeit.

Heute Dato den 5. April 1848 wurde von dem Comite des Neubaues der neuen deutschen katholischen Kirche in Quincy folgender Contract für Plaisterung derselben mit unterzeichneten Hrn. S. Glaß und Chr. Meyer abgeschlossen:

Dieselben verfertigen wo möglich die sämmtliche Plaisterarbeit nach Anweisung des Herrn Pfarrers A. Brickwedde gegen Mitte des Monats Mai 1848. Die Zahlung dafür ist per Yard 7 Cents. Die Hälfte des Betrages der Zahlung wird während der Arbeitszeit entrichtet werden, die andere Hälfte nach drei Monaten vom

heutigen Dato. Die Vermessung geschieht bloß einfach, ausgenommen die 8 Pfeiler, welche doppelt gemessen berechnet werden sollen. Für Thüren- und Fensteröffnungen wird keine besondere Vermessung gemacht. Die Materialien werden von dem Comite geliefert, das Zubereiten und Auftragen hat Hr. Glaß und Meyer sich selbst zu verschaffen.

August Brickwebde, Pastor.
A. Lampe.
S. Glaß.
Christopher Meyer.

Die Handschrift zeigt offenbar, daß Herr Lampe den Contract geschrieben. Derselbe war damals Secretair vom Kirchen-Vorstand und führte sehr genau Buch.

Aus obigem Contracte sehen wir, daß die Kirche im Jahre 1847 unter Dach gebracht war, sonst hätten wohl die Plaisterer nicht so früh in 1848 mit ihrer Arbeit beginnen können. Es bestätigen das auch verschiedene alte Ansiedler. Die Plaisterarbeit selbst ging nun mit Sturm voran. Doch es waren nach einem dem Contract beiliegenden Papiere 2285 Yard zu plaistern. Es war unmöglich, die Arbeit bis Mitte Mai fertig zu stellen. Doch viel länger dauerte es nicht!

Der erste Gottesdienst in der jetzigen Kirche.

Am hl. Pfingstfeste, welches Anno 1848 auf den 11. Juni fiel, wurde in unserer neuen Kirche zum ersten Male das hl. Meßopfer dargebracht. Die „St. Louis Zeitung" bringt darüber Folgendes unter dem 10. August 1848:

Diöcese Chicago, Quincy, 25. Juli. „Die hiesige Kirche steht jetzt in ihrer vollen Pracht. Am hl. Pfingstfeste wurde das erste Mal Gottesdienst darin gehalten. Der Bonifacius-Verein hat der Kirche durch einen herrlichen Kronleuchter ein kostbares Geschenk gemacht. Diese Kirche ist eine der schönsten unserer Diöcese. Der Herr Pfarrer Brickwebde hat sich durch sein unermüdliches Streben dieses Denkmal des religiösen Sinnes unserer Gemeindeglieder zu vollenden, ein großes Verdienst erworben, und mit allgemeiner Befriedigung nimmt man wahr, daß, so wie unsere Stadt in einer der gesundesten Gegenden des Staates gelegen an Größe, Industrie und Wohlhabenheit, auch an Sinn für die Religion, Frömmigkeit und für die ewige Wahrheit zunimmt, die sich hier, Gott sei Dank, nicht bloß in Worten kund gibt."

Wenig Schulden. Woher das Geld?

Bauen kostet Geld, sagt's alte Sprichwort. Gewiß, und zwar mehr, als man meint, wenn man noch so wohlfeil baut. Unser Pfarrer hatte gewiß den Bau so einfach gemacht als möglich, auch wurde der Thurm nicht ausgebaut. Die meiste Arbeit war umsonst geschehen; die Bricks hatte man zum großen Theil selbst gemacht, vielleicht ebenso viele zusammengebettelt, Farmers- und Fuhrleute der Stadt thaten manche Fuhre umsonst, aber die Leute konnten nicht Alles umsonst thun und hergeben. Wir finden bedeutende Rechnungen für Bricks, Steine, Fuhrlohn rc. Vor Allem aber erforderte viel baares Geld das Bauholz für Dach, Fußboden rc. bei einem Bau von 100'×64'. Was halfen da $1200.00, die wie oben gesehen, bis Januar 1849 die Gemeinde aufgebracht? Was nun thun? Schulden machen? Davon war unser Pfarrer kein Freund. In dem erwähnten Buche von Herrn Lampe stehen als wäh-

rend des Baues angeliehen in verschiedenen kleinen Summen bloß $368.00 angegeben. Als im Oktober 1848 die Kirche consecrirt wurde, waren nach bestimmter Aussage des Herrn Arnold sen. im Ganzen bloß $15—1600 Schulden auf der Kirche. Woher war denn das übrige Geld gekommen? Weit her — von jenseits des Oceans. Vater Brickwedde kannte die Armuth seiner Gemeinde. Und gerade unter den Wohlhabenderen waren einige Auchkatholiken, die vom Bau einer neuen Kirche nichts wissen wollten. Gut, soll der Pfarrer ihnen einmal gesagt haben, wenn ihr nichts hergeben wollt, so werde ich auch ohne euer Geld die Kirche fertig bringen. Höhnisch lächelnd meinten sie, das möchten wir einmal sehen. Es bleibt nichts Anderes übrig, unser Pfarrer muß wieder zum Bettelstabe greifen. Doch diesmal geht er weiter als New-Orleans. Fort geht's über den Ocean nach Deutschland, dem alten Vaterlande, wo er reiche Verwandte und Freunde hat und wo er auch sonst noch gute Seelen zu treffen hofft, die ihm zu seinem großen Werke behülflich sein werden. Und er hatte sich nicht getäuscht, wenn er auch hier und da mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Selbst bis nach Wien soll er gekommen sein. Sein noch lebender Bruder, der Justizrath Brickwedde in Osnabrück schreibt uns, er erinnere sich noch recht wohl, daß sein Hochw. Bruder sich sehr zufrieden über den Ertrag der Collecte damals geäußert habe. Auch sonst noch werthvolle Sachen außer Geld bekam er bei dieser Gelegenheit, als: Meßgewänder und Alben, eine kleine Orgel, das kostbare große Oelgemälde: der Erlöser (in Lebensgröße) auf der Weltkugel stehend, welches jetzt noch ein Schmuck unserer Kirche ist.

Wann war diese Reise? Gerade vor Schluß kommt die alte Frau Wwe. Ther. Ohnemus zu uns, und sagt, Herr Pfarrer, ich habe noch einen Brief vom sel. Vater Brickwedde. Richtig. Ein Brief von seiner Collektenreise. Derselbe stößt aber unsere ganze vorstehende Berechnung über den Haufen. Man höre: Meine lieben Freunde in Quincy. Von Amsterdam aus bin ich über Osnabrück, Münster, Köln, Aachen, Koblenz, Mainz, Mannheim, Stuttgart, Ulm, Augsburg gestern in München angekomm n, weil aber der Erzbischof nicht hier ist und erst über drei Wochen zurückerwartet wird, so werde ich morgen über Eichstädt, Regensburg nach Wien gehen und dann später hierher nach München zurückkehren. Ob ich nach Rom gehe, weiß ich noch nicht, sicher werde ich aber nach Lion gehen. Ich hoffe, Ende September wieder zu Schiffe zu gehen, um zu (unleserlich) nach Quincy zu kommen. Ich bin fortwährend gesund ꝛc.

Euer Pfarrer und Freund

München, 18. Juli 1845. Aug. Brickwedde.

Demnach ist wohl richtig, was uns von der Frau Ant. Lübbe versichert wurde, daß er im Mai 1845 von hier fortgegangen und im Februar 1846 zurückgekehrt ist. Die Eintragungen in die Kirchenbücher müssen von ihm nachträglich gemacht sein. Seine Reise war mit Erfolg gekrönt.

Leider sollte dieser Sieg auch mit als Ursache dienen zu den Verfolgungen, die ihm nachher bereitet wurden. Wo ist das viele Geld geblieben? so fragen natürlich immer die Pfarrkrakehler, die selbst keinen Cent beigesteuert haben. Doch darüber weiter unten. Hören wir hier noch eine kleine interessante Anekdote aus den Erlebnissen des Vater Brickwedde auf dieser Collectenreise. Rev. F. Schreiber theilt sie uns mit im „Her d. Gl." vom 24. Dez 1865. Er schreibt

also: Als ich im vorigen Jahre mit dem Commissarius der Franziskaner, Hochw. Hrn. Hiltermann, in Mud Creek war, um am Feste des hl. Liborius die Festpredigt zu halten, erzählte uns der nun in Gott ruhende Hochw. Hr. Brickwedde eine Skizze aus seinem Leben, die ich zur Erbauung und Aufmunterung hier mittheilen will. „Als ich in Fürstenau Vicar war," so erzählte uns der Selige, „lernte ich einen frommen, aber armen Knaben kennen, der mich inständig um Unterricht in der lateinischen Sprache bat, da er beabsichtige, sich später dem hl. Priesterstande zu widmen, obwohl er noch nicht einsähe, wie er die Kosten für die Studien bestreiten könnte; doch würde Gott schon weiter helfen, wenn erst der Anfang gemacht sei. Ich stand ihm mit Rath und That zur Seite, da mir seine Offenheit und sein Eifer gefiel. Einige Zeit darauf reiste ich nach Amerika, um dem dringenden Bedürfnisse eines deutschen Priesters abzuhelfen. Ich hatte mehrere Jahre in meinem neuen Wirkungskreise zugebracht, ohne auch nur ein Wort von meinem Schüler zu hören, und er war somit bei mir in Vergessenheit gerathen, zumal da ich die Wohlthat, welche ich ihm erzeigt hatte, gering anschlug.—

Da ich einsah, daß Quincy in kurzer Zeit ein wichtiger Platz werden würde, und demnach ein würdiges Gotteshaus nöthig sei, die damalige Gemeinde aber noch zu klein und zu arm war, so entschloß ich mich, nach Deutschland zu gehen, um dort Mittel für den Bau zu sammeln. So groß meine Erwartungen in meiner jugendlichen Einbildung waren, eben so niederschlagend war anfangs die Erfahrung. Acht Tage hatte ich bereits zu München, worauf ich meine größten Hoffnungen gesetzt hatte, zugebracht, aber noch keinen Heller erhalten. Mein eigenes Geld ging zur Neige, und ich wußte in meiner Bekümmerniß nicht, was anfangen. Meine Baarschaft war verreist, und was würden die Leute erst sagen, wenn ich mit leeren Händen zurückkehrte! Trostlos und in mich gekehrt ging ich am andern Morgen straßabwärts, als mich unverhoffter Weise eine laute Stimme bei Namen rief. Ich blickte plötzlich auf und sah einen jungen Mann auf mich zueilen, der seiner Kleidung nach ein Priester sein mußte. Aber, sagte ich, wie kennen Sie mich, da ich völlig unbekannt hier bin?

Das ist eben kein Geheimniß, erwiderte der junge Mann, Ihre Gesichtszüge, Ihr Gang, kurz, Alles sagt mir, daß Sie der frühere Vicar von Fürstenau sind, der später als Missionar nach Amerika wanderte. Aber, wer sind Sie denn? wenn ich fragen darf. Nun, sagte er, Sie werden sich doch wohl des armen Knaben erinnern, welchem Sie so bereitwillig immer zur Seite gestanden sind, und in den Sie den Grund zu der hohen Würde gelegt haben, welche er jetzt bekleidet. Der Knabe ist jetzt herangewachsen und steht als Priester vor Ihnen. Sollte er das Gute auf irgend eine Weise wieder gut machen können, so ist er zu jeder Zeit bereit.

Ich theilte ihm nun offen meine drückende Lage mit, die er mit lächelnder Freundlichkeit anhörte, und mit den Worten besiegelte: Wenn es weiter nichts ist, so ist schon Alles gut. Es war auch Alles gut; denn er war eben eine gern gesehene Persönlichkeit, die mit den hohen Herren auf gutem Fuße stand und so mich von einem zum andern führte, bis ich endlich freien Eintritt in den königlichen Palast hatte. Somit war mir geholfen. Der gute König Ludwig unterzeichnete selbst eine gewisse Summe, welche ich bei meinem Bischofe in Empfang nehmen konnte. Nach diesem war das Collectiren nur ein Spielwerk überall."

Die neue Kirche wird consecrirt.

Alles, was in der katholischen Kirche zum Gottesdienste gebraucht wird, wird durch Weihungen von den weltlichen Dingen abgesondert und ausschließlich dem Dienste Gottes gewidmet. Darum nennen wir auch solche geweihte Sachen heilige Sachen, wie heilige Gefäße, heilige Gewänder 2c. Die feierlichste Weihung nennen wir Consecration. Hierbei wird neben der Segnung auch noch eine Salbung mit hl. Oele oder Chrisam vorgenommen. Eine solche Consecration wird auch am Gotteshause vorgenommen. Wenn aber eine Kirche nicht bloß einfach eingeweiht, sondern consecrirt werden soll, so muß die Kirche massiv gebaut sein (also keine Framekirche) und sie muß schuldenfrei sein. Unser guter Vater Brickwedde hätte nun auch die neue große St. Bonifacius-Kirche gerne consecrirt gehabt. Massiv gebaut war sie, daran fehlte nichts, aber einige Schulden lasteten noch darauf. Er arbeitete an Abtragung derselben im Sommer 1848 aus allen Kräften. Gegen Herbst waren nur noch etwa $1500.00 übrig und der Mann, der diese noch zu fordern hatte, ein gewisser Gärtner Aschermann, war wohlhabend. Er hatte eine ziemliche Summe Geldes von Deutschland mitgebracht. Seine Frau lebt noch als wohlhabende Wittwe in der Franziskus-Gemeinde. Er versprach, der Gemeinde nie lästig zu werden wegen des Geldes. Und die Gemeinde war ja schon so stark (102 Taufen in 1848!), daß $1500.00 Schulden die reinste Bagatellsache waren. Also an den Bischof schreiben! Denn der muß die Consecration vornehmen. Aber Quincy gehörte damals (seit 1844) zum Bisthum Chicago und der Bischof von Chicago, der Hochw'ste Hr. Quarter, war im April gestorben, und sein Nachfolger, der Hochw'ste Hr. Van de Velde, war noch nicht consecrirt. Also wandte man sich an den guten alten Freund Quincy's, den Hochw'sten Erzbischof Kenrick von St. Louis, und er nahm mit Freuden die Einladung an. Der 22. Oktober wurde bestimmt für die hehre Feier. Alle gutgesinnten Katholiken Quincy's jubelten und es wurde beschlossen, den Hochw'sten Erzbischof öffentlich und feierlich zu empfangen. Wie die Prozession sich gestalten sollte, sehen wir am besten aus dem schon öfters erwähnten Schreiben des Herrn Pfarrers an die damalige Präsidentin des Frauen-Vereins, Frau Cath. Guth († 1884), welches diese aufbewahrt und uns zu überlassen die Güte hatte. Dasselbe lautet wie folgt:

An den löblichen Frauen-Verein der hl. Elisabeth.

Der Hochwürdigste Erzbischof von St. Louis hat beschlossen, am nächsten Sonnabend, als am 21. Oktober hier einzutreffen, um am Sonntag den 22. Oktober die St. Bonifacius Kirche feierlich zu consecriren, weßhalb wir die verehrlichen Vereine dieser Gemeinde geziemend einladen, dem Empfang des Hochwürdigsten Erzbischofs für Samstag beizuwohnen in folgender Ordnung:

1. Die Schulknaben mit dem Kreuze voraus, der Lehrer und die Fahne in der Mitte.
2. Die Schulmädchen in gleicher Ordnung.
3. Der Jungfrauen-Verein zu Ehren der hl. Philomena, mit der Fahne in der Mitte.
4. Der Frauen-Verein zu Ehren der hl. Elisabeth.
5. Der St. Bonifacius-Verein mit der Fahne in der Mitte.

6. Der Herr Pfarrer und das löbliche Baucomite, die den Hochwürdigsten Erzbischof begleiten.

7. Der St. Joseph Jünglings-Verein mit der Fahne.

8. Die sämmtlichen deutschen, amerikanischen und irischen Gemeindemitglieder.

Der Auszug geht bei der Ankunft des Hochwürdigsten Erzbischofs von der St. Bonifacius Kirche die 7. Straße entlang bis zur Hampshire Str., diese hinunter zum Fluß und die Maine Str. hinauf zur Kirche zurück.

Quincy, den 17. Okt. 1848. August Brickwedde, Pastor.

An die Präsidentin des St. Elisabeth-Vereins.

Ueber den Empfang selbst finden wir in Uebereinstimmung mit dem vorstehenden Programm im Protokollbuch des St. Bonifacius-Vereins wie folgt:

„Am 21. Oktober versammmelte sich der Verein auf dem gewöhnlichen Platze um 11 Uhr, wo die Versammlung zur Ordnung gerufen wurde und die Schärpen ausgetheilt wurden.[1] Dann ging der Verein in Ordnung und verweilte ein wenig, bis die Musik kam. So wurde zum River hinuntermarschirt, wo der Hochw'ste Bischof in Empfang genommen wurde. Von da wurde die Mainestraße hinaufmarschirt bis in die Kirche, wo der Hochw'ste Bischof den Segen ertheilte."

Der Hochw'ste Herr hatte seine sichtliche Freude an dem stattlichen Baue. Doch mußte, ehe zur Consecration geschritten werden konnte, Herr Aschermann kommen und mündlich und schriftlich erklären, daß er die Gemeinde niemals wegen der ihr geliehenen Gelder belästigen wolle, daß man zurückzahlen könne gerade wie es gelegen käme. So war denn Alles in Ordnung und am andern Morgen fand die erhabene Feier der Consecration statt.

An näheren Berichten über diese Feier fehlt es uns wieder ganz und gar, wenn nicht eine kleine Notiz im Protokollbuche des St. Bonifaciusvereins dafür gelten soll. Dieselbe lautet also:

„Sonntag, den 22. Oktober, versammelte sich der Verein, um der Kirchweihfeier beizuwohnen. Der Verein stellte sich vorne vor die Kirche um den Bischof, bis der Bischof in die Kirche ging, wo der Verein ihm folgte und in Reihe sich stellte, bis der Gottesdienst und Alles vorüber war."

Es sei hier noch bemerkt, daß der Hochw'ste Herr Erzbischof auf unsere deßbezügliche Anfrage im November v. J. antwortete: Ich glaube, daß die St. Bonifacius-Kirche die erste Kirche ist, die ich consecrirt habe. Vielleicht auch ein Grund für das große Wohlwollen, das der Hochw'ste Herr stets gegen Quincy gezeigt hat.

Die Namen Aller, die zum Bau mitgeholfen haben.

Mit dem Bau der neuen Kirche war offenbar ein großes Werk vollbracht, ein Werk, an dem wir uns noch ständig erfreuen und das seinen Erbauern zu einem Ruhmesdenkmal dienen wird, so lange es steht. Darum wollen wir auch, ehe wir weiter gehen, hier die Ehrenliste aller Derjenigen, die durch Arbeit oder Geld dazu beigetragen haben, hier veröffentlichen, damit ihr Andenken gesegnet sei für alle Zeiten. Wir entnehmen diese Liste dem oben genannten Buche des Herrn Lampe. Für die Vollständigkeit desselben können wir natürlich keine Bürgschaft leisten, zumal er öfters, wie oben angegeben, auf ein „anderes Buch" verweist, welches verloren gegangen ist.

[1] Es waren gerade vorher neue schöne Schärpen mit Franzen angeschafft worden.

Sollte jemand, der auch sein Steinchen zum Bau beigetragen, seinen Namen nicht in der Liste finden, so möge er sich damit trösten, daß verdienstvolle Männer gewöhnlich von der Welt verkannt werden. Unser Herr Gott wird's schon angeschrieben haben. Also hier die Liste, wie sie uns von Herrn Lampe alphabetisch überliefert ist:

Aschermann, Jos.
Aschermann, Bern.
Ahl, Dr.
Bruns,
Brockhaus, D. B.
Bengert, Joh.
Blömer, Jos Heinr.
Beraßen, Marg
Busch, Conrad
Borstadt Christian
Brinkhoff, Theod.
Borstadt, Gerhard
Bogenschütz, Anton
Brockschmidt, Jos.
Brendel, Adam
Böcking, Bern.
Büler, J. Bern.
Bennemann, Bern.
Bleckhanns (Blickhan?)
Balkenberg, Joh.
Binkert, Anton
Bornhorst,
Brinkwirth, Theod.
Backs, Gerh.
Coen, Schneider
Conniers, E.
Dold, Aloys
Dinker & Kampe
Dawey & Flachs
Deufenbecher, Dr.
Dreyer, Herm.
Disseler,
Dürstein, Mich.
Dreyer, Heinr.
Einhaus, Herm.
Eissing, J. Bern.
Evers, Heinr.
Fortkamp, Heinr.
Fischer, Gebrüder
Föcke, Gerh.
Fragemann, Herm.
Funke, Joh.
Frankenhoff, Bern.
Flaiz, Xaver
Funkebusch, Jos.
Freiburg, Fritz
Fieler, Heinr.
Fitzpatrick, D.
Föcke, Diedrich
Fuchs Joseph
Fuchs Lorenz
Gröninger, Bern.
Glaß, Joh.
Gramke, Heinr.
Graf, Peter
Gesing, Theod.
Guth, Anton
Glaß, Simon
Harig, Wilh.
Holtmann, Heinr.
Hohenadel, Georg
Holländer, Franz And.
Holländer, Herm.
Herbers, Bern.
von der Heyde, Bern.
Hölker, Bern.
Huckelschulten, Anton
Hollebusch, Dr.
Haar, Heinr.
Hermann, Joh.
Hermeling, Joh.
Holländer, sen.
Hombach,
Halleck
Herold, Georg
Hense,
Hubert, Lorenz
Hildebrand,
Heggens, David
Jöst, Jacob
Johannes, Anton
Janßing, Heinr.
Kopf, Bernh.
Kunkel, Phil.
Kroner, Gerhard
Kömmann, Joh. Bern.
Knehjans, Wilh.
Kroner, Wilh.
Kathmann, Clem.
Kayser, Wilh.
Kamps, Elis.
Kötterer,
Kampe, Thom. & Dicker
Küter, Gerh.
Kessels, Joh.
Kömmann, Clemens
Koch, Soldat
Kroner, Jos.
Kessens, Herm.
Lake, Bern.
Lake, Heinr.
Lake, Herm.
Lake, Joh.
Lösch, Sigmund
Laage, G. Jos.
Laage, Agnes
Lange, Bern.
Lampe, Anton
Lanting, Heinr.
Lübbe, Ant.
Menke, Herm.
Meyer, Christoph
Man, Joh. B.
Mast, Casper
Mast, Jos. sen.
Mast, Joseph, jun.
März, Joh.
Meyer, Farmer
Meyer, Herm.
Maus,
Menas, Carl
Meyners, Heinr.
Merßmann, J. B.
Müller, Maria
Michael, Peter
Niehaus,
Neuman, Franz X.
Naber, Franz
Niemann, Gerh.
Ohnemus, Mat.
Obert, Mat.
Odenstein, Clem.
Pickenzauer,
Pape, Nik.
Röver, Tobias
Raterman, Bern.
Ricker, Heinr., jun.
Rotermann, Herm.
Ricker, Jos
Roth, Joh. Ant.
Reiß,

Roth, Joh.
Schwindler, Wilh.
Spöler, Herm.
Starmann, Gerh.
Schulte, Fritz
Scheel, Joh. jun.
Schnier, Joh.
Stuckenborg, Jos., Wwe.
Schwendemann, Geo.
Specht, Paul
Sohn, Jos.
Schulte, jun.
Stark, Heinr.
Schnieders, Herm.
Strohberg, Heinr.
Sohm, Pantaleon
Sproß, Barbara
Steinkamp, Heinr.
Stering, Anton
Schulte, Herm.
Schmitt, Adam
Schmitt, Leonard
Sünner, Fried.
Scheel, Joh., sen.
Schulte, Diedrich
Schröer, Heinr.
Sterings, Frau
Schulte, Heinr.
Schwindler, B. H.
Stukenborg, Heinr.
Schnieders, H inr.
Schücking, J. Bern.
Söbbing, Gerhard
Schüring, B. A.
Schauf, Heinr.
Tenk, Christina
Terlisner, Gerh.
Terhard, J.
Timmer, Jos.
Tieben, Gerh.
Talke, Alb.
Talke, Wilh.
Talke Heinr.
Tenk sen.,
Tervische,
Tenk jun.,
Vens, J. Bern.
Völker, Gerhard
Weltin, Mich.
Wellmann, Franz
Wellberg, Heinr.
Weidemann, Frau
Weber, Bern.
Woltermann, Wilh.
Werner, Franz
Wübbels, Angela
Wübbels, Elis.
Wolke,
Weber, Heinr.
Weber, Wilh.
Weidemann,
Wilms,
Wilpers,
Witte,
Wielage,
Wellmann, Wilh.
Zepf,
Zink, Phil.
Zimmermann,
Zopf, Ad.

Das wären 212 Namen, die etwa 200 Familien repräsentiren mögen. Da möchte man wirklich fragen: Ist das Alles? Wir haben oben gesehen, daß in 1848 das Taufbuch unserer St. Bonifacius Gemeinde 102 Taufen aufzuweisen hat. Demnach sollte die Gemeinde wenigstens 4—500 Familien gehabt haben. Und nur 200 haben geholfen zum Kirchenbau? Haben die anderen 200 „sich gedrückt?“ Manche wohl, ohne Zweifel, wie es heutigen Tages auch noch geschieht, wenn Opfer sollen gebracht werden. Aber wir dürfen hier nicht vergessen, daß auf hundert und mehr Meilen im Umkreise Vater Brickwedde in 1848 noch der einzige deutsche Priester war. Deßwegen kamen deutsche Eltern von weit her nach Quincy und ließen ihre Kinder taufen. Von solchen konnte man keine Beiträge zum Kirchenbau erwarten. Beim näheren Durchstudiren vorstehender Liste wird man finden, daß manche Namen in Quincy ganz fremd geworden sind — natürlich, in vierzig Jahren. Bei andern werden die jungen Leute die alten fragen: Ei, sind das die und die? Waren die früher auch katholisch? Und der Vater oder Großvater wird leider antworten müssen: Ja freilich, die sind von der Kirche abgekommen. — Möchte für solche oder deren Nachkommen diese Liste eine heilsame Mahnung sein! Manche Namen haben aber auch bis jetzt noch einen guten Klang. Mögen sie mit Ehren in den Kirchenbüchern bleiben bis zum Ende der Welt!

Ein schwarzes Blatt.

Ein schwarzes, ja ein recht schwarzes Blatt kommt jetzt in der Geschichte der St. Bonifacius-Gemeinde von Quincy. Wir möchten es der Gemeinde zu Liebe gerne auslassen, allein das erlaubt uns die Wahrheitsliebe nicht. Haben doch auch die Apostel über die größten Fehler und Sünden der ersten Christen Mittheilung ge-

macht. Ja ihre eigenen Fehler und Sünden haben sie mitgetheilt. Doch wollen wir uns so kurz fassen als möglich und alte Wunden nicht unnöthiger Weise wieder aufreißen.

Wo unser Herr Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben, sagt ein altes wahres Sprichwort. Das bestätigte sich so recht beim Baue der großen schönen Bonifacius Kirche in Quincy. Durch ihre Vollendung und Consecrirung stand die Gemeinde da als eine der besten und blühendsten im Westen. Und welch eine Entwickelung in dem kurzen Zeitraum von zehn Jahren! Anno 1838 Gottesdienst in dem Zimmer eines armseligen Framehauses, in dem der Pfarrer blos zwei Zimmerchen hat, in denen er auch noch Schule hält. Jetzt, 1848 eine prächtige massive dreischiffige Kirche, 100'x64', die erste Brickkirche macht ein passendes Schulhaus, der Pfarrer hat seine eigene Wohnung bei Kirche und Schule — wo war eine Gemeinde, die Gleiches aufzuweisen hatte? Ein Wunder wär's, wenn der Teufel über diese Entwicklung nicht ergrimmt wäre und einen Kampf dagegen aufgenommen hätte. Es dauerte denn auch nicht lange.

Wir haben schon bemerkt, daß verschiedene Gemeindemitglieder gegen den Bau der neuen Kirche waren. Die alte war noch gut genug, hieß es, und auch groß genug. — Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die da, wenn etwas zur Ehre Gottes geschehen soll, mit Judas ausrufen: Wozu diese Verschwendung?! Man gäbe das Geld besser den Armen. Das sagte er aber nicht der Armen wegen, setzt der Evangelist bei, sondern weil er den Beutel hatte und ein Dieb war. Solche Judaschristen gab's auch vor vierzig Jahren in Quincy. Die katholische Kirche hat noch nie gelehrt, daß ihre Kinder, die von Deutschland nach Amerika gewandert sind, lauter Heilige waren und wir glauben's auch selbst nicht. Vergessen wir dabei nicht, daß die Revolution in Europa in 1848 und '49 viele kirchenfeindliche Elemente über den Ozean nach Amerika gebracht hat. Dazu kam der Geist des Knownothingthums, durch den wirklich die Pforten der Hölle sich gegen die Kirche erhoben. Dieser höllische Drache erhob schon Ende der vierziger Jahre sein Haupt, so daß Vater Brickwedde während des Baues schon das Bauholz mußte versichern und überwachen lassen, um es gegen Brandstiftung zu schützen. Daß da der Teufel im Trüben fischte, ist ganz natürlich.

Weil Vater Brickwedde selbstständig den Bau leitete und nicht gerade den Krakehlern gegenüber über jeden Cent Rechenschaft ablegte, den er mit großen Opfern in Deutschland collectirt hatte, so wurde natürlich gefragt: Was thut er mit dem vielen Gelde? Scheffelvoll hat er mitgebracht, und doch quält er uns noch immer. — Daß der Pfarrer siegreich aus dem Kampfe hervorging, machte die Feinde erst recht bitter. Man ging planmäßig darauf aus, wie die Pharisäer zur Zeit Christi, Schuld an ihm zu finden. Da bot sich eine Gelegenheit, offen gegen ihn aufzutreten. Der Pfarrer fühlte sich aus triftigen Gründen veranlaßt, einen Lehrer zu entlassen. Dieser war Freund der Krakehler, und nun ging der Spektakel offen los. Man fing auf eigene Faust Schule an mit dem abgesetzten Lehrer, der Klöpfel wurde aus der Glocke gestohlen, damit nicht geläutet werden könne u. s. w. Man brachte die schändlichsten Beschuldigungen auf gegen den Pfarrer in Bezug auf sein sittliches Betragen von früher her und jetzt, ja man bedrohte sein Leben.

Wem sollte auf diese Weise nicht die Stellung als Pfarrer verleidet werden? Ob Vater Brickwedde in Allem klug gehandelt, ob er immer mit der gehörigen Vorsicht zu Werke gegangen, um bösen Reden vorzubeugen, das wagen wir nicht zu entscheiden, und über die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu Gericht zu sitzen, dazu sind wir nicht berufen, aber soviel ist sicher, daß man wenigstens aus einer Mücke einen Elephanten gemacht hat, und sogar mehrere, daß das Treiben gegen den eigenen verdienstvollen Pfarrer ein, eines katholischen Christen ganz unwürdiges, ein gehässiges, böswilliges, teuflisches war. Selbst wenn offenbare schwere Vergehen gegen einen Priester vorliegen, achtet ein echter Katholik immer noch die priesterliche Würde, bedauert den unglücklichen Priester und berichtet höchstens, wenn es die Gewissenspflicht erheischt, an die bischöfliche Behörde über die vorliegenden unzweifelhaften Thatsachen und überläßt alles dem Bischofe. Er hat ja das Seinige gethan und ist nicht weiter verantwortlich. Wer dagegen Fehler des Priesters aufzufinden sucht, seine Freude daran hat, das Ansehen des Priesters herunterzusetzen, ihn verfolgt — der wird nicht vom Geiste Gottes getrieben, sondern vom Geiste der Hölle. Und dieser Geist der Hölle hätte wahrhaftig Anno 1848 und '49 in Quincy beinahe gesiegt, beinahe hätte er es fertig gebracht, die große blühende St. Bonifacius Gemeinde zu Grunde zu richten. Viel hielt unser Pfarrer aus den Winter hindurch von 1848—'49. Die Diöcese war noch immer ohne Bischof und durch den Bischof wollte er den Streit entscheiden lassen. Endlich am 11. Februar 1849 (nicht in 1848, wie gewöhnlich in Almanacs und Büchern steht!) wurde der Hochw'ste Herr Van de Velde vom Hochw'sten Erzbischof Kenrick in St. Louis zum Bischof consecrirt. Derselbe fing sofort an, seine, den ganzen Staat Illinois umfassende Diöcese zu visitiren und lenkte auch alsbald seine Schritte nach Quincy. Nach einer Bemerkung in einem Berichte vom 4. September an den Wahrhfr. firmte der Hochw'ste Herr in Quincy am zweiten Sonntag im März. Der zweite Sonntag im März war im Jahre 1849 am 14. März.

Es ist auffallend, daß in den Protokollbüchern des Bonifacius Vereins von diesem Besuche des Hochw'sten Bischofes gar keine Rede ist. Entweder ist wegen der Gährung in der Gemeinde auch der Verein so gespalten gewesen, daß man sich nicht zu einem feierlichen Empfange des Hochw'sten Herrn hat entschließen können, oder, was das Wahrscheinlichere ist, der Hochw'ste Bischof hat sich unter den obwaltenden traurigen Verhältnissen der Gemeinde allen feierlichen Empfang verbeten. Und ein trauriger Besuch war's in der That. Es war dem Hochw'sten Herrn sehr bald klar, auf wessen Seite in dem obwaltenden Streite das Recht sei. Nachdem er das hl. Sakrament der Firmung gespendet, betrat er die Kanzel und hielt mit apostolischem Freimuth eine kräftige Predigt gegen die Priesterverfolger und erklärte den im Chore sitzenden Pfarrer für unschuldig. Das reizte die Krakehler, man scheute sich nicht, Tumult in der Kirche zu machen. Das entschied das Schicksal der Gemeinde. Auf den Rath des Hochw'sten Bischofs las Vater Brickwedde am andern Morgen in der Frühe noch die hl. Messe, sumirte die noch vorhandenen hl. Hostien, schloß die Kirche und verließ unter Begleitung einiger guter Freunde, die sich der Thränen nicht enthalten konnten, die undankbare aufrührerische Gemeinde. Das war am 16. März 1849. Laß jeder selbst urtheilen, ob wir dieses Capitel nicht mit vollem Rechte ein Schwarzes Blatt in der Geschichte unserer Bonifacius Gemeinde nennen. Doch

wollen wir hier zu Ehren der Mehrzahl der Gemeindemitglieder gleich bemerken, daß dieselben es nachher bitter bereuten, daß sie nicht entschiedener für ihren verdienstvollen Pfarrer aufgetreten und daß sie einen Widerwillen gegen das Benehmen jener Krakehler bekommen haben, daß solche die Gemeinde und die Religion entehrende Auftritte in den nächsten fünfzig Jahren wohl kaum je wieder in Quincy möglich sein werden.

Wie uns glaubwürdige Zeugen versichern, haben verschiedene der Krakehler auf dem Sterbebette erklärt, es sei Alles erlogen, was sie gegen Vater Brickwedde gesagt.

Verwaist und gestraft.

Der Pfarrer **ist** fort und der Bischof will der aufrührerischen Gemeinde vorläufig keinen anderen Priester schicken. Die schöne neue Kirche ist geschlossen. Kein Glockengeläute ladet mehr ein zur hl. Messe oder zum Angelusbeten. Still und öde ist's, wie am Charfreitag. Keine Fastenandacht mehr; kein Unterricht mehr für die Kinder. Und das Schlimmste von Allem: kein Priester mehr, wenn's zum Sterben kommt. Und der Tod fordert seine Opfer, es mag ein Priester zur Hand sein, uns vorzubereiten, oder nicht. Es war zwar damals ein irischer Priester in Quincy, aber unsere Deutschen verstanden noch sehr wenig Englisch. Denen, die treu zu ihrem Pfarrer gehalten, blutete das Herz, so oft sie die eben erst mit so großer Feier consecrirte und jetzt verödet dastehende Kirche sahen. Ihnen zu Liebe ließ der Hochw'ste Bischof für die österliche Zeit auf vierzehn Tage einen Priester nach Quincy kommen. Es war der Hochw. Jesuitenpater Spiecher von St. Louis. Es finden sich Eintragungen von ihm in den Kirchenbüchern vom 7. bis 17. April 1849. In dieser Zeit konnten die Gutgesinnten ihrer Osterpflicht nachkommen und zum großen Schmerze für sie mußte der Pater wieder scheiden. Die größte Prüfung aber kam noch. Im Süden, namentlich in St. Louis war die Cholera ausgebrochen und zog langsam den Fluß hinauf und kam auch nach Quincy und zwar gerade, wo Vater Brickwedde die Stadt zu verlassen gezwungen war. Am 17. März kamen die ersten Todesfälle in Folge von Cholera. Die Opfer waren drei Irische. Schrecken ergriff die ganze Bevölkerung. Die tödtlichen Fälle mehrten sich von Tag zu Tag. Nach der "History of Adams County" von 1879 starben an der Cholera: im März 6, April 0, Mai 15, Juni 12, Juli 139, August 114. Dann trat rasche Abnahme ein. Auch deutsche Katholiken wurden von der Seuche ergriffen und zu den ersten Opfern gehörten solche, die geholfen hatten, den Priester vertreiben. Und nun ohne Priester! Ach, hätten wir doch einen Pfarrer wieder! hieß es jetzt allgemein. Was lag näher, als sich flehentlich an den Bischof wenden? Derselbe verweilte damals gerade in St. Louis. Also dorthin ging die Gesandtschaft rechnend sicher auf ein gutes Wort von Erzb. Kenrick, dem alten Freunde von Quincy. Der Erfolg war, daß ein Jesuitenpater Namens Joh. Schultz nach Quincy kam, um vorläufig während der Cholerazeit, für die St. Bonifacius Gemeinde zu sorgen. Dieser Hochw. Herr lebt noch und ist jetzt an der Jesuiten-Universität in St. Louis. Auf unsere Anfrage, was er sich noch von der ganzen Angelegenheit erinnere, erhielten wir folgenden interessanten Brief von ihm:

St. Louis, Mo., den 28. November 1886.

Hochw. Herr! Auf Ihren Brief kann ich bloß folgendes antworten: Ich war Pfarrer in der Gemeinde zur Hl. Familie in Kahokia, als 1849 in Quincy die Cholera ausbrach. Eines Tages nach St. Louis kommend, traf ich im Sprechzimmer der Universität drei oder vier Männer der St. Bonifacius-Gemeinde in Quincy, die gesandt waren, den Bischof Van de Velde zu bewegen, doch Mitleid zu haben wegen der vielen Leute, die ohne die hl. Sterbesarkamente wegstürben.

Als der Bischof hörte, daß Kahokia nicht von der Seuche heimgesucht sei, fragte er mich, ob ich, wenn der Provinzial, der Hochw. Herr Elet es erlaube, geneigt wäre, die Herren zu begleiten und eine Zeitlang den Platz des Hochw. Vater Brickwedde einzunehmen, der wegen schlechter Behandlung seine Gemeinde aufgegeben habe?

Ich gab meine Zustimmung, und mit den vier Herren ging ich nach Quincy, wo ich etwas über drei Monate blieb, bis kein neuer Fall von Cholera mehr vorkam. Der Bischof war in Quincy am ersten Sonntag nach meiner Ankunft. Er firmte nicht, sondern hielt eine Anrede an die Gemeinde, die ihren Pfarrer, ihren großen Wohlthäter durch ihre Insulte vertrieben hatte.

Soviel ich mich erinnere, wurde Pater Spiecher nach Quincy geschickt in der österlichen Zeit, um den Mitgliedern der St. Bonifacius-Gemeinde Gelegenheit zu geben, ihren Ostern zu halten.

Ihr ergebenster ꝛc.

Joh. Schultz, S. J.

Wer waren jene 4 Männer? Joseph Ricker, Vater unsers Bankhalters Ricker, war einer von ihnen. Wer die übrigen waren, haben wir nicht mit Sicherheit in Erfahrung bringen können.

Was der Herr Pater sagt über die Zeit, die er in Quincy verweilt, bezeugt, daß er bei seinem vorgerückten Alter (er zählte über 70) noch ein gutes Gedächtniß hat. Seine erste Eintragung in unseren Kirchenbüchern datirt vom 6. August 1849 und die letzte vom 17. Oktober 1849. Er hat in dieser Zeit 22 Taufen vorgenommen, 15 Trauungen, 17 Beerdigungen. Es wird Jedem die verhältnißmäßig große Anzahl der Trauungen auffallend sein. Wie uns von Zeitgenossen versichert wird, war die Sittlichkeit, wie wir es ganz natürlich finden, in kurzer Zeit arg gesunken. Manche Heirath wurde vollzogen, um dem Kinde im Todesfalle des Vaters den Titel „ehelich" im Taufbuche und sein Anrecht auf etwaiges Vermögen des Vaters zu sichern. In 1848 waren im ganzen Jahre bloß 19 Trauungen. Die 17 Beerdigungen können wir nicht mit den Beerdigungen von 1848 vergleichen. Es stehen im ganzen Jahre 1848 in den Kirchenbüchern bloß 2 Beerdigungen verzeichnet. Das kann wohl nicht richtig sein. In 1847 stehen 20 verzeichnet. Damit verglichen sind 17 in 3 Monaten sehr viel. Und doch war in 1849 die Cholera in Quincy noch längst nicht so schlimm, wie in den beiden folgenden Jahren. Doch müssen wir dabei bemerken, daß Pater Schultz einige Eintragungen über Begräbnisse gemacht, die kurz vor seiner Ankunft vorgenommen waren, wahrscheinlich durch den irischen Priester. Was der Hochw. Pater sagt über den Besuch des Hochw'sten Bischofs in Quincy stimmt mit den Berichten im Wahrhf. aus jener Zeit. Es heißt daselbst, daß Bischof Van de Velde am 31. Juli und 1. August einigen Fratres der Jesuiten in St. Louis die hl. Weihen ertheilte, unter anderen auch dem wohlbekannten Pater

Smarius. Am 7. August hat er in Nauvoo gefirmt. „Am 12. August (Sonntag) hielt der Bischof Hochamt und Predigt in Quincy, wo er am zweiten Sonntag im März das hl. Sakrament der Firmung gespendet hatte.“ Er muß also wohl von Nauvoo nach Quincy gekommen sein. In den Protokollbüchern des St. Bonifacius-Vereins lesen wir unter'm 5. August 1849: „Wenn es bekannt soll werden, um welche Zeit der Hochw'ste Bischof nach Quincy kommt, so soll er durch den Verein mit Musik abgeholt werden.“ Doch finden wir nichts von einer feierlichen Abholung. Wahrscheinlich hat sich der Hochw'ste Bischof dieselbe wegen der traurigen Lage der Gemeinde verbeten. Leider hatte der Besuch des Bischofs nicht den gewünschten Erfolg. Seine eindringliche Anrede scheint nur die alte Erbitterung wieder angefacht zu haben. Er empfing ein Comite der Pfarrkrakehler. Aber diese benahmen sich so bei ihm, daß er sie nachher vor einem Comite der Gutgesinnten mit wilden Bestien verglich, und erklärte, er könne vorläufig der Bonifacius-Gemeinde keinen Pfarrer wiedergeben; Pater Schultz solle, sobald die Cholera vorüber sei, die Kirche schließen und den Staub von den Füßen schütteln. Und so that dieser. Und so stand die große neue Kirche um Aller Heiligen 1849 wieder verwaist da, und dieser traurige Zustand dauerte bis Anfangs August 1850. Wir können nicht ausfinden, daß in dieser ganzen Zeit ein Priester auch nur auf eine Zeitlang die Gemeinde versehen hätte. Es findet sich aus dieser Zeit in den Kirchenbüchern nur eine einzige Eintragung durch den obengenannten Pater Spiecher. Derselbe bezeugt, daß er am 16. Juli 1850 einen gewissen Bernh. Heinr. Sandhaus begraben habe. Es scheint, daß er gerade auf Reise durch Quincy gekommen, diese Beerdigung vornahm und sogleich weiter reiste. Denn wir finden, daß Vater Künster im August Taufen an Kindern vollzogen hat, die im Juli geboren waren.

Diese lange Zeit der Verwaistheit war wirklich eine sehr harte Prüfung für die Bonifacius-Gemeinde. Es schien, als ob der Teufel mit seiner Kapelle wirklich triumphiren solle. Die Priesterfeinde dachten einmal sogar daran, einen unglücklichen suspendirten Priester, der seinen Weg über Quincy genommen, anzustellen. Wie doch die Leidenschaften den Menschen verblenden und zuletzt wahrhaft rasend machen! Manche Gutgesinnte dachten schon daran, Quincy zu verlassen und hätten es gethan, wenn sie nur ihr Besitzthum zu einem annehmbaren Preise hätten losschlagen können. Da brach im Frühjahr 1850 die Cholera wieder aus, und zwar schlimmer als im Jahre vorher. Sofort trat eine Stockung ein in allen Geschäften. Quincy's Einwohnerzahl war in den letzten 10 Jahren von 2000 auf 6900 gestiegen, es galt als einer der gesundesten Plätze im ganzen Westen, aber jetzt wollte sich niemand mehr hier niederlassen. Selbst der sonst so lebhafte Verkehr auf dem Mississippi zwischen Quincy und St. Louis hörte fast ganz auf. Daß auch die deutschen Katholiken vom Würgengel der Cholera gefunden wurden, wird Jeder natürlich finden. Diese selbst erblickten meistens darin die gerechte Strafe Gottes für die Schmach, die dem Gesalbten des Herrn in Quincy angethan war. Und nun soll man, wer weiß wie bald, ohne mit Gott ausgesöhnt zu sein, vor seinem Richterstuhl erscheinen! Selbst die schlimmsten Pfarrkrakehler verstummen und möchten doch schon gerne sehen, daß wieder ein Pfarrer hier wäre. Und wiederum geht eine Deputation nach St. Louis zum guten Erzbischof Kenrick. Ob man sich erst an den Bischof von Chicago gewandt, unter dessen Jurisdiction ja Quincy stand, haben wir nicht in Erfahrung bringen

können. Wahrscheinlich wohl, aber ohne Erfolg. Bischof Van de Velde hatte zweimal persönlich erfahren, wie in Quincy die bischöfliche Würde mißachtet wurde und fürchtete mit Recht, daß die priesterliche Würde noch mehr würde mißachtet werden, wenn er wieder einen Pfarrrr an St. Bonifaz schickte. Die Deputation von St. Louis war vom besten Erfolge begleitet.

St. Bonifaz bekommt einen Pfarrer wieder.

Wer athmet nicht leicht auf bei diesen Worten und sagt von Herzen: Gott sei Dank! Ueber den Erfolg der Deputation beim Hochwürdigsten Erzbischof erzählt uns der alte Herr Arnold, den wir schon oben erwähnt und der hier unser einziger Gewährsmann ist, wie folgt: „Der Hochwürdigste Erzbischof empfing die Deputation freundlich. Es war damals gerade Vater Künster in St. Louis ohne Stelle, (er hatte Teutopolis auch wegen der Pfarrkrakehler verlassen). Der Erzbischof sagte ihm, er möge einmal nach Quincy hinaufgehen und sehen, ob die Leute daselbst wirklich so böse seien, wie der Bischof von Chicago meine. Und wenn er glaube, daß er mit denselben fertig werden könne, so möge er dort bleiben. Vater Künster weigerte sich erst, doch erfüllte er schließlich den Wunsch des Erzbischofs." Wer von uns möchte da nicht dem guten alten Erzbischof die Hand küssen? Seiner sollten wir besonders gedenken, wenn wir für unsere Wohlthäter beten.

Schnell wurde eine Collecte veranstaltet, um Kelch und Meßgewänder anzuschaffen. Alle hl. Gefäße und Gewänder, die Vater Brickwedde gebraucht, waren sein Eigenthum, und es wird ihm gewiß Niemand übel nehmen, daß er dieselben mitnahm, als er Quincy verließ. Die nöthigen Sachen waren alsbald in St. Louis gekauft und nun wurde zur Freude aller Gutgesinnten wieder regelmäßiger Gottesdienst eröffnet; denn, nebenbei bemerkt, Vater Künster glaubte mit den Quincyern fertig werden zu können. Bangigkeit lag eben nicht in seiner Natur. Eigenthümlich, seine erste Eintragung in die Kirchenbücher trägt dasselbe Datum wie die erste von Vater Brickwedde, nämlich den 15. August. An diesem Tage taufte er Sophia Hildebrand, Tochter der Eheleute Jakob Hildebrand und Anastasia, geb. Fütterer. Gleich darnach gab's Leichen. Am 18. August sind als christlich begraben eingetragen Heinr. Willing und Mathias Happekotte. Die erste Trauung, die Vater Künster in Quincy vornahm, datirt vom 22. August 1850. Die Brautleute waren Bern. Heinr. Hüring und Maria An. Theder, beide todt.

Mit wahrhaft apostolischem Eifer opferte sich Vater Künster für die Cholerakranken. Im Herbst 1850 ließ zwar die Epidemie rasch nach. Aber um so heftiger und todtbringender trat sie wieder auf im Sommer 1851. Aus diesem Jahre finden wir Sterbefälle eingetragen: im Juni 20, Juli 24, August 21, September 9. Am schlimmsten war die Sterblichkeit Ende Juli und Anfangs August. Unter dem 1. Aug. allein sind sechs Beerdigungen eingetragen. Man erzählt uns, daß in jenem Sommer Vater Künster oft wochenlang die Kleider nicht ablegte, um stets fertig zu sein, wenn er von kurzem Schlafe auf dem Sopha geweckt wurde. Herr Edw. Sohm sagt: ich erinnere mich noch gut, daß Vater Künster oft in der Nacht zu meinem Vater kam und sagte: Herr Sohm, Sie müssen anspannen, ich muß mehrere Meilen in's Land hinaus zum Kranken und kann nicht mehr gehen. Diese Schreckenszeit der Cholera wird in Quincy nicht so leicht vergessen werden. Im Ganzen hat Vater Künster in

1851 Beerdigungen verzeichnet 108 gegen 143 Taufen. Und im folgenden Jahre trat die Epidemie wieder auf und zwar schon früh, wenn auch nicht ganz so heftig. Das Jahr 1852 zeigte 92 Leichen gegen 152 Geburten. Nach den Aussagen alter Ansiedler dauerte es fast sieben Jahre, bis die Cholera Quincy ganz verließ, doch trat sie epidemisch bloß noch auf in 1854, wo unsere Kirchenbücher 151 Leichen zeigen gegen 186 Geburten. In 1855 finden wir wieder ganz normale Verhältnisse. 75 Leichen gegen 153 Geburten, was aber zugleich eine ziemliche Abnahme der Gemeinde zeigt. Kein Wunder, daß Quincy durch das langjährige Verweilen der Cholera in seinen Grenzen weithin in Verruf kam und die Stadt in ihrer Entwicklung bedeutend litt. Doch sobald als der unheimliche Gast, die Cholera, entschieden Abschied genommen, nahm unsere Gem City und damit auch unsere Bonifacius Gemeinde neuen Aufschwung. In 1860 zählte die Stadt 13,718 Einwohner, also das Doppelte von 1850. Das Wachsen der St. Bonifacius Gemeinde ist schon in den vorhergegebenen Zahlen, namentlich über Geburten, enthalten. Die Anzahl der Geburten stieg in 1856 auf 233, in 1857 auf 236, in 1858 auf 259, in 1859 auf 300, die höchste Zahl, die je in einem Jahre verzeichnet ist. Wie groß die Gemeinde damals war, können wir uns etwa klar machen, wenn wir bedenken, daß sie jetzt noch als große Gemeinde gilt, und doch hat sie schon seit Jahren bloß 125 Geburten durchschnittlich zu verzeichnen. Hieraus können wir schließen, welche wirklich übermenschliche Arbeit der neue Pfarrer zu bewältigen hatte, abgesehen von der Cholerazeit. Kein Wunder, daß seine urkräftige Constitution in wenigen Jahren gebrochen war. Er starb schon am 15. Sept. 1857. Doch hat er sich in der kurzen Zeit Denkmäler in der Gemeinde errichtet, die ihn unvergeßlich machen. Seine heldenmüthige Aufopferung zur Zeit der Cholera haben wir bereits betrachtet und wird noch kommenden Geschlechtern berichtet werden. Laßt uns jetzt noch berichten über seine Thätigkeit zur Wiederbelebung des katholischen Geistes, zur Verherrlichung des Hauses Gottes und des Gottesdienstes, zur Hebung des Vereinswesens und der Schule.

Mission durch Pater Weninger.

Schwer hatte sich unsere Bonifacius Gemeinde versündigt, aber schwer war sie auch gestraft worden. Fast anderthalb Jahre ohne Priester! Zugleich und nachher die furchtbare Geißel der Cholera! Jetzt, dachte Vater Künster, mußten die Herzen vorbereitet sein für geistliche Wiederbelebung durch eine gute Mission. Er wandte sich an den berühmten Missionar Pater Weninger, den „Apostel der deutschen Katholiken in Amerika.“ Derselbe kam im Herbst 1851, als die Cholera sich etwas gelegt hatte, und hielt eine sehr erfolgreiche Mission. Der Wahrhfr. berichtet darüber in einem „Eingesandt“ wie folgt:

Quincy, Jll., d. 2. Dez. 1851.

Die beseligenden Tage der hier vom 17. bis 24. November abgehaltenen Mission sind vorüber. Freudetrunken stimmen auch wir in den Jubel jener Gemeinden ein, welche ehedem so glücklich waren, Hochw. Vater Weninger als Missionar zu hören, und bekennen öffentlich: Quincy ist Heil widerfahren. In der That haben die Katholiken Quincy's und Umgegend es verstanden, das Wort, welches an sie ergangen wie die Stimme des Rufenden aus der Wüste; denn die jedesmal zahlreich besuchte

Versammlung beurkundete den heiligen Ernst, wovon alle erfüllt zu sein schienen, diese Zeit allein dem Heile ihrer Seele zu widmen. Niemand, der diesen echt katholischen Geist wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, hätte glauben sollen, daß es je eine Periode gegeben, wo man sagen konnte: Quincy! o Quincy, du bist verloren! Freilich erinnert man sich noch solch einer Zeit, wo du „katholische Bonifacius Gemeinde eine der geachtetsten" und nicht minder schwer geprüften der Diöcese Chicago's warst! Nicht wahr! Weder vergessen noch verschmerzt hast du, daß dir vor drei Jahren der Würgengel, die Cholera, so manchen Geliebten aus deiner Mitte hinwegraffte, ohne einen deutschen Priester zu haben! Wie tief mußt du es besonders am Freitag empfunden haben, als der Hochw. Missionar uns in feierlich ernster Prozession unter lautem Beten zu dem eine Meile von der Stadt entlegenen Friedhofe begleitete, wie er da, auf einem Grabhügel stehend, in einer ergreifenden Anrede dich deiner theuren Hingeschiedenen erinnerte und zeigte, auf welche Art du auch hier noch mit ihnen verbunden für dieselben Opfer der Liebe darbringen könntest!

Kehren wir jedoch um und lasset uns von einem andern Gesichtspunkte aus den gegenwärtigen Gang der Dinge verfolgen. Die Krone des Friedens, der Liebe und holden Eintracht ist nun dem vereinten Ganzen wieder aufgesetzt, welches wir unserm würdigen Herrn Seelsorger zu verdanken haben. Ueber 1400 empfingen die hl. Communion. Unter diesen befand sich auch eine Jungfrau von sechzehn Jahren (früher dem Protestantismus angehörend), welche öffentlich das Glaubensbekenntniß ablegte. Trotz der Durchwachung zwei ganzer Nächte konnten Pater Weninger und Pfarrer Künster solch großer Anzahl nicht genügen, weßhalb per Telegraph der Hochw. Vater Seibl von St. Louis berufen ward.

Am Sonntag hatten wir ein feierliches Levitenamt, wobei Hochw. Her Künster, Pfarrer der Gemeinde, als Celebrant, Hochw. Hr. Seibl von St. Louis als Diakon, Hochw. Hr. D. Byrna von North Santa Fe, Mo., (der zufällig am vorigen Tage hier eingetroffen) als Subdiakon und Hochw. W. McAlhearne, Pfarrer der hiesigen St. Patrick's Kirche[1] als Ceremonienmeister im Chormantel fungirten.

Besonders feierlich war der letzte Tag der Mission. Hunderte von Lichtern erhellten die Räume der Kirche; vor dem zierlich geschmückten Missionskreuze waren zwei große Pyramiden angebracht, woran ebenfalls Kerzen brannten; etwa fünfzig Mädchen in weißen Kleidern hielten brennende Kerzen in ihren Händen; ausgesuchteste Instrumentalmusik leistete während dieser Andachtsstunde erwünschte Dienste. Das große Gotteshaus war zum Erdrücken voll; das „Großer Gott" ward gesungen und zum letzten Male erhob der Hochw. Missionar seine Stimme, ermahnte seine aufmerksamen Zuhörer zur Ausharrung in dem Einen Nothwendigen, deutend auf das neben dem Hochaltar aufgepflanzte Missionskreuz, worauf geschrieben: „Wer ausharrt bis an's Ende wird selig werden." Mit der erfreuenden Ueberzeugung, das Wort des Herrn nicht umsonst verkündet zu haben, konnte der leuchtende Stern der Kirche Jesu Christi, Hochw. Pater Weninger, uns verlassen und die gewichtigen Worte sagen: Fürwahr eine schöne Mission! A. St.

Wer dieser A. St. war, wissen wir nicht sicher (wahrscheinlich der damalige Lehrer Stutte), aber das wissen wir nach den Erfolgen der Mission von P. Weninger

---

1 Soll wohl heißen St. Lorenz Kirche.

überhaupt und nach den Berichten von Zeitgenossen, daß in vorstehendem Berichte über die Wirkung der hl. Mission in der St. Bonifacius Gemeinde sich keine Uebertreibungen befinden. Diese Mission hat in der That die Grundlage gelegt für das kräftige Wiederaufblühen der beinahe erstorbenen und vom Satan zerrissenen Gemeinde. Darum haben wir auch den freilich etwas langen Bericht vollständig mitgetheilt und wir fügen demselben sogar noch einen kurzen Bericht vom Hochw. Pater Weninger selbst bei. Auf unsere Anfrage, ob ihm aus dieser Mission noch etwas Besonderes erinnerlich sei, hatte er die Güte, uns in einem Schreiben vom 27. September 1886 u. A. folgendes zu antworten:

Die erste Mission hielt ich in Quincy zur Zeit, als Rev. Künster die Seelsorge daselbst leitete. Der Andrang des Volkes war ungemein groß. Pfarrer Künster mußte vor der General-Communion der Ehemänner mit mir bis zwei Uhr nach Mitternacht Beicht hören. Als ich aus dem Beichtstuhl um zwei Uhr kam, saß er ganz erschöpft in seinem Lehnstuhl und seufzte aus: „Das war die härteste Arbeit, die ich als Priester in meinem Leben gehabt.“ — Das war schon im Jahre 1851....

Weiterer Aufbau nach der Mission.

Wenn eine hl. Mission dauernden Erfolg haben soll, so muß eifrig vorgearbeitet und beharrlich nachgearbeitet werden. Bei den Vorarbeiten zu unserer beschriebenen Mission hatte unser Herr Gott in ganz hervorragender und auffallender Weise mitgearbeitet. Und unser Pfarrer ließ es am Nacharbeiten nicht fehlen. Er kannte den alten bewährten Spruch: „Schmiede das Eisen so lange es glüht.“ Weitgehend waren seine Pläne. Hören wir darüber unsern obigen Correspondenten A. St. Nachdem er den Bericht über die Mission gegeben, fährt er fort:

„Weiter habe ich zu berichten, daß nächstes Frühjahr zum Bau eines 180 Fuß hohen Thurmes der Bonifacius-Kirche geschritten wird. Das Holz hiezu ist schon angekauft. Wie ich gehört, soll derselbe nach dem entworfenen Plane des Hrn. Lichtendahl, früher wohnhaft in Cincinnati, erbaut werden. Diesen schönen Thurm wird im Laufe des Jahres auch eine große Glocke zieren. Ein unentbehrliches Möbel für eine so große schöne Kirche ist auch eine Orgel. Diese beiden Theile sollen, wie ich vernommen, zusammen angeschafft werden. Am letzten Sonntage, nach der Vesper, versammelte sich unter dem Vorsitze des Hochw. Hrn. Seelsorgers die Gemeinde und besprach die Errichtung eines Aloysius Waisen-Vereins, wofür sich Alle erklärten. Derselbe wird in 14 Tagen in Kraft treten. Zu gleicher Zeit soll auch ein Frauen-Verein ins Leben gerufen werden, dessen Aufgabe ist, zur Verzierung der Kirche beizutragen.

Möge Gott all' diese wichtigen Unternehmungen mit dem besten Erfolge segnen!“

Wer freut sich nicht aufrichtig beim Lesen dieser Zeilen über das wirklich schwungvolle Wiederaufleben der schon halbtodt gewesenen Gemeinde! Wer die weitere Geschichte nicht kennt, wird freilich fast unwillkürlich denken: Wenn das nur nicht zu viele gute Pläne auf einmal sind! Doch werden wir sehen, wie Pfarrer und Gemeinde zusammenwirkend sie in kurzer Zeit verwirklicht haben.

Der Thurmbau.

Unter Vater Brickwedde war der Thurm nicht ausgebaut, wie es heutigen Tages noch oft geschieht beim Bau einer Kirche. Nach dem Grunde dafür braucht man nicht zu fragen. Es geht gewöhnlich beim Bauen das Geld zu früh aus und man will die Gemeinde nicht zu tief in Schulden stürzen. In einigen Jahren, denkt man, werden die Schulden bezahlt und dann bauen wir den Thurm aus. Das ist wohl im Allgemeinen eine gute Praxis, doch sollte sie nicht ohne Noth befolgt werden. Der Ausbau des Thurmes für sich allein, sei es in Contrakt oder in Tagelohn, kommt immer bedeutend theurer zu stehen, als wenn er mit dem übrigen Kirchenbau zugleich ausgeführt wird. Wir wollen unsern Vater Brickwedde entschuldigen, daß er den Thurm nicht sogleich ausbaute, das Geld war dazumal noch sehr rar. Dazu hatte er, wie wir gesehen, viel mit Querköpfigkeit mancher Gemeindemitglider zu kämpfen. Jetzt, nach der Mission (1851) wurde mit Energie ans Werk gegangen. Thurm und Glocken war die Losung. Natürlich mußte der Thurm zuerst gebaut werden und zwar hoch hinauf zum Himmel reichend, damit man auch die Glocken möglichst weit hören könne. Der „Wahrheitsfreund“ berichtet uns darüber wie folgt:

Quincy, Ill., den 7. März 1852.

Unser Agent Anton Kopp schreibt uns, daß er in Quincy, Ill., das Vergnügen hatte, einer Versammlung beizuwohnen, worin die Arbeit für den Thurmbau der St. Bonifacius-Kirche ausgegeben wurde. Die Holzarbeit hat der Baumeister Lichtendahl angenommen. Der Thurm wird 200 (?) Fuß hoch und die Kosten sind auf $4000.00 veranschlagt. Der Thurm soll in der Mitte mit einer Gallerie umgeben werden, wo dann an jeder Ecke ein kleines Thürmchen 9 Fuß hoch mit vergoldetem Kreuze und Kugel, einen Fuß im Durchmesser, angebracht wird. Die große Kugel unter dem Hauptkreuze mißt drei Fuß im Durchmesser, und der Thurm wird, wenn nach dem Contract ausgeführt, Ende August vollendet und eine Zierde für die Stadt Quincy sein.

Wir haben hier nur zu bestätigen, daß der Bau nach Plan und Contract genau ausgeführt ist. Vorstehendes Bild ist nach einer Photographie desselben gestochen.

Drei Glocken.

Fast gleichzeitig mit dem Contracte für den Thurmbau wurde auch der Contract für das Gießen eines schweren Geläutes, bestehend aus drei schön harmonirenden Glocken, vergeben. Den Contract übernahm die Firma Hanks in Cincinnati und sie hat durch treue und prompte Erfüllung desselben ihrem Namen Ehre gemacht. Welche Freude für die Gemeinde, als es im Advent 1852 hieß: Die Glocken sind angekommen! Das wird einmal ein festliches Weihnachtsgeläute werden! Und als man sie erst anschlagen hörte, diese vollen, reinen Töne, genau harmonirend, die schwerste in d, die mittlere in f, die kleinste in a, — wie schwoll da das Herz vor Freude!

Am 19. Dezember 1852, d. i. am Sonntag vor Weihnachten, wurden sie mit Genehmigung des Hochw'sten Bischofs von Vater Künster getauft. Es war an einem Sonntage, aber die Glocken auf den Thurm ziehen galt nicht als knechtliche Arbeit, es war ja zur Ehre Gottes. Die dabei geholfen haben, erzählen jetzt noch mit Freuden davon. Und als nun vom hohen Thurm herab alle drei Glocken zum ersten

Male in feierlicher Weise übergeläutet wurden und ihre vollen Töne auf Meilen weit in die Gemeinde hinaus erklingen ließen, da wischte sich vor Freude und Rührung wohl mancher eine verstohlene Thräne aus den Augen. So etwas hatte man ja nicht mehr gehört, seitdem man Deutschland verlassen. Ganz besonders soll Vater Künster selbst ganz außer sich gewesen sein vor Freude über das herrliche Geläute. Sogleich gab er aber die strenge Weisung, daß das volle Geläute nur für die höchsten Feste dürfe gebraucht werden. Amerikaner und Protestanten wurden vielfach stutzig und fingen an sich einzugestehen: Die Katholiken jagen uns Allen den Rang ab trotz der Verfolgung durch die Knownothings.

Der Thurm, unter Vater Künster gebaut

Die Orgel.

Bloß zwei Jahre später — und wir hören in der St. Bonifacius-Kirche, neben den volltönenden Glocken, ein Orgelwerk seine Töne entfalten, wie man es auch in Amerika noch wohl nie, und selbst im alten Vaterlande nur in größeren Kirchen gehört hatte. Die Firma Metz von St. Louis hatte für damalige Zeiten ein Meisterwerk geliefert. Die Zeitungen berichteten natürlich darüber und von weitentlegenen Plätzen kamen Freunde und Kenner der edlen Tonkunst, um unsere Orgel zu prüfen und alle gingen vollauf befriedigt wieder fort. Und jetzt noch, nach mehr als dreißigjährigem Gebrauch, wo sie freilich nicht mehr den Ehrenplatz einnimmt, der ihr anfangs mußte zuerkannt werden, muß doch noch jeder Musikverständige eingestehen: es ist eine gute Orgel. Im Spätherbst 1854 wurde sie aufgestellt, wo sie jetzt noch steht, fast ganz im Thurm liegend. Auf Weihnachten wurde sie zum ersten Male gespielt. Für Orgelkenner wollen wir eine kurze Beschreibung derselben geben. Sie enthält 21 klingende Register auf zwei Manuale und ein Pedal vertheilt.

I. Manual.

Bourdon . .	16 Fuß,	Octav . .	4 Fuß,
Bourdon . .	8 „	Octav . . .	2 „
Hohlflöte . .	8 „	Hohlflöte . .	4 „
Gemshorn . .	8 „	Quint . . .	3 „
Principal . .	8 „	Mixtur . .	2fach.
Gamba . .	8 „		

II. Manual.

Principal . .	8 Fuß,	Principal . .	4 Fuß,
Flöte . . .	8 „	Flöte, dolce . .	8 „
Gedackt . .	8 „	Flöte, dolce .	4 „

Pedal.

Violin . . .	16 Fuß,	Subbaß . .	16 Fuß,
Violoncello .	16 „	Octavbaß .	8 „

Als ein solches Werk zum ersten Male gespielt wurde — was drang das ganz anders durch die geräumige Kirche als die bisherigen matten Seufzertöne der kleinen Parlororgel, die Vater Brickwedde von Deutschland mitgebracht. Und als nun zum ersten Male, am Weihnachtsfeste 1854, das Großer Gott wir loben dich gesungen

wurde und dabei die vollen Register der Orgel ertönten und die drei Glocken in vollen Zügen übergeläutet wurden, wer aus der Bonifacius-Gemeinde freute sich da nicht wohl, Katholik zu sein? Die tiefen Wunden, welche der Zwiespalt in der Gemeinde und die Geißel der Cholera geschlagen, waren jetzt geheilt. Gar mancher weinte vor Freude.

Stiftung des Waisenvereins.

Der Würgengel der Cholera hatte seine Opfer geholt ohne Ansehen der Person und ohne nach menschlicher Weise zu fragen, wer kann am besten entbehrt werden? Nein, die am schlechtesten nach menschlichem Begriffe entbehrt werden konnten, hat er vielfach gerade am ersten genommen. Er hat dem Manne die Frau und der Frau den Mann hinweggerafft, und, was das allerhärteste ist: er hat den Kindern, den unmündigen Kindern die Eltern genommen. Und was sollte nun aus den armen Kindern werden! Wer ist hülfloser als ein Kind! Da muß Hülfe geschafft werden. Ein Waisenverein muß gegründet werden. So sprach Pater Weninger, als Herr Fidelis Hellstern und andere ihm Beiträge anboten zur Stiftung eines deutschen Missionsvereins für Amerika. — Und sein Wort fand Eingang in aller Herzen. Wir haben oben schon gesehen, wie der Correspondent vom Wahrhfr. schreibt unter dem 1. Dezember 1851: Am letzten Sonntag, nach der Vesper, versammelte sich unter dem Vorsitze des Hochw. Herrn Seelsorgers die Gemeinde und besprach die Errichtung eines Aloysius Waisenvereins, wofür sich Alle erklärten. Derselbe wird in vierzehn Tagen in Kraft treten.

Anno 1851 war der 1. Dezember am Montag, folglich haben wir nach dieser Correspondenz als eigentlichen Stiftungstag unseres St. Aloysius Waisenvereins den 30. November 1851 zu betrachten. Während des Monats Dezember ist dann die Constitution entworfen und wir finden demgemäß in dem ältesten Protokollbuche des Vereins den Bericht von der ersten regelmäßigen Versammlung datirt vom 11. Januar 1852. Wie dieser Wohlthätigkeits-Verein sich entwickelt und was er geschaffen hat, werden wir in der vollständigen und ausführlichen Geschichte desselben zeigen. Wir wollten hier nur constatiren, daß P. Weninger der Urheber und Vater Künster der Gründer des Vereins ist und sich dadurch um die Sache der christlichen Nächstenliebe sehr verdient gemacht hat. Dazu kommt noch, daß durch diesen Verein mehr als durch irgend ein anderes Mittel die Herzen der Männer wie durch ein gemeinsames Band miteinander vereinigt wurden. In der Hülfe für ein armes Waisenkind versöhnen sich auch die schärfsten Gegensätze.

Wie Vater Künster den Frauenverein sowie den Jünglings- und den Jungfrauen-Verein wieder zu neuem Leben erweckt hat, haben wir bereits oben in der Geschichte dieser Vereine gezeigt. Besonders erwähnen müssen wir aber noch den unter seiner Pastoration unternommenen Schulbau, den er leider nicht mehr ganz vollendet sehen sollte.

Der erste Schulbau.

Es sei hier sogleich bemerkt, daß wir für die Geschichte der Schule ein eigenes Kapitel bringen werden. Darum beschränken wir uns hier auf einige Notizen über den Bau, soweit es nöthig ist, uns ein richtiges Bild von der Entwicklung der Gemeinde zu bilden.

Die erste Brickkirche war seit Vollendung der jetzigen Kirche (Oktober 1848) als Schule benutzt. Man mußte aber schon nach einigen Jahren ein gegenüberliegendes Framehaus (wo jetzt Herr Glahn seinen Laden hat) dazu renten, bis 1857 das Bedürfniß nach einem regelrechten geräumigen Schullokale ein unabweisbares Bedürfniß wurde. Aber wo bauen?

Der aufmerksame Leser wird sich erinnern, daß der jetzige freie Platz westlich von der Kirche, von Vater Brickwedde persönlich gekauft war und daß er mit eigenem Gelde ein kleines Pfarrhaus darauf gebaut hatte. Platz wie Haus waren noch sein Eigenthum, als er 1849 Quincy verließ, wurden dann aber bald durch Vater Künster zum Preise von $700.00 für die Gemeinde erworben. Der Kaufbrief wurde am 11. März 1851 auf den Namen von Bischof Van de Velde in St. Louis ausgefertigt. Der Platz hatte 25 Fuß Front an der Mainestraße und war 188 Fuß tief, bis an die Alley. Wir müssen dabei nicht vergessen, daß zwischen diesem Platze und der Kirche ein Streifen Grund von 5' breit der Gemeinde gehört. (Siehe Karte, Seite 63.)

Auf diesem von Vater Brickwedde erworbenen Platze sollte die neue Schule erbaut werden. So entschied der Hochw'ste Bischof gegen die Ansicht des Pfarrers. Das Pfarrhaus mußte zu dem Zwecke abgebrochen und der Pfarrer vorläufig in eine Privatwohnung einquartirt werden, bis ein neues Pfarrhaus erworben sein würde. Der Pfarrer brachte zu so vielen andern auch dieses Opfer für die Gemeinde. Er miethete das Haus No. 16 südl. 7. Straße, worin jetzt unser Herr Jakob Schill seine Wirthschaft hat, ein altes Stammhaus für katholische Gäste. Das Haus gehörte damals einem Joh. Fischer. Wann mit dem Schulbau begonnen wurde, haben wir nicht ganz genau in Erfahrung bringen können. Unser jetziger zu den ersten Größen auf dem Geldmarkte zählender Bankier Ricker war dazumal Secretair des Kirchenvorstandes. Er hat mit großer Genauigkeit und Sorgfalt die Liste der Unterschreiber für den Schulbau geführt und ihre Beiträge gewissenhaft annotirt, aber vergessen, das Jahr anzugeben. Ob ihm jetzt auch wohl noch so etwas passiren könnte? Er meinte, Nein, als wir ihm neulich das Buch zeigten. Er dachte halt damals, wie jetzt noch so mancher beim Notizmachen: Nun, ich weiß doch wohl und jeder weiß doch wohl, daß das in diesem Jahre war. Jetzt — gewiß. Aber nach vierzig und fünfzig Jahren? Die erste Quittung über erhaltenes Geld für den Schulbau lautet also: Erhalten von Heinrich F. Joseph Ricker, Sekretair des Vorstandes, die Summe von fünfundsiebzig Dollars als Abschlagszahlung auf meinen Contract für gehauene Steine an der neuen Schule für die St. Bonifacius Gemeinde.

B. Bockenfeld.

Das Datum aber lautet 1. September 1856. Da ist unserm Herrn Sekretair sicher ein Versehen unterlaufen. Es soll das ohne Zweifel heißen 1857. Denn die unmittelbar darauf folgenden Quittungen datiren vom 2. September 1857, 5. September 1887 2c. Es scheint uns nach den verschiedenen Quittungen wie nach den Aussagen überlebender Augenzeugen, daß der Bau etwa Anfangs August 1857 begonnen und gegen Weihnachten vollendet wurde. Der Bau wurde in verschiedenen Contracten ausgegeben und es bekamen die Contracte wie folgt: B. Bockenfeld für Lieferung von Hausteinen, G. Brosich für Legen der Hausteine, J. H. Surmeier für

Grundarbeit und Brickfahren, H. Hilferink für Schreinerarbeit und Holzlieferung, Bern. Ketteler für Kellermachen, H. Detters für Bricklegen, Heinr. Ridder & Co. für Zinnarbeit, Christ. Meyer für Plasterarbeit, Anton Jacobi für Anstreichen, Fidelis Hellstern machte neue Bänke.

Von den Genannten lebt wohl keiner mehr, als unser immer noch rüstiger Hr. Ridder, der jetzt das großartige Glas- und Porzellangeschäft an Hamp. Str. betreibt, und Herr Hellstern.

Das Schulgebäude war 28' breit und 56' lang. Der Keller war blos am südlichen Ende, der Mainestraße zu und erstreckte sich etwa unter das halbe Gebäude. Der Eingang zum Keller war vom Nordende her, wo man nach Oeffnung einer Fallthüre außerhalb des Gebäudes eine kleine Treppe hinabstieg und dann durch einen schmalen Gang, der blos von Lehmwänden gebildet wurde, in südlicher Richtung wandernd in den Keller gelangte.

Das Gebäude war zweistöckig und in jedem Stockwerk waren zwei Schulzimmer. Die Eingänge waren im untern Stock von der Ostseite; nahe dem nördlichen und südlichen Ende der Wand war je eine weite Doppelthüre. Zum zweiten Stock gelangte man durch eine Treppe, die an der Nordseite von Außen hinaufführte und in einer Porch endete. Die Kinder, die zum Schulzimmer am Südende wollten, mußten durch das Zimmer an der Nordseite gehen. Das war ein großer Uebelstand, ließ sich aber nicht ändern, weil eben der Bauplatz zu schmal war. Schlimmere Uebelstände waren noch, daß von Osten her das Gebäude der Sonne fast ganz beraubt war durch die Kirche, die nur einige Fuß davon stand, und von Westen kein Licht hatte, weil man gerade auf der Grenze gebaut und somit keine Fenster machen durfte. Wenn aus diesen Gründen Vater Künster dagegen war, auf diesem Platze die Schule zu bauen, so muß man sagen, er hatte nicht Unrecht. Auch der Spielplatz hinter der Schule war zu klein für die große Menge Kinder, und die Kirche litt sehr, indem sie von Westen der Sonne beraubt wurde, was sie dunkel und feucht machte. Kein Wunder, daß später so manche Anstrengungen gemacht wurden, einen passenderen Platz für eine neue Schule zu erwerben.

Vater Künster's Tod und Begräbniß.

Schon mit dem Anfang des Schulbaues fing Vater Künster an zu kränkeln und er nahm sehr schnell ab. Seine letzte Eintragung in den Kirchenbüchern datirt vom 1. September 1857 und ist kaum zu lesen. Darum schickte ihm der Hochw'ste Bischof, damals Bischof Juncker von Alton, seinen Secretair J. Menge zur Aushülfe, und zu sorgen, daß die zeitlichen Angelegenheiten alle in Ordnung gebracht würden. Zu dem Zwecke kam auch der Hochw'ste Bischof selbst noch herauf, aber er kam zu spät. Der Kranke verlor plötzlich das Bewußtsein (man meint, durch verkehrte Medizin), lag steif und bewußtlos, schwer athmend drei Tage, und starb, ohne wieder zum Bewußtsein zu kommen, zum größten Herzeleid des Hochw'sten Bischofs wie der Gemeinde am 15. September 1857. Der Hochw'ste Bischof hielt selbst am 16. September den Trauergottesdienst. Für Betheiligung daran schaffte, wie wir oben gesehen, der St. Bonifacius-Verein auf Wunsch des Bischofs schwarze Schärpen an.

Aus Vater Künster's erstem Pionierleben.

Vater Künster war einer der ersten deutschen Pionierpriester im Westen und ein sehr hart geprüfter. Es liegt nicht in unserm Plane, von jedem Priester, der an St. Bonifacius gewirkt hat, eine Lebensbeschreibung zu geben, aber wir können nicht umhin, ehe wir sagen: er ruhe in Frieden! ein paar Züge aus dem Pionierleben des sel. Vater Künster mitzutheilen. Wir entnehmen dieselben der Kirchengeschichte der St. Peters-Gemeinde in Belleville, Ills., von Rev. L. Hinssen. Derselbe schreibt: Den ersten residirenden Priester erhielten die Katholiken Belleville's im November des Jahres 1842. Es war der Hochw. Vater Künster. Das alte Taufregister enthält seinen Namen zuerst am 20. November 1842 und zuletzt am 24. September 1845. Er ließ sich die Gründung einer deutschen Gemeinde und die Regulirung der traurigen kirchlichen Verhältnisse in Belleville im Ernste angelegen sein. Zur Abhaltung des Gottesdienstes wurde ihm die Wohnung des Herrn Jos. Meyer bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Obwohl die Zahl der Katholiken noch immer gering war, so faßte er dennoch bald nach seiner Ankunft den Entschluß, eine Kirche zu bauen. Sein Vorhaben fand allgemeinen Beifall. Herr Jos. Meyer verkaufte ihm den Bauplatz, 2 Acker enthaltend, für 200 Dollars, welche Summe er selbst dafür bezahlt hatte. Im Frühjahr 1843 wurde vom Erzbischof Kenrick von St. Louis der Grundstein gelegt. Die Kirche sollte 60′ lang und 40′ weit werden. Aber der Bau ging langsam voran, weil es fast ganz an baarem Gelde fehlte. Am Weihnachtstage 1843 war die Kirche endlich so weit fertig, daß Gottesdienst darin gehalten werden konnte. Sie enthielt freilich nichts als einen nothdürftig zusammengezimmerten Altar mit zwei Kerzenstöcken, sowie mit Blumen und Laubwerk reichlich geziert. Sonst sah man nur die nackten Wände von Stein, oben das Dach und unten den Boden. Aber dennoch war groß die Freude, als Vater Künster am Weihnachtsmorgen darin die erste hl. Messe las. Es war ein Ereigniß! Leider gelang es aber dem Priester nicht, den angefangenen Bau zu vollenden. Mißhelligkeiten brachen aus zwischen ihm und einigen Mitgliedern der Gemeinde. Seine Feinde denuncirten ihn beim Bischof und zwangen ihn, auf Versetzung anzutragen. Dazu kamen noch andere mehr böswillige Verfolgungen. Weil er sich geweigert hatte, eine abgefallene Katholikin als Pathin bei der Taufe eines Kindes zuzulassen, wurde ein Komplott zu seinem Sturze gebildet. Nachdem sie zuerst seinen Character als Priester angeschwärzt, legten sie ihm eines Tages dort, wo jetzt West-Belleville steht, einen Hinterhalt. Als er, von Pittsburg kommend, nichts ahnend vorbeiritt, sprangen sie aus dem Gehölz hervor und geboten Halt! Dann zwangen sie ihn, vom Pferde zu steigen, banden ihn wie einen gemeinen Verbrecher auf einen Farmerwagen fest und fuhren unter Höhnen und Spotten jenseits Centreville. Dort sperrten sie ihn in eine kleine Blockhütte, die bisher als Viehstall gebraucht war, und hielten ihn 22 Stunden ohne alle Nahrung gefangen. Wahrscheinlich hatte man vor, ihn Hungers sterben zu lassen. Allein die Vorsehung fügte es, daß ein Amerikaner des Weges kam. Vater Künster rief ihm zu und bat ihn, in Belleville bekannt zu machen, wo er sei. Dieser versprach es. In wenigen Stunden kamen etwa fünf Männer aus der Gemeinde und befreiten ihn aus seinem Gefängnisse. Die Familien, deren Vorfahren damals Henkersknechte gegen den Priester spielten, sind verarmt. Vater Künster aber, durch alle diese Vorgänge muthlos

geworden, trug wiederum auf seine Versetzung an, die ihm dann auch endlich gewährt wurde. Von Belleville begab er sich nach Teutopolis und von da nach Quincy, wo er begraben liegt. Während seiner Verwaltung der St. Peters-Gemeinde besuchte er regelmäßig von Belleville aus die katholischen Ansiedelungen in St. Libori (St. Clair Co.), Germantown (Clinton Co.), Red Bud (Randolph Co.), Edwardsville (Madison Co.), und im Jahre 1844 auch Prairie du Long in Monroe Co.

Mit Recht ist dem hartgeprüften Manne, dessen Grab man kaum kannte, später noch (unter Vater Ostrop) ein anständiges steinernes Denkmal errichtet. Er möge ruhen in Frieden!

Quincy zum Bisthum erhoben.

Quincy wuchs stark an Einwohnerzahl Ende der 40er und Anfangs der 50er Jahre. In 1850 zählte es, wie schon gesagt, 6,901 Einwohner gegen 2000 in 1840. Und von 1850—1860 verdoppelte sich die Einwohnerzahl; sie stieg auf 13,718. Wer hätte da nicht glauben sollen, Quincy entwickele sich zu einer Großstadt trotz der Choleraplage? Und mit dem Wachsthum der Stadt hielt die Entwickelung des religiösen Lebens auf katholischer Seite gleichen Schritt. Chicago war Quincy freilich vorgekommen; es zählte 1853 fünf katholische Kirchen, aber von diesen waren 4 armselige Framekasten; nur die Cathedrale war von Brick. Außer Quincy hatten im ganzen Staate Illinois nur Galena und Joliet je zwei massive Kirchen aufzuweisen. Und wo war ein solcher Thurm wie an St. Bonifacius, und wo solche Glocken und solche Orgel und 300 Taufen im Jahre? Kein Wunder, daß beim Gedanken an eine Theilung der Diöcese Chicago auch sogleich an Quincy als Bischofssitz gedacht wurde. Die katholische Bevölkerung von Illinois wird Ende 1852 auf ca. 66,000 angegeben. Das wäre noch wohl für ein Bisthum nicht zu viel, aber die Entfernungen der einzelnen Gemeinden von Chicago! Man denke nur — von Chicago nach Cairo! Und das bei den damals noch armseligen Verkehrswegen! Und der Staat Illinois siedelte sich um jene Zeit sehr rasch an. Und so wuchs die Zahl der Gemeinden von Tag zu Tag. Im „Metropolitan Catholic Almanac" von 1853 stehen unter Bisthum Chicago: Fertige Kirchen 76, im Bau begriffen 20, geplante 19, Stationen, die gelegentlich versehen worden 64, Missionspriester 59. Namentlich siedelte sich der außerordentlich fruchtbare Süden von Illinois sehr stark an, während im Norden Chicago jetzt schon eine Weltstadt zu werden versprach. So lag denn beim Plane, die Diöcese Chicago zu theilen, nichts näher, als die Theilungslinie von Westen nach Osten gehen zu lassen. So wurde denn auch beschlossen, auf dem ersten Baltimorer Plenar-Concil im Mai 1852, und zwar sollte die Linie so gezogen werden, daß Adams County mit Quincy noch zur neuen Diöcese gehören solle, und — Quincy sollte der Bischofssitz für die neue Diöcese werden. Dieser Beschluß wurde in Rom approbirt und im Juli 1853 darüber die betreffende Bulle erlassen, die wir hier, als eins der wichtigsten Dokumente für die Kirchengeschichte Quincy's in Uebersetzung vollständig mittheilen wollen. Sie lautet also:

Pius P. P. IX.

Zum ewigen Angedenken! Gleichsam auf die höchste Warte der streitenden Kirche gestellt, von wo aus wir den ganzen katholischen Erdkreis überschauen, wenden wir

auch unsere Augen und unsere Aufmerksamkeit auf die weitentlegenen Gegenden, um auch dort für das Heil der uns anvertrauten Heerde Christi zu sorgen. Wir wissen nun, daß die Diöcese Chicago in den Ver. Staaten Nordamerikas so sehr ausgedehnt ist, daß für die Regierung und Pastorirung der Gläubigen die Sorgfalt eines einzigen Hirten nicht hinreicht. Das haben auch der jetzige Bischof von Chicago, sowie auch alle Erzbischöfe und Bischöfe, die auf dem Plenar-Concil zu Baltimore versammelt waren, eingesehen, und haben Uns gebeten, einen Theil von der Diöcese Chicago abzunehmen und daraus eine neue Diöcese zu errichten. Indem wir nun wissen, daß durch Vermehrung der Hirten für das Wohl und die Sicherheit der Schafe besser gesorgt wird, konnten Wir nicht umhin, derartige Bitten zu gewähren. Nachdem wir daher Alles wohl erwogen, trennen wir nach dem Rathe unserer ehrwürdigen Cardinäle, welche dem Geschäfte der Verbreitung des Glaubens vorstehen, mit gehöriger Kenntniß und reifer Ueberlegung und durch die Fülle unserer apostolischen Gewalt von der Diöcese Chicago einen Theil, der begrenzt wird durch eine Linie vom Mississippi-Fluß zum Wabash-Fluß, folgend der nördlichen Grenze der County's Adams, Brown, Caß, Menard, Sangamon, Macon, Moultrie, Coles und Edgar. Wir erheben ferner die so beschriebene Gegend zu einer eigenen Diöcese und bestimmen, daß der Bischofssitz derselben in der Stadt Quincy sein soll, wonach die Diöcese ihren Namen führen soll als Diöcese Quincy. Wir wollen ferner, daß diese neu errichtete Diöcese als Suffraganbisthum zur Erzdiöcese St. Louis gehören soll, bis anderweitig beschlossen werden mag.

Gegeben zu Rom zu Maria Maggiore unter dem Fischerring am 29. Juli 1853, im achten Jahre unseres Pontificates.

Cardinal Lambruschini.

Wer freut sich da nicht über die Ehre und Anerkennung, die unserm Quincy zu Theil geworden! Die neu errichtete Diöcese Quincy zählte nach „Wahrheitsfreund" Ende 1853: Kirchen 51, andere Stationen 34, Seelsorgspriester 23, Katholiken 42,000. Welch eine großartige Entwicklung von Staat und Kirche zeigt uns das in einem Zeitraume von bloß 15 Jahren! Doch dauerte leider die Freude über die Erhebung Quincy's zum Bisthum nicht gar lange. Bischof Van de Velde interessirte sich zwar sehr dafür. Noch ehe die vorstehende Bulle abgefaßt war, macht er im Juni 1853 einen Besuch in Quincy, u. a., um auch einen passenden Platz für bischöfliche Residenz und Cathedrale auszusuchen. Er wählte dazu das schöne Besitzthum auf der südöstlichen Ecke von 7. Straße und Broadway. Es umfaßte die Lotten 5, 6, 7 und 8 in Block 1, Pricket's Addition. Der Kaufbrief ist datirt vom 10. November 1853.

Das wäre Alles schön gewesen und in kurzer Zeit würde Quincy seinen Bischof gehabt haben, wenn Bischof Van de Velde in Chicago geblieben wäre. Aber er litt an Engbrüstigkeit und Rheumatismus, und die Aerzte erklärten, er müsse in ein wärmeres Clima gehen. Er trug deßhalb schon 1852 auf seine Versetzung nach Natchez, Tenn., an, und in Rom willfahrte man seiner Bitte. Mitte November 1853 verließ er Chicago. So war Chicago vacant — und Quincy? Ja, du armes Quincy, du hast immer unter Chicago leiden müssen!

Der erste ernannte Bischof von Quincy.

Der Hochw. Hr. Joseph Melcher, damals Generalvicar von St. Louis, war zum ersten Bischof von Quincy ernannt und zugleich zum Administrator der Diöcese Chicago, bis für Chicago ein anderer Bischof ernannt sein werde. An diesem Zusatze in Betreff Verwaltung Chicago's, wie ehrenvoll er auch zu sein schien (man denke nur, Chicago verwaltet von Quincy aus!) scheiterte, wir können sagen, das Bisthum Quincy. Die Ehre war zu groß — Hochw. Hr. Melcher bedankte sich dafür. Er wäre gerne Bischof von Quincy geworden, aber Administrator von Chicago — um keinen Preis. Daher lehnte er die auf ihn gefallene ehrenvolle Wahl zum Bischof mit Höflichkeit ab und in Rom wurde seine Resignation angenommen. Er wurde später (1868) Bischof von dem armseligen Green Bay, Wis, wo er schon in 1873 starb. Die Annahme von Green Bay zeigte, daß er, ein alter Pionier, nicht vor Arbeit und Entbehrung zurückschreckte, es müssen andere unangenehme Verhältnisse gewesen sein in Chicago, weßhalb er um keinen Preis mit Chicago zu thun haben wollte. Es scheint, daß überhaupt die Bischöfe von Chicago niemals auf Rosen gebettet waren. Nun waren also zwei verwaiste Bisthümer — Chicago und Quincy.

Verwaltung.

Nach verschiedenen Büchern scheint es, als ob Bischof Van de Velde auch noch von Natchez aus die beiden Bisthümer Chicago und Quincy verwaltet habe. Doch das ist von vornherein wegen der zu großen Entfernung und der Kränklichkeit des Hochw. Prälaten höchst unwahrscheinlich und wir glauben dem „Wahrheitsfreund“ mehr, der damals seine deßbezüglichen Nachrichten meistens dem „Western Tablet“, dem officiellen Organ des Bisthums Chicago, und dem „Shepherd of the Valley“ von St. Louis entnahm. Der „Wahrheitsfreund“ schreibt nun unter Okt. 20, 1853: Der „Shepherd of the Valley“ in St. Louis meldet, daß in Folge der Resignation des Hochw. Generalvicars Melcher, der Hochw'ste Bischof Van de Velde die beiden Diöcesen Chicago und Quincy so lange verwalten werde, bis für dieselben andere Ernennungen gemacht sein werden. Bischof Van de Velde ist bekanntlich auf seinen Wunsch vom hl. Stuhle auf den bischöflichen Sitz von Natchez transferirt worden.

Unter Nov. 10, 1853, aber schreibt er: Im Laufe dieser Woche wird Bischof Van de Velde von hier nach seinem neuen Bischofssitze Natchez abgehen. Der Hochw'ste Bischof Henni von Milwaukee ist zum Administrator der Diöcese Chicago ernannt und der Hochw'ste Erzbischof Kenrick von St. Louis übernimmt einstweilen die Administration der neuerrichteten Diöcese Quincy. So kam Quincy noch einmal wieder unter seinen alten bewährten Freund, den Hochw'sten Erzbischof Kenrick, aber so wurde auch die Wahl eines neuen Bischofs für Quincy auf die lange Bahn geschoben. Man wollte erst Chicago mit einem Bischofe versehen und der sollte dann auch in der Wahl eines Bischofs für Quincy Stimme haben. Aber es scheint damals mit der Mitra von Chicago ähnlich gegangen zu sein, wie in unseren Tagen mit den Kronen von Mexiko, Bulgarien 2c. Man dankt für die Ehre und lehnt ab. Der „Wahrheitsfreund“ vom 2. März 1854 schreibt: „Soeben kommt

uns das „Western Tablet", das officielle Organ der Diöcese Chicago, zu, woraus wir ersehen, daß der Hochw. Anthony O'Regan, Superior und Professor der Theologie am theologischen Seminar der Erzdiöcese St. Louis (in Carandolet, nahe bei St. Louis) zum Bischof von Chicago ernannt und vom hl. Stuhle bestätigt worden ist."

In der nächsten Nummer aber heißt es schon: „Wie wir soeben aus zuverlässiger Quelle vernehmen, hat der Hochw. A. O'Regan die Berufung zum Bischof von Chicago abgelehnt und die Bulle nach Rom zurückgesandt." Und so war es.

Weil dem Hochw'sten Bischof von Milwaukee es gar zu unbequem, ja unmöglich war, auf längere Zeit neben seiner ausgedehnten Diöcese auch noch die von Chicago zu versehen, so ernannte, speciell bevollmächtigt von Rom, der Hochw'ste Erzbischof Kenrick von St. Louis, den Hochw. Jakob Duggan von St. Louis zum Administrator der Diöcese Chicago und theilt solches in einem Schreiben vom 3. Mai 1854 der Hochw. Geistlichkeit der Diöcese Chicago officiell mit. Weil in diesem Schreiben mit keinem Worte die Rede ist von der Diöcese Quincy, so müssen wir annehmen, daß Quincy noch bei St. Louis blieb. Doch kam bald Aenderung. Fast umgehend kam die vom Hochw. Hrn. O'Regan nach Rom zurückgeschickte Bulle, worin er zum Bischof von Chicago und Administrator der Diöcese Quincy ernannt war, von Rom wieder an den Erzbischof von St. Louis zurück und zwar unverändert. In dem dieselbe begleitenden Briefe hieß es: Mandamus, d. i., wir befehlen. Damit hörte jeder Widerspruch auf; Chicago hatte einen Bischof wieder, der zugleich Administrator von Quincy war. Am 25. Juli 1854 wurde er in St. Louis von Erzbischof Kenrick unter Assistenz der Hochw'sten Bischöfe Van de Velde und Loras zum Bischof consecrirt. Unter dem 1. Dezember 1854 erließ er ein Hirtenschreiben, worin er sich ausdrücklich nennt Bischof von Chicago und Administrator von Quincy. So war Quincy wieder bei Chicago und Alles war wieder beim Alten.

Bischofssitz von Quincy nach Alton verlegt.

Bischof O'Regan, der erst so entschieden die bischöfliche Bürde abgelehnt, scheint dieselbe später, selbst wo sie von zwei Diöcesen zu tragen war, nicht so ganz unerträglich gefunden zu haben. Er drängte nicht auf Besetzung von Quincy. Und der Hochw'ste Erzbischof drängte nicht, weil die Stimmung gegen Quincy als Bischofssitz an Boden gewann. Quincy ist zu abgelegen, hieß es, ganz an der Nordwestecke der Diöcese. Diese Stimmung gewann denn auch auf einem Provincial-Concil in St. Louis im Oktober 1855, durch welches die Theilung der Diöcese Chicago endlich Thatsache werden sollte, die Oberhand und die Mehrzahl der versammelten Väter entschied für Verlegung des Bischofssitzes von Quincy nach Alton.

Der Beschluß der Synode wurde in Rom acceptirt und folgende Bulle theilt es officiell mit:

Pius P. P. IX.

Zum ewigen Andenken! Durch mehrere Apostolische Erlasse haben wir von der Diöcese Chicago einen Theil abgenommen und aus diesem die neue Diöcese Quincy errichtet. Kürzlich aber, bei Gelegenheit eines Provincial-Concils, welches durch den Hochw'sten Herrn Erzbischof von St. Louis und seine Suffraganbischöfe abgehalten wurde, sind wir durch diese ersucht worden, den Sitz genannter Diöcese nach

der Stadt Alton zu verlegen, weil dieses, in der Mitte der Diöcese gelegen, dem Bischofe die Sorge für sein ganzes Arbeitsfeld zu erleichtern scheint.

Nachdem wir nun mit Unsern ehrw. Cardinälen, die dem Werke der Verbreitung des Glaubens vorstehen, die Angelegenheit reiflich überlegt, haben Wir beschlossen, der Bitte zu willfahren. Daher verlegen Wir nach reiflicher Ueberlegung den Sitz der bisherigen Diöcese Quincy kraft Unserer Apostolischen Gewalt durch gegenwärtiges Schreiben nach der Stadt Alton, wovon die Diöcese den Namen Diöcese Alton führen soll. Dieses befehlen und verordnen wir &c.

Gegeben zu Rom beim hl. Petrus unter dem Fischer-Ring am 9. Januar 1857, im 11. Unseres Pontificates. V. Card. Macchi.

So war es denn sehr schnell um die Herrlichkeit des Bisthums Quincy geschehen. Bischof Van de Velde verkaufte wieder das von ihm erworbene Eigenthum. Zum Bischof von Alton wurde auf vorgenanntem Concil der Hochw. Peter Damian Juncker von Cincinnati ernannt und am 26. April 1857 wurde er als solcher consecrirt.

Neue Hoffnungen für Quincy.

Sehr groß war das Arbeitsfeld, das Bischof Juncker zugewiesen erhielt, der Mitarbeiter waren nur wenige, doch er kannte keine Schwierigkeiten. Körperlich kräftig und gesund, trotzdem er schon zwanzig Jahre als Pionierpriester unter unsäglichen Strapazen gearbeitet, geistig voll frohen und kühnen Muthes, ging er an's Werk und sah auch in wenigen Jahren die erfreulichsten Früchte seiner Wirksamkeit, namentlich durch die tüchtigen frischen Kräfte, die er sich 1858 von Deutschland holte. Doch in Einem Punkte sah er sich nach einigen Jahren bitter enttäuscht: die Stadt Alton blieb in ihrer Entwicklung gegen die gehegten Erwartungen zurück, weit zurück. Und die Stadt, worin ein Bischof residirt, soll eine ansehnliche sein, und die katholische Kirche daselbst in Ansehen stehen — an dieser Regel hat Rom stets mit Recht festgehalten. Es zeigte sich bald, daß Alton nur eine Vorstadt von St. Louis sei und dieses auch bleiben würde. Ein natürliches Hinderniß für das Wachsthum der Stadt bot sich in ihren unzähligen schroffen Felsenhügeln. Im Jahre 1860 zählte Alton 6600 Einwohner und beim letzten Census 1880 noch nicht mehr als 8978.

Bischof Juncker baute mit großen Opfern und unter scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten eine recht schöne Cathedrale aus Stein, etwa 140′ lang und 60′ breit, und eine sehr geräumige und ansehnliche bischöfliche Residenz daneben, hoch oben auf dem Berge. Die Residenz ist groß genug, um jetzt noch bei den Geistlichen Uebungen sämmtlichen Priestern Obdach zu gewähren. Kaum aber hatte er diese kostbaren Bauten vollendet, als er auch schon anfing, es zu bereuen, daß er sie aufgeführt. Es wurde ihm mit jedem Tage klarer, daß Quincy der einzige Platz in der ganzen Diöcese sei, der sich zum Bischofssitz eigne.

Im Jahre 1865 berief er in Quincy eine Versammlung der katholischen Männer und trug ihnen seinen Plan vor, Quincy zum Bischofssitze zu machen. Natürlich allgemeine Freude. Sofort wurde eine Subscriptionsliste eröffnet für Beiträge zur Herstellung einer anständigen bischöflichen Residenz. Rasch, wie er war in seinen Entscheidungen, ging der Hochw'ste Bischof, als die Unterschriften seinen Erwartungen entsprachen, sogleich hin und kaufte den schönen Platz an der nordwestlichen Ecke

von 8. Straße und Vermont, wo jetzt die Notre Dame Schwestern ihren großen Convent haben. Der Kaufbrief ist datirt vom 14. Oktober 1865.

Doch der gute Bischof ahnte schon, daß sich der Ausführung seines Planes vielleicht unübersteigliche Schwierigkeiten entgegenstellen würden, und versprach deßhalb den Leuten, die schon ihre Unterschriften bezahlt hatten oder noch bezahlen würden, daß sie ihr Geld zurückerhalten sollten wenn der Bischofssitz nicht nach Quincy verlegt würde. Und er hatte richtig geahnt. Natürlich setzte man in Alton alle Hebel in Bewegung, den Bischof dort zu behalten. Von welcher Seite sonst noch Einfluß auf den Hochw'sten Bischof geübt wurde, namentlich, ihn von Quincy abzubringen, haben wir nicht in Erfahrung bringen können. Genug, er gab seinen Plan auf und verkaufte im März 1867 das Eigenthum an 8. und Vermont Straße an die Schulschwestern, die jetzt dort ihren Convent haben. Bei diesen konnten die Leute, die schon Geld für den „Bischofsplatz" gegeben, solches zurückbekommen.

Im selben Jahre (1867) ging Bischof Juncker nach Rom. Ob dort etwas über den Bischofssitz bestimmt ist, wissen wir nicht. Es scheint aber wohl. Er kam zurück im November 1867, und schon im folgenden Frühjahr kaufte er einen Bauplatz für bischöfliche Residenz in Springfield, und in der That, im Herbst '68 wollte er nach Springfield seine Residenz verlegen. Da aber machte unser Herr Gott einen Strich durch die Rechnung. Im Spätsommer desselben Jahres erkrankte der gute Bischof und der liebe Gott rief ihn am folgenden 2. Oktober in ein besseres Jenseits ab. Somit war die bischöfliche Residenzfrage noch wieder unerledigt und — noch wieder Hoffnung für Quincy.

Diese Hoffnung steigerte sich unter dem nach dem Tode des Hochw'sten Bischofs zum Administrator der Diöcese ernannten Hochw. General Vikars Baltes. Derselbe war im Frühjahr 1869 in Quincy zur Grundsteinlegung der St. Peterskirche.

Der Hochw. Herr ließ sich durch die ganze Stadt fahren, besuchte die Kirchen und Institute (katholiche natürlich) und es gefiel ihm so wohl hier, daß er in Gegenwart des Schreibers dieses und einiger anderer Herren sich äußerte: Ich werde gleich nach meiner Heimkehr zum Hochw'sten Erzbischof (in St. Louis) gehen und ihm sagen: Quincy ist der einzige Platz in der Diöcese Alton, der sich zum Bischofssitz eignet. — Der Hochw. Herr Administrator wurde Bischof von Alton und consecrirt den 23. Januar 1870. Wer hätte nun nicht erwartet, daß Quincy bald Bischofssitz werden würde. Doch gut Ding will Weile haben, sagt's alte Sprichwort. Der neue Bischof sprach sich bei jeder Gelegenheit für Quincy aus, aber er wußte nicht recht, was mit der großen bischöflichen Residenz in Alton anfangen und dabei stieg ihm auch noch mehr als einmal die Frage auf, ob nicht vielleicht Springfield einen plötzlichen Aufschwung nehmen und Quincy überflügeln werde. Doch endlich in 1883 kam er zum Entschlusse. Quincy, sagt er, ist und bleibt der einzige Platz der Diöcese, der für einen Bischof paßt und ich gehe hin. Er kam und besah sich verschiedene Bauplätze, wovon ihm einige ausgezeichnet gefielen, es wurde im Pfarrhause der St. Bonifaciuskirche ganz privatim eine kleine Versammlung gehalten, wobei auch Herr Ricker und Ed. Sohm gegenwärtig waren, und es wurde ihm die Versicherung gegeben, daß die Katholiken hierselbst liberal beisteuern würden zum Bau einer bischöflichen Residenz, wenn nur einmal officiell feststehe, daß Quincy Bischofssitz werde. Darauf wandte sich der Hochw'ste Bischof nach Rom mit der Bitte, den

Bischofssitz nach Quincy zu verlegen. Aber — ja da kommt wieder das leidige aber — aber, es waren schon die Vorbereitungen getroffen zum dritten Baltimorer Plenar-Concil, und deswegen verschob man in Rom die Angelegenheit auf dieses Concil, um auch die Ansichten der übrigen Bischöfe darüber, sowie über etwaige Theilung der Diöcese zu hören. Im November und Dezember 1884 wurde das Concil gehalten und, was das Unglück wollte, Bischof Baltes erkrankte schwer kurz vorher und konnte dem Concil leider nicht beiwohnen. Und was geschah? Die Bischöfe der Provinz, d. i. der Hochw'ste Erzbischof von Chicago und der Hochw'ste Bischof von Peoria, die beide noch nie in Quincy gewesen, waren für Theilung der Diöcese Alton und für Springfield als Bischofssitz. Doch in Rom war man nicht so eilig damit. Man wollte doch auch erst die Ansicht desjenigen Mannes hören, der am meisten bei diesem Vorschlag interessirt war, und das war doch Bischof Baltes von Alton. Und er war gegen die Theilung und natürlich auch nicht für Springfietd, wo er selbst für Quincy petitionirt hatte. Er wurde in seiner Remonstration von seinem Clerus lebhaft unterstützt, wenigstens, was die Theilung angeht. Nun muß man wohl bedenken, daß die Acten und Beschlüsse, die für die Ver. Staaten im Allgemeinen sind, erst gegen Ende 1885 mit der nöthigen Approbation von Rom zurückkamen. Natürlich verzog sich die Entscheidung über die specielle Angelegenheit der Diöcese Alton in Bezug auf Theilung und Bischofssitz noch länger, und unser guter Bischof Baltes ging darüber in ein besseres Jenseits. Er starb ganz unerwartet, nachdem er sich von seinem langjährigen schmerzlichen Leiden fast erholt zu haben schien, am 15. Februar 1886. Sein General Vicar, der Hochw'ste Vater Janssen, wurde Administrator der Diöcese und ist es bis auf den heutigen Tag, den 14. Januar 1887. Unterdessen sind natürlich schon die verschiedensten Gerüchte aufgetaucht über Theilung der Diöcese, Bischofssitze, Mitracandidaten &c. und selbstverständlich durch die Presse gegangen. Vater Tolton versichert uns, daß in seiner Gegenwart in Rom im Juni vorigen Jahres der hl. Vater den Secretair der Propaganda ermahnt habe, recht bald für einen neuen Bischof von Alton zu sorgen, von Nord und Süd sind Proteste nach Rom gegangen wegen Theilung der Diöcese Alton, für Vater Janssen als Bischof &c. aber, und vielleicht deßwegen: Visito visitas et blivas et was. Und wenn nicht bald Entscheidung von Rom kommt, müssen wir unsere Kirchengeschichte dem Drucke übergeben ohne ein Resultat in dieser wichtigen Angelegenheit mittheilen zu können. Soweit hat Alton allein Grund, sich zu freuen; es hat Glück gehabt durch's Unglück. Der Tod zweier Bischöfe war nothwendig, um ihm soweit den Bischofssitz zu erhalten.

Nachträge: Brief vom 29. März 1887 aus Rom sagt: Gestern Abend war Sitzung der Congregation, in welcher die Frage wegen der Neubesetzung der Diöcese Alton und der Schwesterdiöcese entschieden werden sollte, und so begab ich mich denn heute Morgen zum Msgr. Jacobini in der Propaganda. Wie gerne hätte ich Ihnen gleich den Namen des Erwählten telegraphirt! Allein auch gestern ist die Sache für beide Diöcesen noch ungelöst geblieben....... Die Angelegenheit ist bis nach Ostern vertagt, und der Monsignore hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß die endliche Entscheidung sich noch um Monate hinausziehen könne........

Daraufhin wurden dem Schreiber vorstehenden Briefes folgende Fragen zugeschickt mit dem Ersuchen, dieselben sofort per Kabel zu beantworten:

1. Ist die Diöcese Alton definitiv getheilt?

2. Wenn ja, wird Alton Bischofssitz für die nördliche Diöcese bleiben?

3. Wird der Bischof der nördlichen Diöcese zugleich Administrator der südlichen sein?

Dazu kam 30. April folgende Antwort: No. 1 — ja wohl, No. 2 — unentschieden, No. 3 — nein.

So steht's noch heute, den 17. Mai. Die Schuld soll auf Seite der Deutschen liegen. — Das ist mehr als ich verstehe, erinnert aber unwillkürlich an das Lamm in der Fabel, das dem Wolfe das Wasser trübe macht. — Ein nachfolgender Brief sagt, daß im Mai sicher noch keine Entscheidung in der Bischofswahl erfolgen werde, wahrscheinlich auch noch nicht im Juni. Ob Alton Bischofssitz für die nördlichere Diöcese bleibe, wird wohl hauptsächlich vom neuen Bischofe abhängen. Also noch Hoffnung, aber wir müssen schließen.

Bischof Juncker kauft ein Pfarrhaus.

Nach der etwas langen Geschichte vom Bisthum Quincy wollen wir wieder zu der engeren Geschichte unserer Bonifacius-Gemeinde zurückkehren. Mit einem traurigen Ereigniß haben wir dieselbe abgebrochen; es war der Tod und das Begräbniß des sel. Vater Künster. Der Hochwürdigste Bischof Juncker war dabei und sein Secretair, der Hochw. Vater Menge. Der Bischof blieb noch eine Zeit lang hier, um die Angelegenheiten der Gemeinde und des sel. Pfarrers zu ordnen und vor Allem für ein Pfarrhaus zu sorgen. Ein Pfarrhaus nahe bei der Kirche war ein unabweisbares Bedürfniß. In Rente wohnen und dann noch ein halbes Block von der Kirche bei einer so großen Gemeinde, wo der Priester täglich mehrmals den Gang zwischen Pfarrhaus und Kirche zu machen hat, das war zu ungeschickt für Gemeinde wie für Pfarrer. Bischof und Kirchenvorstand einigten sich bald. Man kaufte das gerade nördlich von der Kirche gelegene Eigenthum des Metzgers Lock. Der Platz hatte 40' Front nach der 7. Straße und war 90' tief. Es stand darauf ein zweistöckiges Brickhaus, ca. 22' lang an 7. Str. und ca. 45' tief. Es hatte unten zwei Zimmer und Küche und oben entsprechend drei Zimmer. Der Preis war $3600.00. Der Kauf wurde gemacht am 25. Sept. und der Kaufbrief wurde recorded am 2. Okt. 1857, lautend auf Bischof Juncker und seine Nachfolger im Amte, in trust for the German Roman catholic congregation of the City of Quincy.

So war denn jetzt das Kircheneigenthum abgerundet; mit derselben Breite wie in der Front an Maine Str. lief es jetzt gerade durch bis zur Alley. Unangenehm war nur, daß das Pfarrhaus mit der ganzen Längeseite unmittelbar an der Alley und mit der ganzen Front unmittelbar an der Straße lag. Daß das eine Unannehmlichkeit ist, besonders für ein Pfarrhaus, haben wir noch alle Tage Gelegenheit zu erfahren. Aber unter den damaligen Verhältnissen ließ sich kaum etwas Besseres thun.

Vater Reis, 1857—58.

Es scheint, daß nach dem Tode von Vater Künster der Hochwürdigste Bischof noch hier blieb bis zum 27. Sept. und sein Secretair, Vater Menge, bis Mitte Oktober. Es steht nämlich unter den Ausgaben der St. Bonifacius-Kirche von 1857 u. a.: Sept. 27. für Bischof, Carriage u. Geschenk $62.50, und Okt. 10. Rev. J. Menge,

Pfarrer, $50.00. Jedenfalls aber ist Vater Menge so lange geblieben, um den neuen Pfarrer in sein Amt einzuführen, denn wir finden die Namen beider am 11. Okt. im Taufbuche.

Johannes Reis, so hieß der neue Pfarrer. Er war bisher in Missouri gewesen. Wir finden ihn im Almanac von 1857 in Assumption B. M. V., Merrimac River, St. Louis Co. Er war ein sehr schwächlich gebauter und kränklicher Mann, und dieses selber am besten wissend, lehnte er die auf ihn gefallene Wahl zum Nachfolger Vater Künster's ab, mußte sie dann aber aus Gehorsam vorläufig annehmen. Er hielt denn auch nur aus bis Ende August 1858. Länger wollte es nicht gehen. Er soll wenige Jahre darnach gestorben sein.

Alle, die sich seiner noch erinnern, sprechen mit der größten Achtung von ihm und rühmen ihn namentlich als einen gelehrten Mann und tüchtigen Redner. Nur gingen seine Predigten zuweilen etwas hoch. R. I. P.

Wer ist Pfarrer?

Diese Frage bewegte auf einige Monate die Gemuther der St. Bonifacius-Gemeinde gegen Ende 1858. Vom 14. August 1858 bis 16. Januar 1859 finden wir in den Kirchenbüchern durcheinander die Unterschriften: J. Reis, Ratte, Pf., B. Bartels, Pf., Schäfermeyer, Pf. Wer war denn nun Pfarrer? Vater Reis hat immer bloß seinen Namen, J. Reis, unterzeichnet. Daß er Pfarrer war, so lange er hier war und Dienste that, versteht sich doch wohl von selbst. Seine letzte Eintragung datirt vom 26. Aug. 1858. Und doch unterzeichnet sich Ratte schon am 14. Aug. als Pf. (Pfarrer). Das war jedenfalls wohl nicht ganz in der Ordnung. Wie standen ihm nun Vater Bartels und Vater Schäfermeyer gegenüber? Die Sache war einfach diese, wie sie uns von Vater Bartels erzählt wird. Schon im Sommer 1858 sagte der Hochwürdigste Bischof zu Vater Bartels, er solle nach Quincy gehen an Vater Reis' Stelle. Vater Bartels aber war damals Pfarrer in Teutopolis und war gerade damit beschäftigt, für die Franziskaner, die im Herbst von Deutschland kommen sollten, in Teutopolis ein Kloster zu bauen. Er konnte unmöglich den Bau halbvollendet liegen lassen und bat um ein paar Monate Aufschub. Der Bischof willfahrte seiner Bitte und schickte vorläufig den Vater Ratte, der frisch von Deutschland gekommen, nach Quincy, um Vater Reis zu helfen, so lange dieser dort sei, oder die Gemeinde zu versehen, bis ein neuer Pfarrer käme. Herr Ratte aber betrachtete seine Sendung als definitiv. Im Oktober kam Vater Bartels. Er sah bald, daß er nicht ganz willkommen sei, versuchte es ein paar Wochen, Pfarrer von St. Bonifacius zu sein, fand die Stellung aber zu ungemüthlich und um des lieben Friedens willen ging er zurück nach Alton, obschon Furchtsamkeit nie gerade seine schwache Seite war. Und er rieth dem Hochwürdigsten Bischof, den Vater Schäfermeyer, der erst kürzlich von Deutschland gekommen, nach Quincy zu schicken. Der hat, sagte er, mehr Geduld als ich und wird schon mit Herrn Ratte fertig werden. Und so geschah es denn auch. Vater Schäfermeyer langte hier an Mitte Dezember. Er behandelte, wie es jeder natürlich findet, der ihn kannte, den Vater Ratte mit Geduld und Liebe, beide arbeiteten auch recht gut zusammen, aber — beide unterzeichneten sich als Pfarrer. Das konnte doch auf die Dauer nicht gehen. Vater Schäfermeyer erklärte dem Bischof nach einigen Wochen, daß er unter solchen Ver-

hältnissen auch nicht Lust habe, noch viel länger in Quincy zu bleiben. Daraufhin schickte denn gegen Mitte Januar 1859 der Bischof seinen Secretair, Vater Menge, und ließ durch diesen officiell vor der Gemeinde erklären, daß Vater Schäfermeyer Pfarrer und Vater Ratte Gehülfspriester sei. Das entschied den Streit. Vater Ratte packte seine Sachen und verließ Quincy und die Diöcese.

Doch wollen wir darum nicht vergessen, hier nochmals zu erwähnen, daß er sich namentlich um die Hebung des Jünglings-Vereins verdient gemacht. Wie wir in der Geschichte dieses Vereins bereits dargethan, hat er denselben zu einem Gesellenverein nach deutscher Art umgeändert und viel für den Verein gearbeitet. Auch hat er, wie wir ebenfalls bereits dargethan, beim St. Bonifacius-Verein einige gute Regeln eingeführt. Gott segne ihn dafür (soviel wir wissen, lebt er noch in Europa) und gebe ihm die Gnade einer seligen Sterbestunde!

Geschichte des St. Aloysius Waisen-Vereins.

Vorbemerkung.

Mit 1859 beginnt unter Vater Schäfermeyer eine lange Periode ruhiger, aber damit nicht weniger großartiger Entwicklung des katholischen Lebens und Wirkens in Quincy. Da bilden sich Töchtergemeinden, da entstehen fast unbemerkt Lehr- und Wohlthätigkeits-Anstalten eine nach der andern, da kommen alle Mittel zur Hebung des kirchlichen Geistes, wie Mission, vierzigstündig Gebet zc. zur Anwendung. Bevor wir hier aber auf das Einzelne eingehen, möchten wir die Geschichte eines Vereines bringen, der eine besondere Frucht des katholischen Lebens ist und schon der vorigen Periode angehört, aber in dieser Periode zu seiner schönsten Entwicklung kam und ein bedeutendes Stück Kirchengeschichte bildet, nämlich die Geschichte des St. Aloysius Waisenvereins. Wer sollte sich nicht dafür interessiren?

Name. Zweck. Mittel. Organisation.

Der vollständige Name unseres Waisen-Vereins ist nach der Incorporations-Urkunde: St. Aloysius Waisen-Verein der St. Bonifacius-Gemeinde in Quincy, Ills.

Obwohl Pfarrer der St. Bonifacius-Gemeinde, möchten wir doch vorschlagen, den Zusatz: der St. Bonifacius-Gemeinde zu streichen. Erster Grund: der Verein erstreckt sich jetzt über alle deutschen Gemeinden der Stadt. Zweiter Grund: die wenigsten Leute kennen diesen vollen Namen des Vereins und durch Weglassung eines Theiles desselben in Vermächtnissen, Kaufbriefen u. dgl. könnte vielleicht ein Winkeladvocat und Rechtsverdreher einen Grund für Ungültigkeitserklärung suchen. (Siehe Schluß der Geschichte dieses Ver.)

Der Zweck des Vereins, in seinem Namen schon enthalten, wird in Art. IX. der Constitution näher angegeben. Es heißt daselbst: „Beim Ableben deutscher Katholiken, oder auch solcher, welche zwar nicht römisch-katholisch waren, allein welche ihre Kinder entweder diesem Glauben gewidmet haben, oder zu widmen beabsichtigten, soll es die Pflicht des Vereins sein, sich deren Kinder mit Liebe und Wohlwollen anzunehmen."

Wir möchten hier sogleich auf zwei Punkte aufmerksam machen, die von praktischer Wichtigkeit für die Wirksamkeit des Vereins sind: 1. Es wird nicht gesagt,

daß die Kinder aus Quincy sein müssen. Es werden keine Grenzen für die Wirksamkeit des Vereins gezogen. Nur eine Andeutung von Grenze wird gegeben in der Einleitung zur Constitution, wo es heißt, es habe sich ein Verein aus Quincy und Umgegend gebildet. — 2. Auch die Kinder Andersgläubiger sollen vom Verein aufgenommen werden, wenn sie dem Vereine zu katholischer Erziehung übergeben werden. Ob dieses durch die Eltern selbst in Lebzeiten bestimmt wurde, oder ob es durch diejenigen geschieht, denen die Kinder anheimfallen, wie z. B. das County, wird doch schließlich wohl einerlei sein. — Das waren sehr weise Bestimmungen von den Stiftern unseres Vereins, und der Verein hat auch im Ganzen stets danach gehandelt und manche Seele gerettet.

Sehr wichtig für den Waisen-Verein ist seine Organisation, namentlich in Bezug auf die Verwaltung. Keiner unserer Vereine hat so viele und so mannichfaltige laufende Geschäfte, als der Waisen-Verein. Darum hat derselbe auch ein eigenes Verwaltungs-Comite, bestehend aus sechs Mitgliedern des Vereins und dem Pfarrer der St. Bonifacius-Gemeinde, der ex officio Vorsitzer dieses Comites ist. Dieses Comite hat die eigentliche Sorge für die Waisen und die Verwaltung des Vereinsvermögens. Ohne seine Genehmigung darf kein Cent ausbezahlt werden. Außer der Genehmigung vom Verwaltungs-Comite muß auch der Präsident und Finanzsecretair geschriebene Anweisung geben, ehe der Schatzmeister ausbezahlen darf. Am Montag Abend vor der am folgenden Sonntag stattfindenden Versammlung versammelt sich das Verwaltungs-Comite im Pfarrhause und beräth unter Vorsitz des Pfarrers, was zum Besten der Waisen geschehen sollte. Eingelaufene Rechnungen, auf denen die ehrw. Mutter vorher schon den Empfang bescheinigt hat, werden vorgelegt und geprüft und durch Endossiren anerkannt. Sonntags Nachmittags vor der Versammlung des Comites geht dieses zum Waisenhause und erkundigt sich bei der ehrw. Mutter über die Bedürfnisse der Anstalt.

Auf solche Weise ist von vornherein jeder Corruption in der Verwaltung ein Riegel vorgeschoben.

Contracte müssen, nachdem sie vom Verwaltungs-Comite genehmigt sind, vom Präsidenten, Finanzsecretair und Schatzmeister des Vereins unterschrieben werden.

Die nöthigen Gelder sollen hauptsächlich durch monatliche Beiträge, 10 Cents von jedem Mitgliede, beschafft werden.

Erwähnen wir noch, daß der Waisen-Verein auch, wie der Bonifacius-Verein, seinen Vereinsboten haben soll. Der Vereinsbote soll alle Bestellungen für den Verein, die ihm vom Präsidenten oder Secretair aufgetragen werden, verrichten. Auch soll der Verein zwei Collectoren haben als Assistenten des Secretairs bei Erhebung der Beiträge. Das ist der wesentliche Inhalt der Constitution unseres Vereins, wie sie festgesetzt ist am 16. Januar 1853. Sie ist unterzeichnet

J. B. von der Heide, Präsident.
Christian Vorstadt, Vicepräs.
X. Flaiz, Secretair.
B. Meier, Schatzmeister.
A. Lübbe, } Collectoren.
F. Aubke, }

Pf. Jos. Künster, }
Clemens Kathmann, }
B. Koch, }
Joh. Schnier, } Verwaltungs-Comite.
Heinr. Stukenborg, }
H. A. Hilgenbrink, }
Pantaleon Sohm, }

Gehen wir nun über zur eigentlichen Geschichte unseres Waisen-Vereins, wobei wir uns vorzüglich an den noch vollständig vorliegenden Protokollbüchern des Vereins halten. Diese sind ja auch die beste Quelle.

1851—53. Stiftung. Erstes Vermögen. Erste Waisen.

Wie wir bereits oben nachgewiesen, ist der eigentliche Stiftungstag unseres Waisen-Vereins der 30. November 1851. Die erste regelmäßige monatliche Versammlung wurde gehalten am 11. Januar 1852. Eine im Anfang des Protokollbuches niedergeschriebene, wahrscheinlich vom Pfarrer entworfene Constitution nebst einigen Nebengesetzen wurde vorläufig angenommen. Die Namen der zu allererst gewählten Beamten sind uns leider nicht mitgetheilt. Doch sehen wir aus der zweiten regelmäßigen Versammlung, daß der erste Präsident Hr. A. Stutte war. Es wird nämlich im Protokoll von dieser Versammlung berichtet, daß der Präsident A. Stutte wünschte, seines Amtes enthoben zu werden. Doch wurde sein Gesuch nicht angenommen. Daß in den ersten Monaten sich noch keine besondere Wirksamkeit des Vereins entwickeln konnte, ist ganz natürlich; es war ja noch nichts in der Kasse. Doch wurde schon in der Januar-Versammlung der kühne Entschluß gefaßt, „ein gemeinsames Pult für den Waisen-Verein, St. Bonifacius-Verein und die Schule anzuschaffen, so daß jeder Theil seinen Beitrag zu leisten habe, den es träfe." Die „Gesellschaft bevollmächtigte den Präsidenten, dasselbe machen zu lassen, jedoch mit dem Bedeuten, es dürfe nicht die Summe von $15.00 übersteigen." Also ein Anrecht auf den dritten Theil dieses Pultes war der erste Erwerb unseres Waisen-Vereins. In derselben Versammlung (Jan. 1852) wurde der Beschluß gefaßt, „daß alle Versammlungen mit Gebet eröffnet und geschlossen werden." Das war gut katholisch.

In der März-Versammlung 1852 wurde ein Comite ernannt „zur Verbesserung der Gesetze des Vereins." Die vorgeschlagenen Verbesserungen wurden angenommen in der Mai-Versammlung.

Im Juli wird uns zum ersten Male etwas berichtet von Unterstützung eines Waisenkindes. Es heißt nämlich im Protokoll: „Nachdem wurde ein Waisenkind, jetzt in der Pflege bei Twehus, dem Vereine empfohlen. Da gesagtes Kind auch rückständig mit Schulgeld ist, wurde es zugleich einstimmig angenommen, daß es unterstützt werde." Wie wir aus späteren Protokollen ersehen, war der Name dieses Kindes Heinrich Twehaus (Twiehaus?).

In den ersten Jahren, wo der Verein noch keine Anstalt hatte, konnte er nur für die Waisenkinder sorgen, indem er sie bei guten Familien unterbrachte und Kost, Kleidung und Schulgeld für sie bezahlte.

Langsam wuchs unser Verein, aber er wuchs doch. Bei jeder Versammlung wurden neue Mitglieder aufgenommen, und am 1. Januar 1853 hatte man schon einen Kassenbestand von $143.60.

1853. Incorporation. Mitgehen bei Begräbnissen. Nebengesetze.

Der Bestand des Vereins konnte als gesichert angesehen werden und darum wurde in einer außerordentlichen Versammlung im Januar 1853 nach Vorlesung, Prüfung und Annahme der verbesserten Constitution einstimmig beschlossen, den Verein incorporiren zu lassen. John Wood, damals Senator in Springfield,

besorgte die Incorporation und schenkte dem Verein sogar die baaren Unkosten, die er selbst dafür gehabt, nämlich $1.60. Der Verein stattete ihm dafür durch ein besonders gewähltes Comite seinen Dank ab, im April 1853.

Merkwürdig ist, daß in jenen Jahren der Cholera (1850—54) der Verein nicht mehr in Anspruch genommen wurde für Waisenkinder. Es scheint, daß nach echt deutscher Weise Verwandte sich derselben angenommen.

Von 1853 anfangend finden wir regelmäßig bis auf den heutigen Tag, daß der Waisen-Verein den 1. Januar und den 21. Juni (St. Aloysius) feierlich beging. Prozession des Vereins mit seinen Pflegebefohlenen von der Schule zur Kirche, Hochamt mit kurzer Predigt, Aufnahme einer Collecte (mit Genehmigung des Pfarrers) und am Neujahrstage Rechnungs-Ablage bildeten die Hauptttheile der Feier. Später wurden am 1. Januar die Waisenkinder auch in einer Halle gespeist und spielten mit unsern Schulkindern, und am 21. Juni, oder sobald als möglich danach, wurde später, von 1854 an, ein Picnic zum Besten der Waisen gehalten, auf das wir noch werden zu sprechen kommen. Dieß Jahr (1887) war für uns der 1. Januar zum ersten Male gebotener Feiertag. Es wurde deßhalb die Feier für den Waisen-Verein auf den 3. Januar verlegt. Weil aber eine solche Feier nach so vielen Feiertagen ganz natürlich so recht nicht mehr ziehen will, so wurde schon der Vorschlag gemacht, statt des 1. Januar Unschuldigen Kindertag zu nehmen, welcher Vorschlag auch sicher wird angenommen werden.

Doch halt! Wir greifen zu viel vor. Folgen wir wieder Schritt für Schritt der Entwicklung und Wirksamkeit unseres Vereins.

Im Juli (1853) übernimmt der Verein die Sorge für ein anderes Waisenkind, Namens Heinr. Henthaus. Derselbe wurde vom Verwaltungs-Comite an Joh. von der Heide übergeben, unter der Bedingung, „daß von der Heide den Knaben zwei Monate zu Arbeiten gebrauchen könne, welche dem Knaben nicht schädlich sind. Nach Ablauf der zwei Monate hat von der Heide den Knaben regelmäßig in die Schule zu schicken, in Kleidung zu halten und rein zu halten, so wie es der Knabe nöthig hat, bis er der Schule kann entlassen werden. Alsdann steht der Knabe wieder dem Vereine zur Verfügung.“

Im selben Monat Juli 1853 wurde eine Extra-Versammlung nothwendig, weil noch keine Nebengesetze zur Constitution des Vereins gemacht waren und es sich um einen Fall handelte, der in der Constitution nicht vorgesehen war. Es war nämlich ein Mitglied des Vereins, Heinrich Hilgenbrink, gestorben und es fragte sich, muß der Verein sich an der Beerdigung betheiligen? Die Constitution sagt nichts darüber. Auf Antrag und nach langer Erörterung wurde von der Versammlung beschlossen, daß die irdischen Ueberreste des verstorbenen Mitgliedes Hilgenbrink vom Verein bis an seine Grabstätte begleitet werde, gemäß dessen sich die Mitglieder als am 6. d. Morgens ½9 Uhr in dem Schullokale einzufinden haben, jedoch solle für Nichterscheinen keine Strafe sein. Alsdann wurde ein Comite erwählt, um Nebengesetze zu entwerfen. An dieses Comite wurden gewählt: Herr Pfarrer Künster, Ant. Lübbe, A. Stutte, Joh. Schnier, Jos. Laage. In der Oktober-Versammlung legte das Comite die entworfenen Nebengesetze vor, um darüber verhandeln und abstimmen zu lassen. Da aber kein Quorum vorhanden war, so konnte nichts geschehen, als eine Extra-Versammlung auf den folgenden Sonntag, den 16.

Oktober, anberaumen. — Der Herr Pfarrer übernahm es, dieselbe zu publiciren und zur Theilnahme aufzufordern. Und er that so. Aber noch fand sich am folgenden Sonntag das erforderliche Quorum nicht ein. — Ja, bei bloßen Wohlthätigkeits-Vereinen, wo niemand etwas zu holen hat, ist es schwer, ein Quorum zusammenzubringen. Etwas anderes ist es, wenn bei einer Aktiengesellschaft eine Dividende soll vertheilt werden. Doch die zweite Extra-Versammlung war in Folge dringender Mahnung des Pfarrers beschlußfähig. Die Nebengesetze umfaßten bloß 6 Artikel. „Diese wurden vom Secretair verlesen und in der Reihenfolge einer nach dem andern zur Erörterung der Versammlung vorgelegt, wo alsdann über einige Artikel sich eine feurige Discussion entspann, jedoch Alles im Geiste der Liebe. Nach Abstimmung ergab sich als Resultat Annahme der Artikel." Zugleich wurde beschlossen, daß dieselben mit dem ersten Januar 1854 in Kraft treten sollten. Es sind dieselben, wie sie sich in unserm Constitutionsbüchlein von 1857 befinden.

Am 12. Juni 1853 holte in „brüderlicher Eintracht" der Waisen-Verein mit dem St. Bonifacius-Verein den Hochw'sten Bischof Van de Velde mit Musik ab. Aber diese „brüderliche Eintracht" wurde, wie wir in der Geschichte vom Bonifacius-Verein bereits ausführlich gezeigt, auf eine Zeitlang arg gestört, weil der Waisen-Verein seinem Versprechen, zur Deckung der Unkosten für die Musik nicht nachkam. Der alte Herr Flaiz, der damals Secretair vom Waisen-Verein war, gibt uns auf Befragen nach der Ursache einfach an: unser Verein war noch zu arm damals.

Seine liebe Noth hatte von den ersten Jahren seiner Existenz an der gute Waisen-Verein gerade so wie der St. Bonifacius-Verein mit seinem Vereinsboten. Das eine Mal meldete sich niemand für diesen einträglichen Posten, das andere Mal streikte der Inhaber desselben. Doch weil die Mitglieder des Vereins nicht unter Strafe zur Theilnahme an Begräbnissen von Mitbrüdern verbunden waren, so war es so gefährlich nicht, wenn auch die Vereinsbotenstelle auf eine kurze Zeit nicht besetzt war. Es machte alsdann der Schullehrer gewöhnlich durch die Schulkinder den betr. Todesfall möglichst in der Gemeinde bekannt. Der Verein machte in 1853 gute Fortschritte. Er zählte am Ende dieses Jahres 122 Mitglieder in der Liste und $303.53 in der Kasse. Jetzt meinten manche, brauche man sich wegen der lumpigen $2.20 für die Musik vom Bonifacius-Verein nicht mehr mahnen zu lassen. Doch Herr Joh. Lichtenbahl als Präsident und Herr Henry F. Joseph Ricker als Secretair waren anderer Meinung. Sie hielten den Daumen auf den Beutel. Es wurde alsdann aber auf Antrag des Präsidenten eine Collecte unter den Mitgliedern abgehalten, um jene Musikschuld abzutragen. Und siehe, der Ertrag übertraf alle Erwartung; $2.80 waren im Hute. Also 60 Cents mehr als nöthig, die man sofort zur Bezahlung einer Rechnung für Feuerholz gebrauchte.

1854 und 1855. Fahne. Grundeigenthum. Das erste Picnic.

In der Juni-Versammlung 1854 wurde von A. Stutte der Antrag gemacht, eine Fahne für den Verein anzuschaffen. Eine lange Debatte entspann sich. Das Resultat war: Fahne soll angeschafft werden, aber nicht aus der Kasse. Es sollen für jede Ward zwei ernannt werden, die in ihrer Ward bei Mitgliedern und Nichtmitgliedern collectiren sollen für eine Fahne. So geschah es. Die ernannten Collectanten waren recht thätig. Bis August hatten sie $167.85 zusammengebracht

und A. Stutte wurde beauftragt, mit Zurathеziehung des Herrn Pfarrers die Fahne zu besorgen; sie sollte 5' lang und 3½' breit sein. Bis Juni 1855 war sie fertig. In der Oktober-Versammlung 1854 kam die wichtige Frage auf, über die bis auf den heutigen Tag viel debattirt ist (allerdings war's meistens nur streiten um Kaisers Bart), die Frage nämlich, wie Waisenkinder, deren Eltern Vermögen hinterließen, sollen „gehandhabt und verwaltet werden." Man kam noch zu keinem Beschlusse.

Die Anzahl der Waisenkinder vermehrte sich in 1854 um 4. Die Zahl der Vereinsmitglieder stieg auf 148, der Kassenbestand auf $561.96. In der Februar-Versammlung 1855 wurde vorgeschlagen, Grundeigenthum für den Verein anzukaufen, doch wurde auf Antrag von J. B. Merßmann beschlossen, „daß wir mit dem Ankauf für's Erste noch warten wollen, indem wir hoffen, in Bälde einen Bischof hier zu haben." Ja, hoffen und harren macht manchen zum Narren. Man sah sehr bald, daß das „in Bälde" noch wohl sehr lang werden könnte und so wurde schon im folgenden Mai der schöne Platz westlich von 20. Straße, zwischen Oak- und Elm-Straße, 3¼ Acker groß, für ein Waisenheim gekauft. Der Preis war $651.05.

Am 21. Juni ward auf dem neuerworbenen Platze das erste Picnic des Waisen-Vereins gehalten. Die ganze Schuljugend von St. Bonifacius rückte nach beendigtem Gottesdienste mit dem Vereine aus zum Festplatze. „Dort wurden von einer Bühne ermunternde Reden gehalten, u. a. von Herrn Bern. Arnzen. Dann ging Jung und Alt dem Vergnügen nach im Essen und Trinken und Spielen bis Abends 6 Uhr. Dann wurde in guter Ordnung zur Stadt zurückmarschirt." Der Reinertrag des Festes belief sich auf $185.65.

Als neue Waisenkinder erhielt der Verein unter anderen auch in 1855 drei Kinder der verstorbenen Eheleute Joh. und Maria Ernst. Die Mitgliederzahl stieg auf 183. Der Kaufpreis für's Waisenheim wurde voll bezahlt und doch waren am 1. Januar 1856 noch $278.73 in der Kasse. Und das Grundeigenthum war unterdessen so sehr im Werthe gestiegen, daß es in der Jahresabrechnung unseres Vereins vom 1. Januar 1856 heißt: „Unser schönes Grundeigenthum, welches augenblicklich wenigstens $2000 werth ist." Wir sehen, aus dem Windelkind vom 30. November 1851 ist bereits in 4 Jahren ein kräftiger Bursche geworden, der anfängt, auf eigenen Füßen zu stehen und Großes unternimmt. Das beweist auch das folgende Jahr

1856. Beschluß, ein Waisenhaus zu bauen. Das erste Vermächtniß. Auswärtige Mitglieder.

Es bringt des Interessanten viel. Kein Wunder, daß die Vereinsboten beim steten Wachsthum der Mitgliederzahl nicht mehr zum alten Lohne laufen wollten. Zu Vereinsboten offerirten sich, heißt es im Protokoll vom Februar, Heinr. Tenk und Jos. Boots zu dem Preise von fünf Dollars für jede Bestellung. Offerte angenommen.

Vom Grundeigenthum mußte der Verein auch Steuer bezahlen, ganze $2.65! Wohlfeile Regierung noch dazumal! Man suchte aber von dieser Steuer frei zu werden, indem man es als "Orphans' property" angab. Und um etwas wieder herauszuschlagen, ließ man den Platz einfriedigen und verpachtete ihn an B. Meyer

zu $30.00 das Jahr. Ein Nachbarlot, einem gewissen Melon gehörig, wurde zum Verkauf angeboten, aber $1,500 sollte es kosten. Der Verein war geneigt zum Kaufe, doch wurde schließlich auf Veranlassung von Vater Künster dagegen gestimmt. Das Picnic in diesem Jahre war wieder recht erfolgreich. Die Waisen-Vereine von St. Louis und Chicago waren dazu eingeladen, ließen sich aber entschuldigen. Der Reinertrag war $120.72. Außerdem wurden in diesem Jahre einige hundert Dollars gemacht durch zwei Abendunterhaltungen, hauptsächlich aus Theater und Gesang bestehend, veranstaltet durch Mitglieder des Vereins. Das gab immer mehr Muth und man beschloß, ein Waisenhaus zu bauen.

In 1856 finden wir auch das erste Vermächtniß an den Waisen-Verein: „Franz Joseph Brinkmann, welcher am 9. Dezember im Herrn entschlief, vermachte auf seinem Krankenbette dem Waisen-Verein $50.00, welche sein Sohn Herm. Brinkmann dem Verein in der heutigen Versammlung überreichte. Der Verein, von dankbaren Gefühlen gegen den edlen Verblichenen ergriffen, beschloß hierauf, für denselben eine hl. Messe lesen zu lassen, wozu alle Mitglieder des Vereins eingeladen werden sollen." Das war recht schön und hat gewiß viel dazu beigetragen, daß andere Vermächtnisse nachfolgten. Strenge Disciplin scheint in diesem Jahre geherrscht zu haben. Beamte, die in der Versammlung fehlten, wurden regelmäßig mit 10 Cts. bestraft, und unser Herr Henry F. Joseph Ricker wurde einmal sogar zu 10 Cts. verurtheilt, weil er, nach Erstattung seines Berichtes, „die Versammlung verließ." Das ist recht, Ordnung muß sein, und Herr Ricker hat auch seine Strafe gezahlt, obschon er sich entschuldigt glaubte.

Am Ende 1856 ist der Kassenbestand gestiegen auf $1159.37. Vor Allem aber haben wir uns aus diesem Jahre als Präcedenzfall eine Entscheidung zu merken, in Bezug auf

Berechtigung auswärtiger Mitglieder.

Es heißt nämlich im Protokoll der März-Versammlung: Ein Brief von Georg Meral, früher Schullehrer in Quincy, wurde vorgelesen. Derselbe lautet:

Frage 1. Wie viel Rückstand schulde ich dem Verein?
2. Wird mein Kind, falls ich während dessen Minderjährigkeit sterben sollte, als Waisenkind vom Verein betrachtet?
3. Kann ich Mitglied des Vereins bleiben, wenn ich den Beitrag einsende?

Die Versammlung beauftragte hierauf den Secretair, dem Herrn G. Meral auf folgende Weise zu antworten:

1. Ihre Rückstände betragen bis zur nächsten regelmäßigen Versammlung $1.00.
2. Wenn Ihr Kind, im Falle Ihres Absterbens, nach Quincy gebracht wird, wird sich der Verein mit Freuden desselben bestens annehmen.
3. Sie können Mitglied des Vereins bleiben, der Wohnort macht hierin keine Veränderung.

1857 und 1858. Neuer Grunderwerb. Pompöses Picnic und seine Folgen.

Das Jahr 1857 war wieder ein sehr erfolgreiches für unsern jungen Verein. Die Mitgliederzahl stieg auf 288. Es wurden im Juni 1¾ Acker, nördlich vom bisherigen Grundeigenthum, gekauft für $1400, wovon $500.00 sogleich bezahlt werden

mußten und der Rest am 1. Januar 1858 zu 10 Prozent Interesse. Hauptgrund des Ankaufs war, daß bald durch Durchlegung einer Straße (Vine Straße) der Waisenplatz würde getheilt werden. Beim Waisenfest waren dies Jahr auch 2 Delegaten vom Waisen-Verein in St. Louis. Es ging sozusagen Alles nach Wunsch. Da aber, im Herbste, traf den Waisen-Verein ein harter Schlag. Der Stifter und Vater desselben, der Hochw. Pfarrer Künster starb am 15. September. Daß der Verein sich vollzähig und mit innigster Theilnahme am Begräbnisse betheiligte, versteht sich von selbst. Bemerkt sei noch, daß in diesem Jahre die Constitution gedruckt wurde.

Für Benutzung der Schule für die Versammlungen wurden dies Jahr zum ersten Male $15.00 als Geschenk zur Unterstützung der Schule bestimmt, wahrscheinlich, weil man gerade mit dem Bau der neuen Schule beschäftigt war.

Vom Jahre 1858 ist wenig zu berichten, außer, daß der Verein sein Möglichstes that, um auch der Mitwelt seine Existenz zu zeigen. Großartig wie nie sollte besonders das Waisenfest gefeiert werden. Im „Herold des Glaubens" und im „Wahrheitsfreund" wurden alle katholischen Vereine des Westens eingeladen zur Theilnahme am Feste. In Quincy außer den katholischen auch — der Allgemeine Deutsche Unterstützungs-Verein und der Liederkranz. Die Betheiligung war denn auch eine großartige. Selbst der Quincy Stadtrath war im Zuge. Kanonendonner verkündete Morgens um 4 Uhr und 6 Uhr das Fest, viele Häuser waren festlich geschmückt. Am Festplatze wurden zündende Reden gehalten, die Delegaten vom St. Louis Junggesellen-Verein producirten Declamationen, der Liederkranz ließ ein Lied über's andere ertönen. Dabei wurde gegessen und getrunken, natürlich. Alles schwelgte in Freude und schien begeistert zu sein für die gute Sache, aber — der finanzielle Erfolg war gering. Die Frauen hatten sich alle Mühe gegeben, Loose zu verkaufen und hatten $123.70 gemacht, dennoch war der ganze Reinertrag des Festes bloß $390.97. Ja, das ist einmal so, wir Katholiken stehen immer am Besten, wenn wir bei unsern Festen und Feierlichkeiten, in allen Unternehmungen auf sittlichem Gebiete (Temperenz nicht ausgeschlossen) schön „unter uns" bleiben.

Noch ein anderes Aber folgte auf dieses großartige Fest. Das Leben beruht halt auf Gegenseitigkeit, dachten die Geladenen. Am folgenden 4. Juli mußte auf Einladung vom Stadtrathe unser Waisen-Verein anstandshalber mit ausziehen zur Feier der Unabhängigkeits-Erklärung. Es ist nun an und für sich nichts dagegen zu erinnern, wenn wir Katholiken auch den 4. Juli feiern; wir sind ja loyale amerikanische Bürger. Aber, daß ein katholischer Verein bei rein politischer Feier als solcher auszieht, auch noch seine kirchliche Fahne mitnimmt und sie neben dem Freimaurer-Banner flattern läßt, das will mir ebenso wenig gefallen, als wenn ein hervorragender Katholik auf der Rednerbühne zwischen einem Temperenzweibe und einem protestantischen Prediger sitzt. Der Gott der Christen ist ein eifersüchtiger Gott, er läßt sich nicht ins Pantheon setzen.

Im selben Sommer mußte ebenfalls anstandshalber unser St. Aloysius Waisen-Verein ausrücken, beim Picnic des Allgemeinen Deutschen Unterstützungs-Verein, der in Bezug auf Religion natürlich ebenso allgemein ist, als sein Name. Auch damit verträgt sich die St. Aloysius Fahne nicht.

Man entschuldige diese kleinen Abschweifungen. Unser Verein hat es ja gewiß damals gut genug gemeint und gebührt den Mitgliedern insofern Anerkennung, als sie sich nicht scheuten, ihre Religion offen zu bekennen. Man faßte nur die Sache einseitig, das ist wenigstens unsere Meinung.

1859—1862. Geschenk von St. Louis. Nebengesetze. Bau des Waisenhauses.

Trotzdem in 1858 die auf dem Waisenplatz haftende Schuld von $954.20 abgetragen wurde, fing doch das neue Verwaltungsjahr am 1. Januar 1859 an mit dem anständigen Kassenbestand von $945.48. Und es wurde tapfer weitergearbeitet.

Zum ersten Male sah sich der Verein in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, ein Mitglied (B. A.) auszuschließen, weil er nach der Constitution nicht länger Mitglied sein könne. Man bete ein Vater unser für ihn; er lebt noch, aber nicht als Katholik.

Eine angenehme Ueberraschung wurde dem Vereine zu Theil, bevor er ausrückte, am 21. Juni. Der Secretair Herr Cramer verlas einen Brief von der Firma Kanne, Mette & Meyer in St. Louis, die dem Vereine ihre Glückwünsche darbrachten und ein Geschenk von $20.00. Man sieht, Quincy und St. Louis sind immer gute Freunde gewesen.

Eine Einladung zur Theilnahme am sog. Schillerfeste im Oktober wurde einstimmig abgelehnt. Das war recht.

Die Mitgliederzahl stieg 1858 auf 340.

Am Waisenplatz, den man schon im v. J. mit Obstbäumen und Schattenbäumen bepflanzt und mit ungarischem Samen besäet hatte, brachte man weitere Verbesserungen an, namentlich durch Anlage von Weinreben. Das Gras wurde an den Meistbietenden verkauft.

1860 und 1861.

In der Januar-Versammlung wurde beschlossen, daß das Verwaltungs-Comite sich alle Monate einmal versammeln sollte und zwar am Mittwoch vor der Vereinsversammlung. Das wurde natürlich nöthig, weil die Geschäfte dieses Comites in der Sorge für die Waisen in den verschiedenen Familien sich täglich mehrten. Es trat aber auch ebenso natürlich das Bedürfniß eines Waisenhauses hervor und Vater Schäfermeyer erschien deßhalb in derselben Januarversammlung und machte einige Vorschläge:

„1. Er legte dem Verein zur Berathung vor, ob nicht auch Halbwaisen vom Verein könnten angenommen werden, weil sie der Unterstützung bisweilen bedürftiger wären, als Ganzwaisen.

2. Er empfahl, ein Waisenhaus zu bauen und legte Gründe dafür vor, nämlich, die Kinder könnten besser erzogen werden, als wenn man sie sonstwo unterbringe, und zugleich hätten die Katholiken im Lande alsdann Gelegenheit, ihre Kinder gegen Bezahlung in's Waisenhaus zu schicken zur Vorbereitung für die hl. Communion. Die Leute klagten darüber, daß sie ihre Kinder oft schlechter wiederbekämen, als sie von ihnen in die Stadt hineingeschickt wären."

Das wirkte. Zur folgenden Versammlung im März wurde ganz besonders dringend eingeladen und die Betheiligung war eine gute. Einstimmig wurde beschlossen, im Laufe des Sommers

ein Waisenhaus

zu bauen. Der Präsident solle ein Baucomite ernennen und dieses solle bis zur nächsten Versammlung „einen oberflächlichen Plan und Kostenanschlag versorgen." In der Aprilversammlung wurde auf Vorschlag des Pfarrers Schäfermeyer beschlossen, daß er mit Christian Borstadt nach St. Louis reisen solle, um das dortige Waisenhaus oder ähnliche Anstalten zu besehen.

In derselben Versammlung wurden Nebengesetze angenommen über

I. Wahl des Verwaltungs-Comites.

„Beschlossen, daß von heute an die Mitglieder des Verwaltungs-Comites zweimal im Jahre gewählt werden. Die erste Hälfte am regelmäßigen Wahltage, die andere Hälfte im Juli folgenden Jahres."

II. Sorge für die Waisenkinder nach den Schuljahren.

„Der Waisenverein soll Sorge tragen, daß diejenigen Waisenkinder, welche aus der Schule entlassen werden, bei guten katholischen Herrschaften untergebracht werden und für diejenigen, welche ein Handwerk erlernen wollen, die Kosten bestritten und sie, womöglich, bei katholischen Meistern untergebracht werden."

Das Waisenfest wurde 1860 zu unserer Freude wieder ganz „unter uns" abgehalten. Der Liederkranz war schon voriges Jahr nicht mehr dabei; aber noch der allgemeine D. U. V. und der Concordia Gesangverein. Dies Jahr waren nur die katholischen Vereine, zum ersten Male auch die neugekommenen Franziskaner Patres und unsere Leute gegenwärtig. Da brachte das Fest auch wieder über $500.00.

Der Bau.

In einer Extraversammlung am 24. Juni 1860 wurde beschlossen, das Waisenhaus auf dem höchsten Platze zu bauen, und es wurde das Baucomite mit dem Präsidenten bevollmächtigt, den Bau zu besorgen, den Verein aber nicht tiefer als durchaus nothwendig, in Schulden zu bringen. — Nun, darüber konnten sie ruhig sein, so lange Vater Schäfermeyer die Sache in Händen hatte. Der dachte: Borgen macht Sorgen.

Es wurde jetzt mit aller Energie ans Werk gegangen, und schon im Oktober stand ein ansehnliches zweistöckiges Brickhaus fertig. Die Baukosten beliefen sich auf $4226.12. Schulden wurden auf den Bau bloß $2011.62 gemacht. Dagegen hatte die Kasse auch noch am 1. Januar 1861 $256.40. Blieben also am Schlusse des Jahres 1860 eigentlich nur etwas über anderthalbtausend Dollars Schulden. Das war eine Kleinigkeit für den Verein. Jetzt entstand die Frage, was mit dem neuen Hause thun? Nun, könnte mancher erstaunt gegenfragen: War es denn nicht für die Waisenkinder gebaut? Freilich, und die hätte man gerne sogleich hineingethan, aber es scheint, es hatte unter den Waisenvätern die Ansicht Platz gegriffen, es zahle sich nicht, für so ein paar Kinder Schwestern zu halten und eigene Haushaltung zu führen,

zumal der Verein noch in Schulden sei. Warten! wurde die Parole. — Nun siedelten sich zu selbiger Zeit die Franziskaner Väter westlich vom Waisenplatze an. Im Juli 1860 wurde der Grundstein zu ihrer Kirche gelegt.

Ein kleines Kloster hatten sie erbaut zwischen Kirche und Waisenhaus, aber sie hätten auch gerne Pfarrschule und im Interesse der Quincyer Jugend eine Fortbildungsschule oder College angefangen. Deßhalb beschloß der Waisenverein, den Patres auf unbestimmte Zeit unentgeltlich einen Theil des Waisenhauses, oder auch das ganze zu überlassen. Natürlich wurde der Antrag angenommen. Das war im Februar 1861, und es dauerte bis April 1865, bis das Haus für die Waisen eröffnet werden konnte.

1862—64. Schulden bezahlt. Rückstände. Halbwaise. Vine Str. durchgelegt.

Das Jahr 1862 fing sehr günstig für unsern Verein an. Sogleich am 1. Jan. wurde außer den gewöhnlichen Feierlichkeiten auch des Abends noch ein Concert auf der sog. Concerthalle zum Besten des Vereins gegeben, wodurch ein Reinertrag von $400.95 erzielt wurde. Das hätte beinahe die Schulden gedeckt, die an diesem Tage noch auf dem Bau lasteten, nämlich $640.75.

Waisenkinder hatte der Verein am 1. Jan. 1862 noch erst fünf zu versorgen, die man zu sehr billigen Preisen bei katholischen Familien untergebracht hatte.

Das Waisenfest brachte in diesem Jahre $521.80, und so wurden während des Jahres die Schulden ganz abbezahlt, und es waren am Schluß noch in der Kasse $40.30. Das war gut gethan. Was aber nicht so gut aussieht, ist dies, daß im Jahresbericht über 1862 u. a. auch steht: Rückständige Beiträge bis zum 1. Januar 1863 in der regelmäßigen Liste $790.00, Rückstände in der Liste der Verreisten $241.40! Ja, das ist die Plage fast mit allen Wohlthätigkeits-Vereinen. Es gibt zu viele, die gelegentlich ihren Namen als Mitglied aufschreiben lassen, aber an die monatlichen Beiträge wird nicht gedacht, ebenso wenig an die Versammlungen. Sind dann die Rückstände zu einem erklecklichen Sümmchen angewachsen und man wird gemahnt, so kann man oder will man nicht bezahlen und läßt seinen Namen streichen. Natürlich heißt es dann auch gewöhnlich: Nein, so viel bin ich nicht schuldig, das ist nicht recht angeschrieben.

Lieber Leser, erforsche dich, wenn du dies liest, ob du nicht vielleicht bei irgend einem Vereine im Rückstande bist. Wenn so, dann bezahle so schnell als möglich deine Schuld und bezahle von nun an schön jeden Monat deinen Beitrag, dann wird's dir nicht schwer. Wohne auch fleißig den Versammlungen bei, sonst kommt die ganze Last der Verwaltung auf Einzelne, — und es könnte wohl einmal in verkehrte Hände gerathen. Eine kleine Lektion in dieser Hinsicht gab auch der gute Vater Schäfermeyer unserm Waisenverein am 1. Januar 1863. Das Protokoll berichtet darüber:

„Der Verein hatte sich in der Schule versammelt, um sein 8. Jahresfest zu feiern. Es wurde ein Comite zum Hochw. Hrn. Pfarrer geschickt, um ihn zu ersuchen, den Verein wie gewöhnlich abzuholen. Das Comite überbrachte dem Verein folgende Antwort: Der Hochw. Herr Pfarrer hätte nachgefragt, wie viele Mitglieder sich ver-

sammelt hätten, worauf sie ihm zur Antwort gegeben 30. Alsdann wären sie gefragt worden, wie viele Mitglieder der Verein zähle, worauf sie 321 angegeben. Hierauf hätten sie zur Antwort erhalten, weil der Verein sich nicht besser an seinem Jahresfeste betheilige, so solle er auch zur Strafe nicht abgeholt werden.

Hierauf begaben sich die anwesenden Mitglieder zur Kirche."

Es war für diese recht hart und unangenehm, aber sie haben sicher alle gesagt: Der Pfarrer hat Recht. Werdet wach, ihr Saumseligen! Was wird man sonst nach 50 Jahren über euch in der Geschichte berichten? Die Geschichte muß die Wahrheit sagen.

Die vielen Rückstände veranlaßten den Verein, in der Januarversammlung 1863 einen eigenen Collector zu erwählen, um die rückständigen Beiträge zu collectiren. Auf Heinrich Freiburg, der damals auch, zum ersten Male, Secretair war, fiel die Wahl. „Er stellte folgende Bedingungen, welche vom Verein angenommen wurden, daß er das Recht habe, alle Gelder, welche von einem Jahre und darüber rückständig seien, zu collectiren, wofür er 10 Prozent beanspruche. Für Versicherung des collectirten Geldes erklärte er, dem Verein eine Versicherungsnote mit guter Bürgschaft zu geben." Doch die Bürgschaft wäre nicht nöthig gewesen. Am Ende des Jahres waren die Rückstände der regelmäßigen Liste gestiegen auf $881.65 und die der Verreisten auf $285.40. Da ist Herr Freiburg nicht reich geworden, obschon er sich sicher viele Mühe gab im Collectiren, wie er bei Allem thut, was er übernimmt. Dann müssen wir freilich nicht vergessen, daß um diese Zeit der Bürgerkrieg wüthete. Dieser war auch Ursache, daß sich der Verein zum ersten Male Halbwaisen annahm. „Alsdann, heißt es im Februar-Protokoll, kamen die Kinder des Hrn. Phil. Zink zur Sprache, indem die Mutter der Kinder kürzlich gestorben und der Vater der Kinder als Soldat in der Ver. Staaten Armee diene, somit von den Kindern abwesend sei, und die Kinder in Folge dessen hülflos dastanden. Daher wurde vom Verein beschlossen, sie vorläufig zu unterstützen." So war's recht und der Verein hatte keinen Schaden dabei. Hr. Zink zahlte nachher dem Verein Alles zurück, was dieser für seine Kinder ausgelegt.

Große Aufregung verursachte in 1863 der Plan der Stadt, die Vine Str. durchzulegen und so das Grundeigenthum des Vereins zu theilen. Extraversammlungen wurden gehalten, Comites ernannt, um Advocaten zu fragen, ob der Verein die Durchlegung verhindern könne, um mit dem Stadtrath zu verhandeln 2c. Schließlich einigte man sich dahin, daß die Stadt $200.00 vergüte und dafür vom Verein in gesetzlicher Form der für die Straße nothwendige Grund und Boden gänzlich aufgegeben würde durch einen sog. Quit Claim Deed. Jetzt war Alles recht, der Vorstand wurde beauftragt, diesen Deed machen zu lassen. Aber da erhob sich eine unerwartete Schwierigkeit. In der nächsten Versammlung berichtete der Vorstand, der Deed werde nicht angenommen ohne das Vereinssiegel. Hierauf wurde denn der Vorstand angewiesen, ein Siegel machen zu lassen. So ist der Verein zu einem Siegel gekommen. Im Dezember wurde die Straße durchgelegt. In Folge dessen mußte nördlich und südlich von der Straße eine Einfriedigung gemacht werden, die $105.00 kostete.

1864—66. Einrichtung und Eröffnung des Waisenhauses. Diöcesanwaisen.

Die Strafe vom vorigen Jahr hatte geholfen. Am 1. Januar 1864 fanden sich die Mitglieder unseres Vereins zahlreicher ein und wurden wieder vom Pfarrer abgeholt.

Auffallend. Im März wurde berichtet von Baden, Jowa, über ein Waisenkind. Dasselbe wurde vom Verein als Waise betrachtet und angenommen. In der nächsten Versammlung wurde es dem Verwaltungscomite übergeben. — War unser Verein wirklich so großmüthig geworden? Man muß es annehmen, denn im folgenden Jahresberichte steht nichts über Vergütung für ein Kind von Jowa.

Im selben Jahre kamen immer mehr Fälle vor (man sehe Protokolle von August und Sept.), daß um Unterstützung nachgesucht wurde für Kinder, deren Eltern krank oder arm waren und besonders für Halbwaisen. Nach kurzer Debatte wurde gewöhnlich entschieden, die nöthige Unterstützung zu gewähren. Um so mehr trat aber auch jetzt das Bedürfniß hervor, das Waisenhaus zu eröffnen. Es wurde denn auch im September ein Comite ernannt, die nöthige Einrichtung anzuschaffen, wie Vater Schäfermeyer es für gut befinde. Warum auch nicht? Der Kassenbestand war am 1. Januar schon wieder über tausend Dollars (auf $1206.64) gestiegen, das Picnic im Juni hatte $841.80 gebracht, der Verein zählte 350 Mitglieder, da konnte man schon etwas wagen. Doch Vorsicht ist des Deutschen Weise. Es sollte doch viel kosten, wenn man auch nur die nothwendigen Sachen anschaffen wollte. Die Kasse mußte geschont werden. Wie wäre es, meint Einer, wenn man die Sachen collectirte! Richtig. Allgemeine Zustimmung. In der Novemberversammlung wurden zwei Herren für jede Ward ernannt, und zwei für's Land, um Sachen für's Waisenhaus zu collectiren. Aber — Männer Sachen für den Haushalt collectiren! Darin sind sie ebenso unbeholfen, als wenn sie's Baby auf dem Arm halten sollen. Es zeigte sich auch bald. In der Dezemberversammlung schon wurde beantragt und beschlossen: „ein Fest abzuhalten, anstatt daß das Comite in Stadt und Land collectiren solle, indem dann doch das Geschirr, sowie andere Sachen nicht gleich, sondern allerlei sein würden." — Ja, was diese Männer bei ihren ersten Versuchen zum Collectiren sich wohl für Sachen haben in die Hände drücken lassen! Wir wollen ihre Namen aus Schonung verschweigen. Die noch Ueberlebenden denken gewiß jetzt noch an das mitleidige Lächeln der Frau, wenn sie Abends nach Hause kamen und ihren Kram auspackten.

Zum Schluß dieses so ereignißvollen (!) Jahres müssen wir noch einen wichtigen Beschluß bringen über die

Diöcesanwaisen.

Wir meinen hiermit natürlich die Waisen der Diöcese, für welche der Bischof und die Gemeinde zu sorgen haben, außerhalb Quincy.

Schon am 9. Juni 1862 wurde auf Wunsch des Hochw'sten Bischofs eine Extra-Versammlung abgehalten. Der Bericht darüber lautet u. a.: „Ferner nahm der Hochw'ste Bischof die Anrede und stellte dem Verein vor, ob er nicht willens wäre, das St. Aloysius-Waisenhaus zu Quincy zu einem Bisthums- oder Diöcesanwaisenhause zu machen. Nach einer kleinen Debatte wurde abgestimmt und der Antrag des

Bischofs wurde einstimmig angenommen", d. h. im Princip, wie die Diplomaten sagen. „Dann wurde ein Comite erwählt, um sich mit dem Hochw'sten Bischof zu berathen, auf welche Art es geschehen sollte, und dann dem Verein zu berichten." Leider fehlt der Bericht dieses Comites in den folgenden Protokollen. Doch wissen wir, daß die Verhandlungen sich zerschlagen haben, als es hieß, das Eigenthum des Vereins und die Verwaltung des Waisenhauses solle auf die Diöcese übergehen und somit freilich auch die Sorge dafür. Unsere conservativen Deutschen wollten lieber diese Sorge behalten und damit aber auch ihr Eigenthum, das einmal für die Waisen Quincy's zunächst bestimmt war. Doch erklärte man sich bereit, über Aufnahme von Diöcesanwaisen zu unterhandeln, wenn das Haus einmal eröffnet werde. — Die Sache ruhte zwei Jahre lang. —

„Dann (in der Novemberversammlung 1864) machte der Hochw. Hr. Pfarrer einen Vorschlag, welcher lautete: 1. daß der Hochw'ste Bischof wünsche, daß das Quincyer Waisenhaus zu einem Diöcesan-Waisenhaus sollte gebraucht werden. 2. für die Waisenkinder von auswärtigen Gemeinden mit den jährlichen Collecten für den Unterhalt derselben zufrieden zu sein. Beide Vorschläge wurden vom Verein einstimmig angenommen.

In der Januarversammlung 1865 wurde hierzu das Amendement angenommen: statt einfach „Collecten" solle es heißen „hinreichende Collecten". In einer Extra-Versammlung am 29. Januar wurde die Angelegenheit nochmals erörtert und folgende Resolutionen gefaßt, durch welche die Angelegenheit aber nicht klarer gestellt wurde:

1. Beschlossen, daß wir auf den Wunsch des Hochw'sten Bischofs die Waisenkinder dieser Diöcese aufnehmen werden bis ein Diöcesan-Waisenhaus erbaut ist.

2. Sei es ferner beschlossen, daß die Kosten der Unterhaltung der Waisenkinder von auswärtigen Gemeinden durch Collecten in dieser Diöcese gedeckt werden.

3. Sei es beschlossen, daß eine Copie dieser Beschlüsse an den Hochw'sten Bischof geschickt werde, um sein Gutachten hierüber zu vernehmen.

4. Sei es ferner beschlossen, daß alle Beschlüsse, welche mit dem Vorhergehenden im Gegentheil sind, für null und nichtig erklärt sind.

Das war mit vielen Worten wenig gesagt, zumal, wenn man in Betracht zieht, was mit dem Hochw'sten Bischof persönlich abgemacht war.

Jetzt sollte aber auch mit Energie an die Eröffnung des Waisenhauses gegangen werden. Die Franziskaner hatten schon längst angekündigt, sie würden das Haus gegen Ende Januar räumen. Es wurde das Verwaltungscomite beauftragt, die nöthigen Sachen anzuschaffen, um das Haus wohnbar zu machen. Um zu sparen, wurde vierzehn Tage später beschlossen, das Geschirr, welches der Verein für seine Feste angeschafft habe, solle vorläufig auch im Waisenhause gebraucht werden. Der Präses, Secretair und das Verwaltungs-Comite sollten Anstalten treffen zur Ausstattung und Eröffnung des Waisenhauses bis zur nächsten monatlichen Versammlung. Doch gut Ding will Weile haben. In der nächsten Versammlung (im März) war weder Präsident noch Vicepräsident zu sehen. Endlich, im April war man fertig und am 11. April 1865 fand dann unter Betheiligung der übrigen kath. Vereine die feierliche Einweihung unseres Waisenhauses statt. Die dabei aufgenommene Collecte brachte $164.33. Das am 26. April für Anschaffung der Möbel abgehaltene Fest

in Pinkham's Halle brachte $580.00. Zu gleicher Zeit erhielt der Verein von der sog. Sanitary Fair $200.00. Das folgende Waisenfest im Juni ergab einen Reinertrag von $1401.80. So kam der Verein freilich durch die Ausstattung des Waisenhauses nicht zu tief in Schulden, im Gegentheil, man hatte am 1. Januar 1866 noch einen Kassenbestand von $1202.14. Schnell wuchs aber auch die Anzahl der Zöglinge in der neuen Anstalt. Am 1. Januar 1866 finden wir schon 31 darin, Waise und Halbwaise.

Natürlich wurde auch eine kleine Kapelle hergerichtet und ein Altarbild für $60.00 gekauft. Doch war dasselbe zu groß und wurde es zurückgenommen, ohne daß der Verein Schaden dabei hatte.

Es geschah viel, um den Waisenplatz in ansehnlichen und guten Stand zu setzen, durch Hügelabtragen und Löcherauffüllen, durch Bäumepflanzen, den Bau eines Stalles rc. So war Alles in schöner Ordnung und der Verein konnte mit gewissem Stolze am Ende 1865 zurückschauen auf das Werk, das er in diesem Jahre vollbracht.

Auch die Diöcese sorgte gut für ihre Waisen hierselbst; die Collecte betrug $1660.19. Ueber Alles dieses drückte auch Vater Schäfermeyer „vor den zahlreichen versammelten Mitgliedern" am 1. Januar 1866 seine Freude aus. Es war ein ganz neues Leben in den Verein gekommen. Rührend war es, wie zum ersten Male nach dem Gottesdienste die Waisenkinder, 31 an der Zahl, dem Waisen-Verein ihre Glückwünsche darbrachten. Dabei dürfen wir schließlich der guten Schwestern nicht vergessen, die in so kurzer Zeit die Kinder so gut geschult und im Hause wie um dasselbe Alles so gut geordnet hatten. Wir wünschen ihnen ein herzliches Vergelt's Gott!

1866–68. Findling. Strafe für Rückstände. Ausfall der Diöcesancollecte.

Ruhig verfloß das Jahr 1866. Es war eine Zeit der ruhigen und freudigen Entwicklung der jungen Anstalt. Dem geplagten Verwaltungs-Comite war mit Eröffnung des Hauses ein gutes Stück Arbeit abgenommen. Doch wurde vom Verein beschlossen, daß das Verwaltungs-Comite Buch führen und jährlich Rechenschaft ablegen solle über die für die Anstalt erhaltenen und verausgabten Gelder. Das war wohl ein vernünftiger Beschluß.

Es wurde dieß Jahr mehrmals die Frage aufgeworfen, was zu thun, wenn Waisen der Anstalt Vermögen hätten. Ob es ganz oder theilweise dürfe angegriffen werden zur Deckung der Unkosten, welche solche Kinder der Anstalt verursachen. Man kam aber zu keiner Entscheidung.

Zum ersten Male kam es in diesem Jahre vor, daß das Verwaltungs-Comite ein Kind (Findling) vom Mayor der Stadt erhielt als dem Verein ganz zugehörig. Es wurde ein Comite ernannt, nachzufragen, ob der Mayor in einem solchen Falle einen gültigen Contract mit dem Verein abschließen könne. Der Bericht lautete bejahend, wenn das Kind von der Stadt dem Verein übergeben werde.

Auf Vorschlag von Vater Schäfermeyer beschloß der Verein, den neuangekommenen Barmherzigen Schwestern das Lot südlich von der Vinestraße unter gewissen Bedingungen zu schenken, daß sie nämlich alle kranken Waisenkinder umsonst in Pflege

nehmen müßten ꝛc. Doch während man noch am Verhandeln war, fanden die Schwestern einen besser gelegenen Platz.

Der Erfolg des Picnics in diesem Jahre war außerordentlich: $1687.15 Reingewinn! Das war Alles gut. Aber die fatalen Rückstände der säumigen Vereinsmitglieder! Betrugen dieselben doch (die Rückstände nämlich) über $1300! Noch einmal wurde es probirt mit einem Extracollector, der im Juli ernannt wurde. Zehn Prozent sollte er erhalten von allen eincollectirten Rückständen, die älter waren, als drei Jahre. Diese Einschränkung hätte man gar nicht machen brauchen. Um ungefähr $100.00 hatten sich die Rückstände am Schlusse des Jahres vermindert, das war alles. Dazu war noch beschlossen, daß der Verein nicht mitgehen sollte beim Begräbniß, wenn das verstorbene Mitglied über ein Jahr mit seinen Beiträgen rückständig sei, es sei denn, daß vorher der Rückstand berichtigt werde.

Die Zahl der Waisenkinder belief sich am 31. Dezember 1866 auf achtundvierzig. Das war erfreulich, aber es brachte auch eine etwas ungemüthliche Stimmung für den Anfang des Jahres 1867.

Es war nämlich in 1866 keine Collecte aus der Diöcese angekommen, während die Rechnung für die Diöcesan-Waisen sich auf nahezu $1900.00 belief. Man wandte sich deßhalb in der Märzversammlung 1867 (der ersten, die auf Düker's Halle abgehalten wurde) an den Hochw'sten Bischof, weil die Anstalt auf diese Weise nicht existiren könne. Der Hochw'ste Bischof befand sich in Quincy. Er hätte natürlich gerne sogleich bezahlt, aber er sah sich genöthigt zu erklären, daß er augenblicklich in der Sache nichts thun könne. Durch diesen Rückstand, der sich mit nur kleinen Verminderungen von Jahr zu Jahr weiter schleppte, wurden, besonders nach dem Tode von Bischof Juncker, manche Unannehmlichkeiten verursacht, bis endlich unter der Bisthumsverwaltung des Hochw. Vater Janssen im vorigen Jahre (1886) der Stein des Anstoßes durch einen friedlichen Vergleich aus dem Wege geschafft wurde.

Ende 1867 wurde beschlossen, daß die Schwestern der St. Franziskusschule jede jährlich $50.00 vergüten sollten dafür, daß sie im Waisenhaus wohnten und Kost hatten.

Auch sei noch bemerkt, daß im März bestimmt wurde, daß die ehrw. Mutter im Waisenhause ohne Bescheinigung vom Verwaltungs-Comite weder Kinder aufnehmen, noch entlassen solle.

Der Finanzbericht schloß am 31. Dezember 1867 mit einem Kassenbestand von $2811.58. Gewiß befriedigend. Es wurde deßhalb auch ein Neujahrsgeschenk für die ehrw. Schwester Oberin und für die Waisenkinder ausgeworfen, jedes zu $25.00. Das lohnte sich durch verschiedene Vermächtnisse und Geschenke, die der Verein im Jahre 1868 erhielt. Auch das Waisenfest fiel wieder sehr gut aus ($1612.28), die monatlichen Beiträge betrugen (im ganzen Jahre natürlich) $693.55 gegen $249.00 im vorigen Jahre. Dennoch war am Schluß 1868 der Kassenbestand blos um etwas mehr als $100.00 gestiegen. Gründe: Viele ungewöhnliche Ausgaben für Aenderungen am Keller, Einrichtung von zwei Dachzimmern, Grundarbeiten ꝛc., Wachsthum der Haushaltung und besonders mangelhafte Diöcesan-Collecte. Dieselbe betrug blos $941.13, was nach dem Ausdruck des Vorstandes nicht viel über die Hälfte war von dem, was es hätte sein sollen.

1868. Reinigung der Liste. Beschlüsse über Verwaltung. Kinder bei Begräbniß.

Mehr als einige Thaler Geld war es werth, daß in 1868 unter seinem strammen Präsidenten, dem sel. J. B. Merßmann, und seinem eben so energischen Secretair, unserm noch stets thatkräftigen Heinr. Freiburg, der Verein einer Reinigung unterzogen wurde. Nach gehörig ertheilter, aber nicht befolgter Mahnung wurden im April nicht weniger als 51 Namen aus der Vereinsliste gestrichen. Dagegen wurden aber auch 102 neue Mitglieder aufgenommen, so daß zum ersten Male die Mitgliederzahl über 400 kam, nämlich auf 437. Weil der Kassenbestand größer geworden, als für die laufenden Ausgaben nöthig war, so wurden den Hospitalschwestern auf ihr Ersuchen und gegen gute Sicherheit $1500.00 geliehen zu bloß 4 Procent, während damals 10 Procent Regel waren.

Merken wir uns noch einige Beschlüsse aus 1868 für die Verwaltung.

Beschlossen im Februar, „daß alle Rechnungen des Vereins von nun an dem Verwaltungs-Comite zur Revidirung vorgelegt werden sollen." Ferner beschlossen,

„Daß alle Rechnungen, für welche Sachen nach dem Waisenhause geliefert worden sind, mit der Unterschrift der ehrw. Mutter vom Waisenhause gezeichnet sein sollten, zum Beweise, daß solches in Wirklichkeit dort angekommen und abgeliefert sei."

Im Juli beschlossen, daß alle Kinder, welche als Kostkinder ins Waisenhaus aufgenommen würden, $100.00 jährlich bezahlen sollten.

Im August beschlossen, „daß das Verwaltungs-Comite eine besondere Liste führen soll über alle Kinder, welche dem Waisenhause übergeben würden. Die Liste soll enthalten: 1. den Namen des Kindes und das Alter. 2. ob Waise oder nicht. 3. die Heimath. 4. Namen der Eltern. 5. die Zeit der Aufnahme. 6. Unter welchen Bedingungen. 7. die Zeit der Entlassung. 8. an wen das Kind übergeben und unter welchen Bedingungen.

Endlich noch eine Thatsache ohne Beschluß.

Es war am 19. März 1868, als der Waisenvater Johannes Griese begraben wurde, des Nachmittags um 2 Uhr. Auch die Waisenkinder begleiteten die Leiche zum Kirchhof, beteten daselbst nach der Begräbnißfeier für die Seele ihres verstorbenen Wohlthäters und sangen ein Trauerlied. So besagt das Protokoll.

Das war ein wichtiger Präcedenzfall. Um so merkwürdiger ist es, daß weder vorher noch nachher in den Versammlungen ein Beschluß darüber gefaßt ist, ausgenommen, wie wir sehen werden, in allerneuester Zeit.

1869—71. Diöcesanwaisen. Aenderung der Kaufbriefe. Grundverkauf an College.

Das Jahr 1869 ist wieder als ein Jahr sehr reger Entwicklung des Vereins zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl stieg auf 545 auf der regelmäßigen Liste. Um so unangenehmer empfand man es, daß die Diöcese in ihren Zahlungen für ihre Waisen immer mehr im Rückstand blieb. Am Schluß des Jahres waren 22 Kinder aus der Diöcese im Waisenhause und dafür waren eingekommen bloß $227.88. Es wurde darum schon im Januar beschlossen, die Diöcese solle von nun an $100.00

jährlich für jedes Kind bezahlen, und die Kinder sollten von nun an nicht anders als direkt von Alton angenommen werden, nicht mehr von den einzelnen Gemeinden, und so sollte auch das Geld nur von Alton bezogen werden. Das war ein vernünftiger Beschluß.

In Betreff Abholung der Leiche eines verstorbenen Mitgliedes wurde im September bestimmt, „daß, wenn ein Mitglied, welches außerhalb der Stadtgrenze wohnt, im Sterbefalle dessen Leiche von der betreffenden Gemeindekirche aus, wenn diese in der Stadt ist, zum Grabe begleitet werden soll."— Zu den Anschaffungen in diesem Jahre gehört auch eine Glocke im Werthe von $97.00, wozu Hr. Freiburg $25.00 gab, die der Verein ihm für seine Dienste geschenkt. Es wurde auch in diesem Jahre eine eigene Liste ausgefertigt über die besonderen Geschenke und Vermächtnisse, die dem Verein seit seinem Bestehen zugekommen waren. Dieselben beliefen sich auf die stattliche Summe von $2781.70. Mit einem Kassenbestande von $3271.00 ging man hinüber ins Jahr 1870.

Nichts hält ewig, auch nicht der Backofen im Waisenhause, eben so wenig die Fenz um den Waisenplatz. Beide mußten schon in 1870 durch neue ersetzt werden. Zugleich wurden auch noch Verbesserungen gemacht: Blendladen (blinds) wurden gemacht für alle Fenster des Hauses, der Platz südlich von der Vine Straße wurde geebnet, so daß das Wasser gut abziehen konnte, der Stall wurde von der Südseite des Waisenplatzes nach der Nordseite gebracht ꝛc.

Verdient machte sich in diesem Jahre Hr. Freiburg, wiederum Secretair, indem er bewirkte, daß die Kaufbriefe dahin umgeändert wurden, daß der Verein als Besitzer des Grundeigenthums zu stehen kam, und zwar unbeschränkt, so daß also der Verein nöthigenfalls das Grundeigenthum verkaufen kann. Es könnte ja leicht der Fall eintreten, daß der Verein zum großen Nutzen der Anstalt das jetzige Grundeigenthum verkaufen könnte, um anderswo eben so gut und viel wohlfeiler wieder anzukaufen. Zu dieser Revision der Kaufbriefe führte ein Gesuch der Franziskaner Patres, der Waisen-Verein möge ihnen vom Westende des Waisenplatzes 30 Fuß durchlaufend von Vine nach Elm Straße verkaufen, weil sie ein großes College bauen wollten. Die Verhandlungen über dieses Gesuch verursachten eine ziemliche Aufregung im Verein. Zunächst wegen der schon bemerkten Aenderungen in den Kaufbriefen, dann aber wegen der Frage: Was sollen wir fordern? Daß man den gewünschten Streifen Grundes entbehren könne, wurde ohne lange Debatte zugestanden. Weil man nach weitläufiger Debatte über einen bestimmten Preis sich nicht einigen konnte, so wurde zuletzt beschlossen, jeder solle seine Meinung abgeben. So geschah's, und es fanden sich 56 Stimmen für $10.00 per Fuß Front, 31 für $15.00, 22 für $20.00, 14 für $25.00 und 2 für $30.00. Es war auf diese Weise eine Pluralität für $10.00, aber keine absolute Majorität, denn die Summe aller abgegebenen Stimmen betrug 125, somit waren zur Majorität erforderlich 63. Darum glaubten Präsident und Secretair ihre Zustimmung zur Verfertigung eines Kaufbriefes lautend auf $10.00 per Fuß verweigern zu müssen. Zudem glaubten sie mit Recht, daß die Kaufbriefe des Vereins selbst erst müßten umgeändert werden. Natürlich allgemeine Aufregung, die aber dadurch beigelegt wurde, daß in der folgenden Versammlung (im Juni) der Hochw. Pater Rector vom College erklären ließ, er wolle den Grund nicht zu $10.00 per Fuß, er bezahle $25.00

dafür. Diese Offerte wurde angenommen und die Ruhe war bald wieder hergestellt, zumal der Kaufpreis, $750.00, sofort erlegt wurde.

Weil in diesem Jahre werthvolle Papiere des Vereins einmal auf eine Zeitlang verloren gegangen waren, so wurde ein eiserner Schrank (safe) für $125.00 angeschafft, um darin alle Werthpapiere und die Bücher des Vereins aufzubewahren und sie auch gegen Feuer zu schützen.

Die Anzahl der Mitglieder stieg dieses Jahr auf 572, die der Kinder im Waisenhause auf 51, wovon 30 aus der Diöcese waren. Trotz der außerordentlichen Ausgaben ($2586.75 allein für Verbesserungen) schloß das Jahr doch mit einem Kassenbestand von $4020.32.

1871—73. Verwaltungs-Comite. Diöcesanschuld. Säuglinge. Umgegend.

Von 1871 ist besonders zu bemerken, daß im Januar entschieden wurde, daß Bloomfield zur „Umgegend" von Quincy gehöre und also Waisenkinder von dort zum Waisenhause berechtigt sind.

Beschlossen ferner im Februar, „daß von nun an alle Gelder, die zur Anstalt verwendet werden, durch das Verwaltungs-Comite bezogen werden sollen."

Ein Antrag des Hrn. Freiburg, daß der Verein bei Leichenbegängnissen von Mitgliedern nicht mehr mitgehen solle, dagegen in jeder Kirche jährlich ein Seelenamt solle gehalten werden für die verstorbenen Mitglieder des Vereins, wurde von einer Versammlung zur andern stets wieder auf den Tisch gelegt und es kam zu keinem Beschlusse bis im März 1872, wo der erste Theil des Antrages abgelehnt, der zweite angenommen wurde.

Am wichtigsten waren in diesem Jahre die Verhandlungen mit dem Hochw'sten Bischof wegen Bezahlung für Diöcesan-Waisen. Wie oben schon erwähnt, war die Diöcese in Rückstand. Dieser Rückstand belief sich im September dieses Jahres in runder Summe auf $2000.00, das Kind per Jahr zu $100.00 gerechnet. Im folgenden Oktober wurde der Preis auf $75.00 herabgesetzt und später auf $60.00. Dabei müssen wir aber wohl bedenken, daß Nahrungsmittel und Kleidung sehr theuer waren, aber das können wir uns auch nicht verhehlen, der Verein hatte auch etwas scharf gerechnet, z. B. Interessen für das Anlagecapital, Möbel &c. Nun, wie wir schon bemerkt, in 1886 wurde die unangenehme Geschichte durch einen verständigen Compromiß zur Freude beider Parteien aus dem Wege geschafft, und darum wollen wir sie in unserer Geschichte auch nicht weiter verfolgen.

In 1871 zeigte sich das Waisenhaus zum ersten Male zu klein; es mußten deßhalb Gesuche um Aufnahme einige Male abschlägig beantwortet werden.

Beschlossen auch in diesem Jahre, daß für Pflege von Kindern unter zwei Jahren, sowie auch von Krüppeln mehr soll bezahlt werden, und zwar, wie im Mai 1872 bestimmt wurde, $100.00.

Außerdem wurde in 1872 bestimmt: Im Februar, daß das Verwaltungs-Comite vollkommen Recht haben soll, Vereinsgelder auszuleihen, wenn die Kasse es erlaubt. Dieser Beschluß wurde im Juli nach langer Debatte bestätigt und zwar dahin, daß Niemand sonst das Recht haben soll, Geld des Vereins auszuleihen, und daß das Verwaltungs-Comite auch über die Interessen entscheiden soll. Deßwegen soll denn auch der Secretair des Verwaltungs-Comite's Bürgschaft leisten für alle Gelder,

welche er vom Verein empfängt. Die Bürgschaftsnote soll von zwei Mitgliedern des Vereins mit dem Secretair des Comites unterschrieben sein und dem Präsidenten des Vereins zur Aufbewahrung übergeben werden. Ferner soll der Secretair des Comites alle Gelder, welche er für den Verein in Empfang nimmt, gleich nach Empfang derselben gegen Quittung an den Secretair des Vereins übertragen. So beschlossen am 11. August 1872.

Wiederholt war schon in den letzten Jahren die Frage aufgeworfen, wie weit die „Umgegend" von Quincy gehe und „wo also die Diöcesan-Waisen anfangen sollten." Ebenso oft war die Entscheidung darüber verschoben, bis in diesem Jahre endlich entschieden wurde — „es solle nichts darüber entschieden werden, man wolle es beim Alten lassen." Doch forderte man die benachbarten St. Antonius- und St. Josephs-Gemeinden auf, sich zu erklären, ob sie sich dem Quincy Waisen-Verein anschließen, oder einen eigenen Waisen-Verein bilden wollten. Beide entschieden sich für Anschließung an den St. Aloysius Waisen-Verein (Juni 1872) und eine Menge neue Mitglieder trat aus beiden Gemeinden dem Verein bei. Um das war's ja auch zu thun. Es stieg auf diese Weise die Mitgliederzahl in 1872 auf 613. Aber es stieg auch wieder die Zahl der Saumseligen. Die Rückstände betrugen Ende 1872 wieder über tausend Dollars.

Zu den Anschaffungen in diesem Jahre gehört auch ein schönes Sternenbanner. Das Jahr schloß mit einem Kassenbestand von $6052.68.

1873—77. Grundverkauf an College. Anzeigen der Versammlungen. Rückstände.

Die „Hauptereignisse" dieses Jahres sind folgende: Nach reiflicher Berathung — wurde ein Schrank für die Fahne angeschafft.

In der Mai-Versammlung wurde beschlossen, auf dem Waisenfeste — kein Bier und Wein mehr zu verkaufen. Warum wohl? — Doch wurde in der folgenden Versammlung dieser Beschluß umgestoßen.

Dem St. Franziskus-College verkaufte man weitere 8 Fuß Grund für $200.00. Der frühere Kaufbrief über die 30 Fuß wurde vernichtet und ein neuer über 38 Fuß wurde gemacht.

In Trauer wurde Waisenhaus wie Waisen-Verein versetzt, als im September die ehrw. gute Mutter Hippolita abberufen wurde. Acht Jahre war sie eine wahre Mutter der Waisen gewesen. Um in etwas seine Erkenntlichkeit dafür zu erzeigen, machte ihr der Verein ein schönes Werk in drei Bänden zum Geschenke.

Im November wurde durch den Hochw'sten Bischof Baltes den Franziskaner Patres die geistliche Fürsorge der St. Aloysius Waisenanstalt übertragen. Und weil es gegen die Regeln der Patres ist, für ihre Dienste einen bestimmten Preis zu fordern, so beschloß der Verein, ihnen eine jährliche Vergütung von $100.00 zukommen zu lassen.

Beschlossen im selben Monat November, daß nach dem 1. Januar 1874 der Secretair anstatt des Schatzmeisters die Noten und Werthpapiere, welche der Verein hält, zur Bewahrung habe. Mitgliederzahl und Kassenbestand stiegen wenig, Rückstände viel.

Außer dem Schrank für die Fahne wurde auch ein Melodion für's Waisenhaus angeschafft.

Mit einem strammen Präsidenten, unserm achtbaren jetzigen Polizeichef Heinr. Ordini, und einem erprobten Secretair, Herrn Heinr. Freiburg, segelte man in's Jahr 1 8 7 4.

Es wurde der ehrw. neuen Mutter, Schwester Eusebia, ein Neujahrsgeschenk von $100.00 gemacht (was diese übrigens doch wieder für's Haus gebraucht) und den Waisenkindern wurde nach beendigtem Gottesdienste und Rechnungsablage in der Vereins-Halle, auf Rodger's Halle zum ersten Male ein Festessen gegeben, woran sich de Verein (gegen Vergütung natürlich) zahlreich betheiligte. Ob das eine Vorbedeutung war für's neue Jahr? Es wurde nämlich wahrhaft ein Jahr der Festlichkeiten für unsern Verein.

Am 5. Juli ging er fast vollzählig mit Musik per Eisenbahn nach Edina, Mo., um der Feier der Grundsteinlegung für die neue große katholische Kirche beizuwohnen.

Am 26. Juli gings per Dampfer hinunter nach Louisiana, Mo., zu einer gleichen Feier.

Am 9. August durfte unser Verein natürlich nicht fehlen bei der feierlichen Grundsteinlegung für unsere St. Bonifacius-Schule.

Dazu kam natürlich unser Waisenfest und ebenso, wie schon in einigen Jahren vorher, Theilnahme am Picnic für die St. Mariengemeinde am 4. Juli.

Doch wurden die Geschäfte des Vereins nicht vernachlässigt. Anstreichen und verschiedene Reparaturen am Waisenhause wurden vorgenommen. An der Nordseite des Hauses wurde eine breite Porch angelegt für beide Stockwerke, in den Gängen und einigen Zimmern wurde etwa 4' hoch Bretterbekleidung angelegt 2c. Mehrere leise Wünsche in Bezug auf Vergrößerung des Kellers, Anlage von Sommerhäusern 2c. wurden überhört. Ja, wann wird wohl so eine Anstalt fertig? Eine katholische nie — Gott sei Dank. Vergessen wir aber vor Allem nicht, daß auch ein neuer Tabernakel für die Kapelle angeschafft wurde.

Der Kassenbestand ging trotzdem dieses Jahr über 7000 Dollars ($7476.95), hauptsächlich in Folge eines Vermächtnisses von Frau Christian Vorstadt im Betrage zu $750.00 das höchste, das bis dahin gewesen. Gott segne die edle Geberin dafür in der Ewigkeit!

Das Jahr 1 8 7 5 bietet weniger für die Geschichte unseres Vereins, als eins der vorhergehenden.

Beschlossen wurde, von nun an Versammlungen und Todesfälle von Vereinsmitgliedern in der deutschen Zeitung „Germania" bekannt machen zu lassen. Als Preis wurde festgesetzt: „Todesanzeigen für einmal $1.00, für zweimal $1.50, wenn es sich treffe, würden auch solche unentgeltlich in das Wochenblatt eingerückt." (März-Versammlung.)

Eine dichte Bretterfenz wurde an der Ostseite des Waisenplatzes gemacht, der 20. Straße entlang.

Man beschloß, in den verschiedenen Gemeinden an bestimmten Sonntagen die Rückstände von Mitgliedern in Empfang zu nehmen. — Ja, diese Rückstände! Und nothwendig war es schon, daß man etwas scharf dahinterging. Das Waisenfest schien seine glorreichsten Zeiten gehabt zu haben. Der Ertrag desselben ging trotz guten

Besuchens herunter auf $730.41. Da sieht man ein Zeichen der sogenannten „harten Zeiten", die mit 1874 eintraten und bis gegen 1879 dauerten. Es ging deßhalb der Kassenbestand herunter auf $6801.24. Auch ist hier in Betracht zu ziehen, daß um diese Zeit die St. Bonifaciusgemeinde sehr stark in Anspruch genommen wurde durch Collecten und Festlichkeiten für den Schulbau.

In 1876 versuchte man mit aller Gewalt, dem Waisenfest wieder aufzuhelfen. Es wurde zu dem Zwecke beschlossen, vier Fäßchen Pulver anzuschaffen und zu verschießen. Aber der Himmel war nicht gewogen. Man sagt wohl, durch Abfeuern von Kanonen könne man Regen herbeiführen. Es scheint fast so. Am 13. Juni, wo das Fest gefeiert werden sollte, war das Wetter schon so regnerisch, daß man in Zweifel kam, ob ausgerückt werden solle. Doch, was geben deutsche Männer um ein paar Tropfen Regen! Vorwärts, hieß es! Doch vorsicht g. Zwei Musikbanden waren bestellt, aber eine war sicher für heute genug. Darum wurde beschlossen: Heute rücken wir mit der einen Band aus und — morgen mit der andern. Gesagt, gethan Es ging leidlich am ersten Tage, aber am zweiten regnete es noch schlimmer, als am ersten. Die Folge war, daß man trotz zweitägiger Feier nur $702.59 herausschlug. Zum Glück hatte der Verein in diesem Jahre wenig außerordentliche Ausgaben, und so stieg der Kassenbestand doch wieder auf $8121.31. Das ist auch das Wichtigste, was von diesem Jahre zu verzeichnen ist.

1877—1880. Kostgeld. Vereinslokal. Gehalt für Secretaire. Vermögen von Waisen.

Wie die Rückstände eintreiben von den säumigen Mitgliedern? Das war die Hauptfrage, die unsern Verein in 1877 beschäftigte. Es wurde ein ständiges Collections-Comite ernannt, in jeder Ward drei Mann. Der Secretair soll die Rechnungen ausmachen für die säumigen Mitglieder und das Comite soll jeden Monat Bericht erstatten. Das sollte doch helfen. Und wenn wir die Namen der Comitemitglieder ansehen, so müssen wir nach unserer persönlichen Kenntniß derselben sagen, man hatte die richtigen Männer gewählt. Und doch — wie es war im Anfang, so jetzt und immer. Die Summe der Rückstände betrug Ende des Jahres noch über $1500! Da machte der damalige Secretair Herr Sonnet den vernünftigen Vorschlag, es solle die Vereinsliste einmal wieder revidirt werden. So geschah's, und es wurden 55 Mitglieder von der Liste gestrichen, fast lauter solche, die von Quincy fortgezogen, oder gar schon todt waren. Das gab etwas Reinigkeit.

Der Ertrag des Picnics war auf $520.29 heruntergegangen, aber man hatte in diesem Jahre keine außerordentlichen Ausgaben und die Interessen von den ausgeliehenen Capitalien betrugen schon $554.15, und so stieg der Kassenbestand doch um ein Beträchtliches; er belief sich auf $9294.40. Hierbei ist auch nicht zu vergessen, daß die politischen Verhältnisse unserer Republik nach dem Bürgerkriege wieder anfingen, volles Vertrauen zu erwecken. Das Papiergeld gewann von Tag zu Tag an Kaufpreis, oder, wie man zu sagen pflegt, alle Sachen wurden wohlfeiler. In Folge dessen wurde in 1878 das Kostgeld für Kostkinder im Waisenhause von $75.00 auf $60.00 für's Jahr heruntergesetzt, einschließlich Kleidung, Unterricht, Bücher ꝛc. Dieser Preis sollte gelten vom 1. Januar 1879 an. (Ergänzung in 1880.) Der

Hochw'ste Bischof wurde hiervon benachrichtet und hatte natürlich nichts dagegen. Die Diöcese hatte z. B. 19 Kinder im Waisenhause. Im Ganzen hatte das Haus 48 Kinder. Es war das eigentlich für die vorhandenen Räumlichkeiten zu viel, doch wurde ein Antrag auf Anbau vorläufig noch abgelehnt. Durch die niedrigen Preise, das Wachsen der Interessen ($788.10) und äußerst sparsame Wirthschaft stieg der Kassenbestand, trotzdem der Ertrag des Picnics auf $374.00 heruntergegangen war, auf $10877.69. Im September 1878 wurde zum ersten Male im Vereins-Lokale in der neuen Schule Versammlung gehalten.

Die Verwaltung der Finanzen, Berichte über Kostkinder, von der Diöcese geschickt und anders woher, die Berichte an den Verein 2c. nehmen natürlich immer mehr die Zeit und Kräfte des Secretairs in Anspruch, und es wurde mit Recht der Antrag gemacht, einen Gehalt für den Secretair zu bestimmen. Da erklärte Herr Freiburg, der für 1879 wieder zum Secretair gewählt worden war, in der Januar-Versammlung d. J., er könne allerdings unmöglich länger ganz unentgeltlich sein Amt versehen, aber einen bestimmten Gehalt wolle er nicht. Er habe einen Plan, wodurch der Verein insofern gewinne, daß das stete Anwachsen der Rückstände wenigstens würde beschränkt werden. Augenblicklich seien auf der regelmäßigen Liste 485 Mitglieder, die also jährlich $582.00 aufbringen müßten an monatlichen Beiträgen. Der Verein möge nun dem Secretair zehn Prozent von allen monatlichen Beiträgen, die er im Laufe des Jahres collectire, zukommen lassen. Sollte er aber die Summe von $582.00 nicht erreichen, so solle ihm der Verein zehn Prozent für den fehlenden Betrag von den zehn Prozent, die er für die collectirte Summe erhalten würde, abziehen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und die Erfahrung zeigte, daß er praktisch war. In 1879 betrugen die monatlichen Beiträge über $600.00, die also $60.00 für den Secretair abwarfen, um die ihn gewiß Niemand zu beneiden brauchte.

Durch Aufnahme von Kindern der verstorbenen Eheleute Franz Klöckner, die ihren Kindern etwas Vermögen hinterlassen hatten, wurde von neuem die Frage aufgeworfen: soll der Verein solches Vermögen angreifen? In der März-Versammlung „wurde auf Vorschlag von Herrn Joh. Metzger der Vorstand des Vereins beauftragt, bis zur nächsten monatlichen Versammlung ein Nebengesetz zur Constitution auszuarbeiten, wonach den vom Verein aufgenommenen Waisen ihr Erbe nicht geschmälert werden darf." Aber im Protokoll der April-Versammlung heißt es: „Der Vorstand berichtete in Bezug auf die Ausarbeitung der in letzter Versammlung vorgeschlagenen Nebengesetze und Veränderung der Constitution, daß man den Gegenstand vollkommen erwogen hätte und daraus ersehen, daß wir erstens gegen unsern Charter verstoßen, und zweitens dadurch die Grundlage unseres Vereins zu sehr erschüttern würden. Der Bericht wurde entgegengenommen und das Comite entlassen." Natürlich! — Das Picnic brachte dieses Jahr bloß $390.00, aber es stieg der Kassenbestand doch um $421.37. Im Ganzen erhielten 19 Kinder unentgeltlich Pflege und Erziehung.

Die Mitgliederzahl auf der regelmäßigen Liste stieg wieder, und zwar auf 469.

1880 und 1881.

Man ergänzte die in 1878 gemachte Ermäßigung des Preises für Kostkinder auf $60.00 dahin, daß für Kostkinder unter zwei Jahren $80.00 sollten bezahlt werden. Auch wurde im April beschlossen, „daß die wirklichen Waisenkinder bis zum 14. Jahre

in der Anstalt behalten werden sollen und alsdann dafür zu sorgen, daß sie einen Vormund bekämen. Kinder könnten jedoch früher entlassen werden, und zwar in solchen Fällen, wo es im Interesse des Vereins und der Kinder wäre, indem solche an Familien zur Erziehung übergeben würden.'

In diesem Jahre ward zum ersten Male vom sel. Bischof Baltes verboten, bei Fairs oder Picnics Bier oder sonstige berauschende Getränke zu verkaufen. Deßwegen wurde dieses Jahr kein Waisenfest gehalten. Den Kindern wurde dagegen erlaubt, am Picnic des St. Franziskus-Bauvereins Theil zu nehmen. Der Ausfall in den Einnahmen war deßwegen so gefährlich nicht, doch fiel der Kassenbestand um $86.30.

Bis zum Sommer 1881 hatte man sich von dem ersten Schrecken über Temperenz-Picnics erholt und auf Empfehlung des Verwaltungs-Comites wurde beschlossen, wieder ein Picnic zu halten, und zwar am Patronsfeste des Vereins, am 21. Juni. Allein es war so regnerisch an diesem Tage, daß an ein Picnic nicht zu denken war. Es wurde auf den folgenden Tag verschoben. Die Theilnahme war anfangs gering, wie gewöhnlich bei verschobenen Festen, doch es besserte sich, und siehe — der Reinertrag überbot die letzten Picnics, die man mit Bier gehalten. Der Reingewinn betrug $406.39.

Es war aber auch eine Extraeinnahme nöthig, denn man hatte wieder eine Extra-ausgabe. Die Porch an der Nordseite wurde ausgedehnt zu den Schlafzimmern unter dem Dache, namentlich, um bei Feuersgefahr zur Rettung der Kinder und Schwestern zu dienen. Die Arbeit wurde an die Firma Schullian & Farrel als die Mindestbietenden für $381.70 übergeben.

Ein Geschenk von $50.00 wurde von einem Ungenannten gemacht, die Kostgelder wurden gut bezahlt, und so hatte man am Schlusse des Jahres 1881 einen Kassenbestand von $12,190.62. Das gab wieder Muth. Unter den Beschlüssen des Jahres sei noch der von der vom Februar erwähnt, wodurch Heinr. Fülbier angestellt wurde, die Vereinshalle in Ordnung zu halten und Feuer zu machen, wofür ihm $3.00 für's Jahr erlaubt wurden, in der vom Juli, wodurch die vom Secretair des Verwaltungs-Comites zu leistende Bürgschaft auf $2000.00 festgesetzt wurde.

Die Zahl der Kinder im Waisenhause stieg in 1881 auf 52, wovon 15 aus der Diöcese waren. Die Zahl der Mitglieder der regelmäßigen Liste des Vereins hatte leider bedeutend abgenommen. Dafür kam aber, vielfach in Folge des guten Erfolges, den der Verein während des Jahres gehabt und durch zahlreiche Betheiligung am Stiftungsfeste, am 1. Januar

1882

sofort im Januar dieses Jahres ein Ersatz; 42 meldeten sich zur Aufnahme, und im Februar nicht weniger als 70. Das half. Doch nahm der Eifer, sich praktisch als Mitglieder des Vereins zu zeigen, nicht im selben Maße zu. In der Märzversammlung klagte der Präsident, Herr Fülbier, daß bei Leichenbegängnissen verstorbener Mitglieder zuweilen nicht einmal genug Mitglieder zugegen wären, um Leichenträger zu ernennen. Es wurde natürlich bedauert und beschlossen, daß es besser werden sollte. Uebrigens wurde beschlossen, daß man bei schlechtem Wetter die Waisenkinder ganz oder doch zum Theile zu Hause lassen solle. In derselben Versammlung kündigte unser alter erprobter Secretair Hr. Freiburg zum allgemeinen Bedauern

an, daß er resigniren müsse, weil er Quincy auf längere Zeit zu verlassen gedenke. Ein neues Amt ist die fernere Frucht dieses Jahres. Es wurde nämlich im Mai eine Petition von drei Mitgliedern unterzeichnet vorgelegt „um Erwählung eines Protokollführers neben dem Finanz-Secretair und daß dasselbe demgemäß in der Constitution umgeändert würde.“ Wurde angenommen. Jetzt haben wir also drei Secretaire: einen Finanz-Secretair, einen protokollirenden Secretair und einen Secretair des Verwaltungs-Comites, und da muß man aufpassen, daß keine Verwechslungen gemacht werden, namentlich zwischen dem ersten und dem letzten. Ganz klar sind die Rechte und Pflichten jedes einzelnen dieser beiden noch nicht bestimmt worden. So heißt es noch im Januarprotokoll dieses Jahres: „Der Secretair des Vereins berichtete im Namen des Revisions-Comites, daß drei verschiedene Noten eincollectirt werden müßten, weil die Interessen zu saumselig und zum Theil gar keine bezahlt worden seien. Das Verwaltungs-Comite wurde beauftragt, die Noten zu forciren. Alsdann wurde beschlossen, daß der Secretair des Verwaltungs-Comites vierteljährig Bericht erstatte.“

Wohl bemerkt; der Secretair des Vereins berichtet rc. Wenn aber der Secretair des Verwaltungs-Comites sorgen soll, daß die Interessen an die Noten bezahlt werden und die Noten selbst, wenn nöthig, eingezahlt werden, sollte er dann nicht auch die Noten aufbewahren? Wenn überhaupt das Verwaltungs-Comite, und nur dieses, nach früherer Bestimmung (Februar 1872) Geld ausleihen soll, so wäre es wohl nur eine vernünftige Folgerung, daß dieses Comite auch die Controlle über die Noten, Zahlung der Interessen u. dgl. habe. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Etwas Staub wirbelte im Herbst '82 ein Antrag auf, gestellt von Vater Brüner im Namen des Verwaltungs-Comites, daß ein Krankenzimmer solle hergerichtet und zwar durch Anbauung oder einen Bau ganz getrennt vom Hause. Es herrschte um diese Zeit das Scharlachfieber sehr in Quincy und die Frage lag nahe: Was zu thun, wenn es einmal im Waisenhause ausbrechen würde? Es war unmöglich, irgend ein Zimmer entbehrlich zu machen. Nur ein kleines Zimmer, etwa 16′ x 10′, und das noch mitten im Hause, mußte als Krankenzimmer dienen. Würde uns da nicht auch von Seiten der weltlichen Behörde und der Presse mit Recht scharfer Tadel treffen, daß wir für Fälle von ansteckenden Krankheiten gar keine Vorsorge getroffen hätten? Doch unsere Waisenväter dachten: Kommt Zeit kommt Rath, und lehnten den Antrag ab.

Ein Hauptbeweggrund dafür war auch wohl der Umstand, daß man wußte, der Hochw'ste Bischof hatte im Sinne, ein Diöcesan-Waisenhaus zu bauen und dann natürlich seine Waisen von Quincy wegzunehmen. Doch wenn auch diese weggenommen wurden, blieb das Haus noch übervoll, es konnte nicht ein Zimmer dadurch frei gemacht werden. Das sah der Verein denn auch bald ein und im November wurde beschlossen, ein Framehaus zu bauen für Krankendienste, das zugleich, wenn keine Krankheit herrsche, als Schule könne gebraucht werden. Das Verwaltungs-Comite wurde als Baucomite ernannt. Im Dezember wurde der Beschluß dahin amendirt, daß man statt Frame Brick nehmen wolle und den Bau separat aber doch mit dem Haupthause soweit in Verbindung bringen wolle, daß die Schwestern Kranken und Schule bedienen könnten, ohne ins Freie hinauszugehen. Hieraus

entstand dann der jetzige zweistöckige Anbau am Nordwestende des Hauptgebäudes. Für den Winter rentete man, weil die Gefahr von wegen Scharlachfieber u. dgl. sehr groß war, ein Haus, das zufällig leer stand, in der Nähe des Waisenhauses, und von der ehrw. Mutter in Milwaukee wurde Erlaubniß gegeben, daß im Falle der Noth eine Schwester dort ständig bei den Kranken wohne. Doch hatten wir im Waisenhause nur einige leichte Anfälle. Gott sei's gedankt!

Die Zahl der Mitglieder auf der regelmäßigen Liste stieg bis auf 500 weniger 1, die Zahl der Kinder in der Anstalt auf 60, der Kassenbestand auf $12,867.59. Also überall Fortschritte, und mit frischem Muth geht's ins Jahr 1883.

1883–86. Diöcesan-Waisenhaus. Vorkehrung für Feuersgefahr.

Der geplante Anbau an's Waisenhaus wurde von der Firma Dieker & Johannes ausgeführt für $1600.00. Dem Architekten Hrn. Tubesing wurde öffentlich Dank ausgesprochen dafür, daß er Plan und Specification gemacht und die Oberaufsicht über den Bau geleitet, ohne Vergütung zu verlangen. Vergelt's Gott! sagen wir hier nochmals. Trotz der Unkosten für den Anbau lautete der Finanzbericht am Ende des Jahres noch recht günstig: Kassenbestand blos $400.00 heruntergegangen. Das Picnic hatte $465.00 aufgebracht. Die Anstalt zählte noch neunundvierzig Kinder, obwohl der Hochw'ste Bischof ein Diöcesan Waisenhaus errichtet und im Juni seine Waisen, dreizehn an der Zahl, von hier fortgenommen hatte. Er nahm sie nicht fort, weil er mit der hiesigen Anstalt nicht zufrieden gewesen wäre, im Gegentheil, er drückte in schmeichelhafter Weise seine volle Zufriedenheit darüber aus. Aber wie oben schon bemerkt, unsere Anstalt war entschieden zu klein. Es war ein Plan entworfen für einen großen Anbau, der auf $4—5000 kommen sollte. Da hieß es mit Recht im Verein: Bevor wir darüber Entschluß fassen, müssen wir vom Hochw'sten Bischof die Versicherung haben, daß er noch längere Jahre in bisheriger Weise die Waisen der Diöcese hierher schicken wird, damit wir nicht etwa nach ein oder zwei Jahren unser großes Haus halbleer stehen haben. Aber auf solches Versprechen wollte der Hochw'ste Herr sich nicht einlassen, und so errichtete er ein eigenes Waisenhaus in Alton, und — Quincy war froh darüber und hat mächtig zur Errichtung der neuen Anstalt beigetragen. Warum? Der Hochw'ste Bischof hatte erklärt, er werde für Kinder, die er schicke, die eine Hälfte des Kostgeldes bezahlen, die andere Hälfte müßte der Verein von den Gemeinden collectiren, aus denen die betreffenden Kinder seien. Der Verein erklärte wiederholt, er könne sich beim besten Willen darauf nicht einlassen, aber der Bischof antwortete nicht darauf. Der gute Vater Janssen besorgte aus persönlicher Güte das Collectiren der Gelder von den Gemeinden, aber unangenehm war es immerhin für den Verein, und es war für beide Theile entschieden am besten, daß ein Diöcesan-Waisenhaus errichtet wurde.

Unter den Beschlüssen des Jahres 1883 sei noch einer bemerkt, vom Februar. Es wurde nämlich beschlossen, daß der Finanz-Secretair zehn Prozent erhalten soll von allen monatlichen Beiträgen, die er außerhalb der monatlichen Versammlung collectire. Doch wurde das nur für 1883 bestimmt.

Von 1884 haben wir nichts zu vermerken als einige weitere Vorkehrungen für Rettung der Kinder in Feuersgefahr, namentlich durch Anbringung von Thüren in

den Gängen, wodurch die schnelle Verbreitung des Rauches soll gehindert werden, Reparaturen, besonders ganz neue Deckung des Daches, ein einträgliches Picnic, wogegen auch wieder Heruntergehen der Interessen und Zunahme der Rückstände, und so blieb der Kassenbestand nahezu derselbe, und Gott sei Dank, auch Friede und Einigkeit. Und so ging's weiter in 1885, nur mit dem Unterschiede, daß die Reparaturen weniger waren, ziemlich viele alte Rückstände an Kostgeld wurden eingezahlt und so stieg der Kassenbestand zum ersten Male über das dreizehnte Tausend, nämlich auf $13,662.34 trotzdem die Anzahl der Kinder in der Anstalt auf 59 stieg.

St. Aloysius Waisenhaus.

1886 — Ende Juni '87. Wasserleitung. Aenderung der Constitution.

Das Jahr 1886 sollte von noch besserem Erfolge begleitet sein, obgleich nicht einmal ein Picnic abgehalten wurde. Außer einigen kleineren Geschenken fiel dem Verein eine Erbschaft vom sel. Franz Schneider zu im Betrage von $500.00. Dann machte der Verein auf Anrathen von Vater Brüner mit dem zeitigen Administrator der Diöcese, dem Hochw. Vater Janssen, wie früher schon erwähnt, einen Compromiß wegen der alten Schulden der Diöcese. Diese bezahlte $500.00 und der Verein gab eine vollgültige Quittung. — Der Secretair war sehr eifrig in Collectirung rückständiger Beiträge. Die ganzen monatlichen Beiträge betrugen $788.55, eine Summe, die nie vorher dagewesen. Außer einem neuen Kochofen zu $200.00 von Hrn. Geo. Fischer waren keine bedeutende außerordentlichen Auslagen und der Kassenbestand betrug am Schlusse des Jahres die hübsche Summe von $15,509.07. Anzahl der Kinder 56. „Von diesen sind 39 aus Quincy und 17 von Auswärts; 41 sind Kostkinder. Von 20 wird das volle Kostgeld, $60.00 jährlich, erwartet, von 1 $40.00, von 5 je $36.00, von 14 $30.00 und für 1 wird nach Kräften bezahlt." Somit

sind 15 Kinder ganz unentgeltlich in der Anstalt. Regelmäßige Mitglieder des Vereins 494.

Bemerkt sei noch für 1886, daß im Oktober der Firma Schullian & Arnold das Anbringen einer Rettungstreppe für Feuersgefahr an der Südseite des Waisenhauses für $218.00 übertragen wurde. Der Contract besagte zugleich, daß die bisherige Haupttreppe an der Südseite durch eine neue müsse ersetzt werden. Leider trat der Frost zu früh ein, so daß die Arbeit nicht mehr vor Winter ausgeführt werden konnte. Dieses geschah dann aber sogleich im Frühjahr dieses Jahres und das Haus bekam das Ansehen, wie Bild zeigt. Der aufmerksame Beschauer wird blos eine Treppe vermissen, die von der oberen Porch auf die untere führt. Grund: Das Bild war gestochen, ehe die Arbeit vollendet war.

Noch eine bedeutende Verbesserung kam dieß Frühjahr zu Stande. Jahrelang schon hatte das Franciskaner College mit der hiesigen Wasserwerk Co. unterhandelt wegen Legung der Röhren von der 22. Straße zum College, aber vergebens. Endlich, wo die Franziskaner auch die große, neue Kirche nebst Kloster an der 18. Straße bauten, kam ein Vergleich dahin zu Stande, daß u. a. der Waisenverein sich verpflichtete, für die ersten drei Jahre $100.00 für Gebrauch des Wassers jährlich zu bezahlen. Sofort wurden die Röhren gelegt, an der Südostecke des Waisenplatzes wurde ein Haupthydrant aufgestellt für die Feuerwehr, auf dem Platze vor dem Hause zwei kleine Hydrants zum Sprenkeln, im Hause wurde natürlich die Leitung durch beide Stockwerke gemacht und eine Badewanne angebracht. Auf den Gängen kann man auch Schläuche anschrauben, um ein Feuer im Entstehen zu löschen. — Ja, was für Fortschritte wir nicht mit den Jahren machen!

Und nun noch vor Schluß unserer Geschichte eine ganze Umänderung der Constitution! Wir haben schon im Verlaufe der Geschichte unseres Vereins bemerkt, es sollten einige Punkte der Constitution wie der Nebengesetze umgeändert werden. Sogleich im Anfang der Name des Vereins. Aber wie das anzufangen? Da bot die Constitution selbst die größte Schwierigkeit. Artikel VIII. sagt: „Ein Drittheil der Mitglieder bildet ein Quorum und sind daher befugt, die Versammlung abzuhalten; sollten aber nicht genug Mitglieder gegenwärtig sein zum Quorum, so wird die Versammlung bis auf den nächsten Sonntag verschoben, und so von Sonntag zu Sonntag, bis ein Quorum sich einfindet.“ — Nun sind zwar nach Art. III. nur diejenigen Mitglieder stimmfähig, die nicht über 50 Cents schulden, aber dennoch — ein Drittheil sämmtlicher Mitglieder zusammenbringen, schien ein Ding der Unmöglichkeit. Und nun erst für Aenderung der Constitution, wie diese erfordert, zweimal ein Drittheil der Mitglieder zusammenbringen und bei der dritten Versammlung, wo es zur Abstimmung kommen soll, sogar zwei Drittheile sämmtlicher stimmfähiger Mitglieder! — „Jeder **Vorschlag**, heißt es nämlich in Art. XI., der dahin zielt, diese Constitution zu verändern, verbessern, oder auch derselben neue Paragraphen beizufügen, muß schriftlich eingegeben und in der nächsten Versammlung darüber discutirt und erst in der darauf folgenden Versammlung entschieden werden. Nur wenn zwei Drittheile aller ordentlichen Mitglieder dafür stimmen, kann ein solcher Vorschlag passiren und in Kraft treten.“ — Es herrschte nur Eine Stimme darüber, daß nach diesen Anforderungen die Constitution niemals könne geändert werden. Und dennoch, es zeigte sich wieder, daß bei unserm Herr

Gott und in Amerika nichts unmöglich ist. Nach Berathung mit den Pfarrern der verschiedenen deutschen Gemeinden wurde getrommelt von den Kanzeln, in den Zeitungen und auf alle mögliche Weise, und es wurde wirklich völlig ein Drittheil aller ordentlichen Mitglieder zusammengebracht. Das war am 13. März 1887.

Hier wurden zunächst zur Vorsicht die letzten Dezember gewählten Beamten anerkannt für den Fall, daß bei der letzten Wahl kein Quorum sollte vorhanden gewesen sein. Dann wurde schriftlich, von Hrn. Freiburg ꝛc. unterschrieben, der Antrag No. 1 auf Aenderung des Art. VIII. der Constitution gemacht, daß er in Zukunft in Bezug aufs Quorum lauten solle:

Fünfzehn Mitglieder bilden ein Quorum und sind daher befugt, die Versammlung abzuhalten.

Der zweite Antrag lautete auf Aenderung des Art. XI. dahin, daß er laute:

Jeder Vorschlag, der bezweckt, diese Constitution zu verändern, verbessern oder auch derselben neue Paragraphen beizufügen, muß schriftlich eingegeben werden. Die Verhandlung und Abstimmung über einen derartigen Vorschlag findet jedoch erst in der nächsten Versammlung statt. Wenn zwei Drittheile der anwesenden Mitglieder für einen derartigen Vorschlag stimmen, erhält derselbe bindende Kraft. Zu einer solchen Versammlung, worin über Aenderung der Constitution soll abgestimmt werden, müssen alle stimmberechtigten Mitglieder schriftlich oder durch einen Boten eingeladen werden.—

Waren diese beiden Vorschläge einmal Gesetz geworden, dann konnten weitere nothwendig erscheinende Veränderungen leicht in gesetzmäßiger Weise gemacht werden. Nachdem den Versammelten die Wichtigkeit der Angelegenheit in Bezug auf Gültigkeit von Contrakten, Kauf und Verkauf ꝛc. von Vater Brüner noch einmal ans Herz gelegt und sie dringend ermahnt waren, sich nächstens wiederum so zahlreich einzufinden, wurde beschlossen, die nächste Versammlung am 20. März abzuhalten. Und wirklich fand sich auch zu dieser wiederum das erforderliche Drittheil ein. Es wurde über einige Punkte der Vorschläge ziemlich lange discutirt, doch wurden alle Bedenken aus dem Wege geräumt. Nun hieß es, für die nächste Versammlung am 27. März zwei Drittheile sämmtlicher stimmberechtigter Mitglieder zusammenzubringen! Noch einmal wurde bombardirt von den Kanzeln, der Secretair schickte Postkarten an alle Mitglieder und so wurde denn wirklich eine so große Zahl derselben zusammengebracht, daß die Versammlung auf der großen Schulhalle mußte abgehalten werden und auch der Gewissenhafteste nicht an das erforderliche Quorum zweifelte.

Vater Brüner gab noch einmal eine kurze Erklärung über den Zweck der Versammlung, und siehe da, die beiden Vorschläge zur Aenderung der Constitution wurden einstimmig angenommen. Leichten Herzens ging man von dannen. Man hatte eine Grundlage geschaffen, auf der man leicht weiter bauen konnte zum Vortheile des Vereins.

Es war schon in der Versammlung vom 13. Februar ein Comite zur Revision der Constitution in Gemeinschaft mit Vater Brüner ernannt. Mitglieder desselben waren Hch. Freiburg, Casp. Schwab, H. B. Menke, B. Ribber, B. Schullian, der Präsident Hr. Sonnet.

Dieses Comite wurde noch nicht entlassen, sondern beauftragt, weitere Vorschläge zu machen. Das Comite arbeitete denn auch fleißig, damit über den Erfolg in dieser Geschichte noch könne berichtet werden. Es wurden in der April-Versammlung verschiedene Vorschläge gemacht und von Vater Brüner erklärt. Jedem Mitgliede war in der vorletzten Versammlung schon ein Constitutions-Büchelchen gegeben, um die vorgeschlagenen Veränderungen genau mit dem Wortlaute der bisherigen Constitution vergleichen zu können und sich vorzubereiten für die folgende Discussion. Vater Brüner gab die nöthige Erklärung und Begründung zu jeder vorgeschlagenen Aenderung. Fragen, die von verschiedenen Seiten gestellt wurden, zeigten, daß manche der anwesenden Mitglieder tief dachten und in Verwaltungssachen Erfahrung hatten. Es waren aber lauter Punkte, auf die das Revisions-Comite schon Bedacht genommen, und so wurden in der folgenden Versammlung am 8. Mai sämmtliche vorgeschlagene Aenderungen einstimmig angenommen. Weil die revidirte Constitution bald wird gedruckt werden, so wollen wir hier nur auf die Hauptänderungen kurz aufmerksam machen.

Der Name des Vereins soll sein: St. Aloysius Waisen-Verein zu Quincy.— Es wurde ein Comite ernannt, um diese Aenderung vor dem weltlichen Gesetze gültig zu machen.

Um Mitglied zu werden, muß man praktischer Katholik sein. Wer aufgenommen werden will, muß 50 Cents an monatlichen Beiträgen vorausbezahlen, anstatt wie früher Eintrittsgeld. Um stimmberechtigt zu sein, darf man nicht um mehr als $1.20 mit den monatlichen Beiträgen im Rückstande sein, statt früher 50 Cents.

Die Hauptveränderung wurde gemacht in Art. VI. über die Pflichten der Beamten und besteht namentlich darin, daß alle Einnahmen für den Verein durch die Hände des Finanz-Secretairs an den Schatzmeister gelangen, und dieser wiederum nichts ausbezahlen darf ohne Anweisung vom Secretair. So kann und soll der Finanz-Secretair alle Einnahmen und Ausgaben des Vereins controliren und genau Buch darüber führen. Er soll auch die Werthpapiere des Vereins in Verwahr haben und dem Verwaltungs-Comite vor dessen monatlicher Versammlung Nachricht geben, wenn Noten in dem betreffenden Monate fällig werden und auf etwaige Order vom Verwaltungs-Comite soll er selbige einfordern. Er soll auch bei jeder monatlichen Versammlung des Vereins einen monatlichen Finanzbericht geben, mit Angabe des Kassenbestandes.

Die beiden Aenderungen in Bezug auf gesetzliches Quorum sind oben schon angegeben.

Wir glauben sagen zu können, daß diese Aenderungen ein Bedürfniß waren und wirkliche Verbesserungen der Constitution sind. — Der Vereinsbote wurde ganz fallen gelassen.

Wir können nicht unterlassen, dem Waisen-Verein Anerkennung zu zollen für sein nobles und männliches Benehmen bei den Verhandlungen über Aenderung der Constitution, wie überhaupt bei den Debatten über verschiedene bedeutende Vorlagen der letzteren Jahre. Da wurde offen und freimüthig auch in Gegenwart von Vater Brüner die Meinung gesagt, ohne zu beleidigen, und man zeigte sich stets für Belehrung und Aufklärung und bessere Vorschläge empfänglich. So sollte es immer

bei Vereinsversammlungen gehen, dann bleibt Harmonie und kann etwas Gutes zu Stande gebracht werden.

Erwähnen wir schließlich noch eine gute Frucht, die unser Verein dadurch erzielt hat, daß er sich in der Aufnahme von Kindern recht liberal zeigte. Getauft wurden in den letzten fünf Jahren im Waisenhause 17 Kinder.— Das muß Gottes Segen bringen.

Nicht wenig haben sicher zum Gedeihen unserer Waisenanstalt die guten Schwestern beigetragen. Sie sorgen unermüdlich für das geistige wie leibliche Wohlergehen ihrer Pflegebefohlenen und haben sich stets als gute Haushalter erwiesen nach echt deutscher Hausfrauen Weise. Vergelt's Gott! Die ersten Schwestern, welche die Anstalt übernahmen, waren: Ehrw. Schwester Oberin M. Hippolita, Schw. Bibiana und Schw. Urbana. Etliche Monate später kamen noch Schw. Lucia und Schw. Gertrud. Gegenwärtig sind hier: Ehrw. Schwester Oberin Eusebia, Schw. Viridiana, Schw. Viborata, Schw. Ethelgina und Schw. Maurina.

Der St. Aloysius Waisen-Verein mit seinem Waisenheim lebe, blühe und wachse!

Rev. Schäfermeyer Pfarrer. Vorbemerkung.

Also Vater Schäfermeyer war alleiniger und rechtmäßiger Pfarrer von St. Bonifacius um Mitte Januar 1859. Das war das Letzte, das wir constatirt haben in unserer allgemeinen Geschichte der St. Bonifacius-Gemeinde. Mit ihm beginnt eine Periode, die wir mit Recht eine Periode des Friedens und des Fortschrittes nennen können. Hermann Schäfermeyer, jetzt Pater Liborius O. S. F., geboren 18. Juli 1818 zu Boke bei Delbrück, im Paderbornerlande, geweiht 14. Aug. 1843, kam, nachdem er fast 15 Jahre in Niederweniger eine Gemeinde gegründet und eine wahre Missionsthätigkeit entwickelt, veranlaßt durch Vater Brickwedde, der in Deutschland auf Besuch war, aus heiligem Eifer für das Missionsleben, am 14. Sept. 1858 nach Amerika. Mit ihm kam „Bruder August" (Waller), mit dem er schon in Deutschland ein möglichst klösterliches Leben in der Welt geführt hatte. Sie blieben auch hier zusammen, bis Vater Schäfermeyer Pater wurde. Doch greifen wir nicht vor. Wir werden überhaupt über das Persönliche der folgenden Pfarrer von St. Bonifacius seit 1859 nicht viel bringen, weil dieselben alle noch am Leben sind, und das alte wahre Sprichwort sagt: Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen,— und wer gefehlt hat kann sich bessern. Möge die Nachwelt über uns urtheilen [1]. Ueber uns, denn der Schreiber dieses gehört selbst als letzter dazu. Und weil er seit 1867 lebhaften Antheil an der kirchlichen Entwicklung Quincy's genommen, so wolle der Leser entschuldigen, wenn er sich von nun an, wo von ihm die Rede kommt, mit „Ich" einführt, anstatt immer „Vater Brüner" zu sagen und damit nur Papier zu verschwenden.

Worin bestand nun der friedliche Fortschritt der Gemeinde unter Vater Schäfermeyer? Die hauptsächlichsten Thatsachen, die wir uns von ihm zu merken haben, sind:

---

1 Der gute Vater Schäfermeyer ist noch vor der Herausgabe unserer Geschichte gestorben.

Erweiterung und Verherrlichung des Gotteshauses,
Verherrlichung des Gottesdienstes,
Verbesserung der Seelsorge,
Beförderung und Stiftung katholischer Vereine und Anstalten,
Organisation der Schule und Sorge für Schullokale,
Ausbau des Pfarrhauses,
Sorge für den Gottesacker,
Verschiedenes: Sein 25jähriges Priesterjubiläum, Feier des 25jährigen Papstjubiläums rc. rc.

Erweiterung und Verschönerung der Kirche.

Groß war die St. Bonifaciuskirche, sehr groß für die Zeit, wo sie gebaut wurde, aber doch nicht groß genug für ewige Zeiten, wie Vater Brickwedde gedacht hatte. Es wurde 1860 die St. Franziskus-Gemeinde abgezweigt, aber es war in der St. Bonifacius-Kirche kaum zu merken. Sie war jeden Sonntag übervoll, namentlich fehlte es an Platz für die Schulkinder. Zudem mußte man doch auch mit der Zeit an feierlichere Abhaltung des Gottesdienstes denken. Seit Mitte Mai 1859 waren schon Franziskaner Patres hier, auch war vom Bischof ein ständiger Hülfspriester für St. Bonifacius bestimmt, somit fehlte es nicht mehr an den nöthigen Mannschaften, aber wohl an Raum für feierlichen Gottesdienst. Man besehe sich nur das Plätzchen vor der Communionbank, wo jetzt Sonntags die größeren Schulkinder sitzen und denke sich dort noch einen Altar aufgestellt und man wird zugeben: Dort war kein feierlicher Gottesdienst möglich. Also Grund genug für Vergrößerung der Kirche, und Vater Schäfermeyer griff durch. Im Spätsommer 1861 wurde die Rückwand der Kirche in der Breite des Mittelschiffes ausgebrochen, der Giebel mit einem Bogen unterfangen und unser jetziges, geräumiges, in jeder Hinsicht mustergiltiges Chor angebaut. Namentlich zeichnet es sich aus durch seine hohe Lage. Vielfach wird in der Anlage von großen Kirchen dadurch gefehlt, daß das Chor mit dem Hauptaltar zu niedrig gelegt und dadurch dem Volke unten in der Kirche der Anblick auf denselben verwehrt wird. Der Fußboden unseres Chores erhebt sich um 2′7″ über den Fußboden in den Schiffen der Kirche. Dann erhebt sich noch die Plattform des Altars durch vier Stufen um 2′2″ über den Fußboden des Chores. So fühlt man, wenn man von der Communionbank oder gar vom Altare aus zum Volke spricht, fast gerade, als wenn man auf der Kanzel stände. Die hohe Anlage des Chores wurde begünstigt durch die Steigerung des Bodens. An beiden Seiten des Chores wurde eine Sacristei gebaut. Bisher war die Sacristei dort, wo jetzt die Kapelle ist. Der Zugang zu den Sacristeien von Außen wurde durch eine Thüre an der Nordseite (dem Pfarrhaus zu) ermöglicht.

Durch diese Anbauten gewann die Kirche ganz entschieden an Ansehen von Außen und mehr noch von Innen. Man konnte jetzt nicht mehr sagen, sie sei ein viereckiger Kasten. Aber — schön war sie eben doch, namentlich inwendig, noch nicht zu nennen. Doch der Bürgerkrieg brach aus, und man wußte nicht, wann und wie er enden werde. Deßhalb war Vorsicht geboten in allen Unternehmungen. In 1863 ließ man die Kirche inseits einfach anstreichen und die Wände in viereckige Blocks absetzen. Die Arbeit geschah durch einen gewissen Hendricks und kostete 500 Dollars.

Das war nur provisorisch, und als der Krieg vorüber war, und Quincy nicht nur nicht gelitten, vielmehr durch große Lieferungen 2c. bedeutend gewonnen hatte, und die Marienkirche (1867—69) mit ihrem schönen Gewölbe gebaut und prächtig decorirt wurde, da wurde auch der Plan einer gründlichen Renovirung und Verschönerung der alten Mutterkirche ernstlich wieder aufgegriffen und durchgeführt, obgleich nicht alle Mitglieder der Gemeinde dafür waren. Natürlich. Es gibt ja immer Leute, die mit Judas sagen: wozu diese Verschwendung? wenn es sich um würdige Schmückung des Gotteshauses handelt. Besonders erhob sich Bedenken und Widerspruch, als es bekannt wurde, es sei beabsichtigt, die dicken Brickpfeiler (11½′ im Umfang) zu entfernen und sie durch eiserne mit Holz umkleidete zu ersetzen. Nein, hieß es, das geht nicht. Nehmt die Pfeiler weg und die ganze Kirche stürzt zusammen — das kann ja jeder einsehen. — Und doch sahen es ein paar Männer nicht ein: Franziskanerbruder Adrian, unser berühmter Architekt und unser bedächtiger Meister Schenk, jetzt als Altarbauer bekannt im ganzen Lande, damals beschäftigt bei Bruder Adrian. Diese beiden sagten: es geht. Und ihnen schenkte Vater Schäfermeyer mit Recht alles Vertrauen. Es wurde in den Plan auch aufgenommen: Bogen von Pfeiler zu Pfeiler zu machen, einen sog. Triumphbogen im Chor, neue Fenster, neue Bänke, neuen Fußboden, neue Kanzel 2c. Wenn alles dieses gut gelungen, sollte die ganze Kirche in echt kirchlichem Style decorirt werden. Der Hochw'ste Bischof hieß den Plan gut und im Winter von 1868—69 wurde mit Energie an's Werk gegangen. Die ganze Arbeit wurde dem Herrn Schenk übergeben. Das war die erste Arbeit, die Schenk in Quincy als Meister ausgeführt hat. Das Erdgeschoß unter der jetzigen St. Joseph's Kirche wurde ihm als Werkstätte eingeräumt. Da wurde den ganzen Winter gesägt und gehämmert und gehobelt, daß einem in dem niedrigen Raume Hören und Sehen verging, während Andere stumm und steif dastanden, den Blick unverwandt auf ein Stück Holz geheftet, das sie in einer Schraube festgeklemmt vor sich haben. Ueber dieses gehen die Hände fast geräuschlos, aber sichtlich streng nach Maß, sie machen prachtvolle Schnitzarbeit, namentlich für die Kapitäler an den Pfeilern. An neugierigen Zuschauern fehlte es natürlich den ganzen Tag nicht, ausgenommen früh Morgens, und hie und da gab's drollige Scenen. So stand eines Morgens der Herr Lehrer Jasper, der im selben Gebäude Schule hielt, während der Erholungszeit in der Thür des Erdgeschosses. Es kommen zwei junge Amerikaner. Sie halten den Lehrer für den Meister und fragen, ob sie nicht Arbeit bekommen könnten, sie könnten die feinste Stecharbeit machen. Käme gerade recht, sagte der Lehrer, aber — könnt Ihr auch Deutsch? — Deutsch? — Was hat denn das mit der der Arbeit zu thun? Ja, schau'n S' hier, sagt der Lehrer, die Leute dort an der Arbeit sind lauter frisch eingewanderte Deutsche, bei denen kann ich nur solche anstellen, die Deutsch verstehen — Plattdeutsch oder selbst Holländisch thut's schon. — Mit einem eben nicht schmeichelhaften Wunsche für die Dötsch[1] zogen die beiden von dannen. Eigenthümlich muß es aber doch einem Eingeborenen vorkommen, wenn er im eigenen Lande mit der Landessprache nicht mehr fertig werden kann.

Die Haufen fertigen Materials mehren sich von Tag zu Tag, so daß bei einigen müßigen Inspectoren beinahe der Verdacht aufkommt, man habe den geheimen Plan,

---

1 Dutch — Holländer, wird als verächtlicher Name für die Deutschen gebraucht.

eine ganz neue Kirche zu bauen. Endlich, Anfangs Sommer geht's an's Aufstellen. Ohne vorher etwas davon verlauten zu lassen, geht Schenk mit seinen kräftigen Münsterländern eines Morgens nach der Kindermesse, wo die Kirche leer ist, an's Werk, und zwar zuerst an das, was unmöglich schien, die alten Pfeiler durch neue zu ersetzen. Und, o Wunder! es ist noch nicht Abend, und es steht schon ein ganz neuer schlanker Pfeiler da! Und die Kirche steht auch noch! Allgemeines Staunen und Verstummen. Alles Mißtrauen gegen den „grünen" Münsterländer war gehoben. Auch dem Vater Schäfermeyer schlug das Herz leichter. Jetzt ging's rüstig voran. Nach den Pfeilern kamen die Fenster an die Reihe, die nicht bloß erneuert, sondern auch etwas erhöht wurden, dann der Fußboden, die Bänke rc., bis gegen Ende des Jahres die ganze Bauarbeit vollendet war, und man kann in Wahrheit sagen, zur Zufriedenheit eines jeden, der noch etwas Interesse hatte für die Ehre des Hauses Gottes.

Jetzt kam die Decorationsmalerei an die Reihe. Wilh. Thien, der 1869 die St. Marienkirche geschmackvoll und in kirchlichem Style decorirte, wurde dazu ausersehen, auch die St. Bonifaciuskirche zu decoriren und zwar fein. Konnte ja auch die reiche Bonifacius-Gemeinde eher tausend Dollars anlegen, als die arme, neugegründete Mariengemeinde zehn. So ging denn Meister Thien an's Werk im Sommer 1870, und er hat eine geschmackvolle, feine Arbeit geliefert und es gebührt ihm dafür Anerkennung und auch Bezahlung, aber dennoch will uns der Preis, $3373.50, etwas arg hoch erscheinen, wenn wir auch selbst die damaligen hohen Löhne in Betracht ziehen. Bevor Thien fertig war mit der Wand- und Gewölbedecoration, war auch die neue Kanzel und verschiedene andere Möbel fertig geworden, die contractmäßig auch decorirt werden mußten, vor Allem aber die Kapelle zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes mit einem neuen Altare. Zur Steuer der Wahrheit sei's gesagt, daß die Zahlung für diese Arbeit in obiger Summe enthalten ist.

Dieses Kapellchen war immer eine Lieblingsidee von Vater Schäfermeyer gewesen. Die Kosten des Baues wurden durch fromme Gaben und durch eine Collecte in der Kirche aufgebracht. Auf dem Altaraufsatz ruht die schmerzhafte Mutter Gottes, von Allart und Kloster, damals in Cincinnati, recht gut in Holz ausgeführt nach der berühmten Piata im Dome zu Münster von Achtermann. In diesem Kapellchen wird viel gebetet. Manche bedrängte Seele hat dort schon vor der schmerzhaften Mutter ihr Herz ausgegossen und hat sicher immer wenigstens Trost gefunden. Wie von selbst ladet es zum Besuche ein am Schlusse des Kreuzweges; es ist nämlich gerade neben dem Eingange zum Kapellchen die 14. Station. — Nebenstehender Grundplan gibt dem Leser einen klaren Begriff von der jetzigen Bonifaciuskirche.

Viel war soweit für die Restauration der Kirche geschehen und mit dem besten Erfolge. Die Kirche war wie umgewandelt und jeder sagte: In einer solchen Kirche kann man beten. Doch hatte Vater Schäfermeyer noch einen andern Plan im Hintergrunde, nämlich schöne

Bilder für Chor und Kapelle.

Wir haben hier zunächst nur die zwei großen Wandgemälde und die Gemälde in den Fenstern im Auge. Gleich hinter der Communionbank bildet an jeder Seite die Wand, wo die Sacristeien sich an die Kirche lehnen, eine große Fläche, die bei der

Grundplan der jetzigen St. Bonifacius-Kirche.

Dekoration schon wie durch einen kunstvollen Rahmen eingefaßt war. Prächtiger Platz für Wandgemälde! Der tüchtigste Maler in Amerika auf kirchlichem Gebiete, Herr Wilh. Lamprecht, wurde zu Rathe gezogen und er übernahm es, für $700.00 zwei prächtige Wandgemälde herzustellen. Es fanden sich bald einige gute Leute, welche diese Summe aufbrachten, und jetzt konnte man an's Werk gehen. Und Herr Lamprecht hat sich hier ein paar Denkmäler seiner Kunst errichtet, die sich in München, wo er seine Hauptstudien gemacht, und selbst in Rom nicht zu schämen brauchen. Das an der Epistelseite stellt die Heiligen Dreikönige dar, wie sie ihre Gaben opfern. Figuren in mehr als Lebensgröße. Die Hauptfigur ist natürlich Maria mit dem Jesuskind. Sie ist fesselnd; man möchte mit den Königen niederfallen und das Kind anbeten. Ein wahrer Originalkopf ist der des Königs, der dem Jesuskind seine goldene Krone opfert. Der hl. Joseph, etwas im Hintergrunde stehend, die Hände vor der Brust gefaltet, ist der lebendige Ausdruck von Unschuld, Demuth und Verwunderung. Alle anderen Personen auf dem Bilde vereinigen sich mit dem niederknieenden König zur Verehrung des göttlichen Kindes. Selbst die Kameele scheinen zu fühlen, daß hier eine heilige Handlung vor sich geht. Die Perspective ist meisterhaft, besonders wenn man gegen Sonnenuntergang das Bild betrachtet, wo die Strahlen der Sonne, durch die Chorfenster gedämpft, auf dasselbe fallen. Der beste Standpunkt ist alsdann am Eingang der Kapelle. — Ganz und gar originell in Idee wie Ausführung ist das andere Bild, an der Evangelienseite. Man erinnere sich, daß Anfangs der siebziger Jahre der Streit über die päpstliche Unfehlbarkeit die ganze Welt in fieberhafte Aufregung versetzte. Als treuer Katholik nahm Herr Lamprecht natürlich innigen Antheil an diesem Kampfe, zumal als halber Convertit (katholisch geboren, protestantisch erzogen, katholisch geworden), und er machte es sich zur Aufgabe, durch ein Gemälde die päpstliche Unfehlbarkeit darzustellen und zu vertheidigen. Und es ist ihm meisterhaft gelungen. Das Bild enthält eine obere Gruppe und eine untere. In der oberen sind die bezüglichen Stellen aus der Bibel repräsentirt: Petrus kniet auf dem Felsen vor Jesus, der ihm die Schlüssel übergibt und von Schafen umgeben ist. Mit der linken Hand zeigt der Heiland nach oben auf den hl. Geist, der in Gestalt einer Taube dargestellt ist (für dich habe ich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme).

Die Strahlen des hl. Geistes fallen auf Petrus und gehen von ihm auf seinen Nachfolger Pius IX., der in vollem Ornate als Hauptfigur der unteren Gruppe auf seinem Throne sitzt. Die Ueberleitung von der oberen zur unteren Gruppe geschieht sehr geschickt und ungezwungen durch eine Wendung der linken Hand des Petrus nach Pius zu. Beide sind auf der rechten Seite des Gemäldes. Pius IX. hält ein offenes Buch in der linken Hand, als Lehrer der Völker, die rechte hält er zum Segen erhoben. Um ihn und vor ihm stehen oder knien Repräsentanten aus allen Nationen. Italiener und Deutsche sind als Kardinäle und Bischöfe dem Throne zunächst dargestellt. Die Gruppe vor dem Throne, bei der auch der Indianer, Chinese, Lappländer und Neger nicht fehlen, halten unter sich hoch die weiße Fahne mit der Aufschrift PAX (Friede). Alle hangen am Munde des hl. Vaters. Meisterhaft ist in dieser Gruppe auch der Einfluß der christlichen Civilisation sogar auf das Aeußere des Menschen zum Ausdruck gebracht. Vor so einem Indianer und so einem Chinesen braucht man sich nicht zu fürchten. Sie haben vollständig ihre nationalen

Züge ihre nationale Kleidung &c., aber ihre Züge sind veredelt durch christlichen Glauben, christliche Demuth und Keuschheit und Nächstenliebe.

Es wäre zu wünschen, daß dieses Gemälde durch einen guten Stich recht weite Verbreitung fände.

Vater Schäfermeyer gewann zu Herrn Lamprecht, als dieser an der Arbeit war, Vertrauen. Er sah, daß er einen Meister vor sich hatte. Lange hatte er den Wunsch gehegt, in den Chorfenstern Figuren zu haben. Aber nirgends hatte er in Amerika auch nur etwas Leidliches dieser Art gesehen, und sein Grundsatz war: Lieber einfaches Glas, als Mißgestalten darin gebrannt, welche die Andacht eher stören, als befördern. Als er aber Lamprecht's Leistungen sah, entschloß er sich, Fenster mit Figuren brennen zu lassen, wenn Lamprecht die Zeichnungen machen und für gute Ausführung derselben sorgen wolle. Man einigte sich bald; Herr Lamprecht machte prächtige Cartons und die Firma Burgund in Cincinnati besorgte das Brennen, und wir können mit Recht unsere Chorfenster einen Kunstschatz nennen, der sich neben europäischen Leistungen nicht zu schämen braucht. Im Sechseck gebaut, hat unser Chor 4 Fenster, 2 an jeder Seite des Altars, hinter demselben keins. Jedes Fenster ist wieder durch einen dicken Stab halbirt und enthält 2 Figuren. Links, d. i. an der Evangelienseite, vom Altare ausgehend, sieht man die Figuren der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes mit ihren Symbolen: Mensch, Löwe, Stier und Adler. Den Evangelisten entsprechend sehen wir nach alter Regel an der anderen (Epistel) Seite die Bildnisse der 4 großen lateinischen Kirchenlehrer Augustinus, Gregor der Große, Ambrosius und Hieronymus mit ihren gewöhnlichen Symbolen: Herz, Taube, Bienenkorb, Löwe. Der markirte Ausdruck in Gesicht und Haltung, die fließende Gewandung, der Schmelz der Farben fesseln das Auge, und wir können dreist behaupten, daß das Chor unserer Bonifacius-Kirche zu den schönsten gehört, die man in Amerika zu sehen bekommt.

Jedes Fenster kostete $375.00. Es waren 4 Familien, welche sich eine Ehre daraus machten, jede 1 Fenster zu schenken. Die Namen derselben sind unter den Bildern verewigt und sind wie folgt: Eheleute Herm. und Elis. Witte, Joseph und Carolina Brockschmidt, Heinr. und Aemilia Cramer, Ant. und Elis. Lübbe. — Herr Lamprecht hat sich hier auch noch verewigt durch ein schönes Bild auf Linnen gemalt, die 14 Nothhelfer darstellend. Es hängt links, wenn man in die Kapelle kommt.

Diesem gegenüber hängt ein ansprechendes Bild vom hl. Hermann Joseph (Vater Schäfermeyer's Namenspatron), darstellend, wie er dem Jesuskind auf dem Schooße der Mutter Gottes, einen rothbackigen Apfel reicht. Dieses Bild ist von den Schulschwestern in Milwaukee gemalt und dem Vater Schäfermeyer zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum geschenkt. — An der Rückwand der Kapelle, von wenigen bemerkt, hängt noch ein eigenthümliches Gemälde. Es ist schon gut, daß es etwas verdeckt hängt. Man sagt, daß es früher über dem alten Mutter Gottes Altar gestanden habe. Das bestärkt uns in der Meinung, daß es die Himmelfahrt Mariens darstellen soll. Sehen kann man es mit Sicherheit nicht. Die Person, die zum Himmel aufsteigt, sollte man freilich für Maria nehmen, sie wird auch von Engeln umgeben und gleichsam getragen, und der himmlische Vater erscheint oben, die Krone darreichend. Aber unten stehen die Apostel (einige in sonderbaren Trachten) und schauen zum Himmel auf, wie bei der Himmelfahrt Christi. Wenn man dabei be-

denkt, daß die Gemeinde früher Christi Himmelfahrt Gemeinde war, so könnte man wirklich zweifelhaft werden über die eigentliche Idee des Bildes. Es ist wohl dasselbe Bild, das nach Aussage der Frau Konantz von einem ungläubigen Engländer Namens Harn gemalt wurde zu Anfang der Pastoration des Vater Brickwedde, wahrscheinlich für den Altar in der ersten Brickkirche. Wir wollen ihm den bescheidenen Platz gönnen, an dem es hängt. Das Alter soll man ehren. — Führen wir bei dieser Gelegenheit auch sogleich die übrigen Bilder und Statuen auf, welche unsere St. Bonifacius Kirche zieren, weil sie fast alle unter Vater Schäfermeyer angeschafft sind.

Sonstige Bilder und Statuen.

In dieser Liste verdient den ersten Platz das schöne große Oelgemälde über dem Eingange in die Kapelle. Es stellt den Welterlöser in Lebensgröße dar, auf der Weltkugel stehend, die Rechte erhoben als Lehrer und zur Nachfolge einladend und darum mit der Linken das Kreuz als seine Fahne umfassend. Vater Brickwedde hat es mitgebracht von Deutschland bei seiner Collektenreise 1846.

Die Stationsbilder hat Vater Schäfermeyer bei der Restauration der Kirche von Paderborn kommen lassen. Es sind wirkliche Oelgemälde, nicht Oeldruck. Die Rahmen hat Schenk dazu gemacht. Zur Anschaffung der Stationen trug der Frauen-Verein $170.00 bei und der St. Johannes-Verein $140.00, im Uebrigen sind dieselben Geschenke von einzelnen Familien.

Es war ein Plan für die Restauration, daß im Mittelschiff an jedem freistehenden Pfeiler, dort, wo das Kapital anfängt, eine Statue stehen solle und so ist es ausgeführt. Es sind dort repräsentirt, beim obersten Pfeiler an der Epistelseite anfangend: der hl. Petrus, der hl. Heinrich und die hl. Rosa von Lima. Diesen gegenüber der hl. Paulus, der hl. Dominikus und die hl. Agatha.

Am Eckpfeiler des Chores, an der Epistelseite, steht der hl. Franziskus Xaverius. Neben dem Hauptaltar an derselben Seite der hl. Bernard und der hl. Bonifacius. An der Evangelienseite der hl. Ludgerus, der Patron des Münsterlandes, und Johannes der Täufer. — So ist wirklich im vollständigsten Sinne des Wortes eine Erneuerung der Kirche vorgenommen. Diese Erneuerung hat viel gekostet (über $20,000), aber es ist auch etwas wirklich Gutes dafür geleistet worden, woran wir uns noch alle Tage erfreuen, und das zur Andacht treibt. Nach dem einfachen Aussehen unserer Kirche von Außen ist jeder zum Erstaunen überrascht, der sie zum ersten Male inwendig in Augenschein nimmt. Es gehören gewiß auch zur Zierde des Gotteshauses die schönen Altäre, die Vater Schäfermeyer angeschafft hat, doch wollen wir darüber handeln unter dem Titel:

Verherrlichung des Gottesdienstes.

Der Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes ist das hl. Meßopfer. Da steigt Jesus Christus mit seiner göttlichen und menschlichen Natur vom Himmel herab und opfert sich durch die Hände des Priesters. Der Platz, an dem ein Opfer gebracht wird, heißt überhaupt Altar. Je erhabener und heiliger nun das Opfer selbst ist, desto erhabener und würdiger sollte auch der Altar sein. Wie sollte demnach der Altar für's hl. Meßopfer sein? Wenn er aus dem feinsten Marmor und Gold und Edelsteinen aufgebaut wäre, so wäre er noch nicht würdig genug. Und

Das Innere der St. Bonifacius-Kirche.

wenn wir dazu nicht die Mittel haben, so sollen wir doch wenigstens den Altar so schön und kostbar machen, als möglich. So dachte auch Vater Schäfermeyer. Die drei Altäre, die er vorfand an der Rückwand der Kirche, waren natürlich nur zum Nothbehelf aufgestellt. Es läßt sich eben nicht alles auf einmal thun. Aber recht armselige Kasten waren es, diese Altäre. Ueber dem mittleren war das schöne Bild, den Heiland auf der Weltkugel zeigend, aufgestellt. Ueber dem Seitenaltare zur Evangelienseite stand, wie oben erwähnt, das wunderliche Bild von der Himmelfahrt Mariens, und auf dem anderen Seitenaltare eine armselige Statue des hl. Joseph. Der mittlere mußte natürlich sofort weichen, als die Rückwand ausgebrochen und das Chor angebaut wurde (Herbst 1861). Es wurde dann beschlossen, drei neue Altäre machen zu lassen. Und solid sollten sie sein (sog. feste Altäre), und schön und zu einander passend. Die Vereine sollten die Hauptsumme dafür aufbringen, namentlich der Frauen-Verein. Der beste Altarbauer, den man damals in den Ver. Staaten hatte, war ohne Zweifel der Benediktinerbruder Cosmas in Covington.* Ihm wurde die Anfertigung der drei Altäre übergeben im Juli 1863. Bruder Cosmas berichtet uns des weitern. Der Preis wurde festgesetzt auf $3,000 mit Einschluß der Gemälde und Fassung derselben. Der Hochaltar sollte $2,000 kosten und die beiden Seitenaltäre jeder $500.00 mit Verpackung und Sendung derselben, welche von der Kunstanstalt der Benediktiner in Covington, Ky., verabfolgt wurden. Die Gemälde sind von Herrn Maler Joh. Schmit in Covington. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wann ich die Altäre aufgestellt; ich glaube im September 1864.

Da ist der gute Bruder wohl etwas im Irrthum. Die Aufstellung hat jedenfalls im Mai stattgefunden; denn es heißt unter den Ausgaben für die Kirche 4. Mai 1864: Für Fracht für die Altäre $85.00. Und Augenzeugen versichern uns, daß der Bruder hier war, als die Altäre ankamen, und daß er sie sogleich aufstellte.

Wir müssen gestehen, die Altäre sind nicht bloß schön für die damalige Zeit, wo kirchliche Künstler in Amerika noch äußerste Seltenheiten waren, sondern sie sind auch jetzt noch schön. In rein romanischem Style massiv (als sog. feste Altäre) aufgeführt, ist der Aufsatz in drei Hauptfelder eingetheilt mit 4—6'' Vertiefung unter der Oberfläche der Einfassung. Jedes Feld enthält ein schönes Bild. Auf dem Hochaltar stellt das Hauptbild in Lebensgröße den hl. Bonifacius vor, wie er unsere Vorfahren tauft. Die Seitenbilder, natürlich niedriger und schmaler, zeigen die beiden Diaconen Stephanus und Laurentius als Märtyrer. Die Seitenaltäre, zu Ehren der Mutter Gottes und des hl. Joseph haben in, oder vielmehr vor dem Mittelfelde entsprechende Statuen. Auf den Seitenfeldern sind neben der Mutter Gottes dargestellt die hl. Elisabeth und die hl. Theresia, neben dem hl. Joseph der hl. Antonius von Padua und der hl. Aloysius. — Die Bilder verrathen wirklich eine Künstlerhand.

Farbe (grau) wie Vergoldung haben sich gut gehalten. Erst 1884 erschien Renovirung ein Bedürfniß.

Der Hochaltar ist priviligirt, d. h. durch jede hl. Messe, die an diesem Altare für Verstorbene celebrirt wird, kann für diese ein vollkommner Ablaß gewonnen werden. Alle drei Altäre sind vom Bischof Juncker consecrirt. Bemerken wir schließlich, daß der St. Bonifacius-Verein als Alters-Präsident in der Sorge für Bezahlung der Altäre mit gutem Beispiele voranging. Er gab im August 1861 $100.00 zu diesem

* Jetzt in St. Vincens Abbey, Beatly P. O., Pa.

Zwecke. Der Jünglings-Verein beschloß um dieselbe Zeit, im folgenden Winter ein Fest für die Bezahlung der Altäre zu halten. Der Frauen-Verein bezahlte im Juli 1863 $270.00 und im folgenden Oktober $530.00. Verschiedene Privatpersonen steuerten bedeutend bei. Wir finden aus der Kirchenkasse bloß $300.00 „bezahlt für die Altäre." Gott segne die edlen Geber!

Zum feierlichen Gottesdienst gehört nicht bloß eine schöne Kirche und ein schöner Altar, sondern auch und zwar ganz besonders schöne und kostbare priesterliche Kleider. Darum hat Gott auch schon im A. T. über die Kleidung des Hohenpriesters ganz genaue Vorschriften gegeben.

Dadurch, daß ein zweiter Priester an der St. Bonifacius-Kirche angestellt wurde und von den Patres Aushülfe zu bekommen war, war feierlicher Gottesdienst möglich und es wurden denn auch alle dazu nöthigen Sachen angeschafft. Der Frauen-Verein war es vorzüglich, der die Gelder dazu lieferte. Unter den Sachen, die unter Vater Schäfermeyer für Verherrlichung des Gottesdienstes angeschafft wurden, gehören vorzüglich folgende, die meistens schon in der Geschichte vom Frauen-Verein mit Angabe des Preises näher bezeichnet sind:

Levitengewänder von feiner Crefelder Seide in weißer und rother Farbe. (1869).

Ein gothischer Reliquienthron (steht gewöhnlich in der Kapelle), der besonders am Feste des hl. Bonifacius vor der Communionbank zur Ausstellung der Reliquien aufgestellt wird. (1867).

Verschiedene feine Meßgewänder.

Ein silberner Kelch mit wahrhaft künstlerischer Gravirarbeit, den wir nur an den höchsten Festen gebrauchen.

Ein Reliquienschrein in Form einer kleinen Kirche, 7½'' lang, 4'' breit und bis zur Spitze des Thürmchens 9'' hoch, mit ebenfalls meisterhafter Gravirarbeit. Die Längeseiten, jede durch Strebepfeiler in 4 Felder eingetheilt, zeigen die eine die vier Evangelisten, die andere die vier großen lateinischen Kirchenväter Augustinus, Gregor der Große, Ambrosius, Hieronymus, dargestellt wie wir sie oben beschrieben. An einem Ende ist der hl. Bonifacius eingravirt, wie er tauft, am andern Ende der hl. Hermann Joseph, wie er dem Jesuskind auf dem Schooße Mariens einen Apfel darreicht. Die lateinische Inschrift, die sich rund um den Fuß des Schreines zieht, lautet in deutscher Uebersetzung: Diese Reliquien des hl. Bonifacius, Bischofs und Martyrers und Apostels von Deutschland, sind übertragen im Jahre des Heils 1864. Heiliger Bonifacius, Patron dieser deinem Namen geweihten Kirche, bitte für uns! —

Diese Reliquien bekam Vater Schäfermeyer durch Vermittlung des Hochw'sten Weihbischofs Freusberg von Paderborn. Der Hochw. Vater Janssen überbrachte sie nach Quincy.

Der Reliquienschrein wurde verfertigt in Münster, Westphalen, und ist ein Geschenk von Hrn. J. B. Merßmann.

Zwei Reliquienkasten in Pyramidenform mit Reliquien auf Seide fein eingefaßt, ließ Vater Schäfermeyer anfertigen zur Aussetzung auf dem Hochaltar an hohen Festen. Bei Anfertigung der Leuchterbänke ist schon Vorkehrung dafür getroffen.

Daß für feine Blumen auf dem Altare, reine und feine Kirchenwäsche, Altarteppich rc. aufs Beste gesorgt wurde, braucht nicht gesagt zu werden. Erwähnen wir nur noch die Sorge für die kirchliche Musik, und zwar für echte.

Die Orgel wurde vollständig von Orgelbauer Weinrich erneuert 1870 mit einem Kostenaufwand von ca. $600.00. Die Sorge für guten Gesang bezog sich, wie es stets sein sollte, vorzüglich auf die Pflege des Choralgesanges. Das ist ja der Gesang, den uns die Kirche gibt; ohne ihn kann gar kein liturgischer Gottesdienst abgehalten werden, er ist in jeder Hinsicht unersetzlich. Was seid ihr Leute in Quincy glücklich, sagte einmal der sel. Bischof Baltes, daß ihr Choralgesang habt.

Schließlich sei in diesem Kapitel noch erwähnt, daß Vater Schäfermeyer für Verherrlichung des Abendgottesdienstes auch noch beitrug durch Einführung der Gasbeleuchtung im Juli 1866. Die Anlage kostete $552.95, doch wurden $380.00 dafür durch eine Collecte in der Kirche aufgebracht.

Und nun noch ein Schließlich, das zwar mit dem Gottesdienst unmittelbar eben so wenig zu thun hat, als das Gaslicht, aber doch für die nutzbringende Theilnahme der Gläubigen von Bedeutung ist, das ist nämlich die Thurmuhr. Vater Schäfermeyer war ein Mann von Pünktlichkeit. Und damit nicht nur die Gläubigen wüßten, wann es für sie Zeit sei, sondern auch der Priester, ließ er außer den vier Zifferblättern nach allen vier Weltgegenden am Thurm auch ein solches in der Kirche über der Orgel anbringen, deutlich von Altar und Kanzel aus zu sehen. Wer in St. Bonifacius zu lange predigt, kann sich nicht damit entschuldigen, er habe keine Zeit gewußt. Das ganze Uhrwerk wurde 1882 von Meister Polhans in St. Louis verfertigt und hat sich gut bewährt. Unsere Uhr gilt jetzt noch als Stadtuhr, doch hat die Stadt ganz und gar kein Recht daran.

Seelsorge.

Daß Vater Schäfermeyer als Hirt der Gemeinde aufs Eifrigste für das geistige Wohlergehen der ihm anvertrauten Schäflein sorgte, bedarf kaum der Erwähnung. Es sei nur bemerkt, daß sein Eifer auch mit gutem Erfolge gekrönt war. Eine Hauptfrucht des Seeleneifers ist sicher der häufige Empfang der hl. Sakramente. Und dessen konnte sich die Bonifacius Gemeinde unter Vater Schäfermeyer rühmen. Wie oft bin ich von der Marienkirche, wenn ich dort mit dem Beichthören fertig war (die Gemeinde war ja noch so sehr klein) nach St. Bonifacius hinübergegangen und half dort noch im Beichtstuhl bis 10 oder 11 Uhr, auch wohl später. — Wir wollen hier nur noch einige besondere Mittel verzeichnen, deren sich Vater Schäfermeyer bediente zur Förderung des Seelenheils. Dazu gehören:

Seine besondere Sorge für die Erstcommunicanten in der Vorbereitung derselben und in der Feier der Ersten hl. Communion. Da wußte er die jungen Herzen für Gott und die Kirche zu gewinnen und die alten wurden tief ergriffen und oft wiedergewonnen. Er machte die Feier im Wesentlichen so, wie sie später vom Hochw'sten Bischofe Baltes vorgeschrieben wurde.

Im Juni 1883 ließ Vater Schäfermeyer eine Mission halten durch unsern berühmten Missionar Pater Weninger, den „Apostel der Deutschen Amerikas.“

Der Erfolg war ein außerordentlicher. Leute, die sie mitgemacht, sprechen jetzt noch mit Begeisterung davon. — Die letzte Mission ließ Vater Schäfermeyer im Frühjahr 1870 vom 20. bis 28. Februar halten durch die damals frisch von Deutschland eingewanderten Jesuitenpatres Karlstätter, Greisch und Hieber. Bei dieser Mission gingen 2300 zum Tische des Herrn, 6 Nichtkatholiken meldeten sich zum Unterrichte.

Vierzigstündiges Gebet. Vater Schäfermeyer führte im Jahre 1860 diese segensreiche Andacht für Fastnachten ein, und sie ist seitdem immer zu Fastnachten gehalten, und sie hat sich stets äußerst segensreich erwiesen. Sie ist jedesmal eine Art Missionserneuerung, obgleich keine eigentlichen Missionspredigten dabei gehalten werden. Die Vorträge, welche dabei gehalten werden, behandeln gewöhnlich das Gebet, das Allerhl. Altarssakrament, oder das hl. Meßopfer. Die Schlußprozession ist der Glanzpunkt der ganzen Feier. Unzählige Kerzenlichter machen den Altar zu einem Feuermeer; ca. 100 weißgekleidete Mädchen, verschiedene Dutzend Knaben in Meßdienerkleidung, wenigstens ein Dutzend Priester in prächtigen weißen, theils mit schweren Goldstickereien beladenen Chormänteln, die Knaben und Priester mit brennenden Kerzen in der Hand, dem Celebrans vorangehend, bilden einen stattlichen Zug, wie ich ihn wenigstens noch selten in einer Pfarrkirche gesehen habe. Unter feierlichem Geläute und unter Absingung der herrlichsten Sakramentslieder bewegt sich der Zug durch alle drei Schiffe der Kirche. Da ist aber die Kirche auch jedesmal so gefüllt, daß Ordner vorausgehen müssen, um dem Zuge Platz zu machen. Selbst Protestanten finden sich vielfach zu dieser Feier ein und betragen sich anständig.

Theilung der Gemeinde. Wir haben schon erwähnt, wie 1860 zum Zwecke leichterer und besserer Seelsorge die St. Franziskus-Gemeinde abgezweigt wurde. Es wurde dadurch der Pfarrer von St. Bonifacius namentlich der Sorge für einen großen Theil der katholischen Landbevölkerung um Quincy enthoben. Doch in einigen Jahren zeigte sich der District und die Bevölkerung der St. Bonifacius-Gemeinde wieder zu groß für zwei Priester, und es wurde 1867 durch Abzweigung der St. Marien-Gemeinde der südliche Statdtheil und die Landbevölkerung südlich von Quincy von St. Bonifacius getrennt. So wurde die Bonifacius-Gemeinde fast ganz auf die Stadt beschränkt und dadurch die Seelsorge bedeutend erleichtert. Zugleich wurde auch schon bestimmt, daß an der Nordseite der Stadt noch eine Gemeinde solle errichtet werden. Doch ist dies erst zur Ausführung gekommen im Jahre 1880.

4. Vereinswesen und Anstalten.

Ueber Vereine und Vereinswesen haben wir uns früher schon ausgesprochen. Auch haben wir in der Geschichte der einzelnen Vereine, welche Vater Schäfermeyer vorfand, schon gesehen, wie sie zu seiner Zeit blühten. Es sei hier nur erwähnt, daß er noch einige dazu gestiftet hat, nämlich den St. Johannes-Verein, den St. Stephanus-Verein und die Todesangst-Brüderschaft.

St. Johannes-Verein. Dieser Verein wurde, nach den betr. Protokollbüchern, die noch vollständig vorhanden sind, gegründet den 23. August 1863. Der Zweck war: „Unterstützung und Unterhaltung und Ausschmückung der St. Bonifacius-Kirche in Quincy.“ Männer und Jünglinge sollten die Mitglieder sein, Patron der hl. Johannes der Täufer. Monatlicher Beitrag 10 Cents. Organisation war

wie gewöhnlich. — Wir sehen, der neue „vereinigte Männer- und Jünglingsverein" verfolgte ungefähr denselben Zweck, wie der St. Elisabeth-Frauen-Verein. Und das war gewiß auch ganz schön. Sollten die Männer und Jünglinge nicht ebensowohl Interesse zeigen in der Zierde des Hauses Gottes wie die Frauen und Jungfrauen? Allein es scheint das Zieren doch einmal der Frauenhand eigen zu sein. Es wollte mit unserm Johannes-Verein nicht so recht ziehen. Er hat es in seiner Blüthezeit auf kaum 150 Mitglieder gebracht. In den drei ersten Jahren deckten die Einnahmen kaum die Auslagen für Messen, Fahne ($130.00), Schärpen 2c. In 1868 trug der Verein $140.00 zur Anschaffung der Stationsbilder bei. Von 1872—1874 hat er an Vater Ostrop ein paar hundert Dollars abgeliefert für Schmückung des Altares. Vater Ostrop suchte neues Leben, oder vielmehr überhaupt erst Leben in den Verein zu bringen, aber ohne Erfolg. Auch schien Vater Ostrop's Bestimmung nicht zu gefallen, daß die monatlichen Beiträge nach Belieben sein sollten, wobei natürlich erwartet wurde, daß die Reicheren mehr als 10 Cents beitragen würden. Im August 1874 lehnte jeder ab, Beamter zu werden; die alten erschienen nicht mehr. Es wurde eine Extraversammlung auf den 30. August berufen. Das Protokoll über diese Versammlung ist das letzte über unsern St. Johannes-Verein, geschrieben von Jos. Gerber. Es wird darin gesagt, Vater Ostrop erklärte, „er wolle mit dem St. Johannes-Verein einen Männer-Verein gründen, bestehend aus den Hauptmitgliedern der St. Bonifacius-Gemeinde, mit denen er die wichtigsten Gemeindesachen berathen könne. Der Johannes-Verein solle so bleiben wie er wäre...... Die anwesenden Mitglieder des Johannes-Vereins erklärten sich einstimmig zufrieden und geben ihren Namen zu einer neuen Vereinsliste. Dann wurde beschlossen, am nächsten Sonntag eine Extraversammlung zu halten und wurde mit Gebet die Versammlung entlassen." — Das ist das letzte Protokoll, das wir über unsern St. Johannes-Verein finden, obschon er noch bestand bis 1. Januar 1875. Vater Ostrop wandelte ihn in einen St. Johannes-Schulverein um, der sich auch auflöste in 1877. Die Fahne haben wir der neuen St. Johannes-Gemeinde geschenkt, damit sie auch ferner zu Ehren des hl. Johannes gebraucht werde. — Nicht viel besser Glück, als mit dem St. Johannes-Verein hat Vater Schäfermeyer gehabt mit seinem

St. Stephanus-Verein. Er wurde gegründet den 18. September 1870. Zweck desselben war: Sorge für die Armen. Es ließen sich in der ersten Versammlung 55 Mitglieder eintragen. Den ersten Vorstand bildeten: Ant. J. Lübbe, Präs., Heinr. Ording, Vicepräs., Joh. H. Tenk, Schatzmeister, Heinr. F. Joseph Ricker, Secretair. Die monatlichen Beiträge sollten nach Belieben sein. Die Mitglieder zeigten aber gar keinen Ehrgeiz, sich in ihren Beiträgen einander zu überbieten. Die Hauptbeiträge waren Gelder, die der Pfarrer dem Verein zur Verwendung übergab, sowie der Ertrag der Opferkasten, die man damals an den Thüren anbringen ließ. Nun, das Vertheilen hätte der Pfarrer schließlich auch noch wohl gekonnt, die Hauptsache bleibt, das Geld aufbringen. Einige Male, wenn die Kasse erschöpft war, wendete man sich an den Pfarrer mit dem Gesuche, eine Collecte in der Kirche abhalten zu lassen. Der Bitte wurde willfahrt, und die Collecte betrug die ersten Male über $100.00, doch sank der Ertrag im August 1872 schon auf $59.00. Vater Ostrop nahm sich des Vereins mit Interesse an und brachte die erste Kirchencollecte für denselben wieder auf über hundert Dollars. Aber die Mitgliederzahl des Vereins nahm

nicht zu (sie scheint nie auf 100 gekommen zu sein), die montlichen Beiträge verdienten kaum, in's Protokollbuch eingetragen zu werden. Sie betrugen z. B. in 1872 bloß $96.90. Ein anderer Uebelstand war, daß einige Mitglieder des Vereins die ganze Controlle desselben sich zu verschaffen gewußt und fast das ganze Einkommen auf Unterstützung von gewissen Armen verwendeten, von denen indirekt sie selbst wieder den Profit hatten. Vater Ostrop durchschaute das, und um keine weiteren Unannehmlichkeiten zu haben, hob er den Verein im August 1873 auf. Er bemerkt dazu eigenhändig unter dem letzten Protokoll: „Da der Verein weiter nichts, als eine Speculation der Storeinhaber war, so wurde er Ende 1873 aufgehoben. Der Pfarrer nahm von nun an das Geld aus den Kirchenkasten und die Collecte bei Privatabendandachten ein, besorgte die obengenannten (und noch vier Mal so viele) Arme und legte den Rest zu."

Das ist freilich kein besonders rühmliches Denkmal, das unserm sel. St. Stephanus-Verein gesetzt ist. Aber es wäre ja auch schade, wenn in dem vereinsreichen Quincy in fünfzig Jahren noch nicht einmal ein Verein gewesen wäre, der uns zeigte, wie ein Verein *nicht* sein sollte.

Vor Allem aber wolle man dieses nicht als einen Tadel gegen Vater Schäfermeyer ansehen. Der beste Vater kann ja einen ungerathenen Sohn haben, oder einen Krüppel, der nicht lebensfähig ist. Zudem hat Vater Schäfermeyer die beiden genannten Vereine nur auf starkes Drängen von gewisser Seite her angefangen. Um so mehr Freude konnte er an dem andern von ihm gestifteten rein kirchlichen Vereine haben, nämlich an der schönen *Todesangst-Bruderschaft*. Die Einführungsurkunde datirt vom 23 März 1865. Im ersten Jahre traten sogleich über 600 Mitglieder bei. Der Zweck ist, sich auf einen guten Tod vorbereiten, und wer möchte das schließlich nicht doch noch wohl gerne thun? Die Bruderschafts-Andacht wird am dritten Sonntag im Monat Abends 7 Uhr abgehalten und besteht aus Gebet, Gesang, Predigt und Segen. Der Besuch ist immer noch ein recht guter. Von der dabei abgehaltenen Collecte wird ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft gehalten. Der Rest der Collecte wird für Lesen der Messen in derselben Intention verwendet.

Unter den *Anstalten*, die wenigstens zum großen Theil ihr Entstehen und Aufblühen dem Hochw. Vater Schäfermeyer verdanken, wollen wir hier bloß erwähnen: das *Waisenhaus*, wovon wir bereits berichtet, das *Schwestern-Hospital, Convent* und *Hochschule der Notre Dame* Schwestern. Ueber letztere werden wir noch einen ausführlichen Bericht bringen. Es sind unvergängliche Denkmäler aus der Pastoration von Vater Schäfermeyer. Auch an der Errichtung des Franziskaner *Colleges* hatte er einen nicht geringen Antheil. Eine Geschichte dieses Colleges wird ebenfalls folgen. Begleiten wir unsern Vater Schäfermeyer zunächst weiter in seiner Wirksamkeit innerhalb seiner Gemeinde und betrachten wir da seine

Sorge für die Schule und Schullokale.

Auch über die St. Bonifaciusschule werden wir noch ein eigenes Kapitel bringen, denn sie hat eine Geschichte. Wir können uns deswegen hier kurz fassen.

Das erste Verdienst, das sich Vater Schäfermeyer um die Schule erwarb, war die Einführung der Schulschwestern von unserer lieben Frau aus München, die ihr

Mutterhaus damals schon in Milwaukee hatten. Es war unmöglich für zwei Lehrer so viele Kinder zu unterrichten. Die Schwestern kamen im Dezember 1859 und übernahmen die Mädchenklassen. Es blieben Lehrer für die Knaben. Die Schwestern mußten sich armselig behelfen mit einem Zimmer im zweiten Stock, wozu der Aufgang am Nordende, und einem kleinen Keller am Südende der Schule. Vater Schäfermeyer ließ deßhalb 1861 ein drittes Stockwerk auf die Schule setzen, das ganz den Schwestern zugehören sollte.

Um für die sich täglich mehrenden Schulkinder mehr Platz zu bekommen, hatte man schon im Herbst 1860 ein Haus von Herrn J. Benning, gerade der Schule gegenüber gerentet (wo jetzt Geo. Starmann seinen Laden hat). Dieses mußte man auch noch beibehalten, nachdem das dritte Stockwerk auf die Schule gebaut war.

In 1864 wurde ein Platz vier Lotten westlich vom Schulhause mit einem Hause auf demselben gekauft in der Absicht, dort eine Schule zu bauen, wenn man mehr Grund östlich davon bekommen könnte. Doch dieser Plan schlug fehl. Hr. Ridder kaufte den Platz von der Kirche und diese kaufte dafür 1866 die alte protestantische Kirche an der 7. und Jerseystraße, und in diese wurden die Knabenklassen verlegt.

Die Schwestern kauften dann den Platz, auf dem jetzt ihr Convent steht und zogen dorthin.

Wir sehen aus diesen kurzen Skizzen, wie Vater Schäfermeyer mit der Schule seine liebe Noth hatte. Und die Frage, wo einen wirklich geeigneten Platz für die Schule finden, blieb immer noch eine offene. Mitten in einer Stadt, wo bei Bauplätzen der Fuß Front so und so viel hundert Dollars kostet, ist eine solche Frage nicht so leicht gelöst, als auf dem Lande, wo man für einen Fuß Front in der Stadt vielleicht einen Acker Land und noch mehr kaufen kann.

Daß Vater Schäfermeyer jeden Tag einige Stunden in der Schule zubrachte, bedarf keiner Erwähnung.

Sorge für den Kirchhof.

Doch nicht blos die Lebenden, auch die Todten machten noch unserm guten Pfarrer Sorge. Der Kirchhof an der Mainestraße, 1841 von Vater Brickwebbe gekauft, erwies sich entschieden zu klein. Man kaufte 1860 einen schönen Platz von ca. fünf Acker südlich von Singleton's Farm. Allein die Meinung, daß das gar zu abgelegen sei, gewann so an Ausbreitung und Kraft, daß man diesen neuen Platz 1860 an einen gewissen Shanahan für $1100.00 wieder verkaufte. Man kaufte alsdann (1860) den südöstlichen Theil des jetzigen Kirchhofs, ca. fünf Acker, für $2000.00. Vater Schäfermeyer sorgte sofort, daß Schattenbäume darauf gepflanzt und gute Kieswege angelegt wurden. Näheres wird noch folgen unter dem Kapitel „Kirchhof."

Vergrößerung des Pfarrhauses.

Ueber alle Sorge, Platz zu bekommen für den Lebenden und Verstorbenen, die der Herr ihm anvertraut, vergaß unser guter Pfarrer beinahe sich selbst. Man hatte über der einstöckigen Küche des von Hrn. Lock gekauften Hauses ein Zimmer gebaut, eine Treppe von außen angelegt und durch eine Porch gedeckt, auch eine kleine Sommerküche angeflickt, aber was war denn das ganze Pfarrhaus? Ohne Küche fünf Zimmer, jedes etwa 16' x 14'. Und das noch für zwei Priester! Und an einem

Platze wie Quincy, wo häufig Besuch von Fremden kommt! More Room! (Mehr Platz!) Dieses Losungswort Amerika's machte sich hier ganz gebieterisch geltend. Das Pfarrhaus mußte vergrößert werden. Endlich in 1865 wurde durchgegriffen. Es wurde nach Süden ein Anbau gemacht, unten und oben zwei Zimmer enthaltend, so groß wie im alten Gebäude. Das gab natürlich bedeutend mehr Platz. Auch wurde ein guter Keller darunter gemacht. Aber die Front unmittelbar an der Straße und eine Längeseite an der meistens nicht nach Kölnischem Wasser riechenden Alley, die andere (nach Süden) durch die nahe Kirche aller frischen Luft im Sommer beraubt, dazu große Feuchtigkeit — das sind Uebelstände, welche die Pfarrhausfrage für die Bonifacius-Gemeinde immer noch zu einer offenen machen. Wenn sie aber einmal gelöst wird, wird sie auch sicher glänzend gelöst werden.

Pfarrhaus der St. Bonifacius-Gemeinde.

Nachdem wir so die Thätigkeit des Hochw. Vater Schäfermeyer als Pfarrer allseitig besprochen, wollen wir schließlich noch in einem Anhange allerlei Ereignisse von Interesse für die katholische Sache in Quincy unter seiner Amtsthätigkeit anführen unter dem entsprechenden Titel

Allerlei.

Ehre, dem Ehre gebührt! dachte unser sel. Bischof Juncker, und ernannte durch officielles Schreiben vom 12. Juni 1860, veröffentlicht im „Herold d. Gl.", den Hochw. Vater Schäfermeyer zum Generalvicar der Diöcese. Der Hochw'ste Bischof Baltes bestätigte später diese Würde. Alle Katholiken Quincy's freuten sich natürlich darüber, doch blieben sie bei ihrer vertraulichen Anrede „Vater Schäfermeyer", und er hörte das am liebsten.

Am 2. Juli 1860 fand in der St. Bonifacius Kirche eine Feier statt, wie sie noch wenige Katholiken Quincy's früher gesehen. Es wurden nämlich vom Hoch-

würdigsten Bischof Juncker drei Franziskaner Fratres zu Priestern geweiht. Es waren die Hochw. HH. P. Mauritius (Klostermann), jetzt Pater Provincial, P. Rainerius (Dickneite) und Bernardinus (Hermann), nachdem sie am 9. Februar zu Diakonen geweiht waren. P. Mauritius feierte auch seine Primiz in der St. Bonifacius Kirche am 8. Juli. Alle drei erfreuen sich noch einer guten Gesundheit und gedenken noch nicht so bald zu sterben.

Bei derselben Gelegenheit (Juli 1860) legte der Hochw'ste Bischof den Grundstein für die Franziskus Kirche und weihte den neuen Kirchhof ein, und firmte.

Im Juni 1862 war wieder Firmung. Am 5. Juni, am Feste des hl. Bonifacius, hielt der Hochw'ste Bischof ein Pontificalamt. Vater Schäfermeyer assistirte, der Hochw. Hr Albrecht, der gerade zum Besuch seiner Schwester, der Frau J. B. Koch, hier verweilte, war Diakon, P. Rainerius Subdiakon und Vater Rustermeier Ceremonienmeister. Herr Albrecht hielt auch die Festrede. Ein so feierlicher Gottesdienst war auch damals noch in der Diöcese Alton eine Seltenheit. Es fehlte fast überall noch an einem geräumigen Chor, und noch schwerer war es, die nöthige Anzahl von Priestern zusammenzubringen. Der Hochw'ste Bischof verbrachte damals mit Spendung der Firmung in Quincy und Umgegend, in Verhandlungen mit dem Waisen-Verein 2c. im Ganzen neun Tage hier. Die irische Gemeinde hierselbst war damals ohne Priester. Der Hochw'ste Bischof hielt aber doch in ihrer Kirche feierlichen Gottesdienst, firmte und sorgte, daß die Erstcommunicanten so gut als möglich vorbereitet wurden, und er führte sie selbst nach acht Tagen zur ersten hl. Communion. Bei solchen Gelegenheiten war unser Hochw'ster Oberhirt rastlos thätig, selbst Beicht hörend, unterrichtend, predigend 2c. So hat er hier einmal fast ganz allein das vierzigstündige Gebet abgehalten. Er war nämlich um die Zeit hier und Vater Schäfermeyer wurde krank.

Vater Brickwedde's Tod. Am 21. November 1865 ereilte der Tod unsern wackern Pionier und den Gründer unserer Gemeinde unerwartet. Seitdem er Quincy verlassen (März 1849), war er stets in Mud Creek oder Schlammbach, jetzt St. Libory in St. Clair Co., thätig. Er hatte dort eine große Gemeinde, die ihn aufrichtig wie ihren Vater liebte. Ab und zu fuhr er selbst nach St. Louis, um sich die nöthigen Sachen für Kirche und Haus einzukaufen. So auch Mitte November 1865. Aber auf der Rückfahrt erkrankte er plötzlich so schlimm, daß er in Belleville bleiben mußte. Daselbst bot Vater Baltes (später Bischof), sein intimer Freund, Alles auf, ihm zu helfen, aber vergebens. Schon nach ein paar Tagen (den 21. November) nahm ihn der Herr in ein besseres Jenseits. Vater Bartels, der damals im benachbarten Centreville pastorirte und mit dem Verstorbenen sehr befreundet war, nahm die Begräbnißfeier vor, die in Mud Creek stattfand. Die Gläubigen hatten die Leiche ihres geliebten Hirten mit großer Feierlichkeit herübergeholt. Vater Baltes wurde bei Vornahme der Absolution so gerührt, daß er nicht mehr singen konnte. Daß auch in St. Bonifacius in Quincy für den Verstorbenen ein feierliches Requiem gehalten und dabei auch noch manche Thräne vergossen wurde, versteht sich von selbst. Sein Andenken wird ein gesegnetes sein, so lange es Katholiken in Quincy gibt, und deren wird es hoffentlich geben bis zum Ende der Welt. Und der da droben über den Sternen thront, wird ihm sicher durch die Hand des hl. Bonifacius eine herrliche

Krone überreicht haben. Dennoch wollen wir zur größeren Vorsicht und aus Dankbarkeit noch ein Vater unser für ihn beten. Vater unser ꝛc.

Gehen wir jetzt über zu einem äußerst freudenreichen Ereignisse. Es wechselt ja stets im Leben Regen und Sonnenschein. Am 24. August 1868 waren es 25 Jahre, daß der Hochw. Vater Schäfermeyer zum Priester geweiht war. Das mußte gefeiert werden, er mochte wollen oder nicht. Fünfundzwanzigjährige Priesterjubiläen waren damals noch nicht so alltäglich, wie jetzt. Festliches Geläute verkündete Abends vorher schon das hohe Fest. Die großartige Theilnahme am Feste selbst zeigte, wie beliebt der hochw. Jubilar sowohl bei seiner Gemeinde als auch bei seinen Mitgeistlichen in der ganzen Diöcese war. Unter den werthvollen Geschenken, die er aber nicht für sich persönlich annehmen wollte, war u. a. auch ein kostbarer gothischer Kelch vom Frauen-Verein (oben schon erwähnt), ein vollständiges silberplattirtes Kaffeeservice, ein Paar silberner Meßkännchen ꝛc. Alles jetzt noch ein Schmuck für Kirche und Pfarrhaus.

Leider konnte bei diesem schönen Feste der Hochw'ste Bischof Juncker nicht gegenwärtig sein. Er war schwer erkrankt in Folge von Ueberarbeitung bei der furchtbaren Hitze dieses Sommers, und — wir haben gleich wieder eine Trauerbotschaft zu bringen — er starb am 2. Oktober 1868. Er wurde allgemein in Quincy betrauert, und es ist manche hl. Messe für ihn hier gelesen und manches Vater unser für ihn gebetet. Daß zum Begräbniß kein Platz der Diöcese eine so große Delegation von Priestern schickte, wie Quincy, versteht sich von selbst. Und doch war kein Platz schlechter vertreten als Quincy. Am 6. Oktober, an einem Dienstage, sollte das Begräbniß stattfinden. Der einzige Weg per Eisenbahn von Quincy nach Alton ging damals noch über Jacksonville. Züge gingen nicht vor Montag. Und wie, wenn einmal der Anschluß verpaßt wurde? Und das kam wohl vor. Da hören wir, es soll Sonntag Abend ein Boot von Norden kommen. Das muß doch sicher bis Montag Nachmittag in Alton sein. Ja, das Boot nehmen wir, das ist der sicherste Weg. Gegen 8 Uhr Abends marschiren wir zum Fluß hinunter fünf oder sechs Reverends. Noch nichts vom Boot zu sehen. Wir gehen zum Freund der Priester, Herrn Bern. Lübbe, nahe dem Landungsplatze. Hr. Lübbe hatte damals die Lieferung der Lebensmittel für die meisten der Boote und wußte auch über Ankunft gewöhnlich Bescheid. „Zeit genug!“ hieß es. Vor 10 Uhr kommt das Boot nicht. Und so wars. Es wurde sogar 11 Uhr und 12 Uhr, und das Boot war noch nicht da. Bis endlich in der Geisterstunde kommt's herangepustet. Doch ich muß sagen, die Zeit ist mir nicht lang geworden. Der Grund ist noch wenigen bekannt geworden, hier aber will ichs dem Leser im Vertrauen sagen. Ich war in Verlegenheit wegen Geldes für meine arme Marienkirche. Da, während wir warten, kommt „Bruder August“ und fragt im Vertrauen, ob ich Geld gebrauchen könne. Es sei jemand, der solches ausleihen wolle zu niedrigen Interessen. Die angebotene Summe war mehr, als ich nöthig hatte, und darum ward mir das Herz leicht trotz der aufrichtigen Trauer über den Tod des geliebten Oberhirten. — Fort geht's endlich, doch nur langsam. Das Boot, zwar für Passagiere bestimmt, diente doch mehr als Schleppdampfer für einige „flache Boote“, von denen es umgeben war. An unzähligen Plätzen wurde gehalten und Fracht ohne Zahl und Maaß eingenommen. Es wird Montag Abend und wir sind noch nicht weit über halbweg. Bange Ahnung steigt

in uns auf. Doch der Capitain versichert uns, wir würden früh Morgens in Alton sein. Da tritt aber zum Unglück in der Nacht auch noch Nebel ein, und das Boot muß, zumal bei dem herrschenden niedrigen Wasserstande, anlegen, und wir langen in Alton bei der Cathedrale an gerade, als die Begräbnißfeierlichkeiten vorüber sind. Aergerlich war's, doch konnte jeder unsern guten Willen sehen.

Schließlich wollen wir hier noch zwei Begebenheiten notiren, in denen sich der katholische Geist in Quincy recht deutlich offenbarte. Sie betrafen beide unsern hl. Vater, den Papst. Das erste war am 14. Dezember 1870; es war eine katholische Massenversammlung, worin laut und unzweideutig Protest erhoben wurde gegen den Raub des Kirchenstaates durch die italienische Regierung. Die Versammlung zählte nach Tausenden und fand statt im damaligen Scating Ring zwischen 8. und 9. und Jersey und York Str. Natürlich wurde auch beschlossen, den hl. Vater nicht in Geldnoth kommen zu lassen. Und die Katholiken Quincy's brauchen sich auch nicht mit ihren Beiträgen zum Peterspfennig zu schämen.

Die andere Begebenheit ist eine freudige — die Feier des 25jährigen Papstjubiläums. Diese steht bis jetzt noch wohl unter allen katholischen Feierlichkeiten Quincy's unerreicht da. Wir wollen deßhalb hier den Festbericht, wie ihn damals der „Herold des Glaubens" der Wahrheit gemäß gebracht, wörtlich folgen lassen.

Quincy, den 16. Juni 1871. Wir glauben ohne Uebertreibung sagen zu können daß die Feier des 25jährigen Papst-Jubiläums unseres hl. Vaters Pius IX. in Quincy wahrhaft großartig war. Seit drei Wochen waren die Gläubigen auf die bevorstehende Feierlichkeit aufmerksam gemacht worden mit der Bitte, mehr als gewöhnlich für den hl. Vater zu beten und eine hl. Communion aufzuopfern. Die bis in die Nacht umlagerten Beichtstühle zeigten, wie man dieser Aufforderung nachkam, und die Begeisterung für das Fest stieg von Tag zu Tag. Der 16. Juni wurde auf Anordnung des Hochw. Bischofs von Alton als ein Festtag ersten Ranges gefeiert. Abends vorher wurde eine Stunde lang in allen katholischen Kirchen feierlich geläutet, und außerdem das Fest durch anhaltenden Kanonendonner verkündet. Am 16. selbst, Morgens von 4—5 Uhr, dieselbe Ankündigung durch Geläute und Kanonade. Zudem spielten in den Zwischenpausen des Glockengeläutes zwei Musikchöre vom Bonifacinsthurm, dem Mittelpunkte der Stadt. Die Kirchen waren, wie an den höchsten Festtagen, mit Gläubigen angefüllt. Die Feier nach Außen wurde aus verschiedenen Gründen auf den folgenden Sonntag verlegt. Man vernahm deßwegen Samstag Nachmittag wiederum bis zum späten Abend Kanonendonner, so daß man unwillkürlich an die Belagerung von Paris erinnert wurde. Am Sonntag Nachmittag war großartige Prozession. Die Zahl der Theilnehmer belief sich sicher auf 6—7000. Den Glanzpunkt der Prozession bildeten 258 weißgekleidete Mädchen. Jedes trug eine kleine weiße Fahne, worauf der Name eines Papstes in großen Buchstaben gedruckt war, von Petrus bis auf Pius IX. Voraus wurde das Bild des hl. Petrus, am Schlusse ein schönes Piusbild in einem prachtvollen Rahmen von vier Jünglingen getragen. Vor diesem Piusbilde paradirten, zwischen den obengenannten Mädchen, andere weißgekleidete Mädchen mit den Insignien des Papstes, als: Bischofsstab, das dreifache Kreuz, Schlüssel, Mitra, Tiara. Auf einem freien Platze

wurde eine passende englische und deutsche Rede gehalten, verschiedene Festlieder vorgetragen ꝛc. Dann marschirte die Prozession zur St. Bonifaciuskirche zurück, wo ein begeistertes „Großer Gott wir loben dich" mit Segen den Schluß bildete.

Alle katholischen Häuser waren geschmückt mit päpstlichen und amerikanischen Flaggen. Am Sonntag Abend war allgemeine Illumination, nicht bloß der Kirchen und Schulen, sondern aller Häuser, in denen Katholiken wohnen, und sehr viele in der That großartig, so daß die hiesigen Lokalblätter gestehen, daß Quincy eine solche prachtvolle Illumination noch nie gesehen. Während derselben wurde auf unzähligen Plätzen Feuerwerk abgebrannt und spielten Musikchöre von den Thürmen der St. Bonifacius- und St. Marienkirche.

Der Bericht schließt mit der Bemerkung: „Man muß in der That gestehen, wo eine solche begeisterte Liebe für das Oberhaupt der Kirche ist, da sind noch wahre Katholiken." Gewiß, und wir wollen hoffen, daß es Quincy immer so bleiben wird.

Vater Schäfermeyer wird Pater, oder: Alte Liebe rostet nicht.

Der Herr hatte die Arbeiten seines Dieners gesegnet. Mit Befriedigung konnte unser guter Pfarrer auf seine 14jährige Thätigkeit zurückblicken. War auch noch manches zu thun (ein echter Pfarrer wird ja nie fertig), vieles und großes war geschehen. Die Gemeinde hing ihm an und kein Mensch dachte anders, als daß er in der Mitte seiner geliebten Heerde seine Lebenstage beschließen werde. Auf einmal Ende Sept. 1872 flog von Mund zu Munde die schmerzliche Kunde: Vater Schäfermeyer ist fort. Und es war so. In aller Stille hatte er alle Geschäfte als Pfarrer geordnet und sich ohne Aufsehen zu erregen am 25. Sept. verabschiedet. Er ging zunächst zu seinem Vetter, dem Hochw. Carmeliterpater Heimann in Kansas und verbrachte dort einige Zeit in der Einsamkeit, und alsdann trat er bei den Franziskaner Patres in Teutopolis in Illinois ein und erhielt den Namen Liborius, sicher zum Andenken an den Patron seiner geliebten Heimath-Diöcese Paderborn. Wer ihn näher kannte, wunderte sich gar nicht über diesen Schritt. Er hatte stets in der Welt schon ein Ordensleben geführt und von Jugend an war es sein Wunsch gewesen, in den Franziskanerorden einzutreten. Alte Liebe rostet nicht. Augenblicklich weilt er wieder in unserer Mitte, leider schon seit einigen Jahren fast zu schwach, die hl. Messe zu lesen. In dem neuen Kloster ist eins der besten Zimmer für ihn zurecht gemacht, und hoffen wir, daß die gesunde Quincyluft ihm gut thun wird.

Nachtrag vor Schluß des Buches. Leider ist unsere Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen. Nach sehr schwerem, aber mit musterhafter Geduld ertragenem Leiden ist er am 10. Mai dieses Jahres (1887) selig im Herrn entschlafen. Am folgenden 13. Mai fand das feierliche Begräbniß statt. Die Betheiligung der Vereine wie der Bonifacius-Gemeinde überhaupt an der Begräbnißfeier zeigte, daß man den alten Pfarrer noch nicht vergessen hatte. Man begleitete nicht so sehr den Pater Liborius als den Vater Schäfermeyer zu Grabe. — Er hat den guten Kampf gekämpft; möge er ruhen in Frieden! Widmem wir zu dem Zwecke auch ihm noch ein Vater unser. —

Eine Sturmperiode. 1872—1877.

Vater Ostrop Nachfolger von Vater Schäfermeyer. Stand der Gemeinde

Zum Nachfolger des Hochw. Vater Schäfermeyer wurde vom Hochw'sten Bisch· Vater Ostrop bestimmt.

Rev. Franz A. Ostrop, geboren 1. September 1823 zu Dorsten, Westphalen, Diöcese Münster, absolvirte in seiner Vaterstadt und in Coesfeld seine Gymnasialstudien und später seine philosophischen und theologischen Studien in Münster. Veranlaßt durch den sel. Bischof Juncker kam er nach Amerika, wo er am 11. Nov. 1858 landete. Am 3. Mai 1859 zum Priester geweiht, bekam er seine erste Anstellung in Alton. Dort war er der Gründer der deutschen Gemeinde, baute unter unsäglichen Schwierigkeiten zweimal eine Kirche, errichtete Pfarrschule, Hochschule 2c. und wirkte mit rastlosem Eifer für das Wohl seiner Gemeinde, bis ihn der Hochw'ste Bischof im September 1872 nach Quincy beorderte. Seine erste Eintragung in den Kirchenbüchern datirt vom 27. September 1872.

Bevor wir auf seine Hauptthätigkeit hier übergehen, wollen wir erst einen Bericht über die Gemeinde vernehmen, den er selbst Ende 1872 verfaßt und an die bischöfliche Behörde eingeschickt hat.

Die Einnahmen betrugen im Ganzen $7263.59. Darunter Stuhlrente $5389.60, Sonntägliches Opfer $791.49, Kirchhof $325.00.

Unter laufenden Ausgaben, die im Ganzen $5977.65 betrugen, wollen wir nur hervorheben: Zulage zu Lehrergehältern $600.00, Sacristan $200.00, Licht $182.00, Brand $450.00, Organisten $200.00.

Ganze Kapitalschuld 1. Januar 1873 $10950.00. Davon gehen ab $6000.00 Guthaben an das von Herrn Ridder der Gemeinde abgekaufte Eigenthum, bleibt wirkliche Schuld $4950.00.

Schulkinder 460, Lehrkräfte 6, Familien ca. 500.

Letzte Angabe ist offenbar zu niedrig; sollte heißen 600.

Fügen wir noch hinzu: Taufen 123, Beerdigungen 62, Trauungen 20.

Das war gewiß ein glänzender Bericht. Fünftausend Dollars Schulden sind für eine solche Gemeinde von gar keinem Belange. So dachte auch Vater Ostrop und seine Pläne gingen sofort auf eine großartige Lösung der Schulhausfrage.

Schulplatz.

Wir haben schon oben in der Geschichte von Vater Künster bemerkt, daß es ein Mißgriff vom Hochw'sten Bischof war, zu bestimmen, daß die Schule so nahe bei der Kirche gebaut werde. Sie nahm der Kirche Luft und Licht, hatte selbst kein Licht, lag mit der Front unmittelbar an einer der frequentirtesten Straßen, hatte hinter sich einen Spielplatz so klein, daß die Kinder in guter Ordnung sich kaum darauf umdrehen konnten. Vater Schäfermeyer hatte etwas Luft geschafft durch Ankauf der protestantischen Kirche und Verlegung der Knabenklassen dorthin. Aber wie unangenehm war es auch wieder, einen Theil der Schulkinder $1\frac{1}{2}$ Block vom Pfarrhaus entfernt zu haben! Das fühlte Vater Schäfermeyer auch recht wohl. Aber er rechnete mit

gegebenen Größen. Und vor Allem, nur die Gemeinde nicht zu tief in Schulden stürzen! Das war sein Grundsatz. Vater Ostrop aber gehört zu jenen Geistern, die nichts für unmöglich halten, bei denen hunderttausend Thaler mehr oder weniger gar keinen Unterschied machen. Und frisch ging's an's Werk. Wo ist ein geeigneter Platz? Ein halbes Block muß er groß sein, groß genug für Kirche, Schule und Pfarrhaus. Alles muß neu werden! Nach kurzem Suchen fiel die Wahl entschieden auf den schönen Browning-Platz mit 233 ' Front an der Hampshire Str. und 190 ' tief an der 7. Str., dem Pfarrhaus schräg gegenüber. Ein großes zweistöckiges Brickhaus stand darauf; das konnte später für Pfarrhaus gebraucht werden. Vater Ostrop berief eine Versammlung der Männer der Gemeinde. Man fand den Plan gut und gab, wenn auch mit bangem Herzen, die Zustimmung. Einer von den Trustees verlor den Muth und resignirte, und Herr Fidelis Hellstern wurde in dessen Stelle ernannt als Schatzmeister, Herr Dürholt war Secretair. In einer Versammlung dieser beiden mit dem Herrn Pfarrer und den beiden Direktoren J. Berntzen und Hch. Stuckenborg (beide jetzt todt) am 29. Januar 1873 wurde einstimmig beschlossen, den Browning-Platz zu kaufen. Der Pfarrer solle den Kauf besorgen. Und was sollte der Preis sein? Bloß fünfzigtausend Dollars! Der Pfarrer erfüllte sogleich seinen Auftrag. Im Protokollbuche des Kirchenvorstandes lesen wir wörtlich: Quincy, den 1. Februar 1873. Heute wurde der oben genannte Platz des Herrn H. O. Browning für die Summe von $50000 in 10 Terminen zu $5000.00 zahlbar, wobei der jedesmalige Rest mit 8 Procent zu verzinsen, gekauft und statt eines Deed ein Agreement zwischen H. O. Browning und Rev. F. A. Ostrop, Vorstehendes bestätigend, beiderseitig unterschrieben, ausgefertigt. F. A. Ostrop, Pfarrer.

Der Deed (Kaufbrief) wurde erst am 30. Dezember 1873 ausgefertigt und 5. Januar 1874 recorded (Book 82 of Deeds, page 174).

Weiter lesen wir im besagten Protokollbuche: Quincy, 1. August 1873. Heute zahlte ich dem Herrn H. O. Browning die halbjährigen Zinsen mit $2000.00. Er schenkte uns auf mein Ersuchen die Summe von $5000.00, so daß die ganze Kaufsumme sich auf $45000.00 reducirt. F. A. Ostrop. Und weiter: Quincy, 1. Nov. 1873. Heute zahlte ich dem Herrn H. O. Browning den ersten Termin zu $5000.00 und $900.00 Zinsen bis dato. F. A. Ostrop, Pf.

Endlich: Quincy, den 1. Dezember 1873.

Heute versammelte sich der Kirchenvorstand der St. Bonifacius-Gemeinde im Pfarrhause, um über den zu fertigenden Deed des Browning'schen Platzes, sowie über aufzunehmende Gelder Beschlüsse zu fassen. Es wurde einstimmig beschlossen:

1. Nur einen Deed ohne alle Bedingungen anzunehmen.
2. Dem Herrn Browning Noten auszustellen im Werthe der restirenden Summe in Raten zu $5000.00 per annum oder früher, mit Zinsen zu 8 Proc. p. a.
3. Gelder zu möglichst billigen Zinsen aufzunehmen im Betrage bis zu $50000.00, falls es nöthig sein sollte, und dafür Kirchennoten, vom Pfarrer und den zwei Laienvorstehern ausgestellt, zu geben. Der Vorstand: F. A. Ostrop, Pfarrer, Hch. Dürholt, Secretair, Fidel Hellstern, Schatzmeister, Hch. Stuckenberg, Beisitzer.

Sturm. Vorbereitung für den Bau.

Allgemeine Bestürzung ob solcher Vorgänge war ganz natürlich. Unser guter Vater Schäfermeyer hatte so harmlos und ruhig vorangearbeitet, nicht einmal mit einer Hauscollecte hatte er die Leute belästigt, und man hatte ihn schätzen und lieben gelernt. Und nun sollte auf einmal Alles nichts gelten, was er gethan, jetzt sollte die Gemeinde auf einmal eine solch' enorme Summe für den Schulplatz allein aufbringen! Das verursachte nicht bloß Bestürzung, nein, es entstand offene Opposition und man suchte natürlich nach Gründen, beim Bischof wegen des neuen Pfarrers Beschwerde zu führen. Leider gab er ihnen hierzu in etwa Veranlassung durch unüberlegten Eifer im Kampfe für seine Pläne und gegen seine Widersacher. Diese dagegen fehlten wieder, indem sie zu weit gingen in ihren Anklageschriften, deren ich selbst eine an den Hochw'sten Bischof beantwortet habe. Und nicht bloß Briefe, ganze Aktenstöße, Deputation über Deputation, „aus Männlein oder Weibern bestehend," wallfahrteten nach Alton, so daß der Hochw'ste Bischof zuletzt keine Deputation von Quincy mehr vorließ. Zu Gunsten des Pfarrers war auch ganz entschieden der Umstand, daß die alten Pfarrkrakehler aus Vater Brickwebde's Zeiten sich an die Spitze drängten. Das brachte die Besonneren zum Nachdenken. Solche Schande und solche Strafe Gottes wie damals wollte man Quincy doch nicht wieder aufladen, und man trat auf die Seite des neuen Pfarrers über. Und allmälig beruhigten sich die Gemüther. Die meisten machten sich mit dem Plane des Pfarrers vertraut und fingen an, die Ausführung desselben für möglich zu halten. Vater Ostrop hatte schon guten Erfolg mit seiner Hauscollecte gehabt bis Anfangs 1874, so daß nach den Regeln des Hochw'sten Bischofs mit dem Bau begonnen werden konnte. Vater Ostrop berichtet darüber 1. Januar 1874:

a. Kaufsumme des Browning-Platzes		$50000.00
b. Abzahlungen: Browning's Geschenk	$ 5000.00	
Baar	$10000.00	
	$15000.00	

Bis 1. Januar 1874 bezahlt 3 Termine nebst bis dato fälligen Zinsen.

Bleiben noch 7 Termine incl. Zinsen.

Unterschriften incl. Browning für $\frac{3}{4}$ der Gemeinde ($\frac{1}{4}$ noch zu besuchen) $46500.00 (incl. $10000.00, die sicher zu erwarten sind).

$25000 = $\frac{1}{2}$ der Kaufsumme,
16000 = $\frac{2}{3}$ der Kosten des Schulgebäudes,

— $41500
+ 46500

+ $ 5000 über das Verlangte. Der Bau kann somit gleich begonnen werden! So verhält sich die Sache.

Quincy, 1. Januar 1874. F. A. Ostrop.

Grundplan der St. Bonifacius-Schule.

Der Bau selbst.

Es wurde denn auch im Frühjahr 1874 mit der Erdarbeit begonnen, sobald die Witterung es erlaubte. Das Baumaterial wurde herbeigeschafft und am 18. April begann der eigentliche Bau. Jedermann staunte über die großartige und solide Anlage. Wahre Berge von Steinen lagerten rund herum, und man wunderte sich, wie sie unter den Händen geschickter Steinmetzen gleichsam verschwanden. Waren doch die Dimensionen des Gebäudes 70' Front bei 90' Tiefe mit Kreuzgang. Langsam ging's vorwärts wie mit jeder Steinarbeit, besonders erforderten die in's Basement führenden Eingänge an drei Seiten und die an allen vier Seiten in's erste Stockwerk führenden Treppen Zeit und Arbeit. Die halten aber auch für ewige Zeiten. Endlich war man mit dem Basement fertig und es wurde 10. August 1874 in höherem Auftrage von Vater Ostrop der Grundstein gelegt. Alle katholischen Vereine der Stadt betheiligten sich dabei. Die Hochw. Herren Vater Ostrop und Vater McGirr hielten in deutscher resp. englischer Sprache die Festreden. Die bei der Gelegenheit erhobene Collecte ergab die erkleckliche Summe von $300.00.

Jetzt wuchs der Bau mit Blitzesschnelle. Von der Behendigkeit der „Brickleger" (Backsteinmaurer) in den Ver. Staaten hat nur der einen Begriff, der sie hat mauern sehen. Da wird nicht alle zehn Minuten die Pfeife ausgeklopft, mit aller Gemüthsruhe wieder gestopft und angezündet — Vorwärts! ist die Losung. Wenn das Tagewerk vollbracht ist, kann man ruhen und rauchen. Bis Ende 1874 war das kolossale Gebäude unter Dach. Das Plaistern mußte auf den folgenden Sommer verschoben werden. Das Basement wie die beiden ersten Stockwerke umfassen jedes vier Zimmer 26' x 36', mit 10' breitem Kreuzgang, das dritte Stockwerk eine Halle 50'x 90' und Nebenzimmer, das Ganze gekrönt mit einem Observatorium.

Im Sommer 1875 ging's ans „Verputzen", Treppenlegen, Thürenhängen 2c. Jeder der sich mit Bauen beschäftigt hat, weiß, daß das eben so lange dauert als der Rohbau. Es wurde denn auch wirklich Spätherbst, bis das ganze Gebäude vollendet war. Am 7. November 1875 fand die feierliche Einweihung statt durch den Hochw. Vater Ostrop. Das dabei gegenwärtige Publikum zählte nach Tausenden.

Es ist ein Prachtbau diese St. Bonifacius-Schule und wird als solcher dastehen, wir möchten beinahe sagen, für immer; ein Ehrendenkmal für die katholische Kirche, eine Zierde für die Stadt. Auch nach Außen bekundet sie sich als katholische Anstalt. In der Mitte endigt oben eine jede der vier Wände in einem Kreuze und unter dem Kreuze ist eine Nische mit einer Statue der vier Evangelisten in stark Lebensgröße aus Zink.

Im Innern führen zu jedem Zimmer zwei Thüren. Die Zimmer im Basement werden meistens von den katholischen Vereinen benutzt, nämlich vom St. Bonifacius Unterstützungsverein, vom St. Aloysius Waisen-Verein, vom St. Nikolaus-Verein, dem W. C. U.[1] und vom Orchester der W. C. U. Im ersten Stock sind drei Knabenklassen. Das vierte Zimmer wird vom Jünglings-Verein benutzt. Im zweiten Stock sind drei Mädchenklassen, das vierte Zimmer dient als Kapelle für die Versammlungen der Sodalitäten und des Frauenvereins. Es steht ein recht schöner Altar

---

1 Western Catholic Union, worüber später Näheres.

darin und Wände und Decke sind 1886 von den Decorationsmalern Löffler & Liebig von Milwaukee recht geschmackvoll decorirt.

Mit dem dritten Stock ist gerade eben eine bedeutende Aenderung vor sich gegangen. Die Bühne für Theater lag an der südlichen Längeseite der Halle. Diesem Umstande war es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Akustik eine schlechte war. Zudem war die Bühne nicht tief genug und verursachte immer große Schwierigkeiten beim Aufstellen der Scenerie in großen Stücken. Oestlich von der Bühne war die Küche, durch zwei Thüren mit der Halle in Verbindung stehend. Die Halle mußte so auch als Speisezimmer dienen. Nach Plan von Herrn Tubesing ist jetzt am Ostende eine geräumige Bühne gebaut, die bisherige Küche ist zum Speisezimmer gemacht und der Raum der bisherigen Bühne zur Küche, ganz von der Halle getrennt.

St. Bonifacius-Schule.

Der Umbau wurde in Contract ausgeführt von Hrn. G. Bürge für $690.00. Zugleich wurde durch Hrn. Joh. Sohm einfach, aber recht geschmackvoll gemalt für $150.00. Die Legung der Gas- und Wasserröhren kam auf beinahe $100.00. Die Auslagen für die ganze Neuerung wurde bis auf ca. $200.00 durch freiwillige Beiträge, gesammelt von Vater Pesch, aufgebracht. Die neue Bühne wurde durch ein prächtiges Stück von dem dramatischen Club unseres Jünglings-Vereins am 24. Mai eröffnet. Nicht vergessen dürfen wir hierbei, daß wir, wie bei der Geschichte des Jünglings-Vereins schon erzählt, die überaus prachtvolle Scenerie des aufgebrochenen Parktheaters für $225.00 erworben hatten. Die Ueberraschung und das Staunen, so durch die Scenerie hervorgerufen wurde, war so allgemein und durchschlagend bei Eröffnung der neuen Bühne, daß kein Tadel über die vorgenommene Neuerung aufkommen konnte. Die Akustik ist jetzt sehr gut.

Fügen wir hier noch eine Uebersicht über die Kosten des ganzen Schulbaues bei nach einem Bericht von Vater Ostrop vom 26. April 1876:

Mauerarbeit	$ 1,460	Carpenterarbeit	$ 7,318
Steine aus fünf Brüchen	6,095	Eisen, Blech, Schlösser,	3,200
Steinhauerarbeit	12,127	Plaister (incl. Material)	2,281
Bricks, 640,000	3,638	Sand, Kalk und Fahren	1,340
Bricks zu legen	2,570	Glas und Anstreichen	1,474
Holz (von drei Plätzen)	7,700	Erdarbeit, Handlanger	1,196
Gas- und Wasserröhren	876		
		Sa.	$51,275

Vater Ostrop fügt bei: Da noch nicht alle alten Rechnungen eingegangen sind, weil noch Kleinigkeiten zu vollenden sind, so kommen noch $1—2000 höchstens zur Ausgabe.

Die Einnahmen für den Schulbau waren bis dahin:

Hauscollecte und Geschenke	$24,500
Fairs und Festlichkeiten	11,358
Collecte bei Grundsteinlegung	360
Von der Kirchenkasse	9,600
Totaleinnahme	$45,818

Das ganze Gebäude, sagt Vater Ostrop, ist von praktischen Arbeitern, meist Deutschen, gewissenhaft und ohne 1 Cent Verschwendung gemacht. — Pläne, Uebersicht, Ausführung, Durchführung des Einzelnen vom Pfarrer selbst geleitet.

Schulden.

Wirklich ein großartiges Monument seines Unternehmungsgeistes und einer nicht zu brechenden Energie hat sich Vater Ostrop durch den Schulbau gesetzt, und der Gemeinde sei es zum Lobe nachgesagt, sie hat ihm im Ganzen gut beigestanden und ist mit Recht stolz auf das vollendete Werk. Aber — ja da kommt ein recht dickes Aber. Das Gebäude war zwar verhältnißmäßig wohlfeil aufgeführt, aber der ursprüngliche Kostenanschlag war mehr als um's Doppelte überstiegen. Das war das erste Aber. — Die Leute hatten mit wenigen Ausnahmen guten Willen, aber mit 1874 fingen die sog. schlechten Zeiten an. Alle Geschäfte lagen darnieder. Selbst zu niedrigen Löhnen konnten Manche keine Arbeit bekommen. Man hoffte mit jedem Jahre Besserung, aber es wurde immer schlimmer. So blieben die Unterschriften rückständig. Das war das zweite Aber. — Das Geld war rar, zum Bauen gehört aber baar Geld. Die Folge war, daß Vater Ostrop Geld suchen und darum hohe Interessen bezahlen mußte bis zu acht und zehn Prozent hinauf. Das war das dritte Aber. Bis April 1876 hatte Browning allein schon $8,300.00 Interessen bekommen! — Und nun noch ein viertes Aber. Gewiß war jetzt Schule und Spielplatz groß genug, aber Vater Ostrop's Pläne gingen noch weiter. Bei der Schule sollte auch eine neue Kirche gebaut werden. Und was für eine! Da kommt der Streifen Grund östlich vom Schulplatz bis zur 8. Straße zum Verkauf. Es stand eine höhere Töchterschule methodistischen Ursprungs darauf und die war bankerott gegangen. Der Platz hatte 87′ Front an der Hampshir Str. und 190′ Tiefe mit

einem soliden zweistöckigen Brickhaus als Schulgebäude und einem zweistöckigen aus Brick gebauten Privathause. Vater Ostrop kauft ohne langes Bedenken das ganze Anwesen für $15,000, am 5. April 1876. Bedingungen: $5000 baar, $5000 nach einem Jahr und $5000 nach zwei Jahren zu zehn Prozent jährlich. Das war das vierte Aber. Es sollte zwar diese Schuld nicht unmittelbar auf die Gemeinde kommen — 10 Frauen kauften den Platz. Diesen schlossen sich noch ca. 70 andere an und bildeten einen St. Anna Schulverein mit der Verpflichtung, „jeden Monat 25 Cents einzulegen, bis das Eigenthum auf die Gemeinde übertragen werden könne." Aber man denke nur allein — $1500.00 Interessen aufbringen! Bis Mai 1877 hatte man trotz Zuschuß von Festlichkeiten schon $200.00 zugesetzt, die Schuld betrug nämlich $15,200. Da mußte nothwendig die Gemeinde sich der Sache annehmen. Es standen aber schon $25,000 bei Browning zu acht Prozent und dann die Schuld auf der Schule! Für Vater Ostrop waren das nur Kleinigkeiten. Er hätte gerne sofort auch eine neue Kirche gebaut, die natürlich wenigstens hunderttausend Dollars hätte kosten müssen. Da wurde es doch schließlich dem Hochw'sten Bischof zu schwül. Ich hatte ihn schon öfter beruhigt mit der Versicherung, die Bonifacius-Gemeinde werde nicht bankerott gehen, aber jetzt glaubte er, eingreifen zu müssen. Und man konnte es ihm nicht übel nehmen. Die Folge war, zum Bedauern der Gemeinde, die Versetzung des Hochw. Vater Ostrop. Sein Nachfolger war kein Geringerer, als der Generalvicar und Kanzler des Bischofs, der Hochw. Vater Janssen. Als die Schulden genau aufgerechnet wurden, betrugen sie über $82,000, nachdem natürlich das Eigenthum an der 8. Straße der Gemeinde übertragen war. Am 1. September 1877 verließ Vater Ostrop Quincy und wurde Pfarrer der deutschen Gemeinde in Carlinville, wo er bis heute segensreich wirkt.

Doch ehe wir von ihm hier Abschied nehmen, müssen wir erwähnen, daß er nicht blos Schule gebaut, sondern sich auch sonst noch um Kirche und Gemeinde in der mannigfaltigsten Weise verdient gemacht hat.

Er vergrößerte 1874 die Sacristei um 8' nach Westen und setzte sie durch eine Thüre mit der Kapelle in Verbindung, so daß man von der Sacristei in die Kirche kommen kann, ohne über's Chor zu gehen. Das war sehr praktisch. Auch war die alte Sacristei entschieden zu klein.

Sehr viel that Vater Ostrop zur Verherrlichung des Gottesdienstes durch Anschaffung kostbarer Meßgewänder, Rauchmäntel, Alben (in 1874 allein für $362.00!), Stolen, einer großen Monstranz 2c., 2c., wie wir bereits in der Geschichte des Frauen-Vereins gesehen. Für die Sodalitäten wurden feine Fahnen angeschafft, fürs Chor ein feiner Brüsseler Teppich, für Weihnachten eine neue Krippe 2c.

Um den Kirchhof ließ er 1874 eine neue Fenz errichten für $506.00 und die Wege über den Kirchhof in den besten Stand setzen.

Wie er für Hebung der Jünglings-Sodalität gesorgt, haben wir in der Geschichte des Jünglings-Vereins bereits gesehen.

Vor Allem müssen wir aber erwähnen, wie er sich um die Presse verdient gemacht im katholischen Interesse.

Die deutsche Presse in Quincy.

Schon seit 1847 erschien eine tägliche deutsche Zeitung in Quincy. Zuerst unter dem Namen „Stern des Westens". Dann kam (1850) der „Courier", der kaum 1 Jahr das Leben fristete. Die „Tribüne" hielt sich 8 Jahre, die „Westliche Presse" nur ½ Jahr.

Aber einerlei, unter welchem Namen das Kind erschien, es war stets, den „Stern des Westens" ausgenommen, eine Ausgeburt der fälschlich so genannten Aufklärung, der Freigeisterei und des Katholikenhasses, so daß schon längst unter den Katholiken der Wunsch rege geworden war, ein eigenes Blatt zu haben, wenn auch noch so klein. Endlich bot sich eine Gelegenheit. Die „Westliche Presse" fing, wie alle ihre Vorgänger, bald an, in finanzielle Schwierigkeiten zu kommen. Wiederum wurden neue Zuschüsse von den Aktionären verlangt. Gegen Ende 1873 wünschten die meisten auszuverkaufen. Da thaten sich unter Leitung von Vater Ostrop eine Anzahl wohlhabender Katholiken zusammen und kauften die „Westliche Presse" aus. Beschlossen wurde, das Blatt unter dem Namen „Quincy Germania" herauszugeben. Es soll eine politische Zeitung sein mit demokratischer*) Platform. Es soll darin nichts Anstößiges gegen Religion und Sitten vorkommen, diese vertheidigen so weit sie von anderen politischen Zeitungen angegriffen werden oder die öffentliche Moral es erfordert. Hr. Dr. G. C. Hoffmann, der seine Universitätsstudien als Philosoph und zum großen Theil auch als katholischer Theologe durchgemacht, wurde als Redacteur gewonnen und fungirt als solcher bis auf den heutigen Tag, vollkommen dem aufgestellten Programm treu bleibend. Es erscheint von der „Germania" auch eine Wochenausgabe, die große Verbreitung hat. Daß die „Germania" als politische Zeitung für alle Deutsche in Quincy auch hie und da Berichte bringt über Vorgänge auf deutschprotestantischem Gebiete, versteht sich von selbst. Es ist aber viel werth, daß wir deutschen Katholiken in Quincy ein Blatt haben, das ohne Bedenken auf jedem Familientisch darf aufgelegt werden, das für öffentliche Moral unerschrocken eintritt und die katholischen Interessen vertheidigt, wo dieselben angegriffen werden. Sollten nicht in manchen Städten, wie in Chicago, Detroit, Cleveland 2c., die deutschen Katholiken ein solches Blatt haben können, wenn sie sich einig wären? Greifen wir hier etwas vor und geben gleich die Geschichte unserer „Germania" bis zur Gegenwart. Obschon den deutschen Protestanten und auch den Republikanern stets volle Gerechtigkeit in der „Germania" widerfahren war, gab es doch unter ihnen Unzufriedene, und um nach verlorener Wahlschlacht in 1884 noch zu retten, was zu retten war für die republikanische Partei, brachte man es 1885 fertig, hier eine zweite tägliche deutsche Zeitung von republikanischer und protestantischer Richtung herauszugeben, um das „katholische Kümmelblättchen" zu Grunde zu richten. Denn daß in Quincy auf die Dauer keine zwei tägliche deutsche Zeitungen bestehen könnten, lag klar auf der Hand. Es sahen das aber auch die deutschen Katholiken ein. Da mußte gehandelt werden. „Quincyer Teutonia" war der Name des neugeborenen Nebenbuhlers. Kein gutes Vorzeichen wars für ihn, daß seine Gevattern ihm nicht einmal einen eigenen originellen Namen zu geben wußten. Denn

*) Im Gegensatz zu republikanischer.

Teutonia heißt ja nichts anderes als Germania (Deutschland). Aber durch Billigkeit sollte die „Teutonia" zur Herrschaft kommen; bloß 60 Cents per Monat, während die „Germania" 70 Cents kostete. Das war nicht schön, aber wir mußten den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen. Es wurde der Preis für die „Germania" auf 50 Cents heruntergesetzt, noch ehe die „Teutonia" ihr Erscheinen machte. Unter offener Empfehlung der deutschen Priester in den verschiedenen Gemeinden, gingen einige angesehene Katholiken in den verschiedenen Stadtbezirken umher, um Abonnenten für die „Germania" zu gewinnen, und der Erfolg war ein glänzender. Die Existenz der „Germania" war gesichert. Und die „Teutonia"? Nun ja, sie erwies sich als das, was sie war — ein todtgeborenes Kind. Unter großen Opfern einzelner Interessirter hat sie ihr Leben gerade 1 Jahr gefristet. Die letzte Nummer derselben erschien am 13. Nov. 1886. Ihr Abschied war nicht schön, eines Mannes nicht würdig. Sie machte den Katholiken und Gönnern der „Germania" ungerechte Vorwürfe, indem sie u. a. sagt: „Intriguen, Gelder und Hinterlist wurden angewendet, um sowohl die der „Teutonia" gegnerisch gesinnte Gemeinschaft, sowie deren Organ in der Macht zu erhalten und es ist ihnen gelungen. Gegen schuftige Hinterlist konnten wir nicht ankämpfen und gerade wie auch der Tapferste und Stärkste einem Meuchelmörder zum Opfer fallen kann, so erliegt auch die „Teutonia" der Hinterlist."

Nein, liebe Schwester, wir haben dich nicht gemordet, du hast dich selbst gemordet, oder vielmehr, du warst nicht lebensfähig. Darum hat die „Germania" nie auch nur Einen Artikel gegen dich gebracht; es war nicht nöthig. Ruhe sanft, aber ohne Hoffnung der Auferstehung. Die „Germania" aber möge leben so lange es Germanen in Quincy gibt! — Mit dieser kurzen Geschichte der „Germania" haben wir dem Vater Ostrop das Schlußdenkmal seiner Wirksamkeit in Quincy setzen wollen. Er hat natürlich an dem letzten Kampfe das innigste Interesse genommen und sorgt noch immer für seine liebe „Germania". Vergelt's Gott!

Vater Janssen.

Der Hochw'ste Bischof hatte wohl wegen der Finanzlage der St. Bonifacius-Gemeinde mehr Sorge, als nöthig war, aber doch war es gut, daß ein erfahrener Financier und ruhig berechnender Charakter Vater Ostrop's Nachfolger wurde. Und da hätte der Bischof sicher keinen besseren schicken können, als den Hochw. Vater Janssen. Durch seine Ruhe und sein liebevolles Wesen wurden die über Vater Ostrop's Versetzung erregten Gemüther bald besänftigt. Schon der Umstand, daß er als langjähriger Generalvicar hierher als Pfarrer geschickt wurde, verschaffte ihm von vornherein auch in finanzieller Hinsicht Vertrauen. Dazu kam, daß die Zeiten wieder etwas besser wurden und die Interessen heruntergingen. So brachte Vater Janssen in etwa einem Jahre es fertig, die Interessen an den geliehenen Kapitalien mit wenigen Ausnahmen auf sechs Prozent hinunterzubringen. Das war mehr werth, als wenn er zehntausend Dollars abbezahlt hätte.

Er würde aber auch trotz der drückenden Interessen noch Schulden abbezahlt haben, hätte er nicht ein Grundstück, das in unmittelbarer Nähe des Kirchhofs zum Verkauf kam, erwerben müssen. Es waren die Lotten No. 1, 2, 3 und 4 in Block 4 in Franz Baker's Addition. Der Preis war $2000.00. Der Kaufbrief ist recorded

den 4. Mai 1878 im Buch 92, Seite 301. Dieser Kauf war wirklich ein Bedürfniß bei dem steten Wachsthum der Gemeinden.

Eine sehr weise Einrichtung von Vater Janssen ist der St. Johannes Sparkassen-Verein, organisirt am 1. August 1878. Hauptzweck dieses Vereins ist, durch monatliche Depositen der Mitglieder Geld für die Kirche ganz ohne, oder doch zu niedrigen Interessen zu bekommen. Artikel 3 und 4 der Constitution geben uns das Nähere darüber, wie folgt: Art. 3: Dieser Verein soll in vier Klassen eingetheilt werden mit folgenden monatlichen Beiträgen: Die erste Klasse bilden diejenigen, welche monatlich $1.00 oder mehr, die zweite Klasse, welche monatlich 50 Cents, die dritte Klasse, welche monatlich 25 Cents, die vierte Klasse, welche monatlich 10 Cents bezahlen.

Art. 4: Dieser Verein soll jährlich vier Prozent Zinsen zahlen und zwar in der ersten Klasse, wenn $50.00 einbezahlt sind;
in der zweiten Klasse, wenn $25.00 einbezahlt sind;
in der dritten Klasse, wenn $15.00 einbezahlt sind;
in der vierten Klasse, wenn $10.00 einbezahlt sind.

Durch diesen Verein haben wir augenblicklich ca. $7,000.00 ohne Interessen. Nur etwas über tausend Dollars tragen Interessen, aber, seitdem wir Geld genug bekommen können zu drei Prozent, natürlich auch nur drei Prozent.

Manche deponiren, um bei der nächsten Hauscollecte dem Pfarrer ihr Sparkassen-Büchlein zu übergeben. Sie spüren es nicht so, sagen sie, wenn sie monatlich etwas zurücklegen.

Besondere Mühe gab sich Vater Janssen um recht feierlichen Gottesdienst. Er ging dabei von dem richtigen Grundsatze aus, daß die Grundbedingung für einen feierlichen Gottesdienst die Befolgung der kirchlichen Vorschriften ist. Sehr viel Fleiß verwandte er auf Ausbildung der Meßdiener, und er hat gezeigt, was man darin leisten kann. Jedermann bewundert bis auf den heutigen Tag die Genauigkeit und Gewandtheit, womit unsere Meßdiener selbst beim feierlichsten Gottesdienste als Akolyten, Turiferare und selbst als erster und zweiter Ceremonienmeister ihre Funktionen verrichten. Wir haben dabei freilich den großen Vortheil, daß gerade die besten Meßdiener ihre Ehre darein setzen, noch längere Jahre nach ihrer ersten hl. Communion wenigstens an Sonn- und Feiertagen zu dienen und allmälig zu graduiren, bis sie es zum ersten Ceremonienmeister gebracht haben. Sie können dann auch so viel Latein, daß sie das Meßbuch aufschlagen können.

Zu den Vorschriften der Kirche gehören auch ihre Erlasse über den Gesang beim Gottesdienst. Es muß gesungen werden, was die Kirche gesungen haben will und wie sie es gesungen haben will. Es ist unbegreiflich, wie sonst gewissenhafte Männer über diese Vorschriften sich so leichtfertig hinwegsetzen können und das Haus Gottes zu einem Opernhause herabwürdigen. Um allen Anforderungen der Kirche möglichst gerecht zu werden, nahm sich Vater Janssen, weil gerade kein Lehrer hier war, den Hochw. Vater Späth zum zweiten Assistenten. Dieser, in der kirchlichen Musik bewandert, übernahm den Gesangchor und hat in kurzer Zeit viel geleistet.

Zur Belebung des kirchlichen Sinnes ließ Vater Janssen auch durch den Hochw. Jesuitenpater Becker mit seinen zwei Genossen Wochner und Kamp im Dezember

1878 eine gesegnete Mission halten, bei welcher Gelegenheit auch das Apostolat des Gebetes eingeführt wurde.

Wie treu Vater Janssen allen seinen priesterlichen Funktionen nachkam, läßt sich aus dem Gesagten schon schließen. Daher auch die wahrhaft aufrichtige und ungetheilte Achtung und Liebe, die ihm Niemand versagen konnte. Seine kurze Wirksamkeit hierselbst als Pfarrer an St. Bonifacius wird nie vergessen werden. Ich sage: seine kurze Wirksamkeit; denn sie hat kaum zwei Jahre gedauert. Schon im Oktober 1879, als ich die Geistlichen Uebungen in Alton mitmachte, wie ich es von Milwaukee aus zu thun pflegte, sagte mir der Hochw'ste Bischof: Ich kann nicht mehr ohne Vater Janssen fertig werden; Sie müssen wieder heimkommen und die St. Bonifacius-Gemeinde übernehmen. Ich war von ihm blos nach Milwaukee auf unbestimmte Zeit ausgeliehen und mußte deßhalb gehorchen. Ich bekam auf mein Ersuchen blos noch Ausstand bis Ende des Jahres, um meine Geschäfte abzuwickeln und namentlich noch einige gute Collecten abzuhalten für die neben dem Lehrer-Seminar neu errichtete Taubstummen-Anstalt. Am zweiten Weihnachtstage nahm ich von den mir liebgewordenen Anstalten Abschied, brachte ein paar Tage bei meinem Jugendfreunde, Vater Leve in Springfield zur Erholung zu, deren ich wahrhaftig bedurfte, und langte zum zweiten Male am 31. Dezember in Quincy als Pfarrer an.

Fügen wir hier die Geschichte der Katholischen Union des Westens (Western Catholic Union) ein. Sie entstand unter Vater Janssen und hat sich zu einer der bedeutendsten katholischen Vereinigungen des Westens entwickelt.

Die Katholische Union des Westens.
(Western Catholic Union.)

Zweck und Organisation.

Zweck dieser Union ist Unterstützung in Sterbefällen. Jeder einzelne Verein, der zu dieser Union gehört, hat seine eigenen Wege, wie die Mitglieder sich auch unterstützen in Krankheitsfällen. Im Falle ein Mitglied stirbt, bezahlt jedes Mitglied der Union $1.00, doch soll die Unterstützung $2,000 nicht übersteigen. Jeder praktische Katholik, Mann oder Jüngling, der das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, kann Mitglied sein.

Die einzelnen Vereine der Union schicken jedes Jahr im Oktober ihre Delegaten zu einer Convention, und in dieser Convention wird der Haupt-Verwaltungsrath gewählt, bestehend aus Präsident, Vice-Präsident, Finanz-Secretair, Protokollirender Secretair und Schatzmeister. Jedes Mitglied der Union bezahlt eine Kopfsteuer (50 Cts.) für den Verwaltungsrath und die Abhaltung der Convention. Alles wesentlich, wie im Deutschen Römisch-Katholischen Central-Verein, nur daß auch Nichtdeutschsprechende Mitglieder sein können, und daß die Versicherunj bis zu $2,000 gehen kann, während beim Central-Verein $1,000 das höchste ist.

Gründung.

Im Oktober 1877 organisirte sich unter Vorsitz von Herrn A. H. Heine der Haupt-Verwaltungs-Rath der Katholischen Union des Westens (Supreme Council of the Western Catholic Union) und ließ sich als solcher incorporiren, mit dem Rechte, Zweigvereinen Freibriefe (Charters) zu ertheilen. Die Eingabe um

Incorporirung wurde gemacht 20. Dezember 1877, unterzeichnet von Anton H. Heine, Hch. Steinkamp, Julius Becher, A. B. Hellhake, Ant. Binkert, Geo. Terdenge, Joseph Jacoby, Louis Stern, Joh. Heine, Mich. Ullmann. Von diesen sind folgende als Beamte für's nächste Jahr angegeben: Ant. H. Heine, Präsident; Hch. Steinkamp, Vice-Präsident; Jul. Becher, Secretair; A. B. Hellhake, Ass. Secretair; Ant. Binkert, Schatzmeister; Vertrauensleute (Trustees) Geo. Terdenge, Joh. Jacoby, Louis Stern, Joh. Heine, Mich. Ullmann.

Der Sitz des Haupt-Verwaltungs-Raths soll in Quincy sein.

Die nachgesuchte Incorporation wurde in Springfield gewährt 27. Dez. 1877.

St. Nikolaus-Verein.

Sobald der Haupt-Verwaltungs-Rath organisirt war, fing man natürlich an, Zweigvereine zu gründen. Was ist ein Hirt ohne Heerde? Am 1. November 1877 organisirte sich, als erster Verein zu der Union gehörrend, der St. Nikolaus Verein, mit seinem Sitz in der Bonifacius-Gemeinde. Den Freibrief erhielt er erst 20. Februar 1878. Er war bis März 1879 der einzige Verein der Union, und deßwegen geben wir in seiner Geschichte soweit die Geschichte der Union. Erste Beamte dieses Vereins waren: Joh. J. Metzger, Präsident; C. G. Hoffmann, Vice-Präsident; Hch. Möller, Finanz-Secretair; Jos. Lübbe, Protokollführer; Hch. A. Oenning, Schatzmeister; Vertrauensmänner: H. B. Menke, Geo. Metzger, Joh. Müller, Ben. Schupp, Karl Heckle.

Gut katholisch und stramme Ordnung! war die Loosung. Beim ersten Ballotiren in der ersten Versammlung ließ man 3 Kandidaten, die um Aufnahme nachgesucht, fallen. — Wäre man nur bei Aufnahme in katholische Vereine immer so scharf! —

Rauchen im Vereinslokal während den Versammlungen wurde verboten. — Ganz recht!

Der monatliche Beitrag wurde auf 35 Cts. festgesetzt.

Wer sich beim Begräbniß eines Mitgliedes nicht betheiligt, soll mit 50 Cts. gestraft werden.

Die regelmäßige monatliche Versammlung soll an jedem zweiten Donnerstag des Monats abgehalten werden, im Sommer ½8 Uhr, im Winter 7 Uhr Abends.

Eintrittsgeld: Bei Leuten vom

18.—30. Lebensjahre ....$2.00, vom
30.—40. „ ....$3.00, vom
40.—45. „ ....$5.00.

Krankengelder sollen in den nächsten 6 Monaten nicht bezahlt werden.

Im Februar 1878 beschloß man schon, gedruckte Aufnahme-Gesuche anzuschaffen. Bis zum 1. Januar 1878 war die Zahl der Mitglieder schon von 31 auf 74 gestiegen. In 1878 stieg die Mitgliederschaft auf 155. Im Dezember 1878 wurde ein kleines Stiftungsfest veranstaltet, wobei des Abends die Schulhalle gedrängt voll war. Vater McGirr hielt in englischer und Dr. Hoffmann in deutscher Sprache eine Anrede. Das brachte Leben in die Sache.

Zu den Hauptanschaffungen im Jahre 1878 gehört — ein Ofen.

Im Januar 1879 wurde beschlossen, einen Krankenpfleger anzustellen.

Am 2. Februar 1879 hatte der Verein zum ersten Male die traurige Pflicht, einem verstorbenen Mitbruder das letzte Geleite zu geben. Der Verstorbene war Herr Benedikt Schupp, ein braver Bürger und Christ und Familienvater. An seinem Grabe weinten eine Wittwe und 5 unmündige Kinder. In solchen Fällen ist es gewiß schon gut, wenn der verstorbene Vater einem Unterstützungs=Vereine angehörte.

Beim Begräbniß des Mitbruders Ben. Schupp wurden die üblichen Beileidsbeschlüsse gefaßt, überreicht und veröffentlicht. Man ist sehr bald zur Einsicht gekommen, daß so etwas gar nicht so recht und echt katholisch sei, und man läßt seither dem verstorbenen Mitgliede eine hl. Messe nachlesen, und das ist vernünftiger und katholischer.

Auf Regen folgt Sonnenschein. Bald nach diesem Trauerzuge wurde unserm, soweit immer noch alleinstehenden und vereinsammten Nikolaus ein Bruder geboren. Bonifacius war der echt deutsche Name des echt deutschen Bruders. Im März nämlich (1879) trat der St. Bonifacius=Verein in Springfield als zweiter Zweigverein der **Western Catholic Union** in's Leben.

So lange der St. Nikolaus=Verein der einzige Zweigverein der W. C. U. in Quincy war, hatte er natürlich auch Mitglieder aus allen übrigen Gemeinden. Es wurden deßhalb im Februar 1879 Kranken=Comites ernannt für die einzelnen Wards. Im folgenden Juni besuchte man den lieben Bruder in Springfield, den Bruder Bonifacius, bei Gelegenheit der Grundsteinlegung für's Schwestern=Hospital. Die Freude, sich einmal zu sehen, war natürlich groß.

Ein katholischer Verein soll auch eine k a t h o l i s c h e Fahne haben, auch unser Nikolaus=Verein. Der Antrag dazu wurde im Juli 1879 gemacht, zugleich mit Angabe, wie die Fahne sein solle: auf der einen Seite das Abzeichen des Vereins und auf der andern Seite ein Heiligenbild. Aber der Antrag wurde auf den Tisch gelegt, wahrscheinlich, weil um diese Zeit der St. Patricks=Verein in der irischen Gemeinde und der St. Michels=Verein in der St. Franziskus=Gemeinde gestiftet wurden und dadurch St. Nikolaus zwanzig Mitglieder verlor. Das Protokollbuch sagt nicht, wann der Antrag vom Tisch wieder aufgenommen ist, doch muß es bald geschehen sein. Denn im Protokolle der folgenden Oktober=Versammlung heißt es: Die neue Fahne wurde in der Versammlung gezeigt, doch wurde sie nicht angenommen, da das Abzeichen nicht richtig war. — Fatal! Und selbst im Januar=Protokoll 1880 heißt es noch: Das Fahnencomite erstattete seinen Bericht, worauf beschlossen wurde, die Fahne nicht anzunehmen und dem Comite weitere Zeit zu geben.

Man sieht, auch die jungen Vereine haben ihre „Troubles“, obschon sie die Erfahrung der alten vor Augen haben.

Im März=Protokoll heißt es wieder: Das Fahnencomite erstattete seinen Bericht, worauf ihm weitere Zeit gegeben wurde. — Da sollte man aber bald ein Gelübde machen, niemals zu einem Fahnencomite gehören zu wollen. Von da an läßt uns das Protokollbuch in Betreff der Fahnengeschichte im Stich. Doch wurde die Fahne, wie wir hören, schließlich angenommen, nachdem die Gebr. Benzinger, von denen sie bezogen war, die gewünschte Aenderung, wenn auch mit Widerstreben, hatten vornehmen lassen. Auch eine Ver. Staaten Flagge im Werthe von $12.00 wurde im selben Jahre (1880) angeschafft. Ferner kam die Gehälterfrage in diesem Jahre zur Sprache, und es wurden bestimmt: für den Finanz=Secretair $18.00 per Jahr, für

den Protokollführer $18.00 per Jahr, für den Saalwärter $6.00 per Jahr. In 1883 wurden diese Gehälter erhöht wie folgt: für Finanz-Secretair $50.00, für Protokollführer $30.00. Für Saalwärter blieb wie's war. Weitere Erhöhung in 1885: für Finanz-Secretair von $50.00 auf $60.00 und für den Saalwärter von $6.00 auf $12.00. Für Protokollführer blieb $30.00. — **Höher** sollte man nach unserer Meinung nicht gehen.

Ein wichtiger Antrag wurde von Hrn. Oenning in der Oktober-Versammlung 1886 gestellt, nämlich eine zweite Klasse in Bezug auf Versicherung zu errichten mit 50 Cents statt $1.00 bei jedem Sterbefalle. Der Antrag war sehr gut und praktisch, ist aber leider durchgefallen.

Daß unser erstgeborener und stärkster Verein unserer Union bei Aufzügen gelegentlich kirchlicher Feierlichkeiten oder Feste der Union auch stets am zahlreichsten vertreten war, versteht sich von selbst. Lauter Männer in den kräftigsten Jahren müssen ja ein thätiges Leben entwickeln. In diesem Jahre noch bewies unser St. Nikolaus-Verein Sinn für vernünftigen Fortschritt durch ein Geschenk von $100.00 für die Renovirung unserer Schulhalle und Bühne. Stehen diese ja auch unsern Vereinen für ihre Festlichkeiten zu Diensten. Aufpassen müssen alle derartige Unterstützungsvereine, daß nicht zu viele Halb- und Viertelkatholiken hineinkommen, und auch keine Leute, die dem Trunke ergeben sind. Unser Nikolaus-Verein hat darin auch schon Erfahrung gemacht.

Die geschäftliche Verwaltung des St. Nikolaus-Vereins ist stets eine recht gute und scharfe gewesen. Halbjährlich werden die Bücher revidirt. Soweit wurde nur einmal ein Fehler entdeckt, der auf einem Versehen beruhte. Seine Finanzen stehen gut. Nach dem letzten halbjährigen Berichte vom 6. Juni hatte er an Geld $5180.64. Die letzten sechs Monate zeigen einen Gewinn von $217.80. Der Verein zählt gegenwärtig 231 vollberechtigte Mitglieder und ein Ehrenmitglied, den Hochw'sten Hrn. Generalvicar Janssen.

Möge der Verein seinem Patron stets Ehre machen und dieser ihn dafür beschützen!

St. Peter's Verein.

Im Jahre 1880, als der St. Nikolaus-Verein ca. 300 Mitblieder zählte, machte Hr. Anton Heine, der erste Präsident der W. C. U., den Vorschlag, den Verein zu theilen, um die Verwaltung zu erleichtern, namentlich auch die Sorge für die Kranken. Allein er stieß auf großen Widerstand. Er dachte, durch den H. V. R. den Verein in zwei ziemlich gleiche Theile theilen zu lassen und mit dem Verein auch die Kasse. Aber daran war nicht zu denken. Hr. Heine und Gesinnungsgenossen kamen denn im Frühjahr 1881 zu dem Entschlusse, einfach einen neuen Zweigverein der W. C. U. zu gründen. St. Peter's Verein soll er heißen und bei St. Bonifacius seinen Sitz haben. Er schien anfangs ziemlich irisch werden zu wollen. Beamte pro temp. waren bei der ersten Versammlung, 21. April 1881: Al. Gatz, Präsident, E. M. Greene, Secretair, A. P. O'Connor, Schatzmeister. Doch bei der definitiven Wahl am 25. April kam ein ganz deutscher Vorstand heraus: A. H. Heine, Präsident, Ed. Sohm, Vicepräsident, Thomas Binkert, Finanz Secretair, J. Siepker, Protokollführer, Jos. Tubbe, Schatzmeister, Joh. Sohm, A. Zimmermann, B Heuer,

J. Mast, J. Lennert, Vertrauensmänner (Trustees). Warum sollten auch in einer Gesellschaft von 46 Deutschen und 2 Irischen (das war im Anfang der Bestand des St. Peter's Vereins) gerade die 2 Irischen das Regiment führen? Und doch findet man Aehnliches nur gar zu häufig. Der deutsche Michel ist gut genug zum Bezahlen und verzichtet auf alles Regieren, wenn einer von einer andern Nation ihm nur freundlich die Hand schüttelt und sagt: Kuten Morgen, Landsmann.— Wann wird dem Deutschen einmal das berechtigte Selbstbewußtsein kommen?

Doch kehren wir zu unserm Peter's Verein zurück; wir wollen ja Geschichte schreiben. Also mit 48 Mitgliedern fing er an. Manche Vereine haben kleiner angefangen. Die monatliche Versammlung wurde festgesetzt auf den ersten Montag im Monat, seit Juni d. J. auf den zweiten Donnerstag, im Winter um 7, im Sommer um 8 Uhr. In der Juni-Versammlung 1881 wurde die deutsche Sprache in den Verhandlungen erlaubt. Doch hat das seine Haken, sobald nur ein paar Irische anwesend sind.

Jakob Roth war der Erste, der wegen Krankheit auf Unterstützung Anspruch machte. Es war im August 1881. Dieselbe wurde genehmigt auf Rechnung des St. Nikolaus Vereins. Es ist nämlich Regel in der W. C. U., wenn jemand aus einem Zweigvereine in einen andern übergeht, so muß in den ersten sechs Monaten nach dem Austritte der erstere Verein für etwa zu zahlende Krankengelder aufkommen. Der Peter's Verein hatte ja auch noch keine Kasse. Doch fühlte man schon bald Muth. Im September schaffte man Handschuhe an für Aufzüge, die man (die Handschuhe nämlich) zu 10 Cents das Paar an jedes Mitglied überließ, ebenso ein halbes Dutzend Stühle und ein halbes Dutzend Spucknäpfe. — Die Spucknäpfe spielen in Amerika eine große Rolle; man könnte sagen, ganz Amerika ist ein großer Spucknapf. Zum Verständniß der Anschaffung des Halbdutzend Stühle sei bemerkt, daß die Mitglieder des Vereins bisher nicht nach orientalischer Sitte auf dem Boden gesessen. Sie hatten ihre Versammlungen bisher theils im Vereinslokale des St. Nikolaus Vereins, theils in dem nordöstlichen Schullokale im ersten Stockwerk gehalten, wo noch einige Schulbänke standen.

Bei einem Feste der ganzen Union wurde dem jungen St. Peter's Verein zur Ermuthigung eine Ver. Staaten Flagge im Werthe von $12.00 durch Stimmenmehrheit zuerkannt. Im Februar 1882 veranstaltete der St. Peter's Verein selbst auf der Schulhalle eine Abendunterhaltung mit dem ansehnlichen Reingewinn von $213.15. Im September 1882 betrug der Kassenbestand schon $385.63. Darum wagte man es im folgenden November sogar, einen eigenen Tisch für den Secretair anzuschaffen. Und noch weiter ging man im März 1883. Man erlaubte dem Saalwärter Geo. Müller einen Jahresgehalt von $6.00. Im Mai 1884 wurde auch dem Secretair ein Jahresgehalt zuerkannt, und zwar $18.00. So ist's recht; langsam vorwärts, aber sicher, das ist deutsche Weise.

Im August 1882 hatte unser St. Peter's Verein den ersten Sterbefall zu beklagen. Das Mitglied Franz B. Merßmann starb am 27. August nach langen Leiden.

Im Januar 1884 vertauschte der St. Peter's Verein sein bisheriges Vereinslokal mit dem des Jünglings-Vereins im sog. alten Seminar, am Westende des zweiten Stocks.

Ohne besondere Stürme erledigte unser Verein von nun an seine laufenden Geschäfte in den monatlichen Versammlungen und nahm zu an Mitgliedern und an Kasse. Im Mai 1886 hatte man in letzterer die schöne Summe von $1128.10.

Im Juni 1886 zeigte sich in unserm St. Peter's Verein auch Sinn für die edle Tonkunst. Es wurde die Organisirung einer Musikbande in Anregung gebracht und auch, namentlich durch Hrn. Nelson, ausgeführt. Die nothwendigen Gelder wurden beschafft und es wurde den Musikern erlaubt, sich die Militair-Kapelle der katholischen Union des Westens (Military Band of the W. C. U.) zu nennen. Weiters hat weder die Union als solche, noch der St. Peter's Verein etwas damit zu thun.

Dr. Rooney war so weit der einzige untersuchende Arzt für den St. Peter's Verein. Im Juni wurde der Präsident beauftragt, noch einen zweiten Arzt zu ernennen, nicht für die Mitglieder, sondern für solche, die es werden wollen.

Letztes Frühjahr (1887) hat der St. Peter's Verein auch sein Scherflein beigetragen zu der Verbesserung unserer Schulhalle und Bühne.

Die Mitgliederzahl beziffert sich augenblicklich auf 96. Mögen sie sich nur immer fest an Petrus halten!

Weitere Ausdehnung der Katholischen Union des Westens.

Im selben Jahre (1879) mit dem St. Bonifacius-Verein in Springfield bildeten sich noch drei andere Vereine als Zweigvereine, so daß die ganze Union am 1. Januar 1880 schon 432 Mitglieder zählte. Im Oktober 1880 bei der Convention zählte die Union 11 Zweigvereine mit 713 Mitgliedern. Im Oktober 1881 waren 18 Zweigvereine mit 1007 Mitgliedern. In 1882 wuchs die Union etwas langsamer, doch kam sie noch zu 22 Zweigvereinen mit 1253 Mitgliedern. Und so ist's langsam vorangegangen, bis sie jetzt (Juni 1887) es auf 42 Zweigvereine mit 1697 Mitgliedern gebracht hat. Die soweit ausbezahlten Sterbegelder betragen die bedeutende Summe von $95,711. Als Beamte des G. V. R. fungiren augenblicklich: J. J. Metzger, Präsident; Thom. Ferns von Jerseyville, Vice-Präsident; J. Schauf, Finanz-Secretair; Hch. Ording jr., Protokollführer; Geo. Fischer, Schatzmeister; Jak. Cavannaugh von Rock Island, T. J. Manning, Hch. Ording, B. Heckle, E. M. Wheeler von Chester. Und was für Gehalt bekommen vorstehende Beamte? So lange als die Deutschen in unserer Union die Oberhand haben, braucht man nicht zu befürchten, daß zu hohe Gehälter für die Beamten ausgeworfen werden. Und sie haben Recht. Wenn in katholischen Vereinen die Beamten hohe Gehälter bekommen, wodurch unterscheiden sie sich dann noch von gewöhnlichen Versicherungs-Gesellschaften? Und weiter: Wenn in unseren katholischen Vereinigungen hohe Gehälter an die Beamten bezahlt werden, so werden die Aemter, gerade wie in der Politik, des Geldes wegen gesucht, und dann gibt's neben der Wählerei auch Wühlerei und Bestecherei und Betrügerei, und das Ende ist Bankerotterei. Nun, lassen wir das, unsere Deutschen (auch die hier geboren sind) werden schon sorgen. Unser Finanz-Secretair bekommt $150.00, der Protokollführer $75.00; ihre Collegen müssen sich mit der Ehre begnügen. Bloß etwaige Auslagen für die Union bekommt jeder zurückerstattet nach scharfer Prüfung der Rechnungen.

Eins möchten wir nur unserer Union wünschen, nämlich, daß sie ganz deutsch geblieben wäre. Und das wünschen auch manche von ihren Stiftern schon. Man

ging von dem Grundsatz aus: Wir sind alle Katholiken und alle Amerikaner. Aber, et jinge wohl, aber et jeht nit, sagt der Berliner. Der deutsche Katholik wird bald irgend etwas, was Nationalität angeht; der Deutsche ist ein Weltbürger. Es ist die reinste Ironie, wenn man dem Deutschen in Amerika zuviel (deutschen) Patriotismus vorwirft. Dagegen der Irländer bleibt Stockirländer auch in seinen nationalen Verkehrtheiten, und denen soll sich jeder accommodiren. Es sei fern von uns, irgendwie Nationalhaß ausstreuen zu wollen, wir wollen bloß sagen: Deutsch und Irisch, soweit als das Volk im Ganzen in Betracht kommt, geht noch nicht zusammen, und zwar weil der Irländer nicht im selben Maße Amerikaner (im guten Sinne des Wortes) wird, wie der Deutsche. Wir wünschen darum unserer Western Catholic Union recht viele rein deutsche Zweigvereine, die in deutscher Treu und Redlichkeit nur das allgemeine Beste im Auge haben.

Vater Brüner. Periode des Schuldenbezahlens.

Was und wie bezahlt.

Was unter meiner Verwaltung in der St. Bonifacius-Gemeinde Bemerkenswerthes geschehen, ist leicht aufgezählt. Von weitläufigen Selbstbiographien bin ich überhaupt nie Freund gewesen. Möge die Nachwelt urtheilen. Meine Hauptaufgabe war natürlich, zu sehen, daß die Schulden bezahlt wurden. Am 29. December 1879 betrugen dieselben nach Vater Janssen's Abrechnung $82,978.45. Es ist gelungen, dieselben bis 1. Januar 1887 auf $52,566.70 zu reduciren. Bis dieß Buch gedruckt ist, werden sie in runder Summe nicht über fünfzigtausend Dollars betragen. Wodurch diese Reducirung bewerkstelligt ist? Durch Abnahme der Ausgaben und Zunahmen der Einkünfte.

Die Zeiten wurden von Tag zu Tag besser. Der Credit der Gemeinde stand wieder über alle Zweifel erhaben, und so konnte ich es wagen, dem Beispiele der Banken zu folgen, welche hier vom 1. Januar 1880 an die Interessen auf 4 Procent heruntersetzten. Es gelang. Nur wenige Gläubiger zogen ihre Depositen. Die Folge war, daß wir in 1881 bloß $3100.00 in runder Summe für Interessen zu zahlen hatten, anstatt $4100.00 in 1880. Anno 1882 setzten die Banken die Interessen herunter auf 3 Procent. Warum sollte St. Bonifacius mehr bezahlen! Davon war Jedermann überzeugt, daß Depositen hier eben so sicher standen, als an der besten Bank, und darum war man allgemein zufrieden, als wir auch die Interessen auf 3 Procent heruntersetzten. Das machte aber Unterschied in unseren Ausgaben! Die Zinsen betragen dieß Jahr (1887) bloß noch etwa $1200.00.

Fernere Ersparnisse: Ich brachte einen Zögling vom Lehrer-Seminar mit, Herrn Jos. Sommer, der die oberste Knabenschule und Orgel und Chor übernahm für $350.00 und freie Station bei mir, wofür der Gemeinde bloß $100.00 gerechnet wurden. So konnte der Gehalt für den zweiten Assistenten und den Organisten gespart werden. Hierzu kamen noch verschiedene kleinere Ersparnisse. So war der Hochw'ste Bischof mit 4 Prozent von den Einkünften zufrieden für Cathedraticum, während 5 Procent der regelmäßige Satz ist.

Im selben Maße, wie die Ausgaben sich verminderten, vermehrten sich die Einnahmen. In Folge der guten Zeiten stieg die Stuhlrente um ca. $1000.00, die

Sonntags-Collecten um einige hundert, die Hausrente um ca. 400, auch einige kleine Vermächtnisse, Schenkungen u. dgl. erhielt die Kirche. Die bedeutendste Quelle für Erhöhung der Einnahmen bildeten aber die Hauscollecten, deren fünf in meiner Zeit aufgenommen sind. Die drei ersten (1880, 1881 und 1882) habe ich selbst aufgenommen; die vierte nahm Vater Budde auf in 1884, die fünfte Vater Pesch im vorigen Jahre. Dieselben ergaben zusammen die ansehnliche Summe von $17,000 in runder Zahl. Dank allen frommen Gebern!

Besonderen Dank müssen wir aber auch dem guten Frauen-Verein aussprechen, der in den letzten sechs Jahren regelmäßig 500 Dollars jährlich geschenkt hat zur Abzahlung der Schulden.

Die Festlichkeiten, Theaterspiel durch den Jünglings-Verein, Festessen und Picnics, durch die Frauen und Jungfrauen veranstaltet, haben, seitdem der Verkauf von Bier und Wein verboten, bloß noch $10—1200,00 per Jahr eingebracht. Möge nur die Gemeinde stets einen recht opferwilligen Geist bewahren, dann können mit Leichtigkeit innerhalb der nächsten 10 Jahre sämmtliche Schulden bezahlt sein, namentlich wenn die Interessen so niedrig bleiben.

Obschon bei einer so großen Schuldenlast ganz natürlich „Einschränkung auf der ganzen Linie" die Parole bildet, so gibt es doch bei einem so bedeutenden Eigenthum, wie die St. Bonifacius-Kirche an Grund und Boden wie an Gebäuden besitzt, immer eine Menge unvorhergesehener und unvermeidlicher Ausgaben.

Thurmbau.

Vater Schäfermeyer hatte schon einen Plan machen lassen für einen neuen Thurm, weil der alte gar nicht dicht zu machen war, hatte aber den Bau eines neuen in Anbetracht der ohnehin schon kostspieligen Renovirung noch aufgeschoben. Vater Ostrop wollte natürlich nicht daran gehen, weil er dachte, eine ganz neue Kirche zu bauen. Vater Janssen sagte: Wir dürfen keine neuen Schulden mehr machen; der Thurm hat so lange gehalten, er muß noch länger halten. Dasselbe sagte natürlich auch ich. Unterdessen war aber die Kuppel so verrostet, die Gallerie so morsch geworden, das Kreuz oben so wankend geworden, daß es offenbar lebensgefährlich wurde. Veranschlagungen über Reparatur kamen ungefähr halb so hoch, als die für Neubau. Dazu wollte noch Niemand die Reparatur als für die Dauer sich bewährend garantiren, darum wurde Neubau beschlossen. Am 21. Juli 1882 wurden die Angebote geöffnet in Gegenwart des Kirchenvorstandes, und Herrn Schenk als dem Mindestfordernden die Arbeit zuerkannt für $4135.00. Der Contract schloß in sich, daß außer dem Bau auch die Glocken, die bisher unterhalb der Dachfirste hingen, erhöht werden mußten, so daß sie oberhalb der Dachfirste zu hängen kamen. Als mit dem Abbrechen begonnen wurde, fand sich, daß der sog. König ca. 18 Fuß weit unterhalb des Kreuzes gänzlich verrottet war. Nur die paar eisernen Ringe um die Wurzeln des Kreuzes, die über den König gezogen waren, hielten noch das Kreuz selbst in einigermaßen gerader Stellung. Da wurde es erst offenbar, in welcher Gefahr man geschwebt hatte. Der Neubau ging langsam voran, weil es schwer war, das Material hinaufzuschaffen, und wegen des Balkenwerkes, das stehen blieb, nicht viele Leute zugleich beschäftigt werden konnten. Erst in 1883 wurde die Spitze

Die jetzige St. Bonifacius-Kirche.

mit Schiefer bedeckt, das Kreuz neu vergoldet und dadurch die Arbeit vollendet. Die Brickarbeit ließ Schenk thun durch Brentzen & Michael und die Bekleidung mit Schiefer durch Herrn Fortkamp, die Steinarbeit durch Menke & Co. Der Schall der Glocken hat sich durch das Höherhängen entschieden gebessert.

Reparaturen und Verbesserungen.

Eine ebenso nöthige Erneuerung wie die des Thurmes erwies sich an den Seitenwegen (Bürgersteige) um Kirche und Schule und an der Fenz um den Schulplatz, und an der neuen Deckung des Daches &c. Die hauptsächlichsten Reparaturen und Verbesserungen, die einschließlich der genannten mußten vorgenommen werden, waren folgende:

1883: Anstreicherarbeit an der Kirche $156.00.
Anlegung einer Sicherheitstreppe bei Feuersgefahr auf der Schulhalle $127.00.
Verbesserungen im alten Seminargebäude durch Abtheilung des größten Theiles der Halle in Zimmer $431.00. Diese Auslage bringt hohe Interessen durch die Rente der Zimmer und der am Westende übrig gelassenen Halle, welche durch den St. Peters-Verein der W. C. U. benutzt wird.
Blitzableiter für die Kirche $83.50.

1884: Anstreichen der Schule $196.00.
Einfriedigung des Schulplatzes durch eiserne Fenz $500.00.
Kirchendach und Dachrinnen $608.00.
Anstreichen und Vergolden der Altäre $145.00.
Reparatur der Orgel $65.00.

1885 zeigt außer den allgemeinen Reparaturen bloß $168.00 für Seitenweg an Hampshire Str., zwischen 7. und 8. Str. Ja, diese Seitenwege kosten Geld, so finden wir auch in den Rechnungen von

1886: für Seitenweg um die Kirche $176.00.
für Seitenweg an Maine Str. vor dem alten Kirchhof $100.00.

Für allgemeine Reparaturen an Dächern, Fußböden, Brunnen &c. &c., sowie Tagelohn für allgemeine Arbeit mußten wir in den letzten 7 Jahren bei aller Sparsamkeit jährlich durchschnittlich $326.00 ausgeben. Wir haben augenblicklich sieben Gebäude zu unterhalten, eins weniger, als bei meinem Regierungsantritte. Wir haben nämlich 1883 das alte Schulhaus neben der Kirche an Herrn Hch. Tüshaus für $250.00 zum Abbruch verkauft und haben den Platz nach Auffüllung des Kellers mit schönem grünen Rasen belegt. Die Entfernung dieser Schule hatte hauptsächlich den Vortheil, daß dadurch der Kirche von Westen Licht und Luft zugeführt wurde. Wie die alte Schule, war auch eine andere dazu gehörige Gebäulichkeit, an der Alley, überflüssig geworden, die in ihrem verfallenen Zustande eine wahre Rattenresidenz geworden war und noch andere Unannehmlichkeiten bot. Sie fing im zweiten Winter meines Hierseins glücklicherweise an einzustürzen. Darum fort damit, sowie mit einigen anderen Baracken! Auch fort mit der Fenz, die den früheren Spielplatz für die Kinder von der Handbreit Hofraum beim Pfarrhause trennte! Durch Ebnen, Umgraben, Grassäen, Bäume pflanzen haben wir jetzt ein recht nettes und angenehmes

Plätzchen hinter dem Pfarrhause. Auch haben wir 1882 die Wasserleitung hineinlegen lassen, so daß wir im Sommer das Gras stets sprenkeln und grün halten können. Derselbe Schlauch, womit dies geschieht, liegt bei großen Feierlichkeiten, wo viele Kerzen am Altare brennen, stets bereit vor der Sacristei und schützt uns sehr gegen Feuersgefahr. Die Wasserleitung wurde denn auch sogleich in's Haus gelegt und in demselben ein Badezimmer eingerichtet — eine große Wohlthat im Sommer.

Anschaffungen und Geschenke.

Im Innern der Kirche ist natürlich in den letzten sieben Jahren wenig geschehen. An den Seitenaltären sind die Wände innerhalb der Communionbank neu bemalt, weil sie gar zu schadhaft geworden, besonders durch die Oefen. Zur selben Zeit (1886) wurde die Sacristei bemalt, und wie oben schon erwähnt, die Sodalitätskapelle in der Schule. Für den Mutter Gottes-Altar wurde von einer guten Frau v. J. eine prächtige neue Statue der Unbefleckten Empfängniß, verfertigt von Herrn Schneiderhahn in St. Louis, geschenkt. Man kann von dieser Leistung des Herrn Schneiderhahn ohne Uebertreibung sagen, sie kann sich neben den Münchener Leistungen sehen lassen.

Ein schönes Geschenk für die Kirche machte auch die Jungfrauen-Sodalität durch Schenkung der neuen Chorlampe.

Und trotz der jährlichen Beisteuer von $500.00 hat sich der Frauen-Verein auch noch ein schönes Denkmal in diesen Jahren in der Kirche gesetzt durch die sog. Tumba, die zur Aussetzung resp. Aufbewahrung des Allerheiligsten von Gründonnerstag auf Charfreitag dient. Es ist ein Kunstwerk im vollen Sinne des Wortes. Die Form stellt eine romanische Kreuzkirche mit einer Kuppel auf der Kreuzung vor. Die Höhe und Breite beträgt 28 ", die Tiefe 12 ". Das Ganze ist aus Kupfer, echt vergoldet, zeigt die feinste Stecharbeit und ist reichlich mit Steinen geziert. Verfertiger ist Herr Harrach in München, der mir daselbst 1880 als der beste Künstler in Metall von competenter Seite empfohlen wurde. Preis $400 00. Diese Tumba hat sicher in Amerika ihresgleichen nicht und schwerlich selbst in Europa.

Erwähnen wir bei dieser Gelegenheit auch noch die Anschaffung eines Reliquiariums in Form einer Monstranz im Werthe von $75.00, was hauptsächlich gebraucht wird zur Ausstellung einer Reliquie vom hl. Aloysius, wenn wir die Andacht der sechs Sonntage zu Ehren des hl. Aloysius halten, und bei der Maiandacht zur Ausstellung einer Reliquie vom Schleier der Mutter Gottes.

Ueber den prachtvollen Altarteppich von München, den der Frauen-Verein in diesem Jubiläumsjahr angeschafft, haben wir bei der Geschichte des Frauen-Vereins bereits gesprochen. Schließlich müssen wir unter den Anschaffungen noch erwähnen, daß wir 1881 nicht umhin konnten, ein Grundstück neben dem Kirchhof zu kaufen. Es kam zum Verkaufe und war für uns nothwendig, um unserm Kirchhof die Form eines Viereckes zu geben und Durchlegung der Kentucky Str. durch den Kirchhof zu verhüten. Der Preis war $350.00. Entschieden zur Verschönerung des Kirchhofs diente die Aufstellung der Kreuzigungsgruppe an Stelle des umgefallenen hölzernen Kreuzes. Der Aufbau und das Kreuz selbst sind von Stein, die Figuren in Lebensgröße, Jesus am Kreuze, Maria und Johannes am Fuße des Kreuzes sind aus Zink. Die Gruppe ist ein Geschenk von einem Ungenannten. Die Einweihung fand statt

im vorigen Jahre am Allerseelentage durch den Hochw. Pater Vincens O. S. F. unter Betheiligung von sämmtlichen deutschen Pfarrgeistlichen. Möchte recht bald ein anderer Ungenannter oder auch ein Genannter ein recht schönes Kapellchen um diese Gruppe errichten lassen!

Die Umgestaltung der Schulhalle haben wir oben bereits erwähnt.

Gerade eben ist noch beschlossen, die Sacristei und den Fußboden im Thurm, weil arg reparaturbedürftig, mit Marmorplatten belegen zu lassen. Die Legung wird besorgt durch die Firma Pickel & Co. in St. Louis, welche eben damit beschäftigt ist, die Fußböden im hiesigen neuen Postgebäude zu legen. Feiner italienischer Marmor kostet gelegt 74 Cents @ Quadratfuß, amerikanischer 53 Cents. Die Unkosten für die Sacristei werden durch den Frauen-Verein gedeckt werden.

Feierlichkeiten.

Zu den Feierlichkeiten, die aus den letzten Jahren zu verzeichnen wären, möchten wir folgende rechnen:

1. Firmungsfeier. Der Hochw'ste Bischof Peter Joseph Baltes firmte am 29. Oktober 1882 hier in der St. Bonifacius-Kirche 225 und am 26. April 1885 189 Personen.

2. Primizfeier. Seit dem 1. Januar 1880 haben in St. Bonifacius folgende neugeweihte Priester von Quincy unter großer Betheiligung der Gläubigen ihre erste hl. Messe celebrirt:

Rev. Frid. Ellshorst, jetzt Pfarrer in Winsted, Minn., am 4. Juli 1880.

Rev. Clemens Johannes am 25. Dezember 1884, jetzt Pfarrer in Bloomfield, in Adams County, Ills.

Rev. J. B. Orinck am 30. August 1885, jetzt Rector vom bischöflischen College in Columbus, Ohio.

Rev. J. Hummert am 20. September 1885, jetzt Rector in Portsmouth, Iowa, in der Diöcese Davenport.

Rev. August Tolton (Neger) am 18. Juli 1886. An diesem Datum feierte er wenigstens seine erste hl. Messe in Quincy, nachdem er am 24. April schon in Rom zum Priester geweiht war. Weil er der erste Neger war, der aus den Ver. Staaten Priester wurde, so verursachte seine Erhebung zum Priesterthum und seine Ankunft in Amerika ein merkwürdiges Aufsehen, und unter den Andersgläubigen noch mehr, als unter den Katholiken. Für die Feier seiner ersten hl. Messe hierselbst war denn auch unsere St. Bonifacius-Kirche, in der er früher als Meßdiener fungirt und Deutsch gelernt hatte, festlicher als gewöhnlich geschmückt und besser besucht als je. Es war, trotzdem die Schulkinder auf Order zu Hause geblieben, nachdem sie zur Frühmesse gewesen, thatsächlich auf der Bühne wie in den Gängen bis zu den Altären hinauf kein Platz mehr zum Stehen. Rev. Pater Anselm O. S. F., Rector vom College hierselbst, hielt die Festrede. Rev. Tolton blieb auf Anordnung der Propaganda hier, um für die Bekehrung der Neger zu sorgen. Wir kommen noch auf ihn zurück. Rev. J. B. Schlotmann primizirte in St. Bonifacius am 12. Juni dieses Jahres (1887).

3. Jubiläen. Am 6. Dezember 1884, am Feste des hl. Nikolaus, waren es fünfundzwanzig Jahre, seitdem der Pfarrer der St. Bonifacius Gemeinde zum

ersten Male das hl. Meßopfer in Münster, Westphalen, dargebracht. Das mußte gefeiert werden. Und es wurde denn auch recht festlich begangen in der Kirche und auf der geräumigen Schulhalle. Unter den Geschenken war auch ein Wechsel von $722.00, den der Jubilar zur Auszahlung an die Kirche überwies.

Die St. Marien-Gemeinde bewies, daß alte Liebe nicht rostet, und schenkte eine Prachtausgabe des Breviers in großem Format und mit großem Druck. Der Frauenverein, die Sodalitäten, der Waisenverein rc. rc. bewiesen alle, daß man in Quincy die priesterliche Würde noch ehrt. Durch die zahlreichen Freunde, die zur Feier herüberkamen, waren sieben Diöcesen vertreten. Da kann man sich denken die Unmasse von Glück- und Segenswünschen. Kein Wunder, daß man darnach ganz verjüngt fühlt und für weitere 25 Jahre unterschreibt.

Wichtiger aber und segensreicher, als so ein Priesterjubiläum sind die Jubiläen, welche der hl. Vater anordnet zur Gewinnung des Jubiläumsablasses. Solche Jubiläen hatten wir in den letzten sieben Jahren zwei, im Jahre 1881 und 1886. Beide Male war die Betheiligung der St. Bonifacius-Gemeinde eine recht rege. Es ist merkwürdig, welche Wunder der Gnade so ein Jubiläumsjahr stets aufzuweisen hat.

4. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch eine besondere Gunst erwähnen, welche der hl. Vater im Jahre 1880 unserer Gemeinde erwies. Im Sommer desselben Jahres war ich in Rom und der hl. Vater ertheilte mir die Vollmacht, bei meiner Rückkehr meiner Gemeinde den päpstlichen Segen feierlich zu ertheilen und Allen, welche vorher die Sakramente würdig empfangen würden, einen vollkommenen Ablaß zu ertheilen. Ich machte Gebrauch von dieser Vollmacht am Sonntage vor Aller Heiligen, und die Betheiligung der Gläubigen war eine überraschend große. Drei Mann hatten wir den ganzen Tag vorher von Morgens früh bis tief in die Nacht im Beichtstuhle zu thun. Und wie viele gingen noch zu den Patres hinaus. Nachmittags, wo der päpstliche Segen ertheilt wurde, war die Kirche natürlich entsprechend voll von Andächtigen. Es wurde dabei eine Extra-Collecte für den hl. Vater aufgenommen, die ihm durch Msgr. De Waal übermittelt wurde mit der Bitte, ein Memento für die Gemeinde zu machen. Der hl. Vater sandte unter 11. Januar 1881 brieflich durch seinen Staatssecretair Cardinal Jacobini seinen Dank und Segen. Und ich glaube, daß dieser Segen wirklich viel Segen über die Gemeinde gebracht hat. Der betr. Brief wird natürlich als ein werthvolles Dokument eingerahmt im Pfarrhause aufbewahrt.

5. Volksmission. Unter dem Kapitel „Feierlichkeiten“ wollen wir auch die hl. Mission erwähnen, die vom 5. bis 14. Dezember 1886, von den Hochw. Jesuitenvätern Schnitzler, Simeon und Suermann gegeben wurde. Die Vorträge waren mehr als gewöhnlich gediegen und anziehend und hatten darum auch, unterstützt vom eifrigen Gebete der Gläubigen, einen außerordentlich guten Erfolg. Möge er ein bleibender sein!

6. Requiem für Bischof Baltes. Schließlich sei noch eine traurige Feierlichkeit erwähnt. Lange schon war der Hochw'ste Herr kränklich gewesen und zuweilen schwer krank. So noch während des letzten Baltimorer Concils. Aber er hatte sich wieder erholt. Als er im April 1885 hier war zum Firmen, wunderte er sich über sich selbst, wie gut er die Arbeit aushalten konnte. Daher kam wie ein

Blitz aus heiterem Himmel am 15. Februar 1886 die Depesche von Alton: Der Bischof ist todt. Die Trauer war eine allgemeine. Am 22. Februar wurde in St. Bonifacius ein feierliches Requiem für ihn gehalten, wie noch wohl nie zuvor eins feierlicher gehalten war. Die ganze Kirche war durch die Gebr. Lübbe von der Dry Goods Firma Lübbe Bros. (jetzt Heinr. Lübbe) sehr geschmackvoll in Schwarz und Weiß drappirt. Der Hochaltar war durch die Schwestern in Violet und Weiß gehüllt. Der Gesangchor sang in ergreifender Weise das Requiem und Libera. Daß die Kirche von Andächtigen gefüllt war, braucht nicht gesagt zu werden.

Und vor Schluß noch eine traurige Feierlichkeit. Wie schon bemerkt, starb Vater Schäfermeyer am 10. Mai und wurde am 13. feierlich von der Franziskus-Kirche aus begraben. Am folgenden 16. Mai wurde natürlich auch ein feierliches Requiem mit Libera für ihn in der St. Bonifaciuskirche gehalten.

Statistisches.

Vorbemerkung.

Das Kapitel über „Vater Brüner“ ist länger geworden, als ihm selber lieb ist, denn er muß den Druck bezahlen. Und es wäre sicher manches fortgeblieben, wenn man nicht dächte, daß nach fünfzig Jahren wieder ebenso eifrig nach Einzelheiten über die Jetztzeit werde geforscht werden, als wir es jetzt thun über die vergangenen fünfzig Jahre. Und aus diesem Grunde wollen wir zum Schluß der Geschichte unserer Bonifacius-Gemeinde einen Anhang bringen betitelt: Statistisches. Derselbe soll noch nähere und übersichtliche Angaben enthalten über Größe und Grenzen der Gemeinde, Schule, Kirchhof, Vereine &c.

A. Größe und Grenzen der Gemeinde.

Wir haben bereits gesehen, wie Vater Brickwedde 1837 angestellt wurde für die deutschredenden Katholiken in Quincy und Umgegend (Quincy et adjacentes regiones). Da konnte natürlich von Grenzen keine Rede sein. Diese „Umgegend“ ging auch in Missouri und Jowa hinein, weil diese beiden Staaten damals ebenso wie Quincy zur Diöcese St. Louis gehörten. Die Grenzen blieben aber auch noch lange unbestimmt, weil in Quincy und „Umgegend“ St. Bonifacius die einzige deutsche Gemeinde war. Anno 1860 wurde die St. Franziskus-Gemeinde abgetrennt. Diese umfaßte hauptsächlich die nördlich und nordöstlich von Quincy gelegenen Farmer. In der Stadt wurden für Franziskaner die Grenzen bestimmt, wie folgt: südlich die Maine Str., westlich die 12. Str., von Maine bis Broadway, von da die 10. Str. bis Spring Str., von da die 8. Str. bis zur Stadtgrenze.

Anno 1867 wurde die St. Marienkirche abgezweigt, anfangs ohne genaue Grenzen, dann aber wurde die Ohio Str. ganz durch zur Grenze gemacht.

Anno 1880 wurde die St. Johannes-Gemeinde in's Leben gerufen durch Theilung der Franziskus-Gemeinde und der Bonifacius-Gemeinde. Bei dieser Gelegenheit verordnete der Bischof, daß auch zwischen Bonifacius und Franziskus die Grenzen nach den Bestimmungen der Pastoral-Instructionen sollten regulirt werden. Vater Janssen that so, unmittelbar, bevor er fortging. Demnach bildete im Osten zwischen Maine Str. und Broadway die 14. Str. die Grenze, statt der 12., wie's

bisher war. Das war ein großer Verlust für die Franziskus-Gemeinde, und Niedergeschlagenheit und mannigfaltige Unzufriedenheit waren die Folge. Von dem Grundsatze ausgehend, daß die Bonifacius-Gemeinde schon groß genug sei für 2 Priester, und daß die meistens gegen ihren Willen ihr Zugetheilten doch zur Abtragung der Schulden wahrscheinlich nicht viel helfen würden, veranlaßte ich selbst den Pater Guardian Nazarius sel. Andenkens, nach Alton zu schreiben wegen Aufhebung der letzten Grenzen; mir sei es einerlei, wo die Grenzen hergehen würden. Daraufhin wurden denn für St. Bonifacius der St. Franziskus und Johannes-Gemeinde gegenüber die Grenzen also bestimmt: Die Alley östlich von 12. Str., zwischen Maine und Hampshire, bis zur Stadtgrenze, die 12. Str. nördlich von dieser Alley bis Broadway, von 12. bis 11. Str. Broadway, von Broadway bis Oak, die 11. Str., von 11. bis 10. Str. Oak, von Oak bis Vine, die 10. Str., von 10. bis 8. Str. Vine, von Vine bis Elm, die 8. Str., von 8. bis 6. Str. Elm, von Elm bis Lind, die 6. Str., von 6. Str. bis 3. Str. Lind, von Lind bis Chesnut, die 3. Str., von 3. bis Front, die Chesnut. — Hierin wurden mündlich folgende kleine Aenderungen vereinbart: Anstatt Alley zwischen Maine und Hampshire soll es heißen: Maine Str., und im Norden soll die Lind Str. als Grenze von der 6. Str. bis Front durchlaufen. Die auf dem Lande wohnenden Katholiken können nach der Regel des Bischofs wählen, zu welcher Kirche sie gehören wollen. Es sind nur noch 3, die an St. Bonifacius festhalten, nämlich Joh. B. Lacke, Heinr. Terniche, Anton Schötler.

Wie viel Familien die Gemeinde in den verschiedenen Perioden gezählt, läßt sich nicht angeben. Die früheren Berichte sind, wie schon bemerkt, fast alle verloren gegangen. Aber auch selbst für die Gegenwart läßt sich schwerlich etwas Genaues angeben. Wenn man noch so sorgfältig Census aufnimmt, wie wir es in den letzten 7 Jahren 4 Mal gethan, es werden immer einige Dutzend Familien übersehen, namentlich junge Familien, die zur Miethe in Blocks wohnen, wo sie gar keine katholischen Nachbaren haben, und dazu auch gerade nicht die eifrigsten Kirchenbesucher sind. Man findet sie so gelegentlich aus, wenn sie ein Kind zur Taufe schicken oder krank werden. Wenn wir Alle mitrechnen, die zwar lau, aber noch nicht ganz offen abgefallen sind, so daß man noch gute Hoffnung hat, sie gelegentlich wieder zu regelrechten Christen zu machen, dann hat die Gemeinde jetzt in runder Zahl 600 Familien mit 1700 Communicanten und einer Total-Seelenzahl von 2600. Da giebt's natürlich manche auswärtige junge Leute in den Kosthäusern und als Dienstboten, die man fast nur im Beichtstuhle ausfindet. Eigenthümlich ist in der Bonifacius-Gemeinde die außerordentlich große Zahl der Wittwen. Sie zählt deren nicht weniger als 160, von denen verschiedene ihr 25jähriges Wittwenjubiläum in Ehren gefeiert haben. Was die Zukunft der Bonifacius-Gemeinde angeht, so ist wohl Eins sicher: sie wird nicht mehr zunehmen. Im Gegentheil, es wird ihr gehen wie allen alten Gemeinden im Mittelpunkt der Städte; im selben Maße, wie die Stadt zunimmt, wird die Gemeinde abnehmen. Es wird zu theuer und zu unangenehm, im Mittelpunkte der Stadt zu wohnen. Viele gehen in die Franziskus- und in die Johannes-Gemeinde über, dort ist noch Platz für Garten und Spielplatz, wie die Deutschen es lieben Doch braucht uns für das Fortbestehen unserer Bonifacius-Gemeinde nicht zu bangen; dasselbe ist allein schon durch das werthvolle Eigenthum in Grund und

Gebäuden gesichert. Das Wachsen und Abnehmen der Gemeinde wird uns wohl am Besten veranschaulicht durch folgende Tabelle über Taufen, Sterbefälle und Heirathen vom Anfang der Gemeinde bis jetzt, nach den Kirchenbüchern angefertigt.

Tabelle über Taufen, Leichen und Trauungen.

Im Jahre.	Taufen.	Leichen.	Trauungen.	Im Jahre.	Taufen.	Leichen.	Trauungen.	Im Jahre.	Taufen.	Leichen.	Trauungen.
1837	2	4	—	1854	186	151	45	1871	147	54	26
1838	21	2	4	1855	153	75	40	1872	123	62	20
1839	28	13	2	1856	234	86	46	1873	168	77	27
1840	29	4	5	1857	236	114	50	1874	154	61	26
1841	28	4	8	1858	259	87	65	1875	127	56	32
1842	35	6	6	1859	300	99	47	1876	132	74	17
1843	36	12	9	1860	298	126	35	1877	148	82	22
1844	31	8	8	1861	247	105	25	1878	120	64	20
1845	28	5	11	1862	196	98	31	1879	125	59	33
1846	50	7	9	1863	211	85	27	1880	128	69	29
1847	50	20	28	1864	206	166	30	1881	102	70	26
1848	102	2	19	1865	203	112	36	1882	128	71	37
1849	60	19	19	1866	211	102	27	1883	126	71	29
1850	36	21	10	1867	204	92	38	1884	111	59	24
1851	143	108	38	1868	152	70	26	1885	119	49	21
1852	152	92	36	1869	142	59	36	1886	122	53	21
1853	141	85	33	1870	158	64	28				

Es sei hierbei wieder in Erinnerung gebracht, daß von Anfang Oktober 1845 bis Februar 1846 (wegen Rev. Brickwedde's Reise nach Deutschland) und vom März 1849 bis September 1850, mit Ausnahme von ca. 3 Monaten, die Gemeinde ohne Priester war und darum Taufen, Begräbnisse und Trauungen, die sonst hieher gehörten, vom irischen Pfarrer vorgenommen und in seine Bücher eingetragen wurden.

B. Gemischte Ehen und ihre Früchte.

Nicht ohne reifliche Ueberlegung, auch mit andern Priestern, bringe ich diese Statistik. Sie gehört freilich nur entfernt zur Geschichte der Gemeinde, aber sie kann von großem Nutzen sein für die Zukunft. Da steht ein Baum. Sein Anblick gefällt dir. Es kommt aber ein guter Freund und sagt dir: es ist ein sehr gefährlicher Giftbaum — die meisten, die davon essen, sterben. Und er zeigt dir rund herum eine Masse Gräber und beweist dir, daß Alle, die darin begraben sind, von dem Baume gegessen haben und dadurch gestorben sind. Wirst du dann auch noch Lust haben, von diesem Baume zu essen und dein Leben zu riskiren? Ein solcher geistiger Giftbaum ist die gemischte Ehe. Folget mir, namentlich ihr jungen Leute, und ich will euch im District unserer Bonifacius-Gemeinde zeigen, wie viele von diesem Baume gegessen und Gott und der Kirche abgestorben sind, was doch unendlich schlimmer ist, als der leibliche Tod. Ich will zu dieser Liste bemerken, daß ich auch diejenigen gemischten Ehen darin aufgenommen habe, wovon der katholische Theil bereits gestorben ist, aber Kinder hinterlassen hat.

Natürlich werden in dieser Liste keine Namen genannt, sondern nur die Anfangsbuchstaben. Auch nehme ich nur solche Fälle auf, in denen ein Theil wenigstens

deutsch ist, und zwar der katholische. Also nicht solche Fälle, wo ein irisches Mädchen einen protestantischen Amerikaner oder Deutschen geheirathet hat. Wie schwer es hält, in einer großen Stadtgemeinde eine derartige Liste anzufertigen, daß sie auch nur einigermaßen auf Vollständigkeit und Correktheit Anspruch machen kann, weiß nur Derjenige, der sich selbst damit beschäftigt hat. Man wolle daher auch manche Fragezeichen entschuldigen, die noch gesetzt werden mußten in Fällen, wo ich keine Klarheit bekommen konnte, obschon ich Jahre lang an dieser Liste gearbeitet habe. Man wolle sich hier auch noch einige Zeichen und Abkürzungen merken:

kath. — katholisch.
prot. — protestantisch.
0 — nichts oder gar nicht.
Frsch. — Freischule.
bg. — bürgerlich.

J. L. — Junge Leute.
M. — Mann.
F. — Frau.
E. K. — erwachsene Kinder.
† — todt.

Name des Mannes.	Mann		Frau		Wie getraut	Kinder getauft	Kinder in Schule	Bemerkungen.
	ursprünglich	jetzt	ursprünglich	jetzt				
A. H.	kath.	0	prot	prot.	bg.	0		J. L. F. möchte Kinder taufen lassen, M. will nicht.
A. A.	prot.	0	kath.	0	bg.	kath.	Frsch	Ein erwachsenes Mädchen hat sich unterrichten lassen und ist kath. getraut.
A. J.	prot.	0	kath.	0	kath.	kath.	Frsch.	
A. B	kath.	0	prot.	†	nicht kath.	?		Kinder erwachsen, keins kath.
A. C.	prot.	0	kath.	kath.	prot.		kath.	F. zurückgekehrt, ein Kind prot. getauft, das jüngste kath. F. noch nicht fest.
B. J.	kath.	kath.	prot	prot.	bg.	prot.		Getraut '85. M. zurückgekehrt, aber ?
B. H.	kath.	0	prot	0	?	kath.		J. L. Eltern des M. sorgen für die Taufe.
B. E.	prot.	0	kath.	0	nicht kath.	?		J. L.
B. D.	kath.	kath.	prot.	†	kath.	kath.		Kinder haben ihre erste Com. gemacht.
B. W.	prot	0	kath.	?	kath.			J. L. Keine Kinder. Getraut '81.
B. F.	kath.	0	prot.	prot.	prot.			J. L. Getraut '85.
B. G.	prot	0	kath.	?	kath.	kath.	?	
B. G.	0	0	kath.	0	bg.	kath.		M. nicht getauft. J. L. Getraut '82.
B. J	0	0	kath.	0	bg.	kath.		Ein Kind kath. getauft. Leben getrennt.
B. H	kath.	0	prot.	?	prot.	kath.		J. L.
B. W	kath.	0	prot	prot.	nicht kath.	kath.		J. L. Getraut '83.
B. A	prot	0	kath.	0	nicht kath.	kath.		J. L., ein Kind geb. '79, getauft '84.
B. C.	prot	0	kath.	kath.	prot.	keine		Sie hat sich nach sechs Jahren mit der Kirche wieder ausgesöhnt.
C. M.	kath.	0	prot.	0	bg.	kath.		C. ist zweiter Mann, läßt Kind aus erster Ehe kath. erziehen.
C. A.	kath.	0	0	0	nicht kath.	kath.		J. L.
D. G.	prot	0	kath.	?	?	kath.		
D. E	prot	0	kath	0	?	kath.		
D. M.	kath.	0	prot	†	nicht kath.	0		
D. B.	prot.	0	kath.	0	bg.	kath.		J. L. getraut '79. M. selbst aus gemischter Ehe.
D. J.	kath.	0	prot.	?	nicht kath.	?		M. hat drei Fr., einige Kinder kath. getauft, keins kath. erzogen.
D. H.	prot	0	kath	kath.	kath.	kath.		
E. L.	prot.	0	kath.	kath.	kath.	kath.	kath.	F. und Kinder halten ihre Religion gut.
E. F.	kath.	0	0	0	bg.			J. L.
E. L.	prot.	0	kath.	?	kath.	kath.	kath.	

Name des Mannes.	Mann ursprünglich	Mann jetzt	Frau ursprünglich	Frau jetzt	Wie getraut	Kinder getauft	Kinder in Schule	Bemerkungen.
E. K.	prot.	0	kath.	?	kath.	kath.		J. L. getraut '81.
E. H.	prot.	?	kath.	?	?			Keine Kinder.
E. P.	kath.	0	prot.	?	?	kath.		Ein erwachsenes Mädchen 0.
E. J.	0	0	kath.	†	bg.	0		Unausgesöhnt mit der Kirche gestorben. Ein K. nicht getauft.
F. W	kath.	0	prot.	kath.	nicht kath.	prot.		Kinder erwachsen, Religion 0.
F. J	prot.	0	kath.	kath.	prot.	kath.		J. L. getraut '82, F. mit Kirche wieder ausgesöhnt.
F. F.	prot.	0	kath.	kath	kath.	kath.		J. L., so weit noch gute Aussicht.
F. W.	kath.	0	prot.	?	nicht kath.	kath.		Einige Kinder kath. getauft, keins kath. erzogen.
G. J.	prot.	†	kath.	kath.	?	kath.	kath.	
G. G.	prot.	0	kath.	kath.	prot.	prot.		F. hat sich mit der Kirche wieder ausgesöhnt.
G. K.	prot.	prot	kath	kath.	prot.	kath.		Getraut '82, F. zurückgekommen, M. bitter.
G. G.	prot.	0	kath.	0	nicht kath.	kath.		Leben getrennt, ein Kind, hat eine Com. gemacht.
G. E.	prot.	?	kath.	?	kath.			Getraut '84.
G. E.	prot.	prot.	kath.	0	nicht kath.	?		
G. H.	prot.	0	kath.	kath.	kath.	kath.		Getraut '85.
G. J.	kath.	?	prot.	?	nicht kath.	kath.		J. L. Wenig Hoffnung.
H. F	0	0	kath.	0	nicht kath.	0		
H. M.	prot.	prot	kath.	0	nicht kath.	kath.	Frsch.	
H. A.	kath.	0	prot.	0	bg.	kath.		Kinder erwachsen, Mädchen kath., Knaben 0.
H. J.	prot.	0	kath.	0	nicht kath.	0	Frsch.	
H. H.	prot.	0	kath.	0	nicht kath	prot.		J. L
H. J.	kath.	kath.	prot	†	nicht kath.	kath.	kath.	Zwei Kinder getauft nach dem Tode der Mutter.
H. F.	kath.	0	prot.	prot	nicht kath	?		
H. F.	0	0	kath.	0	kath.	kath.		Ein Kind, noch klein.
J. C	kath.	0	prot.	†	nicht kath.	prot.		Kinder erwachsen, eins convertirt, Rest 0.
K.	prot	†	kath.	kath	nicht kath.	prot.		Kinder erwachsen, prot. erzogen, jetzt 0.
K. J.	prot.	0	kath.	0	kath.	kath.	Frsch.	
K. W.	prot.	?	kath.	0	nicht kath.	?		J. L., ein Kind kath. getauft, geht zur lutherischen Sonntagsschule.
K. K.	kath.	0	prot.	prot	?	kath.		Ein erwachsener Sohn 0.
K. H	prot.	?	kath.	kath.	kath.			Getraut '84
K.	prot.	?	kath.	0	?	?	Frsch.	
K. W.	kath.	0 †	prot.	0	nicht kath.	kath.	Frsch	M. wie gelebt, so gestorben. Kinder verloren!
K. M.	kath.	†	prot.	prot.	nicht kath	prot.	Frsch.	M. auf dem Sterbebette zurückgekommen, Kinder prot. erzogen.
K. J.	kath.	0	prot	prot.	nicht kath.	?		J. L., getraut '85.
K. J.	0	0	kath.	0	nicht kath.	kath.	?	M. nicht getauft, Kinder zuweilen in kath. Schule.
K. L.	prot.	?	kath.	kath.	bg.			Getraut '85, in '86 F. zurückgekommen
K. E.	kath.	0	prot.	0	prot.	0		J. L., bis jetzt drei oder vier Kinder.
K. Ph	kath.	0	prot.	?	nicht kath.	kath.	Frsch.	
K. A.	kath.	0	prot	?	nicht kath			Getraut '85.
L. F.	prot.	0	kath.	0	nicht kath.	?		
L. E.	kath.	0	0	0	bg.	0		J. L.
L. A.	prot.	0	kath.	?	prot.	kath.		J. L. Wenig Hoffnung.
L. J.	kath.	0	prot.	?	prot.	kath.		J. L.
M. J	kath.	0	prot	prot	nicht kath	kath.	Frsch.	

Name des Mannes.	Mann		Frau		Wie getraut	Kinder getauft	Kinder in Schule	Bemerkungen.
	ursprünglich	jetzt	ursprünglich	jetzt				
M R.	kath.	kath.	prot.	0	kath.	kath.		M leicht, F. hat guten Willen.
M. F.	prot.	0	kath.	†	kath.	kath.		Kinder kath. erzogen, sind aber 0
M. B.	kath.	?	prot.	0	kath.	kath.	kath.	Aus den älteren Kindern nichts geworden, aus den jüngeren ?
M. H.	kath.	0	prot	?	nicht kath.	kath.		J. L.
M. W.	prot.	0	kath.	kath.	kath.	kath.	kath.	F. war auch schon 0, ist aber wieder all right.
M. J.	prot	?	kath.	kath.	kath.	kath.		Getraut '84.
M. K.	0	0	kath.	kath.	bg.	kath.		Getraut '85, M. nicht getauft, F. zurückgekommen.
M. J.	0	0	kath.	?	kath.	kath.		Getraut '82. Kind aus erster gemischter Ehe des M. prot.
M. A.	kath.	0	prot	prot	nicht kath.	?		Kath sind die Kinder nicht getauft.
M. J.	kath.	?	prot.	prot.	bg.	kath.		Zwei Kinder, Bub kath. erzogen, Mädchen prot. M. will kath. sein.
N. F.	kath.	0	prot.	0	nicht kath.	kath.	Frsch.	Schon größere Kinder, keines kath. erzogen.
N. H.	prot	?	kath.	0	prot.	prot.		Getraut '81, F. zurückgekehrt und zurückgefallen.
N. W.	prot.	0	kath.	0	kath.	kath.		Leben getrennt, zwei Kinder im Waisenhause.
N. F.	prot	0	kath.	?	?	kath.		J. L. F. zurückgekehrt, aber ?
O. K	prot	0	kath.	?	?	kath.		J. L.
O. M.	kath.	0 †	prot	†	nicht kath.	n. kth		Kinder alle erwachsen und prot. oder 0.
O. A.	kath.	0	prot.	?	kath.	kath.		Getraut '81.
O. H	prot	0	kath.	kath.	kath.	kath.		Kinder kath. erzogen.
P. A.	0	0	kath.	kath.	kath.			Kürzlich getraut.
P. G.	kath.	0	prot.	?	bg.	kath.		Getraut in '84.
P. J.	kath.	0	prot.	prot.	nicht kath.	prot.		Kinder erwachsen, prot. oder 0.
R. F.	kath.	0	prot.	?	nicht kath.	?		
R. G.	prot.	0	kath.	?	kath.	kath.		Getraut '82.
R. G.	kath.	kath	prot.	prot	bg.	kath.		Getraut '84, M. zurückgekehrt, aber ?
S. F.	kath.	0	prot	0	bg.	n. kth		
S. W	kath.	kath.	prot.	?	kath.	kath.		Getraut '78. Soweit geht's.
S. J.	kath.	0	0	0	nicht kath.			J. L. Keine Kinder.
S. B.	prot.	†	kath.	kath.	kath.	kath.		Getraut '81.
S. W	kath.	?	prot.	prot.	nicht kath.			Getraut '85.
S. F.	prot.	0	kath.	kath.	prot.	kath.	kath.	F. zurückgekehrt.
S. E	prot	†	kath.	kath.	kath.	kath.	kath	
S. J	prot.	?	kath.	0	kath.	kath.		Getraut '80. F. wenig unterrichtet.
S. J	kath.	0	prot.	prot	prot.	prot.		Zwei Kinder noch klein.
T. A.	prot.	†	kath.	0	nicht kath.	prot		Kinder erwachsen, prot. oder 0.
T. Ph	prot	?	kath.	0	nicht kath.	prot.		J. L.
V. J.	prot.	?	kath.	?	nicht kath.			Getraut '85, F. zurückgekehrt, aber ?
V. B.	kath.	0	prot.	prot.	bg			
W. K	prot.	†	kath.	kath.	?	kath.		Kinder kath. erzogen, älteste Tochter an Prot verheirathet.
W. L.	kath.	0	prot.	prot	nicht kath.	prot.		Kinder prot. erzogen, eins kath. getauft.
W. J.	kath.	†	prot.	0	?	?		Ein Mädchen 0.
W. K.	kath.	0	prot	0	nicht kath.			Leben getrennt, Kinder im Waisenhause und dort getauft
W. B	kath.	0	prot.	prot.	nicht kath.	prot		Kinder werden prot. erzogen.
W. G	prot.	?	kath.	kath.	kath.	kath		Getraut '82
W. H.	kath.	0	prot	prot	kath.	kath.	Frsch.	Verloren!
W. F.	kath.	0	0	0	bg.	kath.		Sie nicht getauft, Ehe ungültig.
Z. M.	kath.	kath.	prot.	prot.	kath.	kath.	kath.	
Z. A	kath.	0	prot.	?	nicht kath.	?		
Z. J.	prot	†	kath.	kath.	kath.	kath.	kath.	

Gott sei Dank! wirst du, katholischer Leser sagen, daß diese unerquickliche Liste ein Ende hat. Ja freilich, das war eine unerquickliche Liste und sicher sitzen wenigstens noch ein Dutzend herum, von denen ich nichts weiß. Ich möchte aber jetzt besonders unsere liebe Jugend fragen: Wer hat noch Lust, eine gemischte Ehe einzugehen? Zeigt sich da nicht die gemischte Ehe als ein schrecklicher Giftbaum im Garten der katholischen Kirche? Von 120, die davon gekostet, sind bloß ca. 20 am Leben geblieben. Und von diesen waren mehrere schon dem Tode sehr nahe, sind bloß durch rechtzeitigen Hinblick auf's Kreuz noch gerettet worden. Und von diesen 120 gemischten Familien sind bloß 8, die Kinder in die katholische Schule schicken. Sollte man da nicht bald meinen, es sei an der Zeit, daß jener Giftbaum ganz und gar aus der Kirche hinausgeworfen würde? Es ist wahr, es wird durch die gemischten Ehen hie und da der protestantische Theil zur katholischen Kirche bekehrt, aber was ist ein so vereinzelter kleiner Gewinn gegen einen solchen Massenverlust, wie er uns aus obiger Liste entgegenstarrt? Fort mit den gemischten Ehen! muß die Losung sein, wenn unsere Gemeinden nicht untergehen sollen. Gehen wir über zu einem erfreulicheren Kapitel:

C. St. Bonifacius-Schule.

Vorbemerkung.

Die katholische Schule ist das Fundament einer katholischen Gemeinde. Dieß einsehend, haben unsere deutschen Katholiken, das muß ihnen jeder zum Ruhme nachsagen, für die katholischen Schulen sehr viel gethan. Es ist das um so mehr anzuerkennen, weil sie zu gleicher Zeit auch noch die schweren Steuern zu zahlen haben für die sog. öffentlichen oder Freischulen, die so eingerichtet sind, daß ein Katholik seine Kinder nicht hineinschicken darf. Wann wird diese Ungerechtigkeit, die in unserer glorreichen Republik tagtäglich den Katholiken zugefügt wird, einmal aufhören? Ganz sicher nicht eher, bis den Katholiken selbst darüber gründlich und allgemein die Augen aufgehen, und die Ungerechtigkeit, die uns zugefügt wird, immer und immer wieder vor das Publikum gebracht wird.

Wir haben bereits gehört, wie unser guter Vater Brickwedde in den ersten Jahren, wo noch in einem armseligen Framehause Gottesdienst mußte gehalten werden, selbst sich der Kinder annahm und sie lehrte. „Katholische Schule wird in Quincy gehalten und besucht von 14 Knaben und 10 Mädchen" — so schreibt er am 22. April 1839. Leider fehlt es uns von da an ganz und gar an Berichten über die Schule bis in die neuere Zeit. Wie groß die Schülerzahl in den verschiedenen Perioden war, können wir wohl einigermaßen aus obiger Statistik über Taufend &c. abnehmen. Wer Lehrer gewesen, wo Schule gehalten wurde &c., wissen wir nur aus mündlicher Ueberlieferung (auf die man sich sehr schlecht verlassen kann), aus gelegentlichen Notizen in den Büchern über Einnahmen und Ausgaben der Kirche, aus den Protokollbüchern der Vereine u. dgl. Was wir auf diese Weise gefunden, ist hauptsächlich dieses:

1. Schullokale.

Die erste Schule war, wie gesagt, an 11. Straße und Broadway, im Hause von Adam Schmitt, wo ja auch Vater Brickwedde wohnte und Gottesdienst hielt bis Pfingsten 1838. Das zweite Lokal war Vater Brickwedde's Haus an 7. Straße,

zwischen York und Kentucky Str., wo er den vorderen Theil des Hauses, 18′ x 28′, für Kirche einrichtete. Hinter diesem Zimmer hielt er Schule, hinter dem Schulzimmer wohnte er selbst in zwei ganz kleinen Zimmern.

Anno 1840 wurde die erste Brickkirche gebaut und hinter der Kirche wurde wieder ein Schulzimmer eingerichtet. Noch hielt Vater Brickwedde dort Anfangs selbst Schule, aber der Schüler wurden zu viele. Um sie unterzubringen, wurde ein Haus der Kirche gegenüber gerentet, wo jetzt Herr Glase seinen Laden hat.

Nach Eröffnung der jetzigen Brickkirche auf Pfingsten 1848 wurde die erste Brickkirche ganz als Schule gebraucht. Aber unter Vater Künster (1850 – 57) wuchs die Gemeinde so sehr, daß man nicht mehr wußte, wohin mit den vielen Schulkindern. Da wurde denn 1857, wie oben gesehen, ein zweistöckiges Brickgebäude, 56′ x 28′, westlich von der Kirche gebaut, welches unter Vater Schäfermeyer 1861 um 1 Stock erhöhet wurde. Immer noch war zu wenig Platz. More Room! (Mehr Platz!) ist das Losungswort in Amerika, Gott sei Dank auch für die katholischen Schulen. Das Haus von Herrn Benning, das man schon im Herbst 1860 gerentet hatte für Schule, mußte noch beibehalten werden. Auch wurde, als die Schwestern kamen (Dez. 1860) und für diese Platz geschaffen werden mußte, eine Zeit lang in Behrenbrock's Haus, südöstliche Ecke von Maine und 9. Straße, eine Zeitlang (ca. 1 Jahr) Schule gehalten. Benning's Haus wurde beibehalten bis 1866. Das Bedürfniß nach einem geräumigen Platze mit einer einzigen Schule wurde immer schreiender. Man kaufte deßhalb 1864 den Platz, auf dem jetzt „Ridder's Halle" ist, für $6,000. Es stand ein Haus darauf, das vorläufig auch für Schule gebraucht wurde. Doch mußte man auch diesen Platz wieder aufgeben, weil er für sich zu klein war und man das zwischen demselben und der Kirche liegende Eigenthum nicht bekommen konnte. Herr Ridder kaufte den Platz der Gemeinde ab mit Nutzen für diese, und man kaufte nun im November 1866 die protestantische Kirche an der 7. und Jersey Str. für $7,000. Da konnten zur Noth durch Mitbenutzung vom Basement 3 Klassen untergebracht werden, wenn man auf Licht und Luft nicht so genau sah, aber das Gebäude war ein volles Block von der Kirche entfernt. Um von der Kirche dorthin zu kommen, mußten die Kinder zwei Straßen kreuzen, was neben der Unbequemlichkeit in unserm Falle sogar gefährlich ist, da die eine der beiden Straßen eine Hauptgeschäftsstraße ist. So war auch durch diese neue Acquisition die Schulfrage noch nicht gelöst, bis endlich Vater Ostrop 1874 den gordischen Knoten zerhaute, indem er den Browning Platz für $50,000 ankaufte und ein Schulgebäude für $53,000 darauf baute, prachtvoll, solid, geräumig. Das ist sicher, wenn kein Unglück passirt, wovor uns Gott bewahre, braucht die St. Bonifacius-Gemeinde für's nächste Jahrhundert noch keine neue Schule zu bauen. Das alte Schulgebäude wurde, wie oben schon bemerkt, 1883 abgebrochen, und dadurch der Kirche Licht und Luft zugeführt, und die alte protestantische Kirche ist jetzt die St. Josephs-Kirche für die Neger, aber immer noch Eigenthum der St. Bonifacius-Gemeinde.

2. Schullehrer.

Nicht wenig Mühe hat es uns gekostet, vorstehende Uebersicht über die Schul-Lokale festzustellen. Eine wahre Riesenarbeit aber ist es, eine auch nur einigermaßen

richtige Liste der Schullehrer der St. Bonifacius-Schule anzufertigen. Und doch sollten ihre Namen hier verewigt werden. Die Schulmeister, sagten die Preußen, haben die Schlacht bei Sedan gewonnen. Ein wirklich fähiger und braver Lehrer hilft ganz entschieden zum Siege der Kirche gegen die Pforten der Hölle; er ist der Assistent des Pfarrers. Leider ist es nur so schwer, einen Lehrer zu bekommen, der Fähigkeit und Frömmigkeit miteinander vereinigt. Und wie schwer war das erst in früheren Zeiten (vor 1872), wo man in den ganzen Ver. Staaten noch kein Lehrerseminar hatte! Die alten Pfarrer können ein Liedchen singen vom Kreuz und Leid, so sie hatten mit ihren Schulmeisterlein. Es sind auch die Lehrer von der St. Bonifacius-Schule nicht lauter Engel gewesen, bei einigen stand sogar ein recht großes B vor dem Engel, doch wollen wir ihr Leben wie ihr Scheiden mit dem Mantel der Liebe bedecken. Von anderen, die zum Theile längst das Irdische gesegnet, wird noch bis auf den heutigen Tag mit Ehrerbietung und Anerkennung gesprochen. Hier die Namen aller ohne Unterschied, so gut wir dieselben halt eben in Erfahrung bringen konnten. Unsere Hauptgewährsleute sind in diesem Kapitel folgende Herren: Hch. A. Oenning, Ed. Sohm, Fidelis Hellstern, Hch. Dürholt, Jos. Brockschmidt sen. Für immer ehrenvoll bleibt es für die Schulmeister von St. Bonifacius, daß ihr Reigen eröffnet wird durch keinen geringeren, als den Hochw. Pfarrer Brickwedde selbst. Etwa 3—4 Jahre hat er, wo die Gemeinde noch so klein war, selbst vollständig Schule gehalten, wie wir in seiner Geschichte bereits erzählt. Dabei mußte er auch noch selbst Koch spielen. Frau Rosina Mast weiß sich noch gut zu erinnern, wie sie während der Schulzeit öfters in dem anschießenden Behälter (Zimmer kann man solche armselige Lokale nicht nennen) hat nachsehen müssen, ob auch der Brei oder die Kartoffeln anbraunten. — Pfarrer und Lehrer zugleich — eine schwierige Aufgabe. Soll das für jeden Pfarrer in Amerika als Regel dienen? Natürlich — nein. Aber, wo der Pfarrer Zeit dazu hat und keinen Lehrer halten kann — warum nicht? Kann aus Erfahrung sagen, man wird nicht dümmer davon, und wir sind unserm ersten Herrn Pfarrer auch heute noch dafür zum Danke verpflichtet.

Der erste Laie als Lehrer scheint ein gewisser Geßner gewesen zu sein. Herr Brockschmidt hat in seinen Geschäftsbüchern, daß er 1842 für Lehrer Geßner eine Uhr reparirt hat.

Ferd. Cramer von ca. 1845—1849.

Ein gewisser Thiele findet sich vor 1851.

Anton Stutte, dessen wir schon in der Geschichte vom Waisen-Verein erwähnt, war Lehrer von 1851 bis April 1856.

Geo. Meral war von 1853 bis März 1856 mit Stutte zusammen, doch soll er auch allein gelehrt haben.

Von 1856—1858 finden wir Knapp, Kuhnel, Mosbach, Kappus und besonders Herrn Jos. Nabermann.

Dieser nahm sich auch mit großem Interesse des Jünglings-Vereins an. Mit ihm finden wir als zweiten Lehrer Herrn Stetem. Herr Joh. Altmicks hielt ca. 3 Monate im Winter von 1857—58 für Nabermann Schule. Herr Altmicks ist jetzt Grocerist am Broadway. Man kann noch leicht den gestrengen Herrn Schulmeister an ihm erkennen.

In 1858 und 1859 finden wir auch mit Nadermann zusammen Herrn Müller. Nadermann mußte leider seine Stelle als Lehrer aufgeben, weil sich ein Krebsleiden bei ihm immer mehr entwickelte, an dem er auch in der Blüthe seiner Jahre, bloß 39 Jahre alt, starb. Es war am 16. Oktober 1868.

Peter Gottesleben war Lehrer von 1858—1865.

Mühlenmeister von 1865 bis 1866.

Bortscheller war in 1865 ca. ½ Jahr hier. Sein Gehülfe war ein talentvoller Jüngling Namens Ed. Sohm, jetzt Hauptheilhaber der Großhandlung Sohm, Ricker und Weisenhorn. Als eines Tages Bortscheller französischen Abschied nahm, mußte der jugendliche Gehülfe beide Knabenschulen übernehmen. Schade, daß er schon nach ½ Jahr aufgab. Er versah eigentlich nur die Stelle des Hrn. Oenning, während dieser eine Reise nach Deutschland machte.

Herr Hch. Anton Oenning, jetzt Buchhändler ꝛc., 642 Maine Str., war als zweiter Lehrer und als Küster an St. Bonifacius angestellt von 1859 bis 1866. Ihm folgte Herr Leifhelm auf ca. 1 Jahr.

Als Oberlehrer fungirte von 1858 bis 1865 Peter Gottesleben. Sein Nachfolger war ein gewisser Mühlenmeister, bloß für 1 Jahr.

Herr Gressing, sein Nachfolger, war Lehrer vom Herbst 1866 bis 1868.

Herr Guethues, ein noch sehr junger und schwächlicher Mann, hatte die oberste Knabenschule von 1868 bis 1869. Hab' ihm öfters, wenn er Fieber hatte, ausgeholfen und zwar mit Vergnügen. Ein alter Fuhrmann hört immer gerne wieder die Peitsche knallen. Aber er war einmal zu schwach für die Stelle hier.

Sein Nachfolger war von 1869 bis 1870 Herr Frid. Jasper. Ihm folgte vom August 1870 bis Juni 1872 Herr Ignaz Bergmann, jetzt Lehrer in Ft. Madison, Iowa.

Herr Frid. Jasper nahm seinen alten Posten wieder auf und harrte auf demselben aus bis Mai 1878, wo er eine Reise nach Deutschland unternahm. Vater Janssen glaubte mit Recht, überall sparen zu müssen wegen der drückenden Schulden und gab auch die oberste Knabenklasse in die Hände der Schwestern. Mit Herrn Jasper fungirte ca. 2 Jahre ein Herr Danler als zweiter Lehrer, doch so, daß er die deutschen Unterrichtsstunden in Herrn Jasper's Klasse besorgte, dieser hingegen die englischen Stunden in der Mittelklasse. Herr Danler war nämlich, wenn auch sonst ein gelehrter Mann, der englischen Sprache nicht mächtig. Seine außerordentliche Kurzsichtigkeit erschwerte ihm auch sehr die Aufrechthaltung der Disciplin. Man kann sich denken, was für eine schwierige Aufgabe unter diesen Umständen den Schwestern durch Uebergabe der beiden oberen Knabenschulen gestellt wurde. Ich führte deßhalb mit der Uebernahme der Gemeinde 1880 wieder Lehrer ein.

Herr Jos. F. Sommer kam mit mir am 1. Januar 1880 vom Lehrerseminar und übernahm die oberste Knabenklasse.

Herr Oskar Huck folgte im September und übernahm die mittlere Knabenklasse.

Herr Sommer, vielfach kränklich, versah seinen Posten bis Herbst 1885. Herr Huck wurde sein Nachfolger und versieht sein Amt mit jugendlicher Kraft und Frische. Wir wünschen, daß er auf demselben Posten in Ehren sein 50jähriges Dienstjubiläum feiere. Die mittlere Knabenklasse wurde wieder den Schwestern übergeben, weil die

Einnahme der Schule sich in den letzteren Jahren sehr verringert hat. Herr Sommer ist Buchführer der Firma Menke und Düker.

Wenn aber die Liste der Lehrer der St. Bonifacius-Schule vollständig sein soll, so dürfen wir auch der guten Schwestern nicht vergessen. Was wären unsere katholischen Schulen in Amerika ohne sie! Dabei bleibt ganz gut bestehen, daß für die oberste Knabenklasse wo möglich ein Mann als Lehrer sollte angestellt werden, der dann zugleich Organist und Chordirigent ist. Erlauben ja auch gewöhnlich ihre eigenen Regeln den Schwestern bloß, Knaben höchstens bis zum 12. Lebensjahre zu unterrichten.

Vater Schäfermeyer bemühte sich sogleich, nachdem er Pfarrer von St. Bonifacius geworden, durch den Hochw'sten Bischof Juncker Schwestern von Milwaukee, Wis., zu bekommen. Und er erhielt solche im December 1860. Der damalige Spiritual derselben, der spätere Bischof von Greenbay, der Hochw. Hr. Krautbauer, brachte dieselben. Es waren die ehrw. Schwester Maria Seraphine als Oberin mit Schwester Chrysologa und einer Candidatin. Augenblicklich sind an unserer Schule thätig: Schw. Tharsilla in der obersten Mädchenklasse, Schw. Gedeona in der mittleren Mädchenklasse, Schw. Sixta in der untersten Mädchenklasse, Schw. Fides in der mittleren Knabenklasse und Schw. Electa in der untersten Knabenklasse.

Außer der Sorge für die Schule haben die Schwestern auch freiwillig die Sorge für die Zierde des Gotteshauses übernommen. Vor hohen Feiertagen schmücken sie die Altäre. Daß sie's gut machen, braucht nicht gesagt zu werden.

Die Geschichte der 27jährigen Wirksamkeit der Schwestern hier in Quincy werden wir des näheren noch in einem eigenen Kapitel bringen. Es sei hier bloß noch bemerkt, daß zwei von den Schwestern, die an der St. Bonifacius-Schule gearbeitet, ihrem Berufe treu bis ans Ende, selig im Herrn entschlafen sind: Schw. Ernestine, seit 1868 Lehrerin der zweiten Mädchenklasse, starb an der Auszehrung am 29. März 1874. Schw. Ignatia, seit 1872 Lehrerin der dritten Mädchenklasse, starb an der Rückgratmark-Entzündung am 14. Februar 1878.

Gedenken wir ihrer sowie der verstorbenen Lehrer unserer Schule im Gebete, besonders beim hl. Meßopfer! Vater unser ꝛc.

3. Unterrichtsplan.

Bringen wir schließlich im Schulkapitel auch noch etwas über den Unterrichtsplan. Eintheilung in Klassen, Zeit des Unterrichts, Lehrmethode ꝛc.

Daß unter Vater Brickwedde als einzigem Lehrer auch nur eine Klasse war, versteht sich von selbst. Als er Anfangs der 40er Jahre einen Lehrer anstellte und seine Arbeiten in der Seelsorge sich von Tag zu Tag mehrten, mußte er seine Thätigkeit mehr auf den Religionsunterricht beschränken, zumal manche Kinder aus dem Lande bloß zur Vorbereitung für die erste hl. Communion auf ein halbes Jahr oder gar noch weniger zur Stadt geschickt wurden. Doch scheint er noch öfters auch in den andern Lehrfächern, soviel die Zeit erlaubte, unterrichtet zu haben. War ja eben Kinder unterrichten sein größtes Vergnügen.

Von Ende der 40er oder doch Anfangs der 50er Jahre unter Vater Künster scheinen als Regel zwei Lehrer thätig gewesen. Die Kinder wurden in eine obere und

eine untere Klasse getheilt nach Alter und Fähigkeiten, Knaben und Mädchen gemischt. So blieb es bis Ende der 50er Jahre, obschon die Klassen überfüllt waren, jede mit weit über 100 Kindern.

Im December 1860 kamen zwei Schulschwestern, welche die Mädchen übernahmen und die untere Klasse der Knaben. Bald hatte man ziemlich ständig zwei Lehrer für die Knaben und zwei Schwestern für die Mädchen. Vor 1865 wurde die Errichtung einer 5. Klasse nothwendig, die eine gemischte war, unter einer Schwester. Gegen Ende der 60er Jahre theilte man die Knaben wie die Mädchen in drei Klassen, wie es auch jetzt noch ist. Eine solche dreiklassige Schule ist die vortheilhafteste für den Unterricht, zumal hier, wo die Kinder als Regel vom sechsten bis zwölften Jahre zur Schule gehen. So hat man in jeder Klasse zwei Jahrgänge. Eine Zeitlang (1879—80) war eine 7. Klasse für Knaben und Mädchen errichtet, doch erwies sich dieselbe bald als überflüssig und jetzt könnten wir, was Anzahl der Schüler angeht, mit fünf thun. Voriges Jahr sank dieselbe sogar unter 300, gegen 450—500 in den 60er und 70er Jahren. Was ist der Grund davon? Wird die Gemeinde kleiner? Ja, wie jede Gemeinde im Mittelpunkte einer Stadt. Doch ist die Abnahme nicht so bedeutend, um eine so enorme Abnahme der Schulkinder zu erklären. Ein anderer Grund ist dieser: Die alten Ansiedler haben ihre Kinder groß. Die Enkel und Enkelinnen aber sind in sehr vielen Familien noch zu klein für die Schule. Wenn keine besondere Sterblichkeit eintritt, werden wir beim selben Familienbestande in wenigen Jahren wieder nahezu 400 Schulkinder haben. Augenblicklich haben wir wieder 342.

Die Tagesordnung für unsere Schule ist folgende: ½8 Uhr hl. Messe, wobei die Kinder singen und, wenn lesende Messe, den Rosenkranz beten. Nach der Messe wird gemeinschaftlich laut gebetet die Aufopferung ans göttliche Herz Jesu: Göttliches Herz Jesu, in Vereinigung &c.

Nach der Messe Unterricht bis ½12 Uhr Vormittags und Nachmittags von 1 bis 4 Uhr, mit ¼ Stunde Erholung um ¼10 und ½3 Uhr. In den Wintermonaten ist die hl. Messe um 8 Uhr und Schule bis ¼12 Uhr.

Vacanz: Weihnachten acht Tage, Ostern von Gründonnerstag bis Osterdienstag. Im Sommer vom letzten Freitag im Juli bis ersten Montag im September. Außerdem ist jeder Samstag im Jahre frei, während des 40stündigen Gebetes, an Washington's Geburtstag, am 4. Juli und bei verschiedenen besonderen Gelegenheiten. Es ist das nach meiner Meinung mehr als genug. Das Vacanzmachen ist an den sog. öffentlichen Schulen entschieden ausgeartet. In Quincy fangen dieselben seit zwei Jahren die Hauptvacanz schon Mitte Juni an, anstatt wie früher Anfangs Juli. Und unsere katholischen Schulen und Anstalten überall im Lande folgen mehr oder minder diesem bösen Beispiele. Ich weiß noch, daß die ganze Sommervacanz an den katholischen Schulen in Quincy darin bestand, daß im Juli und August bloß Morgens Schule gehalten wurde. Im Metropolitan Catholic Almanac von 1845 heißt es vom Priesterseminar in Chicago: Das Schuljahr beginnt mit dem ersten Montag im September und schließt mit dem 15. Juli. Es ist sicher kein Amt in unseren Tagen, in dem Jemand, mit Jahresgehalt angestellt, so viele freie Tage, Wochen und Monate hat, als im Lehrfach. Ob's wirklich nöthig ist? Und ob's immer gerecht ist?

Was die Lehrmethode angeht, so wird in der St. Bonifacius-Schule vor Allem auf Veranschaulichung gesehen. Nur dadurch können klare Begriffe gebildet werden, und dem Gedächtnisse wird dadurch eine gute Stütze gegeben. Darum hangen in der untersten Klasse an den Wänden die 40 Bilder von Herder zur Erklärung der Biblischen Geschichte. Sie sollten in keiner Schule fehlen. Daß die heuristische Lehrweise (Fragen und Antworten) vorzugsweise angewandt wird, versteht sich von selbst.

In der Religion werden in der untersten Klasse die nothwendigen Gebete gelernt, die erwähnten 40 Bilder erklärt, die nothwendigsten Sachen aus dem Katechismus gelernt (Glaubensbekenntniß, zehn Gebote Gottes, Gebote der Kirche, die sieben Sakramente). Am gründlichsten wird der Beichtunterricht genommen. In der mittleren wie in der obersten Klasse wird das eine Jahr aus der Biblischen Geschichte das Alte Testament und aus dem Katechismus das erste und zweite Hauptstück, das andere Jahr das Neue Testament und das dritte Hauptstück gelernt. Lehrstunden: 3 Mal ½ Stunde in der Woche Katechismus, 2 Mal ½ Stunde Biblische Geschichte. Dazu werden täglich 15—20 Minuten von Lehrer oder Schwester verwandt auf Ueberhören und Worterklärung des Gelernten, oder auch auf Lesenlassen der aufgegebenen Lektion. Die Klaßbücher für Biblische Geschichte und Katechismus sind in der mittleren und oberen Klasse dieselben: Schuster und Deharbe No. 3. Würde gerne in der oberen Klasse Deharbe No. 2 gebrauchen, wenn ich nur eine Ausgabe finden könnte, die auf dieselben Fragen in No. 2 wie in No. 1 auch dieselben Antworten brächte.

Für Confratres sei noch bemerkt, daß ich jeden Freitag in der mittleren und oberen Klasse ca. 15 Minuten, anstatt Katechismus, Unterricht über das Kirchenjahr gebe mit Zuhülfenahme eines Kalenders, den jedes Kind vor sich hat (der wohlfeilste thut's). Die Schüler der obersten Klasse haben auch mein Büchlein, betitelt: Das Kirchenjahr (Herder, St. Louis, $1.20 per Dutzend). Sage dabei auch jedem Kinde ein paar Worte über seinen Namenspatron und wann derselbe gefeiert wird, über die Heiligen, die für bestimmte Anliegen besonders angerufen werden, über die Patronen für die einzelnen Stände im Leben u. dgl. Ich finde diesen Unterricht äußerst interessant und nützlich. Der Katechismus leidet nicht darunter.

In allen anderen Fächern außer Religion leisten wir vollkommen, was Ohler und Andere von einer dreiklassigen Schule erwarten, obgleich wir die zwei Sprachen lehren müssen und die Kinder durchschnittlich nur sechs Jahre zur Schule gehen, anstatt, wie Ohler annimmt, acht Jahre. Wäre nur erst Amerika katholisch, es würde im Schulfach leisten, was noch kein Land der Welt geleistet hat, und das — ohne staatlichen Schulzwang! Ich möchte den hochgebildeten Schulmännern von jenseits des Ozeans rathen, einmal eine Vacanzreise nach dem „wilden Amerika" zu machen, sich aber unterwegs vor Allem die Geographie gut wieder überzulernen, sonst möchten unsere elf- und zwölfjährigen Buben sie in Verlegenheit bringen. Die Mädchen lernen Geographie etwas weniger, dafür um so gründlicher Handarbeit. Sobald eines ganz allein einen Strumpf stricken kann, bekommt's von mir ein schönes Bildchen.

Man entschuldige, wenn ich mich bei der Schule etwas länger aufgehalten, als vielleicht der Zweck unserer Geschichte erfordert — ein alter Soldat spricht gerne vom

Soldatenleben, ein alter Schulmeister gerne von der Schule, und vielleicht könnte das Gesagte für einen oder den anderen jüngeren Confrater oder Schulmeister in verschiedener Hinsicht ein nützlicher Wink sein. Es leben unsere Schulen!

D. Gottesdienst und Empfang der Sakramente.

Wir haben mit Interesse den Bericht des Vater Brickwedde von 1839 über den Gottesdienst in unserer Gemeinde gelesen. So mag eine Notiz darüber aus der Gegenwart über 50 Jahre wieder von Interesse sein.

Der gewöhnliche Gottesdienst des Sonntags ist noch derselbe, wie damals: Hochamt mit Predigt, Christenlehre ½3 bis 3 Uhr, 3 Uhr Vesper mit Segen. Dazu kommt Frühmesse mit kurzer Predigt (15 bis 20 Minuten). Im Sommer ist die Frühmesse ½8 und das Hochamt um ½10 Uhr, im Winter beides eine halbe Stunde später. An hohen Feiertagen ist Leviten-Hochamt und Leviten-Vesper.

Am dritten Sonntag im Monat ist seit April 1880 Abends 7 Uhr Todes-angst-Bruderschaft vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gute mit Predigt, Andacht zu den hl. fünf Wunden 2c. und Segen. Von der dabei aufgenommenen Collecte wird monatlich ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft gehalten. Der Ueberschuß wird für lesende Messen verwendet.

Am ersten Sonntag im Monat wird nach der Vesper eine kurze Herz Jesu Andacht gehalten vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute. Das vierzigstündige Gebet wird, wie von Vater Schäfermeyer 1860 eingeführt, in den Fastnachtstagen mit größter Feierlichkeit begangen.

Mit ganz besonderer Feierlichkeit wird unsern Pastoral-Instruktionen gemäß der Tag der ersten Kinder-Communion begangen. Dieselbe findet statt am ersten Sonntag im Mai. Ich ziehe es wegen der Schule vor, diese Feier jedes Jahr zur selben Zeit zu haben.

Am Montag nach der ersten hl. Communion werden die neuen Schüler aufgenommen, und somit ist das Schuljahr stets gleich lang.

Die Maiandacht wird Werktags Morgens um 5 Uhr gehalten und sehr gut besucht. Gang der Andacht: Vor dem Mutter Gottes Altar, der natürlich fein geziert ist, Gesang, Vorbereitungsgebet, Rosenkranz, während dessen am Hochaltare Messe gelesen wird. Nach dem zweiten und fünften Gesetze Gesang, Lauretanische Litanei. Unterdessen ist die Messe bis zur Communion gekommen. Nach der Communion wird vom Mutter Gottes Altar aus eine kleine Betrachtung vorgelesen. Darnach Gebet und Schlußgesang. Zwei Mal in der Woche zum Schluß Sacramentaler Segen. Sonntags wird die Maiandacht mit der Vesper verbunden. Besonders erfreulich ist, daß die Jugend die Maiandacht recht gut besucht, selbst die Schulkinder. Nie kommen gilt als Schande.

Mit Frohnleichnam fängt eine neuntägige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu an, die Abends nach Pastoral-Instruction gehalten wird mit dem einzigen Unterschiede, daß vor dem Rosenkranzgebete exponirt wird, anstatt nachher, um das Zuspätkommen und das Stehen vor den Kirchthüren zu verhüten. Die Aussetzung des Allerheiligsten während der Frohnleichnam-Octav von Frühmesse bis

Kindermesse unterbleibt mit Genehmigung des sel. Bischofs, weil es unmöglich ist, stets eine anständige Zahl Anbeter zu haben.—

Besonders feierlich wird der Gottesdienst in der Charwoche gehalten. Es wird da Alles nach den kirchlichen Vorschriften ausgeführt: Passion, die düstern Metten &c. &c Seit zwei Jahren wird bei der Passion am Palmsonntage die Turba durch einen Männerchor mehrstimmig nach Composition von Ett aufgeführt, was einen gewaltigen Eindruck macht. Kirche in der Charwoche stets gut besucht.

Nach dem Feste des hl. Aloysius werden die sog. sechs Aloysius Sonntage gehalten. Vor dem Bildnisse des hl. Aloysius am St. Josephs Altar wird von zahlreichen Lichtern und Blumen umgeben eine Reliquie des hl. Aloysius ausgestellt und nach der Vesper eine kurze Andacht verrichtet. Die Betheiligung der Jugend durch Empfang der Sakramente ist eine recht befriedigende.

In der Allerheiligen-Octav wird Abends Kreuzweg-Andacht gehalten für die armen Seelen. Dieselbe ist stets gut besucht.

Das Fest des hl. Bonifacius wird als Patronsfest der Gemeinde natürlich mit Leviten-Hochamt und Predigt gefeiert. Die Reliquien des hl. Bonifacius sind in dem vorher erwähnten künstlichen Reliquienschrein an diesem Tage vom Anfang des Hochamts bis nach der Vesper ausgestellt, und werden nach dem Hochamt in feierlicher Prozession durch die Kirche getragen. Der Besuch der Kirche könnte an diesem Tage besser sein. Wann wird einmal der Tag kommen, daß die Deutschen in Amerika ihren St. Bonifacius mit derselben Begeisterung feiern, wie die Irländer ihren St. Patricius?

In diesem Kapitel „Gottesdienst" sei schließlich noch bemerkt, daß der Gesang durchaus kirchlich ist. Es wird gesungen, was gesungen werden soll und wie es gesungen werden soll. Der Choral steht obenan und es werden nur solche mehrstimmige Compositionen aufgeführt, die sich an den Choral anlehnen und vom Cäcilien-Verein empfohlen werden. So lange Vater Brüner Pfarrer der St. Bonifacius-Kirche ist, wird diese nicht zu einem Opernhause herabgewürdigt werden. Die vorzüglichsten Compositionen, welche unser Chor unter Leitung von Hrn. Lehrer Huck aufführt, sind folgende:

Missa „St. Cäciliä" von Singenberger.

Missa „Stabat Mater" von Singenberger.

Missa „St. Anna" von Kaim.

Adorate von Frey. — Regina Coeli von Lotti. — Salve Regina von Singenberger. — Vidi Aquam von Singenberger.

Für Männerchor: Miserere von Witt, Passio D. N. J. C. von Ett, Ave Maria von Greith, Vierstimmige Vesper De Beata, von Singenberger.

Wenn wir hier die Gesänge verewigen, die aufgeführt werden, warum nicht auch die Sänger? Sie verdienen ein Denkmal für die große Mühe, die sie sich geben zur Hebung des Gottesdienstes. Wir hoffen nicht, daß ihre Demuth dadurch Einbuße leide. Unser Chor besteht aus Männern und Mädchen, welche die einzelnen Stimmen repräsentiren wie folgt: Sopran: Louisa Weltin, C. Erner, C. Tenk, A. Neumann, C. Bürge, C. Lübbe, E. Tüshaus, A. Diker, D. Ridder, W. Heintz, E. Wewers, M. Konekes, D. Delabar, F. Gering, R. Roggenland. Alto: Elis. Weltin, F. Pellenwessel, E. Surmeier, J. Jacoby. Tenor: Clem. Lübbe, Aug.

Stroot, Casp. Freiburg, C. Krewett. Basso: Jos. Lübbe, Alb. Ridder, Joh. Exner, Jos. Sommer, M. Elzi. — An Wochentagen singen die Schulkinder, wenn Amt ist, und zwar nur Choral.

Einen nicht geringen Aufschwung bekam unser Chor im Sommer 1886 durch unsern um die kirchliche Musik so hoch verdienten Ritter Singenberger, Präsidenten des Amerikanischen Cäcilien-Vereins. Derselbe hielt hier vom 27. Juli bis 6. August einen sog. Choral- und Directionscurs ab. Die Betheiligung übertraf alle Erwartung. Ueber 40, Laien und Geistliche, fanden sich dazu ein aus allen Enden der Ver. Staaten. Durch Bemühung unseres Chores hatten sie sämmtlich freie Quartiere bei unsern Bürgern und alle waren in gehobener Stimmung über die freudige Aufnahme, die sie in Quincy fanden. Die Tagesordnung wähend des Curses war folgende: Morgens 7½ Hl. Messe, 8—9 Choral-Theorie, 9—10 Liturgie, 10½—12 Choralgesang. Nachmittags 2—3 Choralbegleitung, 3—4 Directionslehre, 4½—6 praktische Directionsübungen, 8 Chorprobe. Hierauf freie Unterhaltung und Besprechung von fachbezüglichen Fragen. Die Vorträge über Liturgie mit besonderer Bezugnahme auf die kirchliche Musik, wurden von Priestern gehalten: zwei von Rev. Locher aus Mt. Sterling, einer von Rev. C. Wienker und vier von Vater Brüner. Am letzten Abend wurde von den Curstheilnehmern und unserm Chor ein kirchliches Concert in der Kirche gegeben mit kurzer Predigt und sakramentalem Segen zum Schluß. Die Kirche war voll Andächtiger, die alle erbaut waren durch die ächt kirchlichen Weisen und den meisterhaften Vortrag derselben. Nach dem Concert war gemüthliche Unterhaltung auf der großen Schulhalle bei einem Fäßchen Bier, wozu auch die Gastgeber der Curstheilnehmer sowie mehrere Reverends auf Einladung sich eingefunden hatten. Für die Frauen der Gastgeber war Morgens zum Dank für ihre Mühe ein Hochamt gehalten. Es war wirklich eine urgemüthliche Unterhaltung; gelungene Anreden mit komischen Gesangvorträgen abwechselnd. Alle Anwesenden gestanden, daß sie wohl kaum je einen vergnügteren Abend erlebt hätten. Hr. Ricker lud schließlich die fremden Gäste ein, sich ihre Quartiere für unsere große Jubiläumsfeier im August 1887 zu belegen, was mit Applaus angenommen wurde. Alle, Hr. Singenberger an der Spitze, versprachen, wenn eben möglich, zu dieser großen Feier wieder zum gastlichen Quincy zu kommen und nach Kräften zur Hebung der Feier beizutragen. Hier die Namen der lieben Gäste: Rev. C. Wienker, Brookville, Pa., Rev. Raphael Fuhr, O. S. F., Rev. G. Pesch, Rev. A. Tolton, A. Ridder, O. Huck, J. Kenning, F. Brockhues, H. Drübing — alle acht von Quincy, L. Kotthoff, Long Lake, Jlls., J. H. Propst, Effingham, Jlls., H. Gramann, Aviston, Jlls., J. Kohl, Belleville, Jlls., K. Zittel, East St. Louis, Jlls., N. Mayer, St. Libory, Jlls., B. Wortmann, Alton, Jlls., St. Lindenberger, A. Meurer, P. Heldmann — alle drei von Chicago, Jlls., J. Lang, Centralia, Jlls., J. Sommers, Jlliopolis, Jlls., Jos. Kaufmann, Sigel, Jlls., W. Demming, Carlyle, Jlls., M. Bauer, St. Louis, Mo., K. Schulte, Bowling Green, Mo., K. Woermann, Uniontown, Mo., J. Lücke, Vine Mt., Mo., J. Kramschuster, Koelztown, Mo., A. Zaiser, Prairie du Chien, Wis., Ch. Zittel, Fond du Lac, Wis., J. Horst, Minster, O., Jos. Varelmann, Dayton, O., H. Wilberding, Dubuque, Ja., J. Hauck, Fort Wayne, Jnd., M. Kolb, Sheersville, Jnd., A. Rust, Newport, Ky., C. Kollros, Louisville, Ky., H. Toelle, Wea, Kans., J. Mahoney, Prairie du Rocher, Jlls.

Dieser Curs, darüber ist kein Zweifel, hat für die kirchliche Musik großen Nutzen gebracht Dank dafür besonders unserm unermüdlichen Professor Singenberger!

Was den Empfang der hl. Sakramente in unserer Bonifacius-Gemeinde angeht, so haben wir schon gelegentlich Bericht darüber gegeben. Die Gesammtzahl der Communion im Jahre beträgt in den letzten Jahren durchschnittlich ca. 10,000, was bei siebzehnhundert Communikanten beinahe sechs Communionen auf jeden Communikanten macht. Ein recht befriedigendes Resultat, zumal, wenn man in Betracht zieht, das wir verhältnißmäßig wenige haben, die alle acht Tage zu den Sakramenten gehen. Doch meine ich, daß namentlich unter den Männern der Empfang der Sakramente gegen frühere Jahre abgenommen habe. An Gelegenheit zum Beichten fehlt's nicht. Am Eingange in die Kapelle ist deutlich zu lesen: „Hier schellt man für den Beichtvater". Die Schelle wird im Pfarrhause gehört, und wer zu beichten wünscht, braucht nicht lange auf den Priester zu warten.

Die Kinder gehen in den beiden ersten Jahren nach der ersten hl. Communion an jedem zweiten Sonntage im Monat gemeinschaftlich zur hl. Communion. Bei der Beichte geben sie einen Zettel ab mit ihrem Namen, und die Betheiligung an der Beichte wird in einem eigenen Buche notirt. Die große Mehrzahl setzt auch nicht Einen Monat aus. Die Sodalitäten haben alle zwei Monate gemeinschaftliche Communion und der Jünglingsverein geht mit der Jünglings-Sodalität. Der Frauenverein hat fünf Mal im Jahre gemeinschaftliche Communion. Die Männer-Vereine haben nur einmal im Jahre gemeinschaftliche Communion, doch sind Gott sei Dank nur wenige Männer, die im ganzen Jahre blos Einmal zu den hl. Sakramenten gehen.

E. Vereine — ihre jetzigen Vorsteher — Versammlungen 2c.

Bei dieser Statistik der Vereine, welche in der Bonifacius-Gemeinde ihren Sitz haben, wollen wir bloß eine Uebersicht über ihren jetzigen Bestand, Vorsteher 2c. bringen. Die Geschichte dieser Vereine haben wir ja gelegentlich gebracht. Wir wollen dabei einfach nach dem Alter gehen.

1. St. Elisabeth Frauen-Verein, gestiftet vor 1840. Vorstand: Frau Heinr. Dürholt, Präsident und Frau Bern. Wewers, Secretairin. Versammlung an jedem zweiten Sonntag nach der Vesper in der Sodalitäts-Kapelle. Mitglieder 501.

2. St. Bonifacius Unterstützungs-Verein, gestiftet 1845. Vorstand: Franz Dickers, Präsident (zum siebten Male), Heinr. Steinkamp, Vice-Präsident, Louis Stern, Finanz-Secretair, Franz Terwelp, protok. Secretair, Joh. B. Kreitz, Schatzmeister, Wilh. Kolker und H. B. Menke, Finanz-Comite. Monatliche Versammlung am ersten Sonntag im Monate, nach der Vesper, im Basement der Schule im südwestlichen Zimmer. Mitglieder 291.

3. Jungfrauen-Sodalität, als Philomena Jungfrauen-Verein, gegründet 1847. Präfectin, Emma Mast, Assistentinnen: Anna Dürholt und Elis. Düker. Consultoren: Helene Surmeier, Emma Duker, Phil. Kircher, Franziska Koch, Elis. Tüshaus, Clara Lübbe. Secretairin, Catharina Exner,

Bibliothekarinnen: Anna Mennel, Franziska Pellenwessel. Sakristanin: Ma. Mühlenfeld. Monatliche Versammlung am ersten Sonntag, nach der Vesper, in der Sodalitäts-Kapelle. Mitglieder 200.

4. St. Josephs Jünglings-Verein, gestiftet wenigstens 1848, reorganisirt in 1856 und 1858. Präsident, Vater Pesch, Vice-Präsident, B. Heckenkamp, Finanz-Secretair, H. Leifhelm, protok. Secretair, A. Ridder, Schatzmeister, G. Michael.

Monatliche Versammlung am zweiten Sonntag im Monate, nach der Vesper, in der Schule, ersten Stock, nordöstliches Zimmer. Mitglieder etwas über 100.

5. St. Aloysius Waisenverein, gegründet 1853. Präsident, Franz Sonnett, Vice-Präsident, Hch. Fülbier, Finanz-Secretair, Hch. Freiburg, protok. Secretair, Joh. Jakoby, Schatzmeister, H. B. Menke. Verwaltungs-Comite: Rev. Th. Brüner, Präsident, G. Wewers, Secretair, J. Ridder, M. Arnold, B. Schullian, B. Mescher, L. Wellenreiter. Monatliche Versammlung am zweiten Sonntag im Monate, nach der Vesper, im Lokal des St. Bonifacius-Vereins. Mitglieder 494.

6. Jünglings-Sodalität, gestiftet 1863, unter Leitung von Rev. Pesch. Präfekt Joh. Exner. Monatliche Versammlung jeden dritten Sonntag im Monate in der Sodalitäts-Kapelle. Mitglieder ca. 50.

7. St. Nikolaus-Verein der W. C. U., gegründet am 1. November 1877. Präsident, Karl Heckle, Vice-Präsident, Mich. Ullmann, Finanz-Secretair, Joh. Glaß, Protokollführer, Joh. Schauf, Schatzmeister, H. A. Oenning. Versammlung jeden zweiten Donnerstag im Monat, im nordwestlichen Lokale des Schulbasements. Mitglieder 231.

8. St. Peters-Verein der W. C. U., gegründet April 1881. Präsident, Hch. Helmer, Vice-Präsident, Geo. Metzger, Finanz-Secretair, J. Schwintering, Protokollführer, Hch. Kroner, Schatzmeister, W. E. Nelson. Versammlung jeden zweiten Donnerstag im Monat, Abends auf der Halle, im sog. alten Seminar. Mitglieder 96.

9. St. Johannes Sparkassen-Verein, organisirt am 1. August 1878. Versammlung und Annahme der Depositen an jedem vierten Sonntag im Monat im Basement der Schule, im südöstlichen Zimmer. Präsident, der Pfarrer, Vice-Präsident, H. Steinkamp, Finanz-Secretair, G. Mennel, protok. Secretair, A. Ridder, Schatzmeister, A. Oenning.

10. Kindheit Jesu-Verein, schon unter Vater Schäfermeyer eingeführt, später eingeschlafen, wieder erweckt Dezember 1880. Die Schulkinder entrichten ihre Beiträge, wenn sie das Schulgeld bezahlen. Die erwachsenen Mitglieder haben jeden fünften Sonntag im Monate Gelegenheit, in der Sacristei für sich und noch nicht schulpflichtige Kinder ihre Beiträge zu entrichten. Der Durchschnittsertrag der jährlichen Beiträge ist $70.00.

Vielleicht könnten wir den zahlreichen katholischen Vereinen, die bei St. Bonifacius ihren Sitz haben, noch beizählen:

Der Philharmonic-Club, bestehend aus jungen Männern, die sich wöchentlich hauptsächlich im Singen üben, unter Leitung des G. A. Ridder, der mehrere Jahre Musik als Fach studirt hat, und — die Western Catholic

Union Military Band, mit Blech- und Streich-Instrumenten, seit einem Jahre organisirt unter Protection der W. C. U. zur Unterhaltung und um katholischen Zwecken zu dienen, nicht um Geld zu machen. Mitgliederzahl 28. Uebungen im Basement der Schule im südöstlichen Zimmer, für dessen Benutzung bei unsern Festlichkeiten zum Besten von Kirche und Schule gespielt wird. Bei diesem Vereine hängt die Fortdauer mehr als bei irgend einem andern von der strengen Beobachtung der Constitution ab. Fängt er an, Serenaden zu bringen, bei Hochzeiten zu spielen u. dgl., so hat er sehr bald ausgespielt.

Schlußbemerkung. Jeder wird zugestehen, daß es in der St. Bonifacius-Gemeinde an Vereinen nicht fehlt, und Gott sei Dank können wir sagen, es gibt keinen unter denselben, der dem Pfarrer gerechten Grund zur Klage gäbe; sie sind alle gewillt, den Verordnungen der kirchlichen Behörden sich zu unterwerfen und die Wünsche des Priesters zu erfüllen. Dadurch sichern sie sich auch am besten ihren Fortbestand. Dennoch werden nach fünfzig Jahren einige auf der Todtenliste stehen und andere wieder an deren Stelle getreten sein, mehr den Zeitverhältnissen entsprechend. Mögen sie nur immer echt katholischen und deutsch-amerikanischen Geist bewahren!

F. Pfarrer und Hülfspriester.

Unter dem Titel „Statistisches" wollen wir auch übersichtlich die Namen der Pfarrer und Hülfspriester bringen und die Zeit, wann sie an St. Bonifacius waren. Wir richten uns dabei vorzugsweise nach den Eintragungen in den Kirchenbüchern. Demnach waren Pfarrer wie folgt:

Rev. August Brickwedde vom 15. August 1837 bis 16. März 1849.

Rev. Peter Spicher, S. J., Pfarrverwalter vom 6. bis 18. April 1849 und im Juli 1850.

Rev. Joh. Schultz, S. J., Pfarrverwalter vom 7. August bis 17. Oktober 1849.

Rev. Jos. Künster vom 15. August 1850 bis 15. September 1857.

Rev. Joh. Menge, Pfarrverwalter vom 6. September bis 11. Oktober 1857.

Rev. Joh. Reis vom 11. Oktober 1857 bis 26. August 1858.

Rev. A. Ratte, Pfarrverwalter und Hülfspriester, vom 18. August 1858 bis 16. Januar 1859.

Rev. B. Bartels vom 17. Oktober bis November 1859.

Very Rev. Herm. Schäfermeyer vom 18. Dezember 1858 bis 23. September 1872.

Rev. F. A. Ostrop vom 27. September 1872 bis 1. September 1877.

Very Rev. Joh. Janssen vom 1. September 1877 bis 31. Dezember 1879.

Theod. Brüner vom 31. Dezember 1879 bis — so lange Gott will.

Als Hülfspriester fungirten:

Rev. Carl Raphael, Anfangs 1857. Wird nur in den Protokollbüchern des St. Bonifacius-Vereins und des Waisen-Vereins erwähnt im Februar und Mai.

Die Franziskaner Väter Capistran, Servatius, Heribert, Ragnerius, Mauritius, Bernadinus finden wir abwechselnd vom 1. Mai 1859 bis 17. April 1861, d. i. bis sie ihr eigenes Haus bezogen. Während der Zeit finden wir auch

Rev. Temmen vom 18. September 1859 bis 10. Oktober 1860. Später in Jowa, dann nach Deutschland gegangen.

Rev. Rustemeyer vom 28. April 1861 bis 3. März 1863.

Rev. Heinr. Rinkes vom 16. Juni bis 13. September 1863, jetzt in Peshtigo, Wis.
Rev. Kolopp vom 17. September 1863 bis 19. April 1864, nach Deutschland gegangen und gestorben 1883.
Rev. F. Witthaut vom 24. April bis 9. Dezember 1864, jetzt in Meppen, Calhoun Co., Ills.
Rev. G. Lüken vom 5. Dezember 1864 bis 24. Juli 1865.
Rev. F. Reinhart vom 9. Juli 1865 bis 25. Nov. 1867, jetzt in Taylorville, Ills.
Rev. Schweizer vom 19. Juni bis 21. September 1866.
Rev. F. Stick vom 30. Juni bis 23. Oktober 1867, jetzt in Pana, Ills.
Rev. H. Hoven vom 10. November 1867 bis 19. Januar 1868, jetzt in Shelbyville, Ills.
Rev. G. Kuchenbuch vom 22. Januar bis 8. März 1868, jetzt in Hennepin, Ills.
Rev. Th. Kamann vom 4. März bis 23. April 1868, jetzt in St. Rose, Ills.
Rev. Wilh. Schamoni vom 19. April 1868 bis 25. Oktober 1869, gestorben 25. Januar 1882 in Henry, Ills., am Schlagfluß.
Rev. B. Rosmöller vom 5. Oktober 1868 bis 22. Januar 1869, jetzt in Smithton, Ills.
Rev. H. Eggenstein vom 10. November 1869 bis 19. April 1870, jetzt in Marine, Ills.
Rev. H. Beerhorst vom 15. März 1870 bis 20. April 1871, gestorben 21. Juni 1880 in Elm Grove, Wis.
Rev. W Drube vom 4 bis 30. November 1870, jetzt in O'Fallon, Ills.
Rev. B. Claus vom 11. Dezember 1870 bis 10. Januar 1872, jetzt in Paderborn, Ills.
Rev. G. Hoppe vom 17. Januar bis 5. November 1872.
Rev. H. A. Hellhake vom 5. Mai bis 10. August 1872, jetzt in Remington, Ind.
Rev. J. Rensmann, November und Dezember 1872, jetzt in Ridgeway, Ills.
Rev. Th. Wegmann vom 20. Januar 1873 bis 7. Oktober 1875, gestorben als Pfarrer in Roselle, Ja., 1. April d. J.
Rev. L. Quitter vom 19. September 1875 bis 3. Dezember 1876, jetzt in Lively Grove, Ills.
Rev. F. Reinhart vom 20. August 1876 bis 24. Oktober 1877 (s. oben).
Rev. A. Breinlinger vom 9. September 1877 bis 3. August 1878, jetzt in Millstadt, Ills.
Rev. Corn. Hoffmans vom 13. August 1878 bis 27. Oktober 1855, jetzt in Fayetteville, Ills. Während seiner sechsmonatlichen Europareise und nachher mit ihm zusammen.
Rev. F. Budde vom 1. Oktober 1883 bis 1. September 1885, jetzt in Olney, Ills.
Rev. Geo. Pesch vom 27. Oktober 1885 bis —

Eine stattliche Schaar — leider. Denn der gar zu häufige Wechsel ist sowohl für Priester als Gemeinde unangenehm. Diejenigen, denen es vergönnt war, längere Jahre hier zu wirken, werden nicht so bald vergessen werden, und ihre Wirksamkeit namentlich für die Jugend (durch Unterricht, Leitung des Jünglings-Vereins, der Sodalitäten &c.) wird noch für kommende Geschlechter gute Früchte tragen. Die Ehrenmedaille für langjähriges treues Wirken als Assistent gebührt natürlich unserm

guten Vater Hoffmans. Sieben Jahre, zwei Monate und vierzehn Tage hat er treu ausgehalten und vielleicht wäre er noch hier, wenn nicht sein hartnäckiges Halsübel, das ihn schon einige Male dem Tode nahe gebracht, gezwungen hätte, eine ruhigere Stelle anzunehmen. Gott sei Dank können wir sagen, daß seine Gesundheit völlig wieder hergestellt ist. Während er wegen seines Leidens nach Deutschland war, verstand es Vater Budde so gut, seinen Platz auszufüllen, daß bei der Rückkehr von Vater Hoffmans die angesehensten Männer unserer Gemeinde kamen und sagten: Wir wollen nicht, daß unsere Priester sich hier zu Tode plagen sollen, Vater Budde soll mit Vater Hoffmans hier bleiben, wir wollen aus eigener Tasche den Gehalt aufbringen. — Wer war froher als ich! Auf Ersuchen schrieb ich an den Hochw'sten Bischof. Derselbe gab vorläufig seine Genehmigung Doch war die Freude nur von kurzer Dauer. Nach 5 Monaten schon wurde Vater Budde zum Leidwesen Aller, namentlich der Schulkinder, abberufen. — Wir empfehlen schließlich die verstorbenen Herren dem Gebete der Gläubigen. Niemand wird leider nach dem Tode eher vergessen, als der Priester. **R. I. P.**

G. Gottesacker der St. Bonifacius-Gemeinde.

„Ein geweihter Gottesacker ist nicht da," schreibt Vater Brickwedde im Bericht über seine Gemeinde vom 22. April 1839. Es wurde aber bald trotz aller Armuth für einen solchen gesorgt. Thut es doch dem echt katholischen Herzen so wehe, wenn die Leiber verstorbener Angehöriger nicht auf geweihtem Grunde begraben werden. Ganz genau können wir aber nicht angeben, wann der erste katholische Kirchhof eröffnet ist. Herr J. B. Koch erzählt uns, sein Onkel Joseph König sei im Herbst 1840 gestorben und auf dem städtischen Kirchhof an der 24. Straße begraben. Im folgenden Jahre sei die Leiche wieder aufgenommen und auf den katholischen Gottesacker gebracht. Die erste Angabe ist correct, dann wird es auch wohl die zweite sein. Aber wann war das in 1841? Sehr nahe bringt uns dem Datum der Eröffnung des Kirchhofes Herr Uhrmacher Jos. Brockschmidt, wenn ihn sein Gedächtniß nicht trügt. Es starb ihm ein Kind und dasselbe wurde laut Kirchenbuch begraben am 23. April 1841. Und er behauptet, dieses Kind sei auf dem katholischen Kirchhof begraben. Sein Gedächtniß ist im Ganzen noch ziemlich gut, und man kann wohl mit Recht annehmen, daß er sich noch erinnern würde, wenn das Kind nicht auf geweihtem Grunde begraben wäre, oder wenn es später aufgenommen wäre, was sicher geschehen sein würde, wenn es erst auf dem städtischen Kirchhof begraben wäre. Wir kommen demnach der Wahrheit sicher sehr nahe, wenn wir annehmen, daß der erste katholische Kirchhof hierselbst in den ersten Monaten des Jahres 1841 eröffnet ist. Der Kaufbrief datirt merkwürdiger Weise erst vom 7. August 1849 und ist recorded am 27. August 1849 in Vol. 7 of Deeds, on pages 401, 402, 403 und lautet auf Jos. Mast, Mich. Weltin, Joseph Timme, Christian Vorstadt, Clemens Kathmann als Trustees. Diese haben am 22. April 1850 Uebertrag gemacht an Bischof Van de Velde. Gekauft wurde das Grundstück von Thom. Redmond und seiner Frau Maria Redmond für $400. Mit diesem Kirchhof ist natürlich der jetzige sogenannte „alte Kirchhof", zwischen 18. und 20. und Maine und Hampshire Str., gemeint, mit 100 Fuß Front an Letzteren. Warum der Deed nicht eher gemacht ist, haben wir trotz aller Nachforschung nicht ausfinden können. Leicht möglich wäre es, daß die Gemeinde nicht eher den Kauf-

preis erlegen konnte. Wurde ja im Jahre 1840 die erste Brickkirche gebaut und mußte zu dem Zwecke der Pfarrer im vorhergehenden Winter bis nach New Orleans collectiren gehen. In 1843 mußte man den Bauplatz an Ecke von 7. und Maine Str. für $500.00 kaufen und es mußte auf den Bau einer großen neuen Kirche gedacht werden, die, wie wir gesehen, nur mit den äußersten Anstrengungen in 1848 konnte vollendet werden. Kein Wunder, wenn man dachte, durch Verkauf von Begräbnißplätzen allmälig den Kaufpreis für den Kirchhof aufzubringen. Der Kirchhof für die Irischen, gerade neben dem unsrigen, ist ebenfalls von Redmond. Er hat denselben aber auch als Kirchhof Anfangs noch vollständig in Besitz gehabt und soll viel Geld daraus durch Verkauf von Familiengruften gemacht haben. Als er ihn später an die Gemeinde übertrug, machte er die Clausel, die von ihm gemachten Verkäufe von Familiengruften sollten gültig sein. In Folge dessen behaupteten später seine Erben noch ein Recht auf den Kirchhof und sind selbst Prozesse darüber geführt bis in die neueste Zeit. In dem Kaufbrief über unsern Kirchhof ist keine derartige Clausel enthalten. Es steht nur darin, daß das betreffende Grundstück für katholischen Gottesacker dienen soll.

Bei der starken Zunahme der Gemeinde in den 50er Jahren erwies sich bald unser Kirchhof als zu klein. Wo einen neuen anlegen? Quincy hatte damals einen „Boom". Die Bevölkerung stieg von 1850 bis 1860 von 7000 auf 14,000. Wie — wenn es so am Zunehmen blieb? In wenigen Jahren mußte es Großstadt sein. Darum — weit hinaus mit dem Kirchhof! damit derselbe nicht sobald innerhalb der Stadtgrenzen komme. Und es wurde dann ein Complex schön gelegenes Land von 5 bis 6 Acres nordöstlich von der Stadt, nördlich von Broadway und südöstlich von Singelton's Farm für Kirchhof gekauft. Nicht lange, so sah man schon aus weiter Ferne das hohe Kreuz von demselben sich abheben. Aber unsere kernigen alten Ansiedler fuhren damals noch nicht in feinen Karossen zum Kirchhof, man ging zu Fuß und betete den Rosenkranz für die abgeschiedene Seele, und da kam man doch bald zu der Erkenntniß, daß der neue Kirchhof für Fußgänger etwas arg weit entfernt sei und man verkaufte ihn 1860 an den Irländer Shanahan, von dem er bis auf den heutigen Tag Shanahan's Farm heißt, und das Kreuz wurde wieder abgenommen. Shanahan zahlte $1100.00 dafür. Man kaufte noch im selben Jahre (1860) einen neuen schönen Platz nördlich von State Str., und ca. östlich von 20. Str. anfangend, ca. 5 Acres groß, für $2000.00. Dieser Platz ist der südöstliche Theil des jetzigen Kirchhofes. Gekauft wurde derselbe von Heinr. Schroeder, der ihn erst von Dan. Wood, Sohn von John Wood, gekauft, weil man fürchtete, Wood würde ihn nicht für Kirchhof verkaufen. Der Kaufbrief wurde auf Bischof Juncker's Namen gemacht, aber erst recorded 6. März 1861, Book 35, page 577. Eingeweiht wurde der neue Kirchhof schon im Juli 1860, als der Hochw'ste Bischof die drei Franziskaner Patres hier ordinirte, wie oben erwähnt. Die Haupteinfahrt war natürlich von der State Str. aus. Pater Schäfermeyer ließ bequeme und reinliche Wege anlegen und mit Schattenbäumen einfassen und beim Kreuz einen eigenen Begräbnißplatz für Priester auslegen.

Der Quincy=„Boom" war 1870 aus und Pater Ostrop (1872--77) sah keinen Grund zur Vergrößerung des Kirchhofes. Er hatte außerdem seine Hände mehr als voll mit dem Schulbau. Er trug aber entschieden zur Verschönerung des Kirchhofes

bei durch Verbesserung der Wege, Errichtung eines schönen Denkmales für den sel. Vater Künster, neue Einfriedigung, die in 1872 $139.00 und in 1874 $507.00 kostete 2c. 2c.

Vater Janssen durfte, wie wir oben gesehen, fast auf nichts Anderes bedacht sein, als auf's Schuldenbezahlen. Dennoch mußte er den Kirchhof vergrößern. Theils, weil er einsah, daß doch in einigen Jahren der Kirchhof wieder zu klein sein würde, theils, weil jetzt gerade das westlich anliegende Stück Land, umfassend die Lotten No. 1, 2, 3, 4 in Block 4 in Franz Baker's Addition, unter günstigen Bedingungen zum Verkaufe kam. Es wurde im Mai 1878 von Hrn. Herm. Möcker für $2000.00 gekauft. Der Kaufbrief wurde gemacht und recorded den 4. Mai 1878 in Buch 92, S. 301.

Natürlich wurden auch wieder neue Einfriedigung und andere Verbesserungen nöthig, die über $300.00 kamen. Schöne Wege wurden angelegt, Schattenbäume gepflanzt 2c. Die Wege wurden jetzt so angelegt, daß der Haupteingang an die 20. Straße kam, von wo aus der Kirchhof jetzt einen wirklich schönen Anblick gewährt. Eingeweiht wurde der neuerworbene Theil des Kirchhofs in Abwesenheit des Hochw'sten Bischofs Baltes durch Vater Janssen als Administrator. Jetzt fehlte noch Eins, um die Gestalt des Kirchhofs zu einer vollendeten zu machen. Die westliche und nördliche Grenzlinie stießen nicht in rechtem Winkel aufeinander. Die nordwestliche Ecke gehörte noch nicht dazu. Diese wurde 1881 zum Kaufe angeboten und zwar zu einem billigen Preise. Da mußte man zugreifen und sie wurde mit Genehmigung des Hochw'sten Bischofs am 15. Juli 1881 von Fried. S. Gibbings und seiner Frau Gattin E. Gibbings für $350.00 gekauft. Der Kaufbrief wurde recorded am 11. Oktober 1881. Geweiht ist dieser Theil noch nicht. Der ganze Kirchhof bildet jetzt ein regelmäßiges Viereck mit vier rechten Winkeln und gilt als einer der schönsten öffentlichen Plätze, die Quincy hat. Da sind die Wege stets mit Kies bedeckt, kein Grashälmchen wird auf denselben geduldet; die einzelnen Gräber werden recht gut in Ordnung gehalten, mit Blumen und Immergrün geschmückt und auf manchen stehen recht ansehnliche Denkmäler aus Marmor und Granit. Die Einfriedigungen der Familien-Begräbnißplätze aus Holz oder Eisen, sind in den letzten Jahren fast ganz entfernt und sind größtentheils durch geschmackvolle steinerne, höchstens 1 Fuß hohe Einfassungen ersetzt. Hierdurch hat der ganze Platz an Schönheit bedeutend gewonnen. Auf dem Kreuzpunkte der beiden Hauptwege, die von Süden nach Norden und von Osten nach Westen laufen, stand von jeher ein hohes hölzernes Kreuz, von einer ca. 4' hohen hölzernen Platform, um die sich eine Kniebank zog, eingefaßt. Es litt auch unter dem Zahne der Zeit und vor einigen Jahren streckte ein Sturm es vollständig zu Boden. Etwas Besseres und Dauerhafteres mußte an die Stelle gesetzt werden, darüber herrschte nur eine Meinung. Aber woher nehmen? Pay your debts! (Bezahlet Eure Schulden!) schrieb der Bischof, wenn es sich um Verbesserungen handelte. Da fand sich ein Ungenannter, der eine prächtige Kreuzigungsgruppe geben wollte, wenn die Gemeinde ein steinernes Kreuz errichte. Das durfte man nicht abschlagen. Es wurde die Möglichkeit in's Auge gefaßt, daß einmal über dem Kreuze eine Kapelle sich wölben könne und darum ein steinerner Altar aufgebaut, über dem sich an der Rückwand ein steinernes Kreuz erhob. Das war im Spätsommer 1885. Da kamen denn von New York, aus Zink gearbeitet, drei Figuren

in Lebensgröße, Christus der Gekreuzigte, Maria und Johannes. Sie wurden aufgestellt und am Allerseelentage 1885 mit großer Feierlichkeit und in Gegenwart von einer nach Tausenden zählenden Volksmenge durch den Hochw'sten Pater Provincial O. S. F. eingeweiht. Er hielt zugleich auch die Predigt, wobei kein Auge trocken blieb. Wie schön wäre es, wenn die Kreuzigungsgruppe von einem Kapellchen umgeben wäre! Wie manches Vater unser würde dort für die armen Seelen gebetet werden! Und wie schön, wenn auf Allerseelen daselbst das hl. Meßopfer könnte dargebracht werden! Wer will's bauen lassen, das Kapellchen nämlich? Das wäre ein Familiendenkmal.

Wir können die Geschichte unseres Gottesackers nicht schließen, ohne auch derjenigen zu gedenken, die die Saat des Herrn auf demselben besorgt und für seine Instandhaltung gesorgt haben, nämlich der Todtengräber.

Bei der ersten Leiche, die Vater Brickwedde einzusegnen hatte, (es war die eines Kindes von J. Oesterle) im Sept. 1837, bat er Christ. Meyer, doch das Grab zu machen. Der suchte abzulehnen, weil er sehr mit Plaistern beschäftigt war. Doch wurde ein Einverständniß dahin erzielt, daß Meyer in der Nacht das Grab machte und der Pfarrer es selbst nach dem Begräbnisse auffüllte. Von da blieb Christ. Meyer für einige Jahre, wo nur wenige Leichen waren, mehr aus Gefälligkeit Todtengräber.

Dann wurde Bern. Herm. Dicker regelrecht als Todtengräber angestellt und hat lange Jahre sein Amt treu verwaltet, bis seine Kräfte es ihm nicht mehr gestatteten. Er starb i. J. 1864 im Alter von 73 Jahren.

Sein Nachfolger war Joh. Gerh Lügering, der zugleich als Windmacher bei der Orgel angestellt wurde. Er starb 29. Sept. 1877 im hohen Alter von 75 Jahren. In den letzten Jahren seines Lebens war er aber sozusagen wieder zum Kinde geworden und er war nicht mehr fähig, sein Amt zu versehen. Darum trat an seine Stelle im Febr. 1872 Mat. Busse, der bis jetzt noch seinen Dienst pünktlich versieht, und ausgezeichnete Ordnung auf dem Kirchhofe hält, wofür man es ihm nachsehen muß, wenn hie und da einmal der Grobian herauskommt, ohne daß er es beabsichtigt.

H. Verwaltung.

Wenn wir hier von Gemeinde-Verwaltung sprechen, so meinen wir die Verwaltung der zeitlichen Angelegenheiten der Gemeinde oder Kirchen. In der Kirche, soweit als Gottesdienst, Ordnung etc. angeht, ist natürlich der Pfarrer Herr, nur seinem Bischofe verantwortlich, denn von ihm ist er gesandt. In allen Angelegenheiten, bei denen die Finanzen in Betracht kommen, mögen dem Pfarrer auch Laien mit Rath und That zur Seite stehen. Solche heißen Vertrauensmänner, oder nach dem Englischen Trustees (spr. Tröstieß), sollen deßhalb auch nicht selbständig handeln, sondern nach dem Willen und Sinne der Kirche und ihrer Vorsteher. Nach einem Gesetze für den Staat Illinois vom 8. März 1869 bilden den Verwaltungsrath einer katholischen Gemeinde: der Bischof, der Generalvicar, der Pfarrer, zwei Laien aus der Gemeinde, die der Pfarrer vorschlägt, der Bischof ernennt. Von diesen beiden Laien soll der eine Secretair, der andere Schatzmeister sein. Nach diesem Gesetze ist die St. Bonifacius-Gemeinde incorporirt und stets verwaltet worden. Seit den letzten

acht Jahren fungirt als Secretair Herr Eduard Sohm und als Schatzmeister Herr Hch. Türholt, der schon seit den letzten 25 Jahren in irgend einer Eigenschaft zum Kirchenvorstande gehörte. Wir hatten nämlich in Quincy immer schon dieselbe Verwaltung, wie sie in jenem Gesetze vorgesehen wurde.

Der Bischof hat in allen Beschlüssen das Vetorecht, über das nicht hinausgegangen werden kann. Der Verwaltungsrath mag auch noch einige Direktoren ernennen als Gehülfen in wichtigen Unternehmungen, als Collectoren zur Aufnahme der sonntäglichen Collecte u. dgl. Als solche fungiren ebenfalls schon seit länger als acht Jahren die Herren Fid. Hellstern, Casp. Mast und H. Ant. Oenning.

Wir müssen den Trustees in Quincy zum Ruhme nachsagen, daß sie ihre Stellung immer richtig erkannt, den Pfarrern immer hülfreich zur Seite gestanden, anstatt, wie es sonst schon wohl vorgekommen, dem Pfarrer „Trouble" zu machen. Der liebe Gott mög's ihnen lohnen!

Schlußbemerkung.

Mit vorstehendem Kapitel über Verwaltung bringen wir die Geschichte der St. Bonifacius-Gemeinde zum Abschluß und sagen Deo Gratias! (Gott sei Dank!) Was für eine kolossale Arbeit darin steckt, ahnt der geneigte Leser gar nicht.

Gehen wir jetzt über zur Geschichte der Tochtergemeinden von St. Bonifacius und der katholischen Anstalten Quincy's. Die Geschichte der St. Franziskus-Gemeinde hat bis auf einige Aenderungen und Zusätze der Hochw. P. Exminister Vincens auszuarbeiten die Güte gehabt; wir wären sonst unmöglich zur Zeit damit fertig geworden. Hören wir seine gründlichen und interessanten Mittheilungen, die wir nur hie und da corrigirt und etwas erweitert haben.

St. Franziskus-Gemeinde.

Der Anfang der St. Franziskus-Gemeinde fällt in das Jahr 1859 und Gott fügte es, daß die PP. Franziskaner zu diesem Zwecke nach Quincy berufen wurden. Im Jahre 1858 hatten dieselben auf Verlangen des Hochw. Herrn Bischofs H. D. Junker von Alton, zu Teutopolis, Effingham Co., Jll., eine Niederlassung gegründet. Der Hochw. Herr Herm. Schäfermeyer, Rector der St. Bonifacius-Kirche, dem das Wohl der Gemeinde sehr am Herzen lag, hegte nun den Wunsch, daß die PP. Franziskaner, mit denen er von Deutschland nach Amerika gekommen war, auch nach Quincy kämen, damit sie in der Seelsorge aushelfen und eine höhere Schule errichten möchten. Dieser Wunsch wurde in folgender Weise seiner Erfüllung entgegengeführt. Der genannte Hochw. Herr H. Schäfermeyer hatte in der österlichen Zeit 1859 den Hochw. Pater Capistranus Zwiege von Teutopolis zur Aushülfe bei sich, und dieser war somit der erste Franziskaner, der in Quincy gewirkt hat.

Bei dieser Gelegenheit machte ein Mitglied der St. Bonifacius-Gemeinde, der jetzt verstorbene Mr. Christian Vorstadt, dem Pater Capistranus folgende Mittheilung: „Wenn die PP. Franziskaner nach Quincy kommen, gebe ich ihnen sofort einen Platz, um Kirche und Kloster zu erbauen," und er begründete sein Anerbieten mit folgender Erzählung: „Ich war als armer Handwerksbursche in Deutschland zu Fulda schwer erkrankt und wußte nicht, wo ich bleiben sollte. Da haben die

PP. Franziskaner in Fulda sich meiner angenommen und mich verpflegt, bis ich wieder hergestellt war. Seitdem habe ich immer gedacht, wenn ich je in meinem Leben den Franziskanern etwas Gutes erweisen könnte, wollte ich es gerne thun." Als der Hochw. Bischof von diesem Verlangen Kenntniß erhielt, reiste er bald nachher mit dem Hochw. Vater H. Schäfermeyer nach Teutopolis, um mit den dortigen Patres die Sache zu verhandeln. Sein wie des Hochw. Vaters H. Schäfermeyer Wunsch und Plan war, die PP. Franziskaner sollten mit der Niederlassung in Quincy die Seelsorge der zweiten Gemeinde für die deutschen Katholiken übernehmen und zugleich eine Bildungs-Anstalt für Knaben und Jünglinge gründen, damit einerseits solche Jünglinge, welche Neigung und Fähigkeit zum geistlichen Stande zeigen würden, Gelegenheit fänden, sich für ihren Beruf vorzubereiten, und damit andererseits denjenigen, welche solchen Beruf nicht hätten, doch gute Gelegenheit geboten würde, auf christlicher Grundlage eine weitere Ausbildung zu erlangen. Das Resultat jener Berathung war die Absendung eines im Auftrage des Hochw. Bischofes von dem Hochw. Vater H. Schäfermeyer abgefaßten Schreibens, dd. Teutopolis, Juli 1859, an den Pater Provinzial der norddeutschen, sogenannten sächsischen Ordens-Provinz vom hl. Kreuze, von welcher die Niederlassung in Teutopolis gegründet war, worin um eine Niederlassung der Franziskaner in Quincy zu obengenanntem Zwecke nachgesucht wurde. Auf dem am 25. September 1859 in Windenbrück, Westfalen, unter dem Vorsitze des Pater Provinzial, Gregorius Janknecht, abgehaltenen Capitel der genannten Provinz ward die Gründung der neuen Niederlassung in Quincy gemäß dem Antrage des Hochw'sten Bischofs beschlossen und bestimmt, abermals eine Sendung von zwei Patres, drei Clerikern und einem Laienbruder nach Amerika abgehen zu lassen, wo dieselben im November 1859 anlangten. Die ersten Franziskaner, welche die Gründung in Quincy in Angriff nehmen sollten, kamen am 2. Dezember 1859 von Teutopolis, Ill., und waren Pater Servatius Altmicks und Bruder Honorius Topp, Tertier. Sie fanden bei dem Hochw. Vater H. Schäfermeyer vorläufig gastliche Aufnahme. Auf Wunsch des Hochw. Vaters H. Schäfermeyer hat dann Pater Servatius am 4. Dezember (zweiten Sonntag im Advent 1859) in einer Predigt in der St. Bonifacius-Kirche den Gläubigen die Berufung und Sendung der Patres durch den Hochw'sten Bischof und die Ordensoberen vorgelegt und dieselben ersucht und aufgefordert, das Werk Gottes nach besten Kräften unterstützen und fördern zu wollen. Am Nachmittag desselben Tages versammelten sich auf Wunsch des Hochw. Vaters H. Schäfermeyer die damaligen Kirchen-Vorsteher, die Herren A. Lubbe, H. Geise, F. Hellstern und J. Benning, im Pfarrhause, um zu berathen, wie das Unternehmen am zweckmäßigsten auszuführen wäre. Es erschien als der beste Plan, vorläufig ein geeignetes Haus zu miethen, wo die Patres sich klösterlich einrichten und zugleich hinreichende Räumlichkeiten haben würden, um die beabsichtigte Bildungs-Anstalt schon bald — mit einer Vorbereitungs-Klasse — eröffnen zu können. Zugleich wurde für Ausführung des Baues von Kirche, Kloster und Schule ein Bau-Comite gewählt, bestehend aus folgenden Herren: Christian Vorstadt († 30. Juli 1883), Cl. A. Van der Boom († 1885), Jos. Mast, Ferd. Cramer († 1861), Georg Laage, W. Merßmann. Diese übernahmen dann mit gutem Willen und gesegnetem Erfolge ihre freilich nicht leichte Aufgabe. Möge der Herr sie alle dafür belohnen!

Nach diesen zweckentsprechenden Vorbereitungen schritt man alsbald zur Ausführung. Es wurde ein passendes Haus gefunden an der südöstlichen Ecke von Maine- und achter Straße, welches dem Herrn Jos. Mast gehört. Dasselbe ward gemiethet, eingerichtet und Ende Dezember 1859 bezogen. Im unteren Stock befand sich die Schule, im mittleren die Wohnung der Ordensleute und im oberen die Kapelle. Als im Januar 1860 der Hochw. Pater Heribertus Hoffmanns († 1868) mit drei Clerikern und einem Ordenskandidaten ankam, wurde die Schule sofort eröffnet, und die Communität bestand nur aus sieben Personen. Gegen Anfang Februar kam der Hochw'ste Bischof nach Quincy, wo er am 9. Februar den erwähnten drei Clerikern, nämlich den FF. Mauritius Klostermann, Raynerius Dickenite und Bernardinus Hermann in der St. Bonifacius-Kirche die h. Diakonats-Weihe ertheilte. Zugleich traf er nach Berathung mit den Priestern und Gemeinde-Vorstehern die Entscheidung, daß für die beabsichtigten Bauten von Kirche, Kloster und College der von Herrn Christian Borstadt angebotene, im nordöstlichen Stadttheile hinter der sogenannten Prairie gelegene Platz angenommen werden sollte. Außerdem gab er die Anweisung, daß für die Ausführung des neuen Kirchenbaues, da die vorhandenen Unterschriften und Beiträge so gering und die Katholiken in jener Gemeinde noch schwach gestellt seien, die Bonifacius-Kirche und Gemeinde helfen sollte, indem sie ihren entbehrlichen Ueberschuß der neuen Kirche und Gemeinde zuwende. Daraufhin hat die St. Bonifacius-Kirche sofort $1000.00 und am Ende desselben Jahres nochmals $800.00 zu besagtem Zwecke beigesteuert.

Da mittlerweile das Bau-Comite mit lobenswerthem Eifer für Beschaffung der erforderlichen Mittel zum Bau thätig gewesen war und manche Wohlthäter einen großen Theil der Bau-Materialien um Gottes willen geschenkt hatten, ging man daran, den Bau in Angriff zu nehmen, und zwar zunächst den Bau des Klosters und dann den Bau der Kirche. Der Bau wurde nach einzelnen Contracten: für Bricklegen H. Deters, H. Bloemer, G. Borstadt, Carpenter-Arbeit L. F. Lakey u. s. w. ausgegeben. Architekt war Herr W. B. Howard. Das Material: Mauersteine, Brick u. s. w., war von Quincy. Viele Leute haben für Gotteslohn treu geholfen, gefahren und gearbeitet. Der Grundstein zur Kirche wurde gelegt von dem Hochw'sten Bischof H. D. Juncker am Nachmittage des 2. Juli 1860, nachdem er am Morgen desselben Tages den drei obengenannten Clerikern in der St. Bonifacius-Kirche die h. Priesterweihe ertheilt hatte. Gegenwärtig waren die Priester und Ordensleute der Stadt, der Hochw. Vater Janssen von Springfield (jetzt Administrator der Diöcese), der Hochw. Vater Lorent von Mt. Sterling, die Vereine der katholischen Gemeinden und eine große Menge Menschen der Stadt und Umgegend.

Nachdem das Kloster im Laufe des Sommers vollendet worden, siedelten die Ordensleute am 27. September 1860 aus dem Mast'schen Hause in dasselbe über. Dasselbe, ein zweistöckiges Gebäude, mußte vorläufig noch zu einem dreifachen Zwecke dienen: im unteren Stockwerk befanden sich nämlich zwei Klassen-Zimmer und die Kapelle, im oberen aber die Wohnung der Ordensleute. Im Dezember desselben Jahres war der Bau der neuen Kirche so weit gediehen, daß Gottesdienst darin gehalten werden konnte, und so ward in derselben am Weihnachtsfeste 1860, nachdem sie vorläufig eingeweiht war, zum ersten Male das h. Meßopfer gefeiert. Deo

gratias! Die Kirche war 115 ' lang, 42 ' breit, 45 ' hoch. Das Sanctuarium allein 35 ' bei 32 '.

Nach einem Uebereinkommen zwischen dem Hochw'sten Bischof H. D. Juncker und dem Pater Provinzial Gregorius Janknecht wurde die Kirche als Kloster und Pfarrkirche zugleich erklärt, und der Deed wurde auf den Hochw. Bischof von Alton ausgestellt, so jedoch, daß die Franziskaner die Seelsorge an der Kirche und Gemeinde haben und behalten sollten. Die Grenzen der Gemeinde wurden festgestellt, wie folgt: südlich die Maine-Straße, westlich die 12te Straße von Maine-Straße bis Broadway, von da die 10te bis Spring-Straße, von die 8te Straße bis zu den Stadtgrenzen.

Alte St. Franziskus-Kirche nebst Kloster.

Weil inzwischen die Zahl der Schüler so gewachsen war, daß es im Kloster an Raum für sie gebrach, und weil zudem eine Pfarrschule begonnen werden mußte, gestattete der Vorstand des Aloysius-Waisen-Vereins bereitwilligst, daß der Unterricht für beide Schulen im neu errichteten Waisenhause an Vine- und 20ter Straße gehalten werde, bis das neue Schulhaus der Gemeinde errichtet wäre.

Am 20. Oktober 1862 wurde Pater Ferdinandus Bergmeyer zum Oberen des Klosters und Rector der Gemeinde an Stelle des Paters Servatius Altmicks ernannt.

Vom 1. bis 8 Februar 1863 ward bei Gelegenheit der Feier der Heiligsprechung der japanesischen Märtyrer Petrus Baptista und seiner Genossen durch die Hochw. PP. Matthias Hiltermann († 25. April 1883) und Capistranus Zwiege († 1874) die erste Mission in der neuen Kirche gehalten, die von segensreichem Erfolg begleitet war.

In demselben Jahre fand mit Genehmigung des Hochw'sten Herrn Bischofs von Alton am 24. Juli, dem Feste des hl. Franziskus Solanus, die öffentliche Aussetzung des „Allerheiligsten" zum ersten Male in der neuen Kirche feierlichst statt und von

da an jedes Jahr an demselben Tage, bis später eine Aenderung eintrat. Am Nachmittag desselben Tages legte der Hochw. P. Ferdinandus Bergenger feierlich den Grundstein zu dem an der südöstlichen Ecke der Vine- und 18. Straße neu zu errichtenden Pfarrschulhause.

Mittlerweile hatte man, nachdem der äußere Bau der Kirche mit Ausnahme des Thurmes, der wegen Mangel an Mitteln und wegen anderer nothwendiger Bauten unvollendet blieb, fertig gestellt war, die innere Ausstattung nach und nach in Angriff genommen und beendigt. Die Dekorationsmalerei besorgte Mr. Stadler, in St. Louis, Mo. Die Statuen sind alle von Mr. Schroeder in Cincinnati, Ohio; die Altäre und anderes Mobiliar wurde von Ordensbrüdern unter Leitung des Br. Adrianus Wewer O. S. F. angefertigt; die Orgel ist von Mr. Gratian in Alton gemacht für $1362.00. Statt der kleinen von der St. Bonifacius-Gemeinde für die neue Kirche geschenkten und mit der Zeit gesprungenen Glocke, wurden zwei neue Glocken angeschafft und am 5. Dezember 1864 vom Hochw'sten Bischof H. D. Juncker die größere zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, die kleinere zu Ehren des hl. Franziskus Solanus consecrirt. Jetzt endlich konnte man daran denken, dem Werke, das zur Ehre Gottes errichtet war, die Krone aufzusetzen und so wurde die Kirche und der Hochaltar am 8. Dezember 1864, dem Feste der Unbefleckten Empfängniß Mariens, durch den genannten Hochw'sten Herrn Bischof consecrirt, im Beisein der Priester, kath. Vereine und Gläubigen der Stadt, die sich trotz des bitter kalten Wetters recht zahlreich eingefunden hatten. Deo gratias! Die beiden Seiten-Altäre sind am 13. Juni 1869, weil nach dem Tode des Hochw'sten Bischofs H. D. Juncker noch kein neuer Bischof in Alton war, durch den Hochw'sten Herrn Bischof J. J. Hogan von St. Joseph, Mo., consecrirt.

Am 2. Februar 1865, dem Feste Mariä Reinigung, weihte der Hochw. P. Ferdinandus Bergmeier das nunmehr vollendete neue Schulhaus feierlich ein, nachdem im Jahre vorher Herr Theod. Stuckmann als Lehrer an die oberste Knabenklasse und die Schulschwestern von Milwaukee als Lehrerinnen an die übrigen Klassen berufen waren.

Im Jahre 1866 am 25. März, dem Feste Mariä-Verkündigung, ward mit Genehmigung des Hochw'sten Herrn Bischofs die Bruderschaft vom Unbefleckten Herzen Mariens zur Bekehrung der Sünder canonisch errichtet.

Am 10. März 1870 wurde an Stelle des P. Präses Ferdinandus Bergmeyer der Hochw. P. Nazarius Kommerscheid zum Guardian des Klosters und Rector der Gemeinde ernannt. Der Hochw'ste Bischof P. J. Baltes, welcher am 23. Januar 1870 dem verstorbenen Bischof H. D. Juncker auf dem bischöflichen Stuhle von Alton gefolgt war, gestattete am 29. April 1870 die jährlich am hl. Pfingstfeste abzuhaltende vierzigstündige Anbetung des allerh. Altarssakramentes, welche später, als der Hochw'ste Bischof die Abhaltung derselben überhaupt an hohen Festtagen des Kirchenjahres, damit deren eigenthümliche Feier nicht beeinträchtigt würde, verbot, auf den Sonntag Septuagesima verlegt ward. Am 4. September desselben Jahres legte der Hochw. Vater H. Schäfermeyer den Grundstein zu dem neu zu erbauenden Collegium zum hl. Franziskus Solanus, welches nach seiner Vollendung am 10.

September 1871 vom Hochw'sten Bischof P. J. Baltes feierlich eingeweiht wurde. Da inzwischen die Zahl der Ordensleute, weil die Studien der Philosophie und Humaniora für die Ordensstudenten nach Quincy verlegt waren, so gewachsen war, daß die bisherigen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, fügte man im Jahre 1870 den nördlichen Flügel zum Kloster hinzu. Am 8. Dezember 1871 führte der Hochw. P. Nazarius mit den erforderlichen Vollmachten versehen die Marianische Sodalität der Jungfrauen ein.

Als im Mai des Jahres 1875 durch die Aufhebung der Ordens-Niederlassungen in Preußen auch die Provinz vom hl. Kreuze aufgelöset war und die Mitbrüder der genannten Provinz genöthigt wurden, in den Ver. Staaten eine Zufluchtsstätte zu

St. Franziskus-Schule.

suchen, vermehrte sich die Zahl der Ordensleute hierselbst derartig, daß man im August und September desselben Jahres einen dritten Stock auf den alten Flügel des Klosters zu bauen genöthigt war. Im November desselben Jahres fand bei Gelegenheit des vom hl. Vater Pius IX. ausgeschriebenen Jubiläums in unserer Kirche ein Tridäum statt, um den Pfarr-Angehörigen die Gewinnung der Gnaden des Jubiläums zu erleichtern. Die Predigten während desselben hielten P. Irenäus Bierbaum und P Franziskus Albers.

Unterdessen war die Gemeinde von Jahr zu Jahr gewachsen, so daß sich das nach wenigen Jahren eintretende Bedürfniß einer neu zu erbauenden größeren Kirche voraussehen ließ. So gründete man durch Vermittlung des P. Nazarius Kommerscheid den St. Franziskus-Bauverein, damit durch ihn allmählich die erforderlichen Baugelder angesammelt würden. Wie das Wachsthum der Gemeinde stetig vor sich gegangen, zeigt folgende statistische Tabelle.

Jahr.	Taufen	Heirathen.	Todesfälle.
1861	25	2	4
1862	76	6	16
1863	48	6	26
1864	65	7	37
1865	68	11	38
1866	85	13	25
1867	76	19	26
1868	91	20	40
1869	89	29	32
1870	90	21	30
1871	94	20	15
1872	122	21	42
1873	98	12	60
1874	112	14	41
1875	114	20	37
1876	107	13	39
1877	126	17	55
1878	126	13	35
1879	96	18	32

Wie klein der Anfang der Gemeinde gewesen, zeigt der Umstand, daß in der neuen Kirche zuerst nur zehn Bänke aufgestellt und diese noch nicht einmal besetzt waren.

Um noch einzelne besondere Notizen beizufügen, seien hier noch folgende Bemerkungen gestattet: Folgende Knaben haben zum ersten Mal die hl. Communion in der neuen Kirche am 9. Mai 1861 empfangen: A. W. Daters, H. Van der Boom, B. Kathmann, K. Schroeder, F. B. Mersmern, L. Schmidt, R. Oehmen, H. Moeller, W. Meier, F. Vorstadt, F. Wellmann, H. Hellhake, H. Paze, J. Horbieg, J. Weltin, B. J. Kessel, J. C. Thomas, H. Bunter, J. Siezker, J. Offendorf, die aber meistens zur Bonifacius-Gemeinde gehörig, das College besuchten.

Zuerst sind in derselben am 7. November 1861 getraut: G. C. Damhorst und Theresia, geb. Mann. Gestorben ist zuerst Maria Weillard, geb. Choter, am 20. September 1861.

Aus vorstehender Tabelle ist ersichtlich, daß die Gemeinde stetig, wenn auch nicht sehr schnell, in erfreulicher Weise gewachsen war. Der Grund dieses Wachsthums lag wohl hauptsächlich darin, daß manche Familien aus der Stadt und auch vom Lande hierher zogen. Sicherlich würde das in noch höherem Maße geschehen sein, wenn auf der Prairie mehr Bauplätze käuflich gewesen wären. Obschon nun im Jahre 1880 durch die Errichtung der St. Johanneskirche und Gemeinde die St. Franziskus-Gemeinde ungefähr um ein Drittheil verringert wurde, so blieb nichtsdestoweniger die Zahl der Gemeindeglieder für die Kirche noch zu groß. Darum setzte der St. Franziskus Bauverein seine Bemühungen um Ansammlung eines entsprechenden Bau-Fonds für die neu zu errichtende Kirche mit lobenswerthem Eifer in den folgenden Jahren fort, damit dem dringenden Bedürfniß einer neuen größeren Kirche sobald als möglich abgeholfen würde. Diese redlichen Bemühungen sind denn auch, Gottlob mit gebührendem Erfolg gekrönt worden, wie weiter unten gezeigt werden soll.

Im Jahre 1881 wurde vom 13. bis 20. Februar durch P. Vincentius Halbfas, damaliger Provinzial, und die beiden Patres Augustinus Henßler und Felix Hosbach

Grundplan der neuen St. Franziskus-Kirche.

eine achttägige Mission abgehalten, an welcher sich die Gläubigen mit großem Eifer betheiligten. Um die Früchte der Mission zu erhalten und ächt christlichen Sinn in der Gemeinde zu fördern, führte P. Nazarius am 29. April desselben Jahres den Verein der christlichen Mütter, und am 27. Juni die sog. Gürtel-Bruderschaft des hl. Franziskus von Assissi ein.

Als im Jahre 1882 die Feier des siebenhundertjährigen Geburtsjahres des hl. Vaters Franziskus stattfand, wollte die Gemeinde in der Feier dieses wichtigen und bedeutungsvollen Ereignisses keineswegs zurückbleiben. Zu dem Ende wird deshalb vom 2. bis 4. Oktober ein Triduum gehalten, bei welchem sich nicht blos die Kinder des hl. Vaters Franziskus, sondern auch die Geistlichen und Laien auf's eifrigste betheiligten, um die durch den hl. Vater Leo XIII. bei dieser Gelegenheit gewährten Gnadenschätze zu gewinnen. Der Hochw. Herr Abt Frowinus Conrad von Neu-Engelberg, Nodaway County, Mo., verherrlichte die Festlichkeit durch seine Gegenwart, sowie durch seine gediegene und erbauliche Predigten. Gegen fünfzehnhundert Gläubige empfingen die hl. Communion.

Das Jahr 1883 brachte nicht blos der ganzen Provinz vom hl. Herzen Jesu, sondern auch der St. Franziskus-Gemeinde einen herben Verlust. Am 24. Oktober genannten Jahres starb nämlich auf der Reise nach Californien, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf Anordnung der Aerzte unternehmen mußte, der Hochw. P. Nazarius Kommerscheid, der von 1870 bis 1883 Rector der genannten Gemeinde gewesen war und sich um dieselbe überaus große Verdienste erworben hatte. Am 29. Oktober fand dessen Leichenbegängniß und Beerdigung auf dem St. Bonifacius-Kirchhofe unter großer Betheiligung der Priester und Laien statt. R. I. P.

An seine Stelle trat am 6. November als Rector der Gemeinde der Hochw. P. Andreas Butzkueber. Weil sich jetzt das Bedürfniß einer neuen größeren Kirche immer dringender erwies, dachte man daran, den Neubau baldmöglichst zu beginnen. Der Hochwürdigste Bischof war damit durchaus einverstanden, wie aus nachfolgendem Schreiben an den Hochw. P. Andreas Butzkueber erhellt. Dasselbe lautet wie folgt:

Alton, Jan. 29, 1884.

To Rev. Pater Andreas Butzkueber, O. S. F.

Rev. Pater.

Since you have now thirty thousand (30,000) or more dollars on hand for the erection of a new parochial church; and since the old church is get'ing altogether too small for the Congregation, I wish you to commence with the erection of the new St. Francis' Solanus-Church as soon as practicable, immediately if possible. It is to be well understood that this new church will be under the direction of the Franciscan Fathers of your province as the old one has been. The deed shall be in the name of the trustees.

Yours,

† P. J. Baltes, Bp.

In Folge dessen ward am 13. April unter dem Vorsitze des Provinzials Vincentius Helbfas in der Schulhalle eine Versammlung des St. Franciskus Bauvereins abgehalten und beschlossen, den Neubau im nächstfolgenden Herbst oder Frühjahr zu

Das Innere der neuen St. Franziskus-Kirche.

beginnen und zwar auf dem zu diesem Zweck erworbenen Block zwischen 17. und 18. und Vine und Elm Straße. Am 28. Juli 1884 wurde der erste Spatenstich für die neue Kirche gethan. Nachdem während des folgenden Winters die vorbereitenden Arbeiten geschehen waren, fand am 26. April 1885 die feierliche Grundsteinlegung statt, und zwar unter größter Betheiligung der ganzen Stadt und Umgegend. Der Hochw. Bischof P. J. Baltes, obwohl bereits kränkelnd, wollte es sich nicht nehmen lassen, dieselbe selbst vorzunehmen. Am Morgen des genannten Tages fand in der alten Kirche ein feierliches Leviten-Amt statt, bei welchem der Hochw. P. Michael Richardt, Rector des Colleges von Teutopolis, Jll., und Definitor der Provinz, die Festpredigt hielt und in derselben nicht bloß die Gemeinde wegen ihrer bisherigen Bemühungen belobte und zu Ausdauer in denselben ermunterte, sondern auch namentlich des verstorbenen P. Nazarius Kommerscheid, durch dessen unermüdliche Anstrengungen die Gemeinde jetzt der Erfüllung ihres lange gehegten Wunsches so nahe gekommen, rühmlichst gedachte. Am Nachmittage des genannten Tages, um 3 Uhr, zog die Prozession, an der sich die Ordensleute des Convents und Colleges, sowie alle Priester und katholischen Vereine der Stadt und eine unabsehbare Volksmenge aus Stadt und Umgegend betheiligte, aus der alten Kirche zu dem Bauplatze der neuen Kirche. Von auswärts waren zugegen der Provinzial P. Vincentius Helbfas, P. Ferdinandus Bergmeyer, Custos der Provinz, P. Michael Richardt, Definitor der Provinz und Rector des Colleges zu Teutopolis, P. Kiliarus Schloesser, Guardian des Convents in Cleveland, O., P. Paulus Terrerde, Guardian des Convents von Teutopolis, P. Cyprianus Bauscheid, Guardian des Convents von St. Louis, Mo. Angelangt auf dem Bauplatz hielt der Hochw. Herr Theod. Brüner, Rector der St. Bonifacius-Kirche, eine deutsche, und der Hochw. Herr J. McGirr, Rector der St. Peters-Kirche, eine englische Predigt. Darauf geschah die feierliche Grundsteinlegung nach Vorschrift des Ponificate Romanum. Der Grundstein befindet sich an der nordwestlichen Ecke, wo der Chor der Kirche und des Klosters zusammenstößt.

Von nun an wurde an der Vollendung der Kirche und des Klosters rüstig weiter gearbeitet, so daß beide bei Beginn des nächsten Winters im Rohbau und im Oktober des nächsten Jahres auch, weil während des im Ganzen günstigen Winters geschafft werden konnte, in ihrer inneren Ausstattung vollendet waren, ohne daß während des ganzen Baues, Gott sei Dank! auch nur ein nennenswerther Unglücksfall vorgekommen wäre. In der ganzen Zeit war sowohl von der Gemeinde als vom Kloster eifrig, besonders zum h. Joseph, gebetet worden, und so hatte der liebe Gott gnädig seinen Schutz in sichtbarer Weise gewährt. Die Kirche, 182' lang, im Schiff 70' und im Transsept 120' breit, ist ebenso wie das Kloster nach dem von Br. Adrianus Wewer O. S. F. entworfenen Plane im gothischen Stile gebaut; die Steinarbeit hatte an beiden Mr. F. W. Menke & Co., die Brick-Arbeit an beiden Mr. Alb. Schneiders & Co., die Carpenter-Arbeit an der Kirche Mr. H. Schenk. Die Plaister-Arbeit an beiden Mr. J. Eiff & Co. Die Schieferdecker-Arbeit an beiden Mr. Ad. Braun. Die Anstreicher-Arbeit an der Kirche Mr. F. Taap und Theod. Kemner und am Kloster Mr. Füllbier. Die Schreiner-Arbeit im Innern der Kirche und des Klosters Mr. M. Arnold & Co. Die Dekorationsarbeiten in der Kirche Mr. L. Löffler von Milwaukee. Die Glaser-Arbeit in der Kirche Mr. G.

Die neue St. Franziskus-Kirche.

A. Misch von Chicago. Die Kirchenbänke Menke & Grimm, die Communion-Bank Mr. B. Elling, die Boiler für die Heizung J. H. Michelman, die Anlage der Heizungsleitung Backer, Smith & Co. Was aus der alten Kirche brauchbar war, wurde in die neue Kirche herübergenommen; so der Hochaltar und die beiden Seiten-Altäre, die Orgel, die Beichtstühle und die Sakristei-Schränke.

Die Bruchsteine und Bricks sind von Quincy, die Hausteine von Joliet, Ill. Die Kirche hat fix und fertig ca. $62,000 gekostet.

Als das Kloster soweit fertig gestellt war, daß es bezogen werden konnte, wurde dasselbe am 4. Oktober 1886 feierlich eingeweiht. Nachdem der Hochw. Herr B. Bartels, resignirter Rector von Germantown, Ill., ein feierliches Levitenamt gehalten hatte, in welchem der Hochw. Herr Theod. Brüner, Rector der St. Bonifacius-Kirche in Quincy, die Festpredigt hielt, zogen alle Priester der Stadt, die Ordensleute des Klosters und Colleges und eine ganze Menge der Gläubigen in Procession aus der alten Kirche zu dem neu errichteten Convent. Dort angekommen, weihete der Hochw. P. Guardian Andreas Butzküben das neue Kloster zur Ehre Gottes und des hl. Franziskus Solanus feierlich ein, und von da an wurde dasselbe von den Ordensleuten des Convents bewohnt, indem das alte Kloster dem College überlassen ward.

Das Frontgebäude des neuen Klosters mit Eingang von Süden, sich von Westen nach Osten erstreckend, ist 145' lang und 33½' breit, der Ostflügel, von Süden nach Norden laufend, ist 71½' lang und 33½' breit. Ein einfaches, aber imponirendes Gebäude, seine Höhe beträgt 45'.

Nunmehr erübrigte nur noch die feierliche Einweihung der neuen Kirche und der Herr war mit uns, daß dieselbe recht bald geschehen konnte. Am 24. Oktober 1886 nämlich fand dieselbe in feierlichster Weise statt. Nicht bloß die Kirche war mit Guirlanden, sondern auch der Thurm mit päpstlichen und nationalen Fahnen geschmückt, ja auch die in der Nachbarschaft wohnenden Gläubigen hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre Häuser und die Straßen in sinnvoller Weise zu zieren. Des Morgens gegen 11 Uhr, sobald nämlich die aus allen kath. Vereinen der Stadt, aus den kath. Vereinen von Canton, Mo., und Hannibal, Mo., gebildete Prozession an der alten Kirche angekommen war, ging die von allen Priestern der Stadt, den Ordensleuten des Convents und Colleges gebildete Prozession unter Betheiligung einer unzähligen Volksmenge aus der alten zur neuen Kirche, wo der Hochw. Herr General-Vikar J. J. Janssen, seit dem Tode des Hochw. Bischofs P. J. Baltes Administrator der Diöcese Alton, die Ceremonien der Einweihung vornahm. Von auswärts waren zugegen: der Hochw. Provinzial P. Mauritius Klostermann, P. Alardus Andrascheck, Definitor der Provinz, P. Ladgerus Back, Guardian des St. Martinus-Convents in Louisville, Ky., P. Cyprianus Banscheid, Guardian des Convents in St. Louis, Mo., P. Michael Richardt, Rector des Colleges in Teutopolis, P. Kilianus Schloesser, Oberer des Klosters in Chicago und P. Franziskus Mönning von Cleveland. Nach Vollendung der Einweihung feierte der oben genannte Hochw. Herr Administrator zum ersten Male in der neuen Kirche das hl. Meßopfer durch ein feierliches Leviten-Amt. Die Festpredigten wurden gehalten in deutscher Sprache von dem Hochw. P. Michael Richardt, und in englischer Sprache von dem Hochw. P. Franziskus Mönning. Die ganze erhebende Feier schloß mit Absingung des Lobgesanges „Großer

Gott", in welchen alle Anwesenden mit Herz und Mund begeistert einstimmten. Und dazu hatten sie nach Vollendung eines solchen Werkes allen Grund. Deo Gratias. Die alte Kirche wurde diesen Sommer abgebrochen.

Die Gemeinde hat unterdessen beinahe die alte Stärke, die sie vor der Theilung hatte, wiedererlangt, indem sich sehr viele deutsche Katholiken auf der sog. Prairie angebaut haben. Schulkinder hat die Franziskus-Gemeinde ebenso viele als die Bonifacius-Gemeinde.

Das neue Kloster.

Die katholischen Vereine in der St. Franziskus-Gemeinde.

1. Der St. Franziskus Männer-Verein.

Der St. Franziskus Männer-Verein wurde im Jahre 1863 gegründet. Der damalige Präses und Pfarrer Ferdinandus Bergmeyer berief nämlich für den 18. Januar 1863 die Männer und Jünglinge der Gemeinde zu einer Versammlung im Waisenhause, um einen Verein zum Besten der St. Franziskus-Kirche zu stiften. Es folgten seiner Aufforderung recht viele Männer und Jünglinge, und so wurde gleich in dieser ersten Versammlung genannter Verein organisirt. 95 Mitglieder wurden aufgenommen und folgende Herren zum Vorstande gewählt: Stephan Damhorst Präs., Heinr. Mönning, Secr., Friedrich Happekotte, Schatzm.

Bei der am 22. Februar 1863 abgehaltenen zweiten Versammlung wurden die Statuten des Vereins vorgelesen und angenommen, deren vorzüglichste Bestimmungen folgende waren: Da es der St. Franziskus-Kirche bezüglich ihrer inneren Einrichtung noch an so Vielem mangelt, damit der Gottesdienst in gebührender Weise abgehalten und die Andacht der Gläubigen befördert werde, so sind eingedenk der Worte des königlichen Propheten: „Ich habe geliebt die Zierde deines Hauses und den Wohnort deiner Herrlichkeit" achtbare Männer und Jünglinge zusammengetreten, um einen Verein zu bilden, dessen Zweck ist, die St. Franziskus-Kirche in ihrer Dürftigkeit zu unterstützen. Um diesen Zweck zu erreichen, zahlt jedes Mitglied monatlich einen freiwilligen Beitrag von 10 Cts.; der Verein stellt sich unter den Schutz des hl. Franziskus Solanus, des Patrons der Kirche, dessen Fest, der 24. Juli, der Verein alljährlich mit einer gemeinschaftlichen kirchlichen Feier begeht. An der Spitze des Vereins steht der Präses des Klosters (Pfarrer der Gemeinde) in Verbindung mit dem Vorstande des Vereins; den Vorstand des Vereins bilden der Präsident, der Secretair

und Schatzmeister." Das sind die wichtigsten Bestimmungen der Statuten, während die übrigen den Geschäftsgang regeln. In der am 22. März 1863 abgehaltenen dritten Versammlung ward für gut befunden, den Vorstand durch einen Vice-Präs. zu vermehren und Gerhard Schütte zu diesem Amte erwählt. Nachdem der Verein so in's Leben getreten, ist er alsbald in erfreulicher Weise gewachsen, und hat seinem Zwecke gemäß seine Thätigkeit begonnen und fortgesetzt, so daß nach Ablauf dieses ersten Jahres folgender Rechenschafts-Bericht abgestattet werden konnte, wie folgt: „Der St. Franziskus-Verein wurde im Januar 1863 gestiftet; bei der ersten, am 18. Jan. stattgefundenen Versammlung ließen sich 95 Mitglieder aufnehmen; sodann traten ferner bei im März 35, im April 7, im Mai 2, im Juni 1, im Juli 2, im August 1, im September 2, im Oktober 3, im November 1, also zusammen 147 Mitglieder; davon ist Einer gestorben und Einer ausgetreten. Diese haben an monatlichen Beiträgen bezahlt: $99.50; rückständig sind $63.50; die Collecte am 24. Juli betrug $6.90. Die Ausgaben betrugen: für einen Kelch $50.00; für Bücher $4.25; für Hochamt $3.00.

In derselben Weise setzte der St. Franziskus-Verein in den folgenden Jahren seine Thätigkeit fort, indem er unter Anderem eine Vereinsfahne, ein Ciborium, die beiden Kronleuchter, verschiedene Statuen anschaffte und für die Kosten der Kirchen-Dekoration und der Orgel aufkam.

Da sich durch das Anwachsen der Gemeinde mit der Zeit der Bau einer neuen Kirche als nothwendig herausstellte, so fing man an, darauf Bedacht zu nehmen, wie die Mittel für den Neubau am besten zu beschaffen wären. Deshalb machte der Hochw. P. Guardian und Pfarrer, Nagarius Kommerscheid, in der am 27. Dezember 1874 abgehaltenen Versammlung des St. Franziskus-Männer-Vereins den Vorschlag, daß der Verein von jetzt ab für diesen Zweck arbeiten und beitragen möge, und daß der monatliche Beitrag von 10 Cents, durch welchen nicht viel geholfen würde, auf 25 Cents erhöht werden sollte. Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen, und demgemäß die Statuten des St. Franziskus-Männer-Vereins in folgender Weise geändert:

1. Der St. Franziskus-Männer-Verein an der St. Franziskus-Solanus-Pfarrkirche ist eine Vereinigung unbescholtener Katholiken, welche durch monatliche Beiträge und auf andere rechtliche und gesetzmäßige Weise einen Fond zu sammeln suchen, welcher bei einem künftigen Neubau obiger Pfarrkirche verwendet werden soll.

2. Beamte dieses Vereines sind: Präsident, Vicepräsident, Secretair und Schatzmeister. Außerdem soll ein Comite von 3 Personen mit den Beamten des Vereines ein allgemeines Gesammt-Comite bilden, um die finanziellen Interessen des Vereins wahrzunehmen. Von den genannten Dreien ist der zeitige Pfarrer an der genannten Pfarrkirche stets Mitglied und führt bei Berathungen den Vorsitz.

3. Die monatlichen Versammlungen sollen wo möglich am vierten Sonntag im Monat gehalten werden. Bei den monatlichen und Extra-Versammlungen, welche stets mit Gebet eröffnet und geschlossen werden, leitet der Präsident oder in dessen Abwesenheit der Vicepräsident die Versammlungen und collectirt mit Hülfe des Secretairs und der Collectoren die monatlichen Beiträge, welche im Namens-Verzeichniß quittirt und gegen Bescheinigung dem Schatzmeister eingehändigt werden

sollen. Auch protokollirt der Secretair die Verhandlungen, um in der nächsten Versammlung verlesen zu werden.

4. Vierzig Mitglieder sollen bei den Versammlungen ein beschlußfähiges Quorum bilden, andernfalls die Versammlung verschoben werden soll. In allen Fragen entscheidet Stimmen-Mehrheit.

5. In der letzten Versammlung des Jahres ernennt der Präsident drei Mitglieder, welche nicht zur Verwaltung gehören, um die Bücher zu revidiren. Desgleichen ist auch in dieser Versammlung Wahl des Vorstandes und zweier Comite-Mitglieder.

6. Um das Ganze möglichst zu vereinfachen und die Verwaltung des vorhandenen Geldes zu erleichtern, soll der jedesmalige Schatzmeister der Kirchenkasse auch gleichzeitig als solcher für den Verein fungiren und braucht deßhalb nicht gewählt zu werden, muß jedoch Mitglied des Vereins sein.

7. In der ersten Versammlung jeden neuen Jahres erstattet das Revisions-Comite Bericht und treten die erwählten Beamten ihr Amt an.

8. Der Verein stellt sich unter den Schutz des hl. Franziskus Solanus und feiert dessen Fest am 24. Juli oder den Sonntag darauf durch eine gemeinschaftliche kirchliche Feier.

9. Jedes Mitglied verspricht, so viel wie möglich an den Versammlungen des Vereins sich zu betheiligen, besonders aber auch den Beerdigungen verstorbener Vereinsbrüder beizuwohnen, für welche innerhalb von drei Wochen ein Seelenamt gratis gehalten wird. Außerdem sollen im Laufe des Jahres vier Hochämter für die leibliche und geistige Wohlfahrt der Vereinsmitglieder gehalten werden, wie vom Hochw. P. Guardian ist versprochen worden, und zwar gratis.

10. Der monatliche Beitrag ist auf 25 Cents festgesetzt, jedoch werden auch höhere freiwillige Beiträge mit Dank angenommen. Wer für mehr als einen Jahrgang schuldet, soll eine Rechnung zugestellt erhalten.

11. Diese Beiträge und andere Gelder sollen vom Schatzmeister monatlich in eine Sparkasse gegen Interessen angelegt werden. Das betreffende Sparkassenbuch soll jedoch stets an obiger Pfarrkirche in Verwahrung bleiben. Wenn größere Summen gegen bessere Interessen und genügende Sicherheit ausgeliehen werden sollen, so kann solches nur in völligem Einverständniß des gesammten Verwaltungs-Comites mittels eigenhändiger Namens-Unterschrift geschehen.

12. Wenn gewünscht, soll jedem Mitglied freie Einsicht in die betreffenden Bücher, sowie das Recht gewährt werden, Anfragen in den Versammlungen an den Vorstand halten zu dürfen.

Der so neu constituirte St. Franziskus-Männer-Verein ging nun ruhig an's Werk, um den ihm vorgesteckten Zweck zu erfüllen, und er hat es mit Gottes Hülfe und Beistand mit glücklichem Erfolg gethan. Da es zu weit führen würde, das Resultat seiner Bemühungen für jedes einzelne Jahr anzugeben, so sei hier nur bemerkt, daß derselbe im Laufe seines zwölfjährigen Bestandes, d. h. bis zur Vollendung der neuen Kirche, einen Fond von ungefähr $40,000 zusammengebracht hat. Darum Gottes Lohn dem Verein im Ganzen und allen Mitgliedern im Einzelnen

für die langjährigen Bemühungen und Anstrengungen zu dem verdienstlichen Gotteswerk! Es würde jedoch ungerecht sein, hier unerwähnt zu lassen, daß auch die anderen katholischen Vereine der Gemeinde: nämlich der St. Michaels-Verein, der St. Josephs-Jünglings-Verein, der St. Marien-Frauen-Verein und die Jungfrauen-Sodalität redlich und eifrig zu dem großen Werke mitgewirkt haben. Denn alle genannten Vereine haben nicht bloß bei den zum Zwecke des Kirchenbaues veranstalteten Festen das Ihrige beigetragen, sondern auch aus ihren Vereinskassen oft, und nicht selten ansehnliche Summen zum Bau-Fond eingezahlt und auch Manches zur Ausschmückung der neuen Kirche beigetragen; so hat, um nur Einiges anzuführen, der St. Marien-Frauen-Verein den neuen Teppich für den Chor, die Kanzel, einen neuen Seiten-Altar und die Statue der hl. Anna, die Jungfrauen-Sodalität, die Statue der hl. Agatha und eine Statue der Mutter Gottes für die Mai-Andacht geschenkt.

Möge daher der liebe Gott alle Vereine und alle Mitglieder der Gemeinde durch die Fürbitte des hl. Franziskus Solanus für die Opfer, welche sie zu Seiner Ehre gebracht, zeitlich und ewig segnen!

Obschon nun der nächste Zweck, nämlich einen Fond zum Bau einer neuen Kirche zu sammeln, erreicht war, so setzt der Verein doch seine Thätigkeit, wenn auch in etwas veränderter Form, fort, indem er nunmehr sein Augenmerk darauf richtet, die noch auf der Kirche lastenden Schulden zu tilgen. Möge daher derselbe in diesem Bemühen ebenso eifrig und erfolgreich sein, wie er es in seinem früheren gewesen ist. Jetziger Vorstand: Mich. Arnold, Präs., J. Kollmeyer, Vicepräs., W. Middendorf, erster Secr., Tob. Büter, zweiter Secr.

2. Der St. Michaels-Verein.

Der St. Michaels-Verein ist ein Zweig der Western Catholic Union. Am 20. März 1879 wurde behufs Gründung desselben in der St. Franziskus-Gemeinde eine Versammlung gehalten. Derselben präsidirte Hr. Anton Heine, Mitglied des St. Nikolaus-Vereins, Dr. Hoffmann fungirte als Secretair. Im Ganzen erklärten 20 Männer, geplantem Vereine beitreten zu wollen als Zweigverein der W. C. U. unter dem Namen St. Michaels Unterstützungs-Verein. Sogleich wurde gemäß der Constitution der W. C. U. der Vorstand gewählt mit folgendem Resultate: Ant. Mönning Präsident, Louis Stern Finanz-Secretair, Heinr. Menke Protokoll-Secretair, Bern. Knuf Schatzmeister, Albert Schnieders und B. Niehaus Vertrauensmänner.

Als Versammlungslokal wurde dem neuen Verein vom Hochw. Rector der St. Franziskus-Kirche die Halle der St. Franziskus-Schule zugestanden, worin der Verein auch jetzt noch seine monatlichen Versammlungen am ersten Montag Abend eines jeden Monats hält.

Zweck des Vereins ist, wie überhaupt bei der W. C. U., gegenseitige Unterstützung in „Noth, Krankheit und Tod.“ Der gegenwärtige Vorstand des Vereins besteht aus folgenden Herren: Alb. Schnieders Präsident, Geo. Rupp, Vicepräsident, Hch. Menke, Protokoll-Secretair, Louis Stern, Finanz-Secretair, Joh. H. Weweʼring Schatzmeister, A. Bernhard, A. Kerkhoff, Jak. Horbelt, Vertrauensmänner. — Zahl der Mitglieder 51.

3. Der St. Josephs Jünglings-Verein.

Die Anfänge des St. Josephs Jünglings-Vereins waren klein und bescheiden. Im Jahre 1867 wurde durch P. Ferdinandus Bergmeyer ein Verein von jungen Leuten gegründet, zum Zweck einer Abendschule. Die Veranlassung dazu war wohl zunächst die, damit jungen Leuten, welche aus Deutschland hierhergekommen waren, Gelegenheit geboten würde, Englisch zu lernen; aber auch in anderen Fächern wurde Unterricht ertheilt. P. Rector Anselmus und Camillus waren Lehrer, Br. Adrian gab Unterricht im Zeichnen. Der erste Vorstand war: August Menke, Präsident; Lehrer Theodor Stuckmann, Secretair. Um jedoch für das geistige Wohl der jungen Leute mehr zu thun, stiftete P. Gerhardus Becher den Gesellen-Verein unter denselben, dessen erster Vorsteher ebenfalls August Menke war. Im Jahre 1871 wurde der Gesellen-Verein in den St. Josephs Jünglings-Verein umgewandelt und eigene Constitutionen für denselben entworfen. Darnach wurde als Hauptzweck des Vereines festgestellt: durch einmüthiges Zusammenhalten, durch gegenseitiges gutes Beispiel, durch belehrende Vorträge den zum Verein zählenden Jünglingen der Franziskus-Gemeinde einen Antrieb und eine Aufmunterung zu bieten, daß sie ihre kirchlichen wie ihre Standespflichten stets treu erfüllen und den Gefahren, welche gerade in ihrem Alter ihrem Glauben und ihrer Sittlichkeit drohen, entgegenzutreten. Da die zur Erreichung dieses Zweckes weiter angegebenen Bestimmungen hauptsächlich dieselben sind, welche gewöhnlich für derartige Jünglings-Vereine getroffen werden, so dürfte es überflüssig erscheinen, dieselben im Einzelnen aufzuführen. Der erste Präsident des St. Josephs Jünglings-Vereines war Heinrich Meier.

Obwohl der Verein im Laufe der Jahre, wie alles Menschliche, Schwankungen durchgemacht, so kann man doch mit Recht von ihm sagen, daß er durchgängig seinem Zwecke entsprochen und seinem Patron alle Ehre gemacht hat. Die Zahl der Mitglieder ist in den verschiedenen Jahren natürlich verschieden gewesen. Gegenwärtig aber zählt der Verein ungefähr 100 Mitglieder. Möge Gottes Segen und der Schutz des h. Joseph auch fernerhin mit ihm sein, damit derselbe zum Heile der jungen Leute und zum Wohle der Gemeinde äußerlich und innerlich immer mehr gedeihe. Jetziger Vorstand: **B. Bernhard**, Joh. Winter, Jos. Hartmann und J. Rening.

4. St. Mariä Frauen-Verein.

Der St. Mariä Frauen-Verein der St. Franziskus-Gemeinde wurde gegründet im Jahre 1861 zu dem Zwecke, für die innere Ausschmückung der St. Franziskus-Kirche Sorge zu tragen. Der Verein ward unter den Schutz unserer lieben Frau vom Berge Carmel gestellt und das h. Skapulier-Fest zum Patronsfeste des Vereins gewählt, an welchem die Mitglieder bis jetzt noch feierlich gemeinschaftlich zur h. Communion gehen.

Nach den für den Verein entworfenen Constitutionen sollte an jedem zweiten Sonntag im Monat gemeinschaftliche Communion und Versammlung stattfinden, in welcher ein Beitrag von 10 Cents zu entrichten; sodann sollte jeden Monat ein Hochamt (später drei hl. Messen) für die lebenden und abgestorbenen Mitglieder, und nach dem Tode eines Mitgliedes ein Seelenamt für dasselbe gehalten werden; alle zwei Jahre Neuwahl des Vorstandes. Den ersten Vorstand des Vereines bildeten: Mar-

garethe Vorstadt, Präsidentin; Gertrud Vandenboom, Vicepräsidentin; Carolina Wolf, Secretairin; Dominika Moos, Schatzmeisterin. Wie viele Mitglieder der Verein anfangs hatte, ist nicht mehr festzustellen, weil darüber keine schriftliche Nachrichten mehr vorhanden sind. Im Jahre 1865 aber hatte derselbe über 200 Mitglieder, und bestand der Vorstand damals aus Katharine Schütte als Präs.; Katharine Awerkamp als Vicepräs.; Josepha Hutmacher als Secr.; Regina Mast als Schatzmeisterin. Es würde zu weit führen, im Einzelnen anzugeben, was durch die Beiträge des St. Mariä Frauen-Vereins Alles für die Kirche und zur Verherrlichung des Gottesdienstes angeschafft worden ist. Es muß aber zum Ruhme genannten Vereines gesagt werden, daß es größtentheils sein Verdienst ist, wenn die St. Franziskus-Kirche sich durch herrliche Paramente und andere Kirchensachen zur würdigen Feier des Gottesdienstes auszeichnet.

Der St. Mariä Frauen-Verein wurde im Jahre 1881 auf Veranlassung des sel. P. Nazarius in den „Mütter-Verein" umgewandelt. Am 2. Oktober genannten Jahres, dem Feste der Mutterschaft Mariäs, fand die erste feierliche Aufnahme statt, bei der 134 Frauen sich aufnehmen ließen, welche Zahl jetzt bis auf ungefähr 300 angewachsen ist. Da die Bestimmungen der „Erzbruderschaft der christlichen Mütter" als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, wird von deren Mittheilung hier Abstand genommen. Wie viel Gutes aber dieser Verein unter den Frauen und somit in der Gemeinde selbst gestiftet hat und noch stiftet, ist Gott allein bekannt. Möge Gottes Segen auch fernerhin den Verein schützen und fördern!

Den jetzigen Vorstand des St. Mariä Frauen-Vereins bilden: Frau Cath. Altmicks Präs., Frau Winter Vicepräs., Frau J. Hoffmann Secr., Frau Ellers Schatzmeisterin.

5. Der Jungfrauen-Verein.

Der Jungfrauen-Verein wurde gegründet im Jahre 1862 durch P. Servatius unter dem Schutze der h. Catharine zu dem Zwecke, für die Ausschmückung der Kirche thätig zu sein. Den ersten Vorstand bildeten: Cath. Schwiedler als Präsidentin, Hattie Giese als Secretairin, und Anna Schlag als Schatzmeisterin.

Um den Jungfrauen in den vielen Gefahren der Welt kräftigeren Schutz und mächtigere Hülfe zu sichern, machte der Hochw. P. Nazarius am 17. August 1871 den Vorschlag, eine marianische Sodalität zu gründen, mit welcher so viele Gnaden und geistige Vortheile verbunden sind. Siebenzehn Jungfrauen meldeten sich sofort zum Beitritt. Nach der bei der marianischen Sodalität gebräuchlichen Vorbereitungen ward die Sodalität unter dem Titel „des hh. Namens Mariä" canonisch errichtet und fand am 8. Dezember 1871 die feierliche Aufnahme der oben genannten 17 Jungfrauen statt.

Der erste Vorstand der Sodalität war folgender: Franziska Slieger, Präfektin; Maria Emmerig und Sophie Täshaus, Assistentinnen; Christina Schezers, Secretairin; Carolina Kircher und Gertrud Schezers, Consultorinnen; Elisabeth Ohnemus, Vorleserin. Mit der Zeit wuchs die Sodalität, zwar langsam, aber beständig, so daß sie augenblicklich 149 Mitglieder zählt. Obgleich es auch ihr, wie allem Menschlichen, an Schwierigkeiten und Kämpfen nicht gefehlt hat, so ist doch Gottes Schutz und Segen sichtbar mit ihr gewesen zum Heile der Mitglieder und zum Nutzen der

Gemeinde. Gebe Gott durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, daß es auch für alle Zukunft so sei.

Jetziger Vorstand: Louisa Tepe, Präfektin; Anna Ellers und Ma. Damhorst, Assistentinnen; Franziska Dilger, Secretairin.

Versammlungen und Versammlungs-Lokale der einzelnen Vereine.

Auf der St. Franziskus-Schulhalle hält der Männer-Verein seine monatliche Versammlung am 4. Sonntag im Monate, der Jünglings-Verein am 1. und 3. Sonntage nach der Vesper.

In der Sodalitäts-Kapelle hält der Frauen-Verein seine monatliche Versammlung am 2. Sonntag im Monate nach der Vesper, die Jungfrauen-Sodalität am 3. Sonntag im Monate nach der Vesper.

Kirchen-Vorstand.

Während wir alle möglichen Vorstände der Vereine aufführen, dürfen wir auch den Vorstand nicht vergessen, der die Verwaltung der ganzen Gemeinde in Händen hat, nämlich den Kirchenvorstand. Die St. Franziskus-Gemeinde ist nach den Regeln des Staates und der Kirche incorporirt. Darnach gehören außer Bischof, General-Vicar und Pfarrer, auch 2 Laien, vom Pfarrer zu ernennen, der eine als Secretair, der andere als Schatzmeister. Dazu kann der Pfarrer noch einige Directoren oder Collectoren erwählen. Die Laien, welche augenblicklich an St. Franziskus dem Pfarrer treu zur Seite stehen und in den letzten Jahren in der Bauzeit manchen Dienst geleistet haben, sind: Arnold Marius, Wilh. Oeinck, Adam Schmidt, Gerhard Frericks.

Wichtiger aber noch als der beste Kirchenvorstand sind für Pfarrer und Gemeinde diejenigen, welche dem Pfarrer helfen, die Jugend lehren und erziehen. Darum sei auch ihnen hier ein kleines Denkmal gesetzt.

Schule und Lehrer.

Der 1. Lehrer der St. Franziskus' Elementarschule war kein geringerer als der jetzige Pater Provinzial, der Hochw. P. Mauritius. Längere Jahre, bevor er in den Orden trat, war er im Schulfache thätig gewesen und war bekannt und geachtet als ausgezeichneter Lehrer und Organist. Gerne übernahm er deßhalb hier wieder, wo es an einem Lehrer gebrach, die kleine Schaar von 40 Schülern und Schülerinnen. Er lehrte sie von 1860—1864. Nach ihm übernahm Hr. Joseph Bergschneider die erste Klasse und Herr Theodor Stuckmann die zweite Klasse. Hülfslehrer war wahrscheinlich von 1865—66 Herr Emil Flaig. Im Herbst 1866 erhielt Herr Lehrer Theo. Stuckmann die erste Knabenklasse; die übrigen Klassen wurden den Schwestern von Unserer Lieben Frau von Milwaukee übertragen. Die erste Lehrerin war Schw. Gerardina, die zweite eine Candidatin. Nach Schw. Gerardina übernahm Schw. Stephania die erste Mädchenklasse. Auf letztere folgte Schw. Coleta, welche jetzt noch mit den Schwestern Maximiliana, Leo und Achatia an der Pfarrschule thätig ist. Die Schwestern wohnen und haben Kost gegen billige Vergütung bei ihren Mitschwestern im benachbarten St. Aloysius Waisenhaus.

Bei Abtrennung der St. Johannes-Gemeinde zählte die Schule 315 bis 320 Schüler. Nach der Abtrennung hatte sie nur noch ca. 180. Jetzt aber (1887) zählt sie wieder die stattliche Schaar von 300. Man sieht, die Katholiken Quincy's wollen noch nicht aussterben.

Was Eintheilung unserer St. Franziskus-Schule angeht, so ist sie dreiklassig. Die unterste Klasse ist gemischt, dann kommt eine mittlere Knaben- und eine mittlere Mädchenklasse, und dann eine oberste Knaben- und eine oberste Mädchenklasse. Nach dem Plane soll jede Klasse in zwei Jahren absolvirt werden. Sobald als möglich soll auch die unterste Klasse getrennt werden. Dadurch tritt aber auch das Bedürfniß nach einem neuen Schulgebäude immer schreiender hervor. Auch das wird, so Gott will, bald kommen. Der Grund ist schon dazu gekauft, südlich von der Vine-Straße, dem Kloster und der Kirche gegenüber.

Gottesdienst.

Schließlich noch eine kurze Uebersicht über den Gottesdienst in unserer St. Franziskus-Kirche, soweit er die Gemeinde angeht.

An Sonn- und Feiertagen hl. Messen um 5 Uhr, um 7 Uhr und ½10 Uhr. Die beiden letzteren im Winter ½8 Uhr und 10 Uhr. Die letzte ist immer Hochamt. Nachmittags ½3 Christenlehre, 3 Uhr Vesper und Segen.

Am zweiten Sonntag im Monate in der Verbindung mit der Vesper Bruderschaft vom unbefleckten Herzen Mariä für die Bekehrung der Sünder, gestiftet 25. März 1866.

P o r t i u n c u l a wird natürlich aufs Feierlichste begangen und der Andrang der Gläubigen zum Kirchenbesuche wie Empfang der hl. Sacramente ist ein enormer.

Fastenandachten, Herz Jesu Andacht, Maiandacht rc. nach den Vorschriften des Bischofs. Gesang und Orgelspiel nur nach den Vorschriften und dem Geiste der Kirche — cäcilianisch.

Geschichte der St. Marien-Gemeinde.

V o r b e m e r k u n g.

Es wäre sicher sehr zu wünschen, daß in allen Gemeinden Jahrbücher oder Annalen angelegt würden. Ach, wie oft haben wir beim Schreiben dieser Geschichte solche Annalen gewünscht! Wie manche Stunde der kostbaren Zeit wäre uns dadurch gespart, wie mancher Irrthum wäre vermieden worden! In unserer St. Marien-Gemeinde hat nun der Hr. Heinr. Entrup, unser berühmter Cigarrenkisten-Fabrikant und langjähriger Secretair am Kirchenvorstande, sich das Verdienst erworben, den Versuch mit solchen Annalen gemacht zu haben. Er ist Mitglied der Gemeinde seit 1868 und hat Sinn und Eifer für Alles, was edel und gut ist. Er hat zuweilen sogar poetische Anwandlungen und läßt in ungezwungenen Knittelversen seinen Gefühlen freien Lauf. So viel zum Verständniß, wenn ich mich zuweilen auf Herrn Entrup's Annalen berufe, oder sie citire.

Erst Schule, dann Kirche.

Quincy erstreckt sich südlich von der Bonifacius-Kirche 1¼ Meile bis zur Stadtgrenze. Die zweite südliche Hälfte hiervon war noch vor 20 Jahren allgemein bekannt unter dem Namen Bielefeld, Bielefelder Heide, oder auch wohl Calftown

(Kälberstadt). Der letzte Name erklärt sich selbst. Die beiden ersten haben darin ihren Grund, daß sich in jener Gegend vorzüglich deutsche Protestanten aus der Gegend von Bielefeld ansiedelten. Doch fast unbemerkt bauten sich auch deutsche Katholiken dazwischen an. Und wenn man erst über die Stadtgrenzen hinausging zu den Gärtnern, da war fast jeder katholisch. Kein Wunder, daß sich auch dort kurz nach Gründung der St. Franziskus-Gemeinde das Bedürfniß nach einer Kirche herausstellte. Die weiten Strecken zu Fuß gehen, wie in Deutschland, bringt man nun einmal in Amerika nicht fertig. Was man aber am meisten bedauerte, war, daß die Kleinen so weit zu gehen hatten zur katholischen Schule, und zu den gottlosen Freischulen sollten sie doch nicht gehen. Daher wurde vorläufig auf Rath von Vater Schäfermeyer 1865 südlich von der Stadt, nicht weit von Watson Spring, eine katholische Schule gebaut. Ein recht braver Mann, der gute Elementarschule genossen, wurde als Lehrer angestellt. Heinr. Rüve war sein Name. Er versah seinen Posten bis Februar 1867. Natürlich wurde die Schule zuweilen von St. Bonifacius aus besucht. Jetzt war für die Kinder und damit für die Zukunft gesorgt. Sagt der Herr doch auch zum Petrus zwei Mal: Weide meine Lämmer, und nur ein Mal: Weide meine Schafe. Doch schon im folgenden Jahre (1866) wurden im Pfarrhause unter Vorsitz von Vater Schäfermeyer Versammlungen abgehalten behufs Kirchenbau. Zur selben Zeit gab sich auch an der Nordseite das Bedürfniß nach Errichtung einer neuen Gemeinde kund. Doch der Hochw'ste Bischof entschied, erst solle an der Südseite gebaut werden. Nach einigen Jahren, wenn die Südgemeinde etwas aus den Schulden und die Patersgemeinde etwas mehr erstarkt sei, solle auch an der Nordseite gebaut werden.

Bau und Eröffnung der Kirche.

Zu Ehren der Unbefleckten Empfängniß Mariens sollte die neue Gemeinde errichtet und die neue Kirche erbaut werden. So wurde namentlich auf Vater Reinhart's Vorschlag, damaligen Hülfspriesters an St. Bonifacius, entschieden. Ein Comite wurde ernannt, einen geeigneten Platz für die Kirche und Schule auszusuchen. Auch ein Comite zur Sammlung von Geldern und Unterschriften. Vorsitzender beider Comites sollte Vater Reinhart sein.

Das erste Comite, zugleich auch Baucomite, einigte sich nach verschiedenen Meinungsäußerungen in Bezug auf Bauplatz über die nordöstliche Ecke von 7. und Adams Straße, gerade eine Meile südlich von der St. Bonifacius-Kirche. Man kaufte dort zwei Lotten von Joh. Küber für $725.00, ein Ecklot von Jos. Schneider für $500.00, zusammen 188' Front an 7. Straße und 120' tief, und noch eine halbe Lot von Herm. Janning für $210.00 mit 20' Front an Adams Straße und 188' tief. Man erlaube uns hierbei eine Bemerkung: Es ist unmöglich, Allen Alles recht zu machen. Das kann unser Herr Gott selbst nicht, und wer's versucht, ist erst recht verloren, aber das müssen wir doch sagen nach zwanzig Jahren: In diesem Falle hatte die Opposition Recht. Praktisch war der Platz für die neue Gemeinde nicht. Nach Westen fängt zwei Block von der Kirche der städtische Kirchhof an und zieht sich der Gemeinde entlang von Süden nach Norden und bis zum Fluß hinunter. Nach Süden

ist drei Block von der Kirche die Stadtgrenze und dann kommt eine lange, tiefe und breite Schlucht von der 12. Straße bis zum Fluß. So kann sich die Gemeinde nach zwei Seiten nicht ausdehnen, und die Kirche ist und bleibt in einer Ecke der Gemeinde. Doch lassen wir das gehen. Ich weiß, man wünschte an 9. und Monroe Straße anzukaufen, aber die deutschen Protestanten, die dort die Herrschaft allein behalten wollten, hintertrieben es. Auch hat deßhalb Niemand in den Gemeindegrenzen das Recht, sich von der Gemeinde zurückzuziehen.

Das Sammeln des Geldes kam natürlich hauptsächlich auf Vater Reinhart. Es wurde ihm erlaubt, auch in St. Bonifacius und St. Franziskus Gemeinde zu collectiren, und er that so mit dem größten Eifer. Es wurden $6—7,000 aufgebracht, theils in Baar, theils in Unterschriften. Der Architect Howard wurde mit der Anfertigung eines Planes nach den jetzigen Dimensionen beauftragt. Der Plan wurde vom Bischof für gut befunden und man ging mit Energie an die nächsten Vorbereitungen zum Bau. Von Gerh. Sander wurde an 6. und Jackson Straße ein Grundstück unentgeltlich hergegeben zum Brickmachen. Er selbst machte den Werkführer für gewöhnlichen Tagelohn. Die nothwendigen Sachen, wie Formen 2c., mußte die Gemeinde anschaffen, er übernahm sie aber nachher zum vollen Werthe. Viele arbeiteten umsonst, und so wurden verhältnißmäßig billig für damalige Zeit ca. 600,000 Bricks hergestellt. Mit dem Steinbrechen im Winter ging es ähnlich. Die Farmer thaten vielfach Fuhren umsonst. Franz Mennel übernahm die Steinmauerarbeit im Frühjahr 1867 und machte gute Fortschritte, so daß am 7. Juni durch den Hochw. Herrn Generalvicar Schäfermeyer in feierlicher Weise der Grundstein konnte gelegt werden. Pater Paulinus hielt die Festrede. Der Hochw'ste Bischof war damals in Europa. Die Carpenterarbeit wurde contractlich der Firma F. W. Schröder & Co. übergeben, das Bricklegen Hch. Konefes.

Die Kirche ist in einfachem gothischen Style ausgeführt. Freilich nicht ohne Verstöße, wie es ja bei einem amerikanischen nichtkatholischen Architecten gar nicht anders möglich ist. Sie ist mit Einschluß der Pfeiler von Außen etwa 133' lang und 71' breit. Man schloß sie am Chorende mit einer flachen Wand ab, worin aber ein Bogen angebracht wurde, um später, wenn nöthig, den Anbau eines Chores zu erleichtern.

Der Bau schritt rüstig voran. Vater Reinhart machte den unermüdlichen Aufseher dabei. Unzählige Male hat er in der Hitze des Sommers den weiten Weg von der Maine bis zur Adams Straße zurückgelegt, so daß seine Gesundheit zu leiden anfing. Man brachte den Rohbau richtig vor Winter fertig. Nur der Thurm konnte nicht ausgebaut werden. Man schloß ihn mit der Dachfirste ab und zwar nicht bloß wegen des eintretenden Winters, sondern noch mehr wegen Ebbe im Geldbeutel. Man brachte noch die Fenster hinein, stellte durch Scheidewände ein Chor her mit Sakristei an der Südseite und einem Zimmer für Lehrer und Küster an der Nordseite. Dann wurde ein nothdürftiger Hochaltar hergestellt, und die Kirche konnte dem Gottesdienste übergeben werden. Am 8. Dezember 1867 begab sich Vater Schäfermeyer, begleitet vom Bonifacius-Verein, zu der neuen Mutter Gottes Kirche und übergab sie durch Celebrirung eines feierlichen Amtes dem Dienste Gottes. Zwei Patres assistirten ihm.

Die St. Marien-Kirche.

Der erste Pfarrer.

Die Kirche war fertig zum Gottesdienste, die Gemeinde war als selbstständig anerkannt; es fehlte nur noch der Pfarrer. Vater Reinhart's Gesundheit war geschwächt; er hatte sich durch Ueberhitzung ein Magenleiden zugezogen. Darum bestimmte der Hochw'ste Bischof, der im November von Europa zurückgekehrt war, den Vater Chmelicek, Nachfolger von Vater Brickwedde, in Mud Creek, St. Clair Co., für die neue Gemeinde in Quincy. Dieser aber hatte sich gerade durch einen Unfall ein Fußleiden zugezogen und lehnte ab; hatte auch wenig Lust zu der neuen Stelle. Da fiel die Wahl auf einen „grünen" Deutschen. Vater Brüner war sein Name. Geboren 27. Mai 1836 in Recklinghausen als Sohn eines ehrsamen Schuhmachermeisters, der es später zum königlich preußischen Landbriefträger brachte, besuchte und absolvirte er das dortige Gymnasium. Dann ging's 1855 nach Münster zur Absolvirung der philosophischen und theologischen Studien. Als Pfingsten 1859 die Zeit zur Weihe kam, war er noch zu jung und mußte warten. Es war damals Ueberfluß an Priestern in der Diöcese Münster. Im folgenden Dezember wurde ihm Dispens von einem halben Jahre bewilligt in Anbetracht, daß er eine Schule übernehmen sollte, und so wurde er am 3. Dezember 1859 vom damaligen Bischof von Münster, Joh. Georg Müller, zum Priester geweiht und nach Gescher, Kreis Coesfeld, geschickt zur Uebernahme einer Privatrektoratschule. Als mit dieser das bestimmte Ziel erreicht war, wählte er im Herbst 1862 eine Schulvicarie in Wadersloh, Kreis Beckum, wo er neben den kirchlichen Diensten Schulmeister spielen mußte über 180 Buben im Alter von 9—14 Jahren. Dort blieb er bis Herbst 1867, wo er mit Bischof Juncker, der zum Besuche in Münster war, nach Amerika ging. Warum das nicht eher? Ich will's nur offen sagen; es handelt sich ja um mich selbst und ich muß es daher auch selbst am besten wissen. Meine Eltern waren dagegen, das ist wahr, aber am meisten hielt zur Zeit meiner Studien in Münster ein Jesuitenpater von Amerika ab, und nachher der Bürgerkrieg hierselbst. Als dieser vorüber war und 1867 verschiedene amerikanische Bischöfe in Münster waren, um Theologen und Priester anzuwerben, hab ich Niemanden gefragt, als meinen Bischof. Und der war im Gegensatz zu jenem Jesuitenpater ein Freund von Amerika. Wenn ein Priester Beruf fühlt für Amerika, sprach er, so darf ich ihn nicht zurückhalten. Am selben Tage bekam Vater Leve Erlaubniß, nach Amerika zu gehen. Ich war gebunden bis Herbst und machte die Seereise mit Bischof Juncker zusammen. Auf der See sagte er mir schon, er werde mich wohl nach Mascoutah schicken. Der Priester daselbst, ein alter Schulfreund von mir, war Invalide und wollte nächstens nach Deutschland. So kam es denn auch. Am 14. Dezember 1867 trat ich mein Amt an als Pfarrer von Mascoutah. Aber am 28. Dezember bekam ich schon Order, sofort nach Quincy zu gehen. Am 1. Januar müßte ich dort sein. Ich reiste auf Befehl über Alton und dort bekam ich erst Aufklärung, in welcher Eigenschaft ich nach Quincy geschickt wurde. Am 31. Dezember früh Morgens langte ich über Jacksonville in der Gem City an und ging zum Vater Schäfermeyer. Freundliche Aufnahme ist selbstverständlich. Er hatte gerade die Frühmesse beendet und ich celebrirte sogleich nach ihm, zum ersten Male in Quincy. Herr Heinrich Düker, Mitglied vom Bau-Comite der Marienkirche, fuhr mich zu meinem Bestimmungsorte, wo sich denn bald

der ganze Kirchenvorstand versammelte: Geo. Hermes, Jos. Kroner, Moritz Schneider, Hch. Düker (aus St. Bonif.-Gemeinde).

Aller Anfang ist schwer.

So ging's auch beim ersten Pfarrer der Marienkirche. Wo wohnen? war die erste Frage. Und nicht so leicht gelöst. Quincy hatte einen „Boom" damals; Wohnungen waren rar. Endlich erhielt ich zwei Zimmer in einem neuen Hause von Jakob Schneider an 8. Straße, zwischen Adams- und Jackson-Straße, Ostseite. Das war 1½ Block von der Kirche. Seitenwege waren in Calftown noch Raritäten, und so mußte ich immer ein Paar Stiefel in der Sacristei stehen haben, um bei regnerischem Wetter einigermaßen anständig an den Altar gehen zu können. Mit allerlei Leuten mußte ich in dem geräumigen zweistöckigen Hause zusammenwohnen. Bei einem von diesen mußte ich auch in Kost gehen zu einem Preise, der die ganze Familie unterhalten konnte. Nachdem ich ausgezogen, wurde er als zu einer Diebesbande gehörig arretirt und verurtheilt.

Am trübseligsten sah es aus im Innern der Kirche. Dieses große Gebäude ohne Verputz, ohne Gewölbe, die Scheidewände um's Chor mit Latten beschlagen, aber nicht geplaistert, keine Kanzel, kein Beichtstuhl, keine Gemälde — die Erde war wüst und leer. Nur wenige Bänke waren vorläufig aufgestellt. Und wenn es gerade Schneewetter war, so mußte man vor dem Gottesdienste erst den Schnee aus der Kirche kehren. Das Dach war nämlich sehr nachlässig gemacht; man hatte die Nägel gespart. Im nächsten Sommer mußte es neu gedeckt werden, wobei die Gemeinde den vierten Theil der Unkosten zu tragen hatte.

Einige armselige Meßgewänder waren von St. Bonifacius geliehen, ditto ein Ciborium. Es war von demselben der Deckel gestohlen und ein neuer Deckel mit viel Gravirarbeit in Deutschland bestellt. Bis dieser kam, konnte ich es benutzen. In Ermangelung eines Deckels wurde es mit einem Purificatorium zugebunden. Den Tabernakel, mit weißem und Goldpapier umklebt, hätte ein starker Mann leicht abheben und wegtragen können.

Was aber den Anfang am allermeisten hart machte, waren die vielen Schulden. Der Grund allein hatte nahezu $1500 gekostet. Dann mußte noch viel aufgefüllt werden, namentlich am Westende, wo der Thurm steht. Nach dem Kriege war die Blüthezeit für die Arbeiter. Die Löhne waren außerordentlich hoch. Ein guter Maurer bekam $5.00 per Tag, ein Steinhauer $4.00, ein Carpenter $3.50, der gewöhnliche Handlanger bis zu $2.00. Auch das Baumaterial war sehr theuer. Wie schnell verschwanden da die 6—7000 Dollars, die collectirt waren. Da mußte schier Alles auf Credit gehen. So ging's mit über $20,000 Schulden in's neue Jahr hinein, und zwar mit hohen Interessen. Unter 8 Procent bekam man auch für die Kirche kein Geld geliehen. Und dazu noch die reinste Zukunftsgemeinde! Keine Schule, kein Pfarrhaus. Kein Wunder, daß der neue Pfarrer bald den Namen bekam: der arme Mutter Gottes-Pastor. Doch Gott verläßt den Deutschen nicht, sagt's alte Sprichwort.

Vorwärts!

Zurückgehen war nicht möglich — was wäre beim Verkauf des Grundeigenthums und der Kirche herausgekommen? Darum mußte Vorwärts! die Losung sein. Schule muß angefangen werden, aber ohne neue Bauschulden. Die Kirche ist übergroß. An der Südseite wird durch Mitbenützung der südlichen Thurmwand unter der Orgelbühne um ein Fenster über diese hinaus ein Raum mit rohen Brettern abgeschlagen. Die Schule im Lande wird natürlich aufgegeben, Bänke und Tafel von dort können wieder benutzt werden und so wird am 1. Febr. 1868 die St. Marienschule eröffnet mit Herrn Theod. Leifhelm als Lehrer. Derselbe war von Profession Schreiner, hatte aber mit großer Lust sich selbst weiter ausgebildet und hatte auch leidlich Orgelspielen gelernt. Ich war selber etwa den halben Tag mit ihm in der Schule zum Unterrichte der größeren Schüler. Es fanden sich bald Männer, die nach besten Kräften den ehrwürdigen Choral lernten, unter den Knaben, die von der Bonifaciusschule kamen, waren schon einige gute Meßdiener, wie Franz Brink, jetzt Pater Maurus. Ein Melodium wurde angeschafft für $450.00, was jetzt noch im Gebrauch ist, und so konnten wir recht bald feierlichen Gottesdienst halten. Zwei Arbeiter, Wübbels und Hermes, schenkten $100.00 zu einem feinen silbernen Ciborium, die Frauen hatten schon einen Altarverein gebildet, dem sich aus Mitleid auch viele Frauen aus der Bonifacius-Gemeinde anschlossen; eine gab eine Albe, eine andere ein Chorhemd, ein Betstuhl mit Gitter, das man aufziehen und einlassen konnte, wurde gemacht, so daß er für Beichtstuhl konnte gebraucht werden und so ging's halt vorwärts. Nicht wenig trug zur Hebung des Gottesdienstes wie des frischen religiösen Geistes bei, daß durch freiwillige Gaben zwei lieblich klingende Glöcklein aus der Fabrik von Stuckstedde in St. Louis angeschafft wurden. Am 29. März 1868 wurden sie getauft. Jedes katholische Herz freute sich, als sie zum ersten Male zum Te Deum nach der Einweihung kräftig geläutet wurden. Die Gemeinde nahm zu, und das Bedürfniß nach einem Schulgebäude und Pfarrwohnung wurde immer dringender. Die Schüler mußten nothwendig in zwei Klassen getheilt werden. — Gebaut mußte werden, aber ohne neue Schulden. Vater Brüner ergriff den Bettelstab und collectirte die ganze Stadt ab. Ein Umstand kam ihm dabei zu Hülfe. Der Hochw'ste Bischof Juncker hatte bekanntlich das Grundeigenthum an Nordwest Ecke von 8. und Vermont Str. gekauft für Bischofshaus, und viele unserer wohlhabenderen Bürger hatten dazu beigesteuert. Als der Bischof seinen Entschluß, nach Quincy zu kommen, aufgab, und das Eigenthum an die Notre Dame Schwestern verkaufte, übernahmen diese die Verpflichtung, die für bischöfliche Residenz beigesteuerten Gelder auf Verlangen zurückzuzahlen. Manche denkend, das Geld ist nun doch einmal weggegeben, geben wir Anweisung, es bei den Schwestern zu holen und für die Marienschule zu verwenden. Ich erhielt auf diese Weise ca. $800.00, was natürlich den Schwestern auch gerade keine Freude machte, aber ich konnt's nicht helfen. Der Sommer '68 war sehr heiß. Auf den Brickyards wurde zur Zeit, wo ich collectirte, bloß bis gegen 9 Uhr Morgens gearbeitet. Die Brickyardbesitzer aber wie ihre Arbeiter sind in Quincy fast lauter deutsche Katholiken. Die mußten mir den Brick liefern. Sie waren fast alle an der Nordseite der Stadt. Ich ging deßwegen Abends zu St. Bonifacius, las dort am andern Morgen um 4 Uhr Messe und

nicht lange nach fünf war ich schon auf den Brickyards. Statt baar Geld konnten die Arbeiter Bricks liefern, die sie außer ihrer Arbeitszeit machen konnten. Ihre Herren gaben natürlich auch lieber Bricks als Geld, und so ist so ziemlich der ganze Brick für das Schulhaus zusammencollectirt. Das Gebäude ist 52' lang und 28' breit, zweistöckig und mit Keller versehen. Das Bauen besorgte Herr Geo. Bentz. Haupteingang und Treppe an der südlichen Längsseite. Links davon wurden unten und oben zwei Zimmer abgenommen für Pfarrwohnung, wozu noch ein kleines Zimmer oben auf dem Gange kam. Für die Schulkinder wurde eigener Eingang am

St. Marienschule.

Ostende gemacht und von außen eine Treppe ins 2. Stock geführt. Um diese Pfarrwohnung brauchte Niemand neidisch zu sein, aber dennoch fühlte ich wie ein König, daß ich einmal allein und unter eigenem Dache wohnte. Die Schulkinder freuten sich natürlich nicht minder. Gegen Weihnachten zogen wir aus.

Was uns hauptsächlich Muth gab, war die außerordentlich rege Theilnahme der ganzen Stadt, namentlich der Bonifaciusleute, wenn wir ein Fest hielten zum Besten unserer Kirche und Schule.

Es war aber auch noch ein großes Werk auszuführen. Die Kirche konnte doch unmöglich für immer so bleiben. Sie sah nicht aus wie ein Gotteshaus. Aber wie sollte sie inwendig zu einem solchen umgestaltet werden? Nach dem ursprünglichen Plane, sagt Herr Entrup in seinen Annalen, sollte oben unter den Dachsparren eine einfache Bekleidigung oder Plaisterung stattfinden und dieses als Decke dienen. Aber der Hochw. Vater Bruner faßte den Entschluß, daraus eine dreischiffige Hallenkirche, wie dieselben durchgehends in Deutschland üblich und auch zum Style gehören, herzustellen und dieselbe mit einem gothischen Kreuzgewölbe auf Bündelpfeilern ruhend zu versehen. Zu dem Ende ließ derselbe vom Franziskaner-Bruder

Adrian einen Plan entwerfen, und als derselbe gefiel, die Arbeit sofort in Angriff nehmen. Die Carpenter-Arbeit (von Steinen baut man auch jetzt noch keine Kirchengewölbe in Amerika) führte die Firma Schneider & Meyer aus für $2038.00, die Plaister-Arbeit Joh. Einhaus für $1639.00. Es war eine Freude, zu sehen, wie die Arbeit voranrückte. Jetzt entstand die Frage: Sollen wir die Kirche auch sofort decoriren lassen? Ohne lange Berathung wurde die Frage trotz der großen Schuldenmasse bejaht. Denn, hieß es mit Recht, in einigen Jahren muß sie doch decorirt werden und müssen wir neues Gerüst h neinmachen lassen, was wenigstens $500.00 kostet, während wir jetzt Alles mit einem Gerüste thun können. Decorationsmaler W. Thien aus Cincinnati übernahm die Arbeit für $1900.00. Es herrschte Vorurtheil gegen ihn, schon weil er von einer andern Stadt kam. Bei solchen Gelegenheiten gibt's ja immer Leute, die alles Mögliche und Unmögliche machen können. Warum das Geld hinausschicken? heißt es dann. Daß bei Manchen auch das kostspielige Kreuzgewölbe mit den Pfeilern weggeworfenes Geld war, versteht sich von selbst. Gut, daß der Pfarrer bei solchen Gelegenheiten nicht Alles hört, was gesagt wird, und noch besser (für die Gemeinde), daß er sich nicht darnach richtet. Er ist als Vertrauensmann der Gemeinde verpflichtet, gewissenhaft zu sorgen, daß für das Geld, so die Gemeinde hergibt, auch das Bestmögliche geleistet wird ohne Ansehen der Person.

Vor Aller Heiligen war die ganze Arbeit beendet. Das Gerüst wurde abgebrochen vor einer Menge Zuschauer und ein allgemeines Ah! bezeichnete die freudige Ueberraschung. Auch kein Wort wurde mehr gehört gegen Gewölbe oder Malerei. Dies sieht noch aus, wie eine Kirche, war jetzt das einstimmige Urtheil. Und der Pfarrer sagte Deo gratias! Die feierliche Einweihung der Kirche wurde am 12. Juni 1870 durch den Hochw'sten Bischof Baltes vollzogen.

Schulden.

Das war Alles schön und gut so weit, aber die Schulden waren auf ca. $30,000 herangewachsen, eine Summe, die im Verhältnisse zur Gemeinde wirklich sehr groß war. Noch keine 200 Familien zählte die Gemeinde. Das wäre in einer Landgemeinde gleichbedeutend mit Bankerott gewesen. Aber in der Stadt cursirt mehr baares Geld, und wie schon angedeutet, die übrigen Katholiken Quincy's hatten Mitleid mit uns und halfen uns treulich, wenn wir Fair, Picnic oder sonst etwas zum Besten unserer Kirche veranstalteten. Doch mußte das so gemachte Geld in den ersten Jahren fast alles gebraucht werden, um den Kopf nur aus dem Wasser zu halten. Es waren $1800.00 für Interessen zu zahlen, während die Stuhlrente nur $1200.00 aufbrachte. Etwas Erleichterung kam, als die Interessen herunterzugehen anfingen. Unser Credit stand gut und darum konnten wir es wagen, zu verkünden, daß wir nicht mehr bezahlen wollten, als die Banken bezahlten, nämlich 6 Prozent. Warum sollte auch eine Kirche mehr bezahlen? Dabei bekamen die Gläubiger den Vortheil, daß sie kleinere Summen zu jeder Zeit, größere nach 10tägiger Kündigung wiederbekommen konnten. Dafür standen und stehen noch in Quincy im Hintergrunde unser Papa Ricker u. A. Es ging gut. Manche kratzten sich etwas hinter die Ohren, als sie hörten von 6 Prozent, doch hieß es zuletzt, wenn's nicht anders ging: Wir wollen auch etwas zur Ehre Gottes thun, und man fügte sich. Das waren auf jedes

Das Innere der St. Marien-Kirche.

Tausend $20.00 weniger Interessen zu zahlen! Die Einnahmen der Kirche mehrten sich, und so konnte an Abtragung der Schulden gedacht werden. Dieselben wurden denn auch bis zu meinem Abgange, 1. Mai 1874, auf $21,000 in runder Summe reducirt. Der liebe Gott hat oft sichtlich geholfen. Ihm sei Dank!

Anschaffungen im Innern der Kirche.

Der Hochw'ste Bischof hatte die strenge Weisung gegeben, nichts Neues mehr anzuschaffen, bis die Schulden auf $12,000 würden heruntergekommen sein. Aber da waren unser Frauen-Verein und Jungfrauen-Verein, um die nöthigen Sachen für den Altar anzuschaffen. Das von ihnen aufgebrachte Geld mußte auch zu dem Zwecke verwandt werden, wofür es aufgemacht war. So geschah es denn auch. Es wurde gespart. Waschen für die Kirche, Kirchenfegen 2c. geschah fast Alles umsonst, Blumen für den Altar wurden geschenkt und so sammelte sich bald ein ansehnliches Sümmchen in den Kassen beider Vereine. Und es wurden denn auch schöne und gediegene Sachen angeschafft. So u. a. vom Jungfrauen-Verein die rothen Levitengewänder nebst prächtigem rothen Rauchmantel. Von dem Frauen-Verein gestickte weiße Levitengewänder nebst drei dazu passenden Alben mit in Linnen gestickten Spitzen, zwei ansehnliche Kelche, zwei Meßbücher, wovon eins mit echtem Silberbeschlag für die Festtage, ein prächtiger seidener Baldachin für Prozession, gewöhnliche Meßgewänder und Rauchmäntel in allen kirchlichen Farben 2c. Alle diese Sachen wurden direct importirt von Casareto in Crefeld, um den hohen Eingangszoll zu sparen. Ich habe ein paar Mal mehr kommen lassen, als unsere Kasse leiden konnte, im Vertrauen daß die wohlhabenderen Frauen mich nicht im Stiche lassen würden, wenn sie die schönen Sachen nur einmal vor Augen hätten. Und ich hatte mich nicht getäuscht. Gewiß kommt auch Gottes besonderer Segen über eine Familie, die in reiner Absicht ein Geschenk macht zur Verherrlichung des Gottesdienstes

Im selben Maße, wie Gewänder und andere Sachen zum Gebrauche am Altare angeschafft wurden, fühlte man das Bedürfniß nach anständigen Altären selbst. Aber aus der Kirchenkasse durfte nichts dafür genommen werden. Da fand sich 1872 eine gute Seele, die einen Seitenaltar zu Ehren der hl. Mutter Anna im Werthe von ca. $500.00 geben wollte mit der ausdrücklichen Bemerkung, sie werde dessenwegen nichts weniger beitragen zur Abtragung der Schulden. Ein solches Anerbieten konnte man doch nicht zurückweisen. Als Seitenstück zum St. Anna-Altar sollte ein St. Joseph's-Altar errichtet werden. Eine St. Joseph's Statue war schon längst vom St Joseph's Bauverein angeschafft und auf einem provisorischen Altar aufgestellt. Was lag näher, als daß dieser Verein jetzt auch einen anständigen Altar zu Ehren seines Patrons anschaffte? Beide Altäre mußten natürlich sich gleich sein und kam es deßhalb auch wohlfeiler, wenn beide zugleich gemacht wurden. Der Verein stimmte zu, nachdem Vater Brüner versprochen, $100 00 wolle er durch Extragaben zusammenbringen. So bekamen wir zwei schöne Seitenaltäre nach Zeichnung von Bruder Adrian, verfertigt von Hrn. Schenk, jeden mit drei Statuen, wie Bild vom Innern der Kirche zeigt. Die Statuen wurden mit Vergnügen von guten Seelen geschenkt. Neben der Mutter Anna wurden die hl. Catharina, Patronin des Jungfrauen-Vereins und die hl. Elisabeth aufgestellt. Neben dem hl.

Joseph der hl. Heinrich und der hl. Antonius v. Padua. Sämmtliche Statuen außer der vom hl. Joseph, die von München stammt, sind aus Holz gefertigt von der damaligen Firma Allart und Kloster in Cincinnati.

Jetzt hieß es: Wir müssen nothwendig auch eine Kanzel haben! Eine wohlhabende Wittwe bot eine ansehnliche Summe zu dem Zwecke und setzte nach einigen Tagen hinzu: Es kommt auf hundert Dollars nicht an, Herr Pfarrer, sorgen Sie nur, daß wir eine schöne Kanzel bekommen. Diese Sorge ließ sich der Pfarrer schon gerne gefallen. Er überlegte mit Bruder Adrian und dieser hatte die Güte, eine Skizze zu machen und Schenk übernahm die Ausführung für $500.00. Da kam ein guter Wittwer, der blos ein Kind hatte und seinen Namen wahrscheinlich davon hat, daß seine Vorfahren mitten im Dorfe wohnten. Heirathen wollte er nicht wieder. Herr Pfarrer, sprach er, in meiner Heimath hatten wir eine so schöne Kanzel. Da standen rund herum Christus und die vier Evangelisten. Könnten wir das nicht hier auch haben? Gewiß, Fritz, es ist gerade noch Zeit, die betreffenden Felder etwas tiefer zu machen. Gut, ich bezahl's, sagt Fritz. — So ist die schöne Kanzel in unserer St. Marienkirche entstanden, die wirklich Ihresgleichen sucht. Es war das im Frühjahr 1874. Jetzt durfte der Hochaltar nicht zurückbleiben. Hat man die beiden Flügel mit Glanz besiegt, so muß auch das Centrum geworfen werden. Lange schon hatte der Pfarrer über einen guten Plan studirt und war zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein sog. Baldachinaltar am besten der Idee eines katholischen Altares entspreche. Da treten Altartisch und Tabernakel sofort auf den ersten Blick als Hauptsache hervor, der Baldachin, mag er noch so kostbar gearbeitet sein, (er bietet dem Künstler ein prächtiges Feld) steht immer nur als subordinirt da; er schützt den Altar und den, der auf dem Altare thront. Bruder Adrian hatte wiederum die Güte, eine Skizze zu entwerfen, die diese Idee zum Ausdruck brachte. Aber viel Geld, sehr viel Geld mußte dieser Altar kosten, wenn er mit Statuen, Vergoldung 2c. vollständig sollte ausgeführt werden. Freilich. Sollte es aber nicht auch der Hochaltar werden und zudem der Unbefleckten Empfängniß Mariens geweiht sein? Vorwärts! hieß es nach deutscher Manier. In kurzer Zeit wurden namhafte Summen gezeichnet, obschon die sog. harten Zeiten sich immer mehr bemerkbar machten. Die Arbeit nahm ab, die Löhne wurden geringer.

Vater Brüner geht ab.

„Da aber auf einmal", sagt Herr Entrup in seinen Skizzen, „lief eine Trauerkunde durch die Gemeinde: Unser lieber Vater Brüner will uns verlassen! O, o, du lieber Gott, was soll nun mit uns werden?" — Nun, ganz so gefährlich wird's Jammergeschrei nicht gewesen sein, obschon ich sagen kann, mir war es ein großes Opfer, die Gemeinde zu verlassen. Schwierigkeiten und Leiden miteinander durchmachen bringt gegenseitige Anhänglichkeit und Liebe. Was war denn los? Der Hochw. Dr. Salzmann hatte mit unsäglichen Opfern und Strapazen 1871 ein deutsch-amerikanisches Lehrer-Seminar zu Stande gebracht in St. Francis bei Milwaukee, wo er auch das berühmte Priester-Seminar gegründet und leitete. Unmöglich im Stande, beiden Anstalten vorzustehen, suchte er einen geeigneten Mann, das Lehrer-Seminar zu übernehmen. Er war auf mich aufmerksam gemacht sogleich 1871. Ich war bereit, die Anstalt im Interesse der guten Sache auf einige

Jahre zu übernehmen, wenn mein Bischof zufrieden sei. Jetzt machte er verzweifelte Anstrengungen, diesen zu gewinnen. Und es schien eine Zeitlang, als ob seine bezaubernde Beredtsamkeit Erfolg haben sollte. „Endlich", schrieb er mir, „hab' ich Sie erobert." Dennoch schlug's fehl. Der Bischof stellte schließlich solche Bedingungen, die der gute Doctor nicht erfüllen konnte. Es brachte ihn das der Verzweiflung nahe. — Der Bischof fürchtete, es möchten wegen der fatalen finanziellen Lage der Marien-Gemeinde Schwierigkeiten entstehen, wenn er mich fortnähme. Ich hab immer geglaubt, kein Mensch sei unentbehrlich und ich glaub's noch. Ende 1873 kam der gute Dr. Salzmann zu sterben; er hatte sich überarbeitet. Jetzt wurde wieder an Vater Brüner gedacht. Der Hochw'ste Bischof Heiß von Lacrosse, Wis., wandte sich im Namen des Hochw'sten Bischofs Henni von Milwaukee an den Bischof von Alton. Dieser gab nach und ich konnte nicht widerstehen, weil die Existenz der so nothwendigen Anstalt auf dem Spiele zu stehen schien. Niemand wollte sie übernehmen, weil man überhaupt an ihre Existenzfähigkeit zweifelte, und weil sie noch ziemlich in Schulden steckte. Es giebt ja überall in der Welt Leute (auch Gelehrte, wenigstens wollen sie's sein), die da bei jedem etwas großen Unternehmen bedenklich den Kopf schütteln und mit verschränkten Armen wetten über Unausführbarkeit des Unternehmens, anstatt in die Tasche zu greifen und Hand anzulegen, das Gute zu fördern. Geht's Unternehmen fehl, dann sind sie die Weisen, die das ja von Anfang an vorausgesagt haben. Solche Leute kommen mir vor, wie jene zwei Engländer, die einen Mann in's Wasser fallen sehen und unter sich eine Wette machen, ob der arme Kerl wieder herauskommen wird oder nicht, anstatt ihm ein Rettungsseil zuzuwerfen. Man verzeihe mir diese Expectoration. Derartige Leute, zum Theil dieselben von dazumal, sehen neuerdings auch wieder von Anfang an unüberwindliche Schwierigkeiten in Bezug auf das geplante Leo Haus. Hoffentlich werden sie noch gründlicher beschämt werden, als wie damals durch's Lehrer-Seminar.

Nun wieder zur Sache! Also ich sage, in Gottes Namen vorwärts und mein Bischof gibt mir seinen Segen zu dem schweren Gange mit der Bedingung, daß ich bei der Diöcese Alton verbleibe und auf seinen Ruf zurückkommen müsse. Schwer war mir der Abschied von der Gemeinde, namentlich von der Schule. Scheiden thut weh. Herr Entrup berichtet darüber: „In einer Männerversammlung wurde beschlossen, im Hinblick der großen Verdienste, welche sich Vater Brüner um die Marien-Gemeinde erworben, ihm einen neuen eleganten Anzug beim Abschiede als eine kleine Anerkennung zu überreichen (im Nu waren die dafür erforderlichen Gelder gezeichnet) und wurde dies denn auch am Abende des 30. April, als letztem Abend vor der Abreise von dem Kirchen- und Vereinsvorstande im Namen der Gemeinde nebst einer Dankadresse überreicht. Der Kirchenchor brachte ihm alsdann eine Abschieds-Serenade dar. Es war ein trauriger Abschied, manche Thräne wurde darum geweint."

Vater Mirbach folgt nach und fährt fort.

Rev. Gerhard Mirbach wurde vom Hochw'sten Bischof zu meinem Nachfolger bestimmt. Geboren 8. September 1832 (also geborenes Mutter Gottes Kind!) zu Gerderhahn, Rheinpreußen, Diöcese Köln, absolvirte er das Gymnasium zu Neuß 1856, machte seine philosophischen und theologischen Studien an der Universität

Bonn und im Priesterseminar in Köln und wurde am 3. September 1860 vom Hochw'sten Weihbischof Dr. Baudry zum Priester geweiht. Seine erste Stelle erhielt er als Kaplan zu Raeren, Kreis Eupen. Dort wirkte er nach Ausweis in Alton im Archiv vorliegender Zeugnisse mit großer Thatkraft. Im Jahre 1867 las er im Münsterschen Pastoralblatt einen Aufruf des hochsel. Bischofs Juncker von Alton an die Priester, nach Amerika zu kommen. Das brachte ihn zum Entschlusse, sich dem Missionsleben in Amerika zu widmen. Er bekam von seinen Obern Erlaubniß dazu. Er ging aber erst 1869, weil durch Verlorengehen eines Briefes Mißverständniß und Verzögerung gekommen war.

Am 8. Mai landete er glücklich in New York. Nach Alton gekommen, wurde er vom sel. Bischof Juncker zu verschiedenen deutschen Gemeinden geschickt, ihnen eine kleine Mission zu geben und Gelegenheit zu bieten, ihren Ostern zu halten. Dann sandte er ihn nach Fayetteville, St. Clair Co., wo jetzt Vater Hoffmans ist, einer kleinen einsamen Landgemeinde. Er lebte und wirkte dort so recht wie ein Vater in seiner Familie. Er gehört eben zu jenen Charakteren, die aus $\frac{3}{4}$ Phlegma und $\frac{1}{4}$ Sanguiniker bestehend, sich mit aller Energie der ihnen einmal gestellten Aufgabe äußerst gewissenhaft hingeben, schwer aus ihrer Ruhe zu bringen sind, äußerst conservative Politik befolgen, aber energisch eingreifen, ohne Aufsehen zu erregen. Er hat sich in der Marien-Gemeinde soweit schon verschiedene prächtige Denkmäler gesetzt.

Er nahm sofort den Plan für den Hochaltar auf. Er sammelte die noch fehlenden Gelder und übergab die Ausführung der Schreiner- und Stecharbeit an Hch. Brinks, der bisher bei Schenk gearbeitet, jetzt aber mit J. Gudelmann selbständig anfing. Der Contract lautete auf $1597.00. J. B. Möller führte die Vergoldung aus für $425.00. Die Statuen lieferte Schneiderhahn aus St. Louis für $812.50. Der Altar ist ein wahres Prachtwerk, wie schon vom Bilde zu ersehen. Es nahm bis 1876, ihn ganz fertig zu stellen. Noch ein Wort über die Heiligen, welche auf dem Altar dargestellt sind. Sie sind planmäßig ausgewählt. Zur rechten Seite des Tabernakels sieht man den hl. Alphons von Liguori und den hl. Bernhard, zur linken die hl. Clara und die hl. Theresia, alle vier bekannt durch ihre außerordentlich brennende Liebe zu Jesus im Allerhl. Sacramente. Auf der Spitze des Baldachins thront die Unbefleckte Empfängniß als Patro in der Kirche. Ihr zur Seite der hl. Aloysius und die hl. Rosa von Lima als besondere Nachahmer Mariens, zwei Engel im Fleische. Am vierten Sonntag nach Ostern 1876 geschah die feierliche Einweihung durch Vater Brüner, der auf besondere Einladung von Vater Mirbach von Milwaukee herüber gekommen war.

Jetzt hieß es: Thurm ausbauen! Aber erst müssen die Schulden auf $15,000 heruntergebracht werden, hatte der Bischof gesagt. Gut, das sollte geschehen. Und wirklich in zwei Jahren hatte man soweit abbezahlt trotz der wirklich schlechten Zeiten und trotzdem, daß die Gemeinde durch Auswanderung nach Kansas, Arkansas und Texas abnahm, anstatt zuzunehmen. Jetzt konnte der Thurmbau in Angriff genommen werden, wenn $\frac{2}{3}$ der Unkosten gesichert waren. Der Pfarrer ging, wie immer bei solchen Gelegenheiten, nobel mit einer namhaften Unterschrift voran, der Bauverein gab seine Kasse her und übernahm, collectiren zu helfen, und so brachte man auch hier wieder die gewünschte Summe zusammen. Der Architect Petruseck machte

den Plan und die Firma Brinks & Gudemann übernahm contractlich die Ausführung. Im Mai (1878) wurde damit angefangen, im Oktober prangte schon majestätisch das vergoldete Kreuz 185′ aus der luftigen Höhe herab. (Für nähere Beschreibung siehe Bild.)

Wie schön wäre es, wenn nun von dem hohen Thurm auch ein ehrwürdiges schweres Geläute ertönte. Gewiß. Schwere Glocken müssen wir haben! Und wiederum ging's muthig ans Werk. Das Geld wurde aufgebracht und zwei Glocken von 1929 und 1291 Pfund wurden angeschafft mit den Tönen E und Fis. Sie sind aus der Buckeye Bell Foundry in Cincinnati, O., und kosten $886.25. Das war im Jahre 1880. Getauft sind sie durch den sel. Bischof Baltes am 8. Dezember desselben Jahres. Vater Still hielt die Festpredigt. Plan ist, die beiden alten kleinen Glocken zu Einer umgießen zu lassen, die zu den zwei schweren passen würden. Wer will's thun lassen?

Das war ein drittes Denkmal, das den Eifer unsers guten Pfarrers und seiner opferwilligen Gemeinde weit hinaus verkündet.

Sich selbst hatte unser Pfarrer soweit beinahe vergessen. Er wohnte noch immer in der Schule. Das mußte anders werden. Ein eigenes Pfarrhaus war unabweisliches Bedürfniß. Der Anfang dazu wurde gemacht durch Schenkung eines Grundstückes hinter der Kirche. Wir lesen darüber im Protokollbuche der Kirchenrathssitzungen vom 7. Juli 1881: „Jemand, der seinen Namen nicht will genannt haben, hat am 20. Juni 1881 von Joh. Gudelmann und Frau durch seinen Vertreter, den Seelsorger der hiesigen Gemeinde, Hrn. G. Mirbach, das östlich von der Kirche gelegene Grundstück No. 13, Block 8, Berrian's Addition, gekauft für $850.00 und mit schriftlich ertheilter Genehmigung des Hochw'sten Bischofs der Diöcese, P. J. Baltes, der Gemeinde als Eigenthum übertragen, unter der Bedingung der freien Nutznießung für so lange, bis die Gemeinde besagtes Grundstück für bauliche Zwecke benutzen will. Vater Mirbach wurde beauftragt, dem ungenannten Geschenkgeber den Dank der Gemeinde auszusprechen." Wir wissen nichts, möchten aber wohl so leise anfragen, wie weit mochte Vater Mirbach wohl zu gehen haben, um diesen Auftrag auszurichten?

Das war schon ein guter Grundstein für ein Pfarrhaus und die Gemeinde zeigte von neuem ihren Opfersinn und wollte zu gleicher Zeit der dankbaren Gesinnung gegen ihren guten Pfarrer Ausdruck geben. In kurzer Zeit wurden die nöthigen Gelder aufgebracht. Am 12. September 1883 geschah der erste Spatenstich und am 24. Juni 1884 konnte der Pfarrer seinen Einzug halten. Er hat jetzt nicht nur seine eigene Wohnung, sondern auch eine geräumige Wohnung und wie Bild zeigt, eine schöne Wohnung. Joh. Gudelmann war der Contractor. Preis $4783.13.

Bemerken wir hierbei sogleich noch einen Grunderwerb neben dem Pfarrhaus. Es wurde nämlich im August 1874 von B. Bläsing Lot No. 14, Block 8 in Berrian's Addition, nebst Haus auf demselben für $1200.00 gekauft. Der Kaufbrief ist recorded 1. September 1874.

So hat die Gemeinde jetzt Platz genug, die Kirche, wenn nöthig, zu verlängern, hat geräumigen Spielplatz bei der Schule und hat noch Raum genug, namentlich südlich von der Kirche, wenn nöthig eine weitere Schule, Lehrer- oder Schwesternwohnung oder dergl. zu erbauen. Das ist viel werth, wenn in einer Stadt vorge-

sehen wird, so bald als möglich allen Grund, der um die Kirche herum zum Verkauf kommt, zu erwerben, bevor man ihn zu dem Zwecke mit Silber zu bedecken braucht.

Zu verwundern ist, wie die kleine Marien-Gemeinde in so wenigen Jahren so viel Geld aufbringen konnte für solche Verbesserungen, dabei die laufenden Ausgaben bestreiten und noch Schulden abbezahlen! Es wäre unmöglich, wenn Gott den guten Leuten für die großen Opfer, die sie bringen, nicht auch seinen besonderen Segen gäbe. Es sind in der Stadt fast lauter Arbeiter. Auf dem Lande zählt sie allerdings verschiedene recht wohlhabende Gärtner und Farmer.

Die Schulden waren bis 1. Januar d. J. (1887) heruntergearbeitet auf $12,738.78. Interessen sind bloß noch 3 Prozent, und so kann mit Hülfe eines kleinen Picnics jedes Jahr etwas von den Schulden abbezahlt werden. Letztes Jahr wurden sogar ohne Picnic $392.50 abbezahlt.

Pfarrhaus der St. Marien-Gemeinde.

Größe und Grenzen der Marien-Gemeinde.

Genaue Grenzen waren der Marien-Gemeinde im Anfang nicht gegeben. Die Leute sollten dorthin gehören, wohin sie gewöhnlich gingen. Es läßt sich daher schlecht angeben, wie viele Familien bei der Gründung zu unserer Marien-Gemeinde gehörten, doch waren es nicht viel über 100. Die Gemeinde wuchs schnell in den beiden ersten Jahren, verlor aber dadurch, daß Bischof Baltes die Ohio-Straße, weil die Mitte, als Grenze zwischen Bonifacius- und Marien-Gemeinde festsetzte. Manche nördlich

von Ohio-Straße hatten sich bisher zur Marien-Gemeinde gerechnet. Den Höhepunkt hatte die Gemeinde erreicht in 1874, wo sie 240 Familien zählte. Außer der ungünstigen Lage der Kirche schadet dem Wachsthum der Gemeinde die Bevölkerung des sogenannten „Bielefeld". Es sind fast lauter deutsche Protestanten und dazu noch bittere. Natürlich mag ein Katholik nicht gerne dazwischen ziehen. Ihre Bitterkeit über den Bau einer katholischen Kirche in ihrem Revier äußerten sie zuweilen sogar offen auf der Straße dem Priester gegenüber. „Katholischer Pfaff! Katholischer Hund!" und dergleichen Ehrentitel konnte man hie und da aus der Ferne zu hören bekommen. Auch kam wohl mal ein Steinchen nachgeflogen — natürlich nur durch Zufall. Den Hut abziehen, um dem Priester glauben zu machen, man sei katholisch, und ihn dann auslachen, war etwas Gewöhnliches. So etwas verschmerzt man noch leicht. Doch wie ein Stich geht's Einem durchs Herz, wenn die faulen Witze oder Wuthausbrüche geradezu in Gotteslästerung ausarten. So ging ich eines Sonntags Abends die 8. Straße entlang. Es standen an einer Ecke der Jefferson-Straße im Halbdunkel mehrere erwachsene Mädchen. Als ich an ihnen vorbeiging, grüßten sie nach katholischer Sitte mit „Gelobt sei Jesus Christus!" Ich antwortete: In Ewigkeit. Amen. Darauf schallendes Gelächter und Höhnen. Da schaudert's Einem. Kein Wunder, daß Katholiken nicht bei solchen Leuten wohnen mögen. Doch ist das schon besser geworden und deutsche Katholiken sollten sich einigen und, wo Gelegenheit sich bietet, so ein halbes Block zusammen kaufen. Die Gemeinde zählt, nachdem sie unter 200 gesunken, jetzt wieder 216 Familien und geht muthig der Zukunft entgegen. Platz genug zum Ansiedeln. Südlich geht sie bis etwa halbwegs Pittsfield.

Die Taufen wechseln in den verschiedenen Jahrgängen zwischen 45 und 76, Todesfälle zwischen 14 und 40, Trauungen zwischen 7 und 15. Dieses Jahr scheint alle vorhergehenden in Taufen ausstechen zu wollen; bis 20. Juli schon 40. Sicher, die Gemeinde ist wieder im Zunehmen.

Schule und Lehrer.

Wie schon erzählt, wurde von der Marien-Gemeinde schon im Lande eine katholische Schule errichtet, bevor eine Kirche gebaut wurde. Heinr. Rüve lehrte dort so gut, wie's ging. Nachdem im Dezember 1867 die Kirche eröffnet, wurde im folgenden Februar auch die Schule eröffnet. Sie bestand in einem Bretterverschlage unter der Orgelbühne und einem Fenster weiter hinauf. Theod. Leifhelm war Lehrer, unterstützt vom Pfarrer. Im Sommer 1868 wurde die jetzige Schule gebaut (siehe Bild). Die Schule wurde zweiklassig. Die untere Klasse wurde unten einquartirt, die größere oben, wie es jetzt noch ist. Zwei Lehrer besorgten den Unterricht. Ich nahm zu Herrn Leifhelm einen jungen Mann Namens Haas. Er war in Amerika geboren, war lernbegierig, konnte aber noch wenig Deutsch. Somit half ich aus in der Schule so gut wie's ging, Abends gab ich den Lehrern Unterricht. Der Unterlehrer wohnte in der nördlichen Sacristei und versah zugleich den Küsterdienst. Kost und Wäsche gab ich ihm für geringe Vergütung von der Gemeinde. Im März 1872 ging Leifhelm nach Californien, wo er einige Jahre später durch ein Unglück mit einer Schneidemaschine sein Leben verlor. An seine Stelle trat unser jetziger Florist und Alderman F. W. Heckenkamp. Er kam jung ins Land, ging noch unter Vater

Künster in die Schule, besuchte später die Hochschule der Franziskaner-Patres, heirathete die Wittwe Vogelpohl und betrieb Gärtnerei in der Marien-Gemeinde. Doch hing sein Herz an den Büchern. Auch etwas Musik hatte er gelernt. Für die gewöhnliche Gärtnerei war seine Gesundheit zu schwach und so übernahm er auf mein Ersuchen die Schule, wenn auch mit Furcht und Bangen. Daß ich ihm gut zur Seite stand, versteht sich von selbst, und es ging recht gut, selbst in der Musik, wobei ihm am meisten der Schweiß losbrach. Er hat seinen Posten treu versehen bis September 1882, wo er eine großartige Kunstgärtnerei und Blumenzucht an 6. und Adams-Straße anlegte, in der er noch mit Erfolg thätig ist. Er litt viel am Magen und an Schwindel. Um curirt zu werden, sagte ihm der Arzt wiederholt, müsse er die Schule aufgeben.

Unterlehrer Haas dachte im Sommer '72, er könne schon mehr verdienen und suchte sich eine andere Stelle. Ich nahm an seine Stelle ein Mitglied des Jünglings-Vereins, das Junggeselle bleiben wollte. Ich sah im Jünglings-Verein sein gutes Betragen, seinen Eifer im Lernen. Im Winter von 1871—72 bekam er langwieriges Fußleiden, was ihn für seinen bisherigen Beruf als Maschinist beinahe unfähig machte. Ich redete mit ihm von der Schule und er nahm mein Anerbieten, ihn zum Unterlehrer und Küster zu machen, mit Freuden an. Daß ich auch ihn erst noch zum Lehrer machen mußte, versteht sich von selbst. Er hat seinen Posten treu versehen bis Herbst 1885. Er erbaute die Gemeinde durch sein musterhaftes Betragen. Wodurch er sich selbst und natürlich auch zuweilen dem Pfarrer „Trouble" verursachte, war seine zu große Gewissenhaftigkeit im Strafen. Er ist jetzt Franziskaner-Bruder und ebenfalls im Schulfach beschäftigt. Ein Jahr, von 1879—80, war er zu weiterer Ausbildung im Lehrer-Seminar. Währenddessen versah seine Stelle Studiosus Michael aus der St. Marien-Gemeinde, der für sein Alter im Studium schon zu weit war und sich über seinen Beruf nicht entscheiden konnte.

Hrn. Heckenkamp's Nachfolger war und ist noch Hr. Joseph Kenning, der im Lehrer-Seminar seine Studien mit Glanz vollendet. Mögen aus den fünf Jahren, die er schon mit bestem Erfolge an der Marienschule gewirkt, 50 werden! Er ist verheirathet und wohnt in der Schule, wo früher der Pfarrer wohnte.

An Stelle des Herrn Sohn wirkt seit zwei Jahren Fräulein Elis. Heckenkamp, Tochter unseres Exlehrers Heckenkamp. Man sieht, der Beruf vererbt sich so etwas. Sie hat die Elementarschule unter ihrem eigenen Vater durchgemacht, hat ihre weitere Ausbildung bei den Schwestern vom Kostbaren Blute in O'Fallon, Mo., bekommen, wo ihre ältere Schwester selbst zum Orden gehört.

Die St. Marienschule zählt jetzt im Ganzen 160 Kinder. Mögen sie alle gute Kinder Mariens werden!

Tagesordnung dieselbe, wie in St. Bonifacius-Schule.

Vereine der St. Marien-Gemeinde.

Der St. Marien-Frauen-Verein.

Sofort bei Organisation der Gemeinde im Sommer 1867 bildete sich auch ein Frauen-Verein wie in den anderen Gemeinden. Zweck: Sorge für Schmuck der Kirche und des Pfarrhauses. Natürlich traten ziemlich alle dem neuen Vereine bei, die aus dem Districte der Marien-Gemeinde bisher zum St. Elisabeth-Frauen-Verein

der St Bonifacius-Gemeinde gehört hatten. Auch viele Frauen der St. Bonifacius-Gemeinde und selbst einige der St. Franziskus-Gemeinde traten bei, so daß 1871 die Mitgliederzahl schon 221 betrug. Ueberhaupt half später der St. Elisabeth-Frauen-Verein uns recht wacker, wenn wir irgend ein Fest zum Besten der St. Marien-Kirche veranstalteten. Den ersten Vorstand bildeten: Dorothea Schneider, Präsidentin; Magd. Gügel, Secretairin; Cath. Fendrich, Schatzmeisterin. Alle drei todt.

Die Hauptanschaffungen, die der Verein für die Kirche gemacht, haben wir oben schon erwähnt. Auch für anständige Ausstattung des Pfarrhauses hat er stets Sorge getragen und z. B. so, daß er sich nicht zu schämen braucht. Ganz besonderer Dank gebührt den wackeren Frauen für ihre rastlose Mühe, die Feste zum Besten ihrer Kirche erfolgreich zu machen. Was wir darüber in der Geschichte des St. Elisabeth-Frauen-Vereins gesagt, gilt auch in vollem Maße vom Frauen-Verein der St. Marien-Gemeinde. Darum können wir hier einfach auf das dort Gesagte verweisen. Patronsfest für unsern St. Marien-Verein ist Mariä Lichtmeß. Als zweiter Patron steht die hl. Mutter Anna. Daß beide Tage hoch gefeiert werden durch Amt und gemeinschaftliche Communion versteht sich von selbst. Die Mitglieder aus den andern Gemeinden sind zu einer kleinen Zahl zusammengeschrumpft. Manche sind gestorben im Verlauf von 20 Jahren, andere sind ausgetreten in der Meinung, das Marienkind könne sich schon selbst helfen. In Amerika wird Alles schnell alt. Darum muß man das Eisen schmieden, wenn's glüht. Schnell zugreifen! Das gilt hier auf allen Gebieten. Die größte Mitgliederzahl hatte unser Frauen-Verein 1875, nämlich 251. Augenblicklich beträgt die Mitgliederzahl noch 164. Es sollten aber a l l e ehrlich geheiratheten Frauen der Gemeinde dazu gehören. Junge Frauen sollten sofort nach der Heirath den Pfarrer bitten, ihren Namen in die Liste des Frauen-Vereins einzutragen. Es sollte das als eine Ehrensache gelten. Jede, welche dieses liest und sich noch nicht hat anschreiben lassen, wird sich gewiß sofort nächsten Sonntag anschreiben lassen. Man braucht sich nicht beim Pfarrer zu melden, man kann dieß auch bei einem Mitgliede vom Vorstande des Vereines thun. Darum hier die Namen des Vorstandes vom St. Marien-Frauen-Verein der St. Marien-Gemeinde.: Anna Kroner, Präsidentin; Amalia Schneider, Secretairin; Dina Michael, Schatzmeisterin.

Die monatliche Versammlung wird gehalten an jedem vierten Sonntage des Monates.

Beiträge sind 10 Cents monatlich. Für ein verstorbenes Mitglied wird ein Seelenamt gehalten. Schon deßhalb sollte jede Frau beitreten.

Dem Zwecke nach schließt sich dem Frauen-Verein am nächsten an der

St. Catharina-Jungfrauen-Verein.

Sein Zweck ist auch: Zierde des Altars. Er hat im Anfang zu Ehren seiner Patronin, die da Jungfrau und Märtyrin ist, die schönen rothen Levitengewänder angeschafft. Weil aber in Anbetracht der kleinen Gemeinde unser Jungfrauen-Verein offenbar nicht zahlreich werden konnte, so beschränkte er seit Jahren seine Thätigkeit auf Anschaffung schöner Wachskerzen zu Ehren des Allerheiligsten. Und diesem Ziele kommt er treu nach. Daß die Jungfrauen durch gemeinschaftliches Gebet, öfteren

Empfang der hl. Sakramente und durch die Sorge für den Altar selbst schon fromme christliche Jungfrauen zu werden suchen, versteht sich von selbst. Gegründet wurde der Verein im Jahre 1873 mit 44 Mitgliedern. Den ersten Vorstand bildeten: Gertrud Lechtenberg, Maria Grüter und A. Ma. Wiskirchen.

Seine monatliche Versammlung hat er am ersten Sonntag im Monat. Den gegenwärtigen Vorstand bilden: Elisabeth Lechtenberg, Präsidentin; Ther. Sohn, Schatzmeisterin. Das Amt als Secretair versieht der Pfarrer.

Anzahl der Mitglieder augenblicklich (Juli 1887) 64. Gott gebe ihnen stets Frieden und die Freuden eines reinen jungfräulichen Herzens.

St. Joseph's Bauverein.

Vorbemerkung.

Die Geschichte dieses ersten Männer-Vereins in der St. Marien-Gemeinde hat der für das Gedeihen der Gemeinde wie der Vereine stets eifrige Herr Heinr. Entrup nach den Protokollbüchern auszuarbeiten die Güte gehabt. Wir müssen sie deßhalb so bringen, wie sie uns übergeben ist.

Gründung und Statuten des Vereins.

Am 16. Februar 1868 bildete sich in der St. Marien-Kirche zu Quincy, Ills., der St. Joseph's Bauverein. Sein Hauptzweck ist der vollständige Ausbau und würdige Ausschmückung der St. Marienkirche. — Zu diesem Zwecke steuert jedes Mitglied freiwillig monatlich zehn Cents bei. Der Vorstand besteht aus einem Präsidenten, Secretair und Schatzmeister, welche vierteljährig Rechenschaft ablegen. Der Verein hat monatliche Versammlung. Eingedenk aber der Worte des Psalmisten: Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute vergebens; stellen sich die Mitglieder unter den besonderen Schutz des hl. Joseph, um durch seine Fürbitte Gottes Segen über den Verein und seine Wirksamkeit zu erflehen, und nehmen sich vor, zu dem Ende täglich ein Vater unser zu beten mit dem Zusatze: Heiliger Joseph bitte für uns. Aus demselben Grunde soll monatlich eine hl. Messe für den Verein gehalten werden und am Feste des hl. Joseph ein Hochamt, wobei die Mitglieder gemeinschaftlich zur hl. Communion gehen. Am ersten freien Tage nach diesem Feste soll ein Hochamt für die verstorbenen Mitglieder gehalten werden.

Quincy, den 16. Februar 1868.

Theodor Brüner, Pf.

Protokoll vom Secretair: Quincy, den 16. Februar 1868. Am genannten Tage versammelten sich auf Anregung des Hochw. Pfarrer Brüner die Männer der St. Marien-Gemeinde zur Gründung eines Bauvereins. Nachdem der Hochw. Pfarrer B. den Zweck, sowie die Wirksamkeit desselben gründlich erklärt, wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten, welche folgendes Resultat ergab: Joh. Hch. Sander, Präsident; Joh. Jos. Schneider, Secretair; B. Simon, Schatzmeister.

Geschichte.

Der Verein wurde mit 33 Mitgliedern gegründet und wuchs bis zum Schlusse des Jahres auf 56. Im November wurde beschlossen, eine neue Vereinsfahne anzuschaffen und die Kosten derselben durch eine Extracollecte zu bestreiten. Die

darauf gezeichnete Summe betrug $65.50. Am Schlusse des Jahres 1869 betrug die Zahl der Mitglieder 91.

Im Jahre 1870 wurde die große steinerne Freitreppe am Thurm erbaut vom Verein zu dem Preise von $103.00. Die Zahl der Mitglieder wuchs auf 113. Im Jahre 1871 traten nur 6 neue Mitglieder bei, so daß die Zahl am Schlusse des Jahres 119 betrug. Im Januar 1872 erschien der Hochw. Herr Pfarrer in der Versammlung und sprach sich dahin aus, daß trotz der großen Schuldenlast auf der Kirche dennoch etwas gethan werden müsse, um die kahlen Wände in etwa auszuschmücken, namentlich da, wo die beiden Seitenaltäre zu stehen kämen, und er wünsche deshalb, der Verein möge beschließen, daß wenigstens vorderhand eine Statue des hl. Joseph angeschafft werde, welche vorläufig auf einen provisorisch zu errichtenden Altartisch aufgestellt würde, um nachher die Hauptnische des Seitenaltars zu zieren. Der Wunsch des Pfarrers wurde zum Beschlusse erhoben und der Vorstand beauftragt, diese Sache in Gemeinschaft mit dem Pfarrer zu erledigen. — Die Statue traf rechtzeitig ein, um am Feste des hl. Joseph auf dem Altartisch aufgestellt zu werden. Der ganze Verein war eingeladen, sich mit Abzeichen und Fahne vor der Communionbank und der Statue aufzustellen und der Einsegnung der gen. Statue beizuwohnen. Jedermann war herzlich erfreut, daß einmal wieder etwas Schönes zur weiteren Ausschmückung der Kirche geschehen sei. Hocherfreut erschien der Hochw. Pfarrer B. in der März-Versammlung und brachte die erfreuliche Nachricht, daß ihm von einem hochherzigen Geber ein Seitenaltar geschenkt sei, und in Anbetracht, daß erstens zwei gleiche Altäre verhältnißmäßig billiger anzufertigen seien, als einer, und zweitens die beiden Seitenaltäre unbedingt gleiche Bauart und Größe haben müßten, habe er es gewagt, auch zugleich einen St. Josephsaltar zu bestellen. Er hoffe, die Kosten desselben durch die gewöhnlichen Beiträge resp. Extracollecten, welche von Mitgliedern des Vereins im laufenden Jahre veranstaltet werden möchten, zu decken. Zur Ermunterung sagte er noch, so etwa 100 Dollars hoffe er noch extra dafür aufzubringen. Er hielt sein Wort und im darauf folgenden Jahre hat der Verein den St. Josephsaltar ganz bezahlt.

Das Jahr 1874 brachte einen Wechsel in der Seelsorge der Gemeinde. Die beiden Protokolle, welche sich darauf beziehen, seien deßhalb hier mitgetheilt.

April 18. 1874. Nach Eröffnung der regelmäßigen Versammlung erschien der Hochw. Pfarrer B. und theilte dem Verein mit, daß dies wohl das letzte Mal sein werde, daß er in der Versammlung desselben erscheine, da er nach Gottes Fügung, der Jeder folgen müsse, ein schwierigeres Amt übernehmen werde. Er ermahnte die Versammlung, nie stille zu stehen, sondern immer weiter voranzuschreiten, um das schöne Ziel, welches sich der Verein gesteckt, nämlich die würdige Ausstattung der Kirche, desto eher zu erreichen. Es müsse noch vieles gethan werden an der Kirche. Wenn aber nur der gute Wille da wäre, so könnte Großes geleistet werden, wie es denn auch in den verflossenen sechs Jahren wirklich der Fall gewesen sei. Er betonte nochmals, daß Jedermann im Gewissen verpflichtet sei, nicht bloß nach seinem freien Willen, sondern nach Kräften und Vermögen zum Unterhalt und der würdigen Ausstattung der Kirche beizutragen, was leider einige bis jetzt offenbar noch nicht gethan hätten. Alsdann ertheilte er der Versammlung seinen priesterlichen Segen und verabschiedete sich. — Darauf wurde vom Präsidenten in Anregung gebracht, dem Hochw.

Pfarrer B. beim Abschiede ein passendes Geschenk zu überreichen in Anerkennung der großen Verdienste, welche er sich um die Gemeinde erworben habe, welches mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, und wurde zu dem Zwecke sogleich eine freiwillige Collecte aufgenommen, welche ca. $50.00 betrug. Es wurden zwei Mitglieder beauftragt, bei den nicht anwesenden eine Hauscollecte abzuhalten. Durch den Vorstand der Gemeinde und des Vereins wurden dem Hochw. Pfarrer B. diese Geschenke beim Abschied überreicht.

Mai 17. 1874. Nachdem die Versammlung in üblicher Weise eröffnet, erschien der neue Pfarrer, der Hochw. Herr Gerhard Mirbach, und hielt eine Ansprache an die Versammlung, worin er unter anderem sagte: Es freue ihn sehr, daß er hier so viele Männer in einem Verein zusammen sehe, denn wo dieses der Fall sei, wo der größte Theil der Gemeinde einig zusammenstehe, da würde Alles gut gehen und da könnte auch mehr geleistet werden, als in einer doppelt so großen Gemeinde, worin keine Einigkeit herrsche. Er ermahnte die Versammlung, stets rüstig voranzuarbeiten unter dem Schutze des hl. Joseph und im Vertrauen auf die Hülfe desselben als Schutzpatron des Vereins. Ebenso möge auch Jeder in seiner Familie die Andacht und das Zutrauen zum hl. Joseph immer mehr zu fördern suchen. Er erzählte aus seiner früheren priesterlichen Wirksamkeit in Deutschland von einem gewöhnlichen Handwerker, der durch ein festes Vertrauen auf die Hülfe des hl. Joseph eine sehr schwierige Arbeit, welche sonst nur von studirten Technikern ausgeführt werden kann, glänzend zu Stande gebracht hätte. — Ferner erkundigte er sich nach den Statuten und dem Stande des Vermögens des Vereins und verließ die Versammlung.

In den folgenden Jahren 1875 und 1876 nahm die Mitgliederzahl noch stetig zu, so daß dieselbe auf 160 heranwuchs. Auf Wunsch des Hochw. Pfarrers wurden sämmtliche Einnahmen gespart oder zurückgelegt, um so bald als möglich den Ausbau des Thurmes, welcher bloß bis zur Dachspitze aufgeführt war, in Angriff zu nehmen.

Als im Anfang des Jahres 1878 Wind und Regen das Nothdach des Thurmes so arg beschädigt, daß dasselbe erneuert oder abgenommen werden mußte, wurde beschlossen, daß der Vorstand des Vereins (H. H. Meyer und Joh. Schneider) mit einer Subscriptionsliste durch die Gemeinde einen Versuch machen sollten, ob es möglich sei, die Kosten des Ausbaues, welche auf ca. $4000.00 veranschlagt waren, zu decken. Der Versuch fiel günstig aus und wurde im Laufe des Sommers von der Firma Brinks und Gudelmann (beide Mitglieder des Vereins) unter Leitung des Architekten Petruseck der Ausbau des Thurmes glücklich vollendet.

Im September des Jahres 1879 wurde die Sache eines eigenen Gottesackers für die Marien-Gemeinde besprochen, da ein gelegener Platz dazu jetzt billig zu haben sei, und der Verein die Sache vielleicht übernehmen könnte 2c. Ein Comite wurde ernannt, um mit dem Hochw. Herrn Pfarrer dieserhalb Rücksprache zu nehmen. In der nächsten Versammlung erschien der Hochw. Pfarrer und theilte der Versammlung mit, daß der Hochw'ste Bischof unter keiner Bedingung erlauben werde, für die St. Marien-Gemeinde einen eigenen Gottesacker zu haben, da die vorhandene Begräbnißstätte für alle deutschen Gemeinden groß genug sei 2c. Ferner wünschte er, daß wir alle Einnahmen zurücklegen möchten für das noch zu erbauende Pfarrhaus, da er nicht einmal einen fremden Priester, viel weniger den Hochw'sten Bischof beherbergen könne, und es wohl daher das Allernöthigste sei, was zuerst geschehen müsse. —

Im Frühjahr 1883 stellte es sich als höchst nothwendig heraus, daß Kirche und Schule einen neuen Anstrich erhielten, und da der Hochw. Pfarrer wünschte, die Kosten dafür aus der Vereinskasse zu nehmen, so wurde in der Juniversammlung beschlossen, den Wunsch zu gewähren und der Vorstand beauftragt, für die Ausführung genannter Arbeit zu sorgen, welches denn auch geschah. Die Kosten betrugen $190.00.

Um dieselbe Zeit wurde vom Kirchenvorstande unter dem Vorsitze des Hochw. Pfarrers beschlossen, jetzt endlich zum Bau eines neuen Pfarrhauses zu schreiten. Da der Hochw. Pfarrer sich bereit erklärte, selbst persönlich dafür zu collectiren, so hatte der Verein damit weiteres nichts zu thun, als daß alle einkommenden Vereinsgelder dazu verwendet wurden.

Vom Jahr 1873 bis zum Schluß des Jahres 1878 stand der St. Joseph's Bauverein in seiner höchsten Blüthe. Er war in Wirklichkeit, wie der Hochw. Pfarrer Brüner sich einmal ausdrückte, die rechte Hand des Priesters. Alle Angelegenheiten der Gemeinde, wie Picnics und Fairs, wurden darin verhandelt, die verschiedenen Comites ernannt, überhaupt alle Vorkehrungen getroffen, um einen guten Erfolg zur Abtragung der großen Schuldenlast zu erzielen rc.

Nachdem im Jahre 1878 der Thurm vollendet, meinten viele Mitglieder, es sei jetzt nicht mehr so nöthig; besonders die aus anderen Gemeinden traten beinahe alle zurück, sagend: Ihr könnt euch jetzt wohl allein helfen, wir haben genug mit unserer eigenen Kirche und Schule zu thun rc. Viele starben, viele verzogen nach einem anderen Stadttheile, oder gingen ganz aus Quincy — Picnics und Fairs hörten auf, hauptsächlich, weil der Hochw'ste Bischof es für gut befunden, alle geistigen Getränke dabei zu verbieten, und noch verschiedene andere Verhältnisse trugen dazu bei, daß die Zahl der Mitglieder mit jedem Jahre abnahm, bis dieselbe heute kaum noch 70 beträgt.

Seit Bestehen des Vereins hatte er Einnahmen von $2570.00, welche, wie erwähnt, zu verschiedenen Zwecken, je nach Bedürfniß, verausgabt wurden, so daß heute noch ca. $150.00 in Kasse sind. Vergelt's Gott!

Den jetzigen Vorstand bilden: H. Entrup, Präs., J. J. Schneider, Secr., Th. Bisser, Schatzm.

Der St. Joseph's Unterstützungs-Verein.

Gegründet den 19. März 1875 hat er eine Constitution ganz nach dem Muster der Constitution des St. Bonifacius-Vereins, Unterstützung in Krankheitsfällen $3.00 per Woche, in Sterbefällen 50 Cts. von jedem Mitgliede.

Der Verein hat sich sogleich dem D. R. K. Centralverein angeschlossen. Mit 30 Mitgliedern wurde der Anfang gemacht. Zum ersten Vorstand wurden gewählt: Joh. Jos. Schneider, Präs., Heinr. Brinks, Vicepräs., Hch. Entrup, erster Secr., Wm. Heckenkamp, zweiter Secretair, H. H. Meyer, Schatzm.

Seine Incorporationspapiere erhielt der Verein im Juni 1875. Die erste Anschaffung war ein Schrank „zur Aufbewahrung verschiedener Gegenstände des Vereins", verfertigt von H. Kannegießer für $2 00. Im Juli 1875 spricht man schon von Geld ausleihen zu 8 Proz. Das läßt sich hören. Im folgenden Sept. werden Vereinsabzeichen angeschafft; jetzt kann man stolz aufmarschiren. Stürmchen kamen auch schon im ersten Jahre. Geht ja gar nicht anders. Hat sich da einer krank ge-

meldet, und als das Krankencomite ihn besuchen will — ist er nicht zu Hause. Große Aufregung. Doch wird durch Zeugen bewiesen, daß er wirklich krank gewesen. Doch wurde in Folge dessen in sechs Artikeln genau bestimmt, wann ein Mitglied zur Unterstützung berechtigt sein soll. Dieselben sind zu lesen im November Protokoll.

Ein anderes Stürmchen. Der Präsident hat seine Machtvollkommenheit überschritten durch Verschiebung der regelmäßigen Versammlung auf einen anderen Sonntag. Beschlossen, daß so etwas ohne Beschluß des Vereins nicht geschehen dürfe — Das ist echt demokratisch.

Bis März 1878 war der Kassenbestand gestiegen auf $294.10. Kein Wunder, daß Herr S. den Antrag machte, die Krankenunterstützung auf $4.00 per Woche zu erhöhen, als Grund hinzufügend, da wir nicht zusammengetreten sind, Kapitalien aufzuhäufen. Doch sein Antrag wurde mit 20 gegen 17 Stimmen niedergestimmt. Man wollte „Kapitalien" anhäufen.

Auf Anregung vom Centralverein wurde 1879 mit unserem St. Jos. U. V. eine Wittwen- und Waisenunterstützung dahin verbunden, daß im Sterbefalle anstatt der 50 Cts. aus einem zu schaffenden Fond $200.00 sollen vom Verein bezahlt werden. Doch solle erst ein Fond von $600.00, also für drei Sterbefälle geschaffen werden. Und wirklich, bis 1882 waren schon $532.45 aufgehäuft. Darum ging denn auch dieses Jahr der Antrag durch, die wöchentliche Unterstützung auf $4.00 zu erhöhen. So sehen wir, daß unser St. J. U. V. sich recht wacker vorangearbeitet hat. Und so hat er sich so allmählig weiter gekrabelt, bis er letzten März (1887) in der Krankenkasse $1156.90 und in der Wittwen- und Waisenkasse $622.55 hatten, und das bei einer Mitgliederzahl von bloß 53. In Folge eines solchen Resultates wurde man denn auch liberal und beschloß, daß die beiden Secretaire für ihre Mühen um den Verein von den monatlichen Beiträgen frei sein sollten. Das ist das Erste, was wir über Gehalt der Beamten finden.

Jetzige Beamte sind: F. W. Heckenkamp, Präs., H. H. Meyer, Vicepräs., H. Brinks, erster Secretair, F. J. Kömmann, zweiter Secretair, Karl Heckle, Schatzmeister. Vertrauensmänner: J. Brockhaus, Nik. Schleicher, Christ Mast.

Monatliche Versammlung an jedem zweiten Sonntag Nachmittag nach der Vesper.

Möge der hl. Joseph seinen Verein beschützen!

St. Antonius-Unterstützungs-Verein der W. C. U.

Das ist der Name eines anderen Unterstützungs-Vereins in der St. Marien-Gemeinde. Ueber Zweck, Constitution rc. der W. C. U. haben wir schon ausführlich berichtet. Darum können wir uns hier kurz fassen.

Der Geburtstag unseres St. Antonius-Unterstützungs-Vereins ist der 24. April 1884. Ist also noch jung. Die ersten Beamten waren: F W. Heckenkamp, Präsident; Christian Mast, Vice-Präsident; Jos. Kenning, Finanz-Secretair; Hch. Brinks, Protokoll-Secretair; Caspar Hund, Schatzmeister. Am 13. Mai meldet sich der Schatzmeister als krank. Das war kein guter Anfang. Als der Schatzmeister wieder in der Versammlung erschien (im Juli), wurde der Präsident als krank gemeldet. Wo soll das hinaus? Doch dauerte es glücklicher Weise nur

eine Woche. Doch sogleich wird wieder ein ernster und langwieriger Krankheitsfall gemeldet. Darum wurde im Dezember beschlossen, eine Verlosung oder dergleichen zu halten, „um die Krankenkasse in bessere Verhältnisse zu bringen.“ Dieselbe zählte bloß $27.05. Es wurden durch die Verlosung $79.40 gemacht. Es wurden aber auch im Winter in jedem Monat Krankheitsfälle gemeldet. Dennoch wagt man es und setzt im April 1885 für den Finanz-Secretair $10.00 und für den Protokoll-Secretair $5.00 als Jahresgehalt fest. Und bei Umzügen soll jedes Mitglied weiße Handschuhe tragen — recht; sich nur keine Armuth dünken lassen! Bis zum April 1886 war wirklich der Kassenbestand auf $106.75 gestiegen und ist ungefähr so geblieben.

Jetzige Beamte sind: Christ. Mast, Präsident; Gerh. Lohmann, Vice-Präsident; Jos. Kenning, Finanz-Secretair; F. W. Heckenkamp, Protokoll-Secretair; Caspar Hund, Schatzmeister.

Versammlung am dritten Sonntag im Monat. Mitglieder 21. Wer weiß, was aus dem Kinde noch werden wird?

Sehen wir über zu den rein kirchlichen Vereinen in der Marien-Gemeinde, die da einzig und allein das Seelenheil im Auge haben. Sie sind doch zuletzt noch die besten.

Die Scapulir-Bruderschaft.

Es ist hier das gewöhnliche Scapulir vom Berge Carmel gemeint. Hab diese Bruderschaft eingeführt, als der sel. Bischof todt und der Hochw. Herr Baltes Administrator der Diöcese war. Er gab seine Zustimmung und sagte mir ausdrücklich, ich solle die monatliche Andacht mit Aussetzung des Hochw'sten Gutes in Prozession durch die Kirche halten. Die Marienkirche ist dadurch zur eigentlichen Bruderschafts-Kirche in Quincy für das Scapulir gemacht. Wir dürfen in den übrigen Kirchen ins Scapulir aufnehmen, aber nicht die monatliche Bruderschaftsandacht abhalten. Es sollten deshalb auch wenigstens einige Male im Jahre Alle, die das Scapulir tragen (und es wird ja allgemein getragen) der Scapulir-Bruderschaft-Andacht in der St. Marien-Kirche beiwohnen, namentlich wenn sie am selben Tage die hl. Sakramente empfangen haben. Die Andacht ist an jedem ersten Sonntage im Monate in Verbindung mit der Vesper. Maria hat Allen, die ihr zu Ehren das Scapulir tragen und mit demselben angethan sterben, ihren besonderen Schutz an Leib und Seele versprochen, namentlich in der Todesstunde. Deshalb hat hier jeder Pfarrgeistliche die Vollmacht, ins Scapulir aufzunehmen, was gewöhnlich geschieht bei der Feier der ersten hl. Communion. Ich möchte da wirklich ganz sine ira et studio fragen: Warum haben die Pfarrgeistlichen jenseits des Ozeans nicht dieselben Vollmachten? Zumal in neuerer Zeit, wo in so vielen Ländern der Alten Welt die Ordensleute vertrieben sind? Sacramenta propter homines. Dasselbe meine ich, sollte hier auch gelten. Es hat mich schon tausend Mal gefreut, daß ich in Deutschland schon durch besondere Vermittlung von Rom die Vollmacht hatte, in das Scapulir aufzunehmen, zumal zur Zeit des Krieges.

Kindheit Jesu-Verein.

Dieser Verein ist zur Aufkaufung und Erziehung armer Heidenkinder, namentlich in China, gebildet. Er wirkte unaussprechlich viel Gutes. Hunderttausende von Seelen werden jedes Jahr dadurch gerettet. Und es hat sicher einen äußerst wohl-

thätigen Einfluß auf das Gemüth unserer Kinder, wenn sie durch das Opfer ihrer paar Cents schon zu Missionaren gemacht werden. In 1884 hat Vater Mirbach diesen Verein auch in der Marien-Schule eingeführt (es können auch Erwachsene dazu gehören). Er schreibt uns: Der Verein hat besonders in diesem Jahre durch die Thätigkeit der Maria Wachtel an Mitgliedern gewonnen, so daß jetzt etwas über 100 Mitglieder zu demselben gehören. Brav! Werbe jedes Mitglied noch ein neues und es werden 200 sein. Das Jesuskind wird's vergelten.

Todtenbericht.

Auch einen Leichenstein müssen wir setzen am Schlusse des Berichtes über die Vereine der St. Marien-Gemeinde. Im vorigen Jahre (1886) entschief, nicht ohne Hoffnung der Auferstehung, der St. Aloysius-Jünglings-Verein. Gegründet im Sommer 1874 am 21. Juni, dem Feste des hl. Aloysius, mit ca. zwanzig Mitgliedern, setzte er sich, wie unsere andern Jünglings-Vereine, zur Aufgabe: Unterhaltung, Belehrung, Unterstützung und Beförderung des religiösen Lebens. Die monatliche Versammlung wurde auf den zweiten Sonntag im Monat festgesetzt. Der monatliche Beitrag war 25 Cents, wovon 10 Cents an die Kirche gingen zur Abtragung der Schulden. Der Verein machte zuerst recht treffliche Fortschritte. Dramatische Aufführungen waren ein Hauptanziehungspunkt. Als aber vom Bischofe die geistigen Getränke bei Festen zum Besten der Kirche verboten wurden und damit die Fairs ausgespielt hatten, verlor auch der dramatische Club an Interesse. Das wirkte natürlich nachtheilig auf den Verein überhaupt. Dazu kam, daß verschiedene, die so ziemlich die Seele des Vereins bildeten, sich eine Lebensgefährtin wählten und die Leitung des Vereins in etwas junge Hände kam. Zuletzt ging auch der treueste Förderer des Vereins, Herr Lehrer Sohn, ins Kloster. Das gab dem Verein gleichsam den Todesstoß. Er zählte bloß noch 16 bis 18 active Mitglieder. Daher beschloß der Vorstand, ihn aufzulösen. Die Kasse (über $200.00) sowie Bibliothek wurde der Kirche übergeben.

Hoffentlich wird der bloß eingeschlafene Jüngling wieder auferstehen, namentlich wenn einmal über der Schule (wie ursprünglich geplant) eine schöne Vereinshalle gebaut wird, was Vater Mirbach auch noch fertig bringt, bevor er vor Alter stirbt. Da müssen aber vor Allem die Vereine mit Opferwilligkeit vorangehen. Quincy is booming!

Gottesdienst und besondere Feierlichkeiten. Empfang der Sakramente.

Der regelmäßige Gottesdienst ist in der St. Marien-Kirche wie in den anderen deutschen katholischen Kirchen hierselbst. Wer Vater Mirbach kennt, weiß von selbst schon, daß in der Kirche Alles strengstens nach den kirchlichen Vorschriften geht, wozu wir auch die bischöflichen Verordnungen rechnen.

Zu den besonderen Andachten gehört die Scapulir-Bruderschafts-Andacht am ersten Sonntag im Monat, die wir schon erwähnt. Dann ist, ebenfalls von mir schon angefangen, Freitag Abends, wie in St. Bonifacius, halbstündige Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für die Bekehrung der Sünder.

Volksmissionen wurden gegeben im Dezember 1871 von den Jesuitenvätern Karlstädter, Schnitzler und Greisch, vom 18. bis 26. September 1881 von Pater Weninger, S. J., vom 30. Mai bis 7. Juni 1886 von den St. Franziskaner-Vätern Vincens, Felix und Clementin.

Primizfeier. Franziskanerpater Maurus, in der Welt Franz Brink, der erste Priester, der aus der St. Marien-Gemeinde hervorgegangen, brachte in derselben zum ersten Male das hl. Opfer dar in feierlicher Weise am 14. Mai 1883.

Am 3. September 1885 waren es 25 Jahre, daß unser Pfarrer Mirbach zum Priester geweiht war. Das mußte natürlich gefeiert werden, wenn er auch suchte, es möglichst still abzumachen. Hochamt mußte er doch halten, und die Glückwünsche der Gemeinde nebst passenden Geschenken entgegennehmen, und daß sich in der Kirche wie im Hause eine Menge geistlicher Freunde bei ihm einfand, versteht sich von selbst. Leider sind die herzlichen Glückwünsche nicht allseitig bei ihm in Erfüllung gegangen. Seit einigen Jahren schon ist er vielfach leidend, so daß er Sonntags meistens einen Pater zur Aushülfe haben muß. Hoffentlich wird er bald wieder genesen.

Daß die Marien-Gemeinde beim Papstjubiläum 1875 und bei allen katholischen Feierlichkeiten in Quincy von allgemeinem Interesse gut, ja sehr gut vertreten war, weiß jeder Katholik in Quincy.

Ueber den Empfang der hl. Sacramente macht uns Vater Mirbach folgende interessante Mittheilung:

Gemeinschaftliche Communion: Jungfrauen den ersten Sonntag im Monate, Jünglinge den zweiten Sonntag jedes zweiten Monates, Knaben[1] jeden dritten Sonntag im Monate, Mädchen[1] jeden letzten Sonntag im Monate, Frauen Mariä Lichtmeß, Grünen Donnerstag, Mariä Himmelfahrt und Kirchenpatronsfest, Männer am Sonntag nach dem Feste des hl. Joseph, die Mitglieder der Scapulir-Brüderschaft am Patronsfest, d. i. Sonntag nach dem 16. Juli. — Ueberhaupt ist die monatliche Communion Regel.

Das ist erfreulich anzuhören. Eine Gemeinde, von der man solches sagen kann, hat Aussicht auf Bestand, was wir der St. Marien-Gemeinde so ganz besonders von Herzen wünschen. Alte Liebe rostet nicht.

Verwaltung.

Die St. Marien-Gemeinde ist incorporirt nach demselben Gesetzen und zur selben Zeit, wie die St. Bonifacius-Gemeinde. Die beiden Laien, die schon seit langen Jahren dem Pfarrer thätig und treu zur Seite, sind der allzeit rührige Herr Heinrich Entrup als Secr., und der zuverlässige, nicht aus der Ruhe zu bringende Herr Geo. Neumann. Ich glaube nicht, daß sie dem Pfarrer noch Einen trüben Augenblick verursacht haben. Als Directoren und Collectoren stehen ebenfalls treu zur Seite Hch. Wiskirchen, Wilh. Liesen. Vergelt's Gott! Nur immer denken A. Z. G. E. G.!

---

1 D. i. Erstcommunikanten der letzten drei Jahre.

Geschichte der St. Johannes=Gemeinde.

Gründung. Bauplatz.

Schon 1867, wo an der Südseite der Stadt die St. Marien=Gemeinde gegründet wurde, hatte der Hochw'ste Bischof versprochen, sobald die St. Marien=Gemeinde etwas aus den Schulden und die Franziskus=Gemeinde etwas mehr erstarkt sei, solle auch an der Nordseite eine neue Gemeinde errichtet werden. Als 1872 der Hochw'ste Bischof in Erfahrung brachte, das Specialgesetz für Incorporirung katholischer Kirchen solle aufgehoben, ließ er schnell noch die Zukunftsgemeinde an der Nordseite als St. Johannes=Gemeinde mit A. J. Lübbe und H. F. J. Ricker als Lai=Trustees

St. Johannes Kirche und Schule.

incorporiren. Das geschah am 24. Mai 1872. Einige Zeit darnach wurde von Anna J. Cox ein Complex Grund in der Größe eines halben Blocks an 10. Straße, zwischen Cedar= und Spruce=Straße, an die Gemeinde geschenkt unter der Bedingung, daß binnen 10 Jahren eine Kirche darauf gebaut würde, widrigenfalls der Platz an die frühere Besitzerin oder deren Erben zurückfallen solle. Das Anerbieten wurde angenommen und am 28. April 1873 der Kaufbrief für die Johannes=Gemeinde ausgestellt und am 5. Januar 1874 recorded. Es wäre jetzt sicher bald zum Bauen gekommen, aber jetzt fingen die sogenannten harten Zeiten an, die immer härter wurden bis 1879. Dazu kam, daß die Marien=Kirche noch tief in Schulden steckte und die St. Bonifacius=Gemeinde in Folge des Schulbaues mehr als genug mit sich selbst zu thun hatte; von der St. Franziskus=Gemeinde war nicht viel Hülfe zu erwarten,

denn die wollte bald selber bauen, darum hieß es noch: Warten. Unterdessen wurde ziemlich viel gewühlt für verschiedene Plätze, wo die St. Johannes-Kirche solle gebaut werden. Eine Deputation ging sogar nach Alton, um den Bischof von „Cox Farm“ abzubringen und ihn für einen anderen zu gewinnen. Daß bei all den verschiedenen Vorschlägen und Anerbietungen auch wohl etwas menschliche Speculation zu Grunde lag, versteht sich von selbst. Das war ja auch bei Cox Schenkung. Aber der Hochw'ste Bischof blieb bei Cox Farm.

Als 1879 die Geschäfte wieder aufzuleben anfingen, nahm sich Vater Janssen, damals Pfarrer an St. Bonifaz, mit Interesse der neuen Gemeinde an, damit namentlich die so weit nach Norden hinaus wohnenden Kinder bequemer zur Schule kommen könnten. Von ihm beauftragt, schrieb Joh. Enghauser an den Hochw'sten Bischof um die Erlaubniß zum Bauen. Der Bischof antwortete freundlich, die Männer sollten sich vereinigen und Geld aufbringen für den Kirchenbau. Ein Bauverein wurde gegründet und demselben durch den Hochw. Vater Janssen die Erlaubniß gegeben, durch die ganze Stadt eine Collecte aufzunehmen. Auch wurden die Grenzen der neuen Gemeinde festgestellt und in allen Kirchen publicirt. Aber einen eigenen Priester konnte der Bischof noch nicht sogleich senden. Darum wollte die Sache noch nicht so recht ziehen. Am 1. Januar 1880 wurde ich Nachfolger von Vater Janssen. Sein getreuer Assistent, mein alter Freund, Vater Hoffmans, blieb auch bei mir. Wir waren beide für Anfang der neuen Gemeinde, aber wir hatten unsere Hände mehr als voll mit der eigenen. Zudem war er den Winter hindurch vielfach leidend. Dennoch übernahm er im März auf besonderen Wunsch des Bischofs eine Hauscollecte zunächst in der neuen Gemeinde. Der Erfolg war ein recht befriedigender, aber Vater Hoffmans' Halsleiden verschlimmerte sich bald derartig, daß er vom Collectiren Abstand nehmen mußte. Ich schrieb an den Bischof, daß er jetzt nothwendig einen Priester für St. Johannes schicken müsse, wenn die Gemeinde überhaupt lebensfähig werden solle. Das half. Ich erhielt Depesche: Vater Still wird kommen. Das war am 15. Mai 1880. Und er kam.

Vater Still. Der erste Bau.

Joseph Still, geb. 25. Mai 1849 zu Uerdingen, Rheinpreußen, studirte an der höhern Bürgerschule zu Uerdingen und Crefeld, absolvirte das Gymnasium zu Kempen. Dann studirte er in Münster Philosophie und Theologie theilweise im Amerikanum, um sich für die Missionen in Amerika auszubilden. Daselbst am 22. Mai 1875 zum Priester geweiht, kam er am 8. September desselben Jahres nach Amerika und wurde Assistent beim Vater Bartels in Germantown, Clinton County, Ills. Dort arbeitete er hart bis er, wie gesehen, am 15. Mai 1880 nach Quincy beordert wurde. Er langte am 22. Mai in Quincy an und fand natürlich gastliche Aufnahme bei St. Bonifacius. Nachdem er noch einige Male geschüttelt und das mitgebrachte Fieber abgeschüttelt, wurde mit allem Ernste Hand ans Werk gelegt.

Ein durch den Hochw'sten Bischof beorderter, von Herrn Pfeifenberger entworfener Plan wurde mit wenigen nothwendigen Aenderungen angenommen und ausgeführt. Das Basement ist eingerichtet für Schwestern-Wohnung, im ersten Stockwerk sind vier geräumige, 14' hohe Schulzimmer, im zweiten Stockwerk ist die Kirche, welche später als Halle dienen soll. Das ganze Gebäude ist 96' x 54'. Die Grundarbeit

wurde von den Brickyard-Arbeitern umsonst gethan, die Steinarbeit von F. W. Cramer, die Brickarbeit von J. Manning, die Carpenterarbeit von Gerh. Schmits. Es war Juli, wo angefangen wurde, und bis Anfangs Oktober war das Gebäude fertig. Und das Geld? Vater Still hatte vor dem Bau mit aller Energie die St. Bonifacius-Gemeinde abcollectirt, ich die St. Marien-Gemeinde mit recht gutem Erfolge. Aus der alten Methodistenkirche an Maine-Straße, zwischen 6. und 5., wurden die Bänke gekauft für $150.00, den Hochaltar machte einfach, aber schön, Meister Schenk, eine Glocke schenkte Herr Franz Kalmer, von Herrn J. B. Merßmann fiel der Johannes-Kirche ein Legat zu von $500.00. Von allen Seiten zeigte sich rege Theilnahme. Ende September waren zwei Schulzimmer fertig; und am 7. Oktober wurde die Schule mit 160 Kindern eröffnet unter Leitung von Schwestern, genannt die Armen Dienstmägde Christi, deren Mutterhaus in Fort Wayne, Ind., ist. Die Lehrschwestern Bertha und Alberta mit der Hausschwester Coletta machten den Anfang. Sie kamen am 5. Oktober und wohnten in einem Hause von Dr. Sturgis an der Cherry-Straße, zwischen 8. und 9. Nach angestrengter Arbeit, oft bis 10 Uhr Abends, war endlich im November die Kirche hergestellt. Dieselbe wurde am 21. November (1880) vom Pater Nazarius, O. S. F., welcher auch das Hochamt hielt, durch den Benedictio loci nebst Schule feierlich eingeweiht. Die Festpredigt hielt Vater Brüner. Trotz der bitteren Kälte hatten die Gläubigen sich zahlreich eingefunden. Der Festredner lobte es, daß die Gemeinde erst mit der Schule angefangen, führte dann weiter aus, wie bei Einweihung dieser neuen Kirche sich freuen der hl. Vater, die Bischöfe, alle guten Katholiken. Reichlicher Segen würde von dieser Kirche ausfließen über Alle, die zur Errichtung derselben mitgeholfen. Ohne Zweifel werde in 10 Jahren ein neues schönes Gotteshaus anstatt dieser Nothkirche die Gemeinde versammeln. Hoffentlich wird die Prophezeiung sich erfüllen. Der Chor der St. Bonifacius-Kirche lieferte bei der Einweihungsfeier den Gesang.

Am Tage vorher waren auch die Schwestern in's Basement der Kirche eingezogen, während Vater Still sein Hospitium an St. Bonifacius verließ und in die von den Schwestern geräumte Wohnung einzog.

Am 1. Januar 1881 zeigte sich, daß die Gemeinde 190 Familien hatte und bloß $3000 Schulden. Das gab Muth. Jetzt kamen selbst die Grenzbewohner, die bisher noch kalte Schulter gezeigt hatten, herbei und schenkten als Zeichen ihres guten Willens einen schönen Stationsweg für die Kirche, ohne welchen man sich ja in Amerika keine katholische Kirche denken kann. Die Rahmen wurden in gothischem Style verfertigt von G. Schmits. Eingeweiht wurde der Kreuzweg am 2. März 1881 von Pater Nazarius, O. S F.

Pfarrhaus.

Trotz der Schulden genehmigte der Hochw'ste Bischof auch den Bau eines Pfarrhauses, geplant von Vater Still selbst, der unter den Baumeistern nicht der geringste ist. Es war zu unangenehm, so weit von der Kirche zu wohnen. Wiederholt hatte der kleine Herr im Winter bei tiefem Schnee der Erste sein müssen, der Bahn machte. Im Frühjahr mußte er die Wohnung wechseln und hinüberziehen nach Spruce Str., zwischen 8. und 9. Natürlich ebenso unbequem. Die Kosten eines guten Pfarrhauses sollten unter Vater Still's Leitung nicht sehr hoch kommen. Die Hausrente

war theuer, die Interessen niedrig, so daß die Gemeinde immer noch Nutzen hatte, wenn das Pfarrhaus auch ganz auf Schulden gebaut wurde. Und Vater Still hat ein Pfarrhaus gebaut, an dem Kindeskinder in der St. Johannes-Gemeinde mit ihrem Pfarrer noch Freude haben werden, wie uns Bild zeigt. Das Haupthaus mit Front nach Süden mißt 38'x32', der nach Norden angebaute Flügel 18'x24'. Das Ganze enthält 11 Zimmer. Die Grundarbeit lieferten wieder die Brickyard-arbeiter unentgeltlich. Die Brickarbeit führte Fr. Freund aus, die Carpenterarbeit Gerh. Schmits. Es ist ein solider Bau und praktisch eingerichtet, mit Keller, Porches 2c. versehen. Am 4. Aug. 1881 zog unser Pfarrer ein und fühlte sich wie ein König. In Folge neuer erfolgreicher Collecte wurden durch den Bau des Pfarrhauses die Schulden nur wenig vermehrt. Treu standen dem Pfarrer stets zur Seite die Trustees Stephan Damhorst und Hch. Kreineberg, und als Direktoren B. Eiff und H. Schaap.

Fortschritt. Feierlichkeiten. Hülfe.

Fortschritt zeigte sich von nun an überall. Frauen und Jungfrauen wetteifern für würdige Ausschmückung des Altares und für prächtige Meßgewänder 2c. Die Männer schaffen schöne Statuen des hl. Joseph und des hl. Johannes an. Die Gemeinde wächst von Tag zu Tag, so daß sie jetzt 250 Familien zählt, die 244 Kinder zur Schule schicken. Fünf Schwestern, Bertha, Alexia, Beda, Rosa, Vincentia, besorgen den Unterricht. Die Schulden sind längst abgetragen und es wird mit aller Macht für den Bau einer neuen Kirche gearbeitet.

Des Pfarrers Bürde hat ein bedeutendes neues Bündel bekommen durch das Soldatenheim, das bloß zwei Block von seiner Kirche errichtet ist. Es befinden sich unter den Invaliden auch manche Katholiken, deren Besorgung vorläufig, bis wir einen Bischof wiederbekommen, dem Vater Still zufällt. Drei hat er schon begraben. Die meisten Katholiken daselbst sind zwar Irische, aber Vater McGirr wohnt beinahe 1½ Meilen von da, und so geht man halt zu Vater Still.

Etwas Hülfe erhielt Vater Still in Vater Bartels, der in 1881 resignirte und der Johanneskirche gegenüber sich eine schöne Residenz baute. Er ist immer noch thätig, liest Messe, hält Hochamt und vertritt Vater Still, wenn dieser einmal fortgehen muß. So wurde es Vater Still ermöglicht, in 1882 eine kurze Reise nach Deutschland zu machen, um seine betagten Eltern herüberzuholen, bei welcher Gelegenheit er viele schöne Sachen für die Kirche mitbrachte. Für den Fall der Noth ist auch Vater Frohböse noch da, der sich ebenfalls, nachdem er resignirt, 1883 in der Nähe der Johanneskirche niedergelassen, aber sehr viel kränklich ist.

Am 25. Oktober 1882 ertheilte der Hochw'ste Bischof P. J. Baltes zum ersten Male in der St. Johannes-Kirche das hl. Sakrament der Firmung an 101 Personen und verweilte zehn Tage in dem neuen, schönen und luftigen Pfarrhause. Ob das eine Mahnung sein sollte für St. Bonifacius?

Am 6. Januar 1884 eröffneten die Hochw. Redemptoristen Väter Neu und Ebel eine segensreiche Mission, acht Tage für die Männer und Jünglinge und acht Tage für die Frauen und Jungfrauen.

Am 23. April 1885 spendete der Hochw'ste Bischof zum zweiten Male das hl. Sakrament der Firmung an 113 Personen. Freitag Abend wird Herz Jesu Andacht

gehalten, wie in St. Bonifacius. Der übrige Gottesdienst ist wie gewöhnlich in den deutschen katholischen Gemeinden.

Die St. Johannes-Gemeinde hat die beste Aussicht, eine der stärksten und blühendsten Gemeinden Quincy's zu werden. Aber sie muß deütsch bleiben. Das walte Gott!

St. Johannes Pfarrhaus.

Vereine.

St. Johannes Bauverein.

Schon im Jahre 1875 wurde von den Herren H. Kreienberg, G. Schmits, B. Schlettert, J. Wilbert, M. Pfeifer, J. Holtmann und Anton Klostermann die Gründung eines Bauvereins angeregt, doch unterblieb die Sache, weil man fürchtete, bei der herrschenden ungünstigen Stimmung könnte das Unternehmen als Opposition aufgefaßt werden. Mit Erlaubniß des Hochwürdigsten Bischofs jedoch bildete sich derselbe im Jahre 1879 mit 57 Mitgliedern und zwar hielt derselbe am 30. November in der St. Bonifacius-Schule seine erste Versammlung. In derselben wurde erwählt als Präsident Ignaz Zengel, als Vicepräsident J. Schmits, als Secretair W. Markus, als Schatzmeister B. Eiff. Herr J. Eikelmann wurde Vereinsporter. Collectoren Jos. Timmerwilke und B. H. Holtkamp. Auf Antrieb von Rev. J. Janssen nahmen B. Eiff und H. Schaap eine Collecte auf in der St. Johannes-Gemeinde und erhielten für $818.00 Unterschriften. Man berieth jetzt über Alles, Anstellung

von Priester, seinen Gehalt von $400 00 rc. Den Herren B. Eiff, Roßmann und Boening wurde es anheimgegeben, in der Cedar Creek, nahe 5. und Locust, Steine brechen zu lassen. Viele arbeiteten unentgeltlich. Doch mit den Arbeiten brachen auch Uneinigkeiten aus, darum ließ Rev. Con. Hoffmans, um Viele in's Interesse zu ziehen, das aus H. Schaap, B Wirmer, Jos. Heming, Joh. Winking, Joh. Holtman, Joh. Enghauser gebildete Bau-Comite durch Jos. Wiemelt, H. Kreienberg und Bernard Roßmann verstärken. Doch viele Köpfe und wenig Geld ($44.00) in der Kasse wollte nicht zusammenschaffen. Nicht einmal über die Fenz um den Platz herum konnte man einig werden. Die Fenz wurde aber am 4. Juli 1880 in einem Tage freiwillig und unentgeltlich hergestellt in einer Länge von 800 Fuß. Gottes Segen half der guten Sache und dem Vereine voran. Während der Reise des Vater Still im Jahre 1882 brachte der Bauverein eine gute Summe Geldes zur Anschaffung einer St. Johannes Statue zusammen. Statt deren wurde dafür die St. Joseph's Statue zur Errichtung des zweiten, St. Joseph's Seitenaltares angeschafft und der Verein bezahlte später den Altar dazu. Im nämlichen Jahre streckte der Verein das Geld zum Bau einer hölzernen Halle, 36x72 Fuß, vor. In der Halle sollten Versammlungen, Festlichkeiten rc. abgehalten werden und aus den Einnahmen dem Bauverein die vorgeschossenen Gelder zurückgezahlt werden.

Am 29. November des Jahres 1884 wurde der Verein als St. John's Building Association gesetzlich incorporirt und in demselben ein Sparkassenverein errichtet. Die Mitglieder können Gelder in kleinen Beiträgen deponiren und der auskommende Gewinn an Zinsen fällt dem Bauvereine zu. Gegenwärtig zählt der Verein stark hundert Mitglieder. Beamte für 1887 sind folgende: Vicepräsident: John Hummert, Finanzsecretair: H. Bueter, Protokollsecretair: F. G. Hacker, Schatzmeister: H. Menne.

St. Anna Frauenverein.

Im Herbste des Jahres 1879 versammelten sich im Hause des Herrn B. Eiff viele Frauen und beschlossen die Gründung eines Frauenvereins unter dem Schutze der hl. Anna. Als Vorstand wurde erwählt Elisabeth Schemmick und Elisabeth Freiburg. Die erste Versammlung war in der alten St. Bonifaciusschule am ersten Sonntag im Januar 1880. Als Mitglieder waren beigetreten 142. Der Verein hat bei Ausschmückung der Kirche und des Altares stets sein Bestes gethan, auch bei Festlichkeiten eifrig mitgewirkt. Er hat unter dem Vorstande für 1887, nämlich Helena Luegering und Anna Vandenboom, einen Kassenbestand von $600 und zählt 224 Mitglieder. Leider verlor derselbe durch den Tod in Elisabeth Schemmick und Christina Hoeing zwei alte thätige Mitglieder.

Jungfrauen-Verein und Sodalität.

Am 24. April 1881 wurden ebenfalls die Jungfrauen der St. Johannes-Gemeinde zu einem Vereine verbunden. Es traten sofort 32 Mitglieder bei. Als Vorstand wurde erwählt: Theresia Eikelmann, Präsidentin; Elisabeth Schepers, Secretairin, und Maria Damhorst, Schatzmeisterin. Für die Maiandacht wurde durch Extra-Collekte das nothwendige Geld zur Anschaffung einer Muttergottes-Statue beigebracht und später der Altar vom Vereine dazu geschenkt.

Im Jahre 1884 wurde aus den Mitgliedern des Vereins eine Marianische Sodalität gebildet unter dem Titel „Schutzfest Mariä" mit der Patronin Agatha und canonisch errichtet. Am 1. Juni fand die erste Aufnahme statt von 50 Mitgliedern. Präsidentin, Maria Middendorf; Assistentinnen, Anna Schepers, Anna Spangenberger; Consultoren, Theresia Eikelmann, Elisabeth Kloepper; Secretairin, Maria Heinz; Schatzmeisterin, Franzisca Schlottmann.

Im Jahre 1887 zählte die Congregation 75 Mitglieder mit folgendem Vorstande: Elisabeth Kloepper, Präsidentin; Josephina Strunk und Agnes Roßmann, Assistentinnen; Anna Spangenberger und Rosa Ernst, Consultoren; Josephina Hutmacher, Secretairin, und Bertha Menne, Schatzmeisterin. Für die Maiandacht wurde eine schöne Statue der unbefleckten Empfängniß, aus Holz geschnitzt, angeschafft. Am 28. Juni forderte der Tod sein erstes Opfer aus der Sodalität, es starb nämlich Maria Zengel, ein altes und braves Mitglied.

St. Joseph's Jünglings-Verein.

Am 28. Januar 1883 wurde auch von den Jünglingen der St. Johannes-Gemeinde ein Verein gestiftet und unter den Schutz des heiligen Joseph gestellt, um dieselben vor Gefahren zu bewahren, ihnen Unterricht und anständige Unterhaltung zu bieten. Später wurde der Beitrag erhöht und dafür eine Kasse zur Unterstützung kranker Mitglieder eingerichtet. Der Verein hat durch Schauspiele rc. stets für die Gemeinde sein Bestes gethan. Vorstand für 1887 ist: Franz Terwelp, Präsident; A. Hobolt, Vice-Präsident; H. Bohne, Finanz-Secretair; B. Schlettert, Protokollführer; H. Schemmich, Schatzmeister. Im Jahre 1886 verlor der Verein durch den Tod sein erstes Mitglied, nämlich den Präsidenten Bernard Gels.

St. Antonius Unterstützungs-Verein.

Am 13. Juni 1880 bildete sich in der St. Johannes-Gemeinde ein Unterstützungs-Verein, welcher sich als St. Antonius Unterstützungs-Verein, Zweigverein No. 11, der W. C. U. anschloß. In der am besagten Tage abgehaltenen Versammlung präsidirte Gerhard Schmits, Secretair war Heinrich Fortkamp und Johann Tenk Schatzmeister. In der ersten regelmäßigen Versammlung am 4. Juli 1880 wurden folgende Beamte gewählt: Bernard Knuff, Präsident; Gerhard Tiemann, Vice-Präsident; G. W. Markus, Finanz-Secretair; H. Mers, Protokoll-Secretair; Joseph Freiburg, Schatzmeister; Vertrauensmänner: Heinrich Giesing, Gerh. Schmits, Johann Wennier, Johann Tenk, Hermann Kuse.

Der Verein wuchs beständig und zählt nun bereits 62 Mitglieder, gegen 30 im Anfange. Im Monat Juni 1887 wurde beschlossen, eine neue Vereinsfahne anzuschaffen. Beamte für 1887 sind: Gerhard Tiemann, Präsident; Gerhard Schmits, Vice-Präsident; John Hummert, Finanz-Secretair; G. F. Hacker, Protokollführer; H. Bueter, Schatzmeister; Vertrauensmänner: Joh. Wennier, Heinrich Giesing, Herm. Kuse, Anton Niehaus, Heinrich Boesing.

Geschichte der St. Peters-Gemeinde.

Vorbemerkung.

Wir haben es bei dieser unserer Geschichte zunächst wohl nur mit der St. Bonifacius-Gemeinde und ihren Tochtergemeinden zu thun. Allein wir wollen eine volle katholische Kirchengeschichte Quincy's bringen und dazu gehört auch die Geschichte der Irischen Gemeinde und der St. Josephs- oder Negergemeinde. Weil nun wiederum die Nächstinteressirten der deutschen Sprache nicht mächtig sind, so wollen wir uns kurz fassen. Um so mehr, als nach 2 Jahren die Irische Gemeinde ihr 50jähriges Jubiläum feiern wird und dann eine ausführlichere Geschichte derselben in Englisch veröffentlicht werden soll.

Gründung.

Von 1833 – 37 wurden alle Katholiken Quincy's vom sel. Vater Lefevre versehen. Im August 1837 wurde Vater Brickwebde für die Deutschredenden der „Quincy-Mission" geschickt mit seinem Sitze in Quincy, und Vater St. Cyr für die Englischredenden mit seinem Sitze in St. Augustine, Knox Co. Es scheint, daß Vater St. Cyr nur wenige Male in Quincy gewesen ist. Er hatte verschiedene Stationen zu versehen, in denen die irischen Katholiken viel zahlreicher waren, als in Quincy. Dazu war er sehr viel kränklich.

Nun wurde die sog. Northern Croß Rail Road von 1838 - 39 gebaut. Dabei waren viele Irische in und um Quincy beschäftigt und Quincy überhaupt wuchs schnell. Da wurde im April 1839 Vater St. Cyr auf sein dringendes Verlangen von der Quincy-Mission nach Kaskaskia versetzt. Rev. Hilarius Tucker kommt an seinen Platz, mit der Bestimmung, seinen Sitz in Quincy zu nehmen. Damit beginnt die Irische Gemeinde hier als eigene Gemeinde mit residirendem Priester.

Glänzender Anfang. — Bankerott das Ende.

Vater Tucker wußte aus den irischen Eisenbahnarbeitern Geld herauszubekommen. Im Juni 1839 schreibt er an den Bischof Rosali in St. Louis: Wir haben schon $2000, bis Maria Himmelfahrt wird die Kirche fertig sein. Ein englischredender Convertit, Namens Widney, hatte ihnen ein Ecklot an 8. und Maine Str. geschenkt. Es ging Alles flott. Von Brick wurde gebaut. Doch das Eisenbahn-Unternehmen endete vor Vollendung der Kirche mit schmählichem Bankerotte. Die Irischen konnten ihre Unterschriften für die Kirche nicht bezahlen und der Bankerott der Kirche war die Folge. Sie wurde verkauft. Das haben wir Alles schon gesehen. Die Kirche blieb jedoch in den Händen der Gemeinde. Vater Tucker war hier bis November 1846, und die Gemeinde erholte sich ziemlich gut wieder.

Langsamer Fortgang.

Wir dürfen den Fortgang der Irischen Gemeinde nicht berechnen nach ihren Kirchenbüchern über Taufen 2c. Die Pfarrer hatten viele Stationen zu versehen. So nach dem Catholic Almanac von 1845, Versailles, Mount Sterling, Pittsfield, Gilead. Und es scheint, daß all die Taufen, Trauungen 2c., so der Priester auf

den Stationen vornahm, hier eingetragen wurden. Auch müssen wir bedenken, daß in Springfield der nächste Nachbar nach Osten war, nach Süden in Alton, nach Westen in St. Paul's, nach Norden in Galena. Doch so ein rechter Anziehungspunkt für die Irischen wollte Quincy nie werden. Ihre Gemeinde hier blieb sich so ziemlich gleich unter den Pfarrern Rev. F. Derwin (Nov. 1846 bis Dez. '48), Rev. Pat. McAlhearn (—Okt. 1852), Rev. Jak. Dempsy (– Okt. '57), Rev. McElhearne (—Jan. '62). Leider schadeten einige von diesen dem gedeihlichen Fortgang der Gemeinde durch ihr böses Beispiel, namentlich im Trinken und seinen bösen Folgen. Viele der Leser werden sich noch des unglücklichen Vater Dempsy erinnern, der sich nach seiner Suspendirung hier herumtrieb und Temperenzreden hielt, wenn er betrunken war. Er ist, Gott sei Dank, wohl vorbereitet im Hospital zu Chicago gestorben. Man gedenke seiner im Gebete. Er hat sich das Verdienst erworben, daß er die kleine Kirche, die nur drei Fenster an jeder Seite hatte, um zwei Fenster verlängerte. Frisches Leben kam eigentlich erst in die Gemeinde durch ihren jetzigen Pfarrer.

Rev. Peter McGirr.

Geboren 29. Juni 1833 in Fantona, Diöcese Clopher in Irland, kam er schon im Jahre '48 mit seinen Brüdern nach siebenwöchentlicher Seefahrt am 1. Mai nach New York. Seine Eltern kamen erst zwei Jahre später. Seine Brüder ließen sich in Massachusetts nieder und er ging sofort zum Holy Croß College bei Worcester und betrieb mit Eifer seine klassischen und philosophischen Studien. Dann absolvirte er seine theologischen Studien in Montreal, Canada, und wurde zum Priester geweiht den 22. April 1861 von Bischof Juncker in Alton und für die Diöcese Alton. Seine Eltern und Geschwister waren nämlich unterdessen nach Bloomfield, Adams County, Ills., übergesiedelt. Im Herbst 1862 wurde Vater McGirr nach Quincy geschickt. Am ersten Sonntag im Oktober trat er seine Stelle an. Die Gemeinde war vielfach in Unordnung gerathen. Er fing Reform am rechten Ende an. Pfarrschule! war auch seine Losung. Er miethete das Haus an der Südostecke der 9. und Maine Str. und von Bonifacius aus lehrten die Schwestern dort die Kinder. Als sie dort nicht mehr bleiben konnten, wurde ein nothdürftiger Bretterkasten hinter der Kirche aufgeschlagen und noch in 1863 wurde die jetzige Schule gebaut. Sie wurde im Herbst eingeweiht durch Vater Schäfermeyer. Sie wird von ca. 250 Kindern besucht, die in drei Klassen getheilt, von drei Schwestern unterrichtet werden. Die Schwestern wohnen im Convent, 8. und Vermont Str.

Pfarrwohnung war noch nicht da, als Vater McGirr kam. Er wohnte 3 Jahre lang zu Miethe ($30.00 den Monat) im selben Hause, worin er jetzt wohnt. Dann kaufte er es für $4000. Es ist ein armseliger Kasten. Bloß 20' breit, mit 4 Zimmern und 1 Zimmerchen. Ich muß fürchten, fest darin aufzutreten. Wird hoffentlich bald besser werden.

Eine neue, geräumige und schöne Kirche war Vater McGirr's nächstes Ziel. Es hielt schwer, die Gemeinde dafür zu begeistern; die alte Kirche, meinte man, ist noch gut genug, und das Alter soll man ja auch ehren. Deßwegen ließ Vater McGirr, ohne erst viel Gerede davon zu machen, am Ostermontag 1868 wie im Sturm die alte Kirche abreißen. Jetzt mußte neugebaut werden. Und ein kost-

spieliger Bau ist hingesetzt. Das Basement allein mit seinen Einfassungsmauern kostet ca. $10,000, die ganze Kirche in runder Summe $70,000. Sie ist 150′ lang, 65′ breit, der Thurm 212′ hoch. Leider müssen wir sagen, daß am ganzen Bau von kirchlichem Style fast gar keine Rede sein kann. Inwendig ist sie einfach eine große Halle ohne Säulen. Natürlich, so ein amerikanischer Architect hat ja bei einem Kirchenbau nichts Anderes im Auge, als so und so viele Sitzplätze zu schaffen und zwar so, daß die Zuhörer den Prediger bequem sehen können und die Sänger und Sängerinnen. Hätte Bruder Adrian unsere Marien-Kirche nicht gerettet, so wäre sie ebenfalls eine solche Halle geworden.

Die neue Kirche wurde eröffnet am 1. Januar 1870. In 1868 hielten die Irischen des Sonntags Gottesdienst in der St. Bonifacius-Kirche um 11 Uhr, in 18 9 in der jetzigen St. Josephs-Kirche an 7. und Jersey Str. Werktags las Vater McGirr Messe im Schwester-Convent.

Zu verwundern ist, woher Vater McGirr das Geld bekommen hat für den so kostspieligen Bau. Es lasteten bei der Eröffnung noch $23,000 Schulden auf demselben, also waren doch fast $50,000 in Baar aufgebracht! Die Gemeinde ist nicht groß und hat nur wenige Reiche. Viel Geld wurde aufgebracht durch die Fairs, die damals recht in Schwung waren. Während des Baues wurden durch zwei Fairs allein volle $7000 Reingewinn erzielt. Natürlich wurden die übrigen Gemeinden auch herangezogen. Vater McGirr hat die Schulden bis jetzt heruntergebracht auf $11,000.

Kirchhof. Im Jahre 1860 kaufte die Gemeinde einen Begräbnißplatz neben dem der St. Bonifacius-Gemeinde von Thom. Redmond für $400. Dieser hatte vorher schon Begräbnißplätze auf demselben verkauft und es war darauf begraben worden. Durch Clauseln beim Verkauf an die Gemeinde kamen nachher Uneinigkeiten und Prozesse, die bis jetzt noch nicht ganz endgültig entschieden sind.

Anno 1878 kaufte Vater McGirr elf Acker zu $400.00 per Acker, östlich von der Stadt am Broadway, weil der alte Kirchhof voll war. Früher schon hatte er südlich von der Stadt an den sog. Bluffs ebenfalls elf Acker gekauft für denselben Zweck. Doch man fand diesen Platz zu abgelegen, und was das Schlimmste war, es führte kein guter Weg hin. Wenn der Bach in der Schlucht angeschwollen war, konnte man gar nicht hinkommen. Die Gemeinde besitzt aber diese elf Acker jetzt noch.

Eine prächtige Orgel ließ Vater McGirr 1875 bauen für $2,500. Leider läßt Musik und Gesang in St. Peter's, namentlich, was kirchlichen Geist angeht, viel zu wünschen übrig. Wir müssen hierbei, wie auch bei Kirchenbauten bedenken, daß die armen Irländer in der alten Heimath vielleicht nie eine Messe haben singen hören, nie eine ansehnliche, stylgerechte Kirche gesehen haben. In einer aus Deutschen und Irischen gemischten Gemeinde im Staate Missouri wurde nach mehreren Irländern ein Deutscher als Pfarrer angestellt. Er fing nach deutscher Weise an, Sonntags feierlichen Gottesdienst zu halten. Es dauerte nicht lange, und er wurde beim Bischof verklagt, weil er jeden Sonntag Hochamt halte. — Wir müssen sagen, Vater McGirr hält jeden Sonntag sein Hochamt, so gut er kann, und er ist auch nicht gegen echt kirchlichen Gesang — wenn er nur aufgeführt würde.

St. Peter's Kirche.

Augenblicklich ist er damit beschäftigt, die Kirche bemalen zu lassen, was ebenfalls $2,500 kosten wird, die aber schon durch gute Unterschriften gedeckt sind.

Schließlich noch ein paar Worte über

Größe und Patron der Gemeinde. Verwaltung.

Die St. Peters-Gemeinde erstreckt sich über die ganze Stadt und einige Meilen über die Stadtgrenzen hinaus. Es gehören zu ihr alle englischredenden Katholiken. Dadurch ist die Seelsorge ziemlich schwierig.

Der erste Irische in Quincy, von dem uns gemeldet wird, ist ein gewisser O'Niel, den Vater Lefevre in seinem Briefe vom 12. Juli 1833 erwähnt. In seinen Briefen von 1836 und '37 sagt er, die meisten Katholiken in Quincy seien Deutsche. Vater Brickwedde gibt April 1839 die Zahl der englischredenden Katholiken in Quincy auf ca. fünfzig an. Wir finden später nie genaue Angaben über den Bestand der Gemeinde. Nach den Taufbüchern können wir weniger gehen, so lange auch die unbestimmte „Umgegend" von Quincy dazu gehörte. In den letzten fünf Jahren betragen die Taufen durchschnittlich neunundvierzig, Heirathen dreizehn. Vater McGirr hat in diesem Jahre zum ersten Male für einen möglichst genauen Census gesorgt. Er hat für jede Ward zwei zuverlässige und fähige Männer ernannt, daselbst alle irischen Katholiken auszuforschen und ihre Namen niederzuschreiben. Darnach beträgt die Seelenzahl der Gemeinde 1325, worunter verhältnißmäßig viele junge Leute sind, namentlich als Dienstboten, von anderen Plätzen.

Welcher Heiliger in den verschiedenen Perioden als Patron der Gemeinde oder Kirche war, ist nicht so leicht festzustellen. Im Catholic Almanac von 1843 heißt sie St. Hilarius-Kirche. Demnach hat ohne Zweifel Vater die Kirche nach seinem eigenen Namenspatron Hilarius benannt. Später steht immer nur: die englische Kirche. Im Almanac von 1853 steht St. Laurence, womit sicher Laurenz O'Toul gemeint ist. Wahrscheinlich hat sie diesen Patron bekommen, als Vater Dempsy den Anbau machte. Merkwürdig ist, daß sie einer Correspondenz aus Quincy von 1851, bei St. Bonifacius angeführt, St. Patricks Kirche genannt wird. Sollte ein Quincyer aus nächster Nähe der Irischen Kirche nicht gewußt haben, was die Kirche für einen Namen trage? Der damalige Pfarrer, Vater McAlhearn, hieß Patrick mit Vornamen. Sollte auch er die Kirche umgetauft haben? Vielleicht bringen wir bis zum goldenen Jubiläum unserer Schwestergemeinde mehr Licht in die Sache. Als Vater McGirr kam, war noch St. Laurenz Patron und blieb es, bis Vater McGirr die neue Kirche baute und sie zu Ehren seines Namenspatrones St. Peterskirche benamste.

Was die Verwaltung der Gemeinde angeht, so ist sie, wie die übrigen katholischen Gemeinden Quincy's incorporirt. Die beiden Laien, die augenblicklich als Vertrauensmänner dem Pfarrer zur Seite stehen, sind Hr. Karl O'Neil als Schatzmeister und Hr. Jos. Hartly als Secretair. Hr. Georg Bropsy und Hr. J. Pippot sind Directoren.

Daß bei einer so thatenreichen Pastoration, wie Vater McGirr sie seit vierundzwanzig Jahren hier entwickelt hat, nicht immer Alles so glatt abging, versteht sich von selbst. Pfarrkrakehler gibt's überall. Es mag auch der Pfarrer in Führung des eisernen Scepters, wie es im Allgemeinen bei den Irischen nöthig ist, etwas weit

gegangen sein, aber das müssen wir ihm zur Ehre constatiren und sollte stets berücksichtigt werden, man hat noch nie gewagt, in Bezug auf Mäßigkeit und Sittlichkeit ihm das Geringste vorzuwerfen.

Möge er in Friede und Freude im Oktober nächsten Jahres sein fünfundzwanzigjähriges Pfarrjubiläum an St. Peters feiern! Es sind das noch Seltenheiten in Amerika, daß ein Priester fünfundzwanzig Jahre am selben Platze Pfarrer ist.

Vereine in der St. Peters-Gemeinde.

Altar-Verein von Frauen und Jungfrauen, gegründet vor länger als fünfundzwanzig Jahren. Versammlung ersten Sonntag im Monat. Frau Dick Präsidentin, Frl. Gaffney, Secretairin, Frau Garven, Schatzmeisterin.

St. Vincenz Waisenverein, gegründet 1868. Versammlung am zweiten Sonntag im Monat. Georg Brophy, Präsident, J. Elder, Secretair, H. Mullighan, Schatzmeister.

St. Patricks W. C. U., Versammlung ersten Dienstag im Monat. Herr Pippot, Präsident.

St. James W. C. U., J. Manning, Präsident.

Geschichte der St. Joseph's Neger-Gemeinde.

St. Joseph's Negerkirche.

Nach Beendigung des Bürgerkrieges (1865), wodurch die Sklaven alle in Freiheit gesetzt wurden, kamen eine Masse Neger nach Quincy, hauptsächlich vom gegenüberliegenden Sklavenstaate Missouri. Unter denselben waren auch manche Katholiken. Sie suchten sich der irischen Gemeinde anzuschließen, und Vater McGirr hatte natürlich als katholischer Priester nichts dagegen einzuwenden. Nicht so gut, wie es scheint, kamen seine Leute mit den schwarzen Ankömmlingen aus und letztere zogen sich immer mehr zurück und kamen ganz von Glaube und Kirche ab, zumal sie nur sehr nothdürftig unterrichtet waren.

Der Erste, der es unternahm, die zerstreuten Schafe wieder zu sammeln und wo möglich eine eigene Gemeinde für die Neger zu bilden, war Pater Michael Richardt O. S. F. Die von der St. Bonifacius-Gemeinde für Schule angekaufte protestan-

tische Kirche stand leer, seit Vater Ostrop die neue Schule gebaut. Vater Janssen, Rev. Ostrop's Nachfolger, war gerne bereit, sie versuchsweise für einen so guten Zweck zu überlassen. In einer sog. Sonntagsschule wurde am 21. Oktober 1877 der Anfang gemacht. Die Theilnahme war eine ziemlich gute und wuchs während des Winters so, daß man die Eröffnung einer Tagschule in Berathung zog. Die Ehrw. Oberin der Notre Dame Schwestern zu Milwaukee, Mutter Karolina, zeigte sich der Idee sehr geneigt und bereit, selbst Opfer zu bringen. Sie stellte eine Schwester zur Verfügung, ohne Vergütung zu verlangen. So wurde denn richtig am 11. Februar 1878 mit einundzwanzig Kindern unter Schwester Herlinda die Tagesschule eröffnet. Die Zahl der Schüler stieg von Tag zu Tag und kam im Verlaufe des Jahres sogar auf sechzig. Kein Wunder, daß die Protestanten dem neuen Unternehmen zur Verbreitung des katholischen Glaubens Aufmerksamkeit schenkten. Am 22. April 1878 wurden sieben Kinder in St. Joseph's getauft. Das veranlaßte eine Protestversammlung der Methodisten und Baptisten gegen das katholische Treiben, und einstimmig wurde die Resolution angenommen, daß sie ihre Kinder alle zur Freischule schicken wollten. Es wurde Alles versucht, Kinder von der katholischen Schule abzuhalten. Dennoch ging diese voran, obschon bald einige von den Getauften und sonst von den Schulkindern nicht mehr kamen. Dafür kamen andere wieder.

Für Schwesterngehalt wurden im ersten Jahre $200.00 aufgebracht, worunter $129.55 Pfingstcollecte der katholischen Gemeinden hierselbst, geschenkt vom Hochw'sten Bischof. Im Ganzen wurden in 1878 neunzehn getauft, fast lauter Schulkinder. Im folgenden Jahre elf, in 1880 sieben. Der hoffnungsvolle Stern fing an zu sinken. Die Patres erhielten im Herbst 1880 Befehl vom Provincial, die Negerschule aufzugeben. Sie war natürlich wegen der weiten Entfernung eine Bürde fürs Kloster. Doch that's mir gar zu leid, daß das begonnene Werk so gänzlich solle aufgegeben werden. Auch dem guten Vater Hoffmans ging's sehr zu Herzen. Vater Mirbach und Vater Still zeigten nicht weniger Interesse darin. Es machte sich aber einstimmig die Ansicht geltend, wenn etwas für die Dauer solle gewirkt werden, so müßten die Neger Sonntags ihren vollen Gottesdienst haben, und wo möglich, ihren eigenen Priester. Jeder wollte gerne zum Unterhalte desselben beisteuern. Gut, dann lassen wir das Basement zur Schule machen, renoviren die Kirche und versehen sie mit den nothwendigen Sachen und dann fangen wir von Bonifacius aus vorläufig Gottesdienst an. Der Bischof war zufrieden. Die gute Schwester Herlinde, die schon eine andere Stelle in Kentucky hatte, wurde wieder hierher berufen und übernahm mit Freuden wieder die kleinen Schwarzen, von denen sie unter Thränen Abschied genommen. Doch zeigte sich, daß im Basement wie am übrigen Gebäude so viele Reparaturen nothwendig waren, daß man gegen den Winter unmöglich an die Arbeit gehen konnte. Auch mußten erst die nöthigen Gelder geschafft werden. Vater Hoffmans nahm sich unterdessen mit allem Eifer der Schule an. Im folgenden Sommer mußte ganz neuer Fußboden im Basement gelegt werden, das Dach mußte erneuert werden 2c., 2c. Es fand sich immer mehr Arbeit. Natürlich mußte der Thurm ein Kreuz haben und in Folge dessen bedeutend verändert werden. Nachdem das Plaister geflickt war, mußte die Kirche auch etwas gemalt werden, und so ging's fort bis in den Winter hinein, bis Altar und Alles zum Gottesdienste fertig war. Die ganze Restauration kostete über tausend Dollars. Woher kam's Geld?

Das ist etwas, was ich in Amerika noch nie habe begreifen können. Doch müssen wir sagen, daß in diesem Falle um die Herbeischaffung der Gelder sich sehr verdient gemacht hat Frau Herm. Tenk, wegen ihrer Sorge für die Schwarzen auch wohl die Negermutter genannt. Ferner die Schulschwestern, die durch zwei Unterhaltungen auf ihrer Halle $220.00 aufmachten. Der Hochw'ste Bischof schickte einen Wechsel von $112.50, verschiedene geistliche Herren aus der Diöcese gaben $10.00, Hr. Heinr. F. J. Sticker gab die Bänke, Casp. Maß das Kreuz, Wwe. J. L. Merßmann eine Monstranz ꝛc. Eine förmliche Collecte konnte ich wegen der eigenen drückenden Schulden unter unsern Leuten nicht aufnehmen, und doch mußte von ihnen das Geld kommen. Wir kamen glücklich durch.

Am 15. Januar 1882 wurde die Kirche durch feierliche Messe mit Predigt eröffnet, nachdem sie einfach geweiht, nicht als Kirche wegen der Unsicherheit des Bestandes. Von nun an sollte von Bonifacius aus in St. Joseph jeden Sonntag voller Gottesdienst sein. Es war ein schweres Unternehmen, besonders für den vielfach leidenden Vater Hoffmans. Den einen Sonntag hatte ich in Bonifacius Frühmesse und Hochamt, beides mit Predigt, und Vater Hoffmans hatte in St. Joseph's Hochamt mit Predigt. Den nächsten Sonntag ging's umgekehrt. Sonntags Nachmittags hielt Vater Hoffmans immer bei den Negern Christenlehre und Vesper und ich in St. Bonifacius. In der Woche wurde Montags eine hl. Messe in St. Joseph's celebrirt, um das Allerheiligste zu sumiren. Dafür fiel denn die Frühmesse in St. Bonifacius aus. In der Schule ertheilte Vater Hoffmans zwei Mal die Woche Unterricht in Biblischer Geschichte und ich drei Mal in Katechismus. Bald wurde die Schule zu schwer für eine Schwester. Es wurde im Basement ein zweites Zimmer hergerichtet, worin eine Candidatin die kleineren Schüler unterrichtete. Auch diese mußten natürlich besucht werden. Es war das des Guten beinahe zu viel. Im Sommer 1883 verschlimmerte sich Vater Hoffmans' Leiden (Halsentzündung und Dispepsie) so sehr, daß er im Herbst eine Seereise machen und den Winter in Deutschland zubringen mußte. Seine Stelle vertrat Vater Budde, der auch mit allem Eifer sich der armen Neger annahm. Als Vater Hoffmans im April 1884 wiederkam, blieb auch Vater Budde, und die Arbeit wurde jetzt erträglich. Doch die Freude dauerte nicht lange. Im Herbst wurde Vater Budde versetzt ohne Ersatz. Vater Hoffmans durfte die volle Arbeit nicht wieder übernehmen. Was anfangen? Ich wende mich an den Bischof um einen Priester für die Neger und Unterstützung für denselben — fruchtet nichts. Kann nicht, hab nicht. Endlich wird uns gegen Vergütung vom College der Pater Samuel für Sonntags als Dritter im Bunde gegeben. Jetzt hatte man doch jeden dritten Sonntag etwas Ruhe. Doch das dauerte nur von Oktober 1884 bis April 1885. Pater Samuel kanns nicht aushalten, hieß es, und einen Andern haben wir nicht. Da mußten wir uns den Sommer hindurch auf Schule und Sonntags auf Christenlehre und Vesper beschränken. Samstags Morgens ging Vater Hoffmans hin, um zu consecriren für Segen bei der Vesper, Montags celebrirte er daselbst, um zu sumiren. Gelegenheit, Messe zu hören, war genug geboten für Alle, die guten Willen hatten.

Im Herbst 1885 wurde Vater Hoffmans versetzt und Vater Pesch trat an seine Stelle. Alsdann fingen wir an, außer Christenlehre und Vesper auch zwei Mal im Monate Abends eine Predigt zu halten mit Segen, in der Hoffnung, die Neger da-

durch mehr anzulocken. So blieb es, bis am 26. Juli 1886 Vater Tolton officiell vom Pfarrer von St. Bonifacius als Pfarrer der Negergemeinde erklärt und vorgestellt wurde. Er hält natürlich vollständigen Gottesdienst.

Um die Hebung des Gottesdienstes hat sich besonders verdient gemacht die Frau Jos. Düker, geb. Cäcilia Schwab. Sie hatte im hiesigen Schwestern-Convent als Mädchen Musikunterricht genossen und sie übernahm ohne Aussicht auf Vergütung Chor und Orgel in der St. Josephs Kirche. Sie bildete einen Chor aus weißen und schwarzen Mädchen und übte mit denselben die nöthigen Gesänge und noch viel mehr — Geduld. Ein kleines Weihnachtsgeschenk ist Alles, was ihr an Vergütung konnte zu Theil werden, und dieses selbst wollte sie im letzten Jahre nicht annehmen. Gott vergelt's! Anfangs mußte sie sich mit ihrem Chor und Melodion unten in der Kirche neben den Bänken behelfen. In 1883 wurde durch Meister Dieker für $100.00 eine Orgelbühne errichtet.

Die Kirche selbst, 70' x 36', durch Hrn. Gantert billig, aber geschmackvoll decorirt, gewährt einen recht gefälligen Anblick. Stationsbilder in Oelbruck schmücken die Wände. Links von der Communionbank ist ein Mutter Gottes Altar mit Statue, an der rechten Seite ein Josephs Altar mit Statue.

Die nöthigen kirchlichen Gewänder haben wir durch Herder in St. Louis für $142.00 bezogen.

Eine Zeitlang, bevor Vater Tolton kam, bildete sich ein Altar-Verein, der von 48 Mitgliedern im Anfange bis jetzt auf 80 gestiegen ist. Hat letztes Jahr $62.60 aufgebracht.

Die Kirche ist jeden Sonntag gefüllt. Vater Tolton, der erste Negerpriester, der aus Amerika hervorgegangen (wir kommen auf sein Leben noch zurück), ist geachtet von Jedermann und seine Predigten sind gerne gehört. Er wohnt mit seiner braven Mutter im sog. alten Seminar, wo ein guter Freund die Rente bezahlt. Noth hat er noch nicht zu leiden brauchen.

Das wäre Alles ganz schön und gut, wenn nur eine — Gemeinde da wäre. Der geneigte Leser sieht, es ist seit zehn Jahren in Quincy viel für die Bekehrung der Neger geschehen, aber der Erfolg ist beinahe gleich Null. Der sicherste Erfolg ist erzielt durch einige Kinder, die getauft wurden, was sonst wohl nicht geschehen wäre, und bald darnach starben. Auch einige Convertiten sind gewonnen, die feststehen. Aber im Ganzen hat der Erfolg der Arbeit durchaus absolut nicht entsprochen. Wenn nicht binnen einem Jahre der Erfolg besser wird, muß Vater Tolton den Staub von den Füßen schütteln und ein dankbareres Feld suchen. Dann kann man aber mit vollem Rechte zu den Negern in Quincy sagen: Jerusalem! Jerusalem! — Du hast nicht gewollt. Wie kommt denn das eigentlich? wird mancher fragen. Es ist doch die Schule immer gut besucht gewesen — es sind doch manche getauft. — Wir wollen hier nur auf ein paar Punkte aufmerksam machen. Die große Armuth demoralisirt in jeder Hinsicht. Kinder lernen zur Schule gehen, um Schuhe und Kleidung zu bekommen und ein warmes Zimmer im Winter zu haben. Die sittliche Verkommenheit spottet jeder Beschreibung. Ein geordnetes Familienleben gehört zu den äußersten Seltenheiten. Vater Tolton sagte mir gestern noch, es wären im Verlaufe des Jahres schon neun Männer bei ihm gewesen, die Lust hatten, katholisch zu werden unter der Bedingung, daß sie ihre jetzige „Frau“ behalten dürften. Sie hatten

nämlich anderswo noch eine andere. Zu den meisten Weibern kann man sagen mit dem Heilande am Jakobsbrunnen: — den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.

Bei den Methodisten und Baptisten, wie überhaupt beim Durchschnitts-Amerikaner wird nach so etwas nicht gefragt — das sind Lappalien. Aber wenn man ein Glas Bier trinkt und gar noch öffentlich, das ist ein „Verbrechen". Bei ihrem nächtlichen Gottesdienste, ihren sogenannten Revivals (Nachäffung der katholischen Mission), Campmeetings (Versammlung beider Geschlechter unter Zelten auf ca. acht Tage) wird durch Gesänge und Tanz der Sinnlichkeit gefröhnt. Kein Wunder, daß dadurch die Herzen der ungebildeten Neger angezogen, zumal sie eine außerordentlich große natürliche Neigung zu Musik und Tanz haben. Und nun denke man sich ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren. Sie hat die katholische Schule gut besucht und ihre erste hl. Communion gemacht. Ihre Eltern und Geschwister sind Methodisten. Da kommt die Zeit der wilden Revivals, was soll sie thun? Ihre Angehörigen gehen alle hin, spotten über katholische Bigotterie, wenn sie zu Hause bleiben will, ein junger Mann kommt und bietet ihr zärtlich den Arm an — wird sie nicht mitgehen? In zehn Fällen sicher neun Mal. Und wenn sie mitgeht, ist sie für die Kirche so gut wie verloren. Für Knaben ist natürlich dieselbe Gefahr. Das Herz möchte Einem zuweilen brechen, wenn man so auf einmal die schönsten Hoffnungen zu nichte gehen sieht. Gewiß, unter geregelten Verhältnissen, wie in unseren Schulen, muß und kann man durch die Kinder die Eltern gewinnen, aber wo die Schule an der Familie auch gar keinen Halt hat, im Gegentheil bei dieser Alles darnach angethan ist, um die guten Eindrücke aus der Schule möglichst bald zu verwischen, da nützt auch die Schule nicht viel. Da ist schließlich wohl der einzige Weg, um einen Stamm für die Kirche zu gewinnen, daß man Anstalten für verwaiste und verwahrloste Kinder errichtet und nur solche aufnimmt, welche der Anstalt vollständig übergeben werden. Das wäre eine Gelegenheit für Jemanden, der nicht recht weiß, was er mit seinem Gelde anfangen soll.

Erwähnt sei auch noch, daß die Geheimen Gesellschaften der katholischen Propaganda ein großes Hinderniß bereiten. Kinder vom zehnten Lebensjahre an, Mädchen wie Knaben gehören schon dazu und graduiren allmälig. Darin können die armen Leute natürlich gar nichts Böses sehen. So schlingt der Teufel schon früh seine Bande um sie. Die katholische Kirche wird ihnen natürlich stets als Verdummungsanstalt und dergleichen dargestellt. Wie traurig auch diese Schilderung ist, können wir doch nicht umhin, einen guten Witz mitzutheilen, den vor einigen Jahren die Mutter von Vater Tolton einem Baptisten-Kirchenvorsteher gegenüber machte. Dieser machte ihr den Vorwurf, die Katholiken zögen die Kinder bloß an durch ihre Wohlthätigkeit; zuletzt, setzt er hinzu, geht ihr doch Alle zur Hölle. — Well, Dean, sagt sie, wenn die Katholiken alle zur Hölle gehen, dann ist die Hölle schnell voll. Aber wenn Sie kommen, machen wir noch Platz; wir üben Wohlthätigkeit (we are charitable people).

Schließlich müssen wir den wenigen Schwarzen, die überhaupt katholisch sind, das Zeugniß geben, daß sie recht brav sind, fleißig zur Kirche und zu den hl. Sakramenten gehen. Möge auch aus diesem Senfkörnlein ein Baum erwachsen! Betet zuweilen ein Vater unser dafür.

Katholische Anstalten Quincy's.

Vorbemerkung.

Die katholischen Anstalten Quincy's sind theils Lehranstalten, theils Wohlthätigkeitsanstalten. Jede Anstalt ist eine Gemeinde im Kleinen und wiederum eine Frucht des katholischen Sinnes der Pfarrgemeinden. Darum müssen wir auch ihre Geschichte kurz bringen. Wir wollen sie dem Alter nach an uns vorbeipassiren lassen und sie in ihrem Anfang, Aufblühen und in ihren Leistungen betrachten. Eine derselben haben wir schon ausführlich besprochen, nämlich das Waisenhaus. Von den übrigen folgen dem Alter nach das St. Franziskus College, das St. Marien Hospital, das St. Marien Institut der Notre Dame Schwestern, das St. Vincents Heim der Armen Dienstmägde Christi.

St. Franciskus Solanus College.

Als Vater Schäfermeyer sich bemühte, Franziskaner für Quincy zu bekommen, drückte er sogleich seinen Wunsch aus, dieselben möchten hier nicht blos eine Gemeinde errichten, sondern auch und vor Allem ein College nach Art eines deutschen Gymnasiums, wo zu gleicher Zeit Gelegenheit gegeben würde für geschäftliche Ausbildung. Bischof wie Ordensobere waren mit dem Plane einverstanden. Pater Servatius Altmicks war der erste Obere sowohl der Gemeinde als vom College. Im Herbst 1860 wurde dieses eröffnet in dem neu errichteten Waisenheim, welches vorläufig für die Waisen noch nicht in Gebrauch war. Eine tüchtige Lehrkraft hatte man nach Quincy geschickt in der Person von Pater Mauritius Klostermann. Ein praktischer Lehrer und Organist von ausgezeichnetem Rufe, bevor er in den Orden trat, war er der rechte Mann am rechten Platze und mit aufrichtiger Freude widmete er sich wieder dem Lehrfach. Aber mit der Hochschule hatte es noch seine Haken. Es meldeten sich Schüler genug, aber fast bei allen fehlte die nöthige Elementarbildung. Die Elementarschule lag damals in Quincy noch sehr im Argen. Wenn man aber ein solides Gebäude aufführen will, so muß man eine solide Grundlage haben. Es konnten daher unsere Patres vorläufig nichts Anderes thun, als eine Elementarklasse errichten zur Vorbereitung für den Collegecurs. Die meisten Schüler hatten ihre erste hl. Communion noch nicht gemacht. Und als sie diese gemacht und die nöthige Vorbildung für Collegecurs erhalten hatten, da — gingen sie ab und für die armen Lehrer resp. Professoren fing dasselbe Spiel wieder an. Wer sollte da nicht ärgerlich werden? Es wurde dann auch 1863 der Beschluß gefaßt, vorläufig den Collegeplan aufzugeben und erst für eine gute Elementarschule zu sorgen. Doch Vater Schäfermeyer und die angesehensten Katholiken der Stadt boten Alles auf, die Patres von ihrem Entschlusse abzubringen. Und sie hatten Erfolg. Man wollte auf ein paar Jahre noch die Sache versuchen, und siehe, von nun an kam Leben in die Sache. Man konnte wirklich eine höhere Klasse errichten. Zahl wie Fähigkeit der Schüler stieg von Jahr zu Jahr. Auch von Auswärts kamen manche Anfragen um Aufnahme, die man aber abschlägig bescheiden mußte, weil für Kostschüler absolut kein Raum war. Da kam 1870 der damalige Provinzial Gregorius Janknecht, um die amerikanische Mission zu besichtigen. Mit dem Scharfblick, der ihm eigen war,

durchschaute er sogleich die Verhältnisse und seine Entscheidung war sofort: Hier muß ein großes College gebaut werden für Tag- und Kostschüler. Und mit Muth wurde vom kleinen Rector, Pater Anselm Müller, der schon seit 18. September 1863 als solcher fungirt, ans Werk gegangen. Im selben Jahre noch (1870) wurde der Grundstein gelegt zu dem stattlichen Gebäude, wie wir es im Bilde schauen. Im folgenden Herbst wurde es durch den Hochw'sten Bischof Baltes eingesegnet. Meister Schenk war der Hauptcontractor. Jetzt nahm die Anstalt von Jahr zu Jahr zu, so daß in den letzten sechs Jahren schon wiederholt Aufnahme von Kostschülern wegen

St. Franciskus College.

Mangel an Raum verweigert werden mußte. Daher kaufte der Pater Rector, als voriges Jahr ein neues Kloster bei der neuen Kirche gebaut wurde, das alte Kloster, das ans College stößt. Dadurch ist wieder bedeutend an Raum gewonnen.

Die Anstalt hat eine Vorbereitungsklasse für Schüler, die von Plätzen kommen, wo es ihnen unmöglich ist, eine vollständige Elementarbildung zu bekommen, einen Realcurs, hauptsächlich für Mathematik und Buchführung, einen klassischen oder Gymnasialcurs.

Seit 1873 hat die Anstalt den Freibrief vom Staate, in den beiden letzteren Departements die akademischen Grade zu ertheilen wie an den staatlichen Freischulen.

Unter allgemeiner Theilnahme der Katholiken der Stadt feierte im Sommer 1885 die Anstalt ihr fünfundzwanzigjähriges Stiftungsjubiläum. Es war damit eine Reunion der alten Schüler verbunden, die sich zahlreich zum Picnic in Highland Park einfanden. Die Feier galt unwillkürlich vorzugsweise dem Hochw. P. Rector, der, wie schon erwähnt, seit September 1873 mit so viel Geschick und außerordentlichem Erfolge die Anstalt geleitet hat. „Gott segne ihn und erhalte ihn noch recht viele Jahre in seiner segensreichen Wirksamkeit." Gottes Segen auch dem fähigen Stabe, von dem „der kleine General" umgeben ist! Es sind folgende Herren: P. Nicolaus Leonard, Vicepräsident, P. Samuel Backe, P. Engelbert Gey, P. Petrus Wallischeck, P. Raphael Fuhr, P. Benedict Schmidt, alle Franziskaner. Ferner als weltliche Professoren: Wilh. Timpe, A. M., Ed. Graham, Nic Tibesor, Fr. Schönlau, und als Hülfslehrer Frater Polycarp Rhode.

Die Anstalt war dieß letzte Schuljahr besucht von 144 Schülern. Sicher wird nächstes Jahr die Zahl nicht weit von 200 bleiben. Kost, Logis und Unterricht, ohne Musik, kostet $160.00 das Jahr.

Wäsche, Arzt und Medizin $10.00.

Für Wärme, Ventilation, Wasserleitung, Rettungsapparate &c. &c. ist aufs Beste gesorgt. Der große Spielplatz ist mit Turngeräthen versehen und seit diesem Sommer auch mit einer Schwimmanstalt. Abgelegen von der Stadt, und deßhalb vom Stadtgewühl nicht gestört, steht unser College doch in inniger Verbindung mit derselben durch die Straßenbahnwagen. Es wird den Studenten aber mit Recht nicht viel erlaubt, „in die Stadt" zu gehen. — Mögen aus dieser blühenden Anstalt noch recht viele tüchtige Männer für Staat und Kirche hervorgehen!

Institut der Notre Dame Schwestern.

Im Jahre 1859 machte der Hochw'ste, nun Hochselige Bischof Juncker von Alton, der Ehrwürdigen Mutter Oberin Caroline den Antrag, die deutsche St. Bonifacius-Schule zu übernehmen. Im Dezember 1860 brachte Pater Spiritual Krautbauer, nachmaliger Bischof von Green Bay, die ersten Schulschwestern de Notre Dame von Milwaukee nach Quincy — diese neue Mission wurde dem göttlichen Jesukinde besonders geweiht. Mutter Maria Seraphine stand der Schule als Oberin vor, und begann das Werk mit der eifrigen Schwester Maria Chrysologa und einer Kandidatin. Rev. Pastor H. J. Schäfermeyer bezeigte den neuen Schwestern alle Theilnahme, und in kurzer Zeit hatten dieselben viele gute Frauen als Wohlthäterinnen.

Der Anfang der guten Sache war arm. In dem zweistöckigen Schulhause wurde ein Zimmer durch spanische Wände so abgetheilt, daß die eine Hälfte als Schulzimmer für die kleinen Kinder, und die andere Hälfte wiederum in drei Gemächer eingetheilt, als Wohnung für die Schwestern diente. Schon im Jahre darauf vermehrte sich die Zahl der Kinder; die Räumlichkeiten wurden zu beschränkt, was dann durch den Aufbau eines dritten Stockes beseitigt wurde.

Das neue Stockwerk wurde den Schwestern als Wohnung überlassen. Im Jahre 1861 übernahm, auf Wunsch des Hochw'sten Bischofs, Mutter Oberin auch die Pfarrschule der St. Peters Gemeinde. Der göttliche Kinderfreund vermehrte noch immer die Schaar der lieben Kleinen der St. Bonifacius-Gemeinde, so daß die

Anstellung mehrerer Lehrerinnen ein Bedürfniß war, wodurch die Räumlichkeiten im Schulhause für Kinder und Schwestern höchst beengt sich zeigten. Es mußte ernstlich daran gedacht werden eine andere Klosterbehausung zu beschaffen, da zumal die Wohnung im alten Hause höchst unbequem war, indem die Schwestern zu jeder Jahreszeit vom dritten Stock, auf, an der Nordseite nach Außen angelegten Treppen, in eine Art Keller gehen mußten, wo sich deren Küche und Speisegewölbe befand.

Der Hochw'ste Bischof hatte ein schönes Grundeigenthum mit Haus, an der Ecke von Vermont und der 8. Straße, dieses wurde der Ehrwürdigen Mutter Oberin dringendst als Wohnung für ihre Schwestern anempfohlen, damit die Schwestern von einem Kloster aus in die verschiedenen Pfarrschulen gehen möchten. Nach reiflicher Ueberlegung mit dem Hochw'sten Oberhirten, und dem damaligen Pfarrer, Hochw. H. J. Schäfermeier, ging Ehrwürdige Mutter Oberin endlich auf den Vorschlag ein und kaufte das besagte Eigenthum am 15. März 1861. Es war zugleich der

St. Marien=Institut.

ausdrückliche Wunsch und Wille des Hochw'sten Bischofes, daß Mutter Oberin mit diesem Schwestern=Convent, Pensionat und Tagschule gründe. Er deutete selbst den Plan an für den, später zu errichtenden Anbau. Auch hierin konnte Mutter Oberin erst dann übereinstimmen als sie Zusage für Kapitalien=Anleihe von guten Freunden erhielt.

Wunsch und Willen des Hochw'sten Bischofes als Gottes Rathschluß anerkennend, wurde somit das St. Mary's Institut zu Quincy, Ill., in's Leben gerufen. September 1867 wurde die Tagschule eröffnet. Der Segen Gottes begünstigte das Bemühen der Schwestern. Schon im Jahre 1869 geschah eine Erweiterung des ursprünglichen Gebäudes. Im Jahre 1872 bei einem Besuche der Ehrwürdigen Mutter Oberin fand selbe einen größeren Anbau für nothwendig, und entwarf nach den Andeutungen des Hochw'sten Bischofes den Plan für das mittlere Gebäude und den Nordflügel. Das bisherige Gebäude vertrat nur den südlichen Flügel und wurde ausschließlich von der Klostergemeinde bewohnt; der Nordflügel dient als Pensionat, das mittlere Gebäude wird als Tagschule benützt. Im zweiten Stocke

des Gebäudes nach der Gartenseite hin liegt die Kapelle. Die große Halle, welche den ganzen dritten Stock des Hauptgebäudes einnimmt, dient vorzüglich zu Gesang-Uebungen, jährlichen Schulprüfungen und zur Preisvertheilung am Schlusse des Schuljahres, wie auch zu Gesundheits-Uebungen während der Wintermonate für die Zöglinge. Im Jahre 1877 mußten die Räumlichkeiten wieder ausgedehnt werden, da mit der Zahl der Schülerinnen zugleich die Zahl der Schwestern wachsen mußte. Es wurde demnach auf den Nord- und Südflügel ein drittes Stockwerk gebaut, der Südflügel auch bedeutend verlängert. Im Jahre darauf wurde der, bisher gebrauchte hot-air furnace, welcher sich nicht mehr hinreichend für die Gebäulichkeiten erwies, abgeschafft und eine Dampfheizung und Wasserleitung mit kaltem und warmen Wasser angelegt, welche soweit zur vollen Zufriedenheit dient.

Im Jahre 1878 übernahm auf Ansuchen der Geistlichkeit Ehrw. Mutter Oberin auch die Negerschule, und stellte dorthin eine Schwester und eine Kandidatin. Die Räumlichkeiten wurden bald wieder ungenügend, da zudem auch kranke Schwestern zur Pflege hierher geschickt wurden, wegen Bequemlichkeit des Hauses. Der letzte Anbau geschah vom Frühjahr bis zum Herbste 1885.

Anstoßende Lotten wurden allmählig angekauft, um Spielplatz und Garten zu vergrößern. Das ganze Grundeigenthum nimmt jetzt einen halben Block ein. Das Institut ist mit allen modernen Einrichtungen für Ventilation, Heizung &c. versehen und kann in jeder Beziehung den Ansprüchen Genüge leisten, welche an solche Anstalten gemacht werden.

Als Lehrschwestern sind thätig vierzehn Schwestern, im Ganzen im Convent fünfunddreißig.

Die Tagschule zählt fünfzig Schüler, die Hochschule fünfundsiebzig, darunter fünfzig Kostschüler. Preis für letztere $150.00 per Jahr. Was das Institut besonders noch empfiehlt ist die außerordentlich gesunde Lage. Es sterben hier freilich verhältnißmäßig viele Schwestern, das ist aber einfach zu erklären. Wenn irgendwo in den Ver. Staaten für eine kränkliche Schwester Wechsel des Climas für gut gehalten wird, so wird sie nach Quincy geschickt. Gegen den Tod nützt aber auch in Quincy kein Kraut. Unter den Zöglingen hier kennt man fast keine Krankheiten.

St. Marien-Hospital.

(Von den Schwestern mitgetheilt.)

Der Name der Schwestern ist: Arme Schwestern vom hl. Franziskus. Das Mutterhaus ist in Aachen, Rheinpreußen. Klein war ihr Anfang.

Die Stifterin ist Franziska Schervier, Tochter des Senators Schervier von Aachen. Einige junge Damen der Stadt Aachen schlossen ein Bündniß im Jahre 1840, Krankenküchen zu errichten; überhaupt nach Kräften der großen Noth bei Armen und Kranken abzuhelfen. Sie unterzogen sich nach Aufopferung des eigenen Vermögens der demüthigenden Aufgabe, die nothwendigen Mittel von gutgesinnten Mitbürgern zu sammeln. Franziska Schervier zeichnete sich unter diesen Jungfrauen aus. Nachdem 4 Jahre harter Prüfung in den Werken der Nächstenliebe verflossen, wurde die Genossenschaft, aus 5 Mitgliedern bestehend, am 3. Oktober 1844 gegründet und Franziska Schervier als Oberin und Stifterin bezeichnet.

Eine angesehene Convertitin, Frau Sarah Peter aus Cincinnati, Tochter des Hon. Thomas Worthington, ehemaligen Gouverneurs dieses Staates, erhielt vom Hochw. Erzbischof Purcell die Erlaubniß, bei ihren mehrmaligen Reisen (durch Europa nach Rom) sich um passende Krankenpflegerinnen für Amerika zu verwenden. Durch den Herrn Cardinal Johannes v. Geißel, Erzbischof von Cöln (an den sie sich in dieser Angelegenheit gewandt) wurde sie an Mutter Franziska verwiesen, lernte das Wirken der Armen-Schwestern vom hl. Franziskus kennen und hielt sie geeignet, jenseits des Ozeans Dienste der Barmherzigkeit zu leisten.

Im Jahre 1858 kamen die ersten Schwestern nach Amerika, nach Cincinnati, Ohio. Ihr erstes Hospital war das Maria-Hilf-Hospital an Betts und Linn Str.

Im Jahre 1865 bemühten sich einige Hochw. Herren, auch für die Krankenpflege in Quincy Schwestern vom hl. Franziskus zu bekommen. Rev. P. Ferdinand

St. Marien-Hospital.

O. S. F. reiste deshalb im Sommer dieses Jahres nach Cincinnati, um in dieser Beziehung nähere Rücksprache mit der dortigen Provinzial-Oberin (Schw. Dominica) zu nehmen. Auch Very Rev. Schäfermeyer V. G. half der Sache kräftig nach, um die Gründung ins Leben zu rufen.

Schriftliches ist über diese Verhandlung nichts mehr vorhanden.

Das Gesuch an die Provinzial-Oberin um diese Gründung erhielt in so weit eine günstige Zusage, als man so bald als möglich beflissen sein wolle, die dafür nothwendigen Schwestern frei zu machen.

Am 19. Mai 1866 kamen die ersten Schwestern, Eusebia, Elisabeth, Anna, nach Quincy. Vorläufig wurde den Schwestern ein kleines Haus an der 20. Straße, nahe der Franziskus-Kirche zur Verfügung gestellt, bis etwas Besseres sich fände;

einige Möbel wurden vom Waisenhaus geliehen. Dann gab man natürlich den Schwestern die Erlaubniß, von ihrem Privilegium „der evangelischen Armuth" Gebrauch zu machen, nämlich für ihren Unterhalt und ihr weiteres Fortkommen „zu betteln". Zu der Zeit machte der Waisen-Verein das Anerbieten, die dem Waisenhaus gegenüberliegende Lot (nach Süden) zur Errichtung eines Hospitals zu schenken. Verschiedener Gründe halber wurde der Platz nicht angenommen.

Die Collekte wurde begonnen und der Platz zum Hospital, 180 Fuß bei 180 Fuß Tiefe, von W. Moore und C. Fisher, wurde durch Herrn Tüshaus und A. Lübbe angekauft; der Deed wurde auf Very Rev. Schäfermeyer ausgestellt.

Durch die Vermittlung des Very Rev. Schäfermeyer beim Hochw'sten Herrn Bischof Juncker erhielten die Schwestern nach 3 Monaten Wohnung in dem für den Hochw. Bischof angekauften Haus, 8. und Vermont Straße, bis dasselbe verkauft wurde.

Es wurde dann der erste Anfang eines Hospitals gemacht mit zwölf Betten.

Auch wurde mit der Krankenpflege in der Stadt begonnen und dabei gezeigt, daß die Schwestern für Alle gekommen waren, in dieser Weise Dienste zu leisten.

Im Frühjahr 1867 wurde das eben erwähnte Haus von den ehrw. Schulschwestern für eine Akademie angekauft. Deßwegen zogen die Kranken und Schwestern zu ihrer dritten provisorischen Wohnung, nämlich dem Schulgebäude an der St. Bonifacius-Kirche, zu der geräumten Schwestern-Wohnung, bis das neue Hospital fertig war.

Im März 1867 begannen die ersten Fundament-Arbeiten für das neue Hospital.

Grundsteinlegung. Am 5. Mai (an einem Sonntag Nachmittag) versammelten sich alle katholischen Männer-Vereine, zehn an der Zahl, der Stadt-Mayor, die Richter der Circuit- und Probate-Court, Aldermen, an der Spitze die Schulkinder, unter Musik-Begleitung in Prozession von der St. Bonifacius-Kirche aus mit Anschluß einer großen Menschenmenge nach der 14. Straße und Broadway zum Hospitalplatze. Zu eben derselben Zeit kam die Geistlichkeit mit den Schul- und Waisenkindern von der St. Franziskus-Kirche.

Die Ceremonie wurde von Very Rev. Schäfermeyer V. G. geleitet, assistirt von Rev. P. Anselmus Müller O. S. F., Rector des St. Francis-College. Die deutsche Predigt wurde von Rev. P. Ferdinand, Rector der St. Franziskus-Kirche, die englische von Rev. McGirr, Rector der St. Laurentius-Kirche, abgehalten. Nach der Feierlichkeit zog die Prozession, ungefähr 5000 an der Zahl, in derselben Ordnung zur Stadt zurück.

Das Hospital hat eine Front von 45 bei 56 Fuß Tiefe. Es ist im Erdgeschoß aus Granitsteinen, in den übrigen vier Stockwerken aus Backsteinen mit Graniteinfassung errichtet. Die Höhe der einzelnen Stockwerke sind wie folgt:

Erdgeschoß 9', erstes Stockwerk 13', zweites Stockwerk 12', drittes Stockwerk 11', viertes Stockwerk 10 Fuß. Das Ganze mit Schieferdach bedeckt. An der Südseite ist eine Veranda, 3 Stockwerke hoch angebracht, genau entsprechend der Höhe der betreffenden Stockwerke, bei einer Länge von 42½ bei 9 Fuß Breite. Alle Hauptgänge haben 8 Fuß Breite.

Das Erdgeschoß enthält Küche, Waschküche, Bügelzimmer, Backhaus, Vorrathskammer und sonstige Räumlichkeiten.

Das erste Stockwerk: Kapelle, Sakristei, 2 Sprechzimmer, Apotheke und noch verschiedene andere Räume.

Das zweite Stockwerk ist für die männlichen, das dritte für die weiblichen Kranken bestimmt. Das vierte Stockwerk enthält die Schlafzellen der Schwestern, Garderobe, Speicher ꝛc. Auch befindet sich in diesem Stockwerke, an der östlichen Seite, der Wasserbehälter (Reservoir) der Wasserleitung. Das Wasser wurde nämlich Anfangs aus der östlichen Cisterne vermittelst einer Force-Pumpe hinauf gepumpt, täglich nur so viel als nöthig, um im Winter das Gefrieren des Wassers im Basin zu verhindern. Ein Dumb-Waiter geht aus dem Erdgeschoß und Küche nach Oben, um Speise und Wäsche hinauf zu bringen. Das Gebäude ist durch Heizungs-Apparate (Furnace) geheizt.

Am 25. Oktober 1867 war das Hospital so weit fertig, um bewohnt werden zu können und zogen an diesem Tage die Schwestern von der St. Bonifacius-Schule mit ihren Kranken, Cath. Duens aus Coerfeld, unter dem bekannten Namen Großmütterchen Duens, Carolina Ellen, Maria Kielmann und noch vier andern in's Hospital ein. Noch an demselben Tage wurde Joseph Leopold, ein Ruhr-Kranker, aufgenommen. Er starb am 28. Oktober, war somit der erste Kranke dort, welcher Aufnahme fand und auch die erste Leiche.

In den ersten Tagen wurde das Hospital in der Stille durch Rev. P. Ferdinand O. S. F. eingeweiht und von eben demselben Hochw. Herrn am 8. November daselbst die erste hl. Messe gelesen. Von diesem Tage an war das Allerheiligste in der Kapelle gegenwärtig. Wöchentlich war einmal hl. Messe von der St. Franziskus-Kirche aus.

Am 24. November kam Rev. F. Reinhart, Assistent-Priester der St. Bonifacius-Kirche, als Kranker in's Hospital. Er übernahm später mit Genehmigung des Hochw'sten Herrn Bischofs Juncker den Gottesdienst in der Kapelle und die Seelsorge der Kranken, bis zum Jahre 1876, wo genannter Herr wieder zur St. Bonifacius-Kirche zurückkehrte. Von dieser Zeit an versehen die Hochwürdigen Patres Franziskaner den Gottesdienst sowie die Seelsorge.

Da das Hospital, wie Jedem bekannt, auf Gottvertrauen und christliche Mildthätigkeit gegründet, ohne Unterstützung und Beiträge nicht bestehen kann, so kamen mehrere Frauen zu dem Entschluß, einen Verein zu bilden. Daher versammelten sich zu diesem Zweck eine große Anzahl katholischer Frauen am ersten Mittwoch im März 1875, um zu Ehren der Muttergottes von der immerwährenden Hülfe und des hl. Josephs, unter dem Namen „St. Marien-Verein zur Unterstützung des Hospitals" einen Verein zu gründen. Beschlossen wurde, viele Mitglieder aufzufinden und jeder sollte monatlich 10 Cents entrichten. Auch jährlich sollte ein Fest abgehalten werden. Der Verein kam zu Stande und zählte die ersten Jahre seine Mitglieder nach Hunderten. Jetzt ist nur noch eine geringe Zahl übrig. Dennoch ist bei diesen guten und edlen Frauen das Interesse für das Hospital nicht entschwunden. Das zeigt sich so recht bei dem jährlich wiederkehrenden Feste, welches in der geräumigen und schön decorirten Schulhalle zum Besten des Hospitals gegeben wird.

Nach Verlauf von 10 Jahren waren die Räumlichkeiten nicht mehr genügend, den anfragenden Kranken Aufnahme zu gewähren. Es wurde deshalb 1877 im Mai an der Westseite ein Anbau gemacht. 46 Fuß Front mit gleicher Höhe und Tiefe des andern Gebäudes. Im ersten Stockwerk die Kapelle; das Sanctuarium ist 10 Fuß hinausgebaut. In den anderen Stockwerken enthält der Neubau Krankenzimmer. Es stellte sich heraus, daß das Sanctuarium nicht genau nach kirchlicher Vorschrift errichtet war und durfte deshalb der Raum oberhalb der Kapelle nicht als Krankenzimmer benutzt werden.

Im April 1881 wurde also das Sanctuarium wieder abgerissen und noch 6 Fuß weiter hinausgebaut. Dann wurde der obere Raum den Kranken zugestellt.

Um diese Zeit wurde von der Stadt das erste Asyl für die Stadtkranken an 5. und Jackson Str., nahe Woodland Cemetery (jetzt Steinklopferei), geschlossen. Der Gemeinde-Rath von Adams County beschloß nun, dem St. Marien-Hospital in finanzieller Weise etwas zu Hülfe zu kommen: einen Theil der Stadt-Kranken und Invaliden in Pflege gegen etwas Bezahlung zu übergeben und sind von dieser Zeit an stets einige Kranke und Invaliden im Hospital. Das County bezahlt für die Stadt-Kranken a Person 4 Dollar per Woche. Für die Invaliden a Person 6 Dollar per Monat.

In 1882 wurde die Stadt-Wasserleitung dem Hospitale nahe gebracht und von diesem die nöthige Verbindung gemacht, dasselbe zu benutzen. Auch wurde der Dumb-Waiter, der bis dahin schadhaft geworden, entfernt, der Platz vergrößert und durch einen Elevator ersetzt.

Im Frühjahr 1885 waren mehrere Heizungs-Apparate ausgebrannt. Da diese Heizung ohnehin nicht hinreichend war, den Räumen die nöthige Wärme zu geben, so wurde diese im Herbst durch Dampfheizung ergänzt.

Alle diese Veränderungen und der Anbau wurden von der jetzigen Oberin, Schwester Emerentia, geleitet.

Es sind gegenwärtig 18 Schwestern hier, 3 sind gestorben; ihre Namen sind: Schwester Alvera (Elise Müller), Nicodema (Bridget Convey), Theodosia (Maria Markus aus Quincy).

Folgende Aerzte besuchen täglich ein Mal und wenn nöthig öfters gratis das Hospital: M. Rooney, A. M. M. D., allgemeiner Hausarzt. Seine Frau A. J. Fox Rooney, T O., für die weiblichen Kranken. W. A. Byrd, M. D., Wundarzt. R. Woods, M. D., Augenarzt.

Die Gesammtzahl der in den letzten 5 Jahren verpflegten Kranken beträgt 2898. Katholiken 1908, Nichtkatholiken 990. Todesfälle 187.

Nun drängt sich wohl die Frage auf, wer hat das erste Almosen zum Hospital gegeben?

Es war Joseph Unbing, ein Deutscher, vom Adams County-Armenhaus bei Coatsburg.

Derselbe kam an den hohen Festtagen gewöhnlich zur St. Bonifacius-Kirche und auch am hl. Pfingstfeste 1866. Nach dem Gottesdienste besuchte er, wie gewohnt, den Hochwürdigen Vater Schäfermeyer. Dieser sagte, daß Schwestern angekommen seien für ein Hospital, noch collektiren sie und dann wird gebaut. Dann will ich auch etwas geben, vielleicht komme ich noch hinein. Darauf gab er 2 Dollars. Im

Jahre 1869 kam er mit all seinen Ersparnissen, 42 Dollars, zum Hospital und bat um Aufnahme. Er sagte, er hätte immer den lieben Gott gebeten, ihm die Gnade zu erweisen, den Rest seines Lebens täglich der hl. Messe beiwohnen zu können und beim Herannahen des Sterbestündleins den Priester schnell zu haben. Die Aufnahme wurde dem ersten Wohlthäter mit Freuden gewährt.

Das Sterbestündlein zögerte bis zum Jahre 1876, wo er im 76. Jahre seines Alters, nach oftmaligem Empfang der hl. Sakramente, eines ruhigen und sanften Todes starb.

Möge er und alle verstorbenen Wohlthäter des Hospitals ruhen in Frieden!

Interessante Einzelheiten.

Den 29. April 1869 wurden 42½ Fuß von Silas E. Bristol durch John Altmix gekauft.

1869 im Mai wurde die Genossenschaft incorporirt.

1870 wurden wieder 42½ Fuß von Gerhard Müller durch die Schwestern angekauft, so daß das Grundstück jetzt 265 Fuß Front bei 180 Fuß Tiefe hat.

Im kleinen Haus an der 20. Straße kam eine arme Frau und bat um ein Mittel, ihrem kranken Kinde das Bein zu heilen. Es wurde ihr Anweisung gegeben, dasselbe zu behandeln. Nach einiger Zeit kam sie wieder und sagte, daß ihr Kind ganz wohl sei; und da auch das Studiren, sagte sie, wohl viel gekostet, so bringe ich auch ein Schwarzbrod mit, damit ihr noch lange am Leben bleibt.

Als der Hochw'ste Bischof Juncker die Erlaubniß gegeben, das Haus an 8. und Vermont Straße zu benutzen, übernahmen die Frauen der St. Bonifacius-Gemeinde das Haus nebst Garten ꝛc. zu reinigen. Dieselben Damen hielten unter sich eine Collecte und brachten 108 Dollars für weiße wollene Decken nebst 24 neuen Federkissen. Nun wurde mit 12 Betten begonnen.

Auch die Mädchen der St. Bonifacius-Schule sorgten für ein vollständiges Bett; eine schöne gestickte Decke mit den Anfangs-Buchstaben: „St. M. H.“ zierte das Ganze. Die guten Kinder verloosten dasselbe und brachten ihren Erlös, Bett und einen Korb voll Früchte und überreichten dasselbe mit dem Verschen:

Liebe Schwestern, nehmt geschwind
Dieses Bett für ein krankes Kind.

Sie baten dringend, ihnen Mittheilung zu machen, wenn ein solches Kind kommen würde, um dasselbe besuchen und mit Früchten und Candy versehen zu können. Am 6. Oktober kam ein krankes Kind, Eduard Fortshen, 3½ Jahr alt, starb aber am andern Tage. Die Mädchen wurden eingeladen, vor dem Begräbnisse die Leiche zu schmücken. Es war an einem Sonntag-Nachmittage. Die Kinder brachten Blumen und Bildchen; bald war der kleine Sarg zu eng, um die so herzlich gespendeten Liebesgaben aufzunehmen. Nach der Vesper wurde die Leiche in der St. Bonifacius-Kirche eingesegnet. Wieder waren es die Kinder, die den Rest der Blumen und Bildchen auf den Sarg legten und dann im langen Zuge, ihrem ersten Schützling, der nicht lange von ihrem weichen Bettchen Gebrauch gemacht, zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Am 4. Oktober, dem Fest des hl. St. Franziskus, war feierliches Hochamt Morgens um 6 Uhr mit Aussetzung des Hochw. Gutes bis nach der Vesper, Nachmittags 3 Uhr Vesper. Die ehrw. Schwester Bonifacia kam mit einigen Schwestern. Sie schickten den Tag vorher Piano und Harfe und leiteten den Gesang. Alle Gebetsstunden wurden von den Schulkindern der St. Bonifacius-Kirche abgehalten.

St. Vincent's Home.

Schon lange fühlten die Priester Quincy's das Bedürfniß einer Anstalt für alte und verlassene Leute. Es wurden sogar die Schwestern des hl. Franziskus, welche am hiesigen St. Marien-Hospital segensreich wirken, gefragt, ob sie nicht die Leitung einer solchen Anstalt übernehmen wollten. Doch sagten dieselben, daß es ihnen an Kräften fehle. Da kauften im Sommer des Jahres 1884 die armen Dienstmägde Jesu Christi in Cox Addition 4 Block, begrenzt von 10. und 12. und Maple und Locust, zum Preise von 7000 Dollars, um auf selbigem Platze eine Anstalt für alte Leute, incorporirt als „St. Vincent's Home", zu errichten. In Verbindung mit dem alten Cox Hause, 40 x 32, wurde ein dreistöckiger Neubau, 42 x 60 Fuß, im Werthe von 10,000 Dollars errichtet. Steinarbeit lieferte Mr. Ignatz Zengel, Brickarbeit Franz Freund, Schreinerarbeit Gerh. Schmits. Am 4. April 1885 zogen die Schwestern mit der Oberin Eulogia und drei alten Leuten ein. Am 8. September 1885 wurde Haus und Kapelle feierlich eingeweiht, Levitenamt gehalten und Vater Brüner hielt die ermuthigende, von Gottvertrauen getragene Festpredigt. Von da ab wird jeden Tag vom Hochw. Vater H. Frohboese in der Kapelle das heilige Opfer dargebracht. Gottes Segen ruht auf der Anstalt, die mildthätigen Katholiken und Andersgläubigen Quincy's thun ihr Bestes. Es wirken in der Anstalt Schwester Ansbertha als Oberin, sodann Schw. Zitta, Coelestina, Catharina, Mathilda, Amalia, Lioba, und über 30 bejahrte Leute sind in der Anstalt untergebracht.

Priester aus Quincy.

Wir meinen hiermit Priester, die aus Quincy hervorgegangen sind. Es ist immer ein Zeichen guten katholischen Geistes in einem Platze, wenn aus demselben viele Priester hervorgehen. Möchte sich dieser Geist überall in Amerika in dieser Weise offenbaren. Die eingewanderten Priester sterben immer mehr aus, auf Ersatz von Europa ist nicht so viel mehr zu rechnen. Die Kirche muß sich in Amerika selbst helfen. Sehr viel hat in Quincy natürlich zum Heranbilden junger Priester das Franziskaner College mitgeholfen, worauf wir noch zurückkommen werden. Sehr große Mühe gaben sich zur höhern Ausbildung junger Leute namentlich auch der sel. Vater Wegmann und Vater Reinhart. Die folgenden Herren können wir mit Recht als Quincier Priester betrachten. Wenn sie auch nicht alle hier geboren sind, so sind sie doch jung nach Quincy gekommen, haben hier ihre Heimath gehabt und sind somit Quincyer Kinder.

1. Rev. Heinr. Kalmer, geb. 4. Dez. 1834 zu Bowinkel, Hannover, kam nach Quincy 1850, fing spät an zu studiren, wurde geweiht 8. März 1862 und starb leider schon 24. Sept. 1884 als Rector der St. Augustinus Kirche in St. Louis, Mo., an einem Krebsübel, das er lange mit musterhafter Geduld ertragen. Seine Leiche wurde hierher gebracht und feierlich beigesetzt.

2. Rev. H. A. Hellsake, Sohn von Casp. Hellsake, geboren 9. Februar 1849 hierselbst, besuchte das hiesige Franziskus College und wurde geweiht hier in St. Bonifacius 21. April 1872, jetzt Pfarrer in Remington, Ind.

3. Rev. P. Franziskus Mönning, O. S. F., geb. 28. Dez. 1837 zu Bakum, Oldenburg, kam nach Quincy, studirte bei den Lazaristen in Perry Co., Mo., trat 18. Dez. 1862 in den Orden des hl. Franziskus, setzte seine Studien fort in Quincy und Teutopolis, wurde geweiht 13. Jan. 1867, feierte seine Primiz in Teutopolis 20. Jan. 1867, ist jetzt in Memphis, Tenn., eine Zierde des Franziskaner-Ordens, namentlich durch seine Beredsamkeit in Englisch wie in Deutsch.

4. Rev. P. Hieronymus Hellhake, O. S. F., Sohn des sel. Heinr. Hellhake hierselbst, geb. 22. August 1854 hierselbst, geweiht 25. Juli 1877, primizirt ......jetzt in Herman, Mo.

St. Vincent's Heim.

5. Rev. Franz Lübbe, S. J., geb. hierselbst 29. Jan. 1855, Sohn von Hrn. Anton Lübbe, Weinhändler, bekam nach seiner ersten hl. Communion Privatunterricht von Vater Reinhart, besuchte dann das Franziskaner College hierselbst, ging 1877 nach Emmetsburg, Md., zum Studium der Theologie, trat 1879 in New York dem Jesuitenorden bei, wurde bald wegen seiner angegriffenen Gesundheit zum Jesuiten College in Las Vegas, New Mexiko, geschickt und wurde am 24. April 1883 in Santa Fe zum Priester geweiht. Leider zeigte sich mit jedem Tage deutlicher, daß seine Krankheit, die Lungenschwindsucht, unheilbar sei. Man machte einen letzten Versuch, das junge kostbare Leben zu retten. Man schickte ihn für den kommenden Winter nach Texas. Allein vergebens. Er starb daselbst wie ein zweiter Aloysius in der Jesuitenresidenz zu Islita am 10. Jan. 1884. Er war ein sehr talentvoller und äußerst braver junger Mann, darum wurde sein Tod von Allen, die ihn gekannt, tief betrauert, am meisten natürlich von seinen überlebenden Eltern. R. I. P.

6. Rev. P. Maurus Brink, O. S. F., Sohn von Kaufmann B. H. Brink hierselbst, geb. 26. Nov. 1856 hierselbst. Bei der Abzweigung der St. Marien-

Gemeinde von St. Bonifacius wurde er mein Pfarrkind, mein erster Meßdiener und mein erster Lateinschüler in Amerika. Nur mit Mühe war der Vater zu bewegen, den guten Franz studiren zu lassen. Im Frühjahr 1874 ließ er ihn mit mir nach Milwaukee gehen, woselbst er im Salesianum studirte, bis er 7. September 1877 dem Franziskaner Orden beitrat als Fr. Maurus. Nach Vollendung seiner Studien in Teutopolis und St. Louis wurde er 12. Mai 1883 zum Priester geweiht. Die Freude der Eltern über ihren Erstgeborenen, als er zum ersten Male hier in Quincy in der St. Marienkirche feierlich das hl. Meßopfer darbrachte, läßt sich denken. Seine eigentliche Primiz feierte er den Regeln des Ordens gemäß in der St. Franziskuskirche hierselbst den 13. Mai 1883. Er ist jetzt als Professor am College zu Teutopolis, Ills., thätig.

7. Rev. G. Clemens Johannes, Sohn des sel. Clemens Johannes, geb. hierselbst 10. April 1860, brachte es als Meßdiener zum ersten Ceremoniar, studirte hier privatim bei Rev. Wegemann, Reinhart und Ostrop, ein Jahr in St. Francis bei Milwaukee, nachher in Montreal, Canada, wurde daselbst geweiht 20. Dezember 1884 und feierte am folgenden Weihnachtsfeste in St. Bonifacius seine Primiz. Er ist jetzt in Bloomfield, in unserm (Adams) County, woselbst er seine betagte brave Mutter bei sich hat.

8. Rev. J. B. Oninck, Sohn des sel. Heinr. Oninck, geb. hierselbst 17. Febr. 1858, absolvirte hier mit Glanz das College, studirte dann in Emmetsburg bei Baltimore und wurde mit Erlaubniß des Bischofs von Alton am —. August 1885 für die Diöcese Columbus, O., geweiht, um daselbst die Leitung des neu gegründeten bischöflichen Colleges zu übernehmen. Er primizirte hierselbst in St. Bonifacius 30. August 1885.

9. Rev. Jos. Hummert, Sohn von Joh. Hummert hierselbst, geb. 24. März 1860 hierselbst, bekam hier Privatunterricht bei Vater Reinhart, besuchte das Salesianum bei Milwaukee und andere Anstalten, und wurde am 19. Sept. 1885 in Davenport für die Diöcese Davenport geweiht und feierte am folgenden Tage hier in St. Bonifacius seine erste hl. Messe. In Earling, Iowa, angestellt, ist er leider seit einiger Zeit leidend. Möge er bald die alte Kraft wiedererlangen!

10. Rev. Heinr. Niehaus, geb. 10. Juli 1860 in Holthausen, Westphalen, Diöc. Münster, kam nach Quincy und zwar zur Marien-Gemeinde 1872. Auch er gehörte zu meinen ersten Lateinschülern, besuchte dann das Salesianum bei Milwaukee, Wis. Daselbst wurde er 12. Oktober 1884 für die Diöcese Milwaukee zum Priester geweiht und feierte hier in der St. Franziskuskirche, wozu seine Brüder gehören, am 19. Oktober seine erste hl. Messe. Er wirkt jetzt als treuer Assistent des edlen Vater Holzhauer in der großen St. Josephs-Gemeinde zu Milwaukee.

11. Rev. Augustin Tolton, der einzige Negerpriester soweit in den Ver. Staaten. Seine Eltern waren Sklaven in Ralls Co., Mo., aber katholisch. Sein Vater wurde von Rev. Lefevre, dessen Missionsthätigkeit in Missouri und Illinois, namentlich für Quincy, wir im Anfang unserer Geschichte ausführlich beschrieben, getauft und nach ihm Peter Paul benannt. Seine Mutter war von Kentucky gekommen und dort als Kind katholisch getauft. Vater Tolton wurde geboren 1. April 1854, also vor dem

Bürgerkriege, und, weil Missouri Sklavenstaat war, als Sklave. Weil auch sein Master katholisch war, so wurde er auch katholisch getauft in der katholischen Kirche zu Brushcreek, Ralls County, Mo. Als der Bürgerkrieg ausbrach, floh sein Vater und wurde Soldat der nördlichen Armee (zur Befreiung der Sklaven), die Mutter floh mit ihren drei kleinen Kindern, wovon das jüngste 20 Monate, das älteste 9 Jahre und unser Augustin 7 Jahre alt war, nach Hannibal, Mo., um dort den Mississippi zu kreuzen. Auf der andern Seite lag ja Illinois — freier Boden. Sobald ein Sklave auf der Flucht einen freien Staat, d. i. einen Staat, in dem keine Sklaverei geduldet wurde, erreichte, war er frei. Ein sehr knappes Entkommen hatte die arme Mutter. Gerade vor dem Mississippi sollte sie arretirt werden, als Soldaten sich ins Mittel legten und ihr ungehinderte Ueberfahrt verschafften. Man kann sich leicht denken, wie leicht ihr Herz schlug, als sie mit ihren Kindern am diesseitigen Ufer zum ersten Male den Fuß auf freien Boden setzte. Hierauf ging's zu Fuß 20 Meilen nach Quincy. Frei war man jetzt, aber von Freiheit allein kann man nicht leben. Der kleine Augustin mußte schon arbeiten helfen. Er fand Beschäftigung in einer Tabaksfabrik, wo er längere Jahre treu arbeitete und seiner Mutter half. Schule konnte er auf diese Weise in der Kindheit nicht viel genießen. Später kam er zur Bonifacius-Schule, wo er auch recht gut Deutsch lernte, und dann zur irischen Schule. Er machte sehr gute Fortschritte, und Vater McGirr kam zuerst auf den Gedanken, es stecke vielleicht ein Priester in dem braven schwarzen Jüngling. Aber er hatte weder Zeit noch Mittel, ein College regelmäßig zu besuchen. Da nahm sich Vater Wegmann, damals Assistent an St. Bonifacius, seiner an und gab ihm Privatunterricht. Dasselbe thaten nachher Vater Reinhart im Hospital und die Franziskanerpatres Franziskus und Engelbert. Auch Vater Ostrop so viel es ihm die Zeit erlaubte. Durch Vermittlung des Hochw. Pater Michael, O. S. F., und des Generals der Franziskaner in Rom wurde unser armer Student im März 1880 in die Propaganda in Rom aufgenommen, um für die Missionen ausgebildet zu werden. Dort konnte er sich ganz dem Studium widmen. Sein Fortschritt in der Wissenschaft wie sein Betragen gaben allgemeine Befriedigung und am 24. April 1886 wurde er durch Cardinal Paronhi im Lateran zur Würde des Priesterthums erhoben und für die Negermission in den Ver. Staaten Nord-Amerikas und zwar zunächst für Quincy bestimmt. Wie groß die Theilnahme hier für ihn war, haben wir oben bereits erwähnt. Merkwürdig, welche Aufregung im ganzen Lande seine Sendung verursachte; es war wohl keine Zeitung, die nicht Notiz davon genommen. Die Protestanten schienen darin einen gefährlichen Feldzug Roms zu wittern, ihnen die schwarze Race ganz zu entreißen. Warum auch nicht? Wir kommen auf Vater Tolton noch zurück in der Geschichte über die Negergemeinde hierselbst.

12. Rev. Pater Daniel, O. S. F., in der Welt Stephan Finkenhöfer, geboren zu Quincy den 22 Oktober 1860, begann seine höheren Studien im St. Franziskus College 1874 und vollendete sie in 1880. Am 20. Juli 1880 trat er in Teutopolis in den Orden der Franziskaner. Zwei Jahre darauf kam er nach Quincy in die Philosophie (zwei Jahre), darauf nach St. Louis in die Theologie. Hier empfing er am 3. Mai 1887 die Priesterweihe durch den Hochw'sten Erzbischof Kenrick; seine Primiz feierte er am 8. Mai in der Kapelle des hiesigen St. Franziskus Colleges. Er befindet sich jetzt wieder im Kloster zu St. Louis, Mo.

13. Joh. Bernh. Schlotmann, geboren 7. August 1860 im Dorfe Hausstette, Amt Vechta, Großherzogthum Oldenburg, genoß nach absolvirter Elementarschule Privatunterricht bis zum 17. Jahre und bezog alsdann auf drei Jahre das Gymnasium zu Vechta, um sich dem Priesterstande zu widmen. Aber, fern von der Heimath studiren kostet Geld, viel Geld. Und merkwürdig, je weniger Einer dann studirt, desto mehr kostet es. So machte es unser Bernard freilich nicht; er studirte recht viel. Dennoch kam er nach drei Jahren zu der Ueberzeugung, daß sein väterliches Vermögen nicht hinreiche, seine Studien auf eigene Rechnung zu vollenden. Und sich selbst helfen wollte er. Daher auf nach Amerika! Dort kann man viel Geld verdienen, auch sparen, wenn man will, und dann studiren. Das war schon echt amerkanisch gedacht. Am 1. Oktober 1880 kam er in Quincy an und wohnte bei seinem Onkel Bern. Schlotmann an Jersey-Straße in der St. Bonifacius-Gemeinde, wurde sogleich ein eifriges Mitglied unseres St. Joseph's Jünglings-Vereins und wurde bald beliebt bei Allen, die mit ihm bekannt wurden, namentlich auch bei seinen Arbeitgebern in der Papiermühle. Nach einem Jahre schon setzte er, ermuntert namentlich durch den Hochw. Pater Anselmus, seine Studien im hiesigen College der Franziskaner fort und absolvirte dasselbe mit Glanz. Nachdem er auch die Philosophie hierselbst absolvirt, ging er im Herbst 1884 auf Weisung des Hochw'sten Bischofs Baltes von Alton zum Studium der Theologie nach dem Seminar der Benedictiner-Patres in St. Meinrad, Ind. Am 17. Juni 1886 empfing er daselbst die Subdiaconatsweihe und am 24. desselben Monats und Jahres in Jasper, Dubois County, Ind., die Diaconatsweihe. Er wäre bis jetzt (Ende Mai 1887) längst zum Priester geweiht, wenn die Diöcese Alton nicht so lange verwaist wäre. Er soll nach Bestimmung des Administrators der Diöcese jedenfalls vor der Vacanz geweiht werden. Er wird alsdann natürlich in St. Bonifacius' primiziren. Vielleicht können wir noch Bericht darüber nachtragen.

Richtig! Er ist am 9. Juni im Seminar zu St. Meinrad von Bischof McCloskey von Louisville geweiht und hat am folgenden Sonntag, 12. Juni, in unserer St. Bonifacius-Kirche primizirt. Pater Samuel Macke vom hiesigen Franziskus College hielt die Primizpredigt, Pater Brüner assistirte.

14. Rev. Jeremias Sullivan, geboren in Quincy 20. Oktober 1837. Seine Eltern gingen, als er noch klein war, nach Pike County, wo jetzt noch seine Mutter wohnt. Er war sehr talentvoll und studirte bei den Lazaristen und Franziskanern. Bei letzteren wurde er 1864 in Teutopolis von Bischof Juncker zum Priester geweiht. Er wirkte als Assistent in Springfield, in Quincy, als Pfarrer in Paris und anderen Plätzen. Er fing jung an zu kränkeln und starb 1886.

Einen Diacon aus Quincy müssen wir schließlich noch erwähnen.

15. Frater Marcellinus, O. S. F., früher Eduard Kollmeyer, geboren zu Quincy 26. Juni 1862, besuchte von 1874 bis 1881 das hiesige Franziskaner College und trat in Teutopolis am 9. Juli 1881 in den Orden des hl. Franziskus und legte 15. Juli 1882 die Ordensgelübde ab, studirte von 1883 bis 1885 Philosophie in Quincy und seitdem Theologie in St. Louis, Mo., woselbst er am 3. Mai d. J. (1887) die Diaconatsweihe empfing. Gott segne seine Studia!

Priester in Quincy.

Augenblicklich (29. Juli 1887) haben folgende Priester in Quincy ihre Residenz:

An St. Bonifacius: Theod. Brüner, Rector. Georg Pesch, Assistent, geboren in Aachen 18. Juli 1862, studirte in Malmedy, St. Trend, Belgien, und in All Hallows College in Irland, wurde zum Priester geweiht 24. Juni 1885 im selben College für die Diöcese Alton. Landete in New York 4. September 1885, trat seine jetzige Stelle an am 24. Oktober 1885.

An St. Franciskus. Hier bringen wir zugleich die Liste aller Patres, die im Kloster sind: 1. Pater Andreas Butzküben, Guardian und Rector der Gemeinde; 2. Pater Vincens Halbfaß, Ex-Provinzial; 3. Pater Bonifacius Depmann, Vicarius; 4. Pater Mauritius Baukholt; 5. Pater Solanus Hilchenbach; 6. Pater Suitbertus Albersmann; 7. Jakobus Nolte.

Vom Kloster aus werden alle Sonn- und Feiertage St. Antonius, fünf Meilen von hier, und Palmyra, Mo., versehen, und hier in der Stadt das Hospital und das Institut der Notre Dame Schwestern.

Aspiranten des Priesterthums absolviren hier die klassischen Studien und die Philosophie. Augenblicklich sind 7 Cleriker hier, Laienbrüder 11.

Weil hier genug Mannschaften sind, so wird auch die altehrwürdige Andacht des hl. Franziskus, der Nachtchor (12 Uhr) gehalten.

In Verbindung mit dem Kloster wollen wir auch sogleich die Patres aufführen, die im St. Franziskus College beschäftigt sind: 1. Pater Anselmus Müller, Rector; Pater Nicolaus Leonard, Vice-Rector; Pater Samuel Wacke, Pater Engelbert Gey, Pater Petrus Wallischeck, Pater Raphael Fuhr, Pater Benedictus Schmidt, sa. 7. Leienbrüder im College 8. Vom College aus wird ein Mal im Monate St. Josephs an Columbus Road versehen und täglich das nebenan liegende Waisenhaus.

St. Marien-Gemeinde. Vater Gerh. Mirbach.

St. Johannes. Rev. Jos. Still, Rector. In der Nähe seiner Kirche wohnen zwei Herren, die sich freiwillig wegen Kränklichkeit, Schwerhörigkeit u. dgl. von der Seelsorge zurückgezogen haben, nämlich Rev. B. Bartels und Rev. H. Frohböse.

Bartholomäus Bartels, geboren 10. März 1823 in Cleve, Rheinpreußen, studirte an den Gymnasien in Cleve und Köln, wie an den Universitäten Bonn und Münster. Nachdem er am 29. Mai 1847 in Münster zum Priester geweiht, arbeitete er 11 Jahre in der Seelsorge und als Leiter einer höheren Lehranstalt. Vom Hochsel. Bischof Juncker auf seiner ersten Europareise engagirt, landete er am 3. Mai 1858 in New York und versah in der Diöcese Alton nach einander die Pfarreien in Teutopolis, Effingham und Bishops Creek; St. Bonifacius in Quincy, St. Marie mit Newton, St. Peter, Stringtown und Olney; Freeburg und Fayetteville mit New Athens und Smithton; Highland mit Pocahontas; Millstadt mit (zeitweilig) Paderborn und Columbia; Germantown 16 Jahre lang. Seit fast sechs Jahren hat er freiwillig resignirt und sich in Quincy, als dem gesundesten und angenehmsten Platze der Diöcese, eine schöne Residenz erbaut. Seine Mutter, die er stets bei sich hatte und pflegte, starb hierselbst erst vor wenigen Jahren im seltenen Alter von 100 Jahren und 19 Tagen.

Heinrich Frohböse, geboren 7. Juni 1823 in Ringelheim, Hannover, ordinirt 8. Dezember 1853, kam nach Amerika 26. Juli 1858 und war seitdem stets in der Diöcese Alton. Er versah die Gemeinden Mascoutah, Germantown, Fayetteville und verschiedene andere, bis er wegen Kränklichkeit vor fünf Jahren resignirte und ebenfalls in Quincy sein Zelt aufschlug. Er wohnt dem Vincens' Heim gegenüber und liest dort, wenn möglich, täglich die hl. Messe.

St. Peters. Rev. Peter McGirr.

St. Josephs. Rev. Augustin Tolton.

Wir sehen, Quincy ist gut mit Priestern versehen, es zählt deren im Ganzen 22, d. i. einen mehr, als vor 43 Jahren der ganze Staat Illinois und den achten Theil der jetzigen Diöcese Alton.

Sollte da Quincy nicht doch einmal wieder Bischofssitz werden? Bis heute, 29. Juli 1887, noch nichts entschieden.

Zwei Landgemeinden.

Schließlich müssen wir auch noch die Geschichte zweier Landgemeinden bringen, die zwar nicht zur Stadt Quincy gehören, aber doch Tochtergemeinden der deutschen Gemeinden Quincy's sind.

St. Antonius-Gemeinde in Melrose Township. Gründung. Erste Kirche.

Sobald Vater Schäfermeyer sicher wußte, daß die Franziskaner kommen und eine Residenz in Quincy errichten würden, faßte er sogleich den Entschluß, auch im Lande eine neue Gemeinde zu errichten, die von den Franziskanern sollte versehen werden. In Melrose Township wohnten viele deutsche katholische Farmer, denen es wegen großer Entfernung und wegen der schlechten Wege unmöglich war, regelmäßig zur Kirche zu kommen. Noch weniger war es ihnen möglich, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken. Vater Schäfermeyer wollte nicht länger verantwortlich sein, wenn auf diese Weise Seelen Schaden litten. Er versammelte im Sommer 1859 die betreffenden Farmer im Pfarrhause und theilte ihnen seinen Plan mit Sonst gerade nicht furchtsam, ergriff sie doch Kleinmuth, als sie hörten, sie sollten eine Kirche bauen und natürlich auch Schule und Pfarrhaus. Und das Alles unterhalten! Das Land in jener Gegend ist vielfach eben nicht das beste; die ersten Ansiedler daselbst hatten hart zu kämpfen, um etwas emporzukommen. Doch Vater Schäfermeyer sprach ihnen Muth ein. Klein anfangen, sagte er, und groß aufhören! Wenn ihr keine Framekirche bauen könnt, so baut eine Logkirche. Und es wurde beschlossen, eine Framekirche zu bauen, wo jetzt die St. Antoniuskirche steht, fünf Meilen von der Stadt. Man baute 36' lang, 24' breit mit einem kleinen Chor 12' x 12'. Das Meiste haben dazu beigetragen Ant. Vordewick, Hch. Höbing und Wilhelm Wellmann. Eine große Hülfe war, daß die Eheleute Anton Vordewick und Cath. Hünkmann einen Complex Grund von zehn Acker schenkten. Jeder steuerte nach Kräften bei, doch waren noch $200.00 Schulden auf dem Bau, als er fertig war.

Am 6. Dezember 1859, am Feste des hl. Nikolaus, wurde in der neuen Kirche, obschon sie nicht ganz fertig war, durch Vater Schäfermeyer zum ersten Male das hl.

Meßopfer dargebracht. Pater Servatius Altmicks hielt die Festpredigt. Es war bitter kalt, aber dennoch hatten sich unsere Farmer zahlreich eingefunden. Die Einweihung geschah 1861 durch Vater Schäfermeyer. Es gehörten 1859 etwa folgende Familien zu der neu gegründeten Antonius-Gemeinde: Altrogge Theod., Belker Gerh., Benz Jos., Bordewick Ant., Blickhan Wwe., Brinkmann Wwe., Ditmaier Caspar, Dreier Gerh., Dreier Herm., Grave Bern., Gerold Geo., Haim Adam, Höbing Hch., Huber Lor., Kamphaus Jos., Lier Ign., Mast Aug., Mast Joh., Peter Wilh., Schneider Bath., Schneider Maur., Schrecke Ferd., Timpe Bern., Wand Wilh., Wellman Fra., Zopf Adam.

Am 11. November 1861 wurde die Kirche im Auftrage des Hochw'sten Bischofs durch den Hochw. Generalvicar Schäfermeyer feierlich eingeweiht. Ebenso der Kirchhof.

Zweite Kirche.

Die Gemeinde wuchs, wie katholische Gemeinden gewöhnlich thun. Kirche und Schule waren entschieden zu klein und man machte sich allmählig mit dem Gedanken vertraut, es müsse eine neue Kirche gebaut werden, dann könne man die alte für Schule gebrauchen.

Im Jahre 1867 wurde ernstlich Hand an's Werk gelegt. Man sammelte Unterschriften zum Neubau und dieselben betrugen 4500 Dollars. Die Eheleute Bordewick unterschrieben allein 1000 Dollars. Den Plan zu der neuen Kirche machte unser ausgezeichneter Architekt Bruder Adrian. Aus Backstein (Bricks) sollte sie gebaut werden. Das Fundament wurde in 1868 gelegt.

St. Antonius-Kirche.

Am 15. August 1869 wurde vom Hochw. Generalvicar Schäfermeyer der Grundstein gelegt. Jetzt wuchs der Bau schnell und kam noch vor Winter unter Dach. Im folgenden Frühjahr wurde die innere Verputzung vorgenommen. Am 13. Juni 1870, dem Feste des hl. Antonius, des Patrons der Kirche, weihte der Hochw'ste Bischof Baltes selbige feierlichst ein. Einfach, aber rein gothisch ausgeführt, ist die Kirche ein Muster von so einer Landkirche. Nur schade, daß wegen Ueberfluß an Mangel im Geldbeutel das Kreuzgewölbe nicht nach dem Plane konnte

durchgeführt werden. Sie ist 70' lang, 40' breit. Das Mauerwerk vom Thurm 65', der ganze Thurm 10' x 10' 125' hoch. Das Mauerwerk der Kirche ist 35', das Dach 55' hoch. Sie wurde gebaut unter der Pastoration von P. Meinulph Schmits. Das Fundament, sehr fest, ist gemacht von B. Jacobi, die Bricks sind gelegt von Herrn Blömer. Die Carpenterarbeit hat Hch. Schenk gemacht. Feierlich eingeweiht wurde die Kirche durch Bischof Baltes am 13. Juni 1870. Sie schließt hinten mit einer flachen Wand. Die Sacristeien befinden sich zu beiden Seiten des Altars.

Nach Vollendung des Baues zeigte sich, daß man ca. $7,000 Schulden gemacht. Das war wohl für die kleine Gemeinde etwas viel (bei Farmern fehlt's baare Geld), doch hat man jedes Jahr etwas abbezahlt, so daß jetzt blos noch ein Rest ist von $800.00.

Besonders haben sich um's Schuldenbezahlen hier, wie überall, auch die eifrigen Frauen verdient gemacht, namentlich durch das jährliche Picnic, das sogar viele Leute aus der Stadt anzieht. Bei demselben und vor demselben werden natürlich überall die „Tickets" angebracht. Abbezahlt wurde auch durch Vereine, Collecten, Stuhlrente ꝛc.

Das Innere der St. Antonius-Kirche.

Das Innere der Kirche ist sehr ansprechend, obschon sie nicht bemalt ist. Sie hat einen sehr schönen gothischen Hochaltar, verfertigt von Herrn Schenk, ebenso recht schöne Stationsbilder und einen prächtigen gothischen Beichtstuhl, verfertigt von Robert Becher, eine schöne gothische Communionbank, Geschenk der Eheleute Ward, eine schöne gothische Kanzel. Die Bänke sind sehr gefällig gearbeitet, ebenso Taufstein. An Statuen hat sie: Mutter Gottes, Herz Jesu, hl. Antonius, hl. Aloysius, hl. Joseph.

Sobald die alten Schulden bezahlt sind, wird die Kirche auch schön bemalt werden, was um so mehr Bedürfniß ist, weil sie nur ein einfaches Kappengewölbe hat.

Schule und Lehrer.

Der deutsche Katholik kann sich fast keine katholische Gemeinde denken ohne katholische Schule. Darum bauten auch unsere wackeren Antoniusleute mit der ersten Kirche sofort eine kleine Schule. Eine kleine konnte es thun, denn mit ganzen sechs Schülern wurde sie eröffnet. Doch in 1862 war unsere Schule schon zu klein. Eine Pfarrwohnung war auch Bedürfniß. Man richtete daher die bisherige Schule für Pfarrwohnung ein und baute eine neue Schule.

In 1863 baute man auch für den Lehrer eine Wohnung.

Seit Einweihung der neuen Kirche (13. Juni 1870) wird die alte Framekirche als Schule gebraucht.

Die Durchschnittszahl der Schüler ist in den letzten Jahren fünfzig.

Als Lehrer fungirten an der St. Antoniusschule: Ign. Lier (1859—1869), Joh. Heller (1869—1871), Gottl. Jacobi (1871—1884). Von November 1884 versehen die Schwestern von Notre Dame die Schule. Sie wohnen in der zuerst erbauten Schule. Für den Pfarrer hat man ein anderes Framehaus.

Feierlichkeiten und Gottesdienst. Vereine.

Außer den schon erwähnten Feierlichkeiten, die in der Antonius-Gemeinde stattfanden, haben wir uns noch folgende zu merken:

Am Pfingstmontag 1862 wurde zum ersten Male in St. Antonius die hl. Firmung ertheilt durch den Hochw'sten Bischof Juncker.

Im Juni 1863 hielt Pater Weninger S. J. daselbst eine hl. Mission, die noch in gutem Andenken steht, in 1880 hielten die Franziskaner eine solche.

Im Mai 1864 wurde die Bruderschaft zum unbefleckten Herzen Mariens für die Bekehrung der Sünder eingeführt.

Am 24. Juli 1870 wurde feierlich der hl. Kreuzweg errichtet.

Der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen wie gewöhnlich in deutschen katholischen Gemeinden. Ohne Hochamt wär's ja kein Sonntag. Nur geht's halt mit dem Gesang und der Musik nicht immer, wie man wohl gerne möchte. Pater Suitbertus, der jetzige Pfarrer von St. Antonius, theilt uns darüber mit: Der Gesangchor besteht aus Jungfrauen und Schulkindern, geleitet von den Schwestern. Der Gesang ist erbaulich, rührend und schön. Er ist nicht cäcilianisch. Eine Orgel ist nicht da, sondern nur ein Melodeon. Eine kleine Glocke ladet ein zum Gottesdienste.

„Nicht cäcilianisch" soll sicher nur heißen: es kann nicht Alles gesungen werden, was gesungen werden sollte. Nun, dafür kann ja nach den Regeln der Kirche einfach recitirt werden Daß keine Peters Musik aufgeführt wird, dafür bürgt uns der Charakter des braven Paters und der Schwestern.

An Vereinen hat die Gemeinde den St. Antonius Männer-Verein, den St. Maria Hilf Frauen-Verein, den St. Aloysius Jünglings-Verein, den St. Theresia Jungfrauen-Verein, die sich Bezahlung der Schulden, Zierde des Altars, Empfang der Sakramente eifrigst angelegen sein lassen.

Größe der Gemeinde.

Wie wir oben gesehen, fing die St. Antonius-Gemeinde an mit 26 activen Mitgliedern. Die eigenen Kirchenbücher der Gemeinde fangen erst an mit 1861; bis dahin geschahen die Eintragungen in den Büchern der St. Franziskus-Gemeinde. Das Jahr 1861 weist bloß sechs Taufen auf, das Jahr 1865 dagegen 26. Das zeigt entschiedenes Wachsthum der Gemeinde. Doch wechselt die Anzahl der Taufen im Jahre ganz merkwürdig, so daß wir darnach unmöglich das Wachsen oder Abnehmen der Gemeinde beurtheilen können. So folgen nach 26 Taufen in 1865 bloß 11 Taufen in 1866. In den letzten sieben Jahren war die Durchschnittszahl der Taufen 13 im Jahre, Trauungen 3, Leichen 4. Statt aller unsicheren Folgerungen aus diesen Zahlen wollen wir die vollständige Liste aller Familien, die jetzt zur St. Antonius-Gemeinde gehören, hier mittheilen, so wie wir sie vom Hrn. Pfarrer empfangen haben.

Arning Hch., Althof Hch., Altrogge Th., Aschermann Jos., Belker G., Bordewick Ant., Bordewick J., Brinkmann Bern. sen., Brinkmann Bern. jun., Brinkmann Jos., Brinkmann Arn., Blickhan Hch., Blickhan Jos., Bockholb Bern., Bockholb Hch., Benz Jos., Benz Geo., Ditmeier Eva Wwe., Dietrich N., Durand F., Dörle Karl, Dreier Ma. Wwe , Ehrhardt Ph., Frieling Adolf Wwe., Grave B., Grave Herm.,

Greiser Wwe., Herold Karl, Höbing Ant., Huber Elis. Wwe., Kaltenbach Wilh., Kaltenbach Al., Kaltenbach Emil, Karch Jak., Kröger Geo., Kötters J., Kamphaus Jos. sen., Kamphaus Jos. jun., Kamphaus Hch., Lake Jos., Lenz Sal. Wwe., Lenz J., Lier W., Lübbe El., Maas Gerh., Maas Bern., Maß Dav., Mast Cath. Wwe., Meyer J. T., Meyer Fra., Meyer Land., Meyer Geo., Nieders Jos., Offenburger Land., Obert Pet., Peter W., Schneider Mo., Schneider W., Schonarth J., Schrecke Bonif., Till Karl, Tölle Jos., Vogel J., Vogel Ant., Wand Jos., Wand Herm., Wand W., Wand Joh., Walter Fra., Weidemann Bern., Wellmann Fra., Wolf Martin, Wolf W., Summa 73. Diese bringen jährlich auf an Stuhlrente $400.00, an Sonntags-Collecte $90.00.

Liste der Pfarrer.

Folgende Hochwürdige Herren Patres haben schon als Pfarrer von St. Antonius fungirt:

P. Mauritius Klostermann (jetzt Provincial), P. Ferdinand Bergmeier, P. Aloysius Wewen, P. Chrysostimus Beineke, P. Meinulph Schmitz, P. Eustachius Brüggemann, P. Michael Richardt, P. Ambrosius Jansen, P. Desiderius List, P. Clementinus Lohrbacher, P. Paulinus Weis, P. Paulus Terörde, P. Jakobus Nolte, P. Cyprian Banscheidt, P. Fulgentius Hansen, P. Suitbertus Albersmann von 1884 bis jetzt.

Der Pfarrer wird Freitags geholt und bleibt bis Montag, oder auch länger, wenn die Pfarrgeschäfte es erheischen.

Als Trustees fungiren augenblicklich Wilh. Schneider und Titus Meyer.

Gott segne die St. Antonius-Gemeinde, die so große Opfer gebracht!

Geschichte der St. Josephs Gemeinde an der Columbus Road.

Gründung.

Zehn Meilen nordöstlich von Quincy (vom Courthause gerechnet) steht an der sog. Columbus Road (Fahrweg) eine schmucke steinerne Kirche mit Kreuz, dem hl. Joseph geweiht. Die zu ihr gehörende Gemeinde ist theils von St. Bonifacius, theils von St. Franziskus abgetheilt. Zum Zweck ihrer Gründung hielten am 11. März 1867 Joh. Gentges, Bern. Husam und Mich. Gasner im Hause des letzteren die erste Versammlung. Bei der zweiten Versammlung am 13. März bei Hrn. Herm. Wiewel fanden sich außer vorgenannten drei noch sechs andere Männer ein: die drei Gebrüder Herm, Clemens und Albert Wiewel, Karl Nadler sen. und jun., Jak. Meckes. Dort wurde von Hrn. Gentges die erste Petition an den Hochw. General-vicar Schäfermeyer aufgesetzt um Erlaubniß zur Gründung einer neuen Gemeinde. Der Petition lag eine Subscriptionsliste bei, die auf $625.00 lautete und am folgenden Tage übergeben wurde von Hrn. Gasner. Vater Schäfermeyer ermuthigte das Unternehmen. Die Subscriptionsliste wurde fortgesetzt und zeigte kurz darnach bei einer zweiten Petition $1,300. Die Petition wurde mit Erläuterung an den Hochw'sten Bischof Juncker geschickt, der sie genehmigte mit Warnung vor großen Schulden.

St. Joseph's Kirche an der Columbus Road.

Bau der Kirche und Schule. Schulden.

Rüstig wurde ans Werk gegangen. Von Stein sollte die Kirche gebaut werden. Aus den nahen Steinbrüchen bekam man die Steine zu 85 Cents die Perch fürs Brechen und Behauen und 8 Cents im Bruch. Das Fahren thaten die Farmer selbst. Hr. Beckmann übernahm die Maurerarbeit zu $1.25 die Perch außer Kalk, was fürs Ganze (325 P.) $406.25 machte. J. Barbee übernahm die Carpenterarbeit für $1175. Der Kalk kostete $50.00. Schnell wuchs der Bau. Am 15. Oktober war er unter Dach für $2135.00.

Den Thurm hat Hch. Schenk gebaut. Die Kirche ist 40' lang, 32' breit, die Mauern 18' hoch, mit Gewölbe versehen. Der Thurm ist ca. 60' hoch.

In der ersten Woche im Mai 1868 wurde zum ersten Male durch den Hochw. Pater Ferdinand Bergmeyer feierlicher Gottesdienst in dem neuen Gotteshause gehalten, nachdem es in üblicher Weise vorher geweiht worden.

Einen einfachen, aber recht schönen Altar lieferte Hr. Schenk. Die Irischen, die damals ihre neue große Kirche bauten, schenkten den neuen Anfängern im Lande aus ihrer alten Kirche Bänke, Kanzel und Communionbank.

Im selben Jahre 1868 wurde eine Schule gebaut für $535.00 von Frame. Hch. Brummeburger hatte contractlich den Bau übernommen. Zum Behufe des Schulbaues wurde den St. Josephsleuten eine Collecte in der Franziskus-Gemeinde erlaubt. Dieselbe brachte aber bloß $99.00.

Als die Kirche fertig war, lasteten auf derselben $1000.00 Schulden. Durch den Schulbau wurden keine neue Schulden gemacht. An den Schulden wurde jedes Jahr etwas abbezahlt, bis dieselben jetzt nur noch $250.00 betragen. Männer und Jünglinge haben sich zu einem Vereine verbunden, und Frauen und Jungfrauen, durch monatliche Beiträge von 10 Cents zur Verminderung der Schulden sowie zur Zierde der Kirche und zum Unterhalt der Schule beizutragen.

Größe der Gemeinde. Gottesdienst. Pfarrer.

Wie uns Herr Gentges mittheilt, zählte die neue Gemeinde bei Eröffnung der Kirche blos einundzwanzig Familien. Diese waren: Joh. Gentges, Bern. Husam, Mich. Gasner, Karl Nadler sen., Karl Nadler jun., Jak. Meckes, Herm. Wiewel, Clem. Wiewel, Alb. Wiewel, Mich. McKane, Patrick O'Hear, Th. Ralley, J. Cramsey, Jak. Lorett, Mich. Lorett, Adam Lorett, J. Ter, Mr. Zanger, J. Laughlin, J Lang, — Dogerthy. — Die Irischen wollten, es solle blos in Englisch gepredigt werden, weil die Deutschen doch alle Englisch verständen. — So meint man, wenn der Deutsche in Geschäften Englisch spricht. Unsere Deutschen aber sagten: Wir wollen deutsche Predigt haben und unsere Kinder sollen Deutsch lernen. Um Allen zu genügen, wurde Sonntags beim Amt jedesmal in Deutsch und Englisch gepredigt bis auf den heutigen Tag, obschon nur noch ganz wenige Irische dort sind. Die Gemeinde zählt jetzt vierzig Familien.

Gottesdienst war bis 1873 zwei Mal im Monat, seit der Zeit blos ein Mal. Zum Gottesdienst und Angelus ladet eine kleine Glocke ein, von $100.00, Geschenk von J. Gentzel. Auf Wunsch des Bischofs haben die Franziskaner-Väter die Sorge für die St. Josephs-Gemeinde übernommen und zwar vom College aus.

Die Farmer holen der Reihe nach abwechselnd Freitags den Pater und bringen ihn Sonntags zurück. Samstags kommen die Schulkinder, wenn der Pater dort ist, zum Religionsunterrichte. Als Pfarrer fungirten so weit: P. Ferdinand Bergmeier, P. Michael Richardt, P. Gerhard Becher, P. Dominikus Drößler, P. Aloysius Wiewer, P. Paulinus Weiß, P. Benediktus Beineke, P. Clemens Moormann (1879—'84), P. Raphael Fuhr.

Die Durchschnittszahl der jährlichen Taufen war in den letzten sieben Jahren sechs, Trauungen eine bis zwei, Beerdigungen zwei. — Eine kleine Pfarrwohnung wurde 1870 von Frame an die Kirche angebaut.

Sonntags wird Hochamt gehalten. Anna Nadler spielt das Melodieon, der Chor besteht aus Jungfrauen, die ihr Bestes thun.

Als Trustees fungiren augenblicklich Herr Joh. Gentges als Secretair und Herr Bern. Husam als Schatzmeister. Keine Gefahr, daß dieselben mit der Kasse nach Canada entfliehen. Die Stuhlrente beträgt blos $240.00 und die Sonntagscollecte $36.00. Die Familien, die dazu beitragen, wollen wir hier verewigen:

Gentges Joh., Husam Bern., Trustees. Beckers Bern. sen., Beckers Bern. jun., Cramsey J. sen., Cramsey J. jun., Cramsey Wm., Dogherty Geo., Feßler Louis, Feßler Jak., Gentges Jak., Gramke Hch. Wwe., Gramke Joh., Gramke Hch. jun., Hummel Land., Körlin Jos., Loghlin Wwe., Lusmaier Herm., Meckes Jos., Murphy W., Maier Land., Nadler Conr., O'Hair Pat. sen., O'Hair Pat. jun., Ohnemus W., Ohnemus Roman, Petsch Mich. Wwe., Roßmüller Wm., Raley Ed., Schütte Jos., Starmann Hch. sen., Talken Wm., Unmüßig Conr., Wiewel Alb., Wiewel Clem., Wiewel Hch., Wiewel Herm., Westhaus Hch., Zanger Moritz, Zanger Wm.

Schule.

Mit acht Kindern wurde die Schule 1868 eröffnet. Jetzt zählt sie durchschnittlich fünfunddreißig. Im Jahre 1872 baute man unmittelbar bei der Schule eine kleine Lehrerwohnung für $572.00. Das Amt als Lehrer haben bis jetzt versehen: G. H. Balthasar, Maifisch, Jul. Becher (3½ Jahre), Herm. Hülsbeck, Heller, Elis. Brehm (jetzt Schulschwester), Cath. Gentges (3 Jahre), Ida Fitting in den letzten drei Jahren. Vom nächsten 1. August (1887) an, wird Hr. Hüldbeck die Schule wieder übernehmen. Wir gratuliren der Gemeinde dazu. Er wird wahrscheinlich bei der St. Josephs-Gemeinde den Rest seines Lebens verbringen.

Der Gemeinde rufen wir schließlich ein kräftiges: Wachset und mehret euch! zu, damit sie recht bald wieder wenigstens zwei Mal im Monate Gottesdienst habe.

Die gesellschaftliche Stellung der Katholiken in Quincy.

Wenn wir schließlich zeigen, welch prominente Stellung die Katholiken in Quincy sich erworben, so thun wir das nicht aus eitler Prahlerei, sondern wir wollen dadurch zeigen 1) daß der Herr Sein Wort hält, wenn Er sagt: Suchet zuerst das Reich Gottes, alles Uebrige wird euch zugeworfen werden; 2) was gute Schule verbunden mit Religion für Früchte bringt, und 3) daß Quincy nicht die geringste unter den Städten ist, die sich für einen Bischofssitz eignen möchten.

Unsere Katholiken hier sind mit wenigen Ausnahmen arm wie eine Kirchenmaus ins Land gekommen und sind jetzt in hervorragendster Weise vertreten in allen Geschäften und Aemtern und sind so geachtet, daß kaum eine Zeitung es wagt, etwas zu bringen, das ihre religiösen Gefühle verletzen würde. Wenn wir in folgender Liste zeigen, wie alle Geschäfte hier durch Katholiken vertreten sind, so müssen wir in Bezug auf die Kaufleute bemerken, daß wir nur diejenigen anführen, die sogenannte Wholesale- (En Gros-) Geschäfte betreiben. Wollten wir auch die Retail-Geschäfte, worunter auch viele bedeutende, wie Schuhgeschäfte von Nik. Heintz, Geo. Metzger, Groceries von Flaiz, Weltin, Fleischhandel von Schwab, Werneth 2c., alle anführen, wir müßten unserer Geschichte einen wahren Adreßkalender Quincy's anfügen.

Zunächst nun die Geschäfte, dann die Aemter.

Altarbauer: Hch. Schenk, der stets wenigstens 20 Mann an der Arbeit hat.
Aerzte: Mich Rooney, L. Erler.
Apotheker: Aumann & Kathmann.
Advokaten: Alfred Brockschmidt, Theo. Pape.
Agenten: H. F. J. Ricker, für alle bedeutende Feuer- und andere Versicherungs-Gesellschaften.

Bankier: Heinr. F. Jos. Ricker, gewöhnlich genannt Joe Ricker, Gründer der Ricker National-Bank, die einen unbegrenzten Credit hat in den ganzen Ver. Staaten und weit darüber hinaus. Auch fast alle Angestellte in dieser Bank, der bedeutendsten in Quincy, sind Katholiken. Der alte „Papa Ricker" erzählt noch gerne, wie er vor 30 Jahren des Abends das Geld aus der „Bank" in einem Korbe nach Hause trug.

Bauunternehmer: Gottl. Bürge, Hch. Brinks, Dieker & Johannes, Jos. Recker, Gerh. Schmits, Schullian & Arnold.

Candyfabrikant: Rud. Boger.
Cigarren- und Tabakfabrikanten: Ant. Heine, Gebr. Trapp.
Cigarrenkistenfabrikant: Hch. Entrup.
Civil-Engineer: Peter Smith.
Dry Goods (Ellenwaaren): And. Dörr, Hch. Lübbe, Menke & Düker.
Deutsche Feuer-Vers.-Ges. besteht fast ganz aus Katholiken.
Druckerei: Stephan Mescher, „Germania"-Druckerei, die ganz in Händen von Katholiken ist.
Eisen- und Stahlwaaren-Geschäft: H. & J. H. Tenk.
Eisbehälter-Fabrikant von eigenem Patent: Geo. Fischer.
Eisgeschäft: J. Mat. Kreitz.
Essigfabrikanten: Dursom & Wewers.
Feilenfabrik: Clem. Bickhaus.
Florist: F. W. Heckenkamp.
Glashandlung nebst Buchhandlung und Schiffsagentur: H. Ant. Oenning.
Gas-Comp. Der bedeutendste Theilhaber: H. F. J. Ricker sen.
Groceries: Nik. Kohl. Retail-Groceries ohne Zahl.
Generalagent für alle in Quincy mündende Eisenbahnen: And. P. O'Connor.
Holz- und Kohlenhandlung: Geo. Einhaus.

Hutgeschäft: Karl Peter's Hut Co. Viele bedeutende Retail-Hut- und Kappen-Geschäfte.

Kutschen- und Wagenfabrikanten: Hynes & Co., Hch. Jansen, Jos. König, Heimlich & Zimmermann.

Leichenbestatter: F. Düker, Gebr. Freiburg, A. Strauß.

Liquorgeschäft: Herm. & Theo. Düker.

Lumber- (Bauplatz-) Geschäft: Möller & Van den Boom, Middendorf Bros.

Lumpen-Geschäft: Rupp & Bruder.

Mehldampfmühlenbesitzer: J. Wewering, Mönning Bros., Mönning & Weltin.

Makler in Grundbesitz: Ant. Binkert.

Möbelfabrikanten: Franz Düker, G. & F. Freiburg.

Maschinenfabrik: Hch. Lechtenberg.

Marmorgeschäft: W. B. Bokenfeld, Geo. Rupp.

Notare (Notary public): Hch. F. J. Ricker sen. und jun., B. Awerkamp, A. Brockschmidt, A. H. Heine u. A.

Ofenfabriken: Excelsior Co. und Gem City Co. sind fast ganz in Händen von Katholiken.

Porzellan- und Glaswaaren-Handlungen: Hch. Ridder & Co., Sohm, Ricker & Weisenhorn.

Patentfenzfabrikant: Jos. Zengel.

Schuh- und Stiefelfabrik: Hch. Freiburg.

Stuhl- und Möbelfabrik: H. A. Van den Boom & Co.

Sattlergeschäft: J. L. Kreitz.

Schlacht- und Pökelgeschäft: Blömer, Wolf & Michael.

Sodawasserfabrikanten: Hch. Dürholt & Co., G. Flynn.

Tabakfabrik: Frau Hch. und Wilhelm Hellhake.

Weingeschäft: A. J. Lübbe, hauptsächlich in Meßwein.

Ziegelbrenner: Ger. Damhorst, Steph. Damhorst, Hch. Konefes, Hch. Menne & Co., J. Barks, G. Sanders.

Beamte:

Assessor: Hch. Steinkamp.

Polizeichef: Hch. Ording.

Stadtanwalt: Theo. Pape.

Stadtschatzmeister: Hch. Kellermeyer.

Countyschatzmeister: J. B. Kreitz.

Stadtmarschall: Pat. Haley.

Hafenmeister: H. Reques.

Marktmeister: Balth. Meckes.

Coal Oil Inspector: Jon. Manahan.

Aldermen: F. W. Heckenkamp, J. Shea, Cl. Bickhaus, L. Hartmann.

County-Supervisor at Large: Mich. Ryan; Assistenten: Hch. Dürholt, Hch. Möller, Jos. Mathes, Ed. Sibbing.

Circuit-Clerk: Geo. Brophy.
County-Surveyor: P. Smith.
Ver. Staaten-Beamte: Benj. Heckle im Revenue-Departement, Mich. Farrel, Ass. Postmeister.

Ein Schlußwort.

Ein Schlußwort will ich dieser Kirchengeschichte mitgeben auf die Wanderung, nicht, wie es Regel ist, ein Vorwort. Warum? Ganz einfach, weil ein Vorwort fast nie gelesen wird. Man geht sogleich an die Sache selbst. Der neugierige Leser schlägt sofort im Buche herum, um zu sehen, ob dieses oder jenes auch darin ist, vielleicht sein eigener Name. Man gibt natürlich nichts darum — wenn er darin ist. Wenn du nun, lieber Leser, deine Neugierde befriedigt, vielleicht auch etwas Heilsames aus dieser Geschichte gelernt, vielleicht dich auch etwas geärgert hast, was sicher bald wieder gut war, so möchte ich zum Schluß noch ein Wörtchen mit dir reden, ganz kurz. Lerne vor Allem aus dieser Geschichte die katholische Kirche lieben als deine gute Mutter. Lehre das als Vater oder Mutter auch deine Kinder, damit, wenn über 25 oder 50 Jahre einmal wieder eine Kirchengeschichte Quincy's herausgegeben wird, dein Name nicht auf die schwarze Liste komme.

In Bezug auf den Inhalt des Buches möchte ich bemerken: Ich kann aufrichtig sagen, eine furchtbare Arbeit steckt in diesem Buche, dennoch wird der Eine oder Andere Verkehrtheiten oder Ungenauigkeiten darin entdecken. Da möchte ich bitten, mich solches sogleich wissen zu lassen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit meinen besonderen Dank aussprechen denen, die mir so getreulich mitgeholfen, Licht in dunkle Sachen zu bringen. Da sind zu nennen:

Der Hochw'ste Erzbischof Kenrick von St. Louis, der mir durch seine Mittheilungen über den sel. Lefevre gleichsam den Schlüssel zu der ganzen Urgeschichte von 1833—37 gegeben und später noch verschiedene Male werthvolle schriftliche Mittheilungen gemacht hat.

Very Rev. H. Van der Sanden, der Kanzler des Hochw'sten Erzbischofs Kenrick. Er hat mir die Schätze aufgeschlossen, die im erzbischöflichen Archiv so lange verborgen gelegen haben. Zum Danke betet ein Vater unser, daß der gute und um die Wissenschaft so verdiente Mann recht bald die verlorene Gesundheit wiedererlange. Er ist schwer zu ersetzen.

Very Rev. J. Janssen, der langjährige Generalvicar und jetzige Administrator der Diöcese Alton. Er hat mir auf viele Fragen die richtige Antwort gegeben, die ich sonst wohl vergebens gesucht hätte.

Rev. J. F. Kempker in Riverside, Washington County, Jowa, der sich so viele Mühe gibt, die Kirchengeschichte Jowas gründlich auszuforschen und mir über die Mission des sel. Lefevre wie Brickwedde im südlichen Jowa Aufklärung gegeben. Ebenso sein Freund Rev. Heimbold in Navoo, der mit ihm Hand in Hand arbeitet und speziell das westliche Illinois zum Gegenstande seines geschichtlichen Studiums gemacht hat.

Rev. J. B. Schlotmann, der als Student in St. Meinrad, Ind., mit so großem Eifer die alten Zeitungen und Zeitschriften durchgeforscht und uns so manches Goldkörnchen herübergeschickt hat.

Rev. F. Marks, Jerseyville, Ills., der mit wahrem Argusauge einschlägige geschichtliche Mittheilungen aus Schriften und Büchern gesammelt und schnell nach Quincy befördert hat.

Dutzenden von Confratres bin ich zum Danke verpflichtet für einzelne kurze Mittheilungen auf gestellte Fragen hin.

Die alten Ansiedler von Quincy, deren Gedächtniß ich wiederholt gequält habe, hab ich im Verlaufe der Geschichte schon erwähnt. Sie werden sagen, gut, daß der Pfarrer endlich sein Buch fertig hat.

Was endlich die Form des Buches angeht, so wird hoffentlich jeder mit der Ausstattung: Papier, Druck, Bilder, Einband, zufrieden sein. Die Ausstattung hat viel Geld gekostet, beinahe für jedes Buch so viel, als du dafür bezahlt. Leihe es deswegen nicht aus, sondern sag deinem Freunde oder Nachbarn, er soll sich auch eins kaufen. Willst doch nicht, daß der Pfarrer bei seiner großen Arbeit an dem Buche auch noch einige hundert Dollars verlieren soll. Auch die erwachsenen Söhne und Töchter im Hause sollten sich eins kaufen, denn sie bleiben ja nicht immer zu Hause.

Zur Form des Buches gehört auch die Schreibweise: Styl und Rechtschreibung, was die Gelehrten Ortographie nennen. Da wird's Critik absetzen. Da findet man das eine Mal Sekretär, das andere Mal Secretär, wiederum Secretair u. dgl. Ich hab von den hunderten von Schriftstücken gewöhnlich buchstäblich copirt und hab mich mit dem Gedanken getröstet: Man kann im Deutschen schreiben, wie man will, namentlich seitdem der Krieg zwischen sog. alter und neuer Schreibweise ausgebrochen.

Mein Styl ist nie fein gewesen, wird's auch wohl nicht mehr werden. Nur sollte es mir leid thun, wenn ich, aus Mangel an Feinheit oder durch irgend eine, im guten Humor hingeworfene Bemerkung Jemanden beleidigt hätte. Ich hab's nicht gewollt und du, Leser, mußt mir vergeben.

Entschuldigen wolle man auch, wenn hie und da etwas Amerikanischdeutsch dazwischen kommt. Ich hab zunächst für meine Leute geschrieben und die verstehen z. B. Brick besser als Ziegelstein. Und wie sollte man sich in manchen Fällen ganz correct in Deutsch ausdrücken! Sag z. B. Bretterhaus für Framehaus — ich wette, kein Deutscher wird sich ein wirkliches Framehaus darunter vorstellen, wenn er nie eins gesehen hat. Und wenn man in Deutschland sich nicht scheut, aus allen Sprachen Wörter aufzunehmen, warum sollten wir hier nicht wenigstens diejenigen Wörter aus dem Englischen aufnehmen, die sich nicht vollständig im Deutschen wiedergeben lassen?

Mit christlichem Abschiedsgruß an den Leser,

Der Verfasser.

Quincy, Ills., 30. Juli 1887.

Nachtrag.

Unsere Jubiläums-Feier.

Unsere Jubiläumsfeier wurde eingeleitet durch vierzigstündiges Gebet in der St. Bonifacius-Kirche, den 13., 14. und 15. August, wobei die Jesuitenväter Simeon und Schnitzler Predigten hielten über die Kirche. Die Gläubigen gingen sehr zahlreich zu den hl. Sakramenten. Eine bloß äußere Feier hat ja vor Gott keinen Werth, wenn das Herz nicht rein ist. Am Schlusse der Andacht ertheilte der Rektor der St. Bonifacius-Kirche mit besonderer Vollmacht von Rom den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablaß für Alle, die gebeichtet und in der St. Bonifacius-Kirche die hl. Communion empfangen hatten. Nun wurde mit heiliger Begeisterung an die Vorbereitungen für die äußere Feier am 17. und 18. August gegangen. Jeder Katholik zierte seine Wohnung mit Kränzen und Fahnen, chinesischen Laternen rc. Ver. Staaten Fahnen und päpstliche wechselten meistens mit einander ab. Sehr bald waren die Vorräthe erschöpft und Nachbestellung über Nachbestellung mußte gemacht werden. Der Himmel selbst begünstigte die Feier. Nach mehr als zwei-monatlicher Dürre kam am 16. August ein tüchtiger Regenschauer. Ohne dies hätte man kein Feuerwerk abbrennen dürfen.

Mittwoch (17. Aug.) Nachmittag 4 Uhr war auf der Schulhalle Vorfeier durch die Schulkinder. Die Mädchen führten ein prächtiges Stück auf, „Die mystische Rose'', von Schwester Tarsilla eigens für diesen Zweck verfaßt, aus Deklamationen und Gesängen bestehend. Die Aufführung war ergreifend. Die oberste Knaben-schule führte die Posse: ,,Ei, so beiß'' unter allgemeinem Beifall auf. Abends 8 Uhr war auf der Schulhalle Bewillkommnung der Gäste durch das Empfangs-Comite, eingeleitet durch unsere ,,W. C. U. Band''. Herr Ricker sen. als Präsident des Tages hielt eine kurze Anrede. Dann hielt, sagt die ,,Germania'', Vater Brüner eine von Humor und charakteristischen Bemerkungen gewürzte Rede. Er griff dabei in die Geschichte der Gemeinde zurück und stellte als die drei ältesten Glieder derselben die drei Brüder Mast, Joseph, John und Caspar, vor.

Unter Prof. Singenberger's Leitung trug der Lehrerchor (dieselben, die v. J. zum Direktionskurs hier waren) die prächtige Leohymne in meisterhafterweise vor. Noch ein Vortrag vom St. Bonifacius-Kirchenchor, und ein Stück der W. C. U. Band schloß für das Publikum die Feier. Die Gäste aber unterhielten sich noch einige Zeit in gemüthlichster Unterhaltung. Hr. Lehrer Zittel von East St. Louis trug ,,Das Dorfschulmeisterlein'' und ,,Als die Römer frech geworden'' musterhaft vor zur allgemeinen Erschütterung des Zwergfelles. Ungefähr 100 Gäste waren anwesend. Am Donnerstag Morgen erschien die ganze Stadt im Festgewande. Im Geschäftstheile hatten auch viele Nichtkatholiken dekorirt. Die Verzierungen waren vielfach wirklich sehr geschmackvoll. Um 7 Uhr früh fing es an, sich an den verschiedenen katholischen Kirchen zu regen. Die Marschälle stellten die Schulkinder und Vereine in Ordnung auf und stattliche Prozessionen bewegten sich auf St.

Bonifacius zu. An den Grenzen der Gemeinden wurden dieselben von Musikchören empfangen und zur 8. und Hampshire Str. geleitet. Von dort aus setzte sich der ganze Zug pünktlich nach Osten zu in Bewegung, nach Gemeinden eingetheilt. Von jeder Gemeinde schritten vorauf die Schulkinder zwei und zwei, eins eine kleine Ver. Staaten Flagge tragend und das andere die päpstliche. Die von St. Bonifacius waren außerdem noch mit rothen Schärpen ausgezeichnet. Nach den Schulkindern folgten die Vereine der Jünglinge und Männer der betreffenden Gemeinde, denen sich auch solche anschlossen, die zu keinem Vereine gehörten. Die Vereine marschirten alle unter ihrem Vereinsbanner und dem Banner der Ver. Staaten. Am Schluß der einzelnen Gemeinden folgten die Pfarrgeistlichen mit dem Kirchenvorstande in Kutschen. Ganz zum Schluß kam das Festcomite in Kutschen und eine stattliche Reitergarde vom Lande. Es war ein Aufzug, wie ihn nach einstimmigem Urtheile, auch der Andersgläubigen und Ungläubigen, Quincy noch nie stattlicher und imponirender gesehen. Es nahm über eine halbe Stunde, bis er einen gegebenen Punkt passirte, obschon die Theilnehmer ziemlich dicht zusammen gingen. Am meisten Aufsehen erregten die langen Reihen von Schulkindern, frisch und fröhlich dreinschauend mit dem stolzen Bewußtsein, katholisch zu sein. „Wat'n junk Volk!" hörte ich einen Mann ganz erstaunt ausrufen. — Durch einen sog. Countermarsch am Schluß wurde jedem in der Prozession Gelegenheit gegeben, die ganze Prozession zu sehen. Die Ordnung war musterhaft, was vor Allem den Hauptmarschall Hrn. Ording zu verdanken war. Auf dem großen Spielplatze der St. Bonifacius-Schule löste sich der Zug auf. Nur der St. Bonifacius-Verein bildete vom Pfarrhaus zur Kirche Spalier, um die hochw. Geistlichkeit zu begleiten. Voran ward das Kreuz getragen, dann kam die hochw. Geistlichkeit, zum Schluß die beiden Bischöfe Marty und Katzer. Beim Eintritte der Bischöfe in die Kirche erschallte das Ecce Sacerdos von Thielen unter Leitung des Hrn. Prof. Singenberger. Pünktlich 10 Uhr fing das Pontificalamt an, celebrirt vom Hochwürdigsten Bischof Katzer von Green Bay, Wis. Das Kyrie, Sanctus, Benedictus, Agnus Dei aus der Messe „St. Cäcilia" von Singenberger ward vom St. Bonifacius-Kirchenchor gesungen. Introitus, Graduale, Gloria aus einer Messe von Hitt ward durch den Männerchor unter Prof. Singenberger's Leitung vorgetragen. Diakon war Rev. Johannes, Subdiakon Rev. Schlotmann, Ceremonienmeister Rektor Anselm Müller O. S. F. Die Kirche war gepfropft voll. Nach dem Pontificalamte hielt Bischof Marty eine halbstündige Anrede, worin er in gewohnter Beredsamkeit zeigte, was die St. Bonifacius-Gemeinde in den 50 Jahren gethan. Danken solle die Gemeinde dem unsterblichen und unsichtbaren Gotte, der dies Alles gethan, denn Ihm gebühre das Lob und die Ehre in alle Zeiten. Dies thue die Gemeinde besonders dadurch, daß sie munter und fleißig in derselben Weise weiter arbeite, wie sie bisher gethan. — Um Mittag folgte Gala-Dinner in der Schulhalle. Um $\frac{1}{2}$4 Uhr war Pontifical-Vesper, wobei Singenberger's mehrstimmige Mutter Gottes Vesper gesungen wurde. Dann folgten noch einige erbauliche Lieder, Tedeum und Segen mit dem Allerheiligsten. Zum Schluß aus Herzens Grunde von Chor und Volk das beliebte Großer Gott, wir loben Dich. Abends bald nach Sonnenuntergang fuhren vor dem St. Bonifacius-Pfarrhaus anfangend 24 viersitzige offene Kutschen vor und die Gäste wurden rund gefahren, um in der ganzen Stadt die Illumination, namentlich der

Kirchen und Anstalten in Augenschein zu nehmen. Vorauf ritt der Hauptmarschall mit seinem Adjudanten, dann kam ein sog. Landwagen mit einem Musikchor. Hierauf folgten die Lehrer, Priester und Bischöfe in offenen Wagen, und eine lange Reihe von Privatkutschen. Den Schluß bildete eine 300 Mann starke Garde zu Pferde. Die Illumination und das Feuerwerk hat Alles übertroffen, was derartiges noch je in Quincy gewesen. Das gesteht die gesammte Presse ein und auf jeder Straßenecke wird's ausgesprochen. Nach der Rundfahrt war noch wieder ein Stündchen gemüthlichster Unterhaltung auf der Schulhalle. Freitag um 8 Uhr war ein feierliches Seelenamt für die Verstorbenen der Gemeinde.

Die ganze Feier hat ohne Zweifel den katholischen Glauben, namentlich bei unserer Jugend befestigt und das Ansehen, so die Katholiken Quincy's in ihrer bürgerlichen Stellung schon genossen, bedeutend erhöht. Auch mehr als ein halb oder ganz Abgefallener ist bei dieser Gelegenheit zurückgekehrt.

Erwähnen wir schließlich noch, um unsern Dank zu bezeigen, die Namen der Herren, welche von auswärts kommend, durch ihre Theilnahme zur Erhöhung unserer Feier beigetragen haben.

Bischöfe waren hier: Marty von Dakota und Katzer von Green Bay, Wis. Priester: Very Rev. Mauritius Klostermann, O S. F., St. Louis, Mo.; Aertken, Bowling Green, Mo.; Becker, St. Francis, Wis.; Beda Maler, O. S. B., St. Meinrad, Ind.; Brefeld, St. Libory, Ills.; Budde, Olney, Ills.; Busch, St. Louis, Mo.; Dechena, Bitschfield, Ills.; Engelberger, Piopolis, Ills.; Etten, S. J., St. Louis, Mo.; Feßler, St. Francis, Wis.; Goller, St. Louis, Mo.; Grieser, Muscatine, Ja.; Hoffmans, Fayetteville, Ills.; Huber, Elm Grove, Wis.; Hummert, Portsmouth, Ja.; Hundt, Keokuk, Ja.; Jakobs, Sinsinawa Mound, Wis.; Johannes, Bloomfield, Ills.; Jungmann, Effingham, Ills.; Kroll, St. Louis, Mo.; Kußmann, Boonville, Mo.; Locher, Mt. Sterling, Ills.; Marcks, Jerseyville, Ills.; Menke, Cincinnati, O.; Merscher, Ashland, Ills.; Metzger, Pittsfield, Ills.; Molitor, Newton, Ills.; Morrisey, Indian Creek, Mo.; Niehaus, Milwaukee, Wis.; Orth, Keokuk, Ja.; Rainer, St. Francis, Wis.; Reimbold, Nauvoo, Ills.; Schäfers, St. Louis, Mo.; Schlotmann, Carrolton, Ills.; Schnitzler, S. J., Buffalo, N. Y.; Schreiber, Havana, Ills.; Simeon, S. J., Buffalo, N. Y.; Späth, Bartelso, Ills.; Sudeik, Old Monroe, Mo.; Wapelhorst, O. S. F., St. Louis, Mo.; Weber, S. J., St. Louis, Mo.; Weigand, Beardstown, Ills.; Witthaut, Meppen, Ills.

Laien: Prof. Singenberger, St. Francis, Wis.; Spaunhorst, St. Louis, Mo., Präs. des D. R. K. Central-Vereins. Unter Prof. Singenberger's Leitung trugen zur Verherrlichung der kirchlichen Feier wie zur gemüthlichen Unterhaltung entschieden folgende Lehrer und Dirigenten von auswärts bei: Zittel, Bauer, Mayer, Schulte, Lang, Zaiser, Gramann, Sommers, Reuter, Kotthoff, Maurer, Kolz. — Ihnen Allen unsern herzlichsten Dank!

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Illustrationen dieses Buches.